This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

89. h. 9

Das Leben

des

Miniſters Freiherrn vom Stein

von

G. H. Pertz.

Dritter Band.

1812 bis 1814.

Berlin.
Verlag von G. Reimer.
1851.

Der vorliegende Band handelt von dem Ruſſiſchen und dem Deutſchen Kriege und von der Befreiung Europa's. Steins Antheil an dieſen Ereigniſſen iſt bisher nur zum geringſten Theile bekannt, das Bekanntgewordene aber nicht ſelten unrichtig und verkehrt aufgefaßt worden. Dreizehn Jahre waren ſeit der Einnahme von Paris verfloſſen, als in einem Pariſer Salon der Verdienſte Steins gedacht ward; eine Ruſſiſche Gräfin entgegnete mir, Deutſchland verdanke ſeine Befreiung allein den Ruſſen: und es ſteht dahin, ob ſie ſich durch meine Antwort eines Beſſeren belehren laſſen. Als einige Jahre darauf gegen einen Deutſchen Staatsmann erwähnt ward, daß Stein es geweſen ſey der den Kaiſer Alexander zum Ueberſchreiten der Weichſel beſtimmt habe, ſo rief er unmuthig aus: „Das mag ihm Gott verzeihen, daß er die Ruſſen nach Deutſchland gebracht hat!“ Denn der Franzoſen, meinte er, würden wir uns auch ſo entledigt haben, die Ruſſen aber übten einen verderblichen politiſchen Einfluß. Mit dieſen ihren verſchiedenartigen Auffaſſungen ſtehen die Weltdame und der Staatsmann nicht allein, aber beide gleich entfernt von der Wahrheit. Der Staatsmann überſah, daß wenn fremder Einfluß auf der Deutſchen Politik laſtete, es die Schuld der Deutſchen Cabinette war, die uneingedenk der ſprichwörtlichen Weisheit der Vorfahren: „Es iſt beſſer dem Landsmann den Stiefel putzen als dem Fremden den Fuß küſſen!“ in

ſelbſtiſcher Verblendung Ausländer zu Richtern über Deutſche Angelegenheiten und zu Herren herbeiriefen; daß aber nie ein Fürſt mit reinerem uneigennützigerem Willen ein großes Werk unternommen und durchgeführt hat als Kaiſer Alexander die Befreiung Europa's. Die Ruſſin hingegen wollte nicht wiſſen, daß es ein Deutſches Fürſtenhaus iſt dem Rußland gehorcht, daß der Kaiſer den Deutſchen Stein berief um ihm in den Gefahren von 1812 zur Seite zu ſtehen, und daß wenn Alexander zur Sühne für Tilſit Friedrich Wilhelm dem Dritten die Freundeshand bot, es Preußens freier Entſchluß, der einmüthige Wille des Königs, des Heeres, des Landes war, welcher den Ruſſen die Ueberſchreitung ihrer Gränze möglich machte, und daß ohne Preußens heldenmüthige Erhebung niemals an Lützen und Bautzen, geſchweige denn an Oeſterreichs Beitritt, an Leipzig oder Paris gedacht worden wäre. Steins Wirken in jener Zeit ſteht hoch über dem Maaße aller gleichzeitigen Staatsmänner. Wir folgen ihm hier aus der Prager Verbannung in das Feldlager des Kaiſers und mit dieſem von Wilna nach Moskau, von der Newa zur Weichſel, von der Oder und Elbe zum Rhein und der Seine. Sein Geiſt, ſein Muth zeigen ſich jeder Aufgabe gewachſen, ſeine Ausdauer erreicht die höchſten Ziele. Wir laſſen ihn in Paris. Sein Antheil an der Benutzung des Sieges, an der Einrichtung des neuen Europa zu Paris, auf dem Wiener Congreſſe und bei dem zweiten Pariſer Frieden ſind der Gegenſtand des nächſten Bandes.

Berlin am 15ten October 1850.

G. H. Pertz.

Inhalt des dritten Bandes.

Vorrede . . . . . S. III. IV.

Fünftes Buch. Der Ruſſiſche Krieg im Jahre 1812. . . . . S. 1—232

Erſter Abſchnitt. Die Vorbereitungen des Krieges bis zum Frühjahr 1812. . . . . S. 3—32

Napoleons Vergrößerungen ſeit dem Wiener Frieden 1809 bis zur Wegnahme Oldenburgs S. 3. — Lage Europa's. Plan eines Feldzuges nach Oſtindien. Bedingung dazu Beſiegung Rußlands S. 4. — Die Franzöſiſch-Ruſſiſche Politik ſeit dem Tilſiter Frieden S. 6. — Wendepunkt derſelben im Frühling 1810 und weitere Abſichten S. 7. — Beiderſeitige Rüſtungen und Maßregeln ſeit dem Sommer 1810. S. 8. — Der Herzog von Oldenburg. — Neſſelrodes Abberufung. Napoleons Rede am 24ſten März 1811. — Angriffsplan des Generals v. Phull im Sommer 1811. S. 9. — Bildung des Franzöſiſchen Heeres zwiſchen Rhein und Weichſel. — Bildung der Ruſſiſchen Streitkräfte. Mißverhältniß der Anſtrengungen zu den Erfolgen S. 11. — Amtliche Truppenzahl. — Die zwiſchenliegenden Staaten. Preußen. Lage, Vorbereitung auf die Entſcheidung S. 12. — Preußens Verhältniſſe zu Frankreich und Rußland. Unterhandlungen ſeit dem Frühling 1811. Rüſtungen S. 13. — Ideen über Volkskrieg. Graf Arnim in Prag. Steins Denkſchriften an den Staatscanzler über den bevorſtehenden Krieg, Preußens Lage und die nöthigen Maßregeln. Prag 1811. Auguſt 24. S. 14. — September 17. S. 16—21. — Schwanken in den Maßregeln S. 21. — Verhandlungen und Nachgiebigkeit S. 22. — Kneſebeck nach St. Petersburg geſandt. 1812 Februar. — Einbruch der Franzoſen S. 23. — Maret an Kruſemarck. Vertrag zu Paris Februar 24. S. 24. — Lage des Königs. Genehmigung des Vertrages am 5ten März S. 25. — Folgen. Veränderung des Miniſterii.

Gruner. S. 26. — Steins Erwartungen. Schreiben an die Gräfin Lanskoronska Januar 26; an die Prinzessin Louise März 18. S. 27. — Gneisenau an Stein April 2. S. 29. — Unwillen. Befürchtungen für Preußen. S. 30. — Oesterreichs Bund mit Frankreich März 25. Wallmoden nach England. — Phulls neuer Plan. Kaiser Alexander unterhandelt S. 31. — Letzte Forderung. Er reis't zum Heere nach Wilna. Napoleon in Dresden im Mai, bietet dem Kaiser Franz Schlesien an; Abreise gegen die Russische Gränze am 29sten Mai. S. 32.

Zweiter Abschnitt. Stein und Münster. Berufung nach Rußland. . . . . S. 33 — 50

Stein in Prag. Tod der Frau v. Heinitz, der Grafen Arnim und Friedrich Stadion. Kunth an Stein S. 33. — Stein über Arnim an Marianne. Stein Vormund der Kinder. Stein an Dr. Eiselen März 10. über den Einfluß der Geschichte S. 34. — Stein an die Gräfin Lanskoronska Januar 26. S. 35. — Stein an Marianne im März, an Gräfin Senft März 28. S. 37. — Schön an Stein April 12. S. 39. — Steins Anknüpfung mit England. Graf Münster, seine Bildung, Laufbahn, politische Stellung S. 40. — Vermittler zwischen England und dem Festlande S. 41 — sein Verdienst S. 42. — Stein an Münster 1811. Januar 11. S. 43 — Münster an Stein August 27. S. 44. — Stein an Münster October 6. S. 45. — Stein an Münster 1812 April 19. S. 49. — Steins Berufung nach Rußland S. 50.

Dritter Abschnitt. Stein im Russischen Hauptquartier. Der Kaiser Alexander. . . . . S. 51 — 83

Kaiser Alexander an Stein März 27. S. 51. — Steins Lage S. 52. — Antwort Mai 23. S. 53. — Verabredungen mit Gruner — Abreise Mai 27. Das Russische Heer. Ankunft in Wilna Junius 12. S. 54. — Bewahrung einer freien Stellung. Graf Kotschubey. Unterredung mit dem Kaiser. Stein schildert Alexanders Character S. 55 — sein Mißtrauen gegen seine Geschäftsleute, Geschäftsbehandlung S. 56. — Cabinet. Staatsrath. Speransky S. 57. — Feßler. Rosenkamp. Armfeld S. 58. — Speransky's Verbannung. Der Kaiser verschließt sich. Prinz Georg von Oldenburg. Großfürstin Catharina S. 59. — Armfelds Einfluß. Romanzoff S. 60 — vom Kaiser mißachtet, Verehrer Napoleons, Träumer S. 61. — Abneigung gegen England. Seine Führung der auswärtigen Angelegenheiten, Kriege mit Schweden und Türken. Nachlässige Friedensunterhandlungen. Tschitschakow S. 62. — Verhältniß zu England. Rußlands Lage im März 1812 und 1814 S. 63. — Alexanders militairische Umgebung. Barclay de Tolly. Mangel an Einheit in der Heeresführung. Generalstab. Einfluß des Kaisers. General Phull S. 64. — Phulls Kriegsplan. Oberst v. Wolzogen. Ansichten in Wilna S. 65. — Bennigsen.

Krusfeld. Scharnhorsts Ansicht. Phulls Plan angenommen, weit überschritten. Phulls Unfähigkeit zu handeln S. 66. — Alexanders Friedenshoffnungen. Narbonne. Das Zahnen des Königs von Rom S. 67. — Steins Denkschrift über die Lage Deutschlands, Junius 18. S. 68—74. — Alexanders Antwort. Steins weitere Entwicklung Junius 20. S. 74—77. Genehmigung. Deutsches Comittee. Geschäftsgang S. 77. — Aufruf an die Deutschen Truppen S. 78—80. — Die Preußischen Truppen S. 80. — General von Grawert. v. Yorck. Sendung des Majors v. d. Goltz, dessen Bericht an Stein Junius 23. Gegenseitiges Verhältniß der Russen und Preußen S. 81. — Stein an Münster, Dörnberg, Gneisenau, Pozzo di Borgo, Gruner. Junius 23 bis 27. S. 82.

Vierter Abschnitt. Ausbruch des Krieges. Rückzug der Russen. Stein in Moskau. . . . . S. 84—110

Napoleons Vorbereitungen. Anfertigung falscher Russischer Banknoten. Der König von Sachsen betrogen. Reichstag zu Warschau. Polens Herstellung erklärt S. 84. — Galizien ausgeschlossen. Der Reichstag aufgelöst. Napoleon geht über den Niemen Junius 24. — Alexander sendet den Polizeiminister Balatschew. Napoleons Antwort, wegwerfende Aeußerung über den Russischen Kaiser S. 85. — Russischer Rückzug. Stein und Kotschubey aus Wilna Junius 28. Napoleons Einzug Junius 29. Litthauen eingerichtet. Schweden. Bernadotte's Politik S. 86. — Russisch-Schwedischer Vertrag Mai 5. Steins Plan zu einer Schwedisch-Englischen Landung in Norddeutschland. Swinziany Junius 27. S. 87—91. Stein mit der Ausführung beauftragt. Stein an Gruner Junius 30. an Münster S. 91. — Plan des Kronprinzen von Schweden S. 92. — Steins Vorstellung an den Kaiser, Alexanders Antwort S. 93. — Gneisenau an Stein Julius 14. S. 94. — Leo von Lützow S. 95. — Plan, Nachrichten über die Franzosen einzuziehen. — Stein in Drissa. Urtheil über des Prinzen August von Oldenburg Ansicht von einer Landung in Deutschland S. 96—99. — Das erste Russische Heer im Lager von Drissa. Gefahr. Bagrathions Rückzug gegen Bobruisk S. 100. — Unzufriedenheit im Hauptquartier. Paulucci. Constantin. Araktschejew. Alexander verläßt Phulls Plan und beschließt den weitern Rückzug gegen Moskau S. 101. — Auswärtige Verhandlungen. Türkischer Friede. Tschitschakoffs Rath. Plan eines Zuges nach Italien S. 102. — Stein empfiehlt den Abschluß mit England. Admiral Bentinck. Romanzoffs Zaudern. Friedensschluß. Unterhandlungen mit Oesterreich S. 103. — Steins Ansicht. Alexander geht nach Moskau. Stein folgt ihm, Ankunft in Moskau Julius 24. Stimmung der Bevölkerung S. 104. — Alexander betreibt die Rüstungen S. 105. — Stein an seine Frau. Schilderung Moskaus S. 105—108. — Alexander geht nach St. Petersburg. Stimmung der Einwohner S. 108. — Stein verläßt Moskau August 2. Besuch des Prinzen Georg in Twer. Die Großfürstin Catharina S. 109. — Stein in Camini-Ostrow August 7. Eindruck von St. Petersburg August 9. S. 110.

Fünfter Abſchnitt. Fortgang des Krieges bis zum Brande Moskau's. Stein in St. Petersburg. Deutſche Angelegenheiten . . . . . S. 111 — 160

Alexanders Zuſammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden zu Abo. Vertrag Auguſt 30. Zuneigung des Kaiſers, Hoffnungen des Kronprinzen. Lord Catheart S. 111. — Rückzug und Vereinigung der Ruſſiſchen Heere bei Smolensk. Schlacht. Weiterer Rückzug. Unzufriedenheit des Heeres mit Barclay. Kutuſow Oberfeldherr S. 112. — Bennigſen. Der Kampf im eigentlichen Rußland wird Volkskrieg. Alexanders Thätigkeit und Entſchluß. Herzog von Oldenburg Vorſitzer des Deutſchen Comittee S. 113. — Steins Urtheil. Bericht an den Kaiſer Auguſt 18. S. 114. — Der Herzog tritt aus. Kotſchubey. Lieven S. 115. — Arndt. Niebuhr und der Kronprinz von Preußen S. 116 — Katechismus für den Deutſchen Kriegs- und Wehrmann. Deutſche Zeitung. Kotzebue. Gruners Wirken S. 117. — Beobachternetz S. 118. — Dienſtanweiſung S. 119—126. — Gruners Anträge an Deutſche Offiziere. v. Pfuel. v. Maurer. v. Boyen S. 126. — Freicorps. Geheime Verbindungen in Deutſchland. Vincke. Wedell S. 127. — Die Jugend S. 128. — Auffangen der Couriere S. 129. — Graf Pappenheim. Gruners Unterredung mit Metternich S. 130. — Verhaftung auf Anſtiften der Berliner Polizei Sept. 22. Metternichs Warnung an Frankreich. Brief S. 131. — v. Boyen in Rußland. Scharnhorſt an Stein S. 134. — v. Pfuel. Hinderniſſe des Fortgangs der Deutſchen Legion S. 135. — v. Stülpnagel S. 137. — Stein an das Deutſche Comitte. Dringt auf Uebernahme der Legion durch England S. 138. — Steins Vorſchläge über die Benutzung der Deutſchen Kräfte September 18. S. 139. — Denkſchrift über Deutſchlands künftige Verfaſſung S. 140. — Denkſchrift über die Bildung eines Verwaltungsraths für Deutſchland S. 144. — Denkſchrift eines Deutſchen Offiziers über die Kriegführung in Deutſchland S. 149. — Der Kaiſer billigt die Denkſchriften. Steins Mittheilung an Münſter S. 151. — Stein wirkt auf Romanzoffs Entfernung, England ſolle auf die Leitung der Deutſchen Angelegenheiten einwirken Sept. 10. S. 152. — Napoleons Vordringen. Schlacht von Borodino Sept. 7. Dankfeſt in St. Petersburg Sept. 11. S. 154. — Alexanders Maßregeln. Eröffnung an Preußen, Rußland will keine Eroberung S. 155. — Feldzugsplan. Räumung und Anzündung Moskau's S. 157. — Steins Faſſung S. 157. — Alexanders Feſtigkeit. Friedenspartei. Steins Gegenwirkung S. 158. — Rußland erhebt ſich. Alexander an Karl Johann. Die Ruſſiſche Flotte nach England S. 159. — Lieven nach England. Stein an ſeine Frau Oct. 15. S. 160.

Sechster Abſchnitt. Petersburger Leben. S. 161—171

Sommerleben. Czarskoeſelo S. 161. — Paulowsk. Orlows-Inſel. Villa Nariſchkin. Frau v. Stael S. 162. — Schlegel. De l'Allemagne S. 163. —

Graf Orlow. Katharinenſtift S. 164. — Lutheriſche Liturgie. Theater S. 165 — Spaziergänge. Arndt. Winterleben S. 166. — Stellung in der Geſellſchaft. Herzogin Alexander von Wirtemberg S. 167. — Gräfin Orloff. Ouwarow S. 168. — Dr. Rehmann. Duca di Serra Capriola. Lebensweiſe S. 169. — Briefe an Frau v. Stein S. 170. — Thucydides S. 171.

Siebenter Abſchnitt. Ruhe der Heere. Steins Unterhandlungen mit Münſter und Gneiſenau. S. 172 — 196

Napoleon in Moskau. Friedenshoffnungen S. 172. — Verſtärkung der Ruſſen. Steins Beſorgniſſe, Wunſch daß England die Leitung der Deutſchen Angelegenheiten übernehme S. 173. — Stein an Münſter September 25. S. 174. — Gneiſenau an Stein Sept. 1. S. 176. — Stein an Gneiſenau Sept. 29. S. 180. — Stein an Münſter Oct. 3. S. 183. — Schwierigkeit des Gedankenaustauſches S. 185. — Münſters Eröffnungen an Stein Oct. 10. 23. Nov. 3. S. 186. — Gneiſenau an Stein Oct. 30. S. 190—196.

Achter Abſchnitt. Franzöſiſcher Rückzug, Vernichtung des Heeres. Alexander beſchließt Deutſchlands Befreiung, übernimmt die Leitung Europas. . . . . S. 197 — 232

Alexanders Unzufriedenheit mit Kutuſow. Eröffnung der Feindſeligkeiten. Ueberfall bei Tarutina Oct. 18. S. 197. — Schlacht bei Malojaroslawetz. Napoleon auf die Straße von Smolensk gewieſen. Mangel an Lebensmitteln. Auflöſung der Truppen. Treffen von Wiäsma, beſchleunigte Flucht. Froſt. Niederlage am Wop Nov. 7. Die Franzoſen in Smolensk; aufgerieben in den Schlachten bei Krosnoi, an der Bereſina S. 198. — Napoleon verläßt das Heer Dec. 6. Untergang des Heeres. Freude in St. Petersburg. Die Kaiſerin Mutter und Stein S. 199. — Stein an ſeine Frau Nov. 8. S. 200. — Steins Vorbereitung um den bevorſtehenden Sieg zu benutzen. Klage über Lord Cathcart, über Schweden; Plane für Deutſchland, gegen Ausdehnung Rußlands S. 201. — Steins Ausführung des Planes für Deutſchland Nov. 1. S. 202. — Verſuch dafür England zu gewinnen S. 203. — Schreiben an Münſter Nov. 14. S. 204 — am 19ten November Polen S. 206. — Stein an Gneiſenau Nov. 7. S. 208. — Stein an Pozzo S. 209. — Zweifel über die Fortſetzung des Krieges jenſeits der Gränzen S. 210. — Ruſſiſche Verluſte. Allgemeine Abneigung gegen die Fortſetzung. Stein wendet ſich an den Kaiſer S. 211. — Steins Denkſchrift $^5/_{17}$ten November S. 212—220. Alexander beſchließt die Fortſetzung des Krieges. Romanzoffs Entfernung. Unterredung mit Stein. Ruſſiſche Finanzen S. 221. — Sir Francis d'Ivernois Vorſchläge, vom Kaiſer Stein zur Prüfung überwieſen S. 222. — Steins Vorſchläge S. 223. — Stein an Münſter Nov. 20. S 224. — Stein an Gneiſenau Dec. 1. Stein an Wallmoden Dec. 1. S. 227. — Stein an ſeine Frau Dec. 3. Trümmer des Franzöſiſchen Heeres am Niemen S. 229. —

Stein an Münſter Dec. 10. Franzöſiſche Verluſte in Rußland S. 229. — Alexander reiſ't zum Heere und befiehlt Stein zu folgen. Stein an Münſter Dec. 21. S. 230. — Stein an Gneiſenau Dec. 21. S. 231. — Stein an Wallmoden Dec. 22. S. 232.

Sechstes Buch. Der Deutſche Krieg 1813. 1814. S. 233—577

Erſter Abſchnitt. Deutſchlands Zukunft. Yorck. Stein in Königsberg. 1812 December bis 1813 Februar 7. S. 235 — 297

Großbritanniens Lage im Jahre 1812. Miniſterveränderungen. Abſicht des Prinz-Regenten. Tory-Cabinet des Earl of Liverpool S. 235. — Krieg mit Nordamerika. Spaniſcher Krieg. Staatslaſten 1812 und 1813. Die Maßregeln der Engliſchen Miniſter und die abweichenden Wünſche des Grafen Münſter S. 236. — Unterhandlungen mit Schweden, mit Dänemark. Münſters Plan eines Welfiſchen Reichs zwiſchen Schelde und Elbe, 1809. S. 237. — dem Regenten und den Engliſchen Miniſtern vorgelegt 1812 December 7. S. 238. — Münſters Unkenntniß der Zuſtände Deutſchlands, Abſichten, von Gneiſenau getheilt S. 239. — Stein ſieht Deutſchlands Zukunft in Preußen. Stein an Gagern. Münſter ändert ſpäter ſeine Ueberzeugung. Münſter an Stein Januar 5. S. 240—244.

Der General von Yorck. General von Eſſens Mittheilung an Yorck Nov. 1. S. 244. — Paulucci's und Reynin's Mittheilungen S. 245. — Yorcks Erwiederung. Paulucci's Eröffnung Dec. 1. S. 246. — Yorcks Streitigkeit mit Macdonald. Sendung des Majors v. Seydlitz nach Berlin, Yorck an den König Dec. 4. S. 247. — Paulucci an Yorck Dec. 11. S. 248. — Paulucci ſendet Graf Dohna. Aufbruch des Corps aus Curland S. 249. — Kaiſer Alexander an Paulucci Dec. 18. Der Kaiſer in Wilna S. 250 — eröffnet dem Heere ſeinen Entſchluß. Strenge Befehle an die Truppen beim Uebergang über die Gränze Dec. 15. 21. Kutuſows Bekanntmachung S. 251. — Wirkung. Diebitſch und Yorck Dec. 25. entſcheidender Augenblick für Preußens Zukunft. Yorcks Entſchluß S. 253. — Yorck an den König December 27. S. 254. — Yorck und Clauſewitz. Seydlitz kehrt zurück. Vertrag in der Poſcherunſchen Mühle. General v. Maſſenbach S. 255. — Yorck an den König Dec. 30. Yorck an den König Jan. 2. S. 256. — Beurtheilung und Wirkung S. 259. — Napoleon hebt 350,000 Mann aus. Befreiung der Provinz Preußen. Murat. Die Ruſſen in Königsberg Jan. 5. Benehmen der Ruſſen S. 260. — General v. Bülow. Alexander geht über den Niemen. Beſetzung des Herzogthums Warſchau. Stein verläßt St. Petersburg Januar 5. Brief an Frau v. Stein S. 261. — Steins Freunde in St. Petersburg. Kotſchubey. Ouwarow. No-

wenſtzeff. Herzog von Würtemberg. Dr. Rehmann. Tempel. Pleskow. Chazot S. 262. — Reiſe in Litthauen. Stein und ſein Diener S. 263. — Wilna. Brief an Frau v. Stein S. 264. — v. Moſel aus Kleve S. 266. — Eintreffen in Suwalky beim Kaiſer S. 267.

Stein in Königsberg. Erhebung der Provinz Preußen. Rußlands Verhältniß zu Preußen ungeordnet; Verwicklung. Der König in Potsdam S. 267. — Yorck abgeſetzt, Hatzfeld nach Paris geſandt. Yorcks Verlegenheit und Bedenken; vergebliche Verſuche die Generale v. Bülow und v. Borſtel zu beſtimmen. Lähmung S. 268. — Stein beſtimmt den Kaiſer ihn hinzuſenden. Stein an Schön. Jan. 17. Paulucci's Benehmen. v. Plotho an Stein S. 269. — Steins Anzeige beim Kaiſer, Paulucci zurückgeſchickt. Alexanders Vollmacht für Stein Jan. 18. S. 270 — ihr Character. Alexander in Lyck, der Superintendent Giſevius S. 272. — Stein und Arndt in Gumbinnen. Verſtändigung mit Schön. Ankunft in Königsberg Jan. 22. S. 273. — Berufung der Regierungspräſidenten nach Königsberg, Aufforderung an den Oberhofmeiſter v. Auerswald zu Berufung eines Landtages Jan. 22. Berufung Jan. 23. S. 274. — Geiſt des Volkes. Die Berliner Zeitungen über Yorcks Abſetzung. Yorcks Erklärung Jan. 27. S. 275. — Aufhebung des Continentalſyſtems, Eröffnung der Häfen S. 276. — Verordnung vom 26ſten Januar S. 277. — Eröffnung von Geldquellen für das Yorckſche Corps. Alexander verwilligt 500,000 Thlr., Vorſchuß der Kaufmannſchaften auf die Seezölle S. 278. — Hospitalkoſten. Lieferungen. Kutuſow an Stein. Steins Antwort S. 279. — Entſcheidung des Kaiſers. Handwerker S. 281. — Einführung des Ruſſiſchen Papiergeldes. Widerſtand der Regierung S. 282. — Steins Erwiederung S. 283. — Bekanntmachung Febr. 2. Die Regierung zu Marienwerder S. 284. — Steins Verwendung beim Kaiſer für Zulaſſung der Bankobligationen in Rußland. Bundespapier. Mißhelligkeiten mit Auerswald und Yorck. Verſchiedene Standpunkte S. 285. — Stein beruft Schön nach Königsberg, Herſtellung der Eintracht. Stein an Yorck Febr. 4. S. 286. — Yorcks Ablehnung. Stein an v. Brandt S. 287. — Die Ständeverſammlung Febr. 5. S. 288. — Yorcks Vorſchläge. Ausſchuß. Stein an Alexander. Entwurf der Landſturm- und Landwehrordnung S. 289. — General-Commiſſion. Graf Louis Dohna nach Breslau. Yorck an den König S. 290. — Widerſprechende Angaben Yorcks und Schöns. Yorck an v. Thile S. 291. — Steins Standpunkt; Abreiſe am 7ten Februar. Arndts Buch über Landwehr und Landſturm S. 294. — Tettenborn. Stein an Kutuſow vorzurücken S. 295. — Stein in Pleck. Alexanders Wunſch. Steins Abſichten. Reiſe durch Polen. Graf Neſſelrode. Stein an ſeine Frau S. 297. — An der Schleſiſchen Gränze S. 297.

Zweiter Abſchnitt. Preußens Beitritt. Der Verwaltungsrath. Februar bis Mai. . . . . S. 298—344

Der König verläßt Potsdam Jan. 22. in Breslau Jan. 25. Wiedererlangte Freiheit. Scharnhorſt, Blücher, Merckel. Bewaffnung des Landes. Auf-

ruf der Freiwilligen Febr. 3. S. 298. — Der König im Breslauer Schloß. Erhebung Berlins. Verordnung vom 9ten Februar. Eindruck. Bereitwilligkeit zur Aufopferung. Stimmung gegen die Franzoſen S. 299. Gedanken einer bewaffneten Neutralität mit Oeſterreich. Entſchluß das Verhältniß zu Napoleon durch dieſen ſelbſt löſen zu laſſen. Kneſebecks Sendung zum Kaiſer Alexander Febr. 9. Verdacht der Umgebungen des Königs gegen Stein. Maßregeln zum Widerſtande. Unterhandlungen in Paris S. 300. — Regniers Niederlage bei Kaliſch. Kneſebeck in Chlodava Febr. 15. Alexanders Erklärung. Kneſebecks Unklarheit, Verwicklung der Verhandlungen über Warſchau. Alexander bietet Sachſen an S. 301. — Churheſſiſcher Geſandte an Alexander; Steins Rath. Däniſcher Geſandte. Steins Urtheil über Kneſebeck und die Aufgabe des Augenblicks. Alexander ſendet Stein und Anſtett nach Breslau. Stein in Breslau Febr. 25. Unterredung mit dem König S. 302. — Entſchluß. Stein im Dachſtübchen zum Zepter. Lützow. St. Marſan. Scharnhorſt. Boyen. Vertrag vom 27ſten und 28ſten Februar. Anſtetts Ankunft in Kaliſch. Alexander und Kneſebeck S. 303. — Scharnhorſts Uebereinſtimmung mit dem Ruſſiſchen Generalſtabe. Zweck und Inhalt des Bündniſſes S. 304. — Beurtheilung S. 305. — Genehmigung der Landwehr. Graf Dohna S. 306. — Mißtrauen der Behörden. Furcht vor dem Tugendbunde und einer Volksregierung. Schwanken in Breslau. Geſetz März 17. Yorck an Stein Febr. 23. S. 307. — Commiſſion. Yorcks Freiſprechung und Belohnung März 17. Des Königs Urtheil S. 308. — Steins Urtheil über des Königs Entſchluß. Steins gefährliche Erkrankung S. 309. — Die Freunde. Prinz und Prinzeſſin Wilhelm, Prinz Auguſt, Blücher, Scharnhorſt, Merckel, Rehdiger. Der Hof. Hardenbergs Beſorgniß. Frau v. Stein reiſ't nach Breslau S. 310. — Alexanders Ankunft März 1. Beſuch bei Stein, der veränderte Hof. Birnbaum. Berlin befreit März 4. S. 311. — Gährung bis zum Rhein und in Brabant. Gneiſenau's Ankunft. Kriegserklärung. Aufruf: an mein Volk März 17. Errichtung der Landwehr. Wahlſpruch S. 312 — vier Generalcommiſſionen. Hamburg, Lübeck, Dresden befreit. Wittgenſteins Aufruf an die Sachſen. Ruſſiſch-Preußiſcher Vertrag über die Verwaltung der zu erobernden Länder März 19. S. 313. — Stein reiſ't mit Wallmoden nach Kaliſch. Wiederanknüpfung der Verbindung mit Graf Münſter. Langſamkeit der Verbindungen S. 316. — Steins Erklärung gegen Münſter. Prinzeſſin Louiſe an Stein S. 317. — Steins Antwort. Fürſt Radziwills Unterhandlungen mit Poniatowsky. Pozzo's Ankunft in Kaliſch. Aufruf von Kaliſch März 25. S. 319 — Text nach dem von Kutuſoff eigenhändig unterzeichneten Original S. 320. — Stein dringt bei dem Staatscanzler auf Entfernung gefährlicher Menſchen S. 322. — Herr v. Pleſſen in Kaliſch. Der König in Kaliſch. Einſetzung des Verwaltungsrathes April 4. S. 323. — Geſchäftskreis. Neſſelrode an Wallmoden April 6. Sachſen. Falſche Politik des Königs und des Miniſters Senfft S. 324. — Sendung des General v. Heiſter. Friedrich Auguſt geht nach Prag. Deutſche Legion. Cathcarts Unfähigkeit S. 325. — Stein in Breslau. Seine Gegner. Stein an die Prinzeſſin Louiſe. Amalia von Baden an Stein, über Deutſchland, Oeſterreich, April 14. S. 326. — Stein in Dresden. Errichtung des Verwaltungsraths. Unterhandlung mit General

Thielemann durch Stein und Boyen S. 327. — Anerbietungen der Verbündeten. Stein an Neſſelrode April 11.; Darſtellung der Sächſiſchen Zuſtände S. 328. — Stein an Hardenberg April 13. S. 332. — Schön und Rehdiger. Grundſätze des Verwaltungsraths. Geſchäftskreis S. 334. — Erfolge. Stein gegen Arndt und Steffens S. 335. — Steffens über Stein S. 336. — Prof. Hauffs magnetiſche Batterie. Stein ſoll auf die diplomatiſche Laufbahn vorbereiten S. 338. — Erſcheinung Reiſachs und Gagerns. Geheime Verbindungen in Wien ſeit dem November durch Erzherzog Johann und Hormayr. Wallmoden. Rugent. Roſchmann. Hormayr verhaftet März 7. Gagern nach Breslau S. 339 — will die Reichsverfaſſung herſtellen. Stein an Gagern. Gagern an Stein S. 340. — Graf Reiſach, Bevollmächtigter in Altenburg und der Niederlauſitz S. 341. — Stein an ſeine Frau April 22, April 30, Mai 2. S. 342 — Mai 3. Gneiſenau an die Prinzeſſin Louiſe April 23. S. 343.

Dritter Abſchnitt. Der Ausbruch des Krieges. Mai bis Junius. . . . . S. 345—367

Langſamer Fortſchritt des Befreiungskrieges von Moskau bis an die Saale. Urſachen S. 345. — Unentſchiedenheit Oeſterreichs. Bewaffnete Neutralität. Verderbliche Vermittlungsvorſchläge. Folgen für den Krieg S. 346. — Rheinbundfürſten. Göthe und Stein. Napoleons neues Heer. Eugen weicht gegen die Saale während Ney am untern Main Truppen ſammelt S. 347. — Mißtrauen gegen die Rheinbundfürſten. Stellung der Franzoſen gegen die Rheinbundstruppen. Vordringen über den Thüringerwald, Bildung des Heeres hinter der Saale. Vereinigung mit dem Vicekönig bei Weißenfels. Schlacht bei Großgörſchen Mai 2. S. 348. — Rückzug nach Dresden. Der König von Sachſen verbindet ſich mit Napoleon. Torgau übergeben. Thieleman, Carlowitz, Aſter vereinigen ſich mit den Verbündeten S. 349. — Schlacht bei Bautzen Mai 20. 21. Character des Königs. Merckel. Oeſterreich erklärt ſich durch Stadion in Görlitz. Waffenſtillſtand zu Pleißnitz Junius 4. S. 350. — Steins Empfindungen. Stein an die Prinzeſſin Wilhelm S. 351. — Steins ſchonendes Benehmen in Dresden. Beſchlagnahme der Caſſen in Bautzen. Politiſche Flugſchrift über das Benehmen des Königs von Sachſen S. 353. — Oeſterreichiſche Verhandlungen durch Lebzeltern. Deſſen Einfluß auf Neſſelrode. Die Partei Gourieff. Der Obermarſchall Tolſtoy. Stadion begleitet das Hauptquartier nach Reichenbach. Unterhandlungen über Preußens und Rußlands Bündniß mit England. Stuart fordert eine Vergrößerung Hannovers S. 354. — Gereizte Stimmung. Münſter an Stein April 6. S. 355. — Stein an Münſter Mai 19. S. 356. — Münſter an Stein Jun. 6. S. 358. — Stein in Görlitz und Lauban. Napoleons Ausfälle gegen Stein im Moniteur; alle Rheinbundfürſten laſſen Te Deum für Napoleons Siege ſingen S. 363. — Geſetz des Königs von Wirtemberg am 2ten Mai. Stein reiſ't nach Prag; ladet Graf Kotſchubey in den Verwaltungsrath ein S. 364 — Gründe. Mißverhältniſſe zu Schön und Niebuhr. Steins Anſicht über die Führung des Krieges, über die Nothwendigkeit dem Kaiſer nahe zu bleiben S. 365. — Schön zieht ſich zurück. Er-

weiterte Wichtigkeit der diplomatiſchen Verhandlungen; daher wünſcht Stein Kotſchubey zurück um den Kaiſer mit kräftigen Menſchen zu umgeben. Reden in Prag S. 366. — Scharnhorſts Reiſe nach Wien. Krankenlager in Prag. Letztes Wiederſehen mit Stein S. 367.

Vierter Abſchnitt. Waffenſtillſtand. Oeſterreichs Beitritt. 5ten Junius bis 12ten Auguſt. . . . . S. 368—402

Stein kehrt ins große Hauptquartier zurück. Aufenthalt in Reichenbach S. 368. — Geſellſchaft. Abſchluß der Unterhandlungen Preußens Rußlands und Englands unter Steins Mitwirkung Jun. 14. 15. Verträge S. 369. — Napoleons Brandſchatzung Hamburgs. Die Ruſſiſch-Deutſche Legion in Engliſchen Sold genommen. Oeſterreichs unentſchiedene Stellung S. 370. — Die Oeſterreichiſche Politik ſeit dem Jahre 1812 bis zum Waffenſtillſtande S. 371—374. — Zuſammenkunft in Ratiborzig, Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 10ten Auguſt. Stimmung des Preußiſchen Heeres. Mißtrauen gegen die Diplomaten. Ein einigermaßen ehrloſer Friede S. 374. — Bedenken gegen den Oeſterreichiſchen Standpunkt S. 375. — Heftiger Unwillen über die Nachgiebigkeit dagegen. Metternich in Dresden. Feldzugsplan in Trachenberg. Prager Congreß S. 376.— Leere Verhandlungen. Oeſterreichs Kriegserklärung Aug. 12. S. 377. — Stein an ſeine Frau Jun. 11. 18. 22. 28. S. 378. 379. — Graf Gesler. Arndt. Der Titan Prometheus. Stein an Münſter Jun. 29. S. 380. — Stein an ſeine Frau Jun. 30. S. 382 — Jul. 5. S. 383. — Niebuhrs Verhältniß zu Stein. Niebuhr an die Prinzeſſin Louiſe Jul. 12. S. 384. — Spätere Entwirrung. Stein an ſeine Frau Jul. 16. S. 387. — Stein an Münſter Jul. 17. S. 389. — Stein an Gneiſenau Jul. 19. S. 393 — an ſeine Frau Jul. 19. 30. Aug. 3. S. 394. — Stein an Gneiſenau Aug. 3. S. 395. — Stein an ſeine Frau Aug. 6. an Münſter Aug. 7. S. 396. — Münſter an Stein Sept. 1. S. 399. — Stein an die Prinzeſſin Louiſe Aug. 12. S. 400. — Graf Reiſach. Baiern unter der Regierung des Miniſters Montgelas S. 401.

Fünfter Abſchnitt. Wiederausbruch des Krieges. Mitte Auguſts bis Mitte Octobers. . . . . S. 403—431

Die Feuerzeichen, Uebergang der Preußen und Ruſſen nach Böhmen. Stein in Prag. Kriegsplan S. 403. — Die verbündeten Heere. Napoleons Stellung S. 404. — Geiſt des Oeſterreichiſchen Heeres. Alexanders Einfluß S. 405. — Engliſche Geldhülfe. Stein an Münſter Aug. 23. S. 406. — Hardenberg an Münſter Aug. 24. Münſter an Stein Sept. 28. S. 409. — Großbeeren. Katzbach. Dresden S. 411. — Culm. Der König. Dennewitz. Stein an Gneiſenau Sept. 5. S. 412. — Fortſetzung des Feldzugs; Hauptquartier in Töplitz. Die Verträge. Oeſterreichs Eintritt in den Bund. Stein erhält den Andreasorden. Inhalt der Verträge S. 413. — Abweichung von den Kaliſcher und Reichenbacher Verträgen. Die Deutſchen Angelegenheiten S. 415. — Steins Anſicht; Hardenberg, Hum-

boldt. Oeſterreichs Abſichten. Entwürfe. Humboldt an die Prinzeſſin Louiſe S. 416. — Stein an Münſter Sept. 16. S. 417. — Münſter an Stein Oct. 8. S. 418. — Humboldt und Niebuhr an die Prinzeſſin Louiſe über den König, den Kronprinzen S. 422. — Stein an ſeine Frau Sept. 18. S. 423. — Stein an Gneiſenau Sept. 20. S. 424. — Stein an ſeine Frau Sept. 21. S. 425. — Eintreffen des Benningſenſchen Heeres, das große Heer geht auf Chemnitz, Blücher ſiegt bei Wartenburg Oct. 3. S. 426. — Czernitſcheff in Caſſel, Bayerns Anſchluß, Rieder Vertrag S. 427. — Beurtheilung deſſelben S. 428. — Steins Unwille. Herzog von Cumberland. Aberdeen. Stein an ſeine Frau Oct. 12. S. 429—431.

Sechster Abſchnitt. Leipzig. 16ten bis 19ten October. S. 432—443

Die Leipziger Schlacht S. 432. — Erfolge. Alexander und Stein; Stein und Gneiſenau beſchließen Napoleons Entfernung. Stein an ſeine Frau Oct. 21. S. 433. — Gneiſenau an die Prinzeſſin Louiſe Oct. 22. S. 435. — Das Schlachtfeld S. 436. — Reil an Stein Oct. 26. S. 437—442. — Maßregeln. Reils Tod. Arndt. Der Rhein Deutſchlands Strom, nicht Deutſchlands Gränze S. 443.

Siebenter Abſchnitt. Die Central-Verwaltung in Leipzig. Ende Octobers, Anfang Novembers. S. 444—461

Der König von Sachſen gefangen abgeführt. Errichtung der Central-Verwaltung der eroberten und zu erobernden Länder Oct. 21. S. 444. — Vertrag S. 445—447. — Ständiſche Einrichtungen nicht genehmigt. Steins Geſchäftskreis. Einrichtung des Generalgouvernements Sachſen. Fürſt Repnin, v. Merian, v. Miltitz, v. Carlowitz, v. Oppeln, Körner, Krüger S. 448. — Anordnungen Oct. 22. S. 449. — Stein an Hardenberg Oct. 25. S. 450. — Weitere Anordnungen S. 451—456. — Steins Anſichten über Deutſchlands Verfaſſung. Franz. Metternich. Jahn S. 456. — Folgen der Leipziger Schlacht. Hanau. Stein an Hardenberg über die Benutzung des Sieges Oct. 30. S. 457. — Neſſelrode an Stein Oct. 30. S. 458. — Stein gegen Bildung kleiner Gouvernements. Nachdrückliche Rüſtungen S. 460. — Stein verläßt Leipzig Nov. 9. — Weimar. Frankfurt Nov. 13. S. 461.

Achter Abſchnitt. Frankfurt am Main. 13ten November bis 18ten December. . . . . S. 462—486

Wirkungen von Steins Abweſenheit im großen Hauptquartier. Metternich. Abweichende Anſichten über den Zweck des Krieges S. 462. — Eröffnungen an St. Aignan Oct. 26, Nov. 8, 9. S. 463. — Friedensvorſchläge. St. Aignan reiſ't ab Nov. 11. S. 464. — Napoleon zögert. Das große Hauptquartier. Die

Beſchlagnahme von Naſſau aufgehoben S. 465. — Oeſterreichs Vertrag mit Wirtemberg zu Fulda S. 466. — Gemeinſame Form für die Zutrittsverträge der Rheinbundfürſten Nov. 15. S. 467. — Ausſchluß Dalbergs, Iſenburgs, Leyens. Herſtellung Hannovers, Braunſchweigs, Oldenburgs, Bremens, Heſſens. Oraniſche Lande S. 468. — Generalgouvernements Frankfurt und Berg. Grundſätze der Verwaltung. Benzel-Sternau. Frankfurt frei S. 469. — Bayerſche Schätzung der Frankfurter Seelen. Stein in den Commiſſionen für Lieferungen und Geldbeiträge. Anordnung des Verpflegungsweſens S. 470. — Deutſchlands Bewaffnung S. 471. — Commiſſion für Deutſchlands Vertheidigung S. 472. — Ausführung dieſer Beſchlüſſe Stein übertragen. Gehülfen dabei S. 473. — Rühle v. Lilienſtern. Hinderniſſe S. 474. — Betragen der Rheinbundfürſten S. 475. — Die Hannoverſche Regierung ſchont ihr Land. Kaſtengeiſt S. 476. — Erfolge S. 477. — Landſturm. Naturallieferungen S. 478. — Das Bruttoeinkommen. Stein vermittelt in Waldeck. Sein Anſehen in Deutſchland; was Nikolaus Vogt dem Verfaſſer erzählt hat S. 479. — Fortgang des Krieges im November, Lage im December. Oeſterreich zum Frieden geneigt S. 480. — Stein beſtimmt den Kaiſer zur Fortſetzung des Krieges. Kriegsplan, der Preußiſchen Feldherrn, der Oeſterreicher S. 481. — Annahme des Letzteren, Folgen. Napoleon bildet neue Streitkräfte. Erklärung der Verbündeten Dec. 1. S. 482. — Geſandte der Hanſeſtädte bei Stein Dec. 9. S. 483. — Erfolg ihrer Sendung. Alexander an Phull S. 484. — Stein an ſeine Frau Nov. 27. bis Dec. 12. S. 485.

Neunter Abſchnitt. Wiedereröffnung des Feldzuges. Freiburg. Ende Decembers. . . . . S. 487—500

Stein in Carlsruhe. Alexanders Glück. König Friedrich Wilhelm. Humboldt an die Prinzeſſin Louiſe. Franz in Freiburg S. 487. — Stein in Freiburg Dec. 20. Einrichtung des Lazarethweſens S. 488. — Graf Solms-Laubach S. 489. — Stein an Gneiſenau Dec. 29. S. 490. — Stein an Münſter Dec. 26. S. 491. — Graf Reiſach penſionirt S. 494. — Uneinigkeit über Sachſen und die Schweiz. Alexanders Erklärung an Metternich S. 495. — Die Schweizer Neutralität S. 496. — Abſichten der Verbündeten. Sendung des Grafen Senft S. 497. — Auflöſung der Mediationsacte. Vorgänge in Bern. Senft durch Metternich verleugnet S. 498. — Fellenberg in Freiburg. Das Schwarzenbergiſche Heer in der Schweiz. Alexanders Erklärung dem Kriege beizuwohnen. Stein an ſeine Frau Dec. 31. S. 499.

1814.

Zehnter Abſchnitt. Baſel. Langres. Januar. S. 503—528

Blücher geht über den Rhein, dringt bis Brienne. Bülow. Winzingerode. Kieler Frieden Jan. 14. S. 503. — Oeſterreicher in Italien, Engländer in Süd-

frankreich. Stein in Baſel Jan. 9. Unterhandlung mit den Schweizern. Genfer Geſandtſchaft. Pictet S. 504. — Steins Urtheil über die Genfer. Stein an ſeine Frau S. 505. — Alexander führt ſeine Garden über den Rhein Jan. 13. Steins Verwaltungsplan der Franzöſiſchen Landſchaften S. 506. — Ausführung, und Widerſetzlichkeit der Franzoſen S. 509. — Gegenmittel S. 510. — Langres Jan. 22—29. Steins Reiſe nach Langres S. 511. — Alexander läßt die Kriegsunternehmungen wieder aufnehmen. Berathungen über die Fortſetzung des Krieges S. 512. — Die Friedenspartei im großen Hauptquartier S. 513. — Aberdeen. Caſtlereagh. Münſter S. 512. — Die Kriegspartei. Alexander und Friedrich Wilhelm. Verſtändniß. Friedensverhandlungen zu Chatillon S. 515. — Forderungen. Caulaincourt S. 516. — Steins vertrauliche Eröffnung an Stuart, von dieſem Metternich verrathen. Wirkung auf den Kaiſer. Pozzo an Stein Jan. 24. S. 517. — Stein an Gneiſenau Jan. 24. Stein an ſeine Frau Jan. 27. S. 518. — Stein an Rühle Jan. 28. S. 519. — Hauptmann Meyer an Radetzky über den Zuſtand der Deutſchen Bewaffnungen Febr. 8. S. 520—528.

Elfter Abſchnitt. Der Krieg an der Seine und Marne. Februar. . . . . S. 529—547

Chaumont. Schlacht von Brienne und La Rothiere. Alexander und Friedrich Wilhelm zum Blücherſchen Heere Jan. 29. Stein an ſeine Frau Jan. 30. S. 529. — Napoleons Kriegsrüſtungen ſeit November 1813. S. 530. — Lainé an Napoleon. Entlaſſung des geſetzgebenden Körpers. Unterhandlungen mit Ferdinand VII und dem Papſte. Napoleons Aufbruch zum Heere Jan. 25. S. 531. — Schlacht bei Brienne Jan. 29, bei La Rothiere Febr. 1. Napoleons Befehl an Labesnardiere. Gneiſenau an Stein Febr. 2. S. 532. — Münſter an Stein Febr. 3. S. 533. — Feldzeichen. Blüchers Benehmen S. 534. — Troyes. Theilung der Heere. Schwarzenberg in Troyes. Die Oeſterreicher gegen den Krieg. Baldacci gegen Stein S. 535. — Kaiſer Franz geheimer Befehl an Schwarzenberg. Andringen der Friedenspartei. Steins Plan für die Verwaltung von Paris. Alexanders Benehmen. Der Prinz Regent von England durch Lieven an Stein S. 536. — Die Bourbons. Alexander in der Ausdauer beſtärkt. Andringen der Friedenspartei. Heftiger Auftritt Alexanders mit Caſtlereagh Febr. 11. S. 537. — Metternichs, Caſtlereaghs, Hardenbergs ſchriftliche Erklärung. Alexanders Antwort zu Pont ſur Seine Febr. 15. S. 538. — Zugeſtändniſſe an England S. 579. — Blüchers Unfälle Febr. 10–14. Metternichs, Caſtlereaghs, Hardenbergs perſönliches Andringen. Alexander weicht S. 540. — Stein an ſeine Frau Febr. 16. S. 541. — Erlaß an einen Deutſchen Fürſten S. 542. — Bewegungen der Heere. Schwarzenbergs Rückzug. Vereinigung mit Blücher bei Mery. Neue Trennung und Rückzug Febr. 23. Caſtlereagh gegen Alexander in Troyes S. 543. — Alexanders Antwort. Allgemeine Muthloſigkeit, nur Stein und Pozzo für Fortſetzung des Krieges. Alexander willigt in den Vorſchlag eines Waffenſtillſtandes. Unterhandlungen zu Lufigny. Napoleons Uebermuth, Oeſterreich verläßt ihn. Bündniß der vier Mächte zu Chaumont März 1. S. 544. — Aufhebung des Chatil-

loner Congreſſes März 19. — Blüchers Entſchluß in Mery 21ſten Februar S. 545. — Feldzugsplan. Schlacht bei Bar Febr. 27. Der König von Preußen, der Kronprinz und Prinz von Preußen S. 546. — Neues Vordringen gegen Paris S. 547.

Zwölfter Abſchnitt. Aufenthalt in Chaumont, erſte Hälfte des März. . . . . S. 548—565

Stein bei dem Kaiſer. Brief an Frau v. Stein März 3. an die Prinzeſſin Wilhelm März 9. S. 548. — Angelegenheiten Sachſens; Friedrich Auguſt an den Kaiſer Alexander; Ränkeſucht und Mangel an Gemeingeiſt in Sachſen; die Königliche und die Weimarſche Partei S. 549. — Steins Bericht an Alexander März 6. S. 550. — Alexanders Entſcheidung März 8. S. 551. — Fürſt Repnin. General v. Carlowitz an Stein Febr. 20. S. 552. — Der Kronprinz von Schweden am Rhein S. 554. — Sack an Stein März 10. S. 555. — Deutſche Angelegenheiten. Steins Denkſchrift über Deutſche Verfaſſung März 10. S. 558 — ihre Grundzüge S. 559 — Beurtheilung S. 561. — Stein an Lieven S. 563. — Alexanders Anſichten über die Franzöſiſchen Angelegenheiten. Die Bourbons S. 564. — Steins Ueberzeugung S. 565.

Dreizehnter Abſchnitt. Der Zug nach Paris. Ausgang März. April. . . . . S. 566—578

Das Blücherſche Heer. Schlacht von Laon März 9. 10. S. 566. — Blüchers Krankheit, Yorcks Widerſetzlichkeit. Schlacht bei Arcis März 20. 21. Lyon, Bordeaux genommen. Napoleons Entſchluß vorzugehen. Die Verbündeten beſchließen auf Paris zu ziehen S. 567. — Das diplomatiſche Hauptquartier nach Dijon. Steins Freude. Turgenieff. Stein über Chatillon nach Dijon. Zuſtand des Landes S. 568. — Alopäus Bericht an Stein März 23. S. 569. — Stein ermächtigt ihn ſich für die Bourbons zu erklären März 29. Ankunft Montmorency's und Montagnacs in Dijon S. 570. — Montagnac an Stein. Unterhandlungen S. 571. — Montagnac an Stein April 2. Der Kronprinz von Schweden in Nanzig S. 572. — Alexander gegen Paris. Blücher und Schwarzenberg reiben Pacthod auf; ſiegen bei La Fere Champenoiſe S. 573. — Schlacht vor Paris März 30. Einzug in die eroberte Stadt März 31. Erklärung der Verbündeten gegen Napoleon. Proviſoriſche Regierung. Talleyrand. Pasquier für die Bourbons. Gneiſenau an Gruner April 1. S. 574. — Napoleons Abſetzung April 3. Napoleons Abdankung und Verbannung. Stein eilt zum Kaiſer Alexander. Stein an ſeine Frau April 2. S. 575. — Steins Einzug in Paris April 9. Brief an ſeine Frau April 10. S. 576. 577.

Anmerkungen zum fünften und sechsten Buch S. 581—590.

Beilagen . . . . . S. 593 — 726

Blücher an einen Ungenannten im Sommer 1809 . . . S. 593

Zum fünften Buche.

I. Wilhelm v. Humboldt an Stein . . . . . S. 594—596
II. Hauptmann v. Pfuel in Wien an Stein . . . S. 596—599
III. Kaiser Alexander an Stein . . . . . S. 599—600
IV. Stein an den Oberburggrafen Grafen Kollowrath S. 600
V. Steins erster Entwurf zum Aufruf an die Deutschen, mit Alexanders Veränderungen . . . . . S. 601—604
VI. Stein an Münster und an den Kaiser Alexander . S. 604—606
VII. Kaiser Alexander an Stein . . . . . S. 607
VIII. Münster an Stein . . . . . S. 607—608
IX. Leo v. Lützow an Stein . . . . . S. 609—612
X. Prinz Georg von Oldenburg an Stein . . . . S. 612—613
XI. Graf Kotschubey an Stein . . . . . S. 613—614
XII. Prinz August von Oldenburg an Stein und Steins Antwort S. 615—617
XIII. Dörnbergs Antwort auf den Ruf nach Rußland . S. 617
XIV. Pozzo di Borgo an Stein . . . . . S. 617—620
XV. **Instruction pour le Comité chargé des affaires d'Allemagne,** nebst Steins Bemerkungen . . . . . S. 620—624
XVI. Graf Rostopschin an Stein . . . . . S. 625
XVII. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 625
XVIII. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 626—630
XIX. **Mémoire sur la guerre actuelle** . . . . . S. 631—633
XX. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 634
XXI. Nowossilzoff an Stein über Bundesfinanzen . . S. 634—640

Zum sechsten Buche.

XXII. Der General v. Bülow . . . . . S. 630—643
XXIII. Kaiser Alexanders Original-Vollmacht für Stein S. 644—645
XXIV. Aus einem Berichte des Präsidenten v. Schön in Gumbinnen an den Staatscanzler . . . . . S. 645
XXV. Feldmarschall Kutusoff an Stein . . . . . S. 645—646
XXVI. Steins Bericht an den Kaiser Alexander . . . S. 646—649
XXVII. Erinnerungen des Herrn Ministers v. Schön . . S. 649—656
XXVIII. Tettenborns Berichte an Stein . . . . . S. 656—660
XXIX. Steffens über sein erstes Zusammentreffen mit Stein in Breslau S. 660
XXX. Münster an Stein über Dänemark . . . . . S. 661
XXXI. Stein an Gneisenau . . . . . S. 661—662
XXXII. Instruction für den Russisch Kaiserlichen Geheimrath Freiherrn v. Alopäus zum Generalbevollmächtigten in den Herzogl. Mecklenburgischen Landen und den Hanseestädten Hamburg und Lübeck S. 662—664
XXXIII. Steins Fragen an Gagern über Deutsche Verfassung S. 664—665

J'ai lu Monsieur le Baron votre mémoire avec la plus grande attention, j'y ai reconnu ce génie qui vous a toujours caractérisé. La bonne cause a gagné infiniment en vous ayant pour collaborateur. Maintenant comme vous l'avez très bien observé il s'agit

le 6 Avril.

Alexandre.

Fünftes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die Vorbereitungen des Krieges bis zum Frühjahr 1812.

Der glückliche Ausgang des Oeſterreichiſchen Krieges und die enge Verbindung mit dem Kaiſer Franz hatten Napoleon in den Stand geſetzt, ſeine Entwürfe für die ſtete Ausdehnung ſeiner Macht ganz nach Willkür und ohne Beſorgniß eines kräftigen Widerſtandes der Unterdrückten auszuführen. Schon der Wiener Frieden hatte durch Vergrößerung des Herzogthums Warſchau, als des Kerns eines befürchteten neuen Polniſchen Reiches, gerechte Eiferſucht erregt. Die Erweiterungen des Franzöſiſchen Gebiets die Napoleon im Jahre 1810 verfügte, gaben den Beweis, wenn es für ſehende Augen deſſen noch bedurft hätte, daß kein Geſetz für ihn beſtand als ſeine Laune, daß alles was er oder ſeine Anhänger über Freiheit und Beglückung der Völker, Ehrgeiz und Ungerechtigkeit ſeiner Gegner, natürliche Gränzen, zur Beſchönigung ſeiner Kriege jemals geſagt hatte, alles Gehaltes baar und nur auf die Kurzſichtigkeit der Maſſen berechnet geweſen war; daß er ſich jetzt ſtark genug fühlte um alle Rückſichten auf das Urtheil der Welt zu verachten. Am 17ten Februar 1810 hob Napoleon die weltliche Herrſchaft des Papſtes auf, erklärte den Kirchen-

ſtaat für einen Theil des Franzöſiſchen Reichs, deſſen Kaiſer in der Peterskirche gekrönt, deſſen Kronprinz König von Rom genannt werden, und verordnete, daß jeder Papſt bei ſeiner Einweihung den Eid auf die vier Artikel der Gallikaniſchen Kirche leiſten ſolle: das Recht des Kaiſers zu dieſem Raube ward in öffentlichen Blättern lächerlicherweiſe mit der Befugniß des angeblichen Nachfolgers Karls des Großen, deſſen Schenkung zurückzunehmen, beſchönigt. Am 1ſten März verfügte Napoleon, daß das dem Fürſten Primas gehörige Großherzogthum Frankfurt nach deſſen Tode ſeinem Stiefſohn Eugen Beauharnois gehören ſolle, und verkündete dieſes öffentlich, um über ſeine Abſicht keinen Zweifel übrig zu laſſen, daß ſeine unmittelbaren Staaten nicht über den Rhein hinausgehen ſollten. Am 16ten März ließ Napoleon ſich von ſeinem Bruder Louis, um dem Conſtitutionsgrundſatz in Frankreich zu genügen, daß der Thalweg des Rheins die Gränze des Franzöſiſchen Reiches ſey, Holländiſch Brabant, Seeland und Geldern auf dem linken Ufer der Waal abtreten, und verſicherte dagegen die Unverletzlichkeit des übrigen Hollands. Am 28ſten Mai ward das ſüdliche Tyrol von Bayern abgeriſſen und mit dem Königreich Italien verbunden. Am 9ten Julius vereinigte Napoleon das ſeinem Bruder Louis vor vier Jahren gegebene Holland, als angeblichen Ausfluß des Franzöſiſchen Gebiets, mit dem Kaiſerreich; am 12ten November zog er das Land Wallis zum Reiche, weil die Straße über den Simplon für Frankreich und Italien wichtig ſey; am 10ten December endlich erklärte er die Nothwendigkeit das Franzöſiſche Reich bis an die Oſtſee auszudehnen und vereinigte damit die ganze Seeküſte nördlich einer willkürlichen Linie vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis Travemünde, unter Verwaltung eines Generalgouverneurs des Marſchalls Davouſt, mit der ausgeſprochenen Abſicht den Engliſchen Handel zu beſchränken, welcher bereits durch den Tarif von

Trianon im Umfange des ganzen Franzöſiſchen Reichs, der Schweiz, des Rheinbundes und Preußens mit ſchweren Steuern belaſtet aber ſo wenig dadurch als durch das Decret von Fontainebleau und die angeordnete Verbrennung aller Engliſchen Waaren im Bereich der Franzöſiſchen Zollbehörden zerſtört werden konnte.

Indem ſo das ſogenannte „große Reich" von den Pyrenäen bis zur Oſtſee, und vom Texel bis nach Terracina ausgedehnt ward, und Vaſallen oder Verbündete deſſelben im übrigen Italien, Spanien, der Schweiz, dem Rheiniſchen Bunde, und Dänemark gehorchten, die Thronfolge in Schweden einem Franzöſiſchen Marſchall übertragen ward, Preußen erſchöpft, Oeſterreich durch Familienbande gefeſſelt ſchien, ſtanden nur zwei Europäiſche Mächte unerſchüttert neben Frankreich da, England und Rußland. England nährte den Krieg der Spaniſchen und Portugieſiſchen Völker gegen die Franzöſiſche Tyrannei, vertheidigte Sicilien, Cadix und Portugal, und bildete unter Lord Wellington ein Landheer welches die Befreiung der Pyrenäiſchen Halbinſel vollbrachte, während ſeine Flotten ohne Widerſtand zu finden alle Meere beherrſchten und die ſämmtlichen Franzöſiſchen und Holländiſchen Colonien eroberten. Die Unmöglichkeit eines Angriffs auf die Brittiſchen Inſeln ſelbſt und der ſchlechte Erfolg ſeiner Handelsmaßregeln führten Napoleon zu dem Wahn, daß die Engliſche Macht in Oſtindien gebrochen werden könne, und er nahm ſeinen früheren Plan eines Landfeldzuges dahin wieder auf. Die nächſte Bedingung dazu war die Unterwerfung der einzigen ganz ſelbſtändigen Landmacht Europa's: er mußte Rußland beſiegen, wenn er ohne Beſorgniß ein Franzöſiſches Heer nach Oſtindien führen wollte; und die Wegnahme des Herzogthums Oldenburg im December 1810 zeigte der Welt, daß der Gedanke eines Krieges mit Rußland bei ihm zur Reife gediehen war.

Diese Wendung der Französischen Politik, so sehr sie die große Welt überraschte, war doch schon seit einiger Zeit vorbereitet worden, und nur eine natürliche Entwicklung des gegenseitigen wirklichen Verhältnisses. Beide Kaiser Napoleon und Alexander hatten den engen Bund welchen sie zu Tilsit und Erfurt eingegangen waren, allein in der Absicht geschlossen, die Vortheile welche jedem von ihnen dieses neue Verhältniß darbot zu benutzen, ohne sich doch bei veränderten Umständen dadurch gebunden zu erachten.

Alexander, der dabei vor der Welt eine Zeit lang die Rolle des Schwächeren übernahm, hatte sich nie über die großen Gefahren getäuscht, womit ihn Napoleons stets fortschreitende Macht und unersättliche Herrschsucht bedrohte; indem er sie so lange als möglich durch den Schein völliger Hingebung abzuwenden suchte und den Französischen Kaiser durch den Ausdruck warmer Verehrung und Bewunderung überlistete, benutzte er dessen Zustimmung, um die Sicherheit und Macht seines Reichs durch die Eroberung von Finnland und der Donaufürstenthümer zu verstärken; dagegen empfand er lebhaft die Nachtheile der Handelssperre gegen England, und die Anwesenheit Französischer Besatzungen in Danzig und den Oderfestungen nebst Bildung eines zahlreichen Heeres im Herzogthum Warschau erhielt die Furcht vor Napoleons weiteren Planen. Während des Oesterreichischen Krieges hatte Alexander seinem Bundesgenossen die verheißene Hülfe zögernd geleistet, und das zweideutige Benehmen einzelner Russischer Befehlshaber und andere Zeichen machten es glaublich, daß der Kaiser bei einer entschiedenen Niederlage der Franzosen die Absicht habe mit Preußen zugleich gegen Napoleon aufzutreten. Dieser faßte daher Mißtrauen gegen den Kaiser Alexander und dachte an die Möglichkeit eines Russischen Krieges.

Die Vergrößerung des Herzogthums Warschau durch den Wiener Frieden ward von Feind und Freund als ein Schritt

zur Wiederherſtellung Polens aufgenommen, und Napoleons Verbindung mit Marie Louiſe beſtimmte den Ruſſiſchen Kaiſer ſich der Abſichten Napoleons in dieſer Hinſicht näher zu verſichern. Die deshalb im Frühling 1810 gepflogenen Unterhandlungen beſtätigten Alexanders Beſorgniß, indem Napoleon einem über die Nichtwiederherſtellung Polens abgeſchloſſenen Vertrage ſeine Genehmigung verſagte. Dieſer Schritt bezeichnete den Wechſel des politiſchen Syſtems und war nicht ohne ſorgfältige Prüfung erfolgt. Denn nicht lange nach ſeiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louiſe legte Napoleon ſeinen Miniſtern die Frage vor, ob es rathſam ſey die bisherige Verbindung mit Rußland beizubehalten, oder ſie aufzulöſen und dieſe Macht zu ſchwächen? Er blieb bei der letzten Meinung ſtehen, und beſchloß Rußland allen Einfluß auf die Europäiſchen Angelegenheiten zu entziehen und es in eine ſolche Lage zu verſetzen, daß es gleich andern Verbündeten Frankreichs zum Werkzeug ſeiner ungeheueren Plane diene. Er wollte nämlich Rußland zu einem gemeinſchaftlichen Kriege gegen die Türkei zwingen, die Türken aus Europa verjagen, dann auf ein Jahr ſeinen Sitz nach Conſtantinopel verlegen, Kleinaſien und Perſien erobern, in Ispahan Alles zum Zuge nach Oſtindien vorbereiten, und hoffte durch die Eroberung dieſes Landes England gänzlich zu ſchwächen [1]. Dieſe Plane wurden ſpäter dem Kaiſer Alexander durch den Kronprinzen von Schweden eröffnet; nachdem ſchon der erſte Schritt auf der Bahn zum Verderben geführt hat, ſo iſt es kaum nöthig zu bemerken, daß nur die übertriebenſte Selbſtſchätzung, nebſt einer großen Verblendung über den Zuſtand der Europäiſchen Völker und über die Hinderniſſe welche die Beſchaffenheit des ſüdweſtlichen Aſiens darbietet, den Gedanken an ſo weit ausſehende Unternehmungen eingeben konnte: eine Operationslinie von Paris bis Calcutta war ſelbſt wenn Napoleon in Aſien

Alexanders Glück gehabt hätte, unmöglich, ſo lange England und Spanien kämpften und Oeſterreich und Preußen nicht ganz aufgelöſ't waren.

Obgleich dem Ruſſiſchen Kaiſer dieſe Entwürfe für den Augenblick ein Geheimniß blieben, ſo erkannte er doch ſogleich ſeine Lage und begann ſich insgeheim für den bevorſtehenden Krieg zu rüſten. Im Sommer 1810 wurden die Ruſſiſchen Truppen vermehrt und bedeutende Punkte im weſtlichen Rußland befeſtigt, während Napoleon im Herzogthum Warſchau Befeſtigungen anlegen ließ und Torgau verſtärkte, und durch eine neue Erfindung zum Nachtheil der übrigen Staaten, nämlich den Verkauf von Erlaubnißſcheinen (Licenzen) zur Einfuhr Engliſcher Waaren, die Vortheile des Handels mit England für ſich und ſeine Günſtlinge auszubeuten begann. Auf die Kunde der Ruſſiſchen Rüſtungen ſchrieb Napoleon im December 1810 eine Aushebung von 120,000 Mann aus, bemächtigte ſich Oldenburgs und ſprach gegen ſeine Geſandten vom bevorſtehenden Kriege; der Kaiſer Alexander aber geſtattete zu gleicher Zeit die Einfuhr Engliſcher Waaren, verbot mittelſt eines neuen Zolltarifs die Einfuhr der Franzöſiſchen Waaren und ſtellte zu Aufrechthaltung dieſes Verbots ein Heer von 90,000 Gränzwächtern auf. Als die Nachricht von der Wegnahme Oldenburgs einlief und keine genügende Entſchädigung geboten ward, legte Alexander gegen dieſe Beraubung ſeines Schwagers und ſeines Hauſes im Februar 1811 einen lebhaften Widerſpruch ein welcher allen Höfen mitgetheilt wurde, und ein Ruſſiſches Heer ſammelte ſich in Polen. Der Herzog von Oldenburg hatte an dieſen Schritten keinen Theil. Dieſer verſtändige und rechtſchaffene Fürſt erklärte vielmehr, die gewaltthätige Wegnahme ſeines Landes ſey ein zu unbedeutender Gegenſtand um Ruß and in Krieg mit Frankreich zu verwickeln,

und lehnte jede Aeußerung über die Rathſamkeit eines Krieges ab, weil ihm der Zuſtand der Kräfte Rußlands unbekannt ſey. Napoleon ſtellte ſich verletzt durch die Oeffentlichkeit der Verwahrung; ſeine Anträge, Rußland möge eine Entſchädigung vorſchlagen, wurden auf Romanzofs Rath abgelehnt, und da der unfähige kindiſch-eitle Geſandte in Paris Fürſt Kurakin einer Unterhandlung nicht gewachſen war, ſo zeigte Alexander durch Zurückrufung des wirklichen Unterhändlers bei der Geſandtſchaft, Grafen Neſſelrode, daß er auf eine Verſtändigung und aufrichtigen Frieden nicht rechne; und gewiß würde auch der geſchickteſte Unterhändler weder die Rückgabe Oldenburgs noch die Räumung Preußens und Oeffnung der Häfen des Feſtlands von Napoleon erlangt haben. Um Furcht einzujagen hatte Napoleon in einer Anrede an den Handelſtand am 24ſten März 1811 ſich über ſeine Macht prahleriſch-unvernünftig und beleidigend gegen Rußland ausgeſprochen; dieſe dreiſtündigen Ergießungen enthielten Aeußerungen wie: Ich habe 200 Millionen eigen baar, hier unter Ihnen; ich bin ein Elephant; ich werde ſtets Krieg führen; ich werde England im nächſten Feldzuge unterwerfen — welche dann im Moniteur ausgelaſſen oder weſentlich verändert abgedruckt wurden. Die Rüſtungen wurden auf beiden Seiten mit Lebhaftigkeit fortgeſetzt. Im April war das Ruſſiſche Weſtheer bereits ſo weſentlich verſtärkt, daß Napoleon einen Angriff auf das Herzogthum Warſchau beſorgte; Alexander erklärte Ende Mai's daß er ſeit zwei Monaten bereit ſey, aber nur im Fall des Angriffs losſchlagen werde.

In der Ueberzeugung daß ein kräftiges entſchiedenes Auftreten den Kaiſer nicht nur in den Beſitz des Herzogthums Warſchau ſetzen, ſondern ihm in dem Preußiſchen Heere eine kräftige Hülfe verſchaffen werde, legte der General Phull dem Kaiſer Alexander damals, im Sommer 1811, einen Plan vor,

Polen freizugeben, mit vereinten Kräften vorzugehen, Preußen zum Beitritt zu zwingen und den Krieg an der Elbe zu beginnen. Als Alexander dieſe raſchen Maßregeln ablehnte und die Unterhandlungen ſich bis ans Ende des Jahres 1811 verzögerten, ſo ſchlug Phull vor mit einem Heere bis Ortelsburg vorzugehen, mit dem andern ins Großherzogthum Warſchau einzurücken, das Land zu unterwerfen und die Truppen zu zerſtreuen; aber der Kaiſer verwarf beharrlich alle Angriffsplane und beſtand darauf jede Veranlaſſung zum Kriege zu vermeiden, und die großen Mittel welche Preußen gegen den gemeinſchaftlichen Feind darbot, gingen verloren.

Napoleon benutzte dieſen Zeitgewinn, um ſeine Rüſtungen zu vollenden. Er ſchob ſeine Heere von Weſten gegen Oſten, zog einen Theil ſeiner Truppen aus Spanien und ſammelte ſie mit allem was Frankreich, Italien, die Schweiz und der Rheinbund zu liefern vermogte, zwiſchen dem Rhein und der Weichſel. Seine Maßregeln von einem entſchloſſenen kräftigen Willen eingegeben und geleitet, durch geübte blindlings-gehorchende Werkzeuge von dem Franzöſiſchen Senat und den Rheinbundsfürſten bis zum letzten Trommelſchläger hinab ausgeführt, in dichtbevölkerten gewerbthätigen durch Flüſſe und Heerſtraßen wohlverbundenen Ländern von mäßigem Umfang, ergaben in verhältnißmäßig geringer Zeit das größte Heer welches die neuere Geſchichte kennt. Viel größere Schwierigkeiten fand die Bildung der Ruſſiſchen Streitkräfte. Die ungeheuere Ausdehnung des Reichs, die dünne Bevölkerung, die ſparſamen Verbindungsmittel, die geringen Fortſchritte in gewerblicher Thätigkeit, die Mißbräuche der Verwaltung durch alle Stufen bis zum Kaiſer hinauf, deſſen weiches wohlwollendes Herz der eiſernen Strenge unfähig war, welche das erſte Geſetz des Selbſtherrſchers zum Schutz der Nation ſeyn muß, Alles dieſes veranlaßte eine unglaubliche Aufreibung der auf-

gebotenen Kräfte, und ließ aus einer ungeheueren Anſtrengung des Landes nur einen mäßigen Erfolg für die Verwendung im Kriege hervorgehen.

Es waren in den ſechs Jahren von 1806 bis 1812 in Rußland zwei Millionen Recruten ausgehoben worden, aber wie wenig dieſe Zahl für den Beſtand des Heeres austrug, lehrt das Beiſpiel einer Provinz: von fünftauſend in Eſthland ausgenommenen Recruten kamen nur dreihundert zum Heere, die übrigen waren auf dem Wege zu ihrer Beſtimmung verwahrloſ't und geſtorben. Mißbräuche beim Hospitalweſen fanden zwar in mehreren Ländern Statt; aber in dem Moldauiſchen Feldzuge ward unter anderem ein Vertrag auf zwei Millionen Silberrubel abgeſchloſſen, und der Kriegsminiſter wies dem commandirenden General Kamenskoj nach, daß dieſelben Gegenſtände für ein Viertel des Preiſes zu haben ſeyn würden; der Unternehmer des Lazareths aber kaufte ſich nach dem Kriege ein Gut in der Ukraine mit dreitauſend Bauern für zwölfhunderttauſend Rubel. Dieſe Thatſachen zeigen die Verſchleuderung von Menſchen und Geld, wodurch die Bildung und Verwendung der Ruſſiſchen Heere erſchwert war. Es hatte die angeſtrengteſte Thätigkeit des Kaiſers und des Kriegsminiſters Araktſchejew erfordert, um das nach der Schlacht bei Friedland auf 46,000 Mann geſchmolzene Heer zu ergänzen und auszubilden, was durch Anlage von Recrutendepots in denen die Recruten ausgearbeitet an das Soldatenleben gewöhnt wurden, und von Reſerven, aus denen der Verluſt des ſtehenden Heeres erſetzt ward, durch Einrichtung von Gewehrfabriken, Sammlung von großen Waffenvorräthen Geſchütz und Pulver gelungen war. Dennoch blieb die Zahl der Mannſchaften unter dem Gewehr bedeutend geringer als die amtlichen Liſten auswieſen. Bei Ausbruch des Krieges zählte eine Diviſion ſtatt 24,000 nur 7 bis 8000, die Reſerve-Bataillone

ſtatt 497 nur 300; elf Bataillone die Anfangs Julius in Druſa einrückten nur 3380 Mann, weil ihnen 1700 zurückgelaſſene Fieberkranke fehlten.

Das Heer welches Kaiſer Alexander im Mai 1812 unterhielt, beſtand nach den amtlichen Liſten aus mehr als einer Million, das Franzöſiſche Angriffsheer welches den Niemen überſchritt in Wirklichkeit aus mehr als einer halben Million Krieger und einem zahlreichen Gefolge von Menſchen und Thieren.

Dieſe gewaltigen Maſſen welche von Weſten und Oſten Europa's gegeneinander ſtrebten, mußten die mitten inneliegenden Mächte mit ſich fortreißen oder erdrücken. Zwar ſchien es denkbar, daß Oeſterreich, durch die Gebirgsketten an ſeiner nördlichen Gränze von der großen Kriegesſtraße getrennt, wie im Jahre 1807 in bewaffneter Haltung dem fremden Kampfe zuſehen könnte, und die Erinnerung an ſeine Großthaten 1809 jede der beiden Streitmächte von dem Verſuche es gewaltſam auf ihre Seite zu ziehen abhalten würde. Aber Preußen durch deſſen Gebiet die beiden Heere einander ſuchen mußten, hatte keine Hoffnung dem Anſchluß an eine derſelben zu entgehen. Der König ſowohl als ſeine Krieger und Staatsmänner erkannten dieſes bei den erſten Zeichen der eintretenden Spannung, und bereiteten ſich auf den entſcheidenden Augenblick vor.

Der Eintritt des Staatscanzlers Hardenberg — ſo gut ſich auch dieſer zu dem Geſandten Grafen St. Marſan zu ſtellen wußte — hatte das Verhältniß Preußens zu Frankreich im Weſentlichen nicht verbeſſert. Sobald es dem Miniſter gelungen war die erſte Hälfte der Kriegsſteuer vollſtändig zu bezahlen, verlangte er die für dieſen Zeitpunkt verheißene Räumung von Glogau; ſtatt ihrer erfolgten neue ungerechte Forderungen und

eine Verdopplung der Franzöſiſchen Beſatzung der Oberfeſtungen, welche dem gepreßten Lande weitere ſchwere Laſten aufbürdeten, und den geheimen Berichten daß Napoleon Preußen zu vernichten beſchloſſen habe um ſo leichteren Glauben verſchafften. Der König war zwar der Geſinnungen des Kaiſers Alexander gewiß, deſſen dringenden Rath er 1809 befolgt hatte, aber er war mit Recht beſorgt von ihm verlaſſen zu bleiben, falls die Franzoſen ihre Abſichten gegen Rußland raſch ausführten; es blieb daher kein anderer Ausweg übrig, als den Sturm wo möglich zu beſchwören, aber ſich für alle Fälle bereit zu machen, und Napoleon ſo lange als möglich zu beſchwichtigen und hinzuhalten. In dieſem Sinne ſandte der König den Oberſt v. Schöler nach St. Petersburg, und der Staatscanzler ließ im Frühling 1811 Eröffnungen an den Franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Maret Herzog von Baſſano gelangen, worin er Napoleon ein Bündniß anbot und dagegen deſſen Gewähr der Unverletzlichkeit des Preußiſchen Staats, die Räumung von Glogau, die Ermächtigung das Heer zu vermehren, Entſchädigung für die Ueberzahl der Feſtungsbeſatzungen und im Fall des Krieges Erlaß der Kriegsſteuer und Neutralität von Oberſchleſien als Aufenthalt des Königs verlangte. Dieſes Anerbieten ſchien ganz dazu geeignet eine Erklärung hervorzurufen, aus welcher man auf die Abſichten des Franzöſiſchen Kaiſers ſchließen könnte; ſie erfolgte jedoch nur in ſo weit, daß Napoleon mit Bezug auf ſein Verhältniß zu Rußland die Verbindung ablehnte und jede Vermehrung des Preußiſchen Heeres als gegen ſich gerichtet betrachten zu wollen erklärte. Die unverhüllte Feindſeligkeit dieſer Antwort erfüllte den König mit Beſorgniß und verſchaffte den Vorſtellungen Scharnhorſts, Gneiſenau's, Boyen's, denen ſich der Staatscanzler anſchloß, Eingang. Sie beſtanden auf Anlegung verſchanzter Läger; Gneiſenau insbeſondere drang auf Entfernung des Königs aus

Berlin, und wiederholte dieſen Rath unausgeſetzt aber vergebens. Man unterhandelte im Sommer insgeheim mit England, das den General Dörnberg herüberſchickte, dem König jede Unterſtützung, die Kriegsbedürfniſſe für 60,000 Mann welche auf der Baltiſchen Flotte in Bereitſchaft lagen, und im unglücklichſten Fall eine Freiſtätte in England anbot; der lange Aufenthalt der Flotte in der Oſtſee hatte das Scheitern dreier Kriegsſchiffe zur Folge. Preußen waffnete nun, übte die Mannſchaft, verſtärkte die Feſtungen und befeſtigte vier Läger von ſeltener Haltbarkeit bei Pillau, Colberg, Spandau und in Schleſien.

Zugleich mit dieſen Rüſtungen verbreiteten ſich die im Jahre 1808 entworfenen Ideen über Volkskrieg, Bildung von Landwehr und Landſturm; viele Gutsbeſitzer waren zur Theilnahme bereit, Graf Arnim von Boytzenburg begab ſich zu Stein nach Prag, und ſprach mit ihm ſehr ausführlich über die Erwartung der Gutgeſinnten von ſeiner Theilnahme. Stein hielt die Sache noch nicht für reif, erklärte ſich jedoch zu Allem bereit, und ſprach durch Graf Dohna und den Prinzen von Heſſen ſeine Anſicht über den bevorſtehenden Krieg, Preußens Lage und die zu ergreifenden Maßregeln aus:

Stein an den Staatscanzler.

Prag den 24ſten Auguſt 1811. Iſt die Entſcheidung der Criſe nahe bevorſtehend, und wird Preußen in den Krieg verwickelt gegen Frankreich, ſo iſt dieſes ein Vernichtungskrieg — der nur den Zweck haben kann, von Ereigniſſen ſeine Errettung zu erwarten, oder ſollte dieſe Hoffnung fehlſchlagen, ein Beiſpiel von Edelmuth und Aufopferung für die Sache der Freiheit und Selbſtändigkeit denen Zeitgenoſſen zu geben und in der Geſchichte zu hinterlaſſen.

Erweckung des öffentlichen Geiſtes, militairiſche Organiſation der ganzen Nation, Geld und Waffen, ſind die Mittel um

den Kampf kräftig zu beginnen und ehrenvoll zu endigen. Der öffentliche Geist kann nur durch Einrichtungen, welche die religieusen Gefühle erregen anfeuern und unterhalten, und durch solche politische Einrichtungen, die alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, belebt werden. Wie dieser religieuse Sinn erweckt, auf einen Punkt den der Vaterlandsliebe und Vertheidigung gelenkt, welche liturgische Einrichtungen zu treffen, welche Vorschriften zu erlassen, darüber wird der geistvolle Professor Schleyermacher Vorschläge abgeben.

Der Krieg wird Belagerungskrieg, Operation mit denen Armeekorps, und mit dem Landsturm seyn. Wie dieser einzurichten, so daß er sich schnell auf Waffenplätzen sammelt, schnell sich auflöst, zerstreut, um auf anderen nothwendigen Punkten wieder vereinigt zu werden, wie die Anführer zu wählen, zu vertheilen, hiezu giebt die Vendee, Tyrol und die Guerillas der Spanier Beispiele. Die militairische Verfassung der Vendee findet sich in Beauchamp histoire de la Vendée, die des Tyrols wird von Wien zu erhalten seyn aus dem handschriftlichen Werke Hormayers über den Krieg in Inner-Oesterreich anno 1809. — Das Land wird in Sectionen eingetheilt, diesen Chefs vorgesetzt, wozu man die bravsten und entschlossensten im Distrikt wählt und ihnen Offiziers beyordnet. Auch in politischer Hinsicht wird man die Centralverwaltungsbehörden, durch die der Feind mit grosser Bequemlichkeit das Land regiert, auflösen, einen Civilgouverneur in jeder Provinz ernennen, der sich im Hauptquartier des Provinzial-Generals aufhält, und von ihm die Crayßbehörden abhängig machen. Man muß erklären, daß jeder Beamte, der dem Feind den Eid des Gehorsams leistet, ipso facto cassirt ist, und sobald man ihn habhaft wird füsilirt werden soll.

Geld ist wesentlich — Metallgeld ist aber nicht zu erhalten, das Land ist erschöpft, Anleihen im Ausland unmöglich,

da auf dem festen Lande die rohe Gewalt so es beherrscht, alle Quellen des Reichthums vertrocknet, und die Insurrektion im südlichen Amerika die Metallgewinnung lähmt. Der zerrüttete Preußische Staat wird seinem Papiergeld keinen Credit geben, man wird sich weigern es anzunehmen, und seine Emission wird nicht der Verlegenheit abhelfen, sondern sie vermehren.

Es bleibt also nichts übrig als fremdes von einem reichen kraftvollen, den Weltmarkt beherrschenden Staat ausgegebenes Papiergeld in Circulation zu setzen, mit einem Wort die Englischen Banknoten. Man müßte sich mit England vereinigen, daß es Subsidien in Banknoten bezahle, denen man die Eigenschaften des Geldes beylegt, und daß es eine Anstalt treffe, um diese Banque-Noten nach dem Frieden wieder zu realisiren. Mit ihnen würde man eine Menge Bedürfnisse auf dem Englischen Markt und auf allen mit London in Verbindung stehenden Handelsplätzen kaufen können. Zu einem Volkskrieg bedarf man viele Waffen, und man müßte besonders große Vorräthe dem von der See abgeschnittenen Schlesien verschaffen.

Bey denen Verbindungen mit England kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Produkte der Parlamentsprotection, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen, und suche geistvolle, kräftige, kühne, erfahrene, im Denken und Handeln geübte Männer zu erhalten. — Als einen solchen empfehle ich den Obersten Pozzo di Borgo, einen Mann von seltenem Geist und Muth, meinen Freund, und der jetzt wieder in England ist, und das Zutrauen der Minister genießt.

Prag den 17ten September 1811 (abgegangen den 23sten September durch den Prinz von Hessen). Der jetzige Krieg beginnt unter vortheilhafteren Auspicien als der zweite Abschnitt des vorigen Preußisch-Russischen, den ich vom Novem-

ber 1806 an rechne. — Die Preußiſche Armee war durch die erlittenen Unglücksfälle entmuthet, aufgelöſ't, die Ruſſiſche Armee nicht 100,000 Mann ſtark, nicht zu dem Feldzug vorbereitet, ihr gegenüber ſtand Napoleon noch kriegsluſtig mit der ganzen 157,000 Mann ſtarken franzöſiſchen Armee ohne die Hülfstruppen zu rechnen. — Die Ruſſiſche Armee ſoll 230,000 die Reſerve von 60,000 zuſammengezogen, die Waffenvorräthe groß, die Milizen ſtark ſeyn; ſie findet die durch 40,000 Reſerven und Landwehr verſtärkt werdende 80,000 Mann ſtarke Preußiſche Armee, deren innere Einrichtung und deren Geiſt gut, und in der durch Leiden vorbereiteten Nation den Entſchluß, alle Kräfte zur Wiederherſtellung der Monarchie und zur Befreyung von der ſklaviſchen Abhängigkeit anzuſpannen.

Gegenwärtig ſind die Franzöſiſchen Streitkräfte zwiſchen Spanien und dem nördlichen Kriegstheater getheilt. Die auf dieſem ſtehende Armee beträgt ppter 160,000 Mann und zwar 39,000 Mann in den Garniſonen, 96,000 ſo zwiſchen der Weichſel und dem Rhein ſtehen.

Garniſonen:

Danzig	20000	
Stettin	12000	
Cüſtrin	3000	
Glogau	4000	
	39000	Mann.

Truppenkorps:

an der Elbe und zwiſchen der Elbe und Oder . . .	50000	Franzoſen.
Pohlen	40000	Mann.
Sachſen	18000	an der Elbe.
Bayern	18000	an d. Donau, Lech u. ſ. w.
Würtemberger	6000	am Neckar.
Kleine Bundesgenoſſen . .	4000	zerſtreut in Deutſchland.
	136000	Mann.

Die Ruſſiſch-Preußiſche Armee kann durch raſches Vorgehen die Weichſelübergänge bei Prag, Modlin, Thorn hinwegnehmen, die ihr gegenüber ſtehenden Pohlen aufreiben und das Kriegstheater zwiſchen die Weichſel und die Oder werfen. Benutzt ſie die Froſtzeit, ſo hält ſie nichts bey dem Uebergang der Brücken auf, ſie kann die Verſchanzungen umgehen und im Rücken nehmen. Ein Theil der Armee kann alsdann über die Oberoder bei Breslau und von Schleſien aus gegen die Elbe gehen und ſich mit dem Preußiſchen Armeecorps in Verbindung ſetzen — und den rechten Flügel der Franzöſiſchen Armee drängen, um ſie zu zwingen, die Feſtungen an der Oder ihrem Schickſal zu überlaſſen. — Die Reſerven würden an die Weichſel bis Thorn und Graudenz vorgehen, wo man Brückenköpfe an dem linken Weichſelufer anlegen müßte. — Der rechte Flügel der Ruſſiſchen Armee würde bis gegen Colberg vorgehen, eine Schlacht vermeiden, und hier ein verſchanztes Lager beziehen.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben ſoll, nicht geführt werden. Die Ruſſiſche Armee muß immer 300,000 Mann, die Preußiſche 80,000 Mann ſtark gehalten werden, hiernach müſſen die Rekrutenaushebungen und ihre Ausarbeitung erfolgen. So verabſcheuungswürdig der revolutionäre Wohlfahrtsausſchuß war, ſo ſehr verdient er Nachahmung und Bewunderung bey ſeiner Aufſtellung und Entwickelung der Streitkräfte der Nation, wodurch ſie in Stand geſetzt wurde, die Criſe von 1793 zu beſtehen, die gefährlicher für Frankreich war als Alles was die fremden Mächte getroffen hat. Der Wohlfahrtsausſchuß hatte die Franzöſiſche Armee vom Monat Februar 1793, wo ſie 228,000 Mann ſtark war, bis zum 3ten Dezember 1793 auf eine Zahl von 628,000 M. gebracht, wovon 528,000 Mann bey den Corps waren. Recherches sur la force de l'armée française p. 171.

Durch Ueberzahl der Menſchen und durch Papiergeld gelang es ihnen, den Feind aus dem Königreich zu treiben, ohnerachtet der Mittelmäßigkeit ihrer Truppen und ihrer Feldherrn. Rußland und Preußen können 400,000 Mann aufſtellen, wenn man auf ihre Bevölkerung Rückſicht nimmt — nach der Verſicherung des Generals Win[zingerode] beträgt die conſcribirte Mannſchaft von 15 bis 50 Jahren 11 Millionen; die Population von Preußen iſt 4,500,000.

Die Nachtheile des Papiergeldes ſind bekannt, ſie werden nie in dem Umfang eintreten wie in Frankreich, weil Frankreich mit Papiergeld nicht allein einen auswärtigen und innern Krieg führte, ſondern auch ſeine innere Revolution machte (Kamel sur les finances de la France p. 19) und alles durch die Hände ſeiner unmoraliſchen, verſchwenderiſchen Behörden ging. Die Ordnung der Finanzen iſt dem größeren Zweck der Erhaltung des Staats untergeordnet; und wird im Kriege das Leben des Staatsbürgers aufgeopfert, ſo kann ſein Eigenthum nicht geſchont werden, und gewiß iſt jeder bereit es aufzuopfern, um die Feſſeln der allgemeinen Sklaverey zu zertrümmern.

Der Zweck des Kriegs kann ſeyn, die Franzoſen über die Elbe von der Oſtſee hinwegzudrängen; er kann weiter gehen, Deutſchland zu befreyen. Jenes läßt ſich durch Beharrlichkeit und Kraft in einem Feldzug erreichen, wenn er einigermaßen mit Glück geführt wird. Die Wiederherſtellung von Pohlen hat überhaupt für die Franzoſen nicht das Intereſſe, große Aufopferungen zu leiſten. Viele unter ihnen, Daru, Clarcke, erwarten ſich nichts von der Nation die aus Edelleuten Juden und Sklaven beſteht; ein großer Theil der Nation iſt des gegenwärtigen Drucks überdrüſſig. Nur müßte man die Pohlniſche Eitelkeit ſchmeicheln und ihnen die Selbſtändigkeit eines mit einem andern unirten Staates, ſo wie Ungarn mit Oeſterreich, geben, dem ſeine gegenwärtige Verfaſſung gelaſſen würde.

Die Befreyung von Deutſchland kann nicht erreicht werden ohne Mitwürkung von Oeſterreich. — Oeſterreich hat ſeine Armee desorganiſirt und braucht zu ihrer Wiederherſtellung wenigſtens ſechs Monate Zeit; es iſt jetzt ausſchließend mit der Wiederherſtellung ſeiner Finanzen beſchäftigt, die es von denen Reſultaten des Landtags erwartet. — Ungarn unterhält und ſtellt nur 50,000 Mann und zahlt 15 Millionen Gulden, alſo kaum den ſiebenten Theil der Abgabenmaſſe, ohngeachtet es die Hälfte der Monarchie in Rückſicht auf Bevölkerung und Nationalreichthum ausmacht. — Sollte aber der Feldzug glückliche Reſultate haben, ſo wird Oeſterreich auf irgend eine Art in den Krieg verwickelt werden, entweder als Vermittler oder als Theilnehmer — ſein Intereſſe, die Geſinnungen des Kayſers, der Nation werden es dazu beſtimmen, ſich anzuſtrengen, um aus ſeiner ſchwankenden Lage ſich herauszureißen und wenigſtens ſeine natürlichen Gränzen, die Gebürgsketten ſo Deutſchland und Italien ſcheiden, wieder zu erobern.

Gelingt es denen Verbündeten bis über die Elbe zu kommen, ſo läßt ſich der öffentliche Geiſt in jenen Gegenden benutzen — auf ihn wird die Theilnahme des Herzogs von Braunſchweig an dem zu eröffnenden Feldzug würken. Er hat Kühnheit, Tapferkeit, heldenmüthige Reſignation in ſeinem Zuge anno 1809 gezeigt, hiedurch die Gemüther der Menſchen gewonnen. — Seine Zuziehung wird den Beyfall des Regenten und der Engliſchen Nation erhalten, und es iſt dem edlen Charakter des Königs angemeſſen, die Pflichten der Dankbarkeit und der Blutsfreundſchaft, womit er dem Hauſe Braunſchweig verwandt iſt, zu erfüllen.

Auf freiwillige, ausgebreitete, zu gleicher Zeit ausbrechende Inſurrektion kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutſchen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeiſt der öffentlichen Beamten nicht rechnen. Man

wird Volksbewaffnungen oder Landſturm und Bildung von Landwehrbataillons befehlen, dem Adel Degradation, dem Beamten Caſſation bey Läuigkeit und Schlaffheit ankündigen müſſen. — Kräftig wird die Geiſtlichkeit mitwürken. Zum Chef der Schleſiſchen als Coadjutor ſollte man den Dombechant von Spiegel zu Münſter ernennen, einen geiſtvollen kräftigen Mann.

Es bleibt immer wünſchenswerth, daß der Krieg jetzt nicht begonnen werde, da auf die Intelligenz und die Beharrlichkeit des Ruſſiſchen Cabinets ſo wenig zu rechnen iſt, und höchſt ſtrafbar ſind diejenigen, die durch unbeſonnene, raſende und laute Aeußerungen oder Handlungen den Ausbruch des Kriegs zwiſchen Preußen und Frankreich beſchleunigen wollen, ſelbſt ehe Rußland hinlänglich vorbereitet iſt.“

Als der Staatscanzler das erſte dieſer Schreiben empfing, war eine heftige Spannung eingetreten. Im Fortgange der Rüſtungen hatte der König Bedenken getragen die Herſtellung eines feſten Lagers bei Spandau zu genehmigen, wo die hohe Gunſt der Natur nach Gneiſenau's Urtheil das feſteſte Lager in Europa anzulegen geſtattete; der König fürchtete durch eine ſo offenbar gegen Frankreich gerichtete Maßregel Napoleon zu beleidigen und zu ſofortigem Ueberfall aufzureizen, der um ſo leichter auszuführen war, da Franzöſiſche Heere in Magdeburg Hamburg und Danzig, das Sächſiſche und das Warſchauiſche Heer an der Südgränze, und Franzöſiſche Beſatzungen der Oderfeſtungen von 23000 Mann das Land wie in einem kriegeriſchen Netze feſthielten. Sobald die Franzöſiſche Partei in Berlin, Franzoſen und Deutſche, Unſicherheit bemerkten, wandelten ſie die höflicher gewordene Sprache in Drohungen um. Der Franzöſiſche Geſandte befragte den Staatscanzler über die Abſicht der Rüſtungen. Hardenberg antwortete, Frankreich ziehe

Ende Auguſts.

Truppen auf der Gränze zuſammen und erkläre ſich nicht über ſeine Abſichten; Preußen werde mit dem Untergange bedroht; es ſey ihm rühmlicher mit dem Degen in der Fauſt zu fallen als wehrlos unterdrückt zu werden; alle Feſtungen würden gerüſtet, und man könne in 14 Tagen hunderttauſend Mann unter den Waffen haben: ſollte aber Frankreich freundſchaftliche Abſichten gegen Preußen hegen, ſo werde man ſich gern mit ihm in Verbindung ſetzen. St. Marſan fragte ob dieſes eine amtliche Erklärung ſey? und als der Staatscanzler bejahete, berichtete er ſie dem Kaiſer. Der König war entſchloſſen, falls eine ablehnende Erklärung Napoleons erfolge, zu kräftiger Vertheidigung mit allen ſeinen Truppen über die Oder und ſelbſt über die Weichſel zu gehen.

Anfang Septemb.

Napoleon gab auf die Preußiſche Eröffnung eine milde Antwort: er laſſe Preußen Gerechtigkeit widerfahren, ſey mit deſſen politiſchem Betragen zufrieden und rechne es im Fall des Krieges unter ſeine Helfer. Ein Schreiben Marets an den Geſandten v. Kruſemarck empfahl die Rüſtungen einzuſtellen, weil ſonſt ſehr nachtheilige Folgen für Preußen entſtehen würden. Hierauf erwiederte Hardenberg, man habe auf die beruhigenden Aeußerungen Napoleons alle Arbeiten und Rüſtungen eingeſtellt, auch mit der Errichtung von vierzig Bataillonen Anſtand genommen. Nun erfolgte eine drohende herriſche Note: Napoleon befahl das Einſtellen aller Rüſtungen, Entlaſſung aller Verſtärkungen; erfolge dieſe nicht binnen drei Tagen, ſo ſolle St. Marſan den Hof verlaſſen und Davouſt einrücken — Dieſer war noch nicht dazu bereit, ſein Heer 60,000 Mann ſtark ſtand zerſtreut. Man gab nach, aber nur zum Schein; man ertheilte Befehle zum Einſtellen aller Rüſtungen, deren Nichtbefolgung jedoch den Franzöſiſchen Geſchäftsträgern und Spionen nicht unbekannt blieb. Napoleon forderte daher, daß der Zuſtand aller Feſtungen, Zeughäuſer u. ſ. w. durch einen

Französischen Legationssecretair Lefebre untersucht werden solle. Dieses schlug der König ab. St.-Marsan brachte ihn und den Staatscanzler durch dreitägige mit Gutmüthigkeit gemachte Vorstellungen zur Einwilligung, Blücher ward unter dem Vorwande des Ungehorsams entlassen, im December ging die Bereisung und Untersuchung vor sich, ohne daß eine Erklärung Napoleons über seine Gesinnungen gegen Preußen erfolgt wäre. Der Winter verfloß in der quälendsten Ungewißheit.

Im Februar 1812 sandte der König Herrn v. Knesebeck nach St. Petersburg um dem Kaiser friedliche Maßregeln zu empfehlen; Knesebeck schien ganz zur Französischen Partei übergegangen[3], durch Ancillon[4] überredet, der gleichfalls seine früheren Meinungen verleugnete.

Indessen schien die Entscheidung unaufhaltbar hereinzubrechen. Die von allen Seiten angesammelten ungeheueren Truppenmassen der Franzosen kamen in Bewegung, und wie das hochgeschwollene Meer die Deiche überfluthet, so überströmten die Französischen Heerhaufen die Gränzen der Nachbarländer. Ende Januars nahmen sie Schwedisch-Pommern ein, und zu Anfang Februars besetzte Davoust ohne weitere Erklärung die Preußischen Städte Anclam Demmin Swinemünde, und der General Gudin marschirte mit 16000 Mann von Magdeburg nach Berlin. Der König war auf den Rath des Staatscanzlers entschlossen der augenscheinlichen Gefahr auszuweichen, mit den ihn umgebenden Truppen Berlin zu verlassen, als des Abends zwischen 4 und 5 Uhr ein Courier aus Paris mit Depeschen des Generals v. Krusemarck eintraf. Auf die unverhüllte Eröffnung des Staatscanzlers, Preußen finde sich in der Nothwendigkeit bei Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich dieser letztern Macht, als der stärksten und wahrscheinlich siegreichen, sich anzuschließen, hatte endlich der Herzog von Bassano das Schweigen gebrochen und Herrn v. Krusemarck

Ende Januar.

geſchrieben: „Mein lieber Freiherr. Der Augenblick ſich über das Loos Preußens auszuſprechen iſt gekommen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß dieſe Frage für daſſelbe eine Frage auf Leben und Tod iſt. Wie Sie wiſſen, hatte der Kaiſer ſchon zu Tilſit ſehr ſtrenge Abſichten. Dieſe Abſichten ſind noch immer dieſelben, und können nur in dem Falle zurückgehalten werden, wenn Preußen unſer Verbündeter, und unſer treuer Verbündeter wird. Die Augenblicke ſind koſtbar und die Umſtände die ſchwierigſten.“ Dann nahm der Kaiſer ſelbſt die Unterhandlung auf. Er ließ den Geſandten kommen und erklärte ihm, er müſſe Truppen durch das Preußiſche ſchicken, wolle jedoch zuerſt ſein Verhältniß gegen den König beſtimmen. Napoleon dictirte ihm ſeinen Willen: Das Franzöſiſche Heer ſolle durch Preußen marſchieren, und darin auf Abſchlag der 12 Millionen Francs Contributionsreſte eine Verpflegung erhalten die 30 Millionen koſtete; das Preußiſche Heer nicht ſtärker als 42000 Mann ſeyn, davon 20,000 Mann zum Franzöſiſchen Heere ſtoßen, die übrigen nach einer beigegebenen Vorſchrift in die Feſtungen vertheilt werden; im Fall der Krieg ausbreche, ſolle der König nach Breslau gehen, welches mit einem gewiſſen Bezirke neutral bleibe.“

Nach dieſen Angaben ward am 24ſten Februar ein doppelter Vertrag, ein öffentlicher zur Vertheidigung und ein geheimer geſchloſſen, worin Preußen von der Pflicht der Hülfsleiſtung nach Spanien, Italien und gegen die Türken entbunden, ſich zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland verpflichtete, ſein ganzes Gebiet mit Ausſchluß von Colberg Graudenz und Oberſchleſien den Franzoſen öffnete, und dagegen nichts als die Gewährleiſtung ſeiner jetzigen Beſitzungen und eine unbeſtimmte Zuſicherung auf künftige Entſchädigung erhielt. Die Rückgabe der Oberfeſtungen ward abermals ins Unbeſtimmte hinausgeſchoben, und als ſprechendſter Beweis des Mißtrauens, dem

König für die Dauer der Anwesenheit des Französischen Heeres in Preußen oder Rußland jede einseitige Aushebung, Truppenversammlung oder kriegerische Bewegung untersagt. Diese Verträge, welche in ihrer Fassung den unverkennbaren Stempel des Zwanges an sich trugen, wurden dem König zur Genehmigung überbracht.

Der Augenblick der Entscheidung war da. Unter den schwierigsten Umständen, umringt von feindlichen Truppen, fern von jedweder Hülfe, sollte man sich ohne Zaudern für oder gegen Frankreich erklären. Es war vielleicht der bitterste Augenblick seines Lebens, als der König die Jahrelang genährte Hoffnung der Rettung für immer aufgeben und die so weise und sorgsam vorbereiteten großen Mittel nebst allen Hülfsquellen seines unglücklichen Landes einem schonungslosen und verrätherischen Feinde überliefern sollte. Seine Rathgeber waren in ihren Meinungen getheilt. Scharnhorst und seine militairischen Freunde wiesen hin auf das Heer welches zu 120,000 aufgestellt werden könne, auf den Besitz von Waffen, Geschütz, Munition und Ausrüstung jeder Art für 285,000 Mann, von fünf Festungen und vier verschanzten Lägern; und der König hatte das bestimmte Versprechen des Kaisers Alexander, ihn beim ersten Angriff mit aller Macht zu unterstützen. Aber seine Berichte aus St. Petersburg flößten ihm ein nur zu gerechtes Mißtrauen gegen die Wirksamkeit der Russischen Hülfe ein, er wagte nicht den Kampf mit der ungebrochenen Macht Napoleons aufzunehmen, und nachdem er vergebens versucht hatte, wenigstens das Verbot freier kriegerischer Bewegung im eigenen Lande wegzuunterhandeln, unterschrieb er am 5ten März die Verträge. Die Französischen Heere erfüllten das Königreich und lebten darin nach Feindesart, indem Napoleon, selbst dem letzten Vertrage zuwider, alle Mittel welche das Land darbot

für ſeine Truppen zu verwenden befahl, und die Einwohner dem Hunger und der Verzweiflung Preis gab[5]; die Feſtung Spandau ward halb durch Ueberraſchung eingenommen und gleich Pillau und Königsberg von Franzoſen beſetzt; Berlin erhielt eine Franzöſiſche Beſatzung und einen Franzöſiſchen Gouverneur — kaum hätte der Krieg ſelbſt etwas Schlimmeres bringen können.

Die Entſcheidung des Königs änderte das ganze Syſtem der bisherigen Politik. Nach der Unterſchrift nahmen Scharnhorſt, Gneiſenau, Boyen ihre Entlaſſung, welche die Franzoſen längſt gefordert hatten; dieſem Beiſpiel folgten Chazot, Clauſewitz, Dohna, Golz, Lützow und andere[6] ausgezeichnete Offiziere, von denen manche bald darauf für ihres Königs Sache im Ruſſiſchen Heere gefochten haben. Auch der Polizeipräſident von Berlin Staatsrath Gruner, ein characterfeſter Beamter von großer Einſicht und Thätigkeit, ein geborner Osnabrücker, nahm ſeinen Abſchied. Er trat in Ruſſiſchen Dienſt, verabredete mit dem Geſandten Grafen Lieven die Maßregeln[7] um auf den öffentlichen Geiſt in Deutſchland zu wirken und genaue Nachrichten über den Zuſtand dieſes Landes einzuziehen, und begab ſich zu dieſem Zwecke nach Prag.

Der Staatscanzler ſchmiegte ſich in das neue Syſtem. Er umgab ſich mit Anhängern der Franzoſen, und verabredete mit St. Marſan ein neues Miniſterium, welches aus dem Fürſten Wittgenſtein für die innere Polizei, dem ehemaligen Weſtphäliſchen Finanzminiſter Grafen Bülow für die Finanzen, dem Fürſten Hatzfeld für die inneren auf das Verhältniß zu Frankreich ſich beziehenden Angelegenheiten beſtehen ſollte, und wozu St. Marſan die Genehmigung ſeines Kaiſers nachſuchte.

Stein folgte der Entwicklung aus der Ferne mit geſpannter Erwartung. Am 26ſten Januar ſchrieb er der Gräfin

Lauskoronska: „Was ſoll man zu den Ereigniſſen ſagen die uns erwarten? Der Krieg ſcheint unvermeidlich — Heere die ſich verſtärken, Verbindungen jeder Art die ſich bilden, können nichts als einen Bruch herbeiführen; aber was werden die Erfolge ſeyn? Auf der einen Seite Unentſchloſſenheit und Schwäche, auf der andern eine unermeßliche Macht, geleitet von einem genialen charakterſtarken Manne. Das Loos Preußens und ſeines Königs den man ſich nicht enthalten kann zu lieben, wenn man ſeine ſittlichen Eigenſchaften kennt, macht mich ſchaudern, ſelbſt wenn es ſich in Frankreichs Arme würfe — ich habe über dieſen Gegenſtand keine Angabe, nicht einmal um die geringſte Vermuthung zu wagen; aber meine Einbildung ſtellt mir eine Zukunft vor, die noch troſtloſer iſt als der jetzige Augenblick.“

Er erhielt die erſte Kunde vom Abſchluß des Bündniſſes durch die öffentlichen Blätter und einen Brief der Prinzeſſin Louiſe. „Der Inhalt des Briefes Eurer K. H. vom 3ten d. antwortete er ihr am 18ten März, hat mich lebhaft gerührt, ich theile Ihre Schmerzen und wünſchte beitragen zu können ſie zu lindern, oder da ich es nicht vermag, wenigſtens das Aſyl erreicht zu haben, welches der brave Arnim jetzt bewohnt. Um die handelnden Perſonen und das Schauſpiel zu beurtheilen, müßte man ſeinen Gang genauer kennen als ich dazu im Stande bin, alle meine Kenntniß beſchränkt ſich auf den Artikel der Berliner Zeitung, auf ſehr unvollkommene Anſichten die mir der Ueberbringer dieſes Briefes D. giebt; ich weiß nicht welches die Verhältniſſe zu Rußland ſind, welches deſſen phyſiſche und ſittliche Mittel, welches die von ihm gethanene Schritte ſind — und wie Frankreichs Betragen war, welches die anſcheinenden Vortheile die es anbietet, die Sicherheiten die es giebt.“ Dann äußert er, nach den Umſtänden habe er dieſen Ausgang erwartet, der Eindruck in Oeſterreich ſey hauptſächlich: Betrüb-

niß, daß Preußen nachgeben zu müſſen geglaubt habe um ſich für beſſere Zeiten zu erhalten. „Was das Benehmen der Perſonen betrifft welche ſich für die guten Grundſätze erklärt haben, — ſo iſt es in dieſem Augenblick ſchwer die Pflichten des Bürgers mit denen des ſittlichen Menſchen zu vereinigen. Die Männer welche ſich auf hervorragenden Poſten befinden, müſſen ſie aufgeben um ihrer eigenen Sicherheit und der Regierung willen, da ſie ſich nicht vor dem Verdacht ſchützen könnten in einem dem neuen Syſtem entgegengeſetzten Sinn zu verwalten, und die Franzoſen der Regierung mißtrauen werden ſo lange ſie jene in ihren Stellen ſehen. — Die weniger hervorragenden Perſonen wie C. die nur mit dem Unterricht der Jugend beauftragt und andere die nicht zum Handeln berufen ſind, können fortwährend bleiben und ſich bei Seite halten — aber wie ſoll man den unglücklichen activen Militairs rathen ihr Blut für die Sache der Unterjochung ihres Vaterlandes zu vergießen, diejenigen zu bekämpfen welche man als ſeine Retter anſehen muß! Befrage jeder ſein Gewiſſen, und folge deſſen Eingebung; ich wage ihnen keine Verhaltungsregel vorzuſchreiben, und vermag ihnen nur beizuſtimmen wenn ſie der Regel folgen welche ihr ſittliches Gefühl ihnen vorſchreibt. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich die Gährung vermehren wolle und die Aufwiegler billige; das Betragen des braven B. iſt lobenswerth; ich achte die welche ohne ſich zu entſittlichen ohne ſich zu erniedrigen, ſich der Nothwendigkeit unterwerfen, in ihrem Innern die Gefühle verbergen und behalten, die ſie doch eines Tages mit Erfolg zeigen können — aber ich kann diejenigen nicht tadeln die eine verſchiedene Handlungsweiſe haben und ihrem Abſcheu gegen die neuen Grundſätze nachgeben — die welche aus ehrenwerthen Gründen bleiben, zeigen vielleicht mehr Seelenſtärke.“

Am 14ten April überbrachte ihm der Staatsrath Gruner ein Schreiben Gneiſenau's:

„Breslau den 2ten April 1812. Der Ueberbringer dieſes Schreibens, den ich Ew. Excellenz Wohlwollen und Vertrauen empfehle, wird Ihnen von dem Gang der Dinge genaue Kenntniß geben, da er hievon meiſtens gut unterrichtet iſt, und vermöge ſeiner Stellung ihm der größte Theil der Staatsgeheimniſſe nicht verborgen bleiben konnte. Er iſt jetzt abermals mit einem wichtigen Auftrag verſehen. Ich habe ihm empfohlen ſich Ew. Excellenz mit Behutſamkeit zu nahen, damit er Dieſelben nicht compromittire. Bei ſeiner Gewandtheit wird er dieſe Warnung geſchickt befolgen, und dennoch haben Ew. Excellenz von ſeiner Bekanntſchaft nichts zu beſorgen, vielmehr wird Ihnen ſolche unter mannichfachen Beziehungen angenehm und belehrend ſeyn; belehrend ſowohl über das Benehmen Ihnen bekannter Perſonen in unſerem Staat, als über den Zuſtand der Stimmung in allen Gegenden Deutſchlands....

In dem Alter, worin Andere ſich zur Ruhe begeben, ſtürze ich mich abermals in die großen Weltbegebenheiten. Ich bin hier auf der Durchreiſe und will mich demnächſt nach St. Petersburg verfügen. Iſt dort Nichts für meine Plane zu thun, wie ich faſt fürchte, denn den beiden Kaiſern iſt an dem Krieg nichts gelegen, ſo gehe ich nach Schweden und England; vielleicht nach Spanien; nicht um dort etwas wirken zu wollen, ſondern um eine verdrußvolle Zeit in dem Geräuſch kriegeriſcher Thätigkeit hinzubringen, und mich zu zerſtreuen, deſſen ich bedarf. Wenn man fünf Jahre gekämpft und gearbeitet hat, und ſein mit Erfolg geſegnetes Werk durch einen unglücklichen Federzug vernichtet ſieht, ſo wird es dem mit Kummer belaſteten Gemüth wohl Bedürfniß, einen andern Himmel aufzuſuchen, unter dem die ſorgſam gepflegte und ſchwer verletzte

Pflanze vielleicht wieder aufblühen möge. In welchem vortrefflichen Rüſtungszuſtande wir waren würde die Welt kaum glauben, ſofern es bekannt gemacht werden könnte."....

Nachdem er den Gang der Sache im Großen bezeichnet, und von der erſten Nachgiebigkeit gegen die Franzoſen und ihre Anhänger geſprochen hat, ſchließt er: „Wie die Sachen zuletzt gekommen ſind ſah ich ſchon damals voraus, und ich trat nur deswegen nicht ſogleich aus dem Staatsdienſt, um meine Freunde nicht muthlos zu machen, und auszuharren, wie ich ſelbigen verſprochen hatte. Auch konnten äußere Glücksfälle die Sachen vielleicht beſſer wenden. Bei erfolgter Unterzeichnung verlangte und erhielt ich meine Entlaſſung. Ich habe nun mein Hausweſen beſtellt, meine ſieben Kinder noch geſegnet, und morgen ſetze ich meinen Stab weiter.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihr Wohlwollen. Immer werde ich es durch treue Anhänglichkeit zu verdienen trachten. Gott ſegne Sie. Mit der reinſten Verehrung

Eurer Excellenz

unterthäniger Diener

N. v. Gneiſenau."

Gruners Erzählung gab Stein ein klares Bild der Begebenheiten. Er ward dadurch zu heftigſtem Unwillen aufgereizt, gab alle Hoffnung von oben her für Deutſchland auf, und urtheilte über die weiteren Folgen für Preußen: „Es iſt zu beſorgen, daß Napoleon wenn der Krieg mit Rußland glücklich geführt wird, Preußen auf deſſen Ergebenheit und Anhänglichkeit er nie rechnen darf, das immer wieder bemüht ſeyn wird ſich zu erheben, auflöſen werde: er wird ihm die Küſtenländer nehmen, und ihm einen kleinen engen mittelländiſchen Bezirk anweiſen."

War das rings umgarnte mit dem Untergange bedrohete Preußen nur mit höchſtem Widerſtreben in das Franzöſiſche Bündniß gezwängt worden, ſo trat das damals viel unabhängigere und größere Oeſterreich ohne Bedenken dem Kriege gegen Rußland bei. Napoleon hatte Oeſterreich die Wahl gelaſſen entweder neutral zu bleiben jedoch auf die Gefahr hin, daß ſeine Gränzen durch die Kriegsereigniſſe beeinträchtigt würden, oder ſich mit ihm zu verbinden und die Beute zu theilen, oder endlich den Krieg auf eigene Gefahr allein und ſelbſtändig anzufangen; Oeſterreich entſchied ſich für die Aufſtellung eines Heeres von 30,000 Mann welche ſpäter auf 50,000 erhöhet wurden, unter dem Befehl des Fürſten Schwarzenberg, welches ſtets ein eigenes Corps bilden und von Galizien aus an den Ereigniſſen Theil nehmen ſollte. Das Bündniß ward am 25ſten März zu Wien genehmigt, gewährte Oeſterreich die Ausſicht auf Gebietsvergrößerung, und auf den Eintauſch der Illyriſchen Provinzen gegen einen Theil Galiziens, ſofern es ihn nach etwaiger Wiederherſtellung eines Königreichs Polen wünſchen ſollte. Nach Abſchluß des Bündniſſes verließ Steins Schwager General Wallmoden den Oeſterreichiſchen Dienſt und begab ſich zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die Franzoſen nach England und Spanien.

Nach dem Beitritt Oeſterreichs zu der Franzöſiſchen Partei rieth General Phull dem Kaiſer Alexander das ehemalige Neu-Oſt-Preußen zu verheeren und durchaus unzugänglich zu machen, und das Hauptheer in der Gegend von Wilna und Slonim aufzuſtellen; aber auch dieſer Plan fand des Kaiſers Beifall nicht, der jede Veranlaſſung zum Kriege zu vermeiden entſchloſſen war. Er ſetzte die Unterhandlungen mit dem Franzöſiſchen Abgeſandten fort und erwartete den Feind an der Gränze, um der Welt über den Urheber des Krieges jeden

Zweifel zu benehmen und dann das Ruſſiſche Volk zum kräftigen Kampfe für Religion und Vaterland aufzurufen.

Ende Aprils erfolgten verſchiedene Erklärungen Frankreichs und Rußlands gegen einander; Rußland forderte als Grundlage einer Verſtändigung vor Allem die völlige Räumung Preußens und der Preußiſchen Feſtungen, Verminderung der Garniſon von Danzig und Räumung von Schwediſch-Pommern. Beide Kaiſer verließen ihre Hauptſtädte; Alexander ging zu ſeinem Heere nach Wilna, Napoleon vorerſt nach Dresden, wo er in Erwartung weiterer Entwicklung die zweite Hälfte des Mai zubrachte.

Dort erſchienen der Kaiſer und die Kaiſerin von Oeſterreich, der König und der Kronprinz von Preußen, von ihren Miniſtern Metternich und Hardenberg begleitet, der Großherzog von Würzburg und andere Fürſten des Rheinbundes, und es wird als ein Zug der ſchwärzeſten Treuloſigkeit aufbehalten[8], daß Napoleon dort ſeinem Schwiegervater im Tauſch für Galizien das Preußiſche Schleſien anbot, deſſen er ſeinen jetzigen Bundesgenoſſen und Gaſt ohne weiteres zu berauben dachte; ein Anerbieten welches jedoch der Kaiſer Franz ablehnte.

Bei der Rückkehr Narbonne's reiſ'te Napoleon am 29ſten Mai von Dresden ab und bewegte ſeine Heere gegen die Preußiſch-Ruſſiſche Gränze.

Zweiter Abſchnitt.

Stein und Münſter. Berufung nach Rußland.

Während dieſer Vorbereitungen auf den erwarteten großen Sturm lebte Stein mit den Seinigen in lebhafter Spannung zu Prag. Der Anfang des Jahres raubte ihm ſeine mütterliche Freundin, die Miniſterin v. Heinitz, die Grafen Arnim und Friedrich Stadion, die beide im kräftigen Mannsalter im Laufe weniger Tage ſtarben. Graf Arnim war in Folge heftiger Erkältung erkrankt; am 29ſten Jannar Abends ſchickte er zu Kunth, der aber ſehr ermüdet und erkältet und ohne Ahndung der Gefahr den Beſuch auf den nächſten Tag verſchob. In der Nacht entſchlief er. „Er war nicht für dieſe Welt," ſchrieb Kunth am folgenden Morgen;" die Welt kannte ihn nicht; und ihm iſt wohl. Aber daß ich die treue Hand nicht noch einmal drücken konnte, da ſie es noch fühlen konnte, ſchmerzt mich tief... Noch iſt es mir ein Traum daß er nicht mehr iſt. Dieſe Treue und Thätigkeit die ich bei ihm erfahren habe, wer wird ſie erſetzen? —" Es war ein großer Verluſt für Stein und für die Sache des Vaterlandes, für welche er raſtlos thätig und aufopfernd gewirkt hatte. Stein fühlte dieſes tief. „Am 30ſten, ſchrieb er ſeiner Schweſter Marianne, ſtarb

Arnim an einem Entzündungs- und Nervenfieber; er war mein Freund, er bewies mir eine ſeltene Treue und Hingebung, und hat viel für mich gethan, und ſein Verluſt iſt groß für mich. Seine Feſtigkeit und ſeine Conſequenz artete oft in Härte und Eigenſinn aus, er beſaß aber ein hohes Gefühl für Recht und Ehre, ... und ihn hoben die äußeren Verhältniſſe an denen er einen ehrenvollen Theil nahm." Arnim gab ſterbend ſeinem Schwager den letzten Beweis des Vertrauens; er ernannte ihn zum Vormund ſeiner Kinder, ein Vermächtniß welches Stein durch treue Sorge für die ſittliche und geiſtige Bildung ſeiner Neffen erfüllt hat. Bei der Entfernung von Prag halfen die würdige Großmutter der Kinder und Steins Freunde Kunth und Nicolovius und übernahmen die nächſte Aufſicht. Der jüngere Sohn bildete ſich ſpäterhin auf Steins Rath für den Staatsdienſt aus, und ward Oberpräſident, Miniſter des Innern, Miniſter-Präſident. Aus der Zeit gleich nach dem Tode des Vaters iſt ein Brief erhalten, worin Stein dem Erzieher der Kinder Dr. Eiſelen, jetzigem Profeſſor in Halle, ſeine Anſichten mittheilt:

Prag den 10ten März 1812. Euer ꝛc. danke ich auf das Verbindlichſte für die mir unter dem 25ſten m. pr. mitgetheilte Ueberſicht des Unterrichts welchen Fritz erhält, und erwarte ich die mir verſprochene ausführliche Darſtellung dieſes Gegenſtandes, und des Charakters beider Arnimſchen Kinder.

Fritz ſcheint für ſeine Jahre in der Kenntniß der alten Sprachen hinlänglich fortgerückt zu ſeyn, und es iſt erfreulich zu hören daß er daran und an Mathematik Geſchmack findet — daß er dieſen aber nicht für hiſtoriſche Wiſſenſchaften äuſſert, iſt es ganz und gar nicht. Geſchichte und noch ſo unvollkommen ſelbſt nur vom längſt vergeſſenen Hübner erzählt, pflegt ein lebhaftes bewegliches gefühlvolles junges Gemüth zu er-

greifen, die großen Männer jedes Zeitalters, ſie mögen nun von der Vorſehung beſtimmt ſeyn zum erfolgreichen Handeln oder zum Bekämpfen großer Wiederwärtigkeiten, erregen ſeine Theilnahme, ſeine Abneigung oder ſeine Nacheiferung, und er ſetzt aus ihnen ſeine Ideale von menſchlicher Größe oder menſchlichem Glück zuſammen.

Der Einfluß der Geſchichte iſt wohlthätig für ein junges Gemüth, wenn ſie gründlich treu einfältig ſtudirt wird, und man nicht auf der Bahn metaphyſiſcher Schwätzer und politiſcher Sophiſten daherwandelt; ſie erhebt uns über das Gemeine der Zeitgenoſſen, und macht uns bekannt mit dem was die edelſten und größten Menſchen geleiſtet, und was Trägheit Sinnlichkeit Gemeinheit oder verkehrte Anwendung großer Kräfte zerſtöhrt. Ich halte es daher für weſentlich den Sinn für Studium der Geſchichte zu erregen, und damit den Jüngling vorzüglich zu beſchäftigen.

Die Engliſche Litteratur verdient daher unter denen neueren Europäiſchen, genau gekannt zu ſeyn, da ſie die meiſten guten Geſchichtſchreiber aufzuweiſen hat, die mit Treue die Begebenheiten und Charactere dargeſtellt, die Urſachen verſtändig und mit Sachkenntniß entwickelt, und in denen am meiſten Sittlichkeit Gemeingeiſt und gründliche Kenntniß der Fundamente der bürgerlichen Ordnung herrſcht. Aus dieſen Gründen iſt das Studium der Engliſchen Sprache und Litteratur beſonders der hiſtoriſchen weſentlich und in aller Abſicht wohlthätig.“..

Die Gräfin Lanskoronska hatte ihm nach längerer Unterbrechung geſchrieben, ſie habe auf ihrem Landgute entfernt von aller Welt die ſchöne Jahreszeit verlebt und ſich daran erinnert was Stein ihr, falls ſie jemals auf ihren Gütern wohne, von den Reizen des Landlebens vorausgeſagt hatte. Er erwiederte ihr unter anderem: 1812 Januar 26.: „Glauben Sie

nicht daß Ihr Stillschweigen mich an der Fortdauer Ihres Wohlwollens zweifeln gemacht hätte; welchen Werth ich auch auf die Zeichen Ihrer Erinnerung lege, so bedarf es ihrer doch nicht um uns Ihrer Freundschaft zu versichern. Ich zähle darauf mit Vertrauen, und glaube daß Sie mit der Liebenswürdigkeit und der Anmuth Ihrer Landsmänninnen die Beständigkeit und die Gutmüthigkeit der meinigen verbinden. Ihr Aufenthalt auf Ihren Besitzungen wird gewiß wohlthätig gewesen seyn für deren Bewohner; ich bin sicher, daß Sie sich mit ihrem sittlichen Wohlseyn, mit den Mitteln beschäftigt haben werden, ihnen Wohlstand zu verschaffen, Ersteres durch einen ihrer Lage angemessenen Unterricht, das Zweite durch Eigenthum und Freiheit nach dem Grade der Bildung den sie erreicht haben. Mögten Sie so glücklich seyn Geschäftsleute zu finden, die Wohlwollen und Scharfblick genug besitzen um Ihre Plane auszuführen.... Der Tod des Grafen Fritz Stadion hat Sie gewiß betrübt, man muß ihn in jeder Rücksicht bedauern, als Staatsmann, als Freund, als Verwandter; er vereinigte mit einem vollkommen gebildeten Verstande die Gewohnheit der Arbeit und Kenntnisse, einen durch seine Reinheit seinen Adel und seine Fähigkeit für die Freundschaft vollkommenen Charakter — ich sah ihn im Winter viel und vermisse ihn lebhaft und ohne Unterlaß — ich höre daß seine Familie ihn beweint und das mit Recht, er war ihr von einem großen seltenen Werth.

Unsere kleine Colonie wird sich vermehren durch die Ankunft der jüngsten Schwester meiner Frau, die ihr Vater ihr vermacht hat; es ist eine junge Person von 15 Jahren von der man tausenderlei Gutes sagt, wir erwarten daß Wallmoden sie uns bringt."

Von einer andern Dame urtheilte er in jener Zeit: „Ihr fehlten die Basen aller weiblichen Tugenden Religiosität und

Sanftmuth, und Geſchäftigkeit; ihr Mann verachtete ſie ſobald der erſte Taumel der Leidenſchaft vorübergegangen war — ſie ſetzte ihm Bitterkeit und Starrſinn entgegen, und ſo haben ſich beide Menſchen wechſelſeitig verſchlechtert."

Seiner Schweſter ſchrieb er im März: „Was Du mir über deine Geſundheit ſagſt, betrübt mich; Alles was mich von meiner Jugend an umgab, verſchwindet allmälig, und ich bleibe allein. Eine treue bewährte Freundin verlor ich an der Frau von Heinitz, ſie war für mich ſeit 30 Jahren eine andere Mutter; an Deinem Schickſal nahm ſie lebhaften Antheil und ſprach oft mit Thränen darüber mit der Gräfin Brühl."

Am 28ſten März ſchrieb er ſeiner Nichte Gräfin Senft, Gemahlin des Sächſiſchen Geſandten in Paris, damals wahrſcheinlich in Dresden: „Ich danke Dir meine liebe Freundin ſehr aufrichtig für Deinen liebenswürdigen und gütigen Brief, den Louiſe mir mitgebracht hat; ſie iſt ſehr dankbar dafür daß Du ſie mit ſo viel Liebenswürdigkeit und Güte aufnahmeſt — ſie erinnert entſchieden an ihre vortreffliche Mutter, und ich hoffe daß ihre Empfänglichkeit und Sanftmuth ihr Glück ſichern werden. — Was Du liebe Freundin mir über Deine Lage ſchreibſt betrübt mich, vielleicht daß nach dem Vorübergehen dieſes Augenblicks großer Bewegungen Deine alten Verhältniſſe und Gewohnheiten ſich wiederherſtellen — aber weshalb willſt Du nicht neue anknüpfen in der Stadt die Du bewohnſt; mit dieſer Nachſicht welche die arme Menſchheit fordert, welche die Religion uns vorſchreibt und mit ſo viel Nachdruck empfiehlt, fändeſt Du ſicher Mittel Verbindungen anzuknüpfen und wohlwollende Gefühle zu unterhalten, die Du jetzt unterdrückſt oder ausſchließlich auf einen Gegenſtand richteſt. Gewiß meine liebe Freundin iſt es gut die Tochter an ernſthafte Beſchäftigung zu gewöhnen und ihren Geiſt mit ſtarken und erhabenen Ideen

zu nähren, aber unterlaß es nicht Dich mit ihrem Charakter und ihrem Willen zu beſchäftigen; ſie müſſen gegründet werden auf religiöſe Grundſätze und Gefühle; auf dieſe muß ſie ſich gewöhnen alle ihre Gedanken und ihre Handlungen zu beziehen, ſie wird dadurch eine Haltung erlangen die ſie über die erbärmlichen kleinen Intereſſen der Eitelkeit der Selbſtſucht erhebt, und ſie wird ihr Glück darin finden die Opfer zu bringen welche zukünftige Lagen erfordern werden. Die Grundurſachen unſeres Unglücks ſind die Weichlichkeit und die Selbſtſucht des Jahrhunderts, welche uns ſtets abgezogen haben von der durch die Pflicht vorgeſchriebenen Linie, um die Opfer zu vermeiden welche unſere Lage forderte; und dieſe Nichtigkeit des Willens dieſes Verlangen nach dem Genuß des Augenblicks ſind es, die uns der Ehre, der Unabhängigkeit und ſelbſt der Güter beraubt haben, welche allein unſerer dummen Selbſtſucht wünſchenswerth ſchienen. Das Uebermaaß der Uebel wird das kommende Geſchlecht wieder ſtählen, vielleicht aber auch es vollends erdrücken und ganz verthieren, wenn wir uns nicht damit beſchäftigen unſere Kinder zu den Grundſätzen zurückzuführen, deren Verlaſſen an dem allgemeinen Untergange Schuld iſt.

Die Zerrüttung der Privat-Angelegenheiten iſt die Folge der allgemeinen Verarmung, herbeigeführt und fortwährend in beſchleunigtem Maaße vermehrt durch zwanzigjährige Kriege, Erpreſſungen jeder Art, den Bankrott aller großen und kleinen Staaten des Feſtlandes und jetzt die Vernichtung des Seehandels. Man ſchrieb die Vermehrung des Nationalreichthums in Europa der Entdeckung von Amerika zu, den neuen Bedürfniſſen die ſie uns geboten, den Metallreichthümern die ſie uns im Tauſche gegen die Europäiſchen Waaren zugeführt hat — dieſe Verhältniſſe ſind vollſtändig zerſtört unter dem Vorwand einer Freiheit der Meere welche faſt für das ganze Feſtland ohne Nutzen iſt, am wenigſten für Deutſchland, deſſen Handel

nie blühender war als während der Seekriege und ungeachtet der Plackereien denen die Menschen von Seiten der Kaper oder Admiralitätsgerichte ausgesetzt waren.

Die Folge dieser Verarmung ist eine größere Einfachheit in der Lebensweise, und wir sehen hier die reichsten Familien sich einschränken und zu einer Lebensweise zurückkehren welche durchaus von derjenigen verschieden ist, die sie vor einigen Jahren führen konnten — denn die Erschütterungen der Vermögen durch den Krieg und das Papiergeld, die Opfer so der Staat verlangt, diejenigen welche sie freiwillig zum Vortheil der dürftigen Klasse tragen, zwingen sie sich Entbehrungen zu unterwerfen, jeder Art Luxus und Genüssen der Eitelkeit zu entsagen. Wenn Du meine liebe Freundin diese selben Mittel anwendest, so wirst Du sicher dahin gelangen, Deine Angelegenheiten herzustellen.

Ich verlange lebhaft meine liebe Freundin Dich wiederzusehen; suche es für den nächsten Sommer einzurichten — es kann aber erst im Monat August seyn, da die Gräfin Thereſe nach Wien geht" u. s. w.

Am 12ten April schrieb ihm der Präsident von Schön aus Gumbinnen:

„Man muß die Welt vergessen und die Scholle fassen, um noch in der ersten leben zu können, und damit der Fall nicht zu tief sey, den Provinzialism beleben, damit der Egoism nicht unbedingt herrsche. Hierauf gegründet erlaube ich mir Folgendes." Dann über Güterkäufe am Pregel, zuletzt: „Bis heute ist weder ein Russe noch ein Franzose hier. Was in acht Tagen seyn wird? weiß der Himmel. Die beiderseitigen Anstrengungen sind kolossal. Die vom Westen mehr, als vom Osten. Eine Ausgleichung halte ich für unmöglich. Es giebt

Licht in jedem Falle, die Finsterniß ist zu tief. Man muß Dichter lesen, und Philosophie treiben.

Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke.

Man kann nur ein Philosoph oder ein Satan seyn."

Die Unsicherheit der Oesterreichischen Zustände hatte Stein schon früher zu dem Versuche bestimmt sich einen anderen Zufluchtsort zu sichern; sein Blick war nach England gerichtet, wo ein Bekannter aus früherer Zeit, der Hannoversche Minister Graf von Münster lebte. Beide waren von sehr verschiedenem Character, aber von gleichem Hasse gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes beseelt, und gleich unermüdlich sie zu bekämpfen. Münster damals in seinem 45sten Jahre, im Besitz einer ausgebreiteten wissenschaftlichen Bildung, von lebhaftem Sinn für die Kunst, den er als Begleiter des Herzogs von Sussex bei längerem Aufenthalt in Rom und Neapel ausgebildet, hatte sich durch mehrjähriges Arbeiten als Justiz- und Cammerrath in Hannover Geschäftserfahrung und anschauliche Kenntniß der Verwaltung erworben, und war zuerst als Gesandter am Hofe zu St. Petersburg in den Kreis der höheren Europäischen Politik getreten, worin er sich durch seine zuverlässige Gesinnung und seine Thätigkeit bei den 1804 gepflogenen Unterhandlungen für eine große Verbindung gegen Frankreich das Vertrauen der Russischen und Oesterreichischen Minister erwarb. Von Georg III zum Churbraunschweigischen Minister bei seiner Person berufen, erwarb und bewahrte er mit dem uneingeschränkten Vertrauen des Königs und späterhin des Prinzen Regenten eine sehr unabhängige und einflußreiche Stellung. Die große Macht eines Königs von England verbindet die jedesmaligen Minister zu sorgfältiger Schonung der Personen welchen der König sein persönliches Vertrauen gewährt; sie können die

Wahl des Königs in dieſer Beziehung nur ſo weit beſchränken, als die Perſon um welche es ſich handelt mit der eigentlichen Verwaltung zuſammenhängt, und ſelbſt bei einer jungen eben erſt auf den Thron gelangten Königin ſcheiterte das Peel-Wellingtonſche Miniſterium einmal an dem Verſuche, deren Umgebungen zu ändern. Der Hannoverſche Cabinetsminiſter in London, allein durch das Vertrauen ſeines Königs berufen, blieb unter allen den Wechſeln, welche je nach dem veränderten Stande des Parlaments in den Engliſchen Miniſterien erfolgten, unberührt ſtehen, und genoß ſeiner Perſönlichkeit gemäß eine politiſche Bedeutung, die jedes neue Miniſterium als eine Thatſache annehmen mußte. Graf Münſter, der dieſe Stellung ein Vierteljahrhundert hindurch behauptet hat, ſetzte ſich in den erſten Jahren ſeiner Thätigkeit, wo eine Regierung des Churfürſtenthums nicht Statt fand, in Beſitz der Vermittlung zwiſchen England und den Staaten des Europäiſchen Feſtlandes. Die ganze Revolutionszeit hindurch litten die Engliſchen Miniſterien an den Folgen einer wenig ausgebildeten Diplomatie; die Engliſchen Geſandtſchaften wurden als Belohnung für im Parlament geleiſtete Dienſte vergeben und häufig mit Unkenntniß Tact- und Sorgloſigkeit verwaltet; deshalb fehlte den Engliſchen Miniſtern häufig die genaue Kenntniß der Perſonen und Verhaltniſſe, welche die Grundlage des politiſchen Handelns ſeyn muß. Die koſtſpieligen unangenehmen Erfahrungen die davon nothwendige Folge waren, entwickelten bei den Miniſtern ein großes Mißtrauen gegen die Verhältniſſe des Feſtlandes, und eine Abneigung ſich in deſſen Händel zu miſchen, welche durch den unglücklichen Ausgang der Kriege von 1805, 1806, 1807 1809 noch geſteigert ward. Die Folgen dieſer Kriege ſchloſſen die Engliſche Diplomatie und den Engliſchen Handel von dem ganzen Feſtlande aus, und es fehlten daher der oberſten Verwaltung ſogar die gewöhnlichen Mittel ſich von dem Zu-

ſtande der Europäiſchen Höfe und Länder genau zu unterrichten. Hier nun trat Graf Münſter als Haupt der Hannoverſchen Diplomatie, welche nicht nur in Hannover ſondern auch in Wien (den Grafen Hardenberg) und anderen Orten anerkannte oder geheime Agenten, von offenem Auge und großer Hingebung, zählte, mit ſeiner Kenntniß und Erfahrung und ſeinen mannigfaltigen perſönlichen und amtlichen Verbindungen ein, und wurde einer der Vermittler, wodurch die Engliſchen Miniſter den Continent ſahen, und wodurch hinwieder die Staaten des Feſtlandes mit England in Verbindung traten. Und dieſer letztere Theil ſeiner Thätigkeit war nicht weniger bedeutend und vertraulich als der erſtere, wegen der Stellung der Europäiſchen Staaten zu der Franzöſiſchen Uebermacht, der augenblicklichen großen Gefahr welche aus dem Bekanntwerden ihrer Verhandlungen für ſie entſtanden wäre, und wegen der Formen der Engliſchen Politik, kraft deren bei dem Wechſel der politiſchen Syſteme die diplomatiſche Correſpondenz in die Hände der Gegner fällt, und auch im ordentlichen Gange der Verwaltung die Vorlage und ſelbſt der Druck der diplomatiſchen Actenſtücke gefordert und bisweilen mit zu geringer Beachtung der eigenthümlichen Lage der Fremden gewährt wird.

Dieſe Verhältniſſe erklären die bedeutende Wirkſamkeit welche dem Grafen beſtimmt war; aber ihr zu genügen gehörte ſeine Zuverläſſigkeit, ſeine Arbeitsthätigkeit und ein natürlich geſunder Blick, der durch Wiſſenſchaft Kunſt und Leben geſtärkt, ſich bei dem Uebergange aus der Beſchränkung eines Osnabrückſchen Gutes und dem engherzigen Treiben kleinſtädtiſchen Kaſtenhochmuths zu dem Mittelpunkte der großen Weltgeſchäfte, mit ſeinem Geſichtskreiſe erweitert hatte. Als der natürliche Vertreter der Deutſchen Geſchäfte, empfing er durch Stadion die erſte Eröffnung des Krieges von 1809; an ihn wandte ſich wer die Schmach des Vaterlandes zu theilen

unwillig, Mittel zu neuem Widerſtande oder nach dem Oeſterreichiſchen Kriege einen würdigen Platz Napoleon gegenüber bei dem Brittiſchen Heer auf der Pyrenäiſchen Halbinſel ſuchte; Gneiſenau, Grolman, Dörnberg, Wallmoden, Nugent wußten von ſeiner Theilnahme und ſeinem Einfluß zu erzählen.

Stein konnte um ſo leichter in England anknüpfen, als ihm Georg III eine Miniſterſtelle angeboten hatte. Er ſchrieb an Münſter zuerſt im Allgemeinen, ſetzte ihn im October 1811 von dem Zuſtande der Deutſchen Angelegenheiten in Kenntniß, und jetzt da die Entſcheidung drängte, bei der Nähe des Ruſſiſchen Krieges der Unthätigkeit überdrüſſig, erbot er ſich bei einer Engliſchen Geſandtſchaft an den Kaiſer Alexander thätig zu ſeyn.

Stein an Münſter.

„Den 11ten Januar 1811. Noch immer dauert die von der franzöſiſchen Regierung ausgeſprochene Achts-Erklärung fort; ſie wurde veranlaßt hauptſächlich durch die Einſtreuungen einer aus allen gemeinen genußliebenden Menſchen zuſammengeſetzten Cabale in Berlin, an ihrer Spitze der Fürſt Hatzfeld, der Erminiſter von Voß, der die Leitung des Staats erhalten ſollte, dieſe Partey bearbeitete den mißtrauiſchen heftigen Marſchall Davouſt, deſſen Berichte den Kayſer zu einer Maasregel beſtimmten, die er ſonſt wahrſcheinlich nicht ergriffen hätte.

In dieſem Lande lebe ich ruhig; ſeine Lage iſt aber ſo gefahrvoll, daß Umſtände eintreten können, die mich es zu verlaſſen nöthigen, und dann bleibt kein Zufluchtsort als England übrig; ich müßte zugleich allen meinen Hülfsquellen entſagen, und dann entſteht die Frage, ob ich dort nur ſo viel Unterſtützung finden werde als zu einem mäßigen Auskommen nöthig iſt; hierüber erbitte ich mir von Eurer Excellenz eine freundſchaftliche Belehrung.

Der jetzige Zuſtand der Dinge wo alles vom rückſichts-

loſen Willen eines Mannes abhängt, kann nicht dauern; ſobald die Hand des Unterdrückers erſchlafft oder ſinkt oder wann das Maaß ſeiner Verbrechen voll iſt, ſo findet eine Reaktion ſtatt, zu der alles vorbereitet wird durch den tiefen Unwillen, welchen Willkühr, das Niedertreten der alten auf Beſitzſtand und Recht gegründeten Verhältniſſe, die Vernichtnng aller Denkfreiheit, die fortſchreitende Verarmung, verurſachen. Mit dieſem Unwillen verbindet ſich Gewohnheit an Entbehrung, und die Ueberzeugung daß bey der Wandelbarkeit und Ungewißheit jedes Verhältniſſes, jede Sorge für Erhaltung oder Befeſtigung der ſubſiſtirenden Einrichtungen vergeblich iſt.

Auch der Geringſte ſieht ein, daß alle die Worte von Freyheit der Meere u. ſ. w. leere geiſtloſe Vorſpiegelungen ſind, ein zerriſſener Bettler-Mantel um eine grenzenloſe Willkühr zu bedecken.

Erhalten mir Eure Exc. Ihre freundſchaftliche Geſinnung und ſeyn Sie von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt."

Münſter an Stein.

„London den 27ſten Auguſt 1811. Eurer Excellenz freundſchaftliches Schreiben vom 11ten Januar iſt erſt im Monat Juni in meine Hände gekommen, und Sie werden ſich die Gründe leicht vorſtellen können, die meine Antwort bis jetzt verſpätet haben. Recht aufrichtig habe ich mich Ihres Andenkens gefreut. Daß Eurer Excellenz äußere Lage ſich hätte verbeſſern können, das ließ ſich von der Rachſucht Ihrer Feinde nicht erwarten. Ich wundere mich ſelbſt, daß man es Ihnen geſtattet, ruhig zu leben, wo Sie ſind. Sollte das aufhören, ſo bleibt nichts als die Gegend zu ſuchen übrig, die ich bewohne. Ich wünſchte die Frage, die Sie in dieſer Hinſicht an mich thun, beſtimmter beantworten zu können, als ich mich dazu im Stande befinde. — Die Urſache davon liegt in dem

jetzigen interimistischen Zustande der oberen Verhältnisse. Bei solchen Umständen kann niemand etwas mit Zuversicht zusagen, so geneigt man auch persönlich dazu seyn mögte. Ew. Excellenz künftige Communikation mit mir wird durch Graf Louis [Wallmoden] erleichtert werden können, dem ich eben jetzt Mittel dazu an die Hand gebe.

Was Sie über die zu erwartende Zukunft sagen, freut mich. Ruhig wie ich hier leben könnte, ist es mir doch unmöglich gleichgültiger Zuschauer der Greuel zu seyn, die sich bis jetzt leider ungestraft verüben. Es muß eine Reaction entstehen; das jetzige System trägt den Keim seiner Selbstzerstörung in sich. Wenn der Augenblick kommt, dann brauchen wir Männer wie Ew. Excellenz sind, an Ort und Stelle. Ich selbst werde mich da einfinden, wo ich am besten werde würcken können. Sie können sich dem Ueberbringer dieses Briefes frei anvertrauen. Ich kenne ihn hinlänglich, um das zu sagen.

Soll ich dem, der mir Ihren Brief brachte, glauben, daß Sie selbst noch mehr Preuße als Deutscher auf einem gewissen Punkte sind? ....

Ihrer Frau Gemahlin und Familie bitte ich, mich gehorsamst zu empfehlen."

Stein an Münster.

„Den 6ten October 1811. Euer Excellenz danke ich für Dero gütiges Schreiben; sollten Ereignisse eintreten die vielleicht jetzt weniger besorgt werden dürfen, so erwartet mich dort wenigstens Sicherheit, wenn auch keine andere Hülfe; vielleicht eröffnet sich in dem Gewirre dem wir entgegensehen der Weg der zum Land des ewigen Frieden führt.

Das Ganze beruht hier auf roher Gewalt und dem Druck jeder Art. Sein Bemühen ist nicht das Kayserthum denen Nationen einzuzaubern, wie es das funfzigjährige Bestreben

Auguſtus war, er läßt vielmehr keine Gelegenheit ohnbenutzt, um durch höhnenden Uebermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedes edlen Gefühls, und Stöhrung jedes Zwecks des Eigennutzes, den Druck des durch ihn herbeygeführten Zuſtandes unerträglich zu machen. Dieſe Handlungsweiſe würkt wohlthätig, ſie erhält in dem Menſchen einen regen Unwillen, ein Streben nach dem Zerbrechen der Feſſeln, und verhindert das Verſinken in den Todes-Schlaf.

Dieſer allgemeine Unwille hat aber auch in Deutſchland die Bande die den Unterthanen an den Fürſten knüpften, gelöſ't — er ſieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge die nur für ihre Erhaltung beſorgt, ſich durch Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder betittelte Sclaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Unterthanen eine hinfällige Exiſtenz erbetteln. Daher entſteht der allgemeine Wunſch nach einer Verfaſſung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet; jeder große Mann der ſie herzuſtellen fähig wäre, würde der Nation die ſich von denen Mittelmächten abgewendet hat, willkommen ſeyn. Die Individualität der Fürſtenhäuſer ſelbſt iſt herabgeſunken, durchaus herrſcht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwäche, niederträchtige kriechende Selbſtſucht.

Was ſoll aber die Stelle des Alten erſetzen? Könnte ich einen Zuſtand wieder herzaubern unter dem Deutſchland in großer Kraft blühte, ſo wäre es der unter unſeren großen Kayſern des 10ten bis 13ten Jahrhunderts, welche die deutſche Verfaſſung durch ihren Wink zuſammenhielten und vielen fremden Völkern Schutz und Geſetze gaben.

Läßt ſich aber ein ſolcher Zuſtand erwarten, hat nicht Religion, Sprache, Verſchiedenheit im Zuſtande der Civiliſation, Temperament eine unglückliche Spaltung verurſacht? Läßt ſich dieſe heben? aber geſetzt der alte deutſche Staatenbund unter

einem gemeinſchaftlichen Oberhaupt würde wieder hergeſtellt, ſoll das auf den Baſen des Weſtphäliſchen Friedens geſchehen, eines Geſetzes das frembe Uebermacht, unterſtützt durch Factions-Geiſt Deutſchland aufdrang, um das Band das es umſchlang zu löſen, und der Zwietracht und der Selbſtſucht freyes Spiel zu laſſen — muß das Bundesverhältniß nicht feſter geſchloſſen werden, und das kindiſche Puiſſanziren der einzelnen Theile aufhören?

Dieſe Fragen ſind freylich zu voreilig; die Ereigniſſe denen wir entgegenſehen, können, vor das erſte, nur vorbereiten, ſie können wenn ſie mit Weisheit und Kraft geleitet werden, die Befreyung des Baltiſchen Meeres bis an die Elbe bewürken und Rußland einen Crayß verſchaffen, in dem es ſich wieder frey bewegen kann, und wodurch es aufhört ſein eigenes Intereſſe und das Intereſſe von Europa aus Rückſicht auf die Eingebungen der Furcht und Weichheit ſeines — — zu vergeſſen. Die Befreyung vou Deutſchland aber wird man ohne Oeſterreichs Mitwürkung nicht erreichen, da dieſes allein durch Streitkräfte und Einfluß auf das ſüdliche Deutſchland zu würken im Stande iſt, deſſen Bewohner Regſamkeit genug haben um ſich über die Berechnungen der Selbſtſucht zu erheben, und durch Gefühle hinreißen zu laſſen. Oeſterreichs Heer iſt aber jetzt desorganiſirt, und es ſind wenigſtens ſechs Monate zu ſeiner Wiederherſtellung erforderlich.

Auf freywillige plötzliche ausgebreitete zugleich ausbrechende Inſurrection kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutſchen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeiſt der öffentlichen Beamten nicht rechnen — man wird vielmehr, wenn es unter dem Schutz einer Armee geſchehen kann, Volksbewaffnung, Bildung von Landwehr-Bataillons, Rekrutenſtellung befehlen und den Adel mit Degradation, den Beamten mit Todſchießen, wenn ſie Lauigkeit und Schlaffheit beweiſen, beſtrafen müſſen.

Die Theilnahme des Herzogs von Braunſchweig an dem Feldzug wird wohlthätig würken, da er die Gemüther der Menſchen durch ſeinen kühnen und heldenmüthigen Zug von denen Gränzen Böhmens bis an die Weſermündungen ergriffen hat.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben ſoll, nicht unternommen werden. Die Ruſſiſche Armee muß immer 300,000, die Preußiſche 80,000 ſtark gehalten werden, welches nach der bekannten Bevölkerung möglich iſt, da von einer Million Seelen 20,000 Mann mit Anhalten im Feld aufgeſtellt werden können.

Ohne Papiergeld laſſen ſich aber dieſe Streitkräfte nicht erhalten noch bewegen und ohne Requiſition — denn Metallgeld fehlt, Rußland hat keines, Preußen iſt verarmt, Anleihen ſind bey dem gegenwärtigen Zuſtand von Europa unmöglich, wo deſſen Capitalien täglich zerſtört werden, Bildung neuer unmöglich iſt — wo aller Seehandel vernichtet, und die Inſurrection in Süd-Amerika die Gewinnung edler Metalle verhindert. Rußland muß alſo mit ſeinen Banknoten Krieg führen — für Preußen bleibt nichts übrig als mit England ſich wegen Zahlung von Subſidien in Banknoten zu vereinigen, und dieſen die Eigenſchaften des baaren Geldes beyzulegen.

Bey der Verbindung Englands mit dem feſten Lande kömmt es ſehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu ſeinem diplomatiſchen Agenten wählt — keinen Weichling Neuling, ſondern geiſtvolle kräftige kühne im Denken und Handeln geübte Männer — als ſolche wurden Mr. Adair, Pozzo di Borgo angeſehen.

Mit Menſchen, Waffen und Papier in Ueberfluß, mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit die jeder Gefahr trotzt jedes Leiden duldet, und mit dem Schutz der Vorſehung

wird es vielleicht gelingen die ſchändlichen Sclavenfeſſeln zu zertrümmern. — Empfangen Ew. Excellenz die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Stein an Münſter.

„Prag den 19ten April 1812. Die Hoffnungen aller Redlichen und Gutgeſinnten ſind alſo zum zweytenmal von P. getäuſcht, es hat ſich wehrlos und gebunden denen Händen ſeines auf mannigfaltige Art gereitzten und erbitterten Feindes überliefert[10], bereitet mit den eigenen Händen ſein Grab, und ſieht nun dem Kampf, der wahrſcheinlich in wenigen Tagen beginnen wird, zu. Wie dieſes alles gekommen ſey, werden Euer Excellenz vor der Ankunft dieſes Briefes längſt erfahren haben. —

Nun kann man in Deutſchland nichts mehr von einer Impulſion von oben erwarten, denn hier ſitzt überall ....; es mag ſeyn, daß Rußland den Vertheidigungskrieg beſteht, daß Napoleon gezwungen wird ſein erſchöpftes und überſpanntes Reich, [deſſen Bewohner er mit Rumforder Suppe füttert und wo der vierzigſte Menſch unter Gewehr ſteht*] noch ſtärker anzugreifen, und die Folgen ſeiner verderblichen Verwaltung zu beſchleunigen, alles dieſes kann keine Befreyung von Deutſchland unmittelbar bewürken, die nur das Werk anderer glücklicher und unberechenbarer Ereigniſſe ſeyn kann.

Unterdeſſen verſchwinden Zeit und Kräfte, die Beſſeren zehren ſich in ſchnödem unerträglichen Müſſiggang auf, als Zuſchauer des allgemeinen Elendes und des Treibens der Schlechteren, deren Zahl täglich wächſt und deren Geſinnungen krebsartig um ſich freſſen.

Seit 1809 lebe ich in der Erwartung glücklicher Ereigniſſe, die nun zuletzt noch durch die Vorgänge in Berlin grauſam getäuſcht worden iſt. — Es iſt unerträglich ſich in dieſem Müſſiggang aufzuzehren, und die kurze Lebenszeit, in der man

*) Concept.

noch einigen Vorrath von Kräften beſitzt, ohnbenutzt vorüber gehen zu ſehen, während das Rad des Schickſals ſich unaufhaltſam über die Zeitgenoſſen hinwälzt.

Im Gefühl des tiefſten Unmuths über dieſen Zuſtand lege ich Eurer Excellenz meinen Wunſch vor, auf irgend eine Art wieder in Thätigkeit geſetzt zu werden — auf welche Art? werden Eure Excellenz fragen, und hierauf bin ich nicht im Stande befriedigend zu antworten.

Vielleicht könnte ich durch Rath und Einfluß die gute Sache befördern, wenn ich mich unter dem Schutz der bey dem Ausbruch des Kriegs abgeſandt werdenden Engliſchen Geſandtſchaft, im Hauptquartier aufhielte. Der Kaiſer Alexander bewies mir ſein Zutrauen indem er mir 1807 ſeine Dienſte anbot, ich ſtehe mit vielen[11] Perſonen in Verbindung — ich verlange nichts als Reiſekoſten Diäten und die nöthigen Päſſe, iſt der Krieg zu Ende ſo kehre ich wieder hieher zurück. Möge er einen glücklichen Erfolg haben, oder ich mein Ende darin finden."

Ehe dieſer Brief in London anlangte und Entſchlüſſe bewirken konnte, mußten Monate vergehen. Aber ſchon war die Botſchaft unterweges, welche Stein zum unmittelbaren Eingreifen in die Weltbegebenheiten berufen ſollte. Kaiſer Alexander hatte bei ſeinem Aufenthalt in Berlin und Königsberg eine lebhafte Achtung für ſeinen Character und ſeine Fähigkeiten gefaßt; er erinnerte ſich der Denkſchrift worin Stein im September 1808 ihm die Folgen ſeiner damaligen Politik vorherſagte[12]; weich wie er war, fühlte er im Augenblick der höchſten Entſcheidung das Bedürfniß eines ſtarken großen Mannes in ſeiner Nähe, und lud Stein durch einen eigenhändigen Brief nach Wilna ein, um an den bevorſtehenden Ereigniſſen Theil zu nehmen und ſich an die Sache der Freiheit des Rechts und der Ehre anzuſchließen.

Dritter Abſchnitt.

Stein im Ruſſiſchen Hauptquartier. Der Kaiſer Alexander.

Der Kaiſer ſchrieb an Stein:

„Die Achtung welche ich immer für Sie hegte, hat keine Aenderung durch die Ereigniſſe erlitten, welche Sie von dem Steuer der Geſchäfte entfernten. Es iſt die Energie Ihres Characters und Ihre ausnehmenden Talente, die ſie Ihnen erworben haben.

Die entſcheidenden Umſtände des Augenblicks müſſen alle wohldenkende Weſen, Freunde der Menſchlichkeit und der freiſinnigen Ideen, wieder verbinden. Es handelt ſich darum, ſie vor der Barbarei und der Knechtſchaft zu retten, die ſich bereiten um ſie zu verſchlingen.

Napoleon will die Knechtung Europa's vollenden, und um dieſes zu erreichen, muß er Rußland niederwerfen. Schon lange bereitet man ſich hier für den Widerſtand, und die kräftigſten Mittel ſind hier ſeit langer Zeit verſammelt.

Die Freunde der Tugend und alle von dem Gefühl der Unabhängigkeit und Liebe zur Menſchheit belebte Weſen werden von dem Erfolge dieſes Kampfes betroffen. Sie, Herr Baron,

der ſich auf eine ſo glänzende Art unter ihnen ausgezeichnet hat, Sie können kein anderes Gefühl hegen als das, zu dem Erfolge der Anſtrengungen beizutragen, welche man im Norden machen wird um über Napoleons eindringenden Despotismus zu triumphiren.

Ich lade Sie auf die inſtändigſte Weiſe ein mir Ihre Gedanken mitzutheilen, ſey es ſchriftlich auf eine ſichere Weiſe, ſey es mündlich indem Sie zu mir nach Wilna kommen. Der Graf von Lieven wird Ihnen zu dieſem Zweck einen Eintrittspaß mittheilen. Ihre Anweſenheit in Böhmen könnte freilich von großem Nutzen ſeyn, da Sie ſich ſo zu ſagen am Rücken der Franzöſiſchen Heere befinden. Aber Oeſterreichs Schwäche wird dieſes ſo gut als gewiß unter die Fahnen Frankreichs ſtellen, und könnte Ihre Sicherheit oder wenigſtens die Ihres Briefwechſels gefährden.

Ich fordere Sie daher auf, das Gewicht aller dieſer Umſtände reiflich zu überlegen, und diejenige Wahl zu treffen, welche Ihnen die geeigneteſte ſcheint für den Nutzen der großen Sache der wir beide angehören. Ich habe nicht nöthig Ihnen zu verſichern, daß Sie in Rußland mit offenen Armen werden empfangen werden. Die aufrichtigen Geſinnungen die ich gegen Sie hege, ſind Ihnen dafür eine ſichere Gewähr.

St. Petersburg den 27ſten März 1812.

Alexander."

Dieſes Schreiben nebſt einem Briefe des Ruſſiſchen Geſandten in Berlin Grafen Lieven vom 24ſten April ward Stein am 19ten Mai durch den Prinzen Ernſt von Heſſen-Philippsthal überbracht.

Damals war der Krieg bereits ſo gut als entſchieden, Napoleon ſeit zwei Tagen in Dresden angekommen, wo er die Bundsfürſten um ſich verſammelte; man glaubte, er werde durch

große Ueberlegenheit an Feldherrntalent und Streitkräften die Ruſſiſchen Heere bis an den Dnieper zurückdrängen, ſie bei Smolensk ſchlagen, und einen glänzenden für Rußland verderblichen Frieden erzwingen; man belegte dieſe Anſicht mit ſeinen früheren Erfolgen, Leoben, Marengo, Auſterlitz und Friedland. Waren die Bedenklichkeiten gegen den Ausgang dieſes Krieges und das Wagniß groß, einen Zuſtand der Ruhe und Sicherheit, den Stein mit den Seinigen in Oeſterreich genoß, mit einem ſchwankenden unberechenbaren, eine düſtere Zukunft anbietenden zu vertauſchen, ſo war doch die Sache, die es galt, zu heilig, Stein war durch ſein vorhergegangenes Leben, durch ſeine Geſinnungen zu feſt daran gekettet, um einen Augenblick zu wanken, und er erklärte in der Antwort an den Kaiſer ſeinen Entſchluß nach dem Ruſſiſchen Hauptquartier abzugehen:

Stein an Alexander.

„Prag den 23ſten Mai 1812. Der Ruf deſſen Eure Kaiſerliche Majeſtät mich unterm 27ſten März gewürdigt, mich unter die Fahnen der Ehre und des wahren Ruhms, d. h. die Ihrigen zu reihen, iſt mir am 19ten d. zugekommen. Ich gehorche ihm, obwohl ich mich auf neue Verfolgungen gefaßt mache, gegen welche Eure Majeſtät wiſſen wird mich zu beſchützen. Ich reiſe am 27ſten d. ab, dem Tage wo man mir meine Päſſe geben wird; ich hoffe am 10ten Junius neuen Styls in Wilna zu ſeyn, dort die Befehle Eurer Kaiſerlichen Majeſtät zu empfangen und Ihnen die Huldigung meiner Ehrfurcht und meiner Unterthänigkeit darzubringen.“

Der Prinz von Heſſen übernahm dieſe Antwort nebſt einem Briefe Steins zur weiteren Beförderung an den Ruſſiſchen

Geſandten Grafen Stackelberg in Wien, mit welchem Stein im Jahre 1808 zu Königsberg befreundet worden war; er ſelbſt bereitete ſich zur Abreiſe und zur Trennung von den Seinigen, die er in Prag zurückließ.

Es war für die gute Sache von Wichtigkeit die Vortheile zu benutzen, welche Prag für Beobachtung der Franzöſiſchen Streitkräfte und Anknüpfung von Verbindungen im Rücken derſelben darbot. Stein beſprach dieſe Aufgabe und die Mittel zu ihrer Ausführung mit dem Staatsrath Juſtus Gruner. Dieſer blieb auf dem äußerſten Ruſſiſchen Poſten in Feindes Lande, ein ſcharfſichtiger und entſchloſſener Beobachter, zurück.

Am 27ſten Mai, zwei Tage ehe Napoleon von Dresden zu der großen Armee abging, verließ Stein Prag und reiſ'te über Lemberg und Brody nach Rußland. In Radziwilow erwartete ihn ein Ruſſiſcher Major, ein verſtändiger freundlicher Mann, um die Weiterreiſe bis ins Kaiſerliche Hauptquartier zu beſorgen. Der Weg führte ſie durch das Ruſſiſche Heer. Zu Dobro fanden ſie den General Tormaſſow mit 20,000 Mann; zu Slonim den Fürſten Bagrathion mit 30 bis 36,000 Mann, und bei Wilna die ſogenannte große Armee von 80,000 Mann unter dem Kriegsminiſter General Barclay de Tolly. Dieſe 136 bis 140,000 Mann waren die Heeresmacht[13] welche man gegen Napoleon und ſein dreifach überlegenes Heer aufſtellte; doch waren aus dem Innern Verſtärkungen in Anmarſch, und andere wurden gebildet.

Am 12ten Junius kam Stein krank in Wilna an. Während der Reiſe hatte er mit Ruhe ſeine Zukunft erwogen, und den Entſchluß gefaßt ſich durch keine feſte Anſtellung, wie ſie ihm mit einem ſelbſtzubeſtimmenden Gehalte bei den Finanzen oder dem öffentlichen Unterricht angeboten war, zu binden. Als ihn der Kaiſer durch Graf Neſſelrode fragen ließ, was er nun wünſche? ſo erklärte er, es ſey keineswegs ſeine Abſicht

in Ruſſiſche Dienſte zu treten, ſondern nur an den Deutſchen Angelegenheiten, die im Laufe der kriegeriſchen Ereigniſſe ſich entwickeln würden, auf eine ſeinem Vaterlande nützliche Art Theil zu nehmen. Durch dieſe Erklärung behielt er die Freiheit nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln, und entfernte bei den Ruſſen jede Mißgunſt und jeden Verdacht als trachte er nach Stellen und Einfluß. Dieſer Stellung und der Gnade des Kaiſers glaubte er die freundliche uud wohlwollende Behandlung verdanken zu müſſen, deren er ſich von den Inländern, beſonders von dem Miniſter des Innern, Grafen Kotſchubey, während ſeines Aufenthaltes in Rußland erfreuet hat.

Der Kaiſer Alexander empfing ihn ſehr gnädig, entwickelte ihm in einer langen Unterredung die Gründe die zum Tilſiter Frieden gezwungen hatten, ſetzte ihn in volle Kenntniß der politiſchen Lage, und ſprach ſeinen unerſchütterlichen Entſchluß aus, den Krieg mit der größten Beharrlichkeit und mit Nachdruck zu führen, und lieber alle Gefahren und Verhängniſſe zu tragen als einen unrühmlichen Frieden einzugehen.

Alexander ſtand damals im 35ſten Jahre; ſein Aeußeres — bemerkt Stein — iſt angenehm, die Züge regelmäßig, fein, die Stellung anſtändig, die Beugung des Kopfes, indem er wegen Harthörigkeit das linke Ohr als das beſſere vorſchiebt, nicht unangenehm. Der Hauptzug ſeines Characters iſt Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und ein Wunſch die Menſchen zu beglücken und zu veredeln. Sein Erzieher der Genfer Laharpe hat ihm frühzeitig Achtung für den Menſchen und ſeine Rechte beigebracht, die er bei dem Antritt ſeiner Regierung in das Leben zu rufen eifrig bemüht war. Der Kaiſer begann mit Unterrichtsanſtalten, Verbeſſerung des Zuſtandes des Landmannes. Ihm fehlt aber die Geiſteskraft um mit Beharrlichkeit die Wahrheit zu erforſchen, die Feſtigkeit um trotz aller Hinderniſſe das Beſchloſſene durchzuführen, den Willen der

Anderswollenden zu beugen; ſeine Gutmüthigkeit artet in Weichheit aus, und er muß ſich oft der Waffen der Liſt und Schlauheit bedienen um ſeine Abſichten durchzuführen. Dieſe letzteren Eigenſchaften ſind entwickelt worden durch die Lehren ſeines Erziehers des Feldmarſchalls Soltikow, eines alten Höflings, der ſeinem Zöglinge frühzeitig Geſchmeidigkeit gegen die Großmutter, ihre Günſtlinge, und gegen die Launen des Vaters empfahl; der Despotismus welchen Paul gegen ſeine Familie ausübte, mußte ihn in dieſer Richtung beſtärken. — Bei dem Antritt ſeiner Regierung umgab er ſich mit den Freunden ſeiner Jugend, dem Fürſten Adam Czartorinsky und Herrn v. Nowoſiltzoff, Männern von Geiſt, Bildung und edlem Character, welche ihn in dem Widerſtande gegen die Franzöſiſche Eroberungspolitik beſtärkten. Als aber der auf ihren Rath begonnene Krieg ein unglückliches Ende nahm, ſahe ſich der Kaiſer gezwungen[14] ſie zu entfernen und ſich mit Männern zu umgeben welchen er kein vollkommenes Vertrauen ſchenken konnte; ſo übertrug er die auswärtigen Angelegenheiten dem wenig geachteten Grafen Romanzoff, weil deſſen Bereitwilligkeit ſich dem Franzöſiſchen Syſtem hinzugeben gewiß war. Vielleicht fehlte es dem Kaiſer überhaupt an Tiefe des Gefühls und der Fähigkeit zu ausdauernder Zuneigung: „Seine Vorliebe für den Kronprinzen von Schweden wird nicht 14 Tage dauern," bemerkte die Großfürſtin Catharine, die ihren Bruder kannte. Dieſe Anſicht ward jedoch durch die Folge berichtigt.

Da der Kaiſer ſeinen Geſchäftsmännern weder in Hinſicht auf Fähigkeit noch auf Reinheit des Characters allzuviel zutraute, ſo überließ er niemals einem derſelben die Leitung ſeines Geſchäftszweiges, griff vielmehr häufig in das Einzelne ein, bearbeitete Vieles allein den Miniſtern unbewußt, ließ ſich überhaupt leicht zum Einzelnen hinreißen, verlor darüber den

Faden des Ganzen, und gab wegen einzelner Hinderniſſe in ſeinem Wege leicht die entworfenen Plane auf.

Um Ordnung, Stätigkeit, Weisheit in die Geſchäftsbehandlung zu bringen und ſich gegen Ueberraſchung zu ſchützen, hatte er beim Antritt ſeiner Regierung ein Cabinet aus ſieben Miniſtern errichtet, in welchem die allgemeinen Angelegenheiten verhandelt wurden; aber einzelne Mitglieder unwillig über das Eingreifen ihrer Collegen, entzogen ſich bald der gemeinſchaftlichen Bearbeitung, dem Kaiſer ſelbſt ward das Arbeiten mit Einzelnen angenehm, die Kriege und Feldzüge begünſtigten dieſes Verfahren; ſo kam die urſprüngliche Einrichtung außer Gebrauch, und ward auf Napoleons Empfehlung mit einem Staatsrath nach Franzöſiſchem Vorbilde vertauſcht, worin die Gegenſtände der Geſetzgebung bearbeitet werden ſollten. Den Plan dazu hatte Speransky entworfen, mit deſſen Sturze jedoch auch dieſe Einrichtung zu ſinken ſchien.

Speransky war eines Pfarrers Sohn, Sänger, dann wegen ſeiner Fähigkeit vom Miniſter des Innern Grafen Kotſchubey in deſſen Canzlei angeſtellt. Er beſaß viele Fähigkeit, Kenntniſſe, Leichtigkeit und Kunſt im Ausdruck; und gewann bald einen überwiegenden Einfluß auf den Kaiſer, der ihm ſein ganzes Vertrauen ſchenkte; er ward der That nach erſter Miniſter. In dieſer Höhe lebte er eingezogen, einfach, allein den Geſchäften, den Wiſſenſchaften, ſeiner Familie, dem Andenken ſeiner Frau, einer Engländerin die er innigſt liebte, ſeiner dreizehnjährigen Tochter. Es ſchadete ihm jedoch ein Hang zum Myſticismus und zur Schwärmerei; ſein Verſtand war nicht kräftig, rein, hell; er glaubte an eine Weltverbeſſerung durch geheime Geſellſchaften, und gerieth durch dieſen Wahn in Verbindung mit einem Ränkemacher Roſenkamp und dem bekannten litterariſchen Abentheurer Feßler.

Der Letztere, früher Mönch, dann proteſtantiſcher Geiſtlicher

Verfaſſer geſchmackloſer hiſtoriſcher Romane, bei den Erziehungsanſtalten in Neu-Oſt-Preußen thätig, gewann Speransky's Vertrauen; er ward ihm durch ſeine Kenntniß der Deutſchen Sprache nöthig, indem er Lateiniſche Darſtellungen des Ganges der Deutſchen Philoſophie für den Miniſter bearbeitete, und entwarf ihm einen Plan zur Vereinigung aller geheimen Geſellſchaften und zu ihrer Benutzung um die Menſchen zu veredeln. — Roſenkamp, ein Liefländer, welchen Speransky im Finniſchen Departement angeſtellt hatte, ſchloß ſich Feßlern an, und näherte ſich durch ihn dem Miniſter. Sein Haus ward der Verſammlungsplatz der geheimen Logen, und dieſe Fratzen fanden bei einem Staatsmann, der in Wirklichkeit Ruſſiſcher Erſter Miniſter war, Eingang. Wahrſcheinlich erlaubte ſich Speransky hier gegen einen Verräther, der als Miteingeweihter ſein Vertrauen erworben, Ergießungen ſeiner geheimſten Gedanken, und Aeußerung von Unzufriedenheit über den Kaiſer, Zweifel ob je durch ihn etwas auszurichten ſeyn würde. Er war ſo unvorſichtig, ſelbſt gegen den Finnländer Armfeld, welcher auf ſeine Empfehlung für die allgemeine Leitung der Finniſchen Angelegenheiten nach Petersburg gezogen war, und nach überwiegendem Einfluß ſtrebte, zu äußern: „daß man Zeit und Kräfte für reinen Verluſt als verlorenes Capital auf den Kopf des Kaiſers ſetze.“ Dieſe Vorbereitungen zur Gründung einer geheimen Geſellſchaft erregten in Petersburg Aufſehen und Mißvergnügen. Man äußerte laut Verdacht über deren Zweck. Der Kaiſer befahl Speransky die Sache einzuſtellen, und übertrug die Unterſuchung des Geſchehenen dem Miniſter des öffentlichen Unterrichts Grafen Alexis Raſomofsky und dem Polizeiminiſter Balatſcheff. Roſenkamp unter Armfelds Schutz trat nun mit einer Denkſchrift gegen Speransky auf, worin er ſeine Geſchäftsführung angriff. Hiergegen konnte ſich der Beklagte durch die Zuſtimmung des Staatsraths zu den von ihm vorgeſchlage-

nen Finanzmaßregeln leicht vertheidigen; aber Roſenkamp, welcher früher ſchon gegen Nowoſiltzow Undank bewieſen, verrieth wahrſcheinlich dem Kaiſer mehrere von Speransky im innigſten Vertrauen gemachte Aeußerungen, die den Kaiſer aufbrachten und zu ſehr harten Maßregeln veranlaßten. Speransky ward in der Nacht verhaftet, vom Kaiſer mit Vorwürfen überhäuft, in eine Kibitke geſetzt und in Begleitung eines Polizeibeamten nach Niſchnei-Nowgorod in die Verbannung geſchickt. Der Kaiſer wies ihm die Stadt zum Gefängniß an, beließ ihm ſeinen Gehalt und ließ der 13jährigen Tochter ſeine Gnade anbieten; ſie flehte fußfällig um die Erlaubniß ihrem Vater folgen zu dürfen, und erhielt ſie. Der Kaiſer ward durch das Zuſammentreffen aller dieſer Umſtände, den Druck im väterlichen Hauſe, die Liſt und Abſichtlichkeit ſeiner Umgebungen, die Täuſchungen die er in der Freundſchaft gefunden, und ſeine Kriegs-Unfälle mißtrauiſch gemacht; ein großer Theil der Einbildungen womit er als Jüngling in die Welt eintrat, war verſchwunden; er verſchloß ſich immer mehr in ſich ſelbſt, und ſtrebte immer mehr Alles ſelbſt zu verrichten.

Jetzt als Stein ihn in Wilna ſah, hatte er ſeinem Schwager dem Prinzen Georg von Oldenburg ein großes Vertrauen geſchenkt. Dieſer junge Fürſt beſaß nach Steins Urtheil einen reinen rechtlichen Character, Gutmüthigkeit, mannigfaltige Kenntniſſe die Folge einer guten Erziehung, Arbeitſamkeit Eifer und Liebe zum Gemeinnützigen; aber einen hohen ſelbſt lächerlichen und höchſt läſtigen Grad von Selbſtzufriedenheit; er glaubte Dichter, Feldherr, Staatsmann zu ſeyn, machte Anſpruch auf vollkommene Freiheit von Vorurtheilen, wie er ſich oft beſtimmt äußerte. Seine Gemahlin ſchien ihn ſehr zu lieben; er zeigte Stein ſiebenzig Briefe die ſie ihm in zwei Monaten geſchrieben hatte, darunter mehrere von neun Blättern; wie es denn keine fruchtbarere Briefſchreiber als geiſtvolle Fürſtinnen giebt, die

ſich in dem Genuß freier Mittheilung für ſo manchen Zwang des Lebens zu entſchädigen wiſſen.

Zu der nächſten Umgebung Alexanders welche Einfluß auf ihn ſuchte und in gewiſſem Maaße beſaß, gehörte der General Armfeld als Vorſitzender der Finniſchen Geſchäfte, ein reicher Finniſcher Gutsbeſitzer, der nach der Abtretung ſeines Vaterlandes den Schwediſchen Dienſt verlaſſen hatte und nach St. Petersburg gekommen war. Stein ſchildert ihn als gewandt und rührig; aber ſetzt er hinzu „er hat nichts ergründet, hält nichts feſt; ſeine Anſichten ſind geſcheut aber nicht tief; die Geſchäfte führt er nicht durch Ueberzeugung und Kraft, ſondern durch Einflüſſe aller Art.“

Die auswärtigen Angelegenheiten behandelte noch immer der Canzler Graf Romanzoff, Steins ehemaliger diplomatiſcher Gegner in der Unterhandlung um den Fürſtenbund[15]. Romanzoff hatte die Formen eines Hofmannes, ſeine Unterredung war voll runder halbdunkler Redensarten, in einer einſchmeichelnden Betonung mit einem ſüßlichen Lächeln vorgetragen, wodurch er zu gefallen hoffte. Wegen dieſes ſüßlichen gezierten Tons nannten ihn die jungen Franzoſen aus Caulaincourts Gefolge „la vieille Marquise du Marais[16]“ — es fehlte ihm an den weſentlichſten Eigenſchaften eines Geſchäftsmannes, einem geſunden hellen Verſtande und kräftigen edeln Character, er war daher völlig unfähig in großen Gefahren zu rathen oder zu ſtählen: er ward von Niemanden, ſelbſt nicht dem kleinſten ſeiner Untergebenen, geachtet, vielmehr wegen Hanges zu unnatürlichen Laſtern verachtet. Catharina II hatte ſeine Fähigkeiten geringſchätzend ihm nur unbedeutende Poſten anvertraut, den eines Geſandten bei den Rheiniſchen Churfürſten, eines Präſidenten bei der Reichsbank, deſſen Geſchäft allein in Beobachtung gewiſſer Formen beſtand. Kaiſer Alexander wählte ihn 1807 als ein geduldiges Werkzeug zur Ausführung des neuen Syſtems

von Hingebung an Frankreich, welches alle rechtliche Männer anekelte und von ihm verſcheuchte. Der Kaiſer behielt ihn ſpäterhin aus Gewohnheit bei, behandelte viele bedeutende Geſchäfte ohne ihn, und beruhigte den Schwediſchen Geſandten Grafen Löwenhielm, der Mißtrauen über den Canzler äußerte, mit der Verſicherung: „Seyn Sie ruhig; er wird Ihnen nicht ſchaden; ich behalte ihn, weil er mir bequem iſt.“ Als er während Narbonne's Anweſenheit von einem Schlaganfall getroffen darniederlag, ward Kotſchubey zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. Alexander äußerte dieſes gegen den Franzöſiſchen Geſandten, der es Kotſchubey hinterbrachte und an Napoleon berichtete; es kam in alle Zeitungen, ſelbſt mehrere Geſandte richteten ihre Berichte an den vermeinten Nachfolger.

Romanzoff war ein großer Verehrer Napoleons. Dieſer hatte ihn geblendet und durch ausgezeichnete Aufnahme in Paris 1808 gewonnen; der Canzler hörte nicht auf, Stein wie aller Welt von ſeinen Unterredungen mit Napoleon zu erzählen; er war unerſchöpflich in Anekdoten von „Seiner Majeſtät dem Kaiſer,“ „Ihrer Kaiſerlichen Hoheit der Frau Mutter“ u. dergl. Nur durfte man nicht ein Wort davon glauben wegen ſeines eigenthümlichen Hangs zu erdichten ohne eigentlich vorſätzlich die Unwahrheit zu ſagen. Sein ſchwacher Kopf träumte, und dieſe Träume hielt er für wahr. Es iſt ausgemacht, daß er einer großen Menge Menſchen Dinge erzählte, die zwiſchen ihm und der Kaiſerin Catharina vorgegangen ſeyen, vertraute Unterredungen, Mittheilungen, die nach dem Zeugniß der vertrauteſten Umgebungen der Kaiſerin nie Statt hatten, weil die Kaiſerin ihn weder achtete noch ſah. Daher wußte man auch nicht was an den Unterredungen mit Napoleon war, der ihn übrigens richtig würdigte und ſich äußerte: Alexander verſtehe alle diejenigen zu gewinnen welche er ihm hinſende, ſey aber weniger glücklich in der Wahl ſeiner Miniſter; der Kanzler ſey ein

Thor[17]! „Alle Anſichten Romanzoffs, ſagt Stein, haben eine träumeriſche nebliche Richtung und Haltung; halbe Wahrheiten mit getrübter Sehkraft erblickt — er will immer mehr zu errathen zu ahnden geben als er äußert, und er läßt ſeine Zuhörer unbefriedigt, ſchwankend und unbehaglich. Er war England abgeneigt — wie die böſe Welt behauptete wegen körperlicher Mißhandlung durch den Engliſchen Geſandten Mitchell, dem er bei einer Dame läſtig geworden — drückte ſchon als Handelsminiſter die Engliſchen Kaufleute, nahm ein dem Engliſchen Handel feindliches Syſtem an, und war daher den Engländern im Ganzen verhaßt.

Seit der Uebernahme ſeines Miniſteriums hatte ſich Rußland durch zwei Kriege, gegen Schweden und gegen die Türkei, geſchwächt. Beide mußten mit baarem Gelde zu einer Zeit geführt werden, als die Schließung der Häfen und das Stocken des Handels den Wechſelcours niederdrückte. Der Schwediſche Krieg verſchaffte Rußland eine feſte Gränze. Der Türkiſche hingegen koſtete gegen hundert Millionen Silberrubel, 50,000 Mann, und hatte faſt gar keinen Erfolg. Sobald man in Rußland den Krieg mit Napoleon ahnte, drangen alle verſtändigen Männer auf Frieden mit den Türken, den man unter den ſpäter erhaltenen Bedingungen längſt hätte abſchließen können. Nur Graf Romanzoff lebte in dem Wahne, die Fortdauer dieſes Krieges werde den mit Napoleon verhindern, weil er Rußland beſchäftigt und ſich unſchädlich halten würde. Eine von Romanzoffs Lieblingsregeln die er oft äußerte, war „de faire loucher l'empereur Napoléon," deſſen Aufmerkſamkeit von einem Hauptgegenſtande auf Nebendinge zu lenken, ihn zu zerſtreuen. Als Romanzoffs Unentſchloſſenheit und Verkehrtheit den Abſchluß des Friedens noch immer verzögerte, ſo übertrug der Kaiſer, ohne des Canzlers Zuthun, das Geſchäft mit unbedingter Vollmacht dem Admiral Tſchitſchakow, einem Mann von

ſehr großer Energie und vielem Verſtande, der aus einem großen Verehrer Napoleons nach einer kalten Aufnahme in Paris ganz umgewandelt zurückgekehrt war. Sobald Romanzoff den Auftrag des Admirals erfuhr, ſo kam er ihm durch eiligen Befehl an General Kutuſow zu ſchleunigem Friedensabſchluß zuvor; die Unterhandlungen nahmen einen raſcheren Gang, kamen jedoch erſt im Mai zum Ziel; die Vergrößerung Rußlands bis an den Pruth war ein trauriger mit Blut und Geldverſchwendung erkaufter Gewinn, welcher die Türken kränken, Oeſterreich beunruhigen mußte.

Noch ſchlimmer war das Verhältniß zu England, mit dem man ſich vor allen Dingen hätte verſtändigen ſollen, ſobald ein Bruch mit Frankreich in Ausſicht ſtand. Das Engliſche Cabinet fand in dem perſönlichen Character des Kaiſers ſo wenig Gewähr als in dem ſeines Miniſters, und dieſer dachte überhaupt nicht daran ſich England zu nähern, da er noch immer an dem Wahn einer Ausſöhnung mit Napoleon feſthielt. Wie wenig Romanzoff ſein Geſchäft kannte, erhellt unter anderem daraus, daß er als Preis des Friedens von England die Uebernahme der Ruſſiſch-Holländiſchen Schuld, mithin die Bezahlung einer ungeheuren Summe an ſeine und Rußlands Feinde verlangte. Nicht weniger ungeſchickt waren die Unterhandlungen mit Preußen und Oeſterreich geführt worden [18].

So fand Stein die politiſche Lage Rußlands: Im Augenblick der größten Gefahr, vereinzelt, ohne Freunde, ohne Zutrauen, ohne einen großen kräftigen Character an der Spitze oder am Mittelpunkte der Geſchäfte, der es verſtanden hätte neue Kräfte zu entwickeln, die vorhandenen zuſammenzufaſſen und mit Nachdruck auf den einen Hauptpunkt zu richten. Aber in dieſer bedenklichen Lage hatte Alexander die Einſicht gehabt welcher Mann ihm fehle; ſein Brief an Stein war vom

27ſten März 1812, zwei Jahre darauf, am 31ſten März 1814, hielt er ſeinen Einzug in Paris.

In der militairiſchen Umgebung Alexanders fand ſich kein einziger General, der mit einigem Vertrauen die Leitung des Krieges Napoleon gegenüber unternehmen konnte. Der Kriegsminiſter Barclay de Tolly führte den amtlichen Oberbefehl; ein geborner Liefländer, eines Pfarrers Sohn; er beſaß Ruhe, Kaltblütigkeit, Muth, Kriegserfahrung, aber es fehlte ihm an Ueberblick, Erhebung, Nachdruck, und bei ſeinem eigenen Heere, als Nicht-Ruſſen, an Anſehen. Die Befehlshaber des zweiten und dritten Heeres, Fürſt Bagrathion und Tormaſſow hingen nur durch leichte Fäden mit ihm zuſammen. Die Fähigkeiten der höchſten Generalſtabsoffiziere hat General v. Clauſewitz, der damals als Freiwilliger aus Preußen herüberkam und den Krieg im Hauptquartier ſo wie unter Pahlen und Wittgenſtein mitmachte, in ſeiner ausgezeichneten Ueberſicht des Feldzugs von 1812 als mittelmäßig bezeichnet. Der Generalquartiermeiſter Muſchin verſtand keine fremde Sprache, woraus ſich der enge Kreis ſeiner Kenntniſſe ergiebt. Barclay ward in ſeiner Wirkſamkeit durch die Gegenwart des Kaiſers beſchränkt, deſſen Entſcheidung er bei allen wichtigen Dingen einholte; und der Kaiſer berieth ſich dann mit ſeinem Vertrauten dem General Phull. Dieſer ein Würtemberger, zuerſt Quartiermeiſter-Lieutenant unter Friedrich dem Großen, dann während des Franzöſiſchen Krieges 1792, 93 und 94 beim Generalſtabe angeſtellt, hatte nach den Unglücksfällen des Jahres 1806 den Preußiſchen Staat verloren gegeben und 1807 Ruſſiſche Dienſte genommen, in denen er bis zum Generallieutenant geſtiegen und der militairiſche Gewiſſensdirector des Kaiſers geworden war. In den Jahren 1810 und 1811 ertheilte er dem Kaiſer Unterricht in der Strategie, indem er einundzwanzig Feldzüge Friedrichs des

Großen und des Marſchalls von Luxemburg mit ihm durchging, und entwarf auch einen Plan zu dem Kriege mit Frankreich. Phull beſaß einen kräftigen Verſtand, Tiefſinn, großen Fleiß, und eine gründliche Kenntniß der Kriegswiſſenſchaften war das Ergebniß dieſer Eigenſchaften. Rechtlich, ernſthaft, heftig, feſt in ſich verſchloſſen, war er der Anhänglichkeit und Freundſchaft fähig. Aber er war mehr zum Denken und Erfinden als zum Handeln geeignet, weil er in ſich ſelbſt zurückgebogen das Talent nicht hatte, Menſchen an ſich zu ziehen, und die Mittelmäßigkeit der er unverſtändlich war, durch Stillſchweigen oder Spott beleidigte und demüthigte. Der Kaiſer vertraute auf ihn und befolgte die erſten Elemente ſeines Planes.

Phull ſagte vorher, Napoleon werde ſuchen bei Kauen den Niemen zu überſchreiten, um ſich auf den rechten Ruſſiſchen Flügel zu werfen, das Heer von ſeinen Verbindungen mit dem Herzen des Reichs, Moskau und Petersburg abzudrängen, es unter nachtheiligen Umſtänden zu einer Schlacht zu nöthigen, die es bei ungünſtigem Ausfall von ſeinen Hülfsquellen hinwegwerfen werde; er rieth alſo alle großen Schlachten zu vermeiden, oder nur in einem rückwärtsgelegenen ſehr feſten Lager anzunehmen, das feindliche Heer durch die ihm hier bereiteten Hinderniſſe, ſelbſt im Fall des Sieges durch ſchwierige Märſche, Mangel an Verpflegung, allmälig aufzureiben, während ſich das Ruſſiſche Heer durch Heranziehung ſeiner Reſerven verſtärke und zum Angriffskriege immer geſchickter mache. Als Mittel zur Ausführung dieſes Planes wurden Riga, Dünaburg, Boriſſow befeſtigt, und als Rückzugspunkt ein großes verſchanztes Lager bei Driſſa an der Düna angelegt.

Der Kaiſer ſchon ſeit 1809 durch den Oberſt v. Wolzogen mit den richtigen Grundſätzen der Kriegführung bekannt gemacht[19], legte dieſen Plan zu Wilna vor. Mehrere Generale widerſprachen, und wollten gleich dort eine Schlacht liefern;

Bennigſen mißvergnügt daß er nicht den Oberbefehl hatte, eiferſüchtig auf Phull, eitel, ränkevoll, verbreitete Mißvergnügen, machte Einwürfe, gab aber keinen beſtimmten Plan, verwickelte ſich in Widerſprüche; ihm ſchrieen viele nach aus Widerſpruchsgeiſt, Verkehrtheit, Abſichtlichkeit. General v. Armfeld machte gleichfalls Plane, er wollte das Heer bei Slonim verſchanzen, wo es von Napoleon ohne Hinderniſſe umgangen und von dem Hauptrückzugspunkte abgeſchnitten worden wäre. Alle einſichtsvolle Soldaten dagegen, auch der Prinz Georg von Oldenburg, hielten an Phulls Plane feſt, und man beſchloß danach zu handeln. Denn es war klar, daß das große Mißverhältniß der beiderſeitigen Streitkräfte nur dann zum Vortheil der Ruſſen ausgeglichen werden konnte, wenn es ihnen gelang die feindlichen Maſſen durch Verlängerung und Ausdehnung des Krieges aufzureiben. Dieſe Anſicht war von Scharnhorſt ausgegangen: Napoleon müſſe an der großen Ausdehnung des Ruſſiſchen Reiches zu Grunde gehen, durch beſtändige Verluſte bei langwierigen Märſchen und mangelnder Verpflegung von ſeinen Hülfsquellen entfernt, ſich allmälig erſchöpfen, und dann unterliegen.

Indeſſen war das dreifache Uebergewicht womit die Franzoſen den Krieg begannen, ſelbſt den Ruſſen unerwartet, und Phulls Plan demnach in einem viel kleineren Maßſtabe angelegt als die Umſtände erforderten; er taugte daher nur zum Ausgangspunkte, den die Bewegungen der Heere ſpäterhin weit überſchritten. Ein zweiter großer Mangel lag in Phulls Perſönlichkeit. Er lebte in ſeiner Ideenwelt und war nach Clauſewitz's perſönlicher Erfahrung unfähig in ſchwierigen Lagen zu handeln. Bei einem durchaus edeln Gemüthe war er reizbar, hypochondriſch; ſein Vortrag abſtract, ſyſtematiſch, für Menſchen die nicht an's Denken gewöhnt ſind unverſtändlich, er ward leicht ſtörrig, unſtät, es fehlte ihm an durchgreifender Kraft, er

beſaß weder eine unmittelbar befehlende Stellung an der Spitze des Heeres, noch war er deren fähig, ohne Kenntniß der Ruſſiſchen Sprache, ohne perſönliches Vertrauen bei den Führern; mithin mußte ſein Plan in der Ausführung unerwartete Hinderniſſe finden, Vieles unvollkommen, ſchwankend, unſicher, langſam erfolgen, wie denn ſchon die Aufſtellung des Heeres in ſehr ausgedehnten Schlachtlinien ſtatt in Rückzugscolonnen die vorhabenden Bewegungen erſchwerte, und die Anhäufung der Magazine in Wilna, vielleicht abſichtlich von den Verwaltungsbeamten verfügt, deren ſofortige Verbrennung zur Folge hatte; eine große Zahl kleiner Adlicher, die man hätte waffnen und nach der Perſiſchen Grenze ſchicken können, ward zurückgelaſſen und ſchloß ſich den Franzoſen an.

Dabei hegte Alexander noch immer Friedenshoffnungen. Napoleon hatte an ihn den Grafen Narbonne als politiſchen Unterhändler und militairiſchen Kundſchafter abgeſchickt, Alexander dieſen mit Vertrauen behandelt. Romanzoff äußerte, das Zahnen des Königs von Rom werde den Kaiſer Napoleon von Dresden nach Paris zurückrufen; ſo täuſchte man ſich in der Nähe der größten Gefahr.

In alle dieſe Verhältniſſe theils durch den Kaiſer theils durch ſeine nächſten Umgebungen eingeweiht, wendete Stein ſeine Thätigkeit auf eine Seite, von welcher wenn auch nicht ſofort, doch bei dem ſpäteren Verlauf des Krieges, eine große Wirkung zu erwarten war. Am 18ten Junius übergab er dem Kaiſer eine Denkſchrift, worin er die unglückliche Lage Deutſchlands darlegte und darauf Vorſchläge gründete, um die Deutſchen Truppen für die gerechte Sache zu gewinnen, den Feinden in Deutſchland Hinderniſſe zu ſchaffen, und das Volk für einen offenen Widerſtand vorzubereiten:

Denkſchrift.

„Wilna den 18ten Junius n. St. 1812. Da Alles den Ausbruch des Krieges ankündigt, ſo iſt es nöthig die Möglichkeit zu unterſuchen, die Kräfte Deutſchlands zu Gunſten Rußlands und ſeiner Verbündeten wirkſam zu machen; ſie ſtehen jetzt zur Verfügung Napoleons, und es kommt darauf an Mittel zu finden um ſie aufzulöſen oder gegen ihn zu richten indem man die Meinungen ſo weit erhebt, daß ſie ſich offen gegen ihn ausſprechen.

Die Stimmung der Deutſchen Bevölkerung iſt gegen die jetzige Ordnung der Dinge und gegen deren Urheber erbittert; ſie ſieht ihre Unabhängigkeit, ihr Blut, ihr Vermögen dem Vortheil der Fürſten geopfert, welche ſie verrathen haben um ein augenblickliches Daſeyn zu friſten; ſie wird durch fremde Horden unterdrückt, gequält und beleidigt, ſie wird gezwungen gegen Völker zu kämpfen die theils ihre natürlichen Verbündeten theils in keiner feindlichen Beziehung zu ihr ſind; alle Einrichtungen, alle alten Gebräuche ſind vernichtet, und es bleibt keine Spur des Glückes übrig, welches dieſe zahlreiche und gebildete Nation vor zwanzig Jahren genoß. Der Adel ſieht ſich ſeiner Vorrechte und der glänzenden Stellungen beraubt welche die Kirche und die Ritterorden ihm darboten, er ſieht ſich der Conſcription unterworfen mit einer Härte wie nicht einmal in Frankreich; der Landmann wird durch Steuern und Einquartierungen erdrückt, jeder Handelszweig iſt vernichtet oder in Schleichhandel verkehrt, die Fabrik-Werkſtätten ſtocken in Folge des ausſchweifenden Continentalſyſtems, welches die Bande zerreißt, die man ſeit drei Jahrhunderten mit America anzuknüpfen gearbeitet hat. Man betrachtete bisher dieſen Welttheil als einen der wirkſamſten Beförderer der Bildung, welchem man eine fortſchreitende Zunahme der Zahlungsmittel

und eine Vervielfältigung der Gegenstände des Tausches und Genusses verdankte; aber ein von Ehrgeiz geblendeter Mann unterstützt durch die Feigheit der Fürsten welche er unterdrückt, zerreißt diese Verhältnisse, macht Europa arm und führt es der Barbarei zu. Durch diese gewaltsame Ordnung der Dinge leidet vorzüglich Deutschland, dessen gewerbliche Erzeugnisse großentheils in America verbraucht wurden, und diese Quelle des Nationalreichthums ist jetzt völlig verstopft.

Eine unruhige tyrannische mißtrauische Polizei überwacht die öffentliche Meinung; Litteratur, Briefwechsel, öffentliche Lehrstühle, Alles ist ihr unterworfen; das gesellige Zutrauen, alle Bande der Freundschaft werden zerrissen, erschwert, und in diesem weiten Lande sieht man nichts als Unglückliche die ihre Fesseln schütteln und einige Elende die darauf stolz sind.

Ein solcher Zustand der Dinge, der nur auf einer Gewalt beruhet welche alle Willen alle Meinungen zusammendrückt, kann nur so lange als die Thätigkeit dieser eisernen Hand dauern; und jedesmal daß sich eine Aussicht auf Erleichterung eröffnete, sah man die Menschen sich bewegen um ihre Ketten wo möglich zu brechen.

Dieses wird eben so seyn und ist es in der jetzigen Zeit, da man einen großen Kampf wieder beginnen und eine Stütze für die Unglücklichen darbieten sieht, welche einen Wechsel verlangen; man kann diese Stimmung der Gemüther benutzen um der Unterdrückung allmälig Hindernisse zu schaffen und in der Folge einen geraden und offenen Widerstand gegen sie aufzureizen.

Man kann diese Stimmung der Gemüther verstärken und erhöhen, wenn man in Deutschland Schriften verbreitet, die ein treffendes Gemälde der unheilvollen und herabwürdigenden Lage dieses Landes darbieten. Der 2te Theil des „Geist der Zeit" von Arndt ist mit einer großen Kraft und einer er-

ſchreckenden Wahrheit geſchrieben; in Schweden gedruckt hat er nicht in Deutſchland eindringen können; man müßte einen neuen Abdruck veranſtalten und ihn auf dem Wege des Schleichhandels auf der Galiziſchen Gränze Herrn Gruner in Prag zuſchicken, damit er das Buch in Deutſchland in Umlauf ſetze, und Herrn Arndt hieherziehen um ihn bei der Abfaſſung der Flugſchriften zu gebrauchen, welche man in Deutſchland verbreiten ließe.

Auch verdiente das vortreffliche Werk von Fabre über das Innere von Frankreich ins Deutſche überſetzt und in Deutſchland vertheilt zu werden.

Bei einer ſo leſeluſtigen Nation bilden die Schriftſteller eine Art Macht durch ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung; es wird nützlich ſeyn, ſich ſie durch Auszeichnungen irgend einer Art, academiſche Ehren, Orden u. dergl. zu verbinden. Die Herren Schleiermacher in Berlin, Steffens und Bredow in Breslau, Heeren in Göttingen, Luden in Jena ſind unter den Gelehrten ausgezeichnet.

Sobald der Krieg ausbrechen ſollte, wird Deutſchland ohne allen Zweifel mit prahleriſchen und lügenhaften Bülletins und Proclamationen überſchwemmt werden. Man muß ihnen eine in Deutſchland heimlich gedruckte Zeitung entgegenſetzen. Herr Gruner hat Alles für den Druck vorbereitet, aber es iſt erforderlich ihm für den Augenblick die Mittel zur Ausführung und für die Folge die nöthigen Nachrichten zu liefern. Die Schwierigkeit wird ſeyn mit ihm in Verbindung zu bleiben; aber man könnte meines Erachtens ſich der Schleichhändler bedienen, und die Thätigkeit womit ſie die Handelsordnungen umgehen, zum Einbringen der von den Nachbarſtaaten verbotenen Bücher und Nachrichten benutzen; ein einſichtsvoller Beamte der Ruſſiſchen Zollverwaltung an der Galiziſchen Gränze würde, glaube ich, dieſe Sache zu Stande bringen.

Während man durch dieſe Mittel die Aufregung der Gemüther unterhalten wird, kann man ſich ſogleich damit beſchäftigen die Unternehmungen des Feindes zu erſchweren.

Eins der wirkſamſten Mittel dazu wird die Aufhebung der Couriere ſeyn, welche nach Frankreich gehen oder die Verbindungen der Heere unterhalten. Die Heerſtraßen in der Richtung von dem Kriegsſchauplatze nach Frankreich erleichtern die Ausführung dieſes Planes; ſie führen in Weſtpreußen durch die Tucheler Haide, welche ſich an die Haiden der Neumark ſchließt; in Deutſchland nahe bei Eiſenach durch den Thüringerwald, jenſeits Würzburg durch den Speſſart; man könnte bewaffnete Haufen von 12 bis 15 Mann bilden, welche die von der Armee kommenden Couriere auffingen, und ſich nach Ausführung eines Streichs zerſtreuen müßten um ſich nachher von Neuem zu vereinigen. — Die Couriere zwiſchen den verſchiedenen Heeren aufzufangen, iſt die Aufgabe der leichten Truppen. — Man müßte Herrn Gruner ſogleich in Stand ſetzen die Perſonen zu gebrauchen, mit denen er ſchon vorläufige Verabredung getroffen hat.

Ein zweites Mittel um die Unternehmungen des Feindes zu hemmen, iſt die allmälige Verführung und Auflöſung der fremden Truppen, beſonders der Weſtphälinger, Tyroler und Illyrier.

Man könnte dieſe verſchiedenen Truppencorps durch Unterhändler aus ihren Landsleuten bearbeiten; die Deutſchen durch vertraute Offiziere, die Tyroler durch einige ihrer jetzt in Wien lebenden Führer, beſonders einen gewiſſen Speckenbach, [Speckbacher] den nächſten nach dem tapfern Hofer, endlich die Croaten durch Griechiſche oder Serbiſche Mönche.

Man würde ſie durch Proclamationen zur Auswanderung einladen, um ſich unter die Fahnen Eurer Kaiſerlichen Majeſtät zu vereinigen und ihr Vaterland von der ſchimpflichen Knechtſchaft zu befreien, worin es ſich findet; man verſpräche ihnen:

1) ſie in Corps unter Anführung von Offizieren ihrer Nation zu vereinigen;

2) bei glücklichem Erfolge die Rückkehr in ihr Vaterland; in dem Fall daß die Erwartung getäuſcht würde, die Bildung in Militair-Colonien auf den Fuß der Gränztruppen, einer vollkommenen Einrichtung, da ſie den verſchiedenen Arten Menſchen ihre eigenthümliche Bildung bewahrt, die ſie durch Vermiſchung mit der großen Maſſe der Nation verlieren würden, da ſie militairiſchen Geiſt und Zucht erhält und dem Staate mit wenig Koſten eine tapfere und treue Miliz verſchafft, gleich den Koſaken in Rußland, den Gränztruppen in Oeſterreich ꝛc.

An die Spitze dieſer neuen Bildungen würde man Männer ſtellen die in Deutſchland gekannt und geachtet ſind, den Herzog von Oldenburg, von Braunſchweig; ſie würden ſich mit den ausgezeichnetſten Offizieren, Oberſt Gneiſenau, Chazot u. a. umgeben.

Zu Sammelplätzen würden die Städte im Bereich der Standorte der Deutſchen Truppen gewählt, Kiew und Riga; an jedem derſelben Deutſche Offiziere mit dem Sammeln, der Bildung, Bewaffnung beauftragt. Kiew wird vorgeſchlagen, weil ein großer Theil der Deutſchen Truppen ſich dem Heere des Generals Tormaſſow gegenüber findet, dem ein oder zwei Deutſche Offiziere für die Leitung der Maaßregeln um auf dieſe Truppen zu wirken beigegeben würden.

Dieſe Maaßregeln würden eine große Zahl tapferer Leute herbeiziehen, wider die Zurückbleibenden Mißtrauen erregen und ihre Thatkraft lähmen — aber man wird ihnen noch mehr Ausdehnung geben können wenn man Einverſtändniſſe in Colberg und Danzig unterhält; die Fäden der erſtern ſind in den Händen des Herrn v. G.; um ſolche in der letzteren anzuknüpfen, giebt es mehr als ein Mittel.

Es muß ſich zu Danzig eine zahlreiche Claſſe Einwohner

finden die durch den Schluß des Hafens, die Kriegserpreſſungen zu Grunde gerichtet, den Engliſchen Intereſſen ergeben ſind, da die Stadt ihren Wohlſtand der Verbindung mit Großbritanien verdankt; die Engliſchen Handelshäuſer haben ohne Zweifel mit dieſer Claſſe Verbindungen erhalten; vielleicht könnte man mittelſt ihrer eine Volksbewegung hervorrufen, wenn man im Stande wäre dieſe durch eine Flotte und eine Landung zu unterſtützen.

Es leidet keinen Zweifel, daß es ſehr viel unzufriedene unter den Franzöſiſchen höheren Offizieren giebt; wir ſahen den General Sarrazin nach England übergehen; es iſt gewiß daß Soult nach der Schlacht von Aspern mit den Engländern unterhandelt hat, daß Deſolles ehemaliger Chef des Generalſtabes des Moreau'ſchen Heeres, gegenwärtig Befehlshaber zwiſchen Oder und Weichſel, im Jahr 1807 verſucht hat den Marſchall Lannes von Napoleon zu trennen; ſollte es nicht thunlich ſeyn durch den Kronprinzen von Schweden dieſen Mann zu verſuchen, der alle Unternehmungen auf dieſen bedeutenden Landestheil begünſtigen könnte?

Man muß keinen offenen Widerſtand und keinen Aufſtand hervorrufen, ehe der Krieg ſey es durch Siege oder durch einen hartnäckigen die Kräfte Napoleons zerſtörenden Widerſtand einen Character bekommen hat, und man in der Lage iſt dieſelben durch ein verfügbares Heer von verbündeten oder gemiſchten Truppen zu unterſtützen; dann kann man ſich gleichfalls über den Ausſchiffungspunkt in Pommern oder anderwärts entſcheiden.

Die Anwendung aller angezeigten Mittel um auf die öffentliche Meinung, die Deutſchen Truppen u. a. einzuwirken, erheiſcht eine fortgeſetzte beharrliche und durch Kenntniß der Menſchen und Sachen aufgeklärte Thätigkeit, und es würde

nothwendig ſeyn, ſie einem eigens dazu ernannten Committee anzuvertrauen.

Dieſe Denkſchrift über die Möglichkeit die Kräfte Deutſchlands zu Gunſten Rußlands wirkſam zu machen, enthält nur Umriſſe, welche man mit mehr Schärfe ausführen muß, falls S. M. der Kaiſer ſie Seiner Aufmerkſamkeit würdig hält."

Der Kaiſer antwortete an demſelben Tage:

„Ich habe Ihre Denkſchrift mit der größten Aufmerkſamkeit geleſen, ich habe darin das Genie erkannt, welches Sie ſtets auszeichnete. Die gute Sache hat unendlich gewonnen, da ſie Sie zum Mitarbeiter beſitzt. Jetzt wie Sie ſehr wohl bemerken, kommt es darauf an, die Ausführung Alles deſſen was Ihre Denkſchrift enthält zu veranſtalten, und Sie werden mir einen wahren Dienſt erzeigen, wenn Sie ſich ſogleich damit beſchäftigen; ich meinerſeits werde verſuchen, Ihnen alle Erleichterung zu gewähren die in meiner Gewalt iſt. In unſerer erſten Zuſammenkunft wollen wir die dringendſten Maaßregeln feſtſetzen. Ganz der Ihrige." Den 6ſten Junius.

Stein entwickelte ſeine Anſichten weiter:

Wilna den $\frac{20\text{ſten}}{8\text{ten}}$ Junius 1812.

Sire!

Eure Kaiſerliche Majeſtät hat mir befohlen Ihnen die vorläufigen Mittel zur Ausführung der verſchiedenen in der Denkſchrift vom $\frac{5\text{ten}}{17\text{ten}}$ d. enthaltenen Punkte vorzulegen, und Sie wird mir gnädigſt erlauben, Ihr die folgende Aufzählung zu machen.

I. Man muß die Perſonen wählen und ernennen, welche den Mittelpunct bilden ſollen von dem die Leitung der Mittel um auf Deutſchland zu wirken ausgeht.

II. Herrn Gruner geheime Inſtructionen und Geldmittel geben, und

a) ihn bevollmächtigen, ſichere Leute an die bezeichneten Puncte zu ſchicken, um die bewaffneten Haufen zu bilden, welche übrigens erſt dann handeln werden wenn der Krieg begonnen hat. Gruner beſitzt Agenten die in Thätigkeit geſetzt zu werden erwarten, und die den Stoff für ihre Maaßregeln unter dieſer Menge unzufriedener Preußiſcher Heſſiſcher Hannoverſcher Soldaten finden werden.

b) er muß durch ſeine Agenten Verbindungen mit den Anführern der Schleichhändler an der Böhmiſchen Gränze anknüpfen, um die Druckſchriften an ſeine Vertheiler in Deutſchland gelangen zu laſſen.

c) er muß insgeheim eine wohlfeile Ausgabe des 2ten Theils des Geiſt der Zeit veranſtalten, oder man könnte das hier in Dorpat thun. Herr Fabre wäre aufzufordern ſein Werk über das Innere von Frankreich zu vollenden und davon, ſo wie von allen denen welche die verderblichen Folgen der Maßregeln Napoleons ins Licht ſetzen z. B. von Sir Francis d'Ivernois, Deutſche Ueberſetzung zu beſorgen.

d) er muß die Einrichtungen zum Druck der Kriegsbülletins treffen, für welche man ihm von hier aus den Stoff liefert.

Man würde Herrn Gruner Eingangs- und Poſtpäſſe für Herrn Arndt ſenden; dieſen hätte er als Kaufmann oder auf eine andere Weiſe durch Galizien hieher zu befördern.

Es würde äußerſt nützlich ſeyn Herrn v. Dubril in Deutſchland zurückzuhalten; ſey es zu Berlin oder unter dem Vorwande ſeiner Geſundheit zu Töplitz, ſo lange der Platz haltbar bleibt; er iſt ein ſehr feiner, ſehr einſichtiger und ſehr arbeitſamer Mann.

III. Der Miniſter des öffentlichen Unterrichts würde für die genannten Gelehrten Auszeichnungen vorſchlagen; um den

Grund der Wahl zu verdecken, könnte man andere nur durch ihre wiſſenſchaftlichen Eigenſchaften ausgezeichnete in Rückſicht der politiſchen Geſinnungen gleichgültige hinzufügen z. B. den großen Philologen Wolf in Berlin, Goethe, Wieland, ſelbſt einen Prager Gelehrten, den bekannten ausgezeichneten Mathematiker Herrn v. Gerſtner.

Für die Entwicklung der Mittel um auf die feindlichen Truppen zu wirken iſt es nöthig:

1) ſich über die Wahl des Befehlshabers der auswandernden Militairs auszuſprechen und ihm verdiente höhere Offiziere wie Herrn v. Gneiſenau, v. Chazot u. a. beizugeben.

2) jedem Heerestheile welcher den Deutſchen Truppen gegenüberſteht einen Offizier beizuordnen, der beauftragt wird die Mittel der Einwirkung zu leiten, den Unterhalt, die Weiterkunft, den Marſch der ankommenden bis zu den Depots zu beſorgen.

3) die Orte zu beſtimmen, wohin jeder Heerestheil die ihm zukommenden Auswanderer ſenden ſollte.

4. ſofort einen Aufruf zu erlaſſen, der mit Würde und Einfachheit geſchrieben, den feſten Willen Sr. Majeſtät des Kaiſers Deutſchland zu befreien ankündigt. Der Kaiſer würde alle Wohlgeſinnten einladen ſich unter Seinen Fahnen zu vereinigen, ihnen einen angemeſſenen Sold, Bildung in beſondere Corps unter Befehl ihrer Offiziere, und die Rückkehr ins Vaterland verſprechen, im Fall des Unglücks hingegen würde der Kaiſer ihnen eine Freiſtatt in dem ſchönen Clima des ſüdlichen Rußlands anbieten, wo ſie nach Deutſchen Gebräuchen angeſiedelt werden ſollten.

Dieſen Aufruf würde man den auf den Vorpoſten befehligenden Generalen zuſenden, um ihn unter den Einwohnern der Gränzen und der geräumten Landestheile ſo wie auch an Ausgeſandte zu vertheilen, die ihn im Auftrage der geheimen

Polizei unter den Truppen in Umlauf ſetzten, und von ihnen die Mittel zu entkommen erfahren würden.

Man würde mit Speckenbach und den übrigen Anführern der Tyroler unterhandeln, um ſie hieher zu ziehen und durch ſie ihre Landsleute zu bearbeiten.

Die Unterhandlungen mit den Croaten würden durch den Ruſſiſchen General gehen der ihnen gegenüber commandirt, da er durch die Gleichheit der Religion und Sprache begünſtigt wird — auch ihnen könnte man als Beweggrund zur Auswanderung die Hoffnung geben, ihr Vaterland zu befreien und dahin zurückzukehren.

Durch den Graf Löwenhielm würden an den Kronprinzen von Schweden die Eröffnungen in Beziehung auf die Mittel Franzöſiſche Generale zu gewinnen gehen können.

Die angezeigten Maßregeln ſind nur vorbereitend; die Begebenheiten und die Erfahrung werden die erforderlichen Aenderungen anzeigen; aber es bedarf eines Anfangs und eines erſten Anſtoßes — möge der Erfolg den ehrfurchtsvollen Wünſchen entſprechen, welche ich für E. K. M. Ruhm und Wohlergehen hege.

Stein."

Der Kaiſer genehmigte dieſe Vorſchläge in allen ihren Theilen. Er errichtete ein Deutſches Committee, welches unmittelbar unter ihm die Einwirkung auf Deutſchland und die Deutſchen Truppen beſorgen ſollte, und ernannte zu deſſen Mitgliedern ſeinen Schwager den Prinzen Georg für die militairiſchen Geſchäfte, Geheimerath Kotſchubey für die Finanzen, und Stein, denen auf ihren Antrag bald nachher auch der aus Berlin ins Hauptquartier zurückkehrende Geſandte General Graf Lieven für die Militair-Angelegenheiten beigegeben ward. Der Geſchäftsgang ward auf Steins Vorſchlag möglichſt einfach

angelegt: jedes Mitglied bearbeitete und leitete die ihm übertragenen Sachen im Einzelnen, und berichtete an das Comittee nur über wichtige Angelegenheiten und über die Erfolge. Die Seele des Ganzen war Stein, er gab den Anſtoß und die Richtung, ſchlug die durchgreifenden Maßregeln vor, und unterhielt eigenhändig den Briefwechſel mit Prag und London, bei dem die wichtigſten Gegenſtände auf dem Spiele ſtanden. Die Mitglieder des Committee hatten jeder freien Zutritt zum Kaiſer[20].

Der Kaiſer genehmigte einen Aufruf an die Deutſchen Truppen, welcher von Stein entworfen, vom Kaiſer gemildert, in zehntauſend Exemplaren gedruckt und vom Hauptquartier aus durch die commandirenden Generale, den Hettman Platow, die Vorpoſten, geheime Unterhändler, Schmuggler, Juden, Polizeibeamte u. dergl. zur Kenntniß der gegenüberſtehenden Deutſchen Truppen gebracht ward[21]:

„Aufruf an die Deutſche ſich unter den Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu ſamlen.

Teutſche!

Warum bekriegt ihr Rußland, dringt über ſeine Grenzen, behandelt feindlich ſeine Völker die ſeit mehreren Menſchenaltern mit Euch in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtanden, tauſende Eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung ihrem Erwerbfleiß Beſchäftigung anwieſen? Was verleitet Euch zu dieſem ungerechten Angriff; er kann nur verderblich für Euch ſeyn, und wird ſich mit dem Tode von Hunderttauſenden, oder mit Eurer gänzlichen Unterjochung endigen?

Doch dieſer Angriff iſt nicht die Folge Eures freyen ſelbſtgefaßten Entſchluſſes, Euer geſunder Verſtand, Euer Gefühl für Rechtlichkeit verbürgt mir dieſes, Ihr ſeyd die unglükliche Werkzeuge der fremden Herrſchſucht, die unabläſſig trachtet, die Unterjochung des unglüklichen Europa's zu vollenden.

Teutſche!

unglükliche ſchmachvolle Werkzeuge zur Erreichung ehrgeitziger Zwecke, ermannt und erhebt euch, bedenkt daß Ihr ſeit Jahrhunderten in der Geſchichte die Stelle eines großen in den Künſten des Kriegs und des Friedens ſich auszeichnenden Volks, einnehmt, lernet aus dem Beiſpiel der Spanier und Portugieſen, daß der feſte kräftige Wille eines Volks, den Angriff und die Unterdrückung der fremden zu vereiteln vermag — Ihr ſeyd unterdrükt aber noch nicht erniedrigt und entartet; Vergaßen gleich viele aus Euren oberen Ständen ihre Pflichten gegen das Vaterland, ſo iſt doch die große Mehrheit Eures Volks bieder, tapfer, des Druks der Fremdlinge überdrüßig, Gott und dem Vaterland treu.

Ihr, die der Eroberer auf die Gränzen Rußlands getrieben, verlaßt alſo die Fahnen der Knechtſchafft, ſamlet Euch unter denen des Vaterlandes, der Freiheit, der National-Ehre, die unter dem Schutz Sr. Majeſtät des Kayſers meines Allergnädigſten Herrn errichtet werden, Er verſpricht Euch den Beyſtand aller tapferen Rußiſchen Männer aus einer Bevölkerung von 50 Millionen ſeiner Unterthanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und Nationalehre bis zum letzten Othemzug zu beſtehen entſchloſſen ſind.

Des Kayſers Alexanders Majeſtät hat mir den Auftrag zu ertheilen geruht allen auswandernden braven deutſchen Offiziers und Soldaten die Anſtellung in der deutſchen Legion anzubieten.

Sie wird befehligt werden von einem der Fürſten Deutſchlands der ſeine Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes durch Thaten und Aufopferungen bewährt hat, und die Wiedereroberung der Freyheit Deutſchlands iſt ihre erſte Beſtimmung.

Wird der große Zwek erreicht, ſo ertheilt das dankbare

Vaterland glänzende Belohnungen ſeinen treuen heldenmütigen Söhnen, die es von ſeinem Untergang gerettet.

Iſt der Erfolg nicht ganz glüklich, ſo verſichert hiedurch mein Allergnädigſter Kayſer dieſen braven Männern Wohnſitze und eine Freyſtätte unter dem ſchönen Himmelsſtrich des ſüdlichen Rußlands an.

Teutſche wählt!
folgt dem Rufe des Vaterlands der Ehre, und genießt die Belohnung Eures Muths und Eurer Aufopferungen — oder beugt Euch ferner unter das Joch der Unterdrükung das auf Euch laſtet, und Ihr werdet untergehen in Schande, Elend und Erniedrigung, der Spott des Auslands der Fluch Eurer Nachkommen.

Auf Allerhöchſten Befehl Sr. Kayſerlichen Majeſtät des Kayſers von Rußland.

Der Oberfeldherr des Rußiſchen Heers
Barclay de Tolly."

Das Original des Entwurfes von Steins Hand, mit den Bleiſtift-Abänderungen des Kaiſers im Franzöſiſchen Texte unterſcheidet ſich davon nicht nur in der Form, als vom Kaiſer ſelbſt ausgehend, ſondern auch durch die urſprünglich größere Kraft und Wahrheit, es wird daher gleichfalls unten mitgetheilt werden.

Diejenigen Deutſchen, bei welchen man mit Wahrſcheinlichkeit zunächſt auf einen Erfolg dieſes Aufrufs rechnen zu dürfen glaubte, waren die Preußiſchen Truppen. Sie bildeten 20000 Mann ſtark den äußerſten linken Flügel des großen Franzöſiſchen Heeres, und ſtanden nebſt 15000 Franzoſen unter dem Oberbefehl des Marſchalls Macdonald. Ihr Führer war der alte General Grawert, ein unterrichteter aber keines außerordentlichen Schritts fähiger Mann, den ſich die Franzoſen ſelbſt

ausgebeten hatten. Ihm war durch Scharnhorsts Einfluß der Generallieutenant v. York als zweiter Befehlshaber zur Seite gesetzt, ein[22] ausgezeichneter Soldat, unterrichtet, tapfer, von schnellem Ueberblick, kühner Entschlüsse fähig, unzufrieden, ehrgeizig, heftiger Franzosenfeind, dabei schlau, gewandt, verstellt. Die untergeordneten Befehlshaber waren die Generallieutenants v. Kleist und v. Massenbach, der Generalmajor v. Corswandt, brave und den Franzosen abgeneigte Soldaten. Unter den Truppen glaubte man auf drei Regimenter Fußvolk, Ostpreußen, Pommern und Leibregiment, sodann auf das Leibhusaren und ein Litthauisch-Westpreußisches Dragoner-Regiment mit Bestimmtheit rechnen zu können; sie waren von tiefeingewurzeltem Hasse gegen Frankreich beseelt, und theilten mit dem ganzen Preußischen Heere den lebhaften Widerwillen für ihre Unterdrücker zu fechten. Der Kaiser sandte den aus Preußischem Dienst herübergekommenen Major v. d. Goltz ab, um auf sie zu wirken; dieser reis'te nach Riga, berichtete am 23sten Junius an Stein, daß er sich den Truppen gegenüber befinde, mit zwei Schwadronen Unterhandlungen angeknüpft habe, und den Befehlshaber der Englischen Schiffe zur Unterhaltung von Verbindungen mit Pommern und Ostpreußen, also im Rücken des Feindes, zu bestimmen hoffe. Diese Sendung hatte zwar nicht unmittelbar den gehofften großen Erfolg, indessen ward dadurch sowie durch die gedruckten Aufrufe dahin gewirkt, die richtige Ansicht über ihre Stellung in diesem Kampfe bei den Truppen zu nähren und zu bekräftigen. Russen und Preußen betrachteten und behandelten einander eigentlich nicht als Feinde; als York nach Grawerts Abgange den Oberbefehl der Preußen erhielt, hatte er eine geheime Zusammenkunft mit dem Befehlshaber von Riga[23], und bei dem Sinken der Französischen Sache bedurfte es nur eines kleinen Anstoßes, um den Uebergang des

Yorkſchen Heeres und damit den wichtigen erſten Schritt für die Befreiung des Königs und Deutſchlands herbeizuführen.

Jun. 23. Zu gleicher Zeit ſchrieb Stein auf des Kaiſers Befehl an Graf Münſter um die Vereinigung Rußlands mit England
Jun. 27. zu beſchleunigen, an Oberſt Dörnberg nach Schweden, um ihn zum Dienſte in der Deutſchen Legion und Anknüpfung mit den
Jun. 23. Weſtphäliſchen Truppen herbeizurufen; er meldete Gneiſenau daß er ſich bemühe Alles in Einklang mit ſeinen Abſichten und Planen zu bringen, Engliſche Mitwirkung und Geldhülfe für die Deutſchen Einrichtungen wünſche und Gneiſenaus baldige
Jun. 23. Rückkunft lebhaft verlange; und er forderte Pozzo di Borgo auf ſich gleichfalls bei dem Kaiſer einzufinden, den er ſo mit den tüchtigſten Elementen zu umgeben hoffte. Der Staatsrath
Jun. 22. Gruner in Prag ward von Errichtung des Deutſchen Committe in Kenntniß geſetzt, mit 4000 Dukaten verſehen, um auf die Linien der Tucheler Haide, des Thüringerwaldes und Speſſarts zu wirken, mit der beſtimmten Weiſung ſeine vertrauten Leute an dieſen Punkten nicht eher etwas unternehmen zu laſſen bis der Krieg wirklich ausgebrochen ſey und einige Zeit gedauert habe; Stein beauftragte ihn ferner einen wohlfeilen Abdruck des 2ten Theils von Arndts Geiſt der Zeit zu veranſtalten und in Preußen und dem Königreich Weſtphalen heimlich einzuführen und verbreiten zu laſſen, den Druck einer geheimen Zeitung vorzubereiten, Arndt ſobald als möglich zu ſenden für den Eingangs- und Courierpäſſe beigelegt wurden, einen Koſtenanſchlag über ſeine Ausgaben zu machen, und eine Ueberſicht der in der Weſtphäliſchen und Sächſiſchen Armee dienenden Offiziere, nebſt Characteriſtik der einflußreichſten unter ihnen und der Wahrſcheinlichkeit ſie ſich geneigt zu machen. „Man muß, ſchrieb Stein, ſo viel als möglich die wahre Anſicht verbreiten, daß das Vaterland da iſt, wo ſich die Ehre und Un-

abhängigkeit findet, daß die Deutschen Fürsten ihre Macht mißbrauchen, da sie Beides für ihre erbärmliche persönliche Existenz aufopfern, daß die Völker die Fesseln brechen müssen worin jene sie werfen wollen, daß sie eben dadurch ihre Fürsten vom Untergange retten werden, indem Napoleon nach Erlangung der allgemeinen Oberherrschaft diese kostbaren und erniedrigten Werkzeuge seines Despotismus zerbrechen und die Knechtschaft der Deutschen noch vollständiger und unerträglicher machen wird."

Für den weiteren Briefwechsel übersandte ihm Stein eine vom Staatsrath v. Kreydemann im auswärtigen Departement verfertigte[24] Chiffre und empfahl Gruner deren sorgfältigsten Gebrauch.

Vierter Abſchnitt.

Ausbruch des Krieges. Rückzug der Ruſſen. Stein in Moskau.

Sobald Napoleon ſeine Vorbereitungen beendigt hatte, eröffnete er den Feldzug. Außer den gewöhnlichen Waffen des Krieges ſcheute er ſich nicht Mittel in Anwendung zu bringen deren ſich die Europäer bis dahin zu bedienen Bedenken trugen; er hatte große Maſſen falſcher Ruſſiſcher Bankaſſignationen verfertigen laſſen, und davon unter anderem ſeinem treueſten Bundesgenoſſen dem König von Sachſen die Koſten der Ausrüſtung des Polniſchen Heeres mit ſechs Millionen Thaler erſetzt, welche beim erſten Verſuche einen Theil zu verſilbern als falſch erkannt wurden[25]; außerdem aber hatte er Anſtalten eingeleitet um die Ruſſiſchen Polen und Litthauer zum Abfall zu reizen[26]. Zu dieſem Zweck war ein Reichstag nach Warſchau berufen, der unter Leitung des Franzöſiſchen Botſchafters Abbe de Pradt die Wiederherſtellung des alten Polniſchen Reiches von der Oder bis zum Dnieper erklärte, alle in Ruſſiſchem Dienſt befindliche Polen zum Abfall aufforderte und die Köpfe in die höchſte Spannung verſetzte. Dieſe Wirkung war jedoch nicht von Dauer, da die Polen ſich ſehr bald überzeugten, daß Napoleon ſich ihrer nur als Mittel zu ſeinen Zwecken bediene,

nicht aber ein unabhängiges Polen wolle, was für ſie ſchon aus dem einen Umſtande hervorging, daß er das Oeſterreichiſche Polen von der Theilnahme an der Bewegung ausſchloß: ein ernſtlicher Wille für Polens Herſtellung würde den Krieg mit der Eintauſchung Galiziens gegen das Königreich Illyrien begonnen haben. Auch ward der Reichstag, ſobald er Europa das gewünſchte Schauſpiel gegeben hatte, nach drei Tagen wieder aufgelöſ't; und Napoleon ſcheuete die Folgen einer Begeiſterung die nicht ihm gelte.

Am 24ſten Junius ging Napoleon mit der Mitte ſeines Heeres, 230,000 Mann bei Kauen über den Niemen, während der rechte Flügel den Bug, der linke gegen Riga beſtimmte bei Tilſit den Niemen überſchritt. Einige Tage ſpäter folgten der Mitte 145,000 Mann an verſchiedenen Stellen über den Fluß. Das ganze Heer zählte 439,000 Mann. Seine erſten Bewegungen beabſichtigten das Wittgenſteinſche Corps und das Bagrathionſche Heer abzuſchneiden, Napoleon ſelbſt rückte auf Wilna.

Alexander erfuhr den Uebergang des Feindes plötzlich, unerwartet, zufällig; auch jetzt verließ ihn ſeine Friedenshoffnung nicht. Er ſandte den Generaladjutanten und Polizeiminiſter Balatſchew an Napoleon. Balatſchew überbrachte ein Schreiben worin Alexander den Franzöſiſchen Kaiſer um die Urſache des Anfalls ſeiner Staaten befragte, und den Frieden von der Räumung abhängig machte. Napoleon erwiederte, es ſey jetzt zu ſpät, er müſſe dem ſchädlichen Einfluß Rußlands auf Europa ein Ende machen; Rußland ſey Schuld daß er ſeinen Frieden mit England nicht habe zu Stande bringen können[27]. Er gab dem Abgeſandten einen äußerſt bitteren und höhnenden Brief mit, äußerte ſich gegen ſeine Umgebungen laut über Alexanders Characterſchwäche: der Verluſt einer Schlacht werde ihn erſchrecken und zur Unterzeichnung eines nachtheiligen Friedens

bewegen; und rückte mit ſeinem Heere unaufhaltſam vor. Die Ruſſen zogen ſich zurück. Ihre Magazine konnten nicht mehr ganz weggeſchafft werden, weil es dem Heere an Fuhrweſen fehlte, und ſehr große Vorräthe von Mehl und Hafer[28] mußten verbrannt werden. Am 28ſten Junius brach das Ruſſiſche Hauptquartier von Wilna auf, Stein und Kotſchubey reiſ'ten Morgens um 9 Uhr ab; an demſelben Tage ſtanden bereits die Polniſchen Studenten auf, und Barclay zog ſich, fechtend mit den Franzoſen aus der Stadt. Der Rückzug ging über Swinciany und Druza nach dem befeſtigten Lager bei Driſſa.

Am 29ſten hielt Napoleon ſeinen Einzug in Wilna, und traf in dieſer Hauptſtadt Litthauens alle Anſtalten, um das Land nach dem Muſter des Herzogthums Warſchau einzurichten, und durch Truppenbildung und Lieferungen für ſein Heer zu benutzen. Die feindſelige Behandlung der Einwohner durch die Franzoſen kühlte indeſſen bald die anfängliche Begeiſterung wirkſam ab.

Bei der großen Uebermacht der Franzöſiſchen Heere konnte ſich Alexander Glück wünſchen, daß er die nordweſtliche Gränze ſeines Reiches, Finnland und St. Petersburg von Truppen entblößen durfte, da Schweden dem Kampfe unthätig zuſah.

Der General Bernadotte, ein alter Gegner Napoleons, war nicht ſobald ohne deſſen Zuthun zur Schwediſchen Thronfolge berufen, als er ſeiner neuen Pflicht gemäß Schweden aus ſeiner damaligen Erniedrigung aufzurichten verſuchte. Er lockerte nicht nur den unerträglichen Druck des Continentalſyſtems, ſondern war auch darauf bedacht, Finnlands Verluſt durch die Erwerbung Norwegens zu erſetzen, wozu die bevorſtehende Verwicklung der Verhältniſſe des Feſtlandes den Weg zeigte. Um dieſen Preis und eine Geldhülfe bot er zuerſt Napoleon ſeine Hülfe gegen Rußland an; als er ſich von ihm verſchmäht ſah, wandte er ſich an den Kaiſer Alexander, und erlangte in

einem Vertrage vom 5ten April die Zuſage Ruſſiſcher Hülfe zur Eroberung Norwegens, wogegen er verhieß ſobald die Eroberung vollbracht ſey ein Schwediſch-Ruſſiſches Heer nach Deutſchland zu führen, um den Krieg im Rücken des Franzöſiſchen Heeres zu entzünden. Die gleichzeitige Beſetzung Schwediſch-Pommerns durch die Franzoſen hatte die Feindſchaft gegen Napoleon befeſtigt; dieſem blieb jedoch der Abſchluß des St. Petersburger Vertrages längere Zeit unbekannt.

Auf dieſe Verhältniſſe geſtützt überreichte Stein dem Kaiſer jetzt den Plan zu einer Schwediſch-Engliſchen Landung an der Oſt- und Nordſee als Stütze und Mittel einer allgemeinen Erhebung und Bewaffnung des nördlichen Deutſchlands, und legte dem Kaiſer dabei die Nothwendigkeit einer Vereinigung mit England aufs Dringendſte ans Herz:

Swinciany[19] den $\frac{27\text{ſten}}{15\text{ten}}$ Junius 1812.

„Da der Krieg ausgebrochen iſt, ſo darf man nicht länger zaudern die wirkſamſten Mittel vorzubereiten, um im innern Deutſchland einen offenen kräftigen Aufſtand hervorzubringen.

Die erſte Frage welche ſich erhebt iſt die, ob man auf eine große freiwillige Bewegung eines Theils der Nation zählen kann, oder ob man ſie durch ein Heer hervorrufen und ſtützen muß; iſt dieſes entſchieden, ſo wird man ferner die Art wie das Heer anzuwenden und der Aufſtand zu bilden iſt unterſuchen.

So ſehr auch die Gemüther in Deutſchland erbittert ſind, ſo glaube ich doch nicht an einen freiwilligen Aufſtand einer hinreichenden Macht, wovon man ſich bedeutende dauernde Erfolge verſprechen dürfte. Das ſüdliche Deutſchland, deſſen Bewohner für lebhafte Eindrücke und enthuſiaſtiſche Gefühle am empfänglichſten ſind, darf auf keine militairiſche Stütze rechnen, ſeitdem Oeſterreich ſich an Frankreich geſchloſſen hat. In Nord-

deutſchland iſt das Volk über die Unterdrückung empört, und in einigen Gegenden herrſcht ſtets eine dumpfe Gährung, aber es iſt kalt und langſam, und wird außerdem durch die Mehrzahl der wohlhabenden Eigenthümer und Beamten und durch eine auf Gewohnheit beruhende Anhänglichkeit an eine geſetzliche und regelmäßige Ordnung der Dinge zurückgehalten; man muß daher andere Mittel es in Thätigkeit zu ſetzen anwenden als einfache Ermahnungen und Aufrufe.

Dieſe Mittel können nur unter dem Schutze eines ausgeſchifften Heeres angewendet werden, welches einen großen Landſtrich überzieht; dann kann man Truppen ausheben zu verſchiedenem Dienſt, die Einrichtung der Behörden ändern, und alle Federn in Bewegung ſetzen, um die Leidenſchaften der Menge zu reizen und zu erheben.

Rußland allein vermag dieſes Heer nicht zu liefern; es wird aller ſeiner Kriegsmittel bedürfen, um dem Einfall in ſeine Gränzen zu widerſtehen, ſeinen Widerſtand zu verlängern, ſeine Erfolge zu benutzen; es ſieht ſich daher genöthigt, die Sorge für einen Einfall in Deutſchland ſeinen Verbündeten zu überlaſſen; und dieſer Einfall wird, wie die folgenden Bemerkungen zeigen, ſehr wirkſam ſeyn können.

Der Einfall muß in einer ziemlich weiten Entfernung von dem Franzöſiſchen Heere gemacht werden, damit es dieſem nicht leicht werde beträchtliche Truppenmaſſen zum Widerſtande dagegen abzuſenden — aus dieſem Grunde ſcheint mir das Land zwiſchen Elbe und Yſſel für einen ſolchen Zweck geeigneter als das Land zwiſchen Oder und Weichſel. Letzteres bildet nur eine zwiſchen der Küſte und Polen eingeklemmte Landzunge, gewährt an Bevölkerung und Stimmung der Gemüther keine der Hülfsquellen welche die erſtere anbietet, und die Abſendungen des Franzöſiſchen Heeres würden ſie mit größerer Leichtigkeit erreichen. Wählte man das Erſtere, ſo könnte die Landung

an zwei Punkten erfolgen, das Schwediſche Heer bei Lübeck, das Engliſche nebſt der Deutſchen Legion bei Emden ausgeſchifft werden. Dieſe Truppen würden alle Kriegsmittel der Länder welche ſie in ihrem Wirkungskreiſe umfaſſen an ſich ziehen, und ſich durch die Bevölkerung die ſie vorfinden mittelſt folgender Maßregeln verſtärken:

Nachdem die Landungen zu Lübeck und Emden ausgeführt worden, hätten beide Heere ihre Verbindungen an der Elbe herzuſtellen, und das Land zwiſchen Elbe und Oder als ihren erſten Kriegsſchauplatz zu betrachten, wo man ſo viel als möglich die von Napoleon abgeſandten Truppen zurückzuhalten verſuchte.

In der Zwiſchenzeit müßte man ſich in Emden, ſelbſt in ganz Oſtfriesland und Bremen Stützpuncte bilden. Oſtfriesland iſt im Ganzen genommen ſchwer zugänglich, durch die großen Moore führen nur wenig Wege dahin, dieſe können durch Feldverſchanzungen befeſtigt werden. Man kann die Vertheidigung des Landes der Bevölkerung anvertrauen, welche mit Waffen zu verſehen wäre. Sie iſt gegen die neue Ordnung der Dinge, welche die alten Freiheiten umgeworfen hat, äußerſt erbittert und den Engländern durch die genaueſten Handelsverhältniſſe enge verbunden.

An den Elbufern aufgeſtellt, könnte das verbündete Heer in ſeinem Rücken den ganzen Norden Deutſchlands zwiſchen Elbe, Yſſel, Rhein und Thüringerwald militairiſch einrichten.

Dieſer Theil Deutſchlands beſteht vorzüglich aus den alten Preußiſchen Landestheilen Halberſtadt, Magdeburg, Minden, Ravensberg, Marck, Münſterland, ſodann den Hannoverſchen und Heſſiſchen Provinzen, wird von einem tapfern Menſchenſtamm bewohnt, der das fremde Joch haßt und an kriegeriſche Einrichtung gewöhnt iſt.

Man würde die waffenfähige Mannſchaft auf dreierlei Art benutzen:

1) als Landſturm
2) als Landwehr
3) als ſtehendes Heer.

Die Landſtrecken welche den Wirkungskreis des verbündeten Heeres bilden, lieferten ihren ehemaligen Fürſten folgende Truppen

	Linientruppen	Landmilizen
1) Hannover	18000	6000
2) Heſſen	8000	20000
3) Braunſchweig	6000	
4) Die Preußiſchen Landestheile 8 Regimenter Fußvolk und 2 Reuterei	17400	
	49400	26000

zuſammen 75,400 Mann.

Aus dieſen Angaben erſieht man die Hülfsquellen welche dieſe Länder darbieten, und denen man eine noch größere Ausdehnung durch Anwendung des Grundſatzes geben kann, daß eine Million Einwohner in gewöhnlichen Zeiten 20,000 und im Nothfall 30,000 Mann Linientruppen geben kann.

Das Königreich Weſtphalen allein hat eine Bevölkerung von . . .	2,612,000
Die übrigen Länder zwiſchen Elbe und Thüringerwald	300,000
Das Herzogthum Oldenburg, die Städte Hamburg, Lübeck, Bremen	250,000
Ein Theil des Herzogthums Berg u. a.	600,000
	3,762,000 Einwohner.

Dieſe Bevölkerung ergiebt nach dem Maßſtabe von 20,000 Truppen auf die Million, eine bewaffnete Macht von 75,240 Mann ohne die Landwehr und Landſturm zu rechnen.

Dieſer Plan erfordert noch weitere Ausführungen, beſonders hinſichtlich der ſittlichen und bürgerlichen Einrichtung der erwähnten Landſtriche; um ihm einen Anſtoß zu geben, müßte man ſich ſchleunig mit England und Schweden über die Ausführung vereinigen, da die Jahreszeit ſehr weit vorgerückt iſt, und Vereinigung und Ausführung bis zur völligen Reife eine beträchtliche Zeit erfordern, weshalb es unendlich wichtig iſt, ſie mit der äußerſten Gewiſſenhaftigkeit zu benutzen."

Der Kaiſer genehmigte dieſen Entwurf unter Vorbehalt des Einverſtändniſſes mit ſeinen Verbündeten, und beauftragte Stein mit der Ausführung. Dieſer ſchrieb noch von Swinciany Jun. 30.
an Gruner, daß eine Landung in Meklenburg und Weſtphalen vorbereitet werde; er möge nun alle ſeine Federn in Bewegung ſetzen, im größten Geheimniß Alles vorbereiten, damit im Augenblick der Landung alle Obrigkeiten geändert und die junge Mannſchaft bis zum Thüringerwalde unter die Waffen gerufen werden könne; er ſandte ihm zugleich einen Brief Chazots an Herrn v. Stülpnagel, worin dieſer aufgefordert ward den General York zum Uebertritt zu bewegen. Zu gleicher Zeit machte Stein im Auftrage des Kaiſers dem Grafen Münſter amtliche Eröffnungen über des Kaiſers Abſichten für die Befrei- Jun. 30.
ung Deutſchlands und die bisher dazu getroffenen Einleitungen, wofür er die Hülfe der Engliſchen Schiffe in der Oſt- und Nordſee in Anſpruch nahm, theilte ihm den Plan einer Landung in Deutſchland mit, drang deshalb auf beeilten Abſchluß der Engliſchen Unterhandlungen mit Schweden, damit die vorgerückte Jahreszeit nicht die Ausführung der Landung hindere, auf Englands Mitwirkung für den Deutſchen Aufſtand durch

Lieferung von Waffen, Kleidung und wo möglich auch Truppen, ſchlug den Herzog von Braunſchweig zum Befehlshaber vor, der ſich mit ausgezeichneten Offizieren, Gneiſenau, Dörnberg, umgeben und ihnen bedeutende Poſten übertragen müſſe; und forderte die Mitwirkung der Engliſchen Flotte und Truppen im Adriatiſchen Meere und Sicilien bei einem Aufſtande der Dalmatiner und Illyrier, welcher mittelſt eines bei Widdin ſtehenden Ruſſiſchen Heerhaufens erregt und gegen Oberitalien gerichtet werden ſolle: „Euer Excellenz kennt ſchon lange die edeln und großmüthigen Abſichten des Kaiſers, und weiß daß dieſer Fürſt Nichts wünſcht als das Glück ſeiner Völker und Europa's, daß Seine Majeſtät überzeugt ſind, wie weder das eine noch das andere ohne Sicherung der Ruhe Deutſchlands auf eine dauerhafte Art beſtehen kann; Sie werden daher gewiß alle Mittel, welche das Anſehen und das allgemeine Zutrauen, deſſen Sie genießen, zu Ihrer Verfügung ſtellt, anwenden, um zu den wohlthätigen Abſichten Seiner Majeſtät mitzuwirken.“

Die weiten Entfernungen, die Schwierigkeit der Verbindungsmittel, die Bedenklichkeiten der Unterhändler und perſönliche Rückſichten des Kronprinzen von Schweden haben die Ausführung des Planes bis zum Frühling 1813 verzögert; hätte man ſchon im Sommer oder Herbſt 1812 zum Ziele kommen können, ſo wäre vielleicht kein Mann des ganzen Franzöſiſchen Heeres wieder nach Hauſe gelangt.

Der Kronprinz hatte den Wunſch zunächſt nach Engliſcher Geldhülfe, um Seeland anzufallen; er hoffte nämlich durch die Eroberung der Inſel den König von Dänemark zur Abtretung Norwegens zu beſtimmen. Die Engländer aber waren damals in einer geheimen Unterhandlung mit Dänemark begriffen, und
Jun. 30. weigerten ihren Beiſtand. Stein ſtellte dem Kaiſer Alexander vor, eine Landung der Schweden in Deutſchland ſey ihrem Zuge

nach Seeland bei weitem vorzuziehen; die Eroberung von Seeland werde den König von Dänemark bei deſſen bekannten ſelbſtändigen und hartnäckigen Character nicht zum Frieden bringen, er werde ſich vielmehr mit den ihm übrigen Truppen nach Jütland ziehen, den Krieg fortſetzen, und im ſchlimmſten Falle ſich Napoleon ganz in die Arme werfen, deſſen Erfolge in Rußland dann auch ſeine Herſtellung entſcheiden würden, während die Eroberung von Seeland und ein Däniſch-Schwediſcher Krieg ohne allen Einfluß auf den Ruſſiſchen Krieg bleibe. Die Erhebung des nördlichen Deutſchlands hingegen werde das Franzöſiſche Heer unmittelbar ſchwächen, zu Abſendungen und Anſtrengungen nöthigen, die Macht der Verbündeten durch die freiwerdenden Kräfte eines Theils von Deutſchland vermehren, und ſo die Abſichten des Kronprinzen begünſtigen.

Der Kaiſer pflichtete dieſer Meinung bei und verſprach auf den Kronprinzen zu wirken: „Ihre Bemerkungen über die Plane des Kronprinzen, ſchrieb er, ſind gewiß ſehr gegründet; die Verlegenheit wird ſeyn, ſie ihm annehmlich zu machen. Ihm zu ſehr entgegenwirken, hieße ihn Frankreich in die Arme werfen, beſonders da er von den Engländern nicht allzugut unterſtützt, Mühe hat, in einem armen Lande wie Schweden ſein Syſtem gegen Frankreich aufrecht zu halten, ſobald ihm die Engliſchen Guineen nicht zu Gebote ſtehen. Jedenfalls will ich meine ganze Ueberredungskunſt aufbieten. Ganz der Ihrige.“

Wie wenig unter den damaligen Umſtänden auf Schwedens thätige Hülfe zu rechnen ſey, erfuhr Stein bald aus Gneiſenau's Bericht, der in Begriff ſtand Stockholm zu verlaſſen und in England ein neues Feld für ſeine Thätigkeit aufzuſuchen:

Gneiſenau an Stein.

„Ew. Excellenz begrüße ich auf das Herzlichſte in Ihrer neuen Stellung, und wünſche von Herzen, daß Ihre weiſen Rathſchläge gehört werden mögen. Wenn auch die Dinge nicht ſo vorbereitet ſind, als ſie ſeyn ſollten, ſo läßt ſich durch Beharrlichkeit und Ausdauer vieles verbeſſern. Nur im Kriege lernt man den Krieg, und wenn die Ruſſen den Muth haben fünf Schlachten zu verlieren, dann werden ſie Sieger bleiben.

Dem Staatsrath Gruner habe ich von Breslau aus einen Brief für Ew. Excellenz mitgegeben. Es enthielt ſolcher nur wenig über die öffentlichen Angelegenheiten, denn über dieſe ſollte Gruner Ew. Excellenz mündlichen Bericht erſtatten, mehr aber über die in den Händen des Staatsrath Kunt ſich befindliche Angelegenheit. Ich hoffe, daß ſolche zu Ew. Excellenz Zufriedenheit beendigt iſt.

Hier herrſcht noch viel Verblendung. In der Vorliebe für die Franzoſen iſt man noch auf der Höhe, als wir im Jahr 1805. Ueberdies iſt hier viel revolutionärer Stoff und Faktionsgeiſt wie immer. Um emporzukommen, geben ſich viele junge Ehrgeizige vom Adel den Planen des Kronprinzen hin, dieſes aber nur ſo lang es gut geht und nichts beſſeres geboten wird. Der größte Theil der Nation iſt einem auswärtigen Kriege abgeneigt. Perſönliche Eigenſchaften und Glück können indeſſen eine Nation zu Planen fortreißen, die vorher nicht in ihrer Berechnung gelegen hatten; beſonders viel läßt ſich hier damit machen, daß man wenig fordert und viel giebt. England will indeſſen auf Subſidien ſich nicht mehr einlaſſen, und der hieher geſandte Thornton ſoll von jeher ein Knauſer geweſen ſeyn.

Ich gehe nun nach England um zu ſehen, ob man für die Deutſchen Patrioten etwas thun will. Die jezzige Zeit iſt meinen Planen wenig günſtig. Allerwärts in England ſind

Ew. Excellenz begrüße ich auf das herzlichste in Ihrer neuen Stellung, und wünsche von Herzen, daß Ihre weisen Rathschläge gehört werden mögen. Wenn auch die Dinge nicht so verbereitet sind als sie seyn sollten, so läßt sich durch Beharrlichkeit und Ausdauer vieles verbessern. Nur im Kriege lernt man den Krieg und, wenn die Russen den Muth haben, fünf Schlachten zu verlieren, dann werden sie Sieger bleiben.

Dem Staatsrath Grauer habe ich von Breslau aus einen Brief für Ew. Excellenz mitgegeben. Es enthielt solcher nur wenig über die öffentlichen Angelegenheiten, denn über diese sollte Grauer Ew. Excellenz mündlichen Bericht erstatten, mehr aber über die in den Händen des Staatsraths Kunt sich befindliche Angelegenheit. Ich hoffe, daß solche zu Ew. Excellenz Zufriedenheit beendigt ist.

Stockholm d. 14ten Juli 1812.

treuergebener gehorsamster Diener
Hr Gneisenau

Bd. III. Seite 94.

Unruhen, denen man durch die vorhandenen konſtitutionellen Mittel nicht mehr ſteuern kann. Die Sache iſt nun vor einen Ausſchuß des Parlaments gebracht und man erwartet eine neue Beſchränkung der Habeas corpus Akte, die neues Mißvergnügen erregen wird. Gerade in dieſem kritiſchen Zeitpunkt iſt die Emancipation der Katholiken vor das Parlament gebracht und ſetzt alle Gemüther in Bewegung. In dieſem Konflikt der Leidenſchaften wird man demnach wenig Neigung und Muſe haben, ſich mit den Kontinentalangelegenheiten viel abzugeben. Ich muß jedoch einen Verſuch machen und eine Frage an das Glück thun. Wird ſie verneinend beantwortet, ſo weiß ich freilich nicht, was ich beginnen ſoll. Abzuwarten, biß die große Streitfrage zur Entſcheidung an die Völker gelangt, dazu bin ich zu alt, und zu jung, um mich jetzt ſchon zur Ruhe zu begeben. Noch habe ich einen Entſchluß nicht gefaßt.

Genehmigen Ew. Excellenz die Verſicherung meiner treuen Anhänglichkeit, womit ich immer und überall bin

Ihr

treuergebener gehorſamſter Diener

N. v. Gneiſenau.

Stockholm den 14ten Juli 1812."

Auf dem fortſchreitenden Rückzuge des Heeres gegen Driſſa trennten ſich Stein und Kotſchubey vom Kaiſer, und langten über Druza und Janinow in dem Lager von Driſſa an. Unterweges[80] übergab ihm der Major Leo von Lützow einen Plan, wie von der Oſtſee aus regelmäßige und erſchöpfende Nachrichten über die Bewegung der Franzöſiſchen Streitkräfte und Verſtärkungen in Deutſchland und Preußen einzuziehen ſeyen. Der tapfere Krieger, den wir vor einigen Jahren ſeine Laufbahn als Commandant von Berlin beſchließen ſahen, ein jüngerer Bruder des berühmten Freikorpschefs, hatte den Oeſter-

reichiſchen und Spaniſchen Krieg als Freiwilliger mitgemacht, durch die Uebergabe von Valencia 1811 in Franzöſiſche Gefangenſchaft gerathen, ſich ſelbſt befreit, zu Fuß das ſüdliche Frankreich, die Schweiz und Süddeutſchland durchwandert, und war jetzt durch Norddeutſchland, Polen und Rußland mitten durch das Franzöſiſche Heer zu den Ruſſen gekommen[31]. Er hatte auf ſeinen Wanderungen beobachtet, wie die Franzoſen ihre Kräfte auf beſtimmten Marſchlinien, auf denen die Nachtquartiere immer dieſelben waren, an ſich zogen, was die Einholung von Nachrichten über ſie ſehr erleichterte; er legte eine Ueberſicht derſelben vor[32], empfahl, ſich des Engliſchen Geſchwaders welches unter Admiral Morris auf der Inſel Hanö bei Carlsham den Schleichhandel nach Preußen beſchützte, ſo wie der Blokadeſchiffe des Admirals Saumarez zu bedienen, und Herrn Alexander Gibſon die obere Leitung anzuvertrauen; die Koſten würden nicht ſehr bedeutend ſeyn, da man auf viele Perſonen rechnen könne, die ſich aus eigenem Antheil der Sache widmeten. Dieſer Plan traf im Zwecke mit dem durch Gruner ausgeführten zuſammen.

Im Hauptquartier zu Driſſa erklärte ſich Stein über eine Denkſchrift, worin der Prinz Auguſt von Oldenburg, Bruder des Prinzen Georg, als Grundſatz aufgeſtellt hatte, daß man bei einer Landung in Deutſchland nicht die Völker aufreizen, ſondern daß die vertriebenen Fürſten durch die Kraft ihrer Landesbevölkerungen ihre Beſitzungen wieder zu erhalten ſuchen müſſen, und daß man die geheimen Geſellſchaften nicht benutzen ſolle. Stein bemerkte darüber:

„Der erſte Grundſatz, wonach man ausſchließlich durch die vertriebenen Fürſten handeln will, führt uns 1) zur Zerſplitterung der Kräfte welche man thätig machen will, vertraut

ſie 2) großentheils völlig unfähigen Perſonen, 3) läßt eine große Maſſe Kräfte der eingenommenen Länder, welche jenen Fürſten nicht gehören, gelähmt und erſtarrt. Eine Unternehmung welche die größte Einheit und Kraft erfordert, würde dann damit begonnen, daß wir ihre Ausführuug a) einer Hannoverſchen Regierung anvertrauten, deren Haupt in London wohnt, b) einer Heſſiſchen Regierung, deren Haupt ein unfähiger kleinlicher habſüchtiger Greis iſt, c) einer Regierung von Fulda, deren Fürſt ſeine eigene Meinung haben würde d) einer Braunſchweigſchen Regierung, deren Fürſt ſchwer zu leiten iſt, e) einer Oldenburgiſchen Regierung, welche beſtimmt wegen ihrer Weisheit und Sittlichkeit völliges Zutrauen verdienen, aber ſchwerlich hinreichende Kraft und Zwang haben mögte, um ihre Collegen a, b, c, d und deren Cabinette, Miniſter, Generale, Kammerdiener und Maitreſſen — denn Frau von Schlotheim wird dann auch für etwas mitzählen — auf demſelben Wege vorwärts zu bringen. — Der zweite Nachtheil des Planes beſteht darin, daß die Länder welche der Kriegsſchauplatz in Deutſchland werden könnten, großentheils unthätig bleiben würden. Eine Landung an der Elbe mit einem Heere von 40 bis 50,000 Mann würde das ganze Land zwiſchen Elbe, Rhein, Yſſel und Nordſee bedecken und begreifen; man könnte unmittelbar und mittelbar nicht nur auf das Gebiet der Fürſten a bis d wirken, ſondern auch auf die Preußiſchen dem Königreich Weſtphalen einverleibten Lande, auf den Theil Deutſchlands welcher mit Frankreich vereinigt iſt, und die Lande vieler Fürſten, getreuer und zerknirſchter Anhänger der Religion Napoleons, wie des Herzogs von Berg, der Fürſten von Lippe u. a. Mit welchem Rechte würden ſich die Fürſten a — d um dieſe Länder bekümmern, und würden ſie bei glücklichem Erfolge nicht Vergrößerungsluſt bekommen? Das Caßler Cabinet z. B. hat ſtets Abſichten auf die Stifter Corvey, Fulda, Paderborn ge-

habt; die Hannoverſchen Miniſter haben erklärt, das Europäiſche Gleichgewicht werde geſichert, wenn Osnabrück und Hildesheim mit dem Churfürſtenthum vereinigt würden; der Prinz von Oranien war kaum in Fulda eingerichtet, als er ſich ſo ſehr von dem Verlangen ſeine Nachbarn durch ſeine weiſe und gerechte Regierung zu beglücken beſeelt fand, daß er einer der eifrigſten Vertheidiger des ungerechten Verfahrens der Unterjochung der Reichsritterſchaft ward, welche ihm benachbart war, und deren Erhaltung durch denſelben Reichsdeputationsbeſchluß beſchloſſen worden, welcher ihm ſeine Entſchädigung zuwies.

Der Anſtoß welchen man Deutſchland zu geben beabſichtigt, muß ausgehen von einer einzigen und energiſchen Kraft, die auf einer weiten und edeln Grundlage ruht, ſie darf nicht ihre Bewegung durch verwickelte und fehlerhafte Springfedern hemmen. Rußland und ſeine Verbündeten ſenden ein Landungsheer an die Deutſchen Küſten, ſie laden die Deutſche Bevölkerung ein ſich von dem Franzöſiſchen Joch zu befreien; der Anführer der Ausrüſtung bildet einen Central-Ausſchuß für die Länder welche er in dem Wirkungs-Kreiſe ſeines Heeres begreift; dieſer Ausſchuß beſteht natürlich aus den Fürſten und den Männern welche den größten Einfluß auf die von den Franzoſen beſetzten Länder haben; er leitet die politiſchen und militairiſchen Geſchäfte; man jacobiniſirt nicht die beſetzten Lande aber man organiſirt die bewaffnete Maſſe, und man thut Alles mit Einheit, Kraft und mit der einzigen Abſicht des Glücks und der Freiheit der Deutſchen Nation, welcher die Fürſten ſo gut als die letzten ihrer Unterthanen das Opfer ihres Vortheils zu bringen verpflichtet ſind, da ſie niemals Oberherrn ſondern Glieder und Unterthanen des Kaiſers und Reichs geweſen ſind, und die durch den Rheinbund ihnen gegebenen Souverainetät nichts als eine Uſurpation iſt.

Was die geheimen Geſellſchaften betrifft, ſo iſt mir der gegenwärtige innere Zuſtand derer welche ſich in Deutſchland finden ganz unbekannt; aber wenn es wohlgeſinnte Perſonen giebt, welche Geſchmack daran haben, weshalb ſoll man ſich nicht mit dieſer kleinen Schwäche abfinden? Ich meinestheils habe mich an keine Conſtitution der Freimaurer mehr gehalten als an die Tafellogen; denn im Jahre 1783 ward ausdrücklich zu dieſem Zweck eine Verſammlung nach Wiesbaden ausgeſchrieben, die ſich auflöſ'te ohne ſich vereinigen zu können, wie es mir auch in jeder andern Hinſicht ſchien, daß dieſe alte Geſellſchaft, die von Salomon herrührt, nicht nur nicht wußte was ſie that, ſondern nicht einmal was ſie wollte. Die Illuminaten ſchienen mir gar ſchlechte Geſellſchaft und ihre Moral etwas zweideutig. Ihr Oberhaupt ein Herr Weißhaupt ließ ſeine Maitreſſe abortiren, ein zweiter Herr v. Knigge ward von allen rechtlichen Menſchen verachtet, ein dritter Herr v. Buſch war ein Gemiſch von Liederlichkeit und Korporalism; ihre Ränke haben geſchadet, obwohl Barruel nicht mein Evangelium iſt.

Eine Geſellſchaft der Tugendfreunde die ſich 1808 bildete, iſt durch ihre guten Abſichten achtbar, aber bis jetzt iſt von ihren Werken noch Nichts erſchienen; ſie ſind in heftigem Zorn gegen die Franzoſen, aber ihr Zorn kommt mir vor wie der Zorn der träumenden Schafe."

So machten ſich ſchon hier, während man am Rande des Untergangs ſchwebte, die verſchiedenen Rückſichten geltend, welche ſpäterhin über Deutſchlands Zukunft entſcheiden ſollten. Für den Augenblick erhielt die richtige Anſicht die Oberhand, und es war nicht wieder davon die Rede, den Churfürſten von Heſſen an der Spitze eines Heeres die Deutſchen zur Begeiſterung aufrufen zu laſſen.

Indeſſen hatte das Ruſſiſche Heer unter Barclay ſeinen Rückzug langſam fortgeſetzt und war am 8ten Julius ohne Hinderniß in das befeſtigte Lager eingerückt. Dieſes lag zwiſchen den Rückzugslinien von Wilna auf Petersburg und auf Moskau, legte alſo auf keiner von beiden den Franzoſen ein Hinderniß in den Weg, und da Napoleon auf der Moskauer Straße vorging, ſo verloren beide Heere einander aus dem Geſicht, ſo daß die Ruſſen ohne alle Nachricht vom Feinde blieben; der Vorſteher der geheimen militairiſchen Correspondenz Sauglin, ein ehemaliger Franzöſiſcher Sprachmeiſter, hatte nicht einmal die Fähigkeit mitten in Rußland ein Späherweſen einzurichten. Während nun die Ruſſen Nachricht einſammelten und ihren Aufenthalt zum Heranziehen einiger Verſtärkungen und Lebensmittel benutzten, überzeugte man ſich immer mehr von der Unhaltbarkeit dieſer Stellung. Zwar war das Lager mit einer dreifachen ſehr feſten Verſchanzung gegen jeden Angriff von vorne gedeckt, im Rücken aber allein durch die Düna geſchützt, welche dem Uebergange eines ſo ſehr überlegenen Feindes kein entſcheidendes Hinderniß entgegenſetzte; und ſelbſt wenn die Franzoſen nur ohne Weiteres die angefangene Bewegung auf der Moskauer Straße fortſetzten, ſo ward das Ruſſiſche Heer von ſeiner Verbindung mit den fruchtbarſten Provinzen des Innern und ſeinen bedeutendſten Hülfsquellen abgeſchnitten und zur Schlacht außerhalb ſeiner Linien genöthigt, die bei getheilter Kraft keinen Erfolg verſprach. Das zweite Ruſſiſche Heer unter Bagrathion war von ſeiner Rückzugslinie abgeworfen und augenblicklich außer Verbindung mit dem Hauptheer. General Phull hatte früher empfohlen dieſes Heer über Pinsk und Minsk den Franzoſen unbemerkt heranzuziehen, ſtatt deſſen erhielt der Fürſt Befehl über Brescz Litewsky zu marſchiren, hielt dann zu Slonim inne und ſuchte um Erlaubniß nach in das Herzogthum Warſchau einzufallen, wodurch die

Franzoſen bei Minsk den Vorſprung erreichten und den Fürſten zwangen ſeinen Rückzug durch die Sümpfe gegen Bobruisk auf Smolensk zu nehmen.

Da nun die kurze Erfahrung dieſes Feldzuges den augenſcheinlichen Beweis lieferte, daß die bisherige Art des Oberbefehls die Einheit der Kriegführung aufhob, den Feldherrn hemmte, die Berathungen und Entſchlüſſe in ein nachtheiliges Schwanken brachte, die Bewegungen der Heere lähmte und verwickelte, da auch der Plan des Generals Phull verlaſſen werden mußte, ſo ward die Unzufriedenheit im Hauptquartier immer lebhafter. Der Generalmajor des Heers Marquis Paulucci, ein Corſe, legte ſeine Stelle mit Ungeſtüm und Ungezogenheit nieder, weil Alles verloren ſey[33]. Im Kriegsrathe durchkreuzten ſich verſchiedenartige Vorſchläge. Der Großfürſt Conſtantin verlangte ſchon jetzt einen, natürlich ſchimpflichen, Frieden. Einige Generale riethen auf Minsk, andere nach Boriſſow vorzudringen um die Verbindung mit Bagrathion wieder aufzuſuchen, eine Stellung zwiſchen Dnieſter und Düna zu nehmen und das Innere des Landes gegen den anrückenden Feind zu decken. Graf Araktſchejew ſtellte dem Kaiſer zuerſt das Verderbliche der bisherigen Kriegesleitung vor, und fand ein ungeduldiges Gehör; mit ihm vereinigten ſich nun mehrere Generale, Barclay, Jermolow, Paulucci, u. a., um den Kaiſer zu bitten, entweder den Oberbefehl unmittelbar zu übernehmen oder ſich von dem Heere zu entfernen um die zu ihrer Unterſtützung nothwendigen Streitkräfte und Hülfsmittel zu entwickeln; zugleich ſtellten ſie ihm die Nothwendigkeit vor, das Lager von Driſſa zu verlaſſen, da der Feind bei Polozk übergehe und ſich auf die Rückzugslinie des Heeres ſtellen könne.

Der Kaiſer, deſſen Vertrauen auf Phulls Leitung in der letzten Zeit gewichen war, entſchloß ſich das Heer zu verlaſſen, und nach Moskau zu gehen um von dort aus ſein Volk zur

Anſtrengung aller Kräfte aufzufordern. In dieſem Entſchluſſe, dem beſten den er faſſen konnte, beſtärkte ihn der Engliſche Admiral Bentinck, der ſich zufällig als Reiſender im Lager zum Beſuch bei dem Prinzen Georg befand und dem Kaiſer ſehr gefallen hatte; er verſicherte, daß auch der Kronprinz von Schweden dieſen Gedanken billige. Alexander verwarf zugleich den Plan auf die Verbindungslinie des Feindes zu gehen; er ließ, ohne Phull etwas zu ſagen, das Heer über die Düna nach Polozk marſchiren, womit der fernere Rückzug auf der Linie gegen Moskau eingeleitet war.

Im Lager von Driſſa erhielten die auswärtigen Verhandlungen eine weitere Entwicklung.

Ein kräftiges Kriegsmanifeſt welches Herr v. Anſtetten entworfen hatte, ward in Janinow vom Kaiſer gebilligt, aber nicht bekannt gemacht. Am 8ten Julius lief die vorläufige Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens mit den Türken ein, wodurch das gegen ſie beſchäftigte kriegserfahrene Moldauheer zur Mitwirkung gegen Napoleon frei ward. Der Admiral Tſchitſchakoff gab dem Kaiſer den unvernünftigen Rath, den Frieden nicht zu genehmigen ſofern die Türken nicht gemeinſchaftliche Sache gegen die Franzoſen machten; er bedürfe ihrer Hülfe zu dem beabſichtigten Zuge nach dem Adriatiſchen Meere; im ſchlimmſten Falle, bei der Fortdauer des Krieges, werde er ihn mit einem kleinen Theil des Moldauiſchen Heeres fortſetzen, den übrigen zu jenem Zuge anwenden können. Der Kaiſer mißbilligte dieſe Anſicht nicht gänzlich, er ſetzte einen Werth auf das Türkiſche Bündniß und den Zug nach Italien, obwohl jenes ohnmächtig, dieſer abentheuerlich, unſicher, ſelbſt bei mäßigem Gelingen nur von entfernten Folgen ſeyn konnte; er genehmigte zwar den abgeſchloſſenen Frieden, ließ aber die Heranziehung des Moldauiſchen Heeres zum größten Nachtheil

des Hauptkrieges ausgeſetzt; es ward ſpäterhin mit dem Heere des Generals Tormaſſow vereinigt, und unter Tſchitſchakow zum Einfall in das Herzogthum Warſchau beſtimmt.

Stein hatte dem Kaiſer bei jeder Veranlaſſung die Beſchleunigung des Friedens mit England aufs Dringendſte empfohlen. Dieſes ſey die unentbehrliche Grundlage jedes Planes; große wie kleine Rückſichten, Geldhülfe, Landung in Deutſchland, Uebergang der Deutſchen Truppen, Feldzüge der Verbündeten, Alles beruhe darauf[34]; man könne nichts dauerhaftes und feſtes zu Stande bringen ohne Feſtſetzung der gegenſeitigen Verhältniſſe, Herſtellung der Geſandtſchaften und Einverſtändniß über den Kriegsplan. Der Kaiſer benutzte jetzt die Anweſenheit des Admirals Bentinck, und entſchloß ſich den Frieden zu unterhandeln. Da aber dennoch der Kanzler die Verhandlungen verſchleppte, höchſt wahrſcheinlich in Hoffnung eines Friedens mit Napoleon, ſo ſchrieb der Kronprinz von Schweden dem Kaiſer einen ſehr heftigen Brief; Romanzoff fing an für ſeine Stelle zu fürchten, und ſchlug mit einer läppiſchen Wendung vor, „dem Kronprinzen mit dieſem Frieden ein Geſchenk zu machen.“ Der Kaiſer überließ dem Kronprinzen den Abſchluß des ſehr einfachen Geſchäfts; dieſer berief den Engliſchen und Ruſſiſchen Geſandten zu ſich, und brachte am 18ten Julius die Unterzeichnung zu Stande.

Auch mit dem Wiener Hofe fand eine geheime Unterhandlung Statt. Sie betraf die der Oeſterreichiſchen Verbindung mit Frankreich zu gebende Ausdehnung auf den Fall daß das Glück der Ruſſiſchen Waffen das Oeſterreichiſche Heer unter Fürſt Schwarzenberg zum Rückzuge nach Galizien zwänge. Oeſterreich erklärte, es werde ſich in dieſem Falle dem Eindringen der Ruſſen mit dem Corps des Prinzen Reuß und Generals Stipſchütz widerſetzen, und begehrte binnen ſechs Wochen eine beſtimmte Verſicherung daß Rußland ſich eines ſolchen Einfalls

enthalten werde. Alexander, durch General Winzingerode gegen Metternich und Schwarzenberg mißtrauiſch gemacht, ſchien über die Abſichten Oeſterreichs unzufrieden. Stein hatte ſchon früher darauf gedrungen, Oeſterreich ſo weit irgend möglich zu ſchonen, damit es nicht zur Entwicklung neuer Streitkräfte gereizt werde; er beruhigte auch jetzt den Kaiſer durch die Bemerkung, der von Oeſterreich vorausgeſetzte Fall ſcheine keinen beſonderen practiſchen Werth zu haben, die großen Schläge würden bei den Hauptheeren erfolgen, die Franzoſen ſich darauf nach der Weichſel oder Oder zurückziehen, und ihnen das Oeſterreichiſche Heer auf gleicher Linie folgen müſſen.

Der Kaiſer ließ ſein Hauptquartier bei dem zurückbleibenden Heere, um jeden Augenblick in die Leitung des Krieges wieder unmittelbar eingreifen zu können; da jedoch für ſeine baldige Rückkehr wenig Ausſicht war, ſo entſchloß ſich Stein ihm nach Moskau zu folgen; er verließ Wiliki Lucki am 20ſten und kam, in den Tagen als Wellington die Franzoſen bei Salamanca ſchlug, über Smolensk in der Hauptſtadt des Ruſſiſchen
Jul. 24. Reichs an.

Wie ſo oft im Leben, bei Einzelnen und bei Staaten, der Augenblick des höchſten äußeren Glanzes das nahende Verderben bezeichnet, ſo bot auch damals, wenige Wochen vor der Verbrennung, Moskau ein großes und erhebendes Schauſpiel dar. Die Ankunft des Kaiſers regte die Bevölkerung der Stadt und der Umgebungen auf. Das zahlloſe zu ſeinem Empfange von allen Seiten herbeiſtrömende Volk ſprach einen hohen Grad von religiöſer und nationaler Begeiſterung aus, und alle Stände beeiferten ſich, durch Geld und Truppenſtellung dieſes Gefühl zu bethätigen und ihrer Verehrung für den Kaiſer Ausdruck zu geben. Der Anblick der ihn umringenden und faſt

anbetenden Menge, die ſich drängte ihn zu ſehen, zu berühren, die Frömmigkeit womit ſie den Kirchen zuſtrömte und mit glühender Andacht betete, war herzerhebend und begeiſternd; Stein genoß dieſen Anblick im Kreml, wohin ihn der Gouverneur Graf Roſtopſchin eingeladen hatte. Dieſer zahlreiche und wohlhabende Adel welcher dem Kaiſer Leben und Vermögen anbot, erinnerte ihn an Burke's Ausſpruch in dem Werke über die Franzöſiſche Revolution: daß es von den großen Grundeigenthümern abhängt das Vollkommenſte zu erreichen was die Menſchheit hervorbringen kann, aber daß ſelbſt ohne Rückſicht auf die ſittlichen Eigenſchaften, ſie der Ballaſt ſind, ohne welchen das Staatsſchiff nicht mit Sicherheit ſchiffen kann.

Der Kaiſer war nun bemüht dieſem Gefühle für die große Sache Haltung und Beſtimmtheit zu ertheilen; die Bewaffnungen, zu denen der Adel den zehnten Mann ſeiner Gutsangehörigen auszurüſten anbot, wurden im größten Maße unternommen, und allen dieſen aufgebotenen Kräften die Richtung auf den eindringenden Feind gegeben.

In einer Unterredung mit Stein am 28ſten Julius wurden auch die Deutſchen Angelegenheiten beſprochen, Stein erhielt die Billigung Alexanders zur eifrigen Betreibung der von Gruner geleiteten Anſtalten, und den Befehl dem Kaiſer nach St. Petersburg zu folgen.

Er benutzte die nächſten Tage, um ſich mit der Eigenthümlichkeit der merkwürdigen Stadt bekannt zu machen, und die bedeutendſten Anſtalten zu beſuchen. Er ſchreibt darüber an Frau vom Stein:

„Moskau iſt mehr ein Verein von Städten als eine einzige Stadt; ſie zeigt eine Maſſe von Gebäuden der verſchiedenſten Bauart, prächtige Paläſte, hölzerne Häuſer, Bauwerke im ſchlechten Styl des untergehenden Römiſchen Reichs mit dem

Style des Orients gemiſcht, andere im beſten Geſchmack der neueren Baukunſt; der größere Theil dieſer großen Gebäude von Gärten umgeben, welche oft ſehr ausgedehnt ſind; ſo hat der Garten Raſumofsky 42 Morgen. Die Bevölkerung der Stadt zählt 370,000 Menſchen, iſt ſehr thätig und beweglich, daher der Verkehr auf den Straßen außerordentlich lebhaft, beſonders auf den großen Plätzen, wo alle Kaufläden vereinigt ſind, indem der Handel ausſchließlich in den Läden, nicht in den Häuſern, vor ſich geht. Die meiſten Herren beſitzen in der Umgegend Landhäuſer, einige derſelben ſind ſehr ſchön, wie Petrowsky der Beſitz des Grafen Leo Raſumofsky durch ſein Schloß und die Gärten, Gorensky welches dem Grafen Alexis Raſumofsky gehört, durch einen ſehr großen botaniſchen Garten und eine Orangerie die auf 500,000 Rubel geſchätzt wird; und andere, die ich noch nicht geſehen habe.

Meine Bekanntſchaft beſteht aus einer Anzahl Figuren die ich bei Hofe und an der Tafel des Kaiſers geſehen, und aus der Familie des Grafen Leo Raſumofsky, welchem der Graf Kotſchubey mich empfohlen hatte; ich fand hier ſeine Schweſter die Gräfin Aprarin welche ſo lange in Prag wohnte, und Frau von Sangratzky, beide Bekanntſchaften der Werthern. Sehr unerwartet traf ich Duwaroff hier; er hat die Tochter des Grafen Alexis Raſumofsky geheirathet, iſt in Petersburg angeſtellt, und bewohnt in dieſem Augenblick das Schloß von Gorensky, wo ich ihn aufgeſucht habe.

Da über die Abreiſe des Kaiſers noch nichts entſchieden iſt, ſo werde ich hier wenigſtens noch drei oder vier Tage bleiben, und dieſe Zeit zur Beſichtigung des Merkwürdigſten verwenden. — Die Umgebung iſt ziemlich einförmig, eine große Ebene von einem ſchiffbaren Fluſſe durchſchnitten; Birkenwälder; die Birke iſt in den nördlichen Gegenden ſchöner als bei uns; aber da ſie nebſt der Kiefer allein den Beſtand der

Waldungen ausmacht, ſo fehlt dieſen die Schönheit und die Abwechslung der unſrigen, und der Luft dieſe Milde und Weichheit unſeres und des heimiſchen Clima. Die Erinnerung an das Vaterland und das Gefühl von ihm und Allem was mir werth iſt entfernt zu ſeyn, ergreift mich oft ſchmerzlich, und dieſe Vereinzelung worin man ſich inmitten eines großen Haufens findet iſt ſehr drückend. Die Rückkehr des Grafen Kotſchubey nach St. Petersburg beraubt mich der gewöhnlichen Geſellſchaft eines achtungswerthen, unterrichteten Mannes, der durch die Geſchäfte und die Welt gebildet iſt, und mir beſtändig Freundſchaft und eine ſehr aufrichtige Theilnahme gezeigt hat. Dieſe Entbehrung iſt um ſo größer, als es in den kleinen Städten in der Nähe des Hauptquartiers wohin man ſich gewieſen ſieht, keine Hülfsquellen irgend einer Art giebt, wenn die Menſchen mit denen man ſich dort zuſammenfindet, nicht zu uns paſſen.

Dazu kommt, daß ich mich gezwungen ſehe einen kleinen Haushalt einzurichten, eine Art Koch zu nehmen, und mich mit dieſen Einzelheiten zu beſchäftigen die ich verabſcheue — man muß ſich darin finden.

Eine der merkwürdigen Anſtalten die ich hier ſah, iſt das Findelhaus. Es ſteht unter unmittelbarer Leitung der Kaiſerin Mutter, und iſt eine prächtige Einrichtung, aber ich ward von der Zahl der Kinder betroffen die man hier jährlich aufnimmt; ſie beläuft ſich auf viertauſend; es giebt alſo viertauſend Mütter welche die Gefühle der Natur erſticken und die armen Kleinen verſtoßen, deren Sorge und Erhaltung ihnen anvertraut iſt! Eine große Zahl dieſer Kinder gehört der unteren Volksklaſſe an, und doch ſind die Beiſpiele ſelten, wie man mir ſagt, daß Eltern ihre Kinder aus der Anſtalt zurückfordern."

Nach der Zurückkunft von Gorensky wo er den 28ſten und 29ſten zubrachte, fährt er fort: „In meinem Alter hat man nicht mehr dieſe thätige und unermüdliche Neugierde, die erfordert wird um gut zu ſehen und aufmerkſam alle anziehende Gegenſtände zu unterſuchen; das Leben hat ſeine Täuſchungen und ſeine Farben verloren; Alles verkündet, daß man ſich davon trennen und hierauf ſich vorbereiten muß.

Die Einwohner von Moskau, wenigſtens die ich am Hofe ſah, haben viel von unſerer Deutſchen Steifheit ohne unſere Gutmüthigkeit, verbunden mit dem Hochmuth der Orientalen der ſchlimmſten Art, ihrer nächſten Nachbarn, der Mongolen, Türken und Kalmücken; ſie haben Nichts von dem Ceremoniell der Chineſen noch von der Frömmigkeit und dem dichteriſchen Anfluge der Hindu; — Du wirſt darnach urtheilen, daß man ſie ohne Vergnügen ſieht und ohne Bedauern verläßt; jedoch nehme ich das Haus des Grafen Leo Raſumofsky aus, wo man ſich vollkommen wohl befindet.

Zu Moskau traf ich Frau von Stael, jedoch ohne ſie zu ſprechen. Ich fand bei der Rückkehr vom Lande ein ſehr verbindliches Einladungsbillet zu ihr; ich erhielt es erſt um Mitternacht, ſie war ſchon zu Bett, und ich muß daher dieſe Bekanntſchaft bis auf ihre Anweſenheit in St. Petersburg verſchieben.“

Der Kaiſer hatte Moskau am 31ſten Julius verlaſſen. Er fand ſeine zweite Hauptſtadt in einer Stimmung, welche ſie ſehr zu ihrem Nachtheil von dem Innern des Reichs unterſchied. Die Petersburger Bevölkerung beſtand aus Hofleuten, Beamten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, einem Gemiſche von Fremden und Einheimiſchen; ihre Hauptzüge waren Eitelkeit, Ehrgeiz, Gewinnſucht, nicht frommer treuer Bürgerſinn. Die Petersburger waren ein Jahr zuvor kriegsluſtig, weil man glaubte

den Krieg fern von der Gränze führen zu können; als dieſer Vortheil nicht benutzt war, ſo ſah man den Krieg als unvermeidlich an und ergab ſich in das Schickſal. Bei den weiteren Fortſchritten des Feindes zeigte ſich der Geiſt ſchlecht, ſelbſtſüchtig, nur für die eigene Erhaltung beſorgt; die Petersburger äußerten Unwillen über den Kaiſer, Tadelſucht, und verhelten kaum eine geheime Neigung zum Frieden. Die Aufnahme des Kaiſers war kalt, was ihn äußerſt kränkte, man unterhielt ſich mit allerlei nachtheiligen Gerüchten von dem Heere, man ſchimpfte auf Phull, empfing Paulucci mit großer höchſt unverdienter Achtung, und die Anerbietungen welche für die gemeine Sache gemacht wurden, ſtanden verhältnißmäßig hinter denen der andern Gouvernements zurück, wo beſonders in Smolensk, Moskau, Twer, Jaroslaw der Landmann allgemein den vortrefflichſten Geiſt zeigte, mit dem größten Eifer dem Aufruf zu den Waffen folgte, und mit einer Vaterlandsliebe welche bereitwillig Gut und Blut opferte, den Fortſchritten der Feinde entgegenwirkte.

Stein folgte dem Kaiſer am 2ten Auguſt. Die Reiſe führte über Twer, wo er zwei Tage bei dem Prinzen Georg von Oldenburg und ſeiner Gemahlin zubrachte. Der Prinz empfing ihn mit gewohntem Wohlwollen und Güte, die Großfürſtin Catharine mit aller ihr eigenthümlichen Liebenswürdigkeit. Die[35] Prinzeſſin war groß, ſchön gewachſen, von ſehr ſchöner Farbe, ihre Züge ſehr angenehm; ihre Unterhaltung zeugte von einem außerordentlich gebildeten Geiſte, einer großen Erhebung der Seele. Dabei beſaß ſie ein ſehr hervorſtechendes Talent zum Zeichnen; mit einem Worte, ſie war eine ausgezeichnete Frau und beſaß viel Einfluß auf den Kaiſer und den Großfürſten Conſtantin. An den großen politiſchen Begebenheiten der Gegenwart nahm ſie einen ſehr lebhaften und entſchiedenen Antheil, und ſtimmte darin mit ihrem Gemahl und

Stein wesentlich überein. Als die Franzosen so tief ins Innere Rußlands vordrangen und das Volk in leidenschaftlicher Erbitterung das Unglück des Landes dem Kaiser zuschrieb, forderte der Adel der Statthalterschaften Jaroslaw, Twer und andere die Großfürstin auf, sich an seine Spitze zu stellen und die Regierung zu ergreifen. Obwohl sie den Vorschlag zurückwies, so ward doch durch diesen Vorgang Alexanders Vertrauen in sie etwas vermindert. Das kurze Glück ihrer Ehe sollte wenige Monate später durch den unerwarteten Tod ihres Gemahls vernichtet werden; Prinz Georg starb im December zu Jaroslaw in seinem Gouvernement, wo er die Maßregeln zur Vertheidigung des Landes betrieben hatte; die Großfürstin blieb seit diesem ersten Besuche Steins treue und hochherzige Freundin und Beschützerin, und beharrte in dieser Gesinnung auch als sie späterhin den Thron von Würtemberg bestiegen hatte[11].

Stein erreichte am 7ten August das kleine Landschloß Camini-Ostrow, wo sich der Kaiser und die Kaiserin aufhielten. Er ward der Letzteren vorgestellt, besuchte den Grafen Kotschubey in Czarskoselo, und traf am 9ten in St. Petersburg ein, welches ihm durch die Größe und Regelmäßigkeit der Gebäude, die ausgedehnten Aussichten, die Breite und Tiefe seines Stromes, den lebhaften Eindruck einer großen und schönen Stadt gab.

Fünfter Abſchnitt.

Fortgang des Krieges bis zum Brande Moskau's. Stein in St. Petersburg. Deutſche Angelegenheiten.

Nach ſeiner Ankunft in St. Petersburg ſchlug der Kaiſer dem Kronprinzen von Schweden eine Zuſammenkunft in Abo vor; ſie erfolgte am 28ſten Auguſt und bewirkte ein perſönliches Verhältniß beider Fürſten, welches dem Kaiſer in dieſer Zeit großer Bedrängniß die freie Verfügung über ſein Finniſches Heer und damit eine bedeutende Verſtärkung für die Beſatzung von Riga und die Wittgenſteinſche Macht an der Düna verſchaffte. Alexander verhieß dagegen in dem Vertrage vom 30ſten Auguſt für Ende Septembers ein Ruſſiſches Hülfsheer zur Eroberung Norwegens, und ſeine Zuneigung für den Kronprinzen erregte in dieſem vielleicht ſchon damals Hoffnungen auf eine hohe Stellung in Frankreich, welche im Frühjahr 1814 der Erfüllung einmal ſehr nahe kommen ſollten. In Abo fand er auch den neuen Engliſchen Geſandten, Lord Cathcart, der ihm nach St. Petersburg folgte, und ihn ſpäterhin auf ſeinen Feldzügen begleitet hat.

Indeſſen nahmen die Kriegsbegebenheiten ihren weiteren Fortgang.

Das Ziel auf welches alle Bewegungen des Ruſſiſchen Heeres ſeit Eröffnung des Feldzuges gerichtet waren, die Vereinigung der beiden unter Barclay de Tolly und Bagrathion in ſtetem Rückzuge begriffenen, durch die Franzoſen weit auseinander getrennten Theile, ward in der Mitte Auguſts bei Smolensk erreicht, und Barclay beſchloß nun hier die ſchon ſehr verminderte aber freilich noch weit überlegene Macht Napoleons zu erwarten, und das über das ſtete Zurückgehen laut murrende Heer zu befriedigen. Der Kampf um Smolensk zeigte die Nothwendigkeit eines ferneren Rückzuges den aus dem Innern des Reichs erwarteten Verſtärkungen entgegen, wobei man durch entſchloſſene und tapfere Vertheidigung jeder günſtigen Stellung dem Feinde das Vorrücken erſchwerte und ſeine Kräfte ſchwächte. Aber die Unzufriedenheit des Heeres mit dem Oberfeldherrn hatte einen ſolchen Grad erreicht, daß die Befehlshaber der Heeresabtheilungen Barclays Abſetzung beſchloſſen haben ſollen. Der Kaiſer ſelbſt ward mißvergnügt, er ertheilte den Grafen Kotſchubey, Arakczejew und Fürſten Lapuchin den Auftrag, Barclays Betragen zu prüfen; und ſie trugen auf ſeine Entfernung und Kutuſows Ernennung zum Oberfeldherrn an, welche auch von des Kaiſers Erzieher Fürſten Soltikoff empfohlen ward. Sie erfolgte, und erhielt allgemeinen Beifall, weil Kutuſow ein geborener Ruſſe war, Verſtand und Kriegserfahrung beſaß: doch war er bereits 70 Jahr alt, ſeine Klugheit zeigte ſich häufig als Schlauheit, und man ſchrieb ihm mit Grund den berechnenden abſichtlichen Character eines Hofmannes zu. Doch ſelbſt ſeine Fehler empfahlen ihn dem Heere, und wenn er nach jeder Niederlage in ſeinen Berichten von großen Siegen ſprach, ſo hatte eine ſolche Unwahrhaftigkeit den augenblicklichen Nutzen, den Muth und das Vertrauen der Maſſen über die gefährlichſte Zeit hin aufrecht zu halten. Schon war es ein großer Vortheil, daß durch dieſe Ernennung die man-

gelnde Einheit des Oberbefehls hergeſtellt und das Vertrauen des Heeres belebt war. Unter Kutuſow ſtand als Chef des Generalſtabes der General Bennigſen, der den entſchiedenſten Einfluß auf ſeinen Feldherrn hatte.

Seitdem der Kampf in das eigentliche Rußland verſetzt war, nahm er immer mehr den Character eines Volkskrieges an; bei dem Rückzuge wurden Städte und Dörfer verbrannt, die Bevölkerung flüchtete in die Wälder und überfiel die nach Nahrung und Kundſchaft umherſchweifenden Feinde, welche auf einen Raum von wenig Meilen von der großen Heerſtraße beſchränkt wurden. In lebhafteſter Spannung vernahm man zu St. Petersburg Tag für Tag die Nachrichten von dem weiteren Rückzuge, und harrte eines großen und wie man hoffte ſiegreichen Schlages zur Vertheidigung des Reichs; man beſchleunigte die Rüſtungen, und vernachläſſigte keines der Mittel von denen man ſich einen Erfolg für die Führung und den Ausgang des Feldzuges verſprechen durfte. Der Kaiſer entwickelte die größte Thätigkeit, und ſein Entſchluß unter keiner Bedingung Frieden zu ſchließen befeſtigte ſich durch jeden neuen Verluſt.

Nachdem die Mitglieder des Deutſchen Comitee mit Ausnahme des Prinzen Georg von Oldenburg unter den Augen des Kaiſers in St. Petersburg wieder vereinigt waren, ward ihnen in der Perſon des Herzogs von Oldenburg ein neuer Vorſitzer gegeben. Der Herzog war, nach Steins Urtheil, ein ſehr ſittlicher unterrichteter aber höchſt förmlicher, in ſich ſelbſt abgeſchloſſener ſtarrſinniger Fürſt, einſeitig, kleinlich, enge in ſeinen Anſichten, und daher Steins Weſen gerade entgegengeſetzt. Als in dieſen Tagen der eben angekommene Arndt dem Herzog vorgeſtellt werden ſollte, ſagte ihm Stein: „Machen Sie ſich nur auf ein Examinatorium aus der Deutſchen Reichs- und Staatsgeſchichte gefaßt, und auf einen paarſtündigen Stand auf

geraden Beinen. Der weiß alle Namen und Zahlen und Geſchlechtsregiſter auswendig, und todtſtehen auf ſeinen langen geraden Weſtfäliſchen Beinen kann er den tüchtigſten Mann trotz dem Regensburger Reichstag!" Und ſein eigenes Geſchäftsverhältniß zu ihm bezeichnete Stein anſchaulich genug: „Der ſteht vor mir ganz wie der alte Deutſche Reichsproceß, und docirt mir zwei drei Stunden stans pede in uno." Dieſes Verhältniß konnte nicht dauern, und bald trug Stein dem Kaiſer ſeine Bedenken geradezu vor.

Stein an den Kaiſer.

Aug. 6./18. Euere Kaiſerliche Majeſtät hat des Herzogs von Oldenburg Hoheit in dem Deutſchen Comitee eine Stelle gegeben. Ungeachtet der Achtung welche ich für die Tugenden und ſittlichen Eigenſchaften dieſes Fürſten habe, verpflichtet mich doch meine Ergebenheit für Eurer Kaiſerlichen Majeſtät Perſon, für die von Ihnen beſchützte Sache, und meine natürliche Offenheit, Ihnen die folgenden Bemerkungen vorzutragen:

Die Anſicht Seiner Hoheit des Herzogs von Oldenburg über die Angelegenheiten des innern Deutſchlands, iſt ſo vollkommen verſchieden von der meinigen, daß ich kein Mittel ſehe ſie zu vereinigen ohne die meinige in den weſentlichſten Puncten zu opfern, was meine Anhänglichkeit an das was ſich meinem Geiſte als Wahrheit darſtellt, mir niemals erlauben wird. Der Herzog mißbilligt

1) den Aufruf an die Deutſchen; ich halte und ich hielt ihn für nothwendig, weil eine Regierung ihren Willen ausſprechen muß; alle Männer welche das Innere Deutſchlands kennen, ſind meiner Meinung geweſen.

2) Der Herzog glaubt nicht an die Möglichkeit, die Deutſche Bevölkerung zwiſchen Elbe und Yſſel unter dem Schutz eines Landungsheeres mit Nutzen in Thätigkeit zu ſetzen; ich bin da-

von überzeugt; und wenn man Alles allein von den Fortſchritten des Ruſſiſchen Heeres erwarten und die Deutſchen wie eine träge Maſſe behandeln müßte, ſo wäre es unnütz ſich mit den Mitteln zu beſchäftigen um auf ſie zu wirken.

Meinungen welche ſo weſentlich von einander abweichen, laſſen ſich nicht vereinigen; ich verabſcheue das Syſtem der Vergleiche, gegenſeitiger Opfer der Meinungen, der Gefälligkeit; es iſt das verderblichſte von allen. Ich bitte Eure Majeſtät aufs Dringendſte

mich für die Zukunft von der Behandlung der Geſchäfte welche ſich auf die Leitung des öffentlichen Geiſtes im innern Deutſchland beziehen zu befreien,

und mir die Erlaubniß zu ertheilen im Fall der Kronprinz von Schweden eine Landung bei Memel unternimmt, zu ihm zu ſtoßen, und an Ort und Stelle zu verſuchen Eurer Kaiſerlichen Majeſtät Abſichten auszuführen und Ihnen meine ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit zu beweiſen."

Der Kaiſer ſprach über dieſen Antrag am $\frac{8\text{ten}}{20\text{ſten}}$ Auguſt mit Stein, und erlaubte ihm die Deutſchen Angelegenheiten ſoweit ſie ihm übertragen waren, ohne Zuziehung des Herzogs, allein mit Kotſchubey und Lieven zu behandeln.

Die Geſchäfte konnten dadurch nur gewinnen; denn Graf Kotſchubey war mit Stein durch gegenſeitige aufrichtige Achtung und Zuneigung verbunden, und Graf Lieven, dem Stein ſonſt kein tiefes Urtheil zutraute[37], hatte durch den Fleiß und Eifer womit er ſich als Geſandter in Berlin mit den Deutſchen Angelegenheiten bekannt gemacht und ſie in St. Petersburg als Mitglied des Deutſchen Comitee behandelte, Steins gerechte und große Dankbarkeit, und durch die Zuverläſſigkeit und Gewandtheit ſeines Characters deſſen Vertrauen erworben[38].

Unter Stein arbeitete ſeit jener Zeit Ernſt Moritz Arndt; er war dem ergangenen Rufe gefolgt, am 9ten Julius bei Gruner angelangt, hatte Prag am 14ten verlaſſen und traf nun auf weitem Umwege um die Franzöſiſchen Heere über Moskau am 16ten Auguſt in St. Petersburg ein. Am 18ten zeigte Stein ſeine Ankunft dem Kaiſer an, und machte die erforderlichen Anträge über ſeine Stellung und Verwendung:

„Herr Arndt muß ſogleich mit Nutzen gebraucht werden, a) um Schriften, Lieder u. ſ. w. abzufaſſen, welche unter den Deutſchen verbreitet werden ſollen um ihre Anſichten zu berichtigen; b) er wird bei der Deutſchen Legion angeſtellt, um ihr — durch ſeine Schriften und alle Mittel einer volksthümlichen Beredtſamkeit — Begeiſterung und eine ſolche Hingebung einzuflößen, wie wir ſie in den Corps des Herzogs von Braunſchweig und Schills geſehen haben.“

Aug. 8./20. Dieſe Anträge wurden vom Kaiſer genehmigt.

Stein hatte in Arndt den geiſtreichen freimüthigen patriotiſchen Schriftſteller berufen; er fand in ihm einen edeln, zur Ausführung guter friſcher Thaten ſtets bereiten, dem Böſen und dem was er dafür hielt, abholden und grimmen Mann, und einen treuen Freund, der, wenn er ſpäter bei der Umkehr der Verhältniſſe Verfolgungen erduldet, doch auch in der düſterſten Zeit den Sonnenblick ſolcher Augenblicke genoſſen hat, wie jener, als bei dem Beſuche des Kronprinzen in Bonn, Niebuhr den von der Hofgunſt gemiedenen unter dem Gedränge der Profeſſoren zurückſtehenden hervorzog und dem Fürſten, welcher für ſo etwas ein Herz hatte, mit den Worten vorſtellte: Hier iſt mein Freund Arndt.

Arndt hat ſeines Wirkens unter Stein in den Erinnerungen aus dem äußeren Leben mit Liebe gedacht, und auch für dieſe

Darſtellung einzelne Züge mitgetheilt, welche an ihrer Stelle folgen werden.

Für den Verwaltungsrath ſchrieb er zunächſt den „Katechismus für den Deutſchen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird, wie ein chriſtlicher Wehrmann ſeyn und mit Gott in den Streit gehen ſoll.“ Dieſe Flugſchrift mit dem Wahlſpruch aus Joel: „Fürchte Dich nicht, liebes Land, ſondern ſey fröhlich und getroſt, denn der Herr kann große Dinge thun,“ ward damals in St. Petersburg gedruckt und zu dem Heere geſchickt, und ſpäterhin, ſo wie der Sieg vorrückte, mit zeitgemäßen Abänderungen zu Königsberg, an verſchiedenen Orten Deutſchlands, zuletzt 1815 in Köln in vielen tauſend Abzügen gedruckt; ſie findet ſich in ihrer letzten Geſtalt in Arndts kleinen Schriften für und an ſeine lieben Deutſchen. 1845. Th. 1. S. 230.

Ein Erbieten zur Herausgabe einer Deutſchen Zeitung, welche zweimal wöchentlich erſcheinen und in Deutſchland verbreitet werden ſollte, hat ſo viel ich weiß keine weitere Folge gehabt, wahrſcheinlich weil die Mittel fehlten ihr regelmäßigen Eingang in Deutſchland zu verſchaffen. Kotzebue von dem der Vorſchlag herrührte, erbot ſich, ſie vorläufig ohne Rückſicht auf Belohnung zu ſchreiben, verlangte jedoch die Koſten des Aufenthalts in St. Petersburg erſetzt, welche er monatlich auf tauſend Rubel anſchlug.

Der Staatsrath Gruner ſollte in Gemäßheit des vom Kaiſer gebilligten Planes, über Alles was ſich im Rücken des Franzöſiſchen Heeres ereignete, über deſſen Verſtärkung ſo wie den Zuſtand der Feſtungen, genaue Nachrichten einziehen, die öffentliche Meinung in Deutſchland leiten, das Volk gegen ſeine Unterdrücker und deren Mitſchuldige erbittern, einzelne Aufſtände unterſtützen, und bewegliche Trupps bilden um die feindlichen Couriere aufzufangen. Zu dieſem Zweck hatte er

über ganz Deutſchland ein Netz von feſtangeſtellten Beobachtern verbreitet, mit denen er durch vertraute Reiſende eine ſtete Verbindung unterhielt, die gewünſchten Nachrichten einzog und ſeine Abſichten ausführte.

Auf den Straßen zwiſchen Oder und Elbe wurden zwiſchen Hamburg und Stettin

zu Hamburg, Boitzenburg, Schwerin, Schwaan bei Roſtock, und Stettin 5 Beobachter und ein beweglicher Reiſender und Sammler, Franz Knappius,

zwiſchen Magdeburg und Cüſtrin

zu Magdeburg, Brandenburg, Berlin, Cüſtrin ungefähr 12 Beobachter und ein Reiſender, Ferdinand Müller,

zwiſchen Dresden und Glogau

zu Freiberg, Sagan, Croſſen, Lübben 6 Beobachter und ein Reiſender, Ferdinand Müller,

auf den Straßen zwiſchen dem Rhein und aus Süddeutſchland zur Elbe

von Weſel bis zur Elbe

zu Münſter und Göttingen zwei Beobachter,

von Mainz bis zur Elbe

zu Frankfurt, Erfurt, Weimar drei Beobachter,

von Straßburg bis zur Elbe

zu Stuttgard und Würzburg zwei Beobachter, deren einer, Preuße, die ganze Straße zu bereiſen hatte,

von München nach Dresden

zu München und Hof drei Beobachter und ein Reiſender Siebdrath, und

zu Prag bei Gruners Perſon für außerordentliche Aufträge die Herren v. Ditmar, Preuß II und Mutzel angeſtellt.

Von dieſen 40 Perſonen erhielten nur die drei letzten und 13 andere monatliche Gehalte von 60 und 75 Thalern nebſt

50 und 25 Thalern Auslagenersatz; die meisten wirkten ohne alle Belohnung nur der guten Sache wegen. Sie gehörten fast alle dem Mittelstande an, Regierungsräthe, Beamte, Prediger, Postoffizianten, ehemalige Offiziere, zwei derselben lebten in den Stuttgarter und Weimarschen Hofzirkeln. Daß aber auch hier Unkraut unter den Waizen gesäet gewesen, scheint der Name Palm anzudeuten, der als Beobachter in Göttingen mit 110 Thaler monatlich Gehalt und Auslagenersatz genannt wird, wenn dieses derselbe Amtschreiber Palm ist, welcher zu den gefährlichsten Polizeispionen der Franzosen gehörte und deshalb nach der Befreiung des Landes zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Die Gesammtkosten betrugen monatlich 1010 Thaler Gehalt nnd 600 Thaler für Auslagen zu kleinen Reisen, Geschenken, Briefporto. Diese Vertrauten versah Gruner mit folgender

Dienst-Anweisung.

„Der Zweck Ihrer Sendung ist die Befreyung des Deutschen Vaterlandes von den Fesseln Frankreichs.

Da wir dazu jetzt durch eine offene Thätigkeit noch nicht beytragen dürfen, so bleibt uns nichts übrig, als nach dem ruhmvollen Beyspiele älterer Völker, alles in der Stille vorzubereiten, daß einst und wo möglich bald der Tag der Rettung erscheine, an dem die Deutsche Nazion wieder in ihrer ursprünglichen Größe und Selbstständigkeit zurücktrete.

Die Hülfe kann jetzt nicht von Innen kommen: es bleibt uns daher nur übrig, uns an eine äussere Kraft anzuschließen, durch diese das Deutsche Volk zur Selbstbefreyung zu impulsiren, und in Gemeinschaft mit ihr auf jede Weise zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes kräftig und beharrlich zu wirken. Diese äussere Kraft, an welche wir uns jetzt schließen, ist Rußland. Unser Bestreben muß zunächst dahin gehen, seine

Bemühungen im Kampfe gegen Frankreich zu unterſtützen, es mit dem Deutſchen Vaterlande in enge Verbindung zu ſetzen, gegenſeitiges Vertrauen zwiſchen beiden zu fördern, und zu erwirken, daß alle Anſtrengungen ihren hohen Zweck, die Vernichtung des gemeinſchaftlichen Feindes, möglichſt ſicher erreichen. Die Geſchäfte welche wir in dieſer Beziehung übernehmen, ſind theils Beobachtung theils Bearbeitung Deutſchlands zu dem eben genannten Zweck. Behufs deſſelben iſt ganz Deutſchland in gewiſſe auf ihre Eigenthümlichkeit berechnete Bezirke getheilt. Jeder dieſer Bezirke wird der Beobachtung eines treu geſinnten, feſten, beſonnenen, für die gerechte Sache mit allen Mitteln ausgerüſteten und mit ſolchen für ſie handelnden Mannes anvertraut.

Ihnen iſt in dieſer Beziehung der Bezirk von .... überwieſen. Die Geſchäfte welche dort das Ziel Ihrer ſpeziellen Bemühungen ſeyn müſſen, ſind:

1. Ueber das Kriegsweſen des Feindes genaue Auskunft zu geben, nämlich:

a) Ueber die Stärke der Heere oder einzelner Corps und Regimenter.

b) Ueber ihre Standorte und Bewegungen.

c) Ueber die Stimmung welche im Heere herrſcht.

d) Ueber den Zuſtand der Feſtungen und Depots.

e) Ueber jede auch noch ſo geringe nachrückende Verſtärkung zu der feindlichen Armee, auf der Ihnen zur Beobachtung überwieſenen Militair-Straße.

f) Ueber den Zuſtand der Magazine und Getreide-Beſtände für die Armee und im Lande.

g) Ueber alle etwanigen Recrutirungen und Militair-Formazionen.

h) Ueber das Lazareth-Weſen und beſonders über das Ankommen von Verwundeten von der feindlichen Armee.

i) Ueber die etwanige Ankunft und Behandlung Deutſcher und Ruſſiſcher Kriegsgefangenen.

k) Ueber alle ſonſtige irgend erhebliche Armee- und Kriegs-Ereigniſſe.

Bey den Nachrichten von den Truppen-Verſtärkungen, iſt es beſonders wichtig, daß die No. der nachrückenden Regimenter oder deren Bataillons- und Verſtärkungs-Mannſchaften, ingleichen zu welchen Armee-Corps ſie ſtoßen, ſo wie auch jeder nachkommende General oder Offizier von Bedeutung genannt werde. Als Baſis Ihrer diesfalſigen Beobachtungen erhalten Sie hier einen genauen Dislocations-Etat der Franzöſiſchen Armee, welchen Sie in geheimer Schrift mit ſich nehmen werden. Die Abſendung von Cadres zur Bildung neuer feindlicher Regimenter, gehört auch zu den beobachtungswerthen Gegenſtänden, ebenſo die mehr oder minder ſtarke Sendung von Couriren.

Da es für die militairiſchen Operazionen gegen Frankreich und deſſen Verbündete von der höchſten Wichtigkeit iſt, über alle dieſe Gegenſtände ſchleunigſt ausführlich und ganz genau unterrichtet zu ſeyn, ſo werden Sie darauf ganz beſonders Ihr Bemühen richten und fortlaufende genaue Anzeigen deshalb mittheilen.

Die Wahl der hierzu erforderlichen Subjecte und ſonſtigen Mittel, bleibt Ihrer Einſicht und den Local-Umſtänden ganz überlaſſen. Nur iſt es in jedem Fall nothwendig, daß wenn Sie durch Abweſenheit Krankheit oder ſonſtige Fälle zu ſchreiben verhindert ſind, jemand der ſicher iſt ermitteln und ermächtigen, ſolches auf eine unbefangene Weiſe ſtatt Ihrer zu thun, indem über die hieher gehörenden Gegenſtände, eine wöchentliche Anzeige, ſelbſt wenn ſolche ſich nicht verändern, erforderlich iſt.

2. Die Stimmung Deutſchlands zu erforſchen und zu deſſen Selbſtbefreyung zu bearbeiten.

Zu dieſem großen Endzweck werden Sie mit eben ſo viel Vorſicht und Beſonnenheit als mit Kraft und Wärme zu wirken haben. Die beſten allgemeinen Mittel dazu ſind:

a) Gewinnung tüchtiger Männer aus allen Ständen zur Verſtärkung des über Deutſchland gelegten Netzes.

b) Verbreitung einer richtigen Anſicht und tieferen Verbitterung über das Elend, welches Frankreich über Deutſchland verbreitet und über die Nothwendigkeit und Leichtigkeit, das ſchmachvolle Joch durch eigene Anſtrengung und fremde Unterſtützung abzuwerfen.

c) Hinweiſung auf die Herſtellung Deutſchlands und beſtimmte Zuſicherung der Hülfe Rußlands und Englands für jedes dazu führende tüchtige Unternehmen.

d) Zerſtöhrung irriger Anſichten und Vorurtheile in Bezug auf die eigene und fremden Regierungen.

e) Unmittelbare Unterſtützung allen beſonnenen und wirkſamen Inſurrections-Verſuchen, in den von Frankreich unterjochten Ländern.

Wie viele Vorſicht bey der Ausführung dieſer Mittel in einem fremden Lande nothwendig ſey, ergiebt ſich von ſelbſt. Es muß daher unſer Grundgeſetz ſeyn, daß immer nur einer zu einem handele, in den Verbindungen welche Sie anknüpfen keiner den andern kenne, und ſo Verrath unmöglich gemacht werde.

Iſt erſt von wirklichen Inſurrections-Verſuchen die Rede, ſo kann freylich dieſes Syſtem nicht mehr befolgt werden, jedoch müſſen Sie ſelbſt ſich außer aller unmittelbaren Verbindung mit mehreren Häuptern halten, um nicht durch Bloßſtellung Ihrer Sicherheit, das Ganze zu fährden.

Bey jedem Inſurrections-Verſuche kommt es vorzüglich auf die Wahl der Perſonen, deren Charakter, Einfluß und Mittel an, um des Erfolges gewiß zu ſeyn und denſelben

unterſtützen zu können. Sie werden daher ehe Sie ſelbſt ſich darin einlaſſen, ſolche zuvor ganz genau prüfen und das Reſultat ausführlich und anſchaulich darlegen, zugleich auch dann auf diejenigen Unterſtützungen antragen, welche von außen her noch erforderlich ſeyn mögten, dieſe jedoch nicht genau zuſagen, bis Ihnen ſolche verſichert ſind.

Mittheilungen dieſer hochwichtigen Art, können jedoch nie ſchriftlich, ſondern müſſen durch einen vertrauten Reiſenden erfolgen, wozu Sie ſich des N. N. der in dieſer Abſicht Ihren Bezirk bereiſet, bedienen können. Außerdem wird Ihnen zuweilen ein vertrauter Reiſender zugeſendet werden, welchem Sie von allem Kenntniß geben können, dieſer legitimirt ſich bey Ihnen durch eine Zeile von meiner Hand, wenn er Ihnen nicht perſönlich bekannt iſt.

In dem Fall eines wirklichen Inſurrections-Ausbruchs erhalten Sie für denſelben nähere beſondere Inſtructionen.

Wichtig und nützlich iſt es, daß Sie mir, ſobald Sie in ihrem Bezirke gehörig orientirt ſind, ein characteriſtiſches Verzeichniß aller ſich in demſelben befindender ausgezeichneter Perſonen ſowohl als bösgeſinnter mittheilen.

Eben ſo wichtig iſt es, daß Sie ſich genaue Kenntniß von den zu unſerem Zweck früher ſchon beſtandenen oder noch beſtehender Verbindungen verſchaffen, und an dieſelben anknüpfen. Beſonders iſt eine nähere Wiſſenſchaft von den früheren Inſurrections-Verſuchen und deren Häuptern und Mitteln, weſentlich nothwendig.

3. Die Bildung von Partheygängern gegen den gemeinſchaftlichen Feind, in deſſen Rücken möglichſt zu befördern.

Die Art und Weiſe wie ſolches zu bewirken, bleibt Ihrem Ermeſſen überlaſſen. Nur entſchloſſene und gewandte Männer müſſen dazu gewählt werden. Sie müſſen ſich über deren Eigenſchaften und Mittel vollſtändige Kenntniß erwerben und

ſolche anzeigen. Will der Partheygänger ganz aus eigener Kraft handeln, ſo iſt ihm ſolches zu überlaſſen, verlangt er Schutz und Unterſtützung, ſo haben Sie ſein Unternehmen genau zu prüfen und durch einen vertrauten Reiſenden davon Mittheilungen zu machen, auch allenfalls inſofern es ohne Verdacht und Verluſt geſchehen kann, ihn ſelbſt nach P[rag] zu ſenden. Unterſtützung, beſonders Schutz durch R[uſſiſche] Patente, können Sie im allgemeinen, jedoch nur nach vorheriger Rückſprache zuſichern, wenn das Unternehmen als tüchtig feſtſtehet. Auf alle Fälle iſt dies jedoch nach wirklich ausgebrochenem Kriege zwiſchen R[ußland] und F[rankreich] zuläſſig, und würden Sie bis dahin dieſen Gegenſtand nicht berühren.

Das Auffangen von Couriren und Nachrichten, Abſchneidung von Zufuhr und Verwirrungs-Erzeugung, muß der Hauptzweck dieſer Partheygänger ſeyn, welche ſich unter jeder Form bilden können, nur kleine Haufen haben, häufig ganz zu verſchwinden ſcheinen und auf entgegengeſetzten Straßen ſich zeigen müſſen, um eine Art von Schreckensſyſtem zu etabliren.

4. Die Bildung einer Deutſchen Legion in Rußland. Ueber dieſen Gegenſtand und über das deshalb zu beobachtende Verfahren, werden Sie noch näher unterrichtet werden. Vorläufig können Sie indeß überall verſichern und verſichern laſſen, daß jeder gutgeſinnte Deutſche Offizier in Rußland Anſtellung finden könne und daß auch Gemeine dort aufgenommen werden, welche für die gemeinſchaftliche Sache mitfechten wollen. Solche Perſonen können ſich über Wien oder Prag nach Rußland begeben und dort von der Kayſerlichen Geſandtſchaft, hier von mir die nöthigen Anweiſungen erhalten. Dies Mittel muß ihnen indeß nur in allgemeinen Ausdrücken und als muthmaßlich eröffnet werden, um das Geheimniß nicht zu compromettiren.

Daß die hier angegebenen vier Zwecke Ihrer Sendung, verſchiedene Mittel erfordern, ergiebt ſich von ſelbſt, für den

erſten derſelben ſind a) Selbſtſehen, b) ſichere Correſpondenten und gute Bekanntſchaften mit Poſtmeiſtern, Gaſtwirthen, Einquartierungsbeamten, Offizieren u. ſ. w. die weſentlichen, für die übrigen drey ſind die Mittel zum Theil ſchon angegeben. Die Vertheilung volksthümlicher Schriften, Affichen, Gedichte, die Aufklärung der Deutſchen über ihre wahre Macht, und die Scheinmacht des Feindes, durch unſere bisherige Furcht, Erbitterung gegen denſelben durch Erzählung einzelner Infamien und endlich Verbreitung einer eigenen geheim gedruckten Zeitung, welche Ihnen von Zeit zu Zeit überſendet werden wird, ſind dazu die beſten Hülfsmittel. Alle Ihre Berichte gehen bis auf weiteres unter den Adreſſen welche Sie jetzt und ſucceſſive erhalten nach Prag. In der Regel werden Sie wöchentlich einen erſtatten. Oeftere Mittheilung, ſowie die Abſendung von Vertrauten, hängt von Umſtänden und Ihrem Ermeſſen ab.

Sollte es Ihnen nicht möglich ſeyn, Ihre Mittheilungen aus irgend einem Grunde nach Prag direct zu ſenden, ſo geſchieht ſolches nach zwey andern Puncten, welche Ihnen mündlich angegeben werden.

Auf eben dieſen Puncten werden die dort ſich befindenden Verbündeten, ſich durch alle zuläſſige Mittel, durch Rath und Geld, in Noth und Todt unterſtützen. Werden Sie gefangen oder trifft Sie ſonſt ein Unglück, ſo geben Sie davon durch den Correſpondenten von Deutſchland (Hamb. Corresp.) in der verabredeten Art Nachricht.

Alle Ihre Briefe werden in Chiffern, welche Sie hier erhalten und mit chemiſcher Dinte, die Sie ebenfalls hier bekommen geſchrieben und unter den Adreſſen, welche Sie erhalten, abwechſelnd nach Prag oder den Zwiſchenpuncten geſandt. Auch werden Sie mit Nutzen, ungeachtet der Chiffre, ſich für Truppen und ähnliche Gegenſtände, der verabredeten Blumenſprache bedienen.

Vorſicht, als das weſentlichſte Mittel den großen Zweck zu erreichen, wird Ihnen auf allen ihren Schritten ſtets vorgeſchrieben.

Verſchwiegenheit iſt das Siegel unſeres Werks, ſie iſt unverletzlich, ſelbſt in der höchſten Gefahr. Lieber einen ehr- und muthvollen Todt, als ein Leben durch Verrath und Schande erkauft. Wir haben uns einer großen und gerechten Sache geweiht, ihr wollen wir in Wort und That leben und ſterben."

Um auf die öffentliche Meinung zu wirken ließ Gruner in Steins Auftrage den 2ten Theil von Arndts Geiſt der Zeit in Leipzig heimlich drucken, errichtete an der Sächſiſchen Gränze eine Handdruckerei zur Verbreitung der ihm zukommenden Kriegsberichte, und vermittelte den Uebergang nach Rußland für mehrere der ausgezeichnetſten Offiziere, die Oeſterreichiſchen Hauptmänner von Pfuel und Maurer, den Preußiſchen Oberſten von Boyen, welche entſchloſſen waren der guten Sache ihren Arm zu leihen. Und ſo wie er ſchon früher in Preußen laut geſprochen hatte, ſo wiederholte er jetzt den Offizieren, daß die Deutſchen Fürſten zu Napoleons Präfecten herabgeſunken keinen Anſpruch auf blinden Gehorſam ihrer Unterthanen hätten, vielmehr Letztere ihres Eides ledig nicht verpflichtet ſeyen für eine ſchlechte Sache dem Vaterlande zum Schaden zu fechten. Uebrigens berichtete Gruner, daß die Stimmung allgemein ſo gut ſey wie man ſie erwarten durfte, die Hoffnung auf Landung der Engländer und Schweden gerichtet, welche zu einem allgemeinen Aufſtande das Zeichen geben werde; in Preußen habe die Art wie Napoleon dem König, deſſen Reiſe nach Dresden er nicht gewünſcht, begegnet ſey, die Stimmung gehoben, aber die unſeligen Unterhandlungen mit den Franzoſen, die leichtſinnige Uebernahme ſo großer Laſten durch Beguelin, an denen ſpäter Staatsrath v. Heydebreck ſieben

Millionen Franken abgedungen, das Ausſchreiben einer allgemeinen Vermögens- und Einkommenſteuer eine deſto größere Mißſtimmung hervorgerufen; der Staatscanzler als vermeintliche Quelle des Elends ſey Gegenſtand aller Verwünſchungen; Pillau ſey ohne höhere Ermächtigung durch Grawert den Franzoſen übergeben[39]. In Colberg rüſteten Franzöſiſche Offiziere Kanonenböte; die Berliner Voſſiſche und die Liegnitzer Zeitung zeichneten ſich durch Aufſätze in Franzöſiſchem Sinne aus.

Am Ende Julius ſendete Gruner die Herren v. Burgdorff und Haſſeroth in den Speſſart und Thüringerwald, um die Bildung von Freicorps vorzubereiten; er verſah ſie mit Geld, ertheilte ihnen genaue Vorſchriften für ihre Unternehmungen, und empfahl ihnen weitere Befehle abzuwarten ehe ſie handelten; der ehemalige Colberger Partheigänger Müller ward für die Tucheler Haide beſtimmt.

Dieſe Maßregeln über deren Fortgang Gruner durch drei nach Rußland reiſende Offiziere an Stein berichtete, wurden auf des Letztern Antrag vom Kaiſer gebilligt. Dabei ward Gruner aufgefordert die ihm zu Gebote ſtehenden vielfältigen Verbindungen in den ehemals Preußiſchen Provinzen zu benutzen, um die Wahl ſeiner Geſchäftsführer ſo viel als irgend möglich zu vervollkommnen, und ſich mit einflußreichen wohlgeſinnten Männern ſeiner Bekanntſchaft, beſonders Herrn v. Vincke in der Grafſchaft Mark, Graf Wedell in Oſtfriesland und dem Heſſiſchen Oberſtlieutenant Menſing, einem muthigen gewandten und einflußreichen Mann, in Verbindung zu ſetzen. Er ſolle ſie auffordern den Unwillen gegen die Unterdrücker zu unterhalten und das Verlangen einem landenden Hülfsheere kräftig beizuſtehen; ſie mögten Nachricht über die bei den Einwohnern vorhandenen Waffen, über die Zahl der Soldaten welche 30,000 auf die Million Einwohner gerechnet jeder Bezirk liefern kann, ſo wie über den Geiſt und Character der bedeutendſten Männer

ſammeln, welche als Obrigkeiten oder Offiziere gebraucht werden können. Auf Grund dieſer Nachrichten müſſe gemeinſchaftlich mit jenen Männern ein Plan entworfen, das Land zwiſchen Elbe, Thüringerwald, Rhein und Yſſel in Bezirke getheilt, in jedem Bezirk die beſtgeſinnten Männer zur Uebernahme der obrigkeitlichen und Kriegsgewalt beſtimmt werden. Sobald die Ausſchiffung erfolge, würde in dem Maße wie die Truppen ſich ausdehnten, dieſen Männern die ganze Verwaltung übergeben, die alten Behörden aufgehoben, unter den fähigen und der guten Sache ganz ergebenen Männern die Anführer der Volksbewaffnung jedes Bezirks gewählt, und die Zahl Menſchen welche jeder Bezirk liefern kann bewaffnet. Mittelſt dieſer Maßregeln würde man dahin gelangen das ganze Anſehen wohlgeſinnten Männern zu überliefern, eine große Zahl an die gute Sache zu knüpfen, und der Bewegung welche Deutſchlands Unabhängigkeit herſtellen ſolle die größtmögliche Kraft und Ausdehnung zu geben. Nach dieſen Andeutungen müſſe eine allgemeine Ueberſichtstafel entworfen werden. Vor Allem könne die Mitwirkung des Präſidenten von Vincke zu jeder Zeit von ſehr großem Nutzen ſeyn, und ſchon jetzt müſſe ſein Rath über den vorläufigen Verwaltungsplan auf den Fall der Landung eines Heeres, die Wahl der zu verwendenden Männer und die Kriegsmittel jedes Bezirks eingeholt werden. „Da für Begeiſterung und edle Gefühle die Jugend am empfänglichſten iſt, ſo muß man unter ihr und auf den Univerſitäten Schriften zu verbreiten ſuchen, welche die Seelen erheben, damit man im Augenblick der Landung eines Heeres unter ihnen begeiſterte Anhänger findet, welche ſich der Sache des Vaterlandes hinzugeben bereit ſind und mit Nutzen gebraucht werden können. Beſteht die Verbindung der Tugendfreunde noch? wer ſind ihre Häupter? Kann man ſie nicht jetzt in Thätigkeit ſetzen, unter Beobachtung der größten Vorſicht

gegen Verrath und Schwatzhaftigkeit. Die proteſtantiſche Geiſtlichkeit zählt unter ihren Mitgliedern ausnehmend wohlgeſinnte Männer, welche auf religiöſe Menſchen am meiſten wirken. Das Betragen dieſes Standes in Heſſen und dem Hannoverſchen Lande iſt vorzüglich lobenswerth geweſen, und unter ihnen muß man ſuchen Verbindungen anzuknüpfen." Der Zug des Kronprinzen von Schweden gegen Dänemark hat den Zweck, letztere Macht zum Beitritt gegen Frankreich zu zwingen, ſobald dieſer Zweck erreicht iſt, wird ſich der Kronprinz im Dezember nach der Küſte Deutſchlands begeben, um deſſen Freiheit auf den feſteſten Grundlagen herzuſtellen. Sie können von dieſem Plane den General Scharnhorſt in Kenntniß ſetzen, deſſen große Verſchwiegenheit ich kenne; er kann die Gemüther vorbereiten, und zu ſeiner Zeit dieſe Maßregel dem Könige als ſeinem wahren Vortheil günſtig darſtellen, verhindern daß er ſich nicht zu gewaffnetem Widerſtande gegen das Gelingen der Unternehmung in Deutſchland fortziehen laſſe, ihn im Gegentheil bewege ſich damit zu vereinigen, da er von ihrem Gelingen ſeine Unabhängigkeit zu erwarten hat. — Warum kommt Grollmann nicht an?"

Bei Vorbereitung der allgemeinen Erhebung[40] ſollte ſich Gruner angelegen ſeyn laſſen jeden theilweiſen Aufſtand zu verhindern, da ſie keinen Einfluß auf die großen Begebenheiten haben und viele brave und kräftige Männer in Gefahr ſetzen, deren man ſich bei einer Landung mit Nutzen bedienen könnte.

In andern Briefen macht Stein wiederholt auf die Wich- Sept. 14.
tigkeit der Tucheler Haide für das Auffangen der Couriere aufmerkſam; ſollten dieſe jedoch über Danzig gehen, ſo müſſen die Trupps ſich in den Wäldern zwiſchen Wilkowiſchen und Danzig oder zwiſchen Danzig und Stolpe aufſtellen; im Allgemeinen muß den Parteigängern welche die Sache auszuführen haben, die Wahl der paſſendſten Puncte überlaſſen

werden; tritt eine Verfolgung ein, ſo ſollen ſie ſich zerſtreuen und an einer andern Stelle wieder ſammeln. Er räth Gruner,
Sept. 11. ſich mit dem Grafen von Pappenheim in Verbindung zu ſetzen, einer außerordentlich wohlgeſinnten Familie, die durch das Einziehen der Ruſſiſchen Geſandtſchaft in Wien ſehr erſchwerten Verbindungen durch andere Mittel über Radziwilow herzuſtellen, durch den Oberpräſident Merckel in Breslau ſichere Männer auf der Schleſiſchen Gränze gegen Polen hin beſtimmen zu laſſen, welche ſich mit Czernitſcheffs Koſaken in Verbindung ſetzen und die Briefſchaften übernehmen können, deren Beförderung auf dem Seewege unſicherer und koſtſpieliger ſey.
Oct. 3. Ob Gruner glaube, daß Preußen wie es drohe, ein Heer von 30,000 Mann der Schwediſchen Landung entgegenſetzen wolle und könne? ob er nicht dem Staatskanzler die Thorheit einer ſolchen Aufführung vorſtellen wolle?

Gruners Bewegungen konnten in Prag unter den Augen der Oeſterreichiſchen Polizei und Franzöſiſchen Späher nicht lange unbemerkt bleiben, und kannte man auch nicht beſtimmt ſeinen Zweck, ſo heftete ſich doch ein dringender Verdacht an ſeine, nach Graf Metternichs Urtheil, wo ſie auch ſeyn möge bedeutende Perſon. Während der Anweſenheit des Kaiſerlichen Hofes verſuchte man ihn zu entfernen, in einer Unterredung deshalb empfahl Metternich ihm wiederholt ſich durchaus ruhig zu halten wenn er den Schutz der Regierung genießen wolle; Gruner berichtete darüber an Stein, und beſorgt über die Abſichten der Feinde, welche ihn als gebornen Osnabrücker unter dem nichtigen Vorwande von, nie Stattgefundener, Unterthanenpflicht gegen Napoleon, der härteſten Behandlung unterziehen mogten, begehrte er, daß Kaiſer Alexander ihn im Fall der Verhaftung als ſeinen Beamten zurückfordere, ein Wunſch, welcher als gerecht durch Stein empfohlen, vom Kaiſer gewährt ward. Aber mehr noch als den Franzoſen war Gruner der

Partei welche ſich ihrer Sache in Preußen angeſchloſſen hatte, ein Dorn im Auge; und auf Betrieb der Preußiſchen Polizei ward Gruner nebſt ſeinen nächſten Gehülfen am 22ſten September in Prag verhaftet, und im größten Geheimniß nach Munkatſch abgeführt. Mit ihm fielen ſeine Papiere und Gelder in die Hände der Polizei. Graf Metternich überzeugte ſich daraus von dem Umfange der eingeleiteten Verſtändniſſe, und warnte den Franzöſiſchen Geſandten in Wien, Otto, vor Preußen: Der böſe Geiſt der in dieſem Lande herrſche, könne leicht eine Erſchütterung oder einen Aufſtand bewirken, welcher Hunderttauſend Menſchen zum Vortheil Rußlands in die Wagſchale werfen würde; man müſſe nicht die Kraft des Volkes mit dem Willen des Königs verwechſeln[41]. Zugleich beklagte ſich Metternich bei dem Ruſſiſchen Cabinet über Gruners Beſchäftigungen. Dieſe Beſchwerde konnte Ruſſiſcherſeits leicht zurückgewieſen werden, da man den Gegenſtand ſeiner Aufträge dem Grafen Metternich allenfalls vertraulich eingeſtehen konnte, weil ſie durchaus nichts dem wahren Nutzen Oeſterreichs zuwider enthielten. Der Kaiſer forderte daher daß Gruner befreiet und in das Hauptquartier des Admirals Tſchitſchakoff entlaſſen werde, was jedoch erſt mehrere Monate ſpäter bei eingetretener gänzlicher Wendung der Kriegsereigniſſe gewährt ward.

Ueber den Vorfall findet ſich der Brief eines Vertrauten in Abſchrift:

„Seit unſerer Trennung in Fr. begrüße ich Sie heute zum erſten Mahle wieder. Möge mein Freund, durch welchen Sie dieſes erhalten, Sie friſch und wohlgemuth finden! Erkennen Sie mich nicht an dieſen Schriftzügen, ſo wird mich ein Geſchenk aus Ihrer Hand bezeichnen, das mir Stab und

Stütze war bei meiner Wanderung zu unſerm G., den ich am 14ten September in Liebwerda traf. Er iſt uns jetzt entriſſen und für das Werk, an welchem er mit reinem Eifer und größter Thätigkeit arbeitete, vielleicht für immer verloren. Er wurde am 22ſten September in Prag mit einem unſerer Freunde verhaftet und mit ihnen der ehrliche treue H. Bis jetzt iſt alles erſinnliche Bemühen vergeblich geweſen, etwas Sicheres über Gs. Schickſal und Aufenthalt zu erfahren; wahrſcheinlich iſt er noch in Oeſterreich oder in Glatz, doch iſt letzteres weniger zu glauben. Die Verhaftung erfolgte auf Befehl des Geh. Staatsrath von Bülow, des jetzigen Chefs der höheren Polizei, eines perſönlichen Feindes von Gruner und Widerſacher der guten Sache. Der Kanzler ſcheint ſich jetzt des Schrittes zu ſchämen, und der König mißbilligt ihn. Herr von Hardenberg wird durch Schonung und Milde nicht wieder vergüten, was Bülow durch ſeine Plumpheit verdarb. Anfangs waren mehre der Unſern beobachtet, ich bin's noch; doch ohne Erfolg. H. v. S. wurde kurz nach Ihrer Abreiſe in Verfolgung der Begleitung auf ſeiner Straße von Polizeibütteln und Schergen überfallen und ſeine Papiere in Briefta ſche und Schreibſchrank unterſucht, doch vergeblich. — Heiligenſtädt ward verhaftet, doch wieder frei gelaſſen; alles plumpe Kunſtſtücke des Herrn v. Bülow, des eitelſten Narren von der Welt. — Jetzt iſt Heiligenſtädt zum zweiten Mal feſt, aber ohne Hoffnung bald befreit zu werden. Der Colberger Müller (berühmt unter Schill und Gneiſenau) iſt ebenfalls verhaftet und Kursky aus Breslau eingebracht. Kalkreuth, Wittgenſtein und der ſaubere H. von Cölln ſchüren das Feuer der politiſchen Inquiſition und finden an Bülow einen dumm-leidenſchaftlichen Inquiſitor, der aber gern den Schein retten mögte. Hoffentlich werden Gewaltthätigkeiten für einige Zeit nun eingeſtellt wer-

den. — Die Aufpaſſer ſind ſo jämmerlich wie der Chef, der ſie anordnet.

Unſer ganzes Streben iſt jetzt dahin gerichtet, die Mittel zu gewinnen, G's. Unternehmen fortführen zu können und wo möglich zu erweitern und lebendig zu machen, und, wenn dies uns verſagt, wenigſtens zur Zeit ſein Schickſal zu rächen und bis dahin thätig, wenn auch unſcheinbar, ſo fortzuwirken, als vor der Verbindung mit G. Das Geld, was er kürzlich erhielt, ſoll man bei ihm gefunden haben. Alle Zahlungen reichten nur bis Anfang dieſes Monats; denken Sie daher unſere Verlegenheit, unſere Beſorgniß für die Auswärtigen und für alles Begonnene. — Es ſind die herrlichſten Vorbereitungen getroffen (darüber mündlich), aber wie nun weiter? Ich fordere Sie, theurer Freund, hier dringend auf, Ihren ganzen Einfluß anzuwenden, unſere Vorſchläge zu begünſtigen und zu unterſtützen. Empfehlen Sie meinen Freund, ſchaffen Sie ihm Eingang — ich beſchwöre Sie im Namen der Freunde und der heiligen Sache. Wir nennen Jahn als Gewährsmann für den rechten Zweck des Unternehmens, doch nicht als Geſchäftsführer: dafür ſoll gemeinſchaftlich geſorgt werden (für Einheit und Erfolg bürgen E. und ich). Dieſe Sendung iſt durch Ihre Freunde begünſtigt und thätig unterſtützt. E. hat die Hälfte des Reiſegeldes geſchafft. Wir ſind in größter Geldarmuth, auch Helmenſtreit, der den Reſt der G.ſchen Gelder zu retten hoffte, iſt ſeit Kurzem hier verhaftet eingebracht. So eben erhalte ich einen Brief von einem Freunde, aus dem ich folgende Stelle wörtlich aushebe:

In Breslau hatte ich die Ehre beim Herrn Feldmarſchall zu ſpeiſen, und da kam gerade die erſte Nachricht der Eroberung von Moskau an. Du kannſt Dir die Freude des würdigen Greiſes dabei denken. Er iſt überhaupt ſehr thätig und ſorgt für die Ruhe des Landes, welche, wie man ſagt, immer

noch von unbeſonnenen Menſchen bedroht wird. Er ſoll mehrere Leute haben verhaften laſſen, unter anderen einen Hauptmann v. Helmenſtreit, deſſen Sachen verſiegelt worden, er ſelbſt aber mit Extrapoſt nach Berlin gebracht iſt. Das erzählte mir ein Bekannter des Hauptmanns, Herr von Favrat, der ebenfalls, weil er mit ihm bekannt war, unter Polizeiaufſicht geſetzt iſt.

Ich muß ſchließen und dem Freunde ſehr vieles zu erweitern und zu ergänzen überlaſſen. Ich ſchreibe dieſe Zeilen in größter Eile. — Gott, der alte teutſche Gott, erhalte und ſchirme Sie. Gruß und Treue.

Mit ganzer Seele
Ihr Fr.

Mit Gruners Verhaftung riſſen die Fäden, an denen man eine Erhebung Deutſchlands ſchon im Stillen vorbereitet hatte, die Verſuche über Riga und die Oſtſee eine Verbindung mit Prag anzuknüpfen verloren ihren nächſten Gegenſtand, und da ſich die Landung in Deutſchland immer weiter hinauszog, ſo machte Stein erſt im December wieder den Verſuch, durch einen nach Deutſchland zurückkehrenden ausgezeichneten Offizier die Verbindungen wieder aufnehmen und einem zuverläſſigen Stellvertreter Gruners übergeben zu laſſen.

Unter den Offizieren welche für die gute Sache herüberkamen, war der Oberſt von Boyen, nach Gruners Urtheil „faſt der Erſte an Kraft und Geiſt in dem Preußiſchen Heere“ Ueberbringer dieſer Zeilen Scharnhorſts:

„Eurer Excellenz lege ich hier meine innigſte und dankbare Verehrung nieder. Ich füge dieſer nichts hinzu; der Oberſt von Boyen wird Ihnen alles ſagen, was ich außer dieſer Gelegenheit noch zu ſagen hätte, auch wird er mir das

ſchreiben, was Sie mir wiſſen laſſen möchten. In tiefſter Verehrung Eurer Excellenz gehorſamſter Diener v. Scharnhorſt.

Breslau den 1ſten Auguſt 1812."

Der Oeſterreichiſche Hauptmann v. Pfuhl welchen Gruner mündlich in die Verhältniſſe eingeweiht hatte, übergab einen Bericht über den Zuſtand der verſchiedenen Theile Deutſchlands, welchen Stein dem Kaiſer vorlegte.

Dieſe und andere Offiziere waren nach Rußland in der Abſicht gekommen, in der Deutſchen Legion Dienſte zu nehmen und bei der Befreiung Deutſchlands durch ein Landungsheer mitzuwirken. Indeſſen ſchritt die Bildung der Legion nur ſehr langſam vor, da ſich dem Willen des Kaiſers und den Befehlen des Oberfeldherrn in den Anſichten der Ruſſen und der Neigung der Deutſchen die größten Hinderniſſe entgegenſtellten. Das[42] Hauptquartier aus geborenen Ruſſen beſtehend konnte ſich nicht überzeugen, daß der Krieg ſich anders als durch das Ruſſiſche Heer und eine gewonnene Schlacht vortheilhaft beendigen laſſe, daß eine Landung der Deutſchen Legion und ein allgemeiner Aufſtand in Deutſchland von unmittelbarem Einfluß auf die Unternehmungen der Ruſſen ſeyn könne; dieſe einflußreiche ſtarke Partei war daher der Bildung der Legion abgeneigt, ſie behandelte alle Deutſche mit einer Geringſchätzung, welche ſelbſt ſolche Offiziere die für die gute Sache Alles zu dulden entſchloſſen waren, kränkte und verletzte. Daher blieben die Bemühungen des im Hauptquartier für dieſen Zweck zurückgebliebenen Prinzen Auguſt von Oldenburg, Grafen Chazot, Oberſtlieutenants v. Boſe, ohne allen Erfolg; denn nur ſelten erfuhren ſie daß Deutſche Gefangene oder Ueberläufer ankamen, und die Ruſſen ſahen es ſogar ungern, wenn einer von ihnen mit den Deutſchen Offizieren ſprach. Prinz Auguſt hatte ſich in den Gefechten welchen er mit beigewohnt, mit ſo vieler

Beſonnenheit, kaltem Blute und Tapferkeit benommen, daß ſein Betragen die größte Achtung und Bewunderung einflößte; unter den obwaltenden Umſtänden fand er ſich jedoch ſo gut als überflüſſig; ſeit der Abreiſe des Kaiſers aus dem Hauptquartier unabläſſig bemüht einen Befehl des Kriegsminiſters zur Abſonderung der Deutſchen Gefangenen und ihrer Sendung nach Reval zu erwirken, war er Zeuge wie auch mehrfach wiederholte Befehle ohne alle Wirkung blieben. Der Kaiſer hatte angeordnet, daß diejenigen Deutſchen welche ihren Eintritt in die Legion erklären würden, mit aller Rückſicht unterwegs behandelt werden ſollten; aber alle wurden dennoch gleich ſchlecht behandelt und mit den Franzöſiſchen Gefangenen ins Innere des Landes geſchickt. Daher konnten die Deutſchen kein Vertrauen zu der Legion faſſen, ſie befürchteten daß dieſer Name nur eine Täuſchung ſey, um ſie mit dem Scheine Rechtens unter die Ruſſiſchen Regimenter zu ſtecken, wogegen ſie eine entſchiedene Abneigung hegten; und die Zahl Derjenigen welche ſich zum Eintritt in die Legion bereit erklärten blieb daher ſehr beſchränkt, und eine Maßregel wovon man ſich eine große Wirkung hätte verſprechen dürfen, ward ſo im Keime geknickt. Aber wäre ſelbſt das Hauptquartier aufgeklärter und geneigter geweſen, wären die Deutſchen ſofort abgeſondert und nach Reval und Kiew beſtimmt worden, wie Stein nach Wittgenſteins und Tormaſſows Siegen beim Kaiſer beantragte[43], ſo fielen ſie dann auf dem Wege in die Hände untergeordneter Behörden, welche die Fremdlinge wenigſtens nicht beſſer als ihre eigenen Landsleute in ähnlicher Lage behandelten; von 566 im November und Dezember von Polozk nach Pleskow geſandten Deutſchen Gefangenen, erreichten nur 166 ihre Beſtimmung, die übrigen 400 waren durch die Raubſucht der Verpflegungsbeamten an Krankheit, Verwahrloſung und Mißhandlungen geſtorben.

Die im Hauptquartier gebliebenen Deutſchen Offiziere ſuchten um ihre Rückberufung nach, und ſie begaben ſich nach St. Petersburg und Reval, wo indeſſen auch der Hauptmann v. Stülpnagel, einer der fähigſten und einſichtigſten Offiziere des Preußiſchen Heeres, der Hauptman v. Horn und andere vorzügliche Offiziere eingetroffen waren und in Hoffnung auf eine baldige Landung in Geſellſchaft eines Hülfsheers, bei der Bildung der Legion thätig waren. Der Oberſt v. Tettenborn als tüchtiger Reiteroffizier bekannt, ward Führer eines fliegenden Corps.

Das Hauptverdienſt in Betreibung dieſer Sache gebührte dem zum Major beförderten Stülpnagel, deſſen Tüchtigkeit jedoch nicht ohne Vorurtheil von Stein gewürdigt und erſt nach längerer Erfahrung anerkannt ward. Arndt, der Zeuge dieſer Vorfälle, berichtet darüber wie folgt:

Feind aller langweiligen Verzierungen des Lebens und überhaupt aller Umſtändlichkeiten und Förmlichkeiten die nicht gerade auf das Ziel führten, war Stein leicht ungerecht gegen Menſchen die irgend eine breite oder feierliche Form hatten, oder mit einer gewiſſen ſcheuen und verlegenen Ehrerbietigkeit vor ihm auftraten. Der Major mußte oft zu ihm kommen, ein würdiger Offizier der aber in ſeinem Auftreten allerdings etwas Leiſes und Weiches hatte. Schon hatte ich von dem alten Herrn mehrmals das Wort gehört: Gehen Sie mir mit Ihrem Stülpnagel, den hat Gott zum Kanzelliſten nicht zum Soldaten geſchaffen; es iſt ein langweiliger matter Kerl! Bald klagte auch Stülpnagel: Ich gehe nicht wieder zum Miniſter; das iſt nicht zum Aushalten mit ſeiner Heftigkeit und Grobheit! Ich antwortete ihm: So ſeyn Sie mal wieder grob! Und er hatte ſich endlich den Muth gefaßt und dem alten Herrn tüchtig die Spitze geboten. Nicht lange, und ich hörte gelegentlich von Dieſem: Sie haben Recht gehabt, der Stülp-

nagel iſt doch ſo übel nicht; ich habe ihm in meiner Meinung Unrecht gethan.

Stein ſelbſt giebt Stülpnagel das Zeugniß, daß durch ſeine Beharrlichkeit Geduld und Einſicht die Bildung der Legion ſo weit zu Stande gekommen ſey, daß man im Frühjahr 1813 mit zwei Regimentern Fußvolk, zwei Regimentern Reiterei, und einer Batterie an die Elbe rücken konnte. Als die Legion nur erſt einige hundert Mann zählte, ward ſie vom Herzog von Oldenburg nach Wiborg in Finnland verlegt, um dieſes Land gegen einen vermeintlichen Angriff der Schweden zu vertheidigen. Da die Leute dort vernachläſſigt wurden, ſchrieb Stein am 11ten December an das Deutſche Comitee:

„Es ſcheint daß die für das Rechnungsweſen angenommenen Formen gut ſind; es wäre aber zu wünſchen, daß man eben ſo ruhig über die Nachrichten aus Finnland über den Zuſtand der Legion ſeyn könnte, welcher bejammernswerth ſeyn ſoll. Dreihundert Kranke in ſtinkenden Hospitälern zuſammengehäuft, ohne Strohſäcke, Decken, Aerzte, gelaſſen, ſind bald auf 700 angewachſen. Der größte Theil der Legion iſt ohne Kleidung, der Reſt unvollſtändig bekleidet, das Ganze ſchlecht bewaffnet, die Reuterei ohne Pferde. Ich bin der Meinung, daß man die Urſachen dieſer großen Zahl Kranker, des abſcheulichen Zuſtandes der Hospitäler und der Langſamkeit womit die Ausrüſtung und Bildung der Legion betrieben iſt, erforſche, und man müßte den Oberſten Ahrenſchildt, Golz, Hauptmann Mohnhaupt auffordern ſich zu rechtfertigen, um des Kaiſers Majeſtät einen Bericht über den wahren Zuſtand der Deutſchen Legion vorlegen zu können.“

Dieſe Erfahrungen erklären es, weshalb Stein in ſeinen Unterhandlungen mit Münſter und Gneiſenau beſtändig darauf

drang, daß England die Legion übernehmen, für ihre Ausrüſtung, Beſoldung und Vermehrung ſorgen ſolle; in Ruſſiſchen Händen konnte dieſe Waffe für die Freiheit Deutſchlands nicht gedeihen; aber ſelbſt verkümmert wie ſie war, lag es nur an der Vereitlung aller Landungsplane durch die Schwediſchen Vergrößerungsprojecte, wenn ſie nicht ſchon in dieſem Jahre eine mächtige Wirkung hervorbrachte, da im nördlichen Deutſchland zu ihrem Empfange Alles vorbereitet war, und die Bewaffnung des Volks durch achtzehntauſend allein in Vorpommern und der Churmark vorhandene Soldaten außer Dienſt und eine große Zahl gedienter Offiziere eine feſte Grundlage erhalten haben würde“.

Unter dieſen Vorbereitungen für eine Landung in Deutſchland drängten ſich nunmehr die Fragen hervor, wie die durch eine ſolche Unternehmung freiwerdenden Kräfte zu ſichern und zu benutzen, welche Verfaſſung das Land erhalten, und durch welche Verwaltung dieſe Zwecke erreicht werden ſollten. Ueber jeden dieſer Gegenſtände legte Stein dem Kaiſer ſeine Anſichten in Denkſchriften vor, welche hier um ſo mehr ihre Stelle finden, als ſie auf die ſpäteren Schritte des Kaiſers entſchieden eingewirkt haben, und den Standpunct bezeichnen, welchen Stein bei dieſen für Deutſchlands Schickſal ſo wichtigen Fragen einnahm. Um die kriegeriſchen Kräfte des Landes aufs Gründlichſte und mit größtem Erfolge zu benutzen ſchlug er vor, den Aufſtand über den ganzen Wirkungskreis des landenden Heeres zu verbreiten und zu ordnen, die Verwaltung des Ganzen in die Hände eines oberſten Verwaltungsrathes zu legen, welcher aus kräftigen einſichtsvollen und reinen Männern gebildet, mit unumſchränkter Gewalt handele, und durch Vereinigung aller erreichbaren Mittel auf den einen großen Zweck die Befreiung Deutſchlands bewerkſtellige; als zukünftige Verfaſſung empfahl

er die monarchiſche Einheit, oder da eine ſolche vorausſichtlich nicht zu erreichen ſtehe, die Theilung Deutſchlands unter Oeſterreich und Preußen mit Belaſſung einiger Gebiete, wie Hannover, in einem abhängigen Verhältniß als Verbündeter.

Denkſchrift über Deutſchlands künftige Verfaſſung.

Das Loos der Waffen wird über Deutſchlands Schickſal und über die Verfaſſung entſcheiden, welche es erhalten ſoll. Das allgemeine Beſte Europa's erheiſcht die Auflöſung des Rheinbundes, aber man muß ſich dann entſcheiden was an die Stelle des gegenwärtigen Zuſtandes treten ſoll. Einige Leute reden von Herſtellung der alten Reichsverfaſſung, aber ich frage: welcher? Der auf den Weſtfäliſchen Frieden gegründeten, oder der des Jahres 1802 welche Frankreich mit Anmaßung vorgeſchrieben und die Fürſten Deutſchlands mit Knechtſinn herbeigerufen haben? Die Ruhe Europa's erheiſcht, daß Deutſchland ſo eingerichtet ſey, daß es Frankreich widerſtehen, ſeine Unabhängigkeit erhalten, England in ſeine Häfen zulaſſen, und der Möglichkeit Franzöſiſcher Einfälle in Rußland zuvorkommen könne. Dieſen Zweck kann man erreichen

1) entweder durch Vereinigung Deutſchlands zu einer Monarchie
2) oder wenn man es nach dem Laufe des Mayn zwiſchen Preußen und Oeſterreich theilt,
3) oder indem man in dieſen beiden großen Theilen einige Länder, wie z. B. Hannover u. a., unter einem Bündniß mit Oeſterreich und Preußen beſtehen läßt.

Jede dieſer Einrichtungen würde Deutſchland mehr Kraft geben; die Herſtellung der alten Deutſchen Verfaſſung hingegen halte ich für unmöglich und wenig wünſchenswerth.

Dieſe Verfaſſung war nicht das Ergebniß des Willens einer durch Erfahrung und Kenntniß ihres wahren Vortheils

aufgeklärten Nation; ſie verdankt ihren Urſprung den verderblichen Ränken der ehrgeizigen Päpſte, der Treuloſigkeit und dem aufrühreriſchen Geiſte der Deutſchen Fürſten, dem Einfluß der fremden Mächte.

Deutſchland bildete im 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert ein mächtiges Reich, welches aus einem zahlreichen Adel von verſchiedenen Claſſen, einer achtungswerthen Geiſtlichkeit und einer Menge kleiner Eigenthümer beſtand. Der mächtigſte Mann war Unterthan des Kaiſers, und der kleinſte freie Eigenthümer hing unmittelbar von ihm ab. Die Monarchie fiel, und es bildeten ſich allmälig Mittel- und Grund-Herrſchaften, durch die kurze Dauer der Kaiſerhäuſer, die Theilnahme der Kaiſer an den Angelegenheiten Italiens, ihre Kämpfe mit den Päpſten und den großen Gemeinden. Daher die Wählbarkeit der Krone, die Veräußerung der Reichsgüter, die Erblichkeit der Lehen, die Anmaßung des vom Herrſcher anvertrauten Anſehens durch die öffentlichen Beamten, der Urſprung der Landeshoheit, die Unterdrückung der kleinen Eigenthümer durch die großen. Eine kleine Zahl Fürſten maßte ſich das Recht der Kaiſerwahl an, und benutzte es um ſich ein größeres Anſehen zuzuwenden; und da die Kaiſer ihr Anſehen vernichtet ſahen, ſo fingen ſie an ſich ausſchließlich mit dem Vortheil ihrer Erblande zu beſchäftigen und Deutſchlands Vortheil zu vernachläſſigen: ſo kam es, daß die großen Angelegenheiten des Volkes ehrgeizigen Nebenabſichten geopfert wurden.

Deutſchland ward in zwei Jahrhunderten durch die Religionskriege erſchüttert; die Thorheit der Fürſten zog die Fremden in ſeinen Buſen; ſie wurden dafür durch den Verluſt mehrerer ſchönen Länder, durch eine dreißigjährige Verwüſtung des Landes beſtraft; man gab ihnen durch den Weſtfäliſchen Frieden eine mißgebildete Verfaſſung, welche den Keim einer

ſteten Erſchütterung und allmäligen Auflöſung enthielt. Die Furcht vor den Türken und Franzoſen belebte den Volksgeiſt wieder, man bekämpfte die Feinde während 40 Jahren, die Oeſterreichiſche Macht befeſtigte ſich durch die Eroberung von Ungarn, ſie erhielt einen vorwiegenden Einfluß in Deutſchland.

Preußen erhob ſich, Oeſterreich verband ſich mit Frankreich; ein langer Friede hob die Nationaleiferſucht auf, die Einheit ward gelöſ't, die Bürgerkriege von 1740 und 1756 erbitterten die Gemüther und bereiteten Deutſchlands Fall vor.

Das iſt der Abriß der unglücklichen Geſchichte dieſes großen Landes — wollen wir nach ſolchen Erfahrungen das alte Gebäude einer fehlerhaften Verfaſſung wiederherſtellen? können wir es?

Wenn wir ernſtlich dieſen Plan haben, ſo müßte man Oeſterreich ſeinen Einfluß, ſeine Obergewalt wiedergeben, Preußen, Bayern verkleinern, die geiſtlichen Fürſten, die Reichsritterſchaft, die Reichsſtädte, die Reichsgerichte wiederherſtellen; denn nur mittelſt dieſer Federn war es dem Kaiſer möglich eine ſo unvollkommen eingerichtete Regierung, wie das Deutſche Reich war, in Bewegung zu ſetzen.

Aber wenn ein ſolcher Plan ausgeführt werden könnte, wenn es möglich wäre den Widerſtand dagegen zu beſiegen, ſo würde es weiſer ſeyn die Umſtände zu Ausführung von Entwürfen zu benutzen, welche den großen Angelegenheiten der Nation im allgemeinen mehr entſprechen.

Denn die Herſtellung der alten Verfaſſung würde jedenfalls einen ſehr unvollkommenen Zuſtand der Dinge ergeben; Deutſchland würde Frankreich nur einen ſchwachen Widerſtand entgegeſentzen können; es würde zwiſchen Mittel- und Grundherrſchaften zerſtückelt, deren Daſeyn jedes Gefühl der Würde eines großen Volks, den kriegeriſchen Geiſt, zerſtört, die Aufmerkſamkeit von den Angelegenheiten der Nation auf die eines

kleinen Landes, auf die Bewegungen der kleinen Höfe ablenkt, deren Vervielfältigung für die Sitten und für eine ſtolze unabhängige Haltung des Einzelnen verderblich iſt.

Noch unvollkommener iſt die von Frankreich vorgeſchriebene Verfaſſung von 1802, weil ſie durch Zerſtörung der geiſtlichen Fürſten und Reichsſtädte und Vergrößerung einiger Fürſtenhäuſer den Kaiſer aller Mittel des Einfluſſes und aller Federn zur Handhabung der Regierung beraubte.

Statt die Deutſche Verfaſſung des Weſtfäliſchen Friedens herzuſtellen, würde es dem allgemeinen Beſten Europa's und dem beſonderen Deutſchlands unendlich angemeſſener ſeyn die alte Monarchie wieder aufzurichten, ein Reich zu bilden welches alle ſittlichen und phyſiſchen Beſtandtheile der Kraft, Freiheit und Aufklärung enthielte, und dem unruhigen Ehrgeize Frankreichs widerſtehen könnte. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge würde dem Volke das Gefühl ſeiner Würde und ſeiner Unabhängigkeit wiedergeben, ſeine Kräfte würden nicht in Beſchäftigung mit kleinen Territorial-Angelegenheiten verſplittert ſondern ſich denen der Nation im Ganzen zuwenden; außerdem iſt das den Wünſchen faſt der Geſammtheit entſprechend, ſeitdem ſie unwürdig von denen verrathen iſt, welche verſtehen mußten für ſie zu ſterben, ſeitdem ſie in den Fürſten nur noch Feige ſieht, welche das Blut ihres Volkes verkaufen um ihr ſchamvolles Daſeyn zu verlängern; ebenſo müßten es die Fürſten wünſchen, weil eine ſolche Ordnung der Dinge ihr eigenes Daſeyn ſichern, ihnen die edle Aufgabe anweiſen würde, die Rathgeber eines großen Volks zu ſeyn ſtatt der erblichen Präfecturen welche ſie jetzt einnehmen, ungewiß in der Dauer, wenig ehrenvoll wegen der Kleinheit ihres Wirkungskreiſes.

Die Wiederherſtellung der alten Monarchie iſt unmöglich; aber ſelbſt dann würde die Theilung Deutſchlands zwiſchen Oeſterreich und Preußen der Herſtellung der alten Verfaſſung

vorzuziehen ſeyn, ſelbſt wenn man um die Eigenliebe zu ſchonen, die Länder der vertriebenen Fürſten beſtehen laſſen müßte, indem man ſie mit dem Theile Deutſchlands worin ſie eingeſchloſſen ſind in ein Bundesverhältniß brächte.

Ich[45] glaube nicht die Ausdrücke rechtfertigen zu müſſen welche in dieſer Denkſchrift zu ſtark erſcheinen könnten; ich glaube ſie ſind gerechtfertigt durch die Größe des Gegenſtandes und die Gefühle welche das Andenken an ein unglückliches verrathenes unterjochtes Vaterland einflößen muß; ich habe geglaubt zu einem Fürſten welcher ein unermeßliches Reich beherrſcht, die Sprache der Wahrheit und der Freimüthigkeit ſprechen zu müſſen, da es Seine Weisheit, Sein edler Charakter und Seine Macht ſind, wovon mein Vaterland ſeine Freiheit und die Herſtellung einer Verfaſſung erwartet welche ſein Glück verbürget.

Stein.

St. Petersburg den 18ten September 1812.

Denkſchrift über die Bildung eines Verwaltungsrathes für Deutſchland.

Des Kaiſers Majeſtät am $\frac{18\text{ten}}{6\text{ten}}$ September 1812 überreicht.

Alle Diejenigen welche die öffentliche Meinung in Deutſchland kennen, ſind überzeugt, daß dort der tiefſte Haß gegen den Unterdrücker herrſcht, daß es leicht wäre dort einen Aufſtand zu erregen, daß man dieſes jedoch ſo lange vermeiden muß als er nicht durch ein Heer beſchützt werden kann, welches ihm durch ſeinen Beiſtand Kraft und Feſtigkeit verſchafft; ſie alle halten das Land zwiſchen Elbe, Yſſel, Rhein und Thüringerwald am geeignetſten für eine Landung und die Erregung eines gegliederten Aufſtandes, wegen ſeiner Küſten, wegen der Bildung des Erdreichs, die es durch Bergketten mit dem innern Deutſchland verbindet, wegen der großen Zahl

alter Soldaten die ſich dort vorfinden, der Erbitterung der Gemüther, und endlich wegen der großen Entfernung der Franzöſiſchen Heere. Ebenſo iſt man überzeugt, daß die Unternehmungen auf Deutſchland beſchleunigt werden müſſen, um nicht Napoleon hinreichende Zeit zu laſſen ihnen zuvorzukommen, die waffenfähigen Männer wegzuführen und dem Franzöſiſchen Heere einzuverleiben.

Hat man ernſtlich die Abſicht die Kräfte der beſetzten Länder in Thätigkeit zu ſetzen, ſo iſt es unerlaßlich einen Mittelpunct der Verwaltung zu ſchaffen, welcher ihnen dieſen Antrieb gebe, mit Einheit Kraft und Regelmäßigkeit, welcher ſie einrichte und ſie leite. Wollte[46] man dazu die ehemaligen Regierungen gebrauchen, ſo würde man die Kräfte zerſtückeln welche man in Thätigkeit ſetzen will, man würde ihre Verwendung zu vielen und zum Theil unfähigen Beamten anvertrauen, und würde die Mittel der Länder welche nicht den vertriebenen Fürſten gehören, ohne Verwendung laſſen. Man begönne ſo eine Unternehmung welche die größte Einheit und Schnelligkeit erfordert damit, daß man ihre Ausführung übertrüge 1) einer Hannoverſchen Regierung deren Haupt in London wohnt, 2) einer Heſſiſchen Regierung, deren Haupt ein kleinlicher habſüchtiger Greis iſt, 3) einer Regierung von Fulda, deren Fürſt ſeine eigene Meinung haben würde, 4) einer Braunſchweigiſchen Regierung, deren Haupt ſich ſehr wenig leiten läßt, 5) endlich einer Oldenburgiſchen Regierung, welche gewiß durch ihre Weisheit und Sittlichkeit alles Zutrauen verdienen, aber nicht die Kraft beſitzen würde ihre Collegen 1, 2, 3, 4 nebſt deren Cabinetsminiſtern, Generalen, Kammerdienern, Mätreſſen, auf derſelben Linie vorwärts zu bringen. Außerdem würde es nothwendig ſeyn, hinſichtlich der Länder welche den vertriebenen Fürſten nicht gehören, der Hanſeſtädte, des Herzogthums Berg, beſondere Maßregeln zu nehmen, und

der Geſchäftsgang dadurch noch langſamer und verwickelter werden.

Alle dieſe Nachtheile welche aus der Verwicklung und Unvollkommenheit der Springfedern herrühren, würden vermieden, wenn man nach den folgenden Grundſätzen, eine Vereinigung der verbündeten Mächte über die Deutſchen Angelegenheiten bildete:

Die Verbündeten ſprechen den feſten Willen aus, die Unabhängigkeit Deutſchlands herzuſtellen, den Rheinbund zu vernichten, und laden alle Deutſchen ein ſich mit ihnen zur Wiedereroberung ihrer Freiheit zu verbinden.

Sie ſetzen für die Dauer des Krieges einen Verwaltungsrath über die durch das Landungsheer und den Aufſtand beſetzten Länder nieder, und legen ihm eine unumſchränkte Gewalt bei. Es wäre zu wünſchen, daß dazu der Graf Münſter von Seiten des Regenten, Herr Brinckmann durch den Kronprinzen von Schweden ernannt würde; ich wage kein Urtheil über die Abſichten Seiner Majeſtät des Kaiſers; man ließe den vertriebenen Fürſten die gemeinſchaftliche Ernennung eines Mitgliedes des Verwaltungsrathes.

Dieſer Verwaltungsrath würde bevollmächtigt ſich mit den Männern zu umgeben welche ſich des allgemeinen Vertrauens erfreuen; denn es iſt nothwendig in die Bewegung welche man vorbereitet, viele Männer hineinzuziehen, welche daran ihr Daſeyn knüpfen und alle Hülfsmittel aufbieten um ihr Gelingen zu ſichern. Der Verwaltungsrath würde mit den militairiſchen und politiſchen Einrichtungen in Bezug auf Menſchen, Geld, Lebensmittel, Transportmittel, und mit der Leitung der öffentlichen Meinung beauftragt.

Aus der Bevölkerung des eingenommenen Landes würde ein Heer von 80,000 Mann unter dem Befehl eines bekannten Generals gebildet, und ihm ein Kriegsrath beigegeben, aus

General Wallmoden, Oberſt Gneiſenau, Grollmann beſtehend, welche gleichfalls für die Kriegsunternehmungen verantwortlich gemacht würden. Das Heer würde aus den Hülfsquellen des beſetzten Landes und Engliſchen Hülfsgeldern unterhalten; es würde gebildet durch Eintritt der Mannſchaft des beſetzten Landes in die Rahmen der Deutſchen Legion, und für die neu zu errichtenden Regimenter würde man eine große Zahl Offiziere wählen, welche ſich aus dem Dienſte zurückgezogen haben und gegen Frankreich erbittert ſind.

Der Krieg wird den Character eines Volkskrieges annehmen, und durch das bewaffnete Volk, Landwehren und ein ſtehendes Heer geführt werden. Die angeſchloſſene von einem Offizier ausgearbeitete Denkſchrift zeigt, wie dieſe Mittel angewendet werden müſſen; und das Ziel des Krieges iſt, Napoleon zu belagern, ihm die Verbindung mit ſeinen Hülfsquellen, ſeinen Verſtärkungen abzuſchneiden.

Alle dieſe Angriffsmittel würden vervielfacht durch die Beſetzung der Preußiſchen Länder zwiſchen Elbe und Oder, wo man eine ſchon ausgeführte Kriegs-Einrichtung vorfindet. Man weiß, daß die Männer welche ſeit dem Tilſiter Frieden in Preußen an der Spitze der Geſchäfte ſtanden, die Mittel zu ſeiner Befreiung vorbereitet haben, daß es ihnen gelungen war ein Heer von 120,000 Mann zu bilden welches ſich auf acht Feſtungen und fünf verſchanzte Lager ſtützte. Man kann die Reſte dieſer Bildungen benutzen, und allein in der Churmark und Vorpommern 18000 beurlaubte Soldaten mit ihren Offizieren und den Hülfsmitteln der Hauptſtadt finden.

Deutſchland ſieht ſich jetzt in derſelben Lage wie zur Zeit der Landung Guſtav Adolfs; es iſt durch eine fremde Macht unterdrückt, und jetzt wie damals wird Derjenige welcher ihm ſeinen Schutz anbietet, ſich durch die Anſtrengungen der Unterdrückten unterſtützt ſehen. Aber es iſt nothwendig ſich ernſtlich

mit den Mitteln zu beſchäftigen um aus dieſem grauſamen Kampfe die günſtigſten Erfolge für die Nation und Europa im Allgemeinen herzuleiten, und zu verhüten, daß die Franzoſen und ihre Knechte nicht Verdacht gegen die verbündeten Mächte einflößen. Dem wird man zuvorkommen durch ein edles offenes Betragen, welches das allgemeine Zutrauen verdient, und wenn man das Landungsheer von den Männern begleiten läßt, welche der Sache des Vaterlandes treu geblieben ſind. Ich glaube daher, daß es unumgänglich nöthig iſt die Einſchiffung der Deutſchen Legion zu beeilen; ſie iſt ſchon zahlreich genug, um die Rahmen für zwei bis drei Bataillone Fußvolk, ein Regiment Reuter und eine Batterie zu liefern, und nichts verhindert ſie am Ende dieſes Monats nach Schweden einzuſchiffen, um dem Zufrieren der Häfen auszuweichen und ſie in Stand zu ſetzen mit dem Schwediſchen Heere in Deutſchland zu landen. Oberſt Chazot könnte vorläufig dieſe Rahmen befehligen, und Oberſt Ahrenſchildt mit einigen Offizieren hier bleiben und mit der Bildung von Depots aus Ueberläufern und Kriegsgefangenen fortfahren.

Wenn dieſe Gedanken die Billigung Eurer Kaiſerlichen Majeſtät verdienen, ſo iſt es nothwendig ſich darüber ſobald als möglich mit England und Schweden zu vereinigen und eine Behörde zu errichten, welche den kriegeriſchen Kräften Deutſchlands den Anſtoß und die Bildung giebt.

Stein.

Die beigeſchloſſene Denkſchrift über die Kriegführung in Deutſchland rührt vielleicht von Graf Chazot oder dem Herrn v. d. Goltz her, deſſen Angaben über die militairiſchen Kräfte Vorpommerns und der Churmark oben benutzt ſind:

Denkſchrift eines Deutſchen Offiziers über die Kriegführung in Deutſchland.

(Des Kaiſers Majeſtät als Anlage der Denkſchrift über den Verwaltungsrath überreicht.)

Der Aufſtand in Deutſchland bezweckt zunächſt, die Franzöſiſchen und Süddeutſchen Rekruten an der Vereinigung mit Napoleons Heere zu verhindern, und dadurch dem Ruſſiſchen Heere eine entſchiedene Uebermacht über den ihm entgegenſtehenden Feind zu verſchaffen. Von dieſem erſten Zweck wird das Heer zu einem andern viel wichtigeren fortſchreiten, nämlich dem Franzöſiſchen Heere die Rückkehr nach Frankreich zu verſchließen, es völlig zu vernichten, und dadurch eine Macht zu gewinnen, worauf man die Befreiung Deutſchlands von dem Joche der Napoleoniſchen Unterwürfigkeit begründen könne. Die Franzöſiſchen und Süddeutſchen Recruten müſſen die Gebirge zwiſchen Rhein Lippe und Main überſchreiten. Dieſe Gebirge ſind im Umfange der Fürſtenthümer Baireuth und Anſpach, der Bisthümer Bamberg und Würzburg, der Herzogthümer Coburg, Rudolſtadt, Saalfeld, Meinungen, des Bisthums Fulda, der Naſſauiſchen Fürſtenthümer, des Herzogthums Berg und eines großen Theils des Königreichs Weſtphalen. Die Hauptſtraßen, deren Benutzung dem Feinde abzuſchneiden iſt, ſind die von Hof nach Regensburg und Bamberg, von Gera nach Schleitz und Coburg, von Gera über Saalfeld nach Coburg, von Erfurt über Ilmenau und Meinungen nach Königshof, von Eiſenach über Bach nach Hersfeld und Fulda, von Mühlhauſen, Nordhauſen, Duderſtadt, Eimbeck, Beverungen, Paderborn nach Caſſel, von Caſſel, Paderborn, Lippſtadt, Dortmund, Weſel nach Düſſeldorf, Cöln, Bonn, Coblenz, Mainz, Frankfurt am Main.

Das ganze Aufſtandsland wird in Abſchnitte nach den Straßen getheilt werden. Die Bewohner jedes Abſchnitts wer-

den für den Vertheidigungskrieg, für den Hülfskrieg zu Gunſten der benachbarten Abſchnitte, für den Beobachtungskrieg, und für den Angriffskrieg eingerichtet. Der hartnäckigſte Widerſtand muß dem geraden Angriff entgegengeſtellt werden. Die Engpäſſe und die überragendſten Höhen werden nach einem eigenen Syſtem vertheidigt. Der Hülfskrieg findet Statt, ſobald in einem benachbarten Abſchnitte Vertheidigungskrieg iſt. Der Hülfskrieg iſt nothwendig mit dem Beobachtungskriege verbunden. Die Abſchnitte welche weder Vertheidigungs- noch Hülfskrieg auf ſich haben, machen Einfälle in das feindliche Gebiet, um dort die Magazine wegzuführen oder zu zerſtören und Lieferungen jeder Art aufzulegen.

Um die Unternehmungen zu leiten werden Directoren ernannt, und deren jedem ein Hauptſtrich des in Aufſtand gebrachten Landes anvertraut. Zwiſchen den Directoren wird eine genaue, ſichere und ſchnelle Verbindung eingerichtet. Jeder Director darf ſich die nöthigen Gehülfen wählen. Die Waffen werden aus Kanonen, Gewehren, Arquebuſen, Piken, Senſen, Baumſtämmen, Pfählen beſtehen.

Im Anfange wird der Aufſtand es nur mit den wenigen Truppen zu thun haben, die in Baiern, Wirtemberg, Sachſen, Weſtphalen zurückgelaſſen ſind, und den zur Bildung einer Reſerve beſtimmten Franzoſen. Letztere werden durch das Heer des Kronprinzen von Schweden hinreichend beſchäftigt werden. Der Aufſtand von Tyrol und Vorarleberg kann die Aufmerkſamkeit der Baiern und Würtemberger feſthalten. Es wird daher nicht ſchwer ſeyn, dem Deutſchen Aufſtande ein entſchiedenes Uebergewicht über die Sachſen und Weſtphalen zu geben. Man darf ſich ſchmeicheln, daß durch Verſchluß der Straßen für die Franzöſiſchen und Süddeutſchen Recruten das große Franzöſiſche Heer welches den Ruſſiſchen Heeren gegenüberſteht in kurzer Zeit auf höchſtens 150,000 Mann herabgebracht ſeyn, und nach

einem ſehr ermüdenden Feldzuge die Krankheiten darin eine ſehr große Sterblichkeit hervorgebracht haben werden. Wenn Napoleon nur 100,000 Mann zum Beobachtungskriege gegen die Ruſſen verwendet, ſo wird er nur 50,000 gegen das Heer des Kronprinzen von Schweden und den Aufſtand übrig behalten, welcher ſich über ganz Deutſchland verbreiten wird. Die Leiter des Aufſtandes werden öffentliche Aufrufe an Oeſterreich und alle Nachbarländer erlaſſen, ſie werden darin einen tödtlichen Haß gegen Frankreich und ſeine Verbündeten ausſprechen. Man wird den Kaiſer von Oeſterreich auffordern ſein altes Anſehen in den Deutſchen Angelegenheiten wiederzunehmen. Man wird die Bewohner des linken Rheinufers auffordern, gleichfalls das Franzöſiſche Joch abzuſchütteln. Man wird von den Bewohnern des flachen Landes in Deutſchland fordern, dem Aufſtande Lebensmittel, Waffen, Schießbedarf und Soldaten zu liefern; jeder mit den Waffen ankommende Ueberläufer findet Aufnahme.

Dieſe Denkſchriften erhielten den Beifall des Kaiſers; ſie wurden dem Geſandten Grafen Lieven mitgetheilt, um ſie bei den Unterhandlungen mit England zu benutzen. Noch ehe dieſes geſchehen konnte, ſuchte Stein ſie auch dem Grafen Münſter annehmlich zu machen, deſſen Einverſtändniß und Mitwirkung ihm mit Recht um ſo wichtiger ſchien, je mehr er an dem Ruſſiſchen Cabinet zweifelnd ſeine Hoffnungen für eine günſtige Geſtaltung der Deutſchen Angelegenheiten auf England zu ſetzen gezwungen war. Indem er dem Grafen jene Denkſchrift vertraulich mittheilte, ging er zugleich in deſſen Zweifel[47] über die Zuverläſſigkeit der Ruſſiſchen Politik näher ein.

Das Engliſche Miniſterium, in lebhafter Erinnerung der Vorfälle von 1807 und der verderblichen Folgen welche der

damalige Wechſel der politiſchen Stellung Rußlands auf Europa hervorgebracht hatte, vermogte auch jetzt noch kein Zutrauen in Alexanders Abſichten zu faſſen[48]. Es hielt ihn für ſchwach, traute ihm keine Ausdauer, keine Standhaftigkeit im Unglück zu, ſondern fürchtete, daß er bei einer ſchlimmen Wendung des Krieges Frieden ſchließen und die Sache des Rechts verlaſſen werde. Dieſe Vermuthung wurde durch die fortdauernde Anweſenheit Romanzoffs verſtärkt, deſſen Einfluß für ſehr bedeutend galt, und bei großen Unglücksfällen ein überwiegendes Gewicht erlangen konnte. Stein ſtimmte ganz mit
Sept. 10. dieſer Anſicht überein. Er bemerkte außerdem, daß wenn das Glück den Ruſſen einen großen Erfolg gewähren ſollte, dieſer ſchwache fantaſtiſche Kopf, dieſe beſchränkte Seele unfähig ſey die politiſche Ordnung auf feſten und weiſen Grundlagen herzuſtellen; und obwohl die Gewalt der Umſtände ihn auch ſpäterhin entfernen werde, ſo ſey doch die Gefahr des Augenblicks zu groß, als daß man noch Zeit verlieren dürfe: man müſſe alle Mittel verſuchen, ihn zu entfernen. Er rieth daher daß der Engliſche Geſandte unter Schonung der Eigenliebe des Kaiſers zu den nöthigen Eröffnungen bevollmächtigt, und beſonders der Kronprinz von Schweden dahin gedrängt werde, darauf mit dem freimüthigen Nachdruck zu beſtehen, welchen ſein Character als Soldat leichter geſtatte. Zu Nachfolgern Romanzoffs bezeichne die öffentliche Meinung Herrn v. Markoff, v. Kotſchubey, v. Panin, alle drei in England bekannt; nothwendig müſſe die Wahl auf einen Mann von ſtarkem edeln verſöhnlichen Character fallen, der einer ſelbſtiſchen und liſtigen Politik unfähig ſey. Bei der bevorſtehenden Landung in Deutſchland könne man nicht Alles dem Einfluß des Kronprinzen von Schweden und ſeiner Umgebungen überlaſſen; um den Kampf zu Deutſchlands und Europas alleinigem Vortheil zu wenden, müſſe England einen überwiegenden Einfluß

auf die Einrichtung der Deutſchen Angelegenheiten übernehmen; der jetzige Augenblick ſey dazu günſtig; England der Zuſtimmung Rußlands und des von ihnen beiden abhängigen Schwedens ſicher, genieße in Deutſchland ein großes Vertrauen, da man überzeugt ſey, daß ſein und Deutſchlands wahrer Nutzen übereinſtimme. Es müſſe daher um jenen zu befeſtigen

1) aus der Bevölkerung der von der Landungsmacht einzunehmenden Landſchaften ein Heer bilden;

2) zu deſſen Anführer einen Engliſchen oder andern General z. B. den Herzog von Braunſchweig ernennen, jedoch ihm einen mitverantwortlichen Kriegsrath zur Seite ſetzen, zu deſſen Gliedern General Wallmoden, die Herren v. Gneiſenau und Grollmann gehören mögten;

3) einen politiſchen Verwaltungsrath ernennen, beſtehend aus Graf Münſter für den Regenten, Stein für den Kaiſer Alexander, vielleicht noch einigen geeigneten Männern, und einem Engländer, vorausgeſetzt daß er großer Auffaſſungen ſehr fähig ſey, z. B. Mr. Canning, Marquis Wellesley.

Der Theil Deutſchlands welchen man einnehmen werde, müſſe gleich Portugal behandelt, d. h. unter eine einzige unbeſchränkte Verwaltung geſtellt werden. „Ich ſchmeichle mir, ſchließt Stein, daß Euer Excellenz meiner Meinung ſeyn wird; Sie ſind von der reinſten Liebe zu unſerm Vaterlande beſeelt, an weite und freiſinnige Auffaſſungen gewöhnt, und Sie ſind überzeugt, daß es uns nur durch Unterordung aller unſerer Kräfte unter einen einzigen handelnden Mittelpunkt gelingen kann, das Joch der Fremden abzuſchütteln.“

Indeſſen Stein dieſe Plane für Deutſchlands Befreiung entwarf und ihnen Eingang zu verſchaffen ſuchte, hatte Napoleon ſein Hauptheer auf der großen Straße von Smolensk zwar unter ſteten Kämpfen und Verluſten aber doch mit unauf-

gehaltſamer Uebermacht immer weiter gegen Moskau vorgeführt. Kutuſow zog ſich von einer Stellung zur andern, das Land hinter ſich verwüſtend, und Verſtärkungen ſammelnd, bis die Vereinigung mit der Hülfe welche Miloradowitſch aus Moskau herbeiführte, ihn beſtimmte den Feind zu erwarten. Die Schlacht bei Borodino am 7ten September von beiden Seiten mit der größten Tapferkeit gefochten, endigte mit dem Siege der Franzoſen, welche die in einer engen Aufſtellung zuſammengedrängten Ruſſen umgingen und aus ihren Schanzen ſchlugen. Kutuſow hatte die Kühnheit, in einem Berichte an den Kaiſer ſich den Sieg zuzuſchreiben. Der Courier traf in St. Petersburg am Namenstage des Kaiſers, dem 11ten September ein; der Kaiſer und die ganze Kaiſerliche Familie befanden ſich in St. Alexander Newsky Kloſter. Nach der Meſſe las der Kriegsminiſter Fürſt Gortſchakoff mit erhobener Stimme
Sept. 11. den Siegesbericht vor. „Du kannſt — ſchreibt Stein an ſeine Frau — Dir die Rührung und die allgemeine Freude vorſtellen, die dieſer Sieg der ehrlichen Leute über die entſittlichten Räuber und ihren Anführer hervorgebracht hat; wie ſehr man ſich gegen die Unruhe die man Moskau's wegen hatte geſichert fühlt, und wie die Kraft ſich verdoppelt hat. Eine beruhigende Zukunft ſtellt ſich dar; ich halte den Sturz des Mannes für mehr als wahrſcheinlich, und dieſe tollen Kriege an beiden Enden Europas geführt in der überſpannten Vorausſetzung daß er im innern Rußland einen Aufſtand erregen könnte, werden die Urſache ſeines Falles ſeyn, und die Vorſehung wird gerechtfertigt das Wüthen des Mannes ſo lange geduldet zu haben, indem ſie ihn in einen Abgrund von Schande ſtürzt.“ Mit mehr Grund hatten die Petersburger Urſache ſich der Siege des an der Düna gelaſſenen Wittgenſteinſchen Heeres zu freuen, welches den Franzoſen die Straße von Pleskow und Petersburg verſchloß, eine wirkſame Belagerung Riga's verhinderte und

Napoleon zu Absendung eines Theiles seines Hauptheers gezwungen hatte. „Graf Wittgenstein, schrieb Stein seiner Frau, bedeckt sich mit Ruhm durch eine gewonnene Schlacht und ein glänzendes Gefecht, worin er die Corps von Oudinot und Macdonald an dem Marsche nach St. Petersburg verhindert hat. Diese Stadt wird ihm ein Geschenk von 200,000 Rubel (= 50,000 Thaler) machen. Er soll ein vortrefflicher Mann seyn, gut, menschlich, tapfer, guter Vater von sechs Knaben, arm. Der Kaiser hat ihm ein Gnadengehalt von 12000 Rubel gegeben."

Auf die Nachricht des Sieges bei Borodino zögerte Alexander nicht, die Schritte zu thun, welche für die vollständige Befreiung seines Reichs und Napoleons Vernichtung geeignet schienen, und welche durch die Erfahrungen des Feldzuges, durch den Rath einsichtsvoller Krieger und, wie nicht zweifelhaft scheint, durch Steins Urtheil dringend empfohlen wurden. Am 11ten September machte auf seinen Befehl Graf Lieven dem Staatscanzler Hardenberg eine vertrauliche Eröffnung[49], worin er die in Bereitschaft gesetzten Hülfsmittel zur Bekämpfung Napoleons aufzählt, den Entschluß Alexanders erklärt, keinen Frieden zu schließen selbst wenn die beiden Hauptstädte verloren gingen, sondern im festen Verein mit der Nation, der Freiheit und Unabhängigkeit Rußlands jedes Opfer zu bringen und dadurch die Unabhängigkeit des gesammten Europa zu befestigen; Graf Lieven fordert daher Preußen auf, sich sofort mit Oesterreich über den Beitritt zu der guten Sache zu verständigen, und den General York, durch den diese Mittheilung dem Staatscanzler zukam, mit den genauesten Befehlen zu versehen. Es war dabei erwähnt, daß wenn es gelinge eines der durch Napoleon errichteten Reiche zu stürzen, Rußland nicht sich sondern seinen Verbündeten diese Beute zu verschaffen wünschen werde. An demselben Tage

reiſ'te Czernitſcheff mit dem neuen Feldzugsplane ab, welcher von Kutuſow gebilligt und den folgenden Unternehmungen zum Grunde gelegt wurde. Es ſollten danach, während das Hauptheer den Franzoſen von vorne Widerſtand leiſtete, der an der Düna ſtehende durch die Finniſche Abtheilung und die Petersburger Beſatzung verſtärkte rechte Flügel die Feinde ſchlagen, aus dem Lande treiben, und ſich ſodann mit dem von Süden heraufziehenden linken Flügel, den Heeren Tſchitſchagows und Tormaſſows, welche vorher die ihnen gegenüberſtehenden Sachſen und Oeſterreicher vertreiben müßten, vereinigen, die Rückzugslinie des Franzöſiſchen Heeres an der Ula und Bereſina beſetzen, und deſſen Vernichtung vollenden, ſo daß die in das Land eingedrungenen Franzoſen „bis auf den letzten Mann ausgerottet" würden[50]. Der Grundgedanke dieſes Plans war derſelbe, welchen Stein als Zweck der Landung in Deutſchland aufgeſtellt hatte; das Verdienſt einen ſolchen Plan gefaßt, ausgebildet, ſeine Ausführung befohlen und auf ihr unter allen Umſtänden beſtanden zu haben, bleibt aber ſtets des Kaiſers, der auch in dieſer Hinſicht hoch über ſeiner Ruſſiſchen Umgebung ſtand. Bald ſollte er zeigen, ob ſeine Seele den härteſten Prüfungen des Geſchicks gewachſen war.

Der Verluſt der Schlacht bei Borodino ward durch den Rückzug des Ruſſiſchen Heeres enthüllt. Gegen Barclay's Rath der am nächſten Tage den Kampf zu erneuern, und als Kutuſow den Befehl dazu zurückgenommen hatte auf Kaluga zu ziehen vorſchlug, zog ſich der Oberfeldherr nach Moskau. Vor der Stadt ward Kriegsrath gehalten. Bennigſen und Doctorow riethen zur Schlacht, Barclay da die Stellung nicht günſtig ſey, zur Räumung der Hauptſtadt ohne Kampf, uud zum Rückzuge. Kutuſow gab Moskau auf, welches von 250,000 Einwohnern geräumt und dann — wie Stein aus-

drücklich hinzuſetzt — auf Roſtopſchins Befehl in Flammen geſetzt ward.

Die Nachricht dieſes Unglücks verbreitete in St. Petersburg die größte Beſtürzung. Am Morgen des Tages an welchem ſie eintraf, ſaß Stein und aß, nach Arndts Erzählung, ſein Frühſtückbrödtchen und erging ſich Anfangs in gewöhnlichen Geſprächen. Dann kam er auf Moskau. „Sie wiſſen, wendete er ſich zu Arndt, die Stadt hat an allen Ecken gebrannt, Flüchtige ſind hier ſchon genug angekommen. Es kann ſeyn, daß wir nach Orel oder gar nach Orenburg die Fahrt werden antreten müſſen. Ich habe ſchon zwei drei mal im Leben mein Gepäck verloren; was thut's? ſterben müſſen wir ja doch einmal! Es iſt ein erbärmlich Volk die meiſten Menſchen. Sie glauben nicht, was hier ſchon für bange Geſichter zu ſehen ſind. Eben war F. hier, hat ſich gebärdet, als wäre mit Moskau die Welt abgebrannt. Ich wollte ihn zu Mittag einladen, aber er hat mir die Luſt auf immer benommen. Wir aber wollen heut froh ſeyn." Und er war es den Mittag unbeſchreiblich, und ſtieß unter anderen mit dem braven Dörnberg, der unter den Geladenen war, auf Spanien und England an. Ueberhaupt ward er heller und blitzender, je dunkler das Gewölk der Gefahr ſich zu thürmen ſchien. Das war ſo ſeine Art.

Was ein ſolcher Character in ſolcher Lage gewirkt hat, läßt ſich nicht berechnen. Wo die haltloſen Maſſen von Schrecken ergriffen nur Verderben und Untergang erblickten, nur in Unterwerfung und Knechtſchaft ihr Heil ſuchten, ſtand er unerſchüttert, den Blick nach Oben, den feſten Muth des unerſchrockenen tadelloſen Mannes der Gefahr entgegenſtemmend, das Feuer ſeiner Bruſt auf die Schwächeren ausſtrömend, die Willigen belebend, die Edlen vereinend, die Zweifelnden und Ermattenden aufrichtend, die Feigen und Schlechten, die Selbſtſüchtigen und

Verräther mit dem Blitz seines Auges, mit dem Donner seiner Rede zu Boden schlagend. Der Kaiser blieb unerschütterlich fest zur Fortsetzung des Krieges und von nun an zur Vernichtung Napoleons entschlossen[51]. „Napoleon oder Ich, Ich oder er! Beide zugleich können wir nicht regieren. Ich habe ihn kennen gelernt, er soll mich nicht mehr täuschen," sprach er zum Obersten Michaud, der ihm Kutusows Bericht über Moskaus Räumung überbrachte. Aber die Größe des Unglücks beugte ihn tief; er entzog sich den Blicken seines Volks, und als er späterhin bei glücklicher Wendung des Krieges zum ersten Mal sich wieder öffentlich zeigte, so bezeugte sein gebleichtes Haar, in welcher Sorgennoth sein Gemüth in kurzer Zeit um viele Jahre gealtert war. Seine nächsten Umgebungen, die Kaiserin Mutter, der Großfürst Constantin, General Araksches jew riefen laut nach Frieden; an sie hingen sich alle Feigen und Eigensüchtigen, den Kanzler Romanzoff an ihrer Spitze, und ergossen sich in Besorgnissen und Haß gegen die Fremden, in Drohungen und Verdächtigung der Verrätherei. Stein aber trug das Haupt hoch empor; wie auf Kaiser und Kaiserin, so wirkte sein Muth, und seine Entschlossenheit dem Kaiser wohin auch das Schicksal ihn führe zu folgen, auf die höchsten Kreise der Gesellschaft bei der Herzogin Alexander von Würtemberg, den Kotschubeys, Orlows, Ouwaroffs, in denen er täglich erschien und wo sein Character eine Macht geworden war. Bald theilte sich die Stimmung des Innern Rußlands, wo man Alles verloren hatte, aber auch Alles dem Vaterlande gern zum Opfer brachte, der Hauptstadt mit; die Kaiserliche Familie war zur Flucht nach Olonez bereit; die großen Familien ertrugen unermeßliche Verluste mit Muth und Entsagung, und schränkten sich ein; als die Kunde von dem Rückzuge des Heeres gegen Kaluga eintraf, so ward man ermuthigt, die Bildung der Milizen ging vorwärts, die Nachricht von den Plünderungen

der Franzoſen, welche — zu allgemeiner Entrüſtung — nur Romanzoffs Beſitzungen verſchonten[52], der Brand Moskau's, die freiwillige Waffenergreifung des Landvolkes, Alles erbitterte und erhöhete den Wunſch nach Rache und die Kriegsluſt bei allen Ständen; man rühmte ſich jedes Verluſtes, den man durch Plünderung und Brand erlitten hatte; und der allgemeine Abſcheu gegen die Verheerer des Vaterlandes ſtieg auf eine ſolche Höhe, daß der Kaiſer auch wenn er gewollt hätte, ſeiner perſönlichen Sicherheit halber keinen Frieden ſchließen durfte. „Der Verluſt von Moskau, ſchrieb er dem Kronprinzen von Schweden, giebt mir Gelegenheit dem ganzen Europa den größten Beweis meiner Ausdauer im Kampfe gegen ſeinen Unterdrücker abzulegen, denn nach dieſer Wunde ſind alle anderen nur Schrammen. Ich wiederhole Eurer K. H. die feierliche Verſicherung, daß mehr als jemals Ich und das Volk an deſſen Spitze Ich zu ſtehen die Ehre habe, entſchloſſen ſind auszuharren und lieber uns unter den Trümmern des Reiches zu begraben als uns mit dem neuen Attila zu vergleichen."

Um England den entſchiedenſten Beweis ſeiner Geſinnung zu geben, berief er den Geſandten Lord Cathcart[53] und eröffnete ihm insgeheim: Er beabſichtigte einen Schritt zu thun der ihm ſelbſt ſehr ſchmerzlich ſey, den er aber für unvermeidlich halte. Er könne ſich nicht auf Kronſtadt als einen ſichern Winterhafen für ſeine Flotte verlaſſen, da der Feind ſich St. Petersburgs bemächtigen könne; der Schritt den er vorhabe, ſey ein weiterer Beweis ſeines Entſchluſſes auszuharren im Kampfe, im vollen Vertrauen eines endlichen Erfolges ſelbſt wenn er ſeine beiden Hauptſtädte für einige Zeit verlieren ſollte, und ſeines Vertrauens in die Brittiſche Regierung. Er habe beſchloſſen ſeine ganze Flotte von dieſem Augenblick an zur Verfügung des Geſandten zu ſtellen, und ſeinem Seeminiſter befohlen, ſich nach

den Anweiſungen zu richten, welche Lord Cathcart zu baldigſter Abſendung der Flotte nach England geben mögte; ſie ſolle vollſtändig bemannt und ausgerüſtet und nöthigenfalls zum Gebrauche gegen den gemeinſchaftlichen Feind zur Verfügung des Prinzen Regenten ſtehen. Hinſichtlich der Einzelheiten der Ausführung verlaſſe er ſich auf die Redlichkeit der Brittiſchen Regierung. Lord Cathcart ſetzte ſich mit dem Miniſter in Verbindung und übernahm die Beſorgung, die wegen der herannahenden kalten Jahreszeit nicht ausgeſetzt werden durfte.

Zu gleicher Zeit ſendete der Kaiſer den Grafen Lieven als ſeinen Botſchafter nach England, um den feſten Entſchluß zu erklären, nicht eher Frieden zu ſchließen bis er den Feind völlig aus ſeinen Gränzen vertrieben habe, und müſſe er ſich, um dieſes zu erreichen, ſelbſt hinter Kaſan entfernen.

Oct. 15. „Ich hoffe, ſchrieb Stein ſeiner Frau, daß die Vorſehung uns ſiegreich aus dieſem grauſamen Kampfe hervorgehen laſſen wird; meine Hoffnung gründet ſich auf die Güte unſerer Sache, auf die Mittel und die Thatkraft des Volkes, welche ſich in jeder Richtung und auf die ehrwürdigſte Weiſe entwickeln.“

Sechster Abſchnitt.

Petersburger Leben.

Um dieſe Zeit, im Anfange Septembers, kündigten die erſten Spuren der Kälte den herannahenden Winter an, die Witterung ward unangenehm, man begann zu heizen, und Alles eilte vom Lande herein, wo man ſich bisher zerſtreut hatte. Während der ſchönen Jahreszeit lebten die reichen Einwohner im Umkreiſe einiger Meilen in der Nähe der Stadt, die Kaiſerliche Familie in Czarskoeſelo, in deſſen ſchönen von prächtigen Waſſerſpiegeln umgebenen Gärten Stein bei der Familie des Grafen Kotſchubey eine nach zweimonatlichem Umhereilen in unangebauten Landſtrichen doppelt angenehme Woche der Erholung und Aufheiterung verlebte. Czarskoeſelo von den Kaiſerinnen Katharina I Eliſabeth und Katharina II im Geſchmack ihrer Zeiten gebaut, rief dieſe Zeiten lebhaft zurück wenn man die Gemächer an der Hand eines Mannes wie Graf Kotſchubey durchwanderte, der die letzte Kaiſerin noch gekannt hatte. Man ſah die Zimmer welche Katharina II bewohnt hatte, ihren Hausrath, ihre Bücher, ihren kleinen Garten; ſie lebte außerordentlich einfach; ihre Stunden waren mit größter Ordnung eingetheilt und beſtimmt, daher konnte ſie den Geſchäften, dem Leſen, ſelbſt dem Schreiben viele Zeit widmen; und war auch

was ſie ſchrieb nur mittelmäßig, ſo übte es doch ihren Geiſt, und zeigte deſſen große Thätigkeit. Graf Kotſchubey lebte im Kreiſe einer ſehr anziehenden Familie. Die Gräfin war eine Frau von feinem angenehmen Geiſt; von ihren vier Kindern zeigte die älteſte elfjährige Tochter Natalie die glücklichſten Anlagen, ſehr viel Liebenswürdigkeit, Talent für Zeichnen und Muſik. In geringer Entfernung von Czarskoeſelo wohnte die Kaiſerin Mutter, in dem kleinen höchſt geſchmackvoll ausgeſtatteten Paulowsk, deſſen Ueberladung mit Koſtbarkeiten und zierlichem Hausrath jedoch einen Grundzug der Schönheit, die Einfachheit, vermiſſen ließ. In der Nähe von Petersburg beſuchte Stein den Grafen Orlow auf ſeiner prächtigen Villa, der Orlows-Inſel in der Newa, wo die Kunſt mit größter Erfindungsgabe doch die Natur nicht erſetzt; Eichen und Kaſtanienbäume, im Winter mit Matten und Stroh gegen den Froſt geſchützt, zeigten nur ein ſchwaches Abbild der Deutſchen Stämme. Die Villa des Grafen Nariſchkin anziehend durch große und prächtige Anlagen, Reichthum von Kunſtwerken und die belebte Küſte mit ihrer Schiffahrt zwiſchen Kronſtadt und St. Petersburg, bot ihm und der Frau von Stael eine Ruſ-
Aug. 15. ſiſche Hornmuſik und Ruſſiſche Berge. „Ich habe Frau von Stael geſehen, ſchreibt er ſeiner Frau, ihr Anſehen zeigt Gutmüthigkeit, Einfachheit wenn ſie ſich nicht die Mühe geben will zu gefallen; ſie hat eine gewiſſe Art ſich gehen zu laſſen, ſich hinzugeben, welche die vielen Unvorſichtigkeiten in ihrem Betragen und ihren Reden erklärt, die durch ihre Stellung in einer Hauptſtadt, inmitten eines verdorbenen verführeriſchen von allen Leidenſchaften aufgeregten Volkes entſchuldigt werden; Tochter eines Mannes der ſelbſt ſich im Strudel der Geſchäfte und der politiſchen Bewegungen fand — Ihr Geſicht bewahrt nicht dieſen Ausdruck der Matrone, von Reinheit, Sittlichkeit, weiblicher Würde; es iſt ſelbſt etwas Gemeines im

Munde, und etwas ſehr Leidenſchaftliches im Auge. Sie hat ihre Tochter bei ſich, welche keinesweges ſchön, aber gut einfach iſt, ferner Herrn Schlegel und einen jungen Mann, wie es ſcheint ihren Freund — ſie denkt ihren Sohn nach Schweden zu führen, vielleicht läßt ſie dort ihr Werk über die Deutſche Litteratur drucken. Ich glaube daß ſie hier nicht gefallen wird; denn es fehlt hier an Geſchmack für die Litteratur, und die Frauen ſind außerordentlich träge.

17ten Auguſt. Frau von Stael iſt von den Kaiſerinnen ſehr wohl aufgenommen worden, man ſieht in ihr eine gute einfache Frau — doch iſt ſie nicht zu Tafel gezogen, weil es gegen den Gebrauch iſt Fremde einzuladen; Ausnahmen ſind eine ſehr große Gunſt, welche in dieſem Augenblick nur dem Admiral Bentinck und mir zu Theil wird.

31ſten Auguſt. Ich habe einen äußerſt angenehmen Tag bei Graf Orlow verlebt; wir waren eine ſehr kleine Geſellſchaft auf ſeiner Inſel; nach Tiſch hat uns Frau v. Stael einige Capitel ihres Buchs über Deutſchland geleſen — ſie hat ein Exemplar aus Savary's Klauen gerettet und wird es in England drucken laſſen; — ſie las das Capitel über die Begeiſterung; es hat mich ſtark bewegt durch die Tiefe und den Adel der Gefühle und die Erhabenheit der Gedanken, welche ſie mit einer zum Herzen dringenden Beredtſamkeit ausſpricht; vielleicht kann ich Dir einige Stellen daraus abſchreiben und dieſem Briefe beilegen; ich bin gewiß, Du wirſt davon gerührt und erhoben werden. —

2ten September. Ich ſende Dir liebe Freundin eine Abſchrift des Capitels über die Begeiſterung; ich wünſche daß Du es mit eben ſo viel Vergnügen und Theilnahme leſen mögeſt, als ich es abgeſchrieben habe weil es für Dich beſtimmt war. Wenn Frau v. Stael ihren Aufenthalt verlängert, ſo könnte ich Dir noch ein Capitel abſchreiben.

8ten September. Frau v. Stael hat uns am 7ten verlaſſen, ſie geht nach Stockholm um ihren Sohn in Dienſt zu bringen; ihre Geſellſchaft war ſehr angenehm, ich bedauere ihre Abreiſe."

Daß zwei Perſönlichkeiten wie Frau v. Stael und Stein wo ſie ſich im Sopha oder am Tiſch neben einander fanden, wie Arndt erzählt, vom Feuer des Geiſtes überfloſſen, wird Niemand Wunder nehmen; ſie ſchenkte ihm zur Erinnerung ihr Bild, welches nach ihrem Wunſche in ſeinem Naſſauiſchen Zimmer hängt. Das Capitel über die Begeiſterung war in der erſten Pariſer Ausgabe der Allemagne von der Cenſur ganz geſtrichen worden.

Orloff war ein Mann von gründlicher Bildung, der ſich aufrichtig Stein anſchloß, und noch ſpäter in ſeinem Briefwechſel ſich der unter den Orangebäumen von Gorinsky und in den Petersburger Theezimmern verlebten Stunden gern erinnerte: „In Augenblicken der Muße, ſchrieb er ihm unter anderem, leſen Sie gewiß unſere gemeinſchaftlichen Freunde Tacitus und Thucydides; ich komme ſie mit Ihnen im Schloſſe Stein zu leſen, und wir wollen Homer und Aeſchylus hinzufügen[54]."

Außer den Beſuchen ſeiner Freunde in der Umgegend, wodurch Nachmittage und Abende ausgefüllt wurden, wendete Stein freie Stunden auf die Merkwürdigkeiten der Stadt. Das Katharinenſtift beſuchte er in Geſellſchaft der Frau v. Stael: „Es iſt, ſchreibt er, eine Penſion für junge Mädchen, von der Kaiſerin Mutter geſtiftet und geleitet; 500 werden theils auf Staatskoſten, theils für jährlich 500 Papierrubel von ihren Eltern hier erhalten. Die Erziehung iſt ſorgfältig, und das Ausſehen der jungen Mädchen kündigt Geſundheit und inneren Frieden an. Die Kaiſerin Mutter leitet und überwacht noch

mehrere ähnliche Anſtalten, und giebt dadurch den Beweis ihrer unermüdeten wohlthuenden Thätigkeit.

Am 30ſten Auguſt. Die Lutheriſche Kirche welche ich heute beſuchte, war ſehr voll; man hat darin eine Liturgie gelaſſen welche ſich mehr als die übrigen jetzt in Deutſchland gebräuchlichen, dem katholiſchen Gottesdienſt nähert; ich finde ſie ſehr erbaulich.

Theater. 28ſten Auguſt. Man hat heute ein Ruſſiſches Stück gegeben, Dimitrj Donskoj; er iſt ein Ruſſiſcher Held, der ſein Vaterland von den Tataren befreit — Du kannſt Dir denken, wie ſehr die Zuhörer durch dieſen Gegenſtand welcher ſich auf die gegenwärtigen Umſtände bezieht und durch die Verſe welche Anſpielungen enthielten begeiſtert worden ſind. Als für morgen ein Franzöſiſches Stück angekündigt wurde, ſo unterbrach das Parterre den Schauſpieler und rief: kein Franzöſiſches Stück! — Dieſe Bewegung iſt ſehr löblich, und man ſollte dieſe ganze Wolke von Franzöſiſchen Schauſpielern, Kammerdienern, Köchen, Kaufleuten u. ſ. w. wegjagen. Die erſte Schauſpielerin war ſchön, doch etwas zu ſtark, ſie ſpielte mit vieler Anmuth, die Schauſpieler waren mittelmäßig.

6ten September. Das Franzöſiſche Theater welches ich ehegeſtern ſah ſchien mir ſehr mittelmäßig, es war leer; das Publicum läßt keine Gelegenheit vorübergehen um ſeine Abneigung gegen dieſes Volk und Alles was dazu gehört auszudrücken — ich theile dieſe Geſinnung."

Die großen Entfernungen machten eine Beweglichkeit nöthig, welcher Stein ſehr wohl gewachſen war. „Um Dir einen Beweis davon zu geben, ſchreibt er: heute nach Tiſch um 6 Uhr bin ich zum Graf Nariſchkin zum Thee gefahren, der zwei Deutſche Meilen von mir wohnt; ich gelangte in ¾ Stunden hin, und war um 11 Uhr wieder zu Hauſe."

Auf Spaziergängen, die er liebte und ſelten auszuſetzen

pflegte ſo lange es die Witterung geſtattete, unterhielt er ſich bisweilen in Arndts Geſellſchaft in Beobachtung der verſchiedenartigen Menſchen, welche in der Stadt zuſammenfloſſen. „Da riethen wir dann, ſchreibt Arndt[55], und wetteten gegen einander, wenn wir in gewiſſer Entfernung verſchiedene Menſchen gehen ſahen, welche von ihnen Deutſche, Engländer, Ruſſen u. ſ. w. ſeyen. Ich hatte die Letzteren bald weg in ihrer Art, auch in ihrem Wuchs und Schritt, ſo daß ich ſie ſchon in beträchtlicher Ferne meiſtens ſicher erkannte. Stein pflegte dann wohl ſcherzend zu ſagen: ich müſſe von irgend einer Hexe meinen Eltern als ein Wechſelbalg ins Neſt gelegt ſeyn; ich gehöre offenbar einem Stamm Amerikaniſcher Wilden an, und habe noch die Hühnerhundsnaſe zum Aufwittern des verſchiedenen Blutes."

Später als der Winter hereinbrach, und man ſich beim Ausgehen nach Art der Lappländer in weite Pelze und Pelzſtiefel gegen die bisweilen auf 40 Grad ſteigende Kälte ſichern mußte, ward Stein von heftigen Erkältungen befallen und mußte ſeine Spaziergänge aufgeben.

In der Mitte Septembers waren nun die Landbewohner in die warmen wohlgeſchützten Stadthäuſer und Paläſte zurückgekehrt, und das Winterleben nahm ſeinen Anfang. Glücklicherweiſe beſaß Stein das erſte Erforderniß um darin auszudauern, eine feſte nur einmal durch leichte und vorübergehende Zeichen von Fußgicht unterbrochene Geſundheit. Doch hatte er keinen Geſchmack an den Zerſtreuungen, welche den unerfahrenen jungen Mann ſo mächtig reizen. „Die Lebensart der Hauptſtadt iſt einförmig, eine Folge von Salonsbeſuchen, Mittag- und Abend-Eſſen, und ein zerſtreuungsluſtiger Mann hätte daran genug von 11 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachts." Für ihn war es jedoch nothwendig, ſich täglich bei Hofe und in den Salons zu zeigen. Seine Stellung dort war die günſtigſte.

Der Kaiſer bewies ihm Vertrauen und zeichnete ihn aus, die Staatsbeamten und die Geſellſchaft nicht minder. Er hatte ein hinreichendes Einkommen um anſtändig zu leben, und konnte jeden Augenblick eine feſte Anſtellung erhalten, hätte er nicht vorgezogen ſeine Unabhängigkeit zu behalten ſo lange der ſchwankende Zuſtand des Augenblicks dauerte; er bewahrte ſich die Freiheit, für Deutſchland auf die ihm am nützlichſten ſcheinende Weiſe zu wirken, und — vor einer Entſcheidung die ihn für immer feſtgeſtellt hätte — auf die weitere Entwicklung der Dinge zu warten, wovon er das Beſte hoffte. Denn Napoleon verzehrte ſeine Kräfte im Kampfe mit einem zahlreichen, erbitterten und im höchſten Grade begeiſterten Volke; man war bemüht ihm noch andere Schlingen zu legen, und der kommende Kampf mußte furchtbarer als je werden. Und ſelbſt bei einem ſchlimmen Ausgange, woran er nicht glaubte, wäre ihm ſtets in Petersburg eine Zuflucht geblieben. Ohne Anſpruch auf eine Stelle, vorſichtig, ſchonend gegen die Ruſſen, der erprobte und entſchiedenſte Widerſacher des Nationalfeindes, hatte der kühne Mann voll Muth Kraft und Witz, der edle Vertheidiger der großen Sache der Menſchheit, des Rechts und der Freiheit, Alles für ſich was beſſern Gefühlen lebte. Die Kaiſerin Eliſabeth, ſchön, gütig, liebenswürdig, eine Fürſtin von großer Zartheit der Empfindung und einer Stimme voll Seele, hatte für ihn dieſelbe Gewogenheit wie ihr Gemahl; ſie war aufs entſchiedenſte für Ausdauer in der Gefahr. Dieſe Geſinnung theilte ihre Freundin die Herzogin Alexander von Wirtemberg, geborene Prinzeſſin von Coburg, „ſtattlich[56] und ſchön, ſagt Arndt, und von hohem Deutſchen Gemüth. Sie war eine begeiſterte volle Steinin und Deutſchin, und verſammelte um ſich, was noch irgend Deutſche Liebe und Hoffnung hatte.“ Die Damen aber entſchieden auch dort. „Sein Muth[57], ſeine Kühnheit, noch mehr ſein Witz und ſeine

Liebenswürdigkeit drangen allenthalben durch und ein, und zündeten wie Blitzſtrahl, wo noch etwas zu zünden war. Die ſittliche Schönheit und Kraft ſeines Weſens, durch und durch mit Muth durchgoſſen, und die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit womit er in der kürzeſten und unſcheinbarſten Weiſe an den Tafeln und Theetiſchen zu ſpielen wußte, wo er ſich auch gern und unbewußt im leichteren Koſen und Scherzen hingehen ließ, machte ihn bald zu einem mächtigen Mann in der Geſellſchaft; ſein tapferer Wille, ſeine Einfälle, ſeine Worte wurden zu Anekdoten ausgeprägt, welche wie Blitzfeuer ausliefen." Diejenigen Damen welche ein Haus machten hatten den größten Einfluß, und bildeten eine Art Generalſtab der Geſellſchaft, deren Freundſchaft eine Stütze und gegen Angriffe Schutz und Vertheidigung gewährte. Unter den vielen Häuſern der Stadt, wo man den Abend bis Mitternacht zubringen konnte, beſuchte Stein am meiſten die Gräfinnen Kotſchubey, Tolſtoy, Tochter der Herzogin von Holſtein, Orloff geborenen Soltikoff, Guriew, Schwiegermutter des Grafen Neſſelrode, Fürſtin Dolgorucky, Ouwarow; am häufigſten ſah man ihn bei Kotſchubey und Orloff. Die Gräfin Orloff, eine Freundin Münſters, war viel gereiſ't, von feinem angenehmen ausgebildeten Geiſte, deren ungleiche Laune ſie noch anziehender machte; nicht ſchön, eher das Gegentheil, aber ſo daß ſie nicht mißfiel. Ihr Haus war der Vereinigungspunkt faſt aller Fremden und vieler Einheimiſchen, und die Geſellſchaft ſehr bewegt. Auch Ouwarow deſſen Kenntniſſe und Geſinnungen Stein ſehr ſchätzte, bezeigte ſich ſtets gleichmäßig freundſchaftlich, verbindlich, dienſtfertig; er ſehnte ſich ſehr nach Deutſchland, Stein ſuchte ihn mit ſeinem Vaterlande auszuſöhnen, da er doch einmal darin leben müſſe und darin nützlich ſeyn könne.

Unter den ausgezeichneten Männern welche er hier kennen lernte, nennt Stein den Weltumſegler Kruſenſtern, den Doctor

Rehmann, Begleiter Golowkins bei der durch des Letzteren Thorheit und Leichtſinn verfehlten Geſandtſchaft nach China, die Fürſtin von Tarent, ausgezeichnet durch den großen Muth womit ſie ſich aus den Händen der Septembermörder gerettet, den Engliſchen Finanzſchriftſteller Sir Francis d'Ivernois; am merkwürdigſten aber war ihm der Herzog di Serra Capriola, Geſandter von Sicilien, „ein Mann von 72 Jahren, von großer Güte, Geiſtesfriſche, Thätigkeit, der Neſtor des diplomatiſchen Corps in Europa; er ſteht in allgemeinem Anſehen wegen der Reinheit ſeiner Grundſätze, der Stärke ſeines Charakters und der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes — mit einem Worte, er iſt ein reizender Greis, und es iſt tröſtlich für einen Mann in meinem Alter ihn zu ſehen."

Er fand den Ton der Geſelligkeit äußerſt leicht, das Geſpräch im Ganzen doch wenig gehaltvoll. Der Luxus in den großen Häuſern war außerordentlich. In den Vorzimmern funfzehn, ſechszehn Kammerdiener und Bedienten, drei, vier Köche außer den Gehülfen. Der Feſtputz der Damen ſehr koſtbar, manche haben zehn bis zwanzig Schwals von hundert bis vierhundert Dukaten; die Kleidung der Herren einfach, Staats- und Kriegs-Uniform und Frack. Gaſtfreiheit und Wohlſchmeckerei erfordern einen außerordentlichen Aufwand für die Tafel. Dem Reichthum der Beſitzer entſprachen ihre Wohnungen, in welchen ſich oft der Glanz der Fürſten des 19ten Jahrhunderts mit Aſiatiſcher Unbildung vereinigte. Der Orloffſche Palaſt umfaßte viele Höfe und prächtig ausgebauete Hintergebäude, zur Wohnung des großen und kleinen Geſindes, Gärtner, Schloſſer, Schreiner, Sprachmeiſter, Muſik- und Tanzlehrer, Künſtler, die dort einige Hundert an der Zahl zuſammenlebten. Ein Theil derſelben erſchien regelmäßig an der Tafel, wo der Klaviermeiſter, Sprachlehrer, Sänger, Sänge-

rinnen, Maler an den 40 bis 50 Hausgedecken ihre Plätze fanden. Neben ihnen erſchienen häufig auch die Zöglinge, Knaben und Mädchen, eine Sammlung aus den Völkerſchaften des großen Ruſſiſchen Reichs, Kirgiſen, Kalmucken, Kalmuckinnen in ihrer Volkstracht, jedoch in hauptſtädtiſcher Prächtigkeit. Unter dieſe Schaar einige junge Verwandte des Hauſes gemiſcht, die mit ihnen Franzöſiſch und Italiäniſch ſingen und plaudern, malen und tanzen lernten. Dieſes ergötzte Stein zuweilen, dann aber brach auch wohl der ſittliche Ernſt und der Standesſinn durch, wie er denn eines Abends im Geſpräch mit Orloff auffuhr: Aber klagen Sie mir nichts vor, daß Ihre meiſten Männer ſo weich und characterlos ſind! Ich ſehe ja, wie Sie Ihre Vettern aufwachſen laſſen unter zuſammengekauftem Sclavengewimmel aller Art. Was kann das werden?

Solche Züge des geſelligen Lebens ſchildert er in Briefen an Frau von Stein, in Geſtalt eines Tagebuches, welches während der Begebenheiten geſchrieben ward; es iſt zugleich ein Denkmal ſeiner hohen Achtung und treuen Anhänglichkeit an die leidengeprüfte Gattin und ſeine geliebten Kinder, nach deren ſittlicher uud wiſſenſchaftlicher Ausbildung er ſich ſorgſam erkundigt, denen er durch Reiſende kleine Geſchenke ſendet, und in der Wiedervereinigung mit denen er ſein höchſtes Glück zu finden hofft. Auch der Freunde, welche den Seinigen treu beiſtehen, der Sternberg, Clam, Czernin gedenkt er mit Dankbarkeit. „Ich empfange ſo eben Deinen lieben Brief vom 26ſten Julius. Was Du mir über Deine Geſundheit ſagſt, iſt
Sept. 13. mir unendlich tröſtlich; ich freue mich lebhaft daß die Sternbergs Dir Theilnahme und Freundſchaft bezeugen, aber es ſchmerzt mich, Dich des Troſtes der Vereinigung mit Friederike [Kielmansegge] beraubt zu ſehen. Wie viel Unglückliche macht dieſes Ungeheuer; man ſieht hier nur Familien in Trauer über den Verluſt ihrer Lieben in der Schlacht vom

7ten September. Laß Deinen Muth nicht ſinken, theure Freundin; vergleiche Deine Lage mit der ſo vieler Tauſend Menſchen deren Glück für immer durch den Verluſt derer zerſtört iſt, welche ihnen durch die liebſten Bande verknüpft waren — ich glaube, die Stunde des Untergangs des Mannes hat geſchlagen, und Du wirſt noch das Glück genießen, worauf Deine Tugenden Dir ein ſo gegründetes und ehrwürdiges Recht geben. Lebe wohl meine gute und theure Freundin; ſey überzeugt, daß Dein Glück mir mehr als Alles in der Welt am Herzen liegt." Und ein anderes Mal: „Ich habe keinen Sept. 19. Zweifel daß Napoleon unterliegen wird, wenn die Kraft der Regierung der Kraft des Volkes entſpricht, welches eine große Hingebung, viel Begeiſterung, einen unerſchütterlichen Muth zeigt. Hier wie an jedem anderen Orte giebt es in den oberen Claſſen ſchwache weiche Menſchen die mehr an ihrem Eigenthum als an der Ehre hängen, und man muß hoffen daß entweder die Erfolge ihr Gelangen zum Einfluß verhindern, oder daß ihr Einfluß nichtig ſeyn wird wenn die Gefahr vorhanden iſt."

Leere Stunden, ſchreibt Arndt, konnte Stein ſchwer ertragen, leere Tage gar nicht. In Petersburg gab es bei der Abgeſchnittenheit von den meiſten Europäiſchen Verhältniſſen ſogar leere Wochen für ihn. Da ließ er ſich den Profeſſor der Griechiſchen Litteratur Gräfe holen, und las mit ihm den Thucydides.

Er wohnte in dem Gaſthofe „zur Demuth," welchen er bei Anbruch des Winters mit einem ſtattlicheren Hauſe vertauſchte.

Siebenter Abſchnitt.

Ruhe der Heere. Steins Unterhandlungen mit Münſter und Gneiſenau.

Die nächſten Wochen nach der Einnahme und Verbrennung von Moskau wurden von beiden einander entgegenſtehenden Heeren zur Erholung von den ungeheueren Anſtrengungen und Verluſten welche ſie erlitten hatten, zum Sammeln der zum Theil aufgelöſ'ten Beſtandtheile, zur Pflege und Heilung der Verwundeten, zu Herſtellung der Kriegszucht der Bewaffnung und der Kriegsvorräthe und zu Herbeiziehung ihrer Verſtärkungen gebraucht. Die Franzoſen ſtanden in der Stadt und in einem geringen Umkreiſe, und wurden von allen Seiten durch die leichten Ruſſiſchen Truppen umgeben und in den täglichen Unternehmungen zu Herbeiſchaffung von Lebensmitteln und Futter gehindert, dort ſo wie längs der ganzen Verbindungslinie von Moskau nach Smolensk von bewaffneten Bauern und Streifparthien überfallen und im Kleinen vernichtet. Durch ſeine Marſchälle von dem Plane nach St. Petersburg aufzubrechen abgehalten, überließ ſich Napoleon der Hoffnung, daß der Kaiſer Alexander durch den Verluſt ſeiner Hauptſtadt gebeugt einen ſchimpflichen Frieden ſchließen werde, und ſeine

Zuverſicht wuchs durch die Art wie der feindliche Feldherr ſeine Eröffnungen aufnahm. Kutuſow hielt ſich ſüdweſtlich von Moskau an der großen Straße nach Kaluga in einer durch Verſchanzungen verſtärkten feſten Stellung am Fluſſe Nara, brachte den Krieg der Parteigänger in Schwung, belebte den Volkskrieg welcher von der Geiſtlichkeit zu einem Kriege für den Glauben geadelt ward, und verſtärkte ſich durch 30,000 Mann friſcher Truppen und 26 Regimenter Doniſcher Koſaken, ſo daß er allmälig ein merkliches Uebergewicht über das Franzöſiſche, noch immer 100,000 Mann ſtarke Heer in Moskau erlangte. Dieſes waren die Früchte der unermüdlichen Anſtrengungen des Kaiſers Alexander, in deſſen Händen die Fäden aller der großen Rüſtungen in den verſchiedenen Theilen ſeines weiten Reichs zuſammenliefen, und der alle zu ununterbrochener Thätigkeit anfeuerte, um die beleidigte Ehre des Vaterlandes zu rächen. Die Zahl der von ihm angeordneten Reſerven belief ſich in dieſen Monaten auf 115,000 Mann Fußvolk, 20,000 Linien-Reuterei und 10,000 Mann Artillerie[58].

So erfreulich dieſe Anſtrengungen waren, ſo gewährte doch weder die bis dahin bewieſene Fähigkeit der Ruſſiſchen Feldherren, noch der weiche Character des Kaiſers, unter dem täglichen Einfluß unbedeutender jeder Erhebung unfähiger und zum Frieden geneigter Umgebungen, eine Sicherheit für die Zukunft. Stein wünſchte daher aufs Dringendſte eine Verſtärkung des Einfluſſes welchen England durch ſeine feſte Stellung in dem Kriege gegen Frankreich ausübte, und erſuchte Münſter wiederholt dahin zu wirken, daß England die Leitung der Deutſchen Angelegenheiten ſo wie die Deutſche Legion übernehme; er unterſtützte dieſes Geſuch mit Gründen, welche aus dem klar vorliegenden Zuſtande der Dinge hergenommen, keinen Widerſpruch zuließen:

Stein an Münſter.

„Petersburg den 25ſten September 1812. ... Es iſt ſchlechterdings nothwendig, daß England die Leitung der Deutſchen Angelegenheiten übernehme, die Deutſche Legion beſolde. Wir dürfen von dem Perſönlichen der hier herrſchenden und leitenden Perſonen keine weiſe, große, uneigennützige Pläne im Glück, und im Unglück keine unerſchütterliche Feſtigkeit und Hochherzigkeit erwarten.

Die das Vertrauen des Kaiſers genießende und zugleich umgebende Männer ſind der Canzler, der Graf Araczejew, der Polizeiminiſter Balaczew; der erſte iſt bekannt, der zweite höchſt beſchränkt, der dritte liſtig, kurzſichtig, in großen Weltangelegenheiten unkundig, alle drei dem Frieden geneigt. Nirgends findet ſich unter den Umgebungen des Kaiſers ein kräftiger weiſer Mann. Gehen die Angelegenheiten erträglich, ſo wird man Feſtigkeit zeigen; gehen ſie ſchlecht, ſo wird man trotz alles Wortgepränges unterliegen, wie a. 1805 und 1807. Das Prinzip dieſes Betragens liegt in dem Mangel der Tiefe des Verſtandes und des Herzens, in der Oberflächlichkeit.

Man darf mit Recht vertrauen auf die Tapferkeit des Heeres, auf den Muth der Nation; Kraft iſt vorhanden, aber keine Leitung. Die Räumung von Moskau iſt unverzeihlich, gegen den Willen Bennigſens und Doctorows, gegen den laut ausgeſprochenen Willen der Armee, — verloren iſt allerdings nur die Stadt, aber eine große volkreiche Stadt. Der moraliſche Eindruck im Ein- und Ausland, beſonders auf das niederträchtige Wiener und Berliner Cabinet iſt verderblich.

Bei dieſem wankenden Zuſtand der Dinge iſt es dringend nothwendig, daß England die Deutſche Legion auf jeden Fall unternehme, ſie nach Schweden überſetzen laſſe, — um ihrer immer gewiß zu ſeyn. Entſteht ein ſchändlicher Friede, ſo be-

hält England dieſe Streitkräfte; iſt dieſes nicht der Fall, ſo benutzt es dieſe Truppenmaſſe um mit den Schweden gemeinſchaftlich zu würken, man möge ihr eine Ausdehnung geben wollen oder nicht. Landet der Kronprinz in Deutſchland, ſo kann man doch einem Gasconier und denen raubſüchtigen armen Schweden, nicht das Schickſal Deutſchlands überlaſſen; auch nicht Rußland. Dieſes wird ſich im Oſten vergrößern wollen, und jenes wird Dänemark mit Deutſchen Provinzen zu entſchädigen ſuchen, für den Verluſt von Norwegen. Das Lumpengeſindel der Deutſchen Fürſten wird vor denen Nordiſchen Bundesgenoſſen kriechen, wie ſie 1801 und 1802 vor Laforeſt und Mathieu Favier gekrochen haben.

Man muß ſich auf jeden Fall bald entſcheiden — ich rathe die Legion zu übernehmen, das Commando dem Grafen Walmoden zu übergeben, und ihn ſchleunigſt herzuſchicken, ſein Name und ſein Einfluß wird eine Menge brave kriegserfahrene öſterreicher Offiziere herziehen — ſeine perſönliche Eigenſchaften werden wohlthätig wirken auf den Kaiſer in den größeren Angelegenheiten.

Das Tableau B enthält Ueberſchläge der Errichtungs- und Unterhaltungs-Koſten einer gegebenen Zahl — die Errichtungskoſten werden vermindert werden, wenn man aus England Waffen und Kleidung ſchickt.

Beſtimmt ſich England zu einer Theilnahme in einem größeren Maaß, in der Art wie die Anlage A p. 5 ſie vorausſetzt, ſo organiſirt man das Commando, in der darin erwähnten Form, ein voraus wirklich gemachter Generalſtaab muß aber dem Prinzen beigeordnet werden, da ihm nach Dörnbergs und Stülpnagels Aeuſſerung, Beſonnenheit und Geiſtesgegenwart im Gefecht, beſonnener Muth in Verlegenheit fehlen.

Rußland ſelbſt wird denen Errichtungen Deutſcher Truppen keine Ausdehnung geben, weil es ihm an Geld fehlt, ſeine

Finanzen ſind zerrüttet und der ſo an ihrer Spitze ſteht ein geiſtloſer Menſch. — Sie ſind zerrüttet durch die Verwüſtung eines großen Theils ſeiner Provinzen, durch die großen Armeen die es beſoldet, durch die Stellung von Militzen, Lieferungen ꝛc. durch Verminderung der laufenden Einnahme, die Ueberſpannung ſeiner Ausgaben. Ich ſehe es daher voraus, daß in kurzer Zeit dieſe Deutſche Legion wird eingeſtellt werden."

Drei Tage nach Abgang dieſes Briefes, am 28ſten September, erhielt Stein ein vier Wochen vorher abgegangenes Schreiben Gneiſenau's, welcher zu Englands kräftiger Theilnahme und einer baldigen beſſeren Geſtaltung der Deutſchen Angelegenheiten gegründete Hoffnung machte.

„Ew. Excellenz an mich gerichtetes Schreiben vom 23ſten Junius habe ich erſt ſpät zu erhalten die Ehre gehabt. Wie ſehr mich der Anblick der Züge Ihrer Hand gefreut hat, können Ew. Excellenz denken nach dem, was Sie von meiner Anhänglichkeit an Ihre Perſon wiſſen. Ihre Anſtellung am Ruſſiſchen Hofe hatte ich früher ſchon erfahren, und wünſchte Denjenigen Glück, die ſich Ihrer Rathſchläge bedienen und ſie mit Beharrlichkeit befolgen wollten. — Ich hoffe, daß meine beiden an Sie gerichteten Briefe ihre Beſtimmung erreicht haben; ſolche waren unter dem Einfluß ungünſtiger Momente geſchrieben.

Schon in Rußland war ich genöthigt, trübe Betrachtungen anzuſtellen. Percivals Ermordung mußte meine Hoffnungsloſigkeit abermals ſteigern. In Örebro, dem Sitz des ſchwediſchen Reichstags, erfuhr ich, daß das brittiſche Miniſterium für Schweden Nichts thun wolle, ſelbſt nicht einmal Subſidien zu geben war man geneigt. Eine geheime Unterhandlung mit Dänemark war angezettelt, und man wollte nicht auf Plane eingehen, die dieſes zu vernichten drohten. Alles dieſes be-

ſtätigte ſich mir in Gothenburg. Unter dieſen Umſtänden hätte ich eigentlich meine fernere Reiſe nicht fortſetzen ſollen, ich that es aber dennoch, theils aus dem Grundſatz, in einer großen Sache Nichts unverſucht zu laſſen, theils aus der Verzweiflung ſelbſt einen Grund zur Hoffnung herzunehmen; theils um das Wort zu löſen, das ich meinen Freunden gegeben hatte. Ich ging und meine Beharrlichkeit ward belohnt, belohnt nämlich durch neu aufgehende Hoffnungen, denen ich bereits entſagt gehabt hatte.

Ich bin gütig hier aufgenommen worden. Ohne daß ich mich aufdrängte, verlangte man meine Meinung zu wiſſen. Der Regent iſt ſehr gnädig gegen mich geweſen, und geht mit dem größten Eifer auf unſere Plane ein. Selbſt die Miniſter thun dieſes, ſo ſehr ihnen nur parlamentariſche Rückſichten, die allgemeine Lage des Landes, und die großen Anſtrengungen in der ſpaniſchen Halbinſel dieſes geſtatten. Was ſie thun wollen, iſt folgendes.

1. Für Schweden iſt eine anſehnliche Subſidie bewilligt. Wenn die von dort ausgehende Expedition noch nicht geſeegelt iſt, ſo liegt dieſes in ſchwediſchen Rückſichten und nicht an dem hieſigen Miniſterio. An Waffen und Munition ſoll es ebenfalls nicht fehlen.
2. Sobald nach erreichten, rein ſchwediſchen Zwecken die Expedition nach Deutſchland ſeegelt, ſo ſchließt ſich von hier aus ein Truppencorps von etwa 12,000 Mann, worunter viel Cavallerie und Artillerie iſt, an. Unter den Umſtänden, worin dieſes Land ſich befindet, iſt dieſes eine große Anſtrengung, da ſo wenige Truppen im Mutterland ſich befinden.
3. Iſt die Landung vollbracht und Raum gewonnen, ſo ſoll ein Armeekorps neu errichtet werden, deſſen gänz-

liche Ausſtattung und Beſoldung, letztere auf Deutſchen Fuß, von hier aus geſchehen ſoll.

Ew. Excellenz ſehen hieraus, daß das brittiſche Miniſterium bei weitem mehr für unſere Sache thun will, als wir erwarten durften. Wenn der Brief des Grafen Münſter, deſſen Conzept ich geleſen habe, etwas kalt über die von hier aus zu gebende Hülfe liegt, ſo liegt dies zum Theil in der Kälte ſeiner Anſicht — nicht Kälte des Herzens, denn dieſes fühlt ſehr warm für die gute Sache — in ſeinen Verhältniſſen zum Regenten und zu den Miniſtern, und in den Beſorgniſſen, die man hier überhaupt von der Leitung der Dinge dort hat. Ich will geradezu damit hervorgehen.

Man hält hier Herrn v. Romanzoff dem franzöſiſchen Intereſſe für völlig ergeben, und hält ſeinen Einfluß für ſehr bedeutend. Bei großen Unfällen fürchtet man die Vermehrung dieſes Einfluſſes. Würde man hier ſich überzeugen können, daß der Kaiſer Alexander auch im Unglück ſtandhaft bleiben und in der Verlängerung des Krieges und nur allein dadurch möglichen Entwicklung moraliſcher und phyſiſcher Kräfte ſein Heil ſuchen wolle, ſo glaube ich, würde man hier das Unmögliche zur Unterſtützung leiſten und dieſe würde mit der Dauer der Anſtrengung in ſteigendem Verhältniß ſtehen. So aber, von der Furcht des Mißlingens und von der Beſorgniß, daß Unfälle und eine irre geleitete Politik die Begebenheiten des Jahres 1807 wieder herbeiführen könnten, geleitet, nehmen die Miniſter Anſtand in Verpflichtungen ſich einzulaſſen, die, wegen verſchleuderten Blutes und Geldes, ſie in zu harte parliamentariſche Verantwortung ſtürzen könnten. Auch ſind die Anſtrengungen in Spanien ungeheuer. Von 8 Millionen, die hiefür, für dieſes Jahr berechnet waren, iſt man nun ſchon auf 16 Millionen gekommen. Zwar iſt der Ruhm den man ſich dort durch die Schlacht von Salamanca erworben hat,

wohl dieſen Mehrbetrag von 8 Millionen werth, allein, ſollten Unfälle anderwärts entſtehen, ſo würde man das frühere Glück, durch die Entſchloſſenheit des Marquis Wellington gefeſſelt, nicht in Rechnung bringen laſſen wollen gegen das ſpätere Unglück, herbeigeführt, wie die Oppoſition ſagen würde, durch die Ungeſchicklichkeit der Miniſter. Unter dieſen Umſtänden alſo, glaube ich behaupten zu können, iſt das, was die Miniſter zu thun erbötig ſind, wirklich nichts geringes.

Dieſem gegenwärtigen Schreiben ſoll bald ein anderes nachfolgen, das ungefähr das enthalten ſoll, was Ew. Excellenz intereſſiren möchte. Für jetzt bleibt mir keine Zeit übrig, ausführlicher zu ſeyn, da ich die Zeit meines Hierſeins über wenig zu Athem kommen konnte, ſondern mit den nöthigen Geſchäftsbeſuchen, Abfaſſung von Denkſchriften und Erläuterungen darüber vollauf zu thun hatte.

Noch will ich hinzufügen, daß die Art wie der Krieg bei Ihnen geführt wird, hier ſehr populair iſt. Man meint, nachdem die Umſtände ſo gekommen, ſo ſei dies die beſte Art des Krieges, die man dem Franzöſiſchen Kaiſer machen könne. Ueberhaupt iſt man hier ſehr ruſſiſch geſinnt und hegt von der Nation große Erwartungen.

Meine Verſtändniſſe in Deutſchland gehen einen guten Gang. Vielleicht iſt deren Natur Ew. Excellenz bekannt. Selbige verſprechen, nach den jüngſten mir zugekommenen Nachrichten, eine beſſere Ausbeute, als meine ſeit fünf Jahren ſo oft getäuſchten Erwartungen mir zu hoffen erlaubten. Die Noth iſt eine beſſere Lehrerin als die Vernunft.

Wenn Ew. Excellenz, wie mir ihr verehrliches Schreiben ſagt, meine Rückkunft erwarteten, ſo glaube ich, werden Sie, nach dem was ich Ihnen von dem guten Willen des hieſigen Miniſterii jetzt ſage, es billigen, wenn ich nicht dorthin zurückkehre, ſondern mich ſogleich an die hieſige Expedition anſchließe.

Zwar ſind mir von hier aus deshalb noch keine Anerbietungen geſchehen, allein gewohnt aufs Ungewiſſe hin zu abentheuern, werde ich immer einen kleinen Wirkungskreis für mich finden, wenn ich auch weder beſtimmte Anſtellung noch Entſchädigung finde. Da zu ſeyn, wo ich am meiſten Nutzen ſtiften kann, iſt was die Pflicht mir gebietet, und ich habe Urſachen, vorauszuſetzen, daß es mit der Deutſchen Legion dort nicht großen Fortgang haben werde, beſonders wenn England ſeiner andern Entwürfe wegen, nicht mit Geld unterſtützt und anderwärts für deſſen Rechnung Truppen errichtet würden, die dann mehr Zulauf haben würden, als die Legion im Norden. Finden Ew. Excellenz gegen dieſe meine Anſicht etwas einzuwenden, ſo bitte ich Sie, mich davon zu unterrichten unter der Adreſſe des Grafen Münſter No. 33 Clarges Street. Am Sicherſten gelangt der Brief an mich durch die brittiſche Geſandtſchaft, oder Admiral Saumarez zu Gothenburg, oder den Kaufmann R. Lorent daſelbſt.

Mit der reinſten Verehrung

Eurer Excellenz

ganz treu ergebener

N. v. Gneiſenau.

London, 4 Clarges Street, den 1ſten September 1812."

Dieſe wichtigen Eröffnungen, doppelt erfreulich weil ſie in einem Zeitpunkt großer Entſcheidung eintrafen, legte Stein in einer Franzöſiſchen Ueberſetzung ſofort dem Kaiſer vor, und beantwortete ſie am folgenden Tage:

„Petersburg den $\frac{29ſten}{17ten}$ September 1812. . . Ich kann Ihnen mein verehrungswürdiger Freund, ohnmöglich das Vergnügen ausdrücken, welches mir der Inhalt Ihres Schreibens dd. London den 1ſten September gemacht hatz nach langem

angſtvollen Harren, nach einem 3monatlichen Treiben zwiſchen ſchwankenden Entſchlüſſen, trüben Ausſichten, geht endlich ein Strahl von Hoffnung für die vaterländiſchen Angelegenheiten auf. Noch iſt mir die längſt erwartete Antwort von Graf Münſter nicht zugekommen, ohnerachtet Pozzo vorlängſt, und jetzt Sie die Ankunft ankündigten, Ihm werden unterdeſſen die Schreiben von mir dd. 10ten September und 25ſten September zugekommen ſeyn, worin ich mich über Deutſchlands Angelegenheiten und die Erwartungen ſo es von Fremden haben darf, äußere.

Als Zuſatz zu dem Inhalt jener Schreiben theile ich Ihnen Folgendes mit. Die Erbitterung der Nation iſt auf das Aeußerſte gebracht, der Kaiſer kann, wie er ſich deutlich und beſtimmt äußerte, ſeiner eigenen Sicherheit halber keinen Frieden machen, und dieſes hat er auch in der anliegenden Proclamation ausgeſprochen. Die Verheerung Moskau's verſtärkt dieſe Stimmung, die beſten Autoritäten behaupteten alles ſey abgebrannt bis auf den Cremmel und die Sloboden. Die Volksbewaffnungen gehen unaufhaltſam fort.

Romanzoffs Einfluß iſt allerdings verderblich, er bereitete nichts vor, hielt und hält noch jetzt vieles auf. Keiner der Bundesgenoſſen hat das mindeſte Zutrauen zu ihm, er iſt von der Nation verabſcheut, ſeine Schlauheit, eine kleine Faction, und ein gewiſſer Eigenſinn des Regenten halten ihn.

Was ich von Rußland und Schweden für Deutſchland erwarte, darüber habe ich ausführlich an Graf Münſter geſchrieben, er wird Ihnen das Mitgetheilte eröffnen, und ich wünſche ihre Zuſtimmung.

Von der Oldenburgiſchen Familie erwarte ich nur Hinderniſſe, des Herzogs Anſichten ſind kalt, eingeſchränkt, kümmerlich, Prinz Auguſt iſt ohne allen Einfluß, Prinz Georg hat welchen durch ſeine Gemahlin, beide ſind aber von hier entfernt; dieſe Menſchen wollen nur a) Wiederherſtellung des Oldenburgiſchen

b) durch eine vordringende Ruſſiſche Armee, ſie wollen nichts von Landungen, Theilnahme und Mitwürkung des Volks, ſie ſind blind und taub — ich habe ſie mir abgeſchüttelt.

Die Beſchlüſſe des brittiſchen Miniſteriums machen ſeiner Weisheit und Kraft Ehre — traurig daß man ſie von denen Schwediſchen Projekten abhängig zu machen gezwungen iſt, und daß dieſe wieder durch die hieſige Unbeholfenheit verſchleppt werden. Als Stamm zum Deutſchen Heer kann man die hieſige Legion brauchen, über deren Stärke Beſchaffenheit u. ſ. w. Herr v. Stülpnagel Ihnen Auskunft giebt, und Graf Münſter der über Errichtungs- und Unterhaltungskoſten von mir genaue Nachrichten erhalten hat. Es iſt nothwendig daß England jetzt gleich das Corps übernehme, Kleidung und Waffen herſchicke, da es an beiden fehlt und beides übermäßig theuer iſt, da Rußlands Finanzen durch den Krieg erſchöpft ſind, und man hier die Fremden weder liebt, noch zu behandeln noch zu benutzen verſteht. Landet man, ſo müſſen Waffen und Kleidungen für 100,000 Mann gleich vorräthig ſeyn, da die Errichtung der Armee und die Zuſammenziehung von Menſchenhaufen einen ſchleunigen Fortgang haben wird.

Verfährt man nach meinem in dem Schreiben dd. 25ſten September enthaltenen Vorſchlag, ſo erhält die Civil- und Militair-Verwaltung Kraft und Einheit — ſonſt wird alles zerſplittert und gelähmt, durch eine kleine verwickelte ſchwerfällige erbärmliche Maſchinerie.

Sie ſind bey denen Stimmungen der dortigen Regierung und Nation nützlicher als Sie hier ſeyn können.

Antworten Sie mir, wenn es nöthig iſt der Aufſicht der hieſigen Polizey zu entgehen, allein durch engliſche oder ſpaniſche Couriere. Von Ihnen habe ich hier gar keinen Brief erhalten, wohl einen in Prag durch Gruner den Sie von Breslau aus ſchrieben. Leben Sie wohl mein vortreff-

licher Freund, die Vorſehung ſegne Ihre Bemühungen, und ſeyn Sie von der Unwandelbarkeit und Lebhaftigkeit meiner freundſchaftlichen und hochachtungsvollen Geſinnungen überzeugt.

Stein."

Darauf forderte er nochmals den Grafen Münſter aufs Dringendſte zu Beſchleunigung der Deutſchen Angelegenheiten auf, wies wiederholt auf die Nothwendigkeit hin daß England ſich ihrer annehme, und veranlaßte die erſten Schritte zu einer Ausſöhnung Oeſterreichs und Rußlands durch Engliſche Vermittlung:

„Petersburg den 3ten October 1812. Noch iſt mir die Antwort Eurer Excellenz auf mein Schreiben dd. Witzy nicht zugekommen, ſo wohlthätig ihre Erſcheinung in dieſem Augenblick des angeſtrengten und noch zweifelhaften Kampfes gewürkt haben würde — ich hoffe ihren baldigen Empfang. Ich wiederhole es, bei der Kurzſichtigkeit und Charakterloſigkeit des hieſigen Miniſteriums iſt nichts zu erwarten, ſie begreifen das Intereſſe Europas ſo wenig, als ſie Kraft haben um es mit Beharrlichkeit zu verfolgen — wie ſollen dergleichen Gedanken in ihren trüben Köpfen erſcheinen, oder dergleichen Gefühle in ihren engen Herzen wurzeln — der Kaiſer ſelbſt hat menſchenfreundliche Geſinnungen[59]. Von der großen Energie der Nation und der Unerſchrockenheit der Armee dürfen wir alles erwarten, und es iſt alle Wahrſcheinlichkeit des Untergangs des bluttriefenden Ungeheuers vorhanden. Es müſſen daher alle leitende politiſche und militairiſche Ideen beſonders in Beziehung auf Deutſchland allein von England ausgehen, und dieſe Macht darf nachdrücklich und freundlich auf eine Veränderung des Miniſteriums dringen, jedoch jeden Verdacht vermeiden als habe ſie eine perſönliche Abneigung gegen den Kanzler,

als haſſe ſie ihn wegen der Maßregeln die er gegen ihren Handel ergriffen; ſie muß ſich mehr beſorgt zeigen für das große politiſche Intereſſe Europas, als für das eigene Handels-Intereſſe. Sie muß einen geſcheuten Operationsplan für die Landung in Deutſchland entwerfen, und denen Schweden, Ruſſen[60] durch einen geſcheuten kräftigen eingreifenden Soldaten vorlegen laſſen.

England muß ſich zugleich über einen interimiſtiſchen Verwaltungs- und Benutzungsplan des zu occupirenden Landes äußern und auf ſeine Annahme bei Schweden und Rußland bringen. — Der Kaiſer hat vorläufig mir ſeine Zufriedenheit über den Inhalt des Promemoria ſo ich Eurer Excellenz mitgetheilt habe zu erkennen gegeben, und Graf Lieven wird darnach inſtruirt werden.

Es läßt ſich jetzt, ſo lange der Feind innerhalb Rußlands Gränzen ſteht, nichts weiteres von dem Letzteren erwarten, als daß es deſſen Streitkräfte beſchäftigt und feſthält, dieſes iſt für alle Operationen im Rücken ſchon ſehr viel; vielleicht kann es ein Corps von 16 bis 20,000 Mann abgeben, und dann ſollte man ſich den General Graf Tolſtoy ehemaligem Ambaſſadeur in Paris als Befehlshaber erbitten. Rußland wird vielmehr Unterſtützung an Waffen und Kleidung vielleicht brauchen, da die in Moskau vorhandenen Militairfabriquen zerſtört, die Gewehrfabriquen von Tula jetzt bedroht ſind, die Bewaffnungen des Volkes eine ſehr große Ausdehnung genommen haben, und man dem Einwurf den Graf Araczejew macht begegnen muß, daß man zum Frieden wegen Mangel von Kriegsbedürfniſſen gezwungen ſey.

Nur England kann Vertrauen und Neutralität zwiſchen Oeſterreich und Rußland wieder herſtellen, und dieſes zur Aufopferung ſeiner Eiferſucht erregenden ohnbedeutenden Eroberung

am Pruth als Bürgſchaft ſeiner gemäßigten Geſinnungen bewegen.

Dieſe Sache verdient die größte Rückſicht, damit Oeſterreich nicht verleitet werde Napoleon noch ſtärker zu unterſtützen. Graf Metternich zeigt einen Doppelſinn der alles befürchten läßt, z. B. Arretiren Ruſſiſcher Reiſender und Geſchäftsträger denen er ſelbſt Päſſe gegeben hat. Wir ſind wegen Grunern ſehr beſorgt, welches ich Gneiſenau zu ſagen bitte."

Die weite Entfernung welche dieſe gegenſeitigen Mittheilungen zu durchlaufen hatten und die gleiche Schwierigkeit des Eintreffens der Antwort, bei unvollkommenen Verbindungen, das Erbrechen der Briefe weshalb ſichere Couriere abgewartet werden mußten, erklären, wie ſchwer es ſeyn mußte, ſich über gemeinſame Maßregeln über die wichtigſten Angelegenheiten Europa's zu verſtändigen; rechnet man dazu die durch falſche Nachrichten veranlaßten Mißverſtändniſſe, die Stellung der Unterhändler, welche nicht erſte Miniſter ihrer Fürſten ſondern neben denſelben ſtehende gewiſſermaßen unabhängige Rathgeber ohne geſchäftliche Verantwortlichkeit und Bedeutung waren und nur durch ihr perſönliches Anſehen bei den Fürſten und ihren Rathgebern wirken konnten, dazu die Beſchaffenheit der Letzteren und den raſchen Flug der Ereigniſſe inmitten eines ſolchen Krieges, ſo konnte Münſter auf dieſen Briefwechſel des Tacitus Worte anwenden: „Celerum ex distantibus terrarum spatiis consilia post res afferebantur." Steins Briefe an Münſter waren oft vier Wochen unterwegs, und ging die Antwort — was in der Regel nicht thunlich war — ſofort ab, ſo verfloß wieder ein Monat, alſo wenigſtens zwei Monate ehe Stein über die Aufnahme ſeiner Gedanken Kunde erhielt, und wie verſchieden war die Lage der Dinge und wie groß der Glückswechſel in ſo verſchiedenen Zeitpunkten wie dem Vordringen

der Franzoſen in der Mitte Julius, deren Einzug in Moskau in der Mitte Septembers und dem Uebergang über die Bereſina am 28ſten November. Dazu der Wechſel der Jahreszeiten in den nördlichen Breiten, welcher im November unterſagte, was im Sommer und Herbſte leicht ausführbar geweſen war.

Münſters Antworten auf Steins Eröffnungen wegen der Deutſchen Angelegenheiten wurden unter dem Eindruck des Unglücks von Moskau geſchrieben; die Verwendung des Finniſchen Heers bei Riga laſſe, ſagte er, die Schweden zu ſchwach zu einer Landung in Deutſchland, da die Franzoſen an jedem beliebigen Puncte zwiſchen Oder und Ems 40,000 Mann verſammeln könnten, der König von Preußen in Stockholm erklärt habe, ſich mit 40,000 Preußen einer Schwediſchen Landung widerſetzen zu wollen, und man doch jedenfalls damit anfangen müſſe Dänemark anzugreifen, deſſen Heer man nicht hinter ſich laſſen dürfe; ein Vorſchlag des Kronprinzen, Norwegen anzugreifen, hätte Englands Billigung erhalten, damit Schweden doch etwas thue; als die Einſtimmung in Stockholm angekommen, ſeyen dort weitere Ausflüchte zu neuer Unthätigkeit geſucht. Nur eine Aeußerung gab für die Zukunft Hoffnung: „Alles, antwortete Münſter, was Euer Excellenz ſchreibt über die Art wie man die Deutſchen Angelegenheiten führen ſoll, iſt meiner Anſicht vollkommen gemäß. Ich ſtehe für mich ſelbſt, ſo wie für die Vollmacht des Regenten ein.“ In demſelben Sinne ließ Münſter eine ausführliche Eröffnung am 3ten November folgen, welche noch unter denſelben Vorausſetzungen geſchrieben, doch ſchon den Keim verſchiedener Anſichten über die Deutſchen Angelegenheiten, aus dem Standpuncte des Hannoverſchen Miniſters zeigt.

Oct. 10.
Oct. 23.

„London den 3ten November 1812. Ew. Excellenz habe ich bereits für Dero Briefe vom 9ten und 25ſten September

und 3ten October gedankt. Ich hoffe, daß auch nunmehr meine Antwort auf Dero officielles Schreiben vom 2ten Juli von Witzy datirt angekommen seyn werde. Selbiges ging am 17ten Auguſt von hier ab. Ich würde eine Abſchrift davon auf den Fall ſenden daß es verloren gegangen ſeyn ſollte — allein ich finde es kaum der Mühe werth, denn jene Correſpondenz betraf einen Zuſtand der Dinge der ſich ganz geändert hat und Pläne die jetzt wenigſtens für verſchoben gehalten werden müſſen.

Ich habe mich in meinen früheren Briefen im Allgemeinen über eine Expedition nach Teutſchland geäußert. Wir dürfen unſere letzte Hoffnung nicht aufs Spiel ſetzen ohne wenigſtens gegründete Hoffnung zum Gewinnen vor uns zu ſehen.

Ew. Excellenz und ich denken über unſere Landsleute gleich. Guter Wille iſt da; aber er iſt mit ſo vielen Bedachtſamkeiten vermiſcht, daß wir kein Entgegenſtrömen aus dem von Menſchen entblößten Teutſchland erwarten dürfen, falls wir ihnen nicht die Hoffnung des Gelingens und zugleich die Mittel ſie allenfalls unter unſere Fahnen zu zwingen, nebſt der Kraft ſie durch eine Armee oder feſte Poſition zu ſchützen, zeigen können.

Nach allen Nachrichten die ich erhalten habe, ſind die Franzoſen im Stande, in kurzer Zeit, auf jedem Punkte zwiſchen Oder und Ems vierzigtauſend Mann zuſammen zu bringen; ungerechnet was die Dänen von ihrer nicht geringen Armee hergeben und was der ſogenannte König von Preußen gegen uns zu ſtellen befehligt werden dürfte.

Eine feſte Stellung iſt an der ganzen Nordküſte Teutſchlands nicht zu finden. Eine Ueberfallung Colbergs würde vermuthlich fehlſchlagen, und wenn in den Sümpfen Oſtfrieslands der Feind Mühe haben würde zu Uns zu kommen, ſo mögten Wir es eben ſo ſchwer finden zu Ihm hervor zu gehen. Die Hoffnungen die Gneiſenau noch jetzt auf Hardenberg ꝛc. ſetzt,

kann ich nicht theilen. Meine Erwartungen ſind zu oft getäuſcht worden, und ich habe mir durch das Veranlaſſen am Ende fruchtlos befundener Maßregeln hierſelbſt, für die Folge Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Eine ſolide Operation kann ſchwerlich anderswo als gegen Dänemark angefangen werden. Dieſe iſt durch die veränderte Beſtimmung der von Schweden verſprochenen Ruſſiſchen Hülfstruppen für dieſen Winter unmöglich geworden.

Bernadotte, um nicht unthätig zu bleiben, förderte vor Kurzem Englands Mitwürkung gegen Norwegen, England gab nach, bewilligte Alles, theils um ihn für ſeine gegebene Einwilligung zu dem veränderten Gebrauch der eben erwähnten Ruſſen zu entſchädigen, theils um Schweden die 20,000 Dänen vom Halſe ſchaffen zu helfen, die Schweden von der Norwegiſchen Grenze bedrohen und die das Zurücklaſſen einer Obſervations-Armee erfordern würden, wenn Bernadotte ſeine große Expedition unternehmen ſollte.

Kaum war Bernadotte's Vertrauter, Herr v. Biornſtern mit der hieſigen Zuſtimmung zu ſeinem Plan abgegangen, als wir erfahren daß die Expedition wegen eingetretener ſchlechter Erndte nicht vor ſich gehen kann! — Jetzt verlangt Schweden, ohne Etwas ſelbſt zu thun, daß man ihm Norwegen garantiren ſoll. In Stockholm iſt noch immer ein franzöſiſcher Geſchäftsträger, in St. Petersburg Romanzoff der franzöſiſche Geſchäftsmacher. Was ſoll man davon denken, zumal bei Ew. Excellenz eigenen ſchwarzen Anſichten? Mit denen in Ew. Excellenz Memoire angenommenen Grundſätzen bin ich ganz einverſtanden — bis auf einige kleine Zweifel. Ich habe es dem Regenten vorgeleſen, für deſſen Zuſtimmung ich einſtehe. Alle Schwierigkeiten werden ſich, durch kein erſinnliches Mittel, bey der Behandlung teutſcher Angelegenheiten heben laſſen. Ein Viereiniger Dictator hat manches Bedenkliche, indeſſen glaube ich,

daß unſere beiden Köpfe unter einen Hut paſſen würden — wenn ich gleich nicht ſchwören wollte, daß Sie den Preußen und ich den Hannoveraner ganz würden ablegen können. Victrix causa diis placuit — sed victa Catoni.

Schwüriger dürfte ein vielköpfiges Militair-Commando ſeyn, und ich würde nicht dazu rathen, einen Mann blos des Namens wegen zu wählen und Kopf und Character zu überſehen. Doch das Alles hat Zeit: alors comme alors. Ich komme zur Legion deren Uebernehmung in Engliſchen Sold Ew. Excellenz wünſchen.

Bei den vielen Schwierigkeiten die dergleichen Gegenſtände hier conſtitutionsmäßig finden, hätte ich gewünſcht, daß dieſer Antrag von Seiten Rußlands auf irgend eine officielle Weiſe geſchehen wäre. Der Prinz Regent iſt über die Wichtigkeit der Sache einverſtanden, und ich habe in der Hoffnung, daß Lieven deshalb Inſtructionen erhalten haben werde, heute an L. Caſtlereagh ein Memoire übergeben, in dem ich Alles vorſtelle, was meines Erachtens über dieſen Gegenſtand geſagt werden kann — auch namentlich in der Hinſicht daß England die Teutſchen Sachen nicht Rußland und Schweden überlaſſen und namentlich nicht zugeben kann, daß letzteres im Fall einer Expedition gegen die Däniſchen Inſeln, beide Ufer des Sundes allein beſetze. Daß mithin, da Alle hieſigen Truppen in Spanien gebraucht würden, kein beſſerer Ausweg als die Uebernehmung der R. T. Legion gefunden werden könne um den erforderlichen Einfluß zu erhalten.

Was Sie mir über eine durch den Kronprinzen von Schweden zu machende Eröffnung über die Vieille marre geſchrieben haben, iſt auf ſicherem Wege, ohne Sie zu compromittiren, an Bernadotte gelangt. L. Cathcart hat bereits auf denſelben Punct gearbeitet.

Die gewünſchte Negociation zwiſchen Rußland und Oeſterreich iſt im Gange und wird heimlich betrieben.

Graf Nugent geht in dieſer Woche nach Spanien ab, um mit L. Wellington Rückſprache zu nehmen und dann zu L. W. Bentink nach Sicilien zurückzukehren. An L. Cathcart ſchicke ich heut eine Chiffre um mit Graf Hardenberg correspondiren zu können, der mit den Angelegenheiten der Küſten des Adriatiſchen Meeres bekannt iſt. Doch das ganz unter uns.

Was den Waffenmangel betrifft, ſo hat England 100,000 Musketen an Rußland geſchickt. Unſere Teutſchen ſollten daran doch wohl Antheil haben.

Wallmoden iſt abgereiſ't ohne ſeinen Zweck hier erreicht zu haben. Man ſucht ihn in Spanien anzubringen.

Gneiſenau pflegt ſeines Rheumatismus in Burton — hier iſt ein Brief von Ihm für Dörnberg. Ew. Excellenz theilen dieſes Schreiben wohl Dörnberg mit.

Mit aufrichtigſter Hochachtung und Freundſchaft

ganz der Ihrige

in Eile. Graf Münſter."

Unter dem Einfluß derſelben ungünſtigen Eindrücke antwortete Gneiſenau aus noch weiterer Entfernung, alſo noch weniger von dem Stande der Dinge in Rußland unterrichtet, und gleich Münſter in einem Zeitpuncte als der Krieg einen entſchieden günſtigen Umſchwung genommen hatte:

„Hochverehrter Gönner!

Wie verſchieden ſind meine jetzigen Gefühle von denen, als ich Ew. Excellenz Nachricht von den Beſchlüſſen des Engliſchen Miniſteriums gab! Damals durfte man erwarten, daß, ohngeachtet der mangelhaften Vorbereitung und verkehrten Einleitung zum Kriege, die rohe Kraft der Halbbarbaren, einen

Sieg erfechten, wenigſtens Stillſtand gebieten könne. Eine große Expedition bereitete ſich damals in Schweden vor, und die hieſigen Miniſter, über mannichfache Bedenklichkeiten ſich hinweg ſetzend, wollten mit großen Mitteln die großen Kontinentalangelegenheiten da zur Entſcheidung bringen helfen, wo ſie nur allein in letzter Inſtanz entſchieden werden können, nämlich in Deutſchland. Jetzt ſind die Ruſſen, wie ſie immer nach unentſchiedenen Schlachten thaten, zurückgewichen, hinter ihre Hauptſtadt, nur wenige der fruchtbareren und bevölkerteren Provinzen noch in ihrer Gewalt habend, wahrſcheinlich kämpfend mit dem Mangel an Waffen und Ausrüſtung, vielleicht ſelbſt an Menſchen, das Reich gleichſam auseinander geſpalten, der Norden mit dem Süden nicht mehr zuſammenhängend, und die Einheit des Befehls mangelnd. Dabei erfahre ich heut, daß der Kronprinz von Schweden, nachdem man hier in alle ſeine Plane gewilligt hatte, jetzt plötzlich entdeckt, daß die Erndte in Schweden fehlgeſchlagen ſei und er nichts thun könne. Vermuthlich haben ihn das ſtete Zurückweichen der Ruſſen und die Umgebungen des Kaiſers A. bedenklich gemacht, Wagniſſe zu beginnen, deren Mißlingen verderblich auf ihn zurückwirken mußte. „Wer ſein Glück einem ſchwachen Regenten vertraut, iſt ein Thor" ſagt Machiavell, und dieſe Wahrheit mag Bernadotten vorleuchten. Ihm blieb noch eine freie Wahl, die Männern, denen ihre Grundſätze heilig ſind und nur auf dieſe Rückſicht zu nehmen haben, benommen iſt.

Eben ſo nachtheilig als auf den Kronprinzen von Schweden haben die Ereigniſſe im Oſten von Europa auf die brittiſchen Miniſter gewirkt. Hiezu kam noch die Kriſe einer neuen Parlamentserwählung, die aus mehreren Gründen nothwendig geworden war, und unglücklicher Weiſe gerade in dieſen Zeitpunkt fallen mußte. Es iſt Staatsgrundſatz hier, das Parlament nicht abſterben zu laſſen, ſondern es jedesmal ein Jahr

vor ſeiner Erlöſchung aufzuheben. Ueberdies muß wegen der nahen Erlöſchung der Charters der Indiſchen Kompagnie, dieſe große Angelegenheit erörtert werden, und das alte Parlament hätte wahrſcheinlich dieſe Erörterung nicht zu Stande bringen können, die ein neues Parlament dann von vorn beginnen mußte. Der Krieg in Spanien koſtet ferner ſo ungeheuere Summen, daß neue Auflagen nöthig werden, mit deren Gewährung man das alte Parlament nicht belaſten und die Mitglieder deſſelben mit dem Haß des Volks beladen, folglich deren Wiedererwählung in das neue Parlament gefährden, wollte. Alles hinreichend wichtige Gründe zum Verfahren der Miniſter, die kein überwiegendes gebietendes Talent an ihrer Spitze haben, die nur der überwiegende rechtliche Theil der Nation, im Gefühl der Nothwendigkeit, den Demokraten einen Damm entgegen zu ſetzen, in ihren Stellen erhält, und die daher große Wagſtücke, ſei es in der innern Verwaltung oder ſei es in auswärtigen Unternehmungen, nicht auf ſich nehmen können, wenn anders nicht der durch große glückliche Begebenheiten aufgeregte Enthuſiasmus ſolche fordert. Darum vernimmt man ſeit einigen Monaten nicht einen Laut über die Deutſchen Angelegenheiten. Was das Schlimmſte hiebei iſt, ſo ruhen hiebei unnützer Weiſe Kräfte, die man anderwärts ſehr wohl hätte gebrauchen können, und die Truppen die man nach Deutſchland zu ſchicken vorhatte, hätten Lord Wellington in Spanien ein Uebergewicht geben können, das das Schickſal dieſes Landes zur Entſcheidung gebracht hätte. So iſt er hiedurch und durch die Zögerungen des zaghaften General Maitland, abermals in eine bedenkliche Lage gerathen und eine verlorene Schlacht könnte ihn weiter zurückwerfen, als ein Sieg ihn vorwärts bringen könnte.

Die Verbrennung der Ruſſiſchen Hauptſtadt iſt der einzige lichte Punkt, den ich erblicke. Es iſt hierdurch ein Unterpfand

zur hartnäckigen Fortsetzung des Krieges gegeben, das man rechtlicher Weise lösen muß und nicht schamlos verläugnen darf. Wenn es nur, wie ich oben befürchtete, nicht an Kriegsstoff fehlt und man, wenn auch nur defensiv, den Krieg standhaft fortführt, so sind in der Natur des Landes, in den gedrängten jedem Fremden tödtlichen Kantonirungen, in der Weitläuftigkeit der Stellungen, im Mangel aller europäischen Bequemlichkeiten, in der Entfernung von eigenen Hülfsquellen, noch Elemente zum endlichen Gelingen vorhanden; man muß indessen zu verhindern trachten, daß der Feind sich nicht zwischen der Okka und Wolga festsetze, ein Raum der die besten Provinzen des Reichs enthält und dem Feinde die Möglichkeit gewähren würde, dort ein neues Kriegstheater zu organisiren. Daß man den Russen von hier aus Munition zusende, darauf habe ich, nach meiner Kenntniß des dortigen Mangels an Vorsicht, schon früher angetragen, und ich habe jetzt abermals den Grafen Münster gebeten, auf die Sendung von Waffen und Munition, nicht für die Deutsche Legion allein, sondern für die gesammte Russische Armee noch vor Eintritt des Winters, zu bringen, da ich moralisch überzeugt bin, daß daran bitterer Mangel ist, obgleich der Kaiser mir zu Wilna versicherte, er habe deren im Ueberfluß. Der Graf Münster wird gewiß Alles thun, was in seinen Kräften steht, um diese Hülfe zu bewirken, so wie ich auch auf seinen Beistand bei dem Antrag an das brittische Ministerium, die russisch-deutsche Legion in brittischen Sold zu nehmen, am meisten rechne.

Da ich der Legion hier besser als dort nützen, und dort eben so wenig als hier fechten kann, so stimme ich Ew. Excellenz Meinung, daß ich besser thue, hier zu bleiben, als mich dorthin zu verfügen, vollkommen bei. In der Stellung, die mir die Umstände der Zeit gegeben haben, kann ich nicht gemeint seyn, in russische Dienste zu treten. Ich fühle mich keinesweges

geeigenſchaftet, dort, was man nennt, mein Glück zu machen. Ich möchte vielleicht ſelbſt mit Kälte dort aufgenommen werden. Ich habe dem Kaiſer noch vor Ausbruch des Krieges eine Denkſchrift über die ruſſiſche Armee, und über die bevorſtehende Kriegführung überreicht, die in manchen Stellen eine herbe Kritik des Geſchehenen enthielt. Ich hatte tief genug geſehen, um das Schlimmſte zu fürchten. Es iſt mir hierauf eine Antwort, obgleich ich mich noch im Ruſſiſchen Reich aufhielt, nicht geworden, und ich muß beſorgen, daß meine ungeforderten Rathſchläge Mißfallen erregt haben. Ich halte es alſo für angemeſſener, ſo lange hier zu bleiben, bis die weitere Entwicklung der Begebenheiten beurtheilen läßt, was ferner anzufangen ſei. Entſcheidet das Schickſal gegen unſere Sache, ſo komme ich freilich in bedenkliche Lagen. Ich darf dann nicht zurückkehren, und bin ein Ausgeſtoßener. Einen Jahrgehalt, wie viele vielleicht denken mögen, habe ich von der hieſigen Regierung weder gefordert noch erhalten. Selbſt für meine nächſte Zukunft müßte mir bange werden. Ich waffne mich indeß hiegegen mit Leichtſinn und vertrauend auf ein günſtiges Schickſal, das mir mein ganzes Leben hindurch etwas zuwarf, wenn ich am bedrängteſten war.

Riga's Wichtigkeit, die ich in einem meine Denkſchrift begleitenden Briefe an den Kaiſer ſo dringend ſchilderte, liegt jetzt recht am Tage. Man mußte dieſen durch ſeine Umgebungen, wenn gehörig verſchanzt, ſo unbezwinglichen Ort zu einem Waffenplatz der erſten Größe erheben. Im Beſitz der Herrſchaft über das Meer, konnte man daſelbſt große Truppenmaſſen anhäufen und ſie ſchnell nach andern Punkten hin verſetzen, wo ein kleiner Sieg große Erfolge vorbereiten konnte. Man hat erſt ſpät für dieſen Platz, und dann nur halb geſorgt und Tiedemanns Rathſchläge ſind unbefolgt geblieben.

So iſt, unſeeliger Weiſe, wahr geworden, was ich vor

einigen Jahren in einer zu Stockholm geſchriebenen Denkſchrift, beſtimmt, dem brittiſchen Miniſterium die zu hohe Meinung von Rußlands Militairkräften zu benehmen, vorhergeſagt habe, daß die Ruſſen nicht mehr denn etwa 180,000 Mann auf ihrer weſtlichen Gränze aufſtellen könnten, vielleicht etwas mehr mit großer Anſtrengung; daß ihr Kriegsſtoff bald erſchöpft ſeyn würde; daß große Weisheit von ihnen nicht zu erwarten ſei, und daß des Franzöſiſchen Kaiſers Angriff unbezweifelt über Pinsk, Mohilew, Smolensk, gegen Moskau gehen würde, wo dann der fernere Widerſtand der Ruſſen ermatten würde. Gott gebe, daß der letzte Theil meiner Prophezeiung unwahr werde. So alſo iſt dieſer franzöſiſche Kaiſer wie vorher immer, ſo auch jetzt: adhuc ignavia aliena quam sua virtute felicius.

Dieſe Zwiſchenzeit der unentſchiedenen Weltbegebenheiten habe ich mir zu Nutze gemacht, um hieher nach Burton zu gehen, und an der hieſigen Quelle Heilung für meine kranken Eingeweide und einen ſich verſchlimmernden Rheumatismus zu ſuchen. Obgleich mit einer ſehr feſten Konſtitution ausgeſtattet und bei einer meiſtens mäßigen Lebensart fühle ich doch, jetzt 52 Jahr alt, meine Kräfte ſchneller abnehmen, als ich vor einigen Jahren ſolches erwarten durfte. Man hat mir hier Abhülfe meiner Beſchwerden verſprochen, ich ſehe hingegen meine Uebel zunehmen, was, wie man mir zu meinem Troſte ſagen will, ein vortheilhaftes Zeichen ſeyn ſoll. Es gehört indeß einiger Entſchluß dazu, in der jetzigen Jahreszeit ſeinen Aufenthalt hier zu nehmen, wo, in der höchſten Gegend des Landes, die von den Seewinden angetriebenen Wolken an den Gebirgen des nördlichen Derbyſhire ſich entladen und uns mit täglichem Regen überſchwemmen. Nur wenige Menſchen ſind noch hier, alles Leidende, die mich jedoch mit Herzlichkeit aufgenommen haben, ſo daß ich leicht der mich erdrückenden Hauptſtadt vergeſſen mag. Ueberdies lebt man hier ſehr wohlfeil,

und ich würde nicht mehr nach London zurückkehren, wenn nicht meine Geſchäfte meine Rückkehr nöthig, und meine zurückgelaſſenen Freunde ſolche wünſchenswerth machten.

Genehmigen Ew. Excellenz die Verſicherung der vollkommenſten und reinſten Verehrung, womit ich bin

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

N. v. Gneiſenau.

Burton den 30ſten October 1812."

Achter Abſchnitt.

Franzöſiſcher Rückzug, Vernichtung des Heers. Alexander beſchließt Deutſchlands Befreiung, übernimmt die Leitung Europa's.

Kaiſer Alexander hatte unmittelbar nach Eingang des ſehr ungenügenden Berichts über die Ruſſiſche Räumung von Moskau ein Gericht niedergeſetzt, um über das Betragen des Feldmarſchalls Kutuſow zu urtheilen; jetzt nachdem ſo lange Zeit in anſcheinender Unthätigkeit verſtrichen war und die Truppen ſich längſt erholt und ergänzt hatten, ward der Kaiſer unzufrieden daß der Feldherr nicht die ihm gegenüber gelagerte viel ſchwächere Vorhut mit ganzer Macht angegriffen und überwältigt habe, und ſandte ihm einen Boten mit dem gemeſſenſten Befehle zum Angriff. Der Bote fand die Feindſeligkeiten wieder eröffnet. Am 18ten October, fünf Wochen nach dem Einzuge in Moskau, brach Napoleon, in ſeinen Friedenshoffnungen getäuſcht, mit dem Heere aus den Ruinen dieſer Hauptſtadt auf um ſich den Winterquartieren bei Smolensk zu nähern; in der Frühe deſſelben Tages hatte Bennigſen die Franzöſiſche Vorhut unter dem König von Neapel bei Tarutino überfallen und würde ſie ohne Kutuſows eiferſüchtiges Zurückhalten vernichtet haben. Napoleon verſuchte darauf die Straße nach Kaluga zu gewinnen, ſah ſich

aber durch den Widerſtand welchen die Ruſſen bei Maloſaros-lawetz ſeinem Heere entgegenſetzten, zur Umkehr auf die große Straße nach Smolensk gezwungen. Der Rückmarſch auf dieſer durch eingeäſcherte und gänzlich verlaſſene Städte und Dörfer führenden Straße, an deren beiden Seiten die Ruſſiſchen leichten Truppen und die aufgeſtandene Bevölkerung Alles was ſich von ihr entfernte zu vernichten befliſſen waren, erzeugte bald den drückendſten Mangel an Lebensmitteln und Futter; der Hunger und der beſchleunigte Marſch hatten die Unordnung und die allmälig beginnende Auflöſung der Truppen zur Folge. Schon bei Wiäsma traf man ganze Haufen Unbewaffneter und Soldaten die während des Treffens die Gewehre wegwarfen, nach dem Treffen von Wiäsma beflügelte die Furcht ihre Schritte; der eintretende Froſt mit dem Hunger vereint vernichtete die Reiterei, das Fuhrweſen, am 7ten November erlitt das Heer des Vicekönigs am Wop eine zerſtörende Niederlage. Als Napoleon am 10ten November, drei Wochen nach dem Auszuge von Moskau, in Smolensk anlangte, war nur noch der vierte Theil der Soldaten bei den Fahnen; der Mangel an Lebensmitteln, die Bewegungen Tſchitſchagows der von Süden, und Wittgenſteins welcher nach der Schlacht von Polozk und der Einnahme von Witebsk von Norden her auf die Hauptverbindungen des Franzöſiſchen Heeres drangen und mit dem Ruſſiſchen Hauptheer in Verbindung traten, nöthigten Napoleon Smolensk aufzugeben. Er mußte ſich zum weitern Rückzuge entſchließen, verlor in den Schlachten bei Krasnoi vom 15ten bis 18ten November, worin die Heerestheile des Vicekönigs, Davouſt's und Ney's einzeln geſchlagen und aufgelöſ't wurden, 26000 Gefangene, erreichte mit dem Reſte ſeines Heeres am 25ſten die Bereſina, und entkam nur durch die übergroße Vorſicht der feindlichen Befehlshaber Tſchitſchagow, Wittgenſtein, Kutuſow, deren keiner dem ſo lange unbeſiegten Feldherrn nahe

genug zu gehen wagte, der Gefangenſchaft oder dem Tode. Er verließ am 6ten December ſeine Gefährten und rettete durch die Flucht das nackte Leben, während der Reſt ſeines Heeres und der mit ihm unterwegs vereinigten Verſtärkungen vor Hunger, — alle das Heer begleitende Hunde wurden geſchlachtet[81] — Kälte, Ermattung, Krankheiten, Verzweiflung und den von allen Seiten verfolgenden Feinden zu Grunde ging, und an der Ruſſiſchen Gränze angelangt wie ein Schneeball vor der Sonne geſchmolzen war. Von dem ganzen Heer welches Napoleon nach Rußland geführt hatte und ſeinen Verſtärkungen erreichten außer den beiden äußerſten Flügeln, den Oeſterreichern, Sachſen und Preußen, nur 3000 Bewaffnete, 13000 Unbewaffnete und 9 Kanonen die Feſtungen an der Weichſel; Murat führte nur noch eine Wache, kein Heer.

Die erſten Nachrichten von der Räumung Moskau's und dem begonnenen Rückzuge verbreiteten große Freude in St. Petersburg. Der Hof feierte gerade ein Familienfeſt, Stein war zur Kaiſerlichen Tafel geladen. Gegen Ende des Mahles nahm die Kaiſerin-Mutter, welche noch kurz zuvor ſo gebeugt auf Frieden gedrungen hatte, vom Glück und Siege aufgeregt das Wort, und nachdem ſie über das große Ereigniß Manches geredet, ſprach ſie zum Schluſſe: „Fürwahr wenn von dem Franzöſiſchen Heere Ein Mann über den Rhein ins Vaterland zurückkommt, werde ich mich ſchämen eine Deutſche zu ſeyn!“ Bei dieſer Rede wechſelte Stein die Farbe von Roth zu Weiß, und plötzlich ſich erhebend, brach er in dieſe Worte aus: „Euere Majeſtät haben ſehr Unrecht dies zu ſagen, und zwar vor den Ruſſen zu ſagen, welche den Deutſchen ſo viel verdanken. Sie ſollten nicht ſagen: Sie werden Sich der Deutſchen ſchämen, ſondern ſollten Ihre Vettern nennen, die Deutſchen Fürſten.

Ich habe in den Jahren 1792, 93, 94, 95, 96 u. ſ. w. am Rhein gelebt; das brave Deutſche Volk hatte nicht Schuld; hätte man ihm vertraut, hätte man es zu brauchen verſtanden, nie wäre ein Franzoſe über die Elbe, geſchweige die Weichſel und den Dnepr gekommen!"

Die Kaiſerin, Anfangs beſtürzt über die kräftige Rede, faßte ſich jedoch bald, und erwiederte würdig: „Sie haben Recht Herr Baron, Ich danke Ihnen für die Lection!

In kurzem Zwiſchenraum folgten die Boten von dem Siege Wittgenſteins bei Polozk; Stein wohnte dem Dankfeſte dafür an ſeinem Geburtstage bei; und am folgenden Tage kamen die bei Tarutino genommenen Adler, und der Kanonendonner der Reſidenz verkündigte den erfochtenen Sieg.

Nov. 8. An Frau von Stein aber ſchrieb er am Tage nach dem Eintritt des großen Froſtes:

„Die glänzende Lage der Angelegenheiten dieſes Landes, welche wir der Thatkraft des Volkes, der Tapferkeit des Heeres, der Verblendung des großen Verbrechers verdanken, gewährt uns in dieſer Hauptſtadt die vollkommenſte Ruhe, und erlaubt uns die ſchmeichelhafteſten Hoffnungen zu bilden auf die Wiederkehr eines gerechten und glücklichen Zuſtandes in unſerem Vaterlande, auf Wiedervereinigung mit unſern Familien. Du fühlſt, meine liebe Freundin, wie ſüß und tröſtlich es iſt ſich dieſen Hoffnungen hinzugeben, und einen Zuſtand der Ruhe folgen zu ſehen auf die Leiden, Verfolgungen und Verluſte, welche ſeit ſieben Jahren auf einander gehäuft worden, und aus dieſer Lage herauszutreten Ehre und Gewiſſen rein. Ich hoffe meine liebe Freundin, daß Du auch eines ſolchen Glücks genießen wirſt, wie Du es durch deine Tugenden und den Muth verdienſt, womit Du zahlreiche Entbehrungen und Krän-

kungen getragen, und welchen Du der Wahrſcheinlichkeit einer höchſt betrübten Zukunft entgegengeſetzt haſt."

Dieſer Anfang eines allgemeinen Umſchwungs der Weltbegebenheiten gab Stein die lebhafteſte Veranlaſſung, die Ausführung deſſen was er für Deutſchland nothwendig hielt, in England zu betreiben. Die große Aufgabe war nun, den bevorſtehenden Sieg zu benutzen. Unzufrieden daß noch nicht einmal die Außenlinien eines Landungsplanes entworfen waren, in einem Zeitpuncte, wo ein kleines Heer mit Waffen die größte Wirkung in Deutſchland hervorbringen müßte, klagt er gegen Gneiſenau über den Engliſchen Botſchafter, „ein Gemiſch von militairiſcher Pedanterie und hofmänniſcher Oct. 28.
Verſchloſſenheit — er erinnert an den alten Feldmarſchall Kalkſtein, der drei Thüren verriegelte um zu fragen, ob der König von Berlin nach Potsdam gegangen ſey" — über die Einmiſchung Schwedens: „das Eingreifen der Lilliputſchen Schwediſchen Angelegenheiten in die Europäiſchen iſt äußerſt verderblich."

Aber größer als ſeine Zeitgenoſſen zeigte er ſich dadurch, daß er in einem Augenblicke wo das Glück kaum angefangen hatte der Deutſchen Sache aus der Ferne zu lächeln, zum entſchloſſenen Handeln überging, daß er darauf dachte und hinwirkte, Deutſchland ſeine alten Gränzen die Vogeſen und Maas zurückzugeben, ihm eine feſte Verfaſſung zu ſichern, und Rußland von Ausdehnung über ſeine damaligen Gränzen abzuhalten. Am 1ſten November gab er dem nach England zurück- Nov. 1.
kehrenden Lord Walpole eine weitere Ausführung des für Deutſchlands Zukunft entworfenen Plans mit, worin er ſich ſo ausſprach:

„Nimmt man den dritten Plan, die Theilung Deutſchlands unter Oeſterreich und Preußen mit Beibehaltung einiger umſchloſſenen Länder, an, ſo müſſen Baiern Würtemberg und Baden auf die Gebiete und Würden welche ſie vor 1802 beſaßen beſchränkt, in das Verhältniß großer Vaſallen zu Oeſterreich geſetzt werden, und das Recht der Bündniſſe und Geſandſchaften verlieren; aus dem Uebrigen würde ein Königreich Süddeutſchland unter Oeſterreichiſcher Herrſchaft gebildet, und dieſes eine Verfaſſung erhalten, da die weſentlichſten Beſtandtheile dieſes Landes ſeit unvordenklichen Zeiten einen Grad von Freiheit genoſſen haben, deren völliger Verluſt ihnen eine autokratiſche Regierung, ſelbſt eine methodiſch eingerichtete, äußerſt unangenehm machen würde. Auf gleiche Weiſe würde Norddeutſchland eingerichtet, verfaſſungsmäßiges Königreich, große Vaſallen Hannover, Heſſen, Braunſchweig, Oldenburg, abhängig vom Königreich, aber nicht deſſen Beſtandtheile.

Deutſchlands Gränzen müſſen ſeyn die Maas, das Luxemburgiſche, die Moſel, die Vogeſen und die Schweiz.

Der Lauf des Rheins als Gränze würde Deutſchland des Gebrauches dieſes großen Fluſſes berauben, in welchen ſich die Ströme des Südens ergießen, und ließe Mainz in Feindeshand, welches ein Angriffspunkt iſt.

Die Schweiz würde ſich in ein Bundesverhältniß mit Oeſterreich ſetzen.

Die Deutſchen Angelegenheiten müſſen durch England, Oeſterreich, Rußland geordnet, und Preußen mit fortgeriſſen werden.

Nach den großen Erfolgen des Ruſſiſchen Heeres, kann man nach Deutſchland ſenden 1) ein Ruſſiſches Heer unter dem General Wittgenſtein, einem tapferen unternehmenden, wohlwollenden Mann von Deutſcher Herkunft, 2) ein Oeſterreichiſches Heer, 3) ein Engliſches Heer, wobei England die Deutſche

Legion beſoldet und durch die Bevölkerung des beſetzten Landes verſtärkt, 4) ein Preußiſches Heer, unter dem Befehl deſſen, der das Engliſche Heer anführen würde.

Das Herzogthum Warſchau erhielte der König von Sachſen, und da das nördliche Deutſchland einer Gränze bedarf, ſo behält Preußen einen Theil des Dreiecks zwiſchen Schleſien und Preußen.

Rußland iſt zu groß und zu gerecht um ſich vergrößern und das allgemeine Mißtrauen erregen zu wollen; aber es muß von ſeinen Verbündeten einen Beitrag zu Unterhaltung des nach Deutſchland geſandten Heeres fordern.

Dänemark iſt eine Macht die für die großen Intereſſen Europa's nichts gethan hat, weſentlich feindlich gegen England. Es hat niemals an dem Kampfe gegen Frankreich Theil genommen, damals ſelbſt ſeine Pflichten gegen Deutſchland als Herzog von Holſtein nicht erfüllt, England alle möglichen Hetzereien wegen des Handels der Neutralen angeſtiftet, und jetzt legt es ſich auf Seeräuberei. Man könnte die Inſeln und Norwegen an Schweden, Jütland an England geben, und Holſtein und Schleswig bis zur Eyder mit Norddeutſchland vereinigen.

Holland müßte mit England vereinigt werden, welches ſich mit Deutſchland über die Freiheit der Rhein- und Maas-Mündungen zu verſtändigen hätte.

Ein Ruſſiſches Heer von 80,000, ein Oeſterreichiſches von 100,000, ein Engliſch-Deutſches von 120,000 Mann würde dieſen Plan gegen das erſchöpfte vielleicht durch die Kriegsunfälle ſeines Oberhauptes beraubte Frankreich aufrecht halten."

Dem ſo näher hingeſtellten Ziele, deſſen einzelne Sätze und Beſtimmungen einer näheren Beſprechung unterliegen mußten, ſtrebte er nun die großen Mächte zuzuwenden, und da

Oeſterreich für den Augenblick noch nicht offen angegangen werden konnte, zunächſt England und Rußland. England war durch ſeinen Geſandten zu St. Petersburg nicht zu erreichen, Stein wandte ſich daher wieder an Münſter, zeigte ihm daß die Zeit des Handelns gekommen ſey, daß man vorwärts müſſe, und daß England ſich an die Spitze zu ſtellen habe, damit Rußland nicht in eine erobernde, Europa gefährliche, Stellung fortgeriſſen werde. Er ſchrieb in den Tagen der Krasnoier Schlachten:

„St. Petersburg den $\frac{2\text{ten}}{14\text{ten}}$ November 1812.

... Sie werden jetzt über die Folgen der Einnahme von Moskau beruhigt ſeyn; ſie hat eine unermeßliche Zerſtörung von Eigenthum verurſacht, aber auch die Kraft des Volkes auf einen bewundernswürdigen Grad entwickelt. Es iſt allein von den Gefühlen des Haſſes und der Rache beſeelt; es vergißt die Uebel welche es duldet, die Verluſte welche es erfährt, um alle ſeine Kräfte gegen den Feind des menſchlichen Geſchlechtes zu entfalten. Es iſt gewiß, daß das Franzöſiſche Heer zerſtört werden wird durch den Hunger, die Entblößung, die täglichen Gefechte mit den leichten Truppen und den bewaffneten Bauern; es iſt wahrſcheinlich, daß der abſcheuliche Mann ſelbſt vor Wuth und Gewiſſensbiſſe ſterben wird; die Einzelheiten, wovon Euer Excellenz unfehlbar werden unterrichtet werden, müſſen Sie von dieſen Wahrheiten überzeugen, und in beiden Fällen, ſey es daß das Heer allein, oder mit ſeinem Führer zerſtört wird, iſt es nothwendig, die Maßregeln zu beſchleunigen, welche man für Deutſchland nehmen will.

Die gegenwärtige Lage der Dinge geſtattet die Anwendung geringerer Kräfte als nöthig geweſen wären wenn das Franzöſiſche Heer im Stande blieb das Feld zu behaupten. Zehntauſend Mann Engliſcher Truppen, beſonders Reuterei und

Artillerie unter dem Befehl eines kühnen Generals, verbunden mit der Bewaffnung des Volks in dem zu beſetzenden Lande würde in dieſem Augenblick eine große Wirkung haben. Die Niederlage der Franzoſen wird Oeſterreich und Preußen erkräftigen, und das Gelingen der geheimen Unterhandlungen erleichtern, welche Ihnen nicht unbekannt bleiben werden. Man muß daher alle Vorbereitungen für die Unternehmung beſchleunigen. Rußland für ſich kann eine Abtheilung von 10,000 ſtellen; ein Heer von 60 — 80,000 Mann unter dem Befehl des Grafen Wittgenſtein würde in Preußen eintreten und den König beſtimmen ſeine Truppen zu geben und ſich mit den Verbündeten zu vereinigen. Schweden könnte Dänemark im Zaume halten; und weshalb ſollte nicht dieſe England feindliche und den großen Intereſſen Europa's unnütze Macht aufhören zu ſeyn? Da der Augenblick der Ausführung ſich nähert, ſo müßte England mit Rußland durch deſſen Botſchafter in London über die auf Deutſchland bezüglichen Plane übereinkommen. Graf Lieven muß mit Befehlen vom Kaiſer verſehen ſeyn, der ihm die Denkſchrift vom $\frac{17\text{ten}}{5\text{ten}}$ September — welche ich Eurer Excellenz ſandte — mit dem Befehl überſchickt hat, davon Gebrauch zu machen; und dieſer Geſandte nimmt Theil an den Deutſchen Angelegenheiten, die er drei Jahre lang behandelt hat, und wird darin aus mehreren Gründen ſehr eifrig ſeyn. Außerdem iſt Lord Cathcart eine Art Herzog von Oldenburg; ich achte ſeine Sittlichkeit, aber ſeine Peinlichkeit, ſein Mißtrauen, ſeine Eiferſucht, ſeine Kleinlichkeit, ſeine wenige Geſchäftsübung, ſein verengter Blick entfernen Alles von ihm. Seine Berührungspunkte mit dem Kaiſer ſind ſeine Verſchwiegenheit und ſeine Kenntniß vom kleinen Dienſt; übrigens ergreift er niemand und umfaßt nichts. —

Aus allen dieſen Gründen kann das Weſentliche nur in London geſchehen; dadurch wird man in vielen Fällen dem

Einfluß des Kanzlers zuvorkommen, und folgende Bemerkungen werden die Nothwendigkeit eines ſolchen Geſchäftsganges zeigen.

Die Erfolge der Ruſſiſchen Waffen wirken nothwendigerweiſe auf die öffentliche Meinung — ſie zeigt ſich auf verſchiedene Weiſe. Einige hoffen, daß man nach Vertreibung des Feindes Frieden ſchließen und Europa ſeinen eigenen Bewegungen überlaſſen werde; andere wollen die Vergrößerung des Reichs wenigſtens bis zur Weichſel und die Oberherrſchaft in den Angelegenheiten des Feſtlandes; noch andere wollen in Europa einen auf Gerechtigkeit und die wahren Vortheile der Völker gegründeten öffentlichen Zuſtand herſtellen. Wie ſich von ſelbſt verſteht, iſt dieſe dritte Partei die ſchwächſte, obwohl ihre Meinung die einzige welche die allgemeine Ruhe ſichern und dem Feſtlande ſo wie England gefallen kann; dieſes muß daher den Anfang machen, und Maßregeln nehmen um der weiſeſten Partei die Oberhand zu ſichern — es kann auf die edle und freiſinnige Denkungsart des Kaiſers zählen."

St. Petersburg den 7ten November 1812.

Dem Inhalt meines vorigen Schreibens füge ich noch folgende Bemerkungen zu. Die Partei welche Vergrößerungsplane hegt, wird durch alle Pohlen verſtärkt. Sie wünſchen Pohlen als ein mit Rußland unirtes, eine eigene Conſtitution beſitzendes Reich, wiederherzuſtellen. Die bedeutendſte Einfluß habende anweſende Pohlen ſind Oginsky, Sapieha, Lubomirsky der Schwiegerſohn des Hofmarſchalls Tolſtoy, dieſer letztere unterſtützt die pohlniſche Ideen; auch Armfeld (mit dem ich übrigens mich ganz gut vertrage) tripotirt mit ſeiner Regſamkeit, Pfiffigkeit, Oberflächlichkeit in allem dieſem mit, und kocht und ſiedet in ſeinen 77 Töpfen politiſche, militairiſche, finanzielle, Europäiſche und Finniſche und Lappländiſche Angelegenheiten.

Es frägt ſich aber, iſt eine ſolche Wiederherſtellung Poh-

lens dem wahren Intereſſe Rußlands, und dem der übrigen Europäiſchen Mächte angemeſſen? Angenommen das wiedererſtandene Pohlen erhalte von Rußland eine Conſtitution, ſo wird ſie von denen Beherrſchern Rußlands entweder geachtet oder nicht? im letzten Fall bildet und unterhält ſich ein Geiſt des Mißvergnügens, der neue Beweggründe[1] in denen Beeinträchtigungen auffindet, um[2] ſich zuwider zu ſtreben, ſich loszureißen und unabhängig zu werden; es wird ferner wahrſcheinlich, daß er eintreten werde, weil Regenten eines despotiſchen Staats es leichter finden, zu gebieten, durchzugreifen, als zu influenciren und ſelbſtgezogene Grenzlinien zu beobachten. Kömmt die Conſtitution in Thätigkeit, ſo wird ſich in dieſem Lande, welches durch die anno 1772 gezogene Gränzen den Dnieper und die Düna beſtimmt wird, ein conſtitutioneller republicaniſcher Geiſt bilden, der den Ruſſiſchen Despotiſm verſchlingt oder von ihm verſchlungen wird.

Iſt aber endlich ein Volk, das aus Edelleuten, Juden und tief gebeugten Leibeigenen beſteht, zum Genuß einer vernünftigen Freiheit fähig, nachdem eine zweihundertjährige Anarchie es durchaus verbildet hat?

Wie verhält ſich aber die Wiederherſtellung von Pohlen und deſſen Union mit Rußland, zu dem großen Intereſſe von England, Oeſterreich, Deutſchland — dieſe Frage läßt ſich leicht beantworten, wenn man erwägt, daß alsdann die Weichſel und die Oder ohngefähr von Cüſtrin aus Rußlands Gränzen ſeyn werden, daß die bedeutendſten Häfen und Flußmündungen des baltiſchen Meers in deſſen Beſitz kommen, daß die Pohlniſche Gränze, Ungarn, Schleſien, Pommern, Neumark umfaßt und daß ſie das Herz von Deutſchland bedroht — es iſt über-

1) Rechtsgründe Concept.
2) und die Tendenz des unirten Königreichs ſich loszureißen wird herrſchend und fortdauernd Concept.

flüſſig bei der Entwicklung dieſer Ideen und ihrer ungeheueren Folgen ſtehen zu bleiben.

England kann, beſonders in Verbindung mit Oeſterreich, dieſen wilden Planen Gränzen ſetzen, durch beſtimmte feſte Erklärungen, welche durch einen geſcheuten und kräftigen Mann abgegeben werden.

Die Idee der Pohlen-Union iſt eigentlich nicht die der Mehrheit der Ruſſen; dieſe verachten die Pohlen, haſſen ſie wegen ihrer Wandelbarkeit und Untreue, wünſchen aber die Weichſel zur Gränze. — Auch dieſes würde aus den oben angeführten Gründen Oeſterreich, England und Deutſchland nachtheilig ſeyn, Oſt- und Weſtpreußen gingen verloren, 1,500,000 Deutſche würden Ruſſiſch, Ungarn wäre umfaßt bis an die Quellen der Weichſel d. h. ganz, und Schleſien bedroht.

Da man keine beſtimmte Erklärung wegen der Deutſchen Legion aus England erhält, ſo muß man jetzt wegen Geldmangel die Vergrößerung nur langſam betreiben — unterdeſſen ſagt mir heute der Kaiſer, General Wittgenſtein habe bei ſeiner Armee 600 Weſtphälinger die mit Waffen und Fahnen übergegangen. — Wäre bei Kutuſows Armee Menſchenverſtand ſtatt Ruſſizismus, ſo ginge die Auswanderung gewiß im Großen.

Unterdeſſen können wir auf 20,000 Deutſche Gefangene bereits rechnen, die raſch gewaffnet und gekleidet werden können, wenn alles Erforderliche dazu da iſt.“

Den Eindruck dieſer Darſtellung, welche in der Geſchichte der letzten dreißig Jahre ſo nachdrücklich bewahrheitet worden iſt, ſuchte Stein durch den Einfluß Gneiſenau's und Pozzo's
Nov. 7. zu verſtärken. Dem Erſteren ſchrieb er an demſelben Tage: „Die Deutſche Legion wird ſchleunig und bald eine große Ausdehnung erhalten, wenn England Waffen Kleider und Geld giebt; wir werden in drei Monaten mit 20,000 Mann in das

Feld rücken können — und bedürfen keiner Schweden — je weniger Ausländiſchen Einfluſſes, je beſſer. Laſſen ſich Ew. Hochwohlgeboren dieſe Sache mit dem größten Eifer angelegen ſeyn.“ Gegen Pozzo, deſſen Zurückberufung an die Seite des Kaiſers er bevorwortet hatte, aber ohne noch eine beſtimmte Antwort zu erhalten, wiederholte er die obigen Gründe:

„Die Ereigniſſe ſind einander mit einer betäubenden Schnelligkeit gefolgt. Das Franzöſiſche Heer im Zuſtande der Auflöſung, auf dem Rückzuge vor dem großen Heere Kutuſows, auf ihren Verbindungen der unermüdliche und tapfere Wittgenſtein und Tſchitſchakoffs Heer; Napoleon auf der Flucht in einer Berline mit dem verwundeten Murat — die ganze Thatkraft des Ruſſiſchen Volkes entwickelt und herausgefordert, und ſein Kaiſer der durch ſein Betragen bewieſen hat, daß er der Ausdauer fähig iſt. Andererſeits ſehen wir nichts zwiſchen England und Rußland ausgemacht, die Verhältniſſe fließend, die Entfernungen ungeheuer, die Entſcheidung geſichert. Welchen Gebrauch wird man von dieſen Erfolgen machen, welcher Partei Meinung wird angenommen werden, wo iſt der Mann, der den Anſtoß gebe dieſer gewaltigen Vereinigung von Kräften die jetzt zur Zerſtörung des großen Verbrechers zuſammenwirken, wer wird die Grundlagen der neuen politiſchen Ordnung Europa's vorbereiten, und welche hat man ſich vorgeſetzt?

Wenn es nur auf wünſchen und rathen ankommt, ſo ſcheint es mir, daß es am nützlichſten wäre, wenn Rußland ſeine Vortheile bis an die Ufer der Elbe verfolgte, da nichts den Marſch ſeiner Heere aufhalten wird; daß es Preußen zwinge ſich zu vereinigen, Oeſterreich mitfortziehe, und den Kriegsſchauplatz zwiſchen Elbe und Rhein aufſchlage — daß England ſeine Landung beſchleunige, Deutſchland zwiſchen Elbe Yſſel und Rhein kriegeriſch einrichte, dort ein Heer bilde, welches ihm

Mittel zum Widerſtand und zur Eroberung gegen die Feinde, zum Einfluß auf die Freunde gebe — daß man ausdenke und ſich vereinige über eine politiſche und geſellige Ordnung, welche die Ruhe Europa's gewährleiſte gegen den Franzöſiſchen Ungeſtüm — eine Einrichtung Deutſchlands und Italiens, die ſie zu großen Maſſen bilde, iſt eine der erſten Bedingungen des Beſtandes einer ſolchen Ordnung — daß man Deutſchland zu einem großen Reiche bilde oder zwiſchen Preußen und Oeſterreich theile und als Vaſallen der umſchließenden Reiche einige umſchloſſene Länder wie Hannover beſtehen laſſe — jeder dieſer Plane iſt beſſer als die Verfaſſung des Weſtphäliſchen Friedens oder die von 1802, weil man dadurch eine größere Maſſe von Kraft und Widerſtandsmitteln vereinigt. Aber es iſt England welches die leitende Macht ſeyn muß; Sie kennen die Ruſſen und beſonders die jetzt in Rede ſtehenden; was kann man von ſolchen Köpfen und von ſolchen Characteren erwarten — entweder eine völlige Trägheit, oder einen ungeſchickten Gebrauch des erworbenen Einfluſſes; man wird bis zur Weichſel erobern wollen, man hat den abgeſchmackten Gedanken Polen herzuſtellen, daraus ein Königreich zu bilden, und Oeſterreich und ganz Europa in Unruhe zu ſetzen — nur England allein kann die unregelmäßige Bewegung aufhalten, welche die Ideen hier zu nehmen ſcheinen."

Aber ſo zweckmäßig und nothwendig die Vorkehrungen in England ſeyn mogten, Alles ward vereitelt, wenn Rußland ſich entſchloß der Fortſetzung des Krieges über ſeine Gränzen oder die Weichſel hinaus zu entſagen. Der Rückzug des Franzöſiſchen Heeres, ſeine Auflöſung und ſein Untergang, Napoleons Flucht und die gänzliche Befreiung des Reichs eröffnete zwar die Ausſicht durch kräftige Fortſetzung des Krieges Deutſchland zu befreien und Napoleon zu ſtürzen; Rußland war begeiſtert

von ſeinen Siegen, der Kaiſer zu neuen Unternehmungen bereit. Auf der andern Seite war die Wunde die der feindliche Einfall geſchlagen hatte ſehr tief, die Anſtrengungen die das Land gemacht ſehr groß, die Streitkräfte ſehr gemindert. Von Verluſten Einzelner iſt bekannt geworden, daß Graf Alexis Raſumofsky über drei Millionen Rubel verloren hatte, der Fürſtin Dolgorucky ein prächtiges Haus zu Moskau und ein Gut von 60,000 Rubel jährlichen Ertrags verwüſtet war; der Geſammt-Verluſt der Einzelnen im Gouvernement Moskau ward auf 271 Millionen[42], im Gouvernement Smolensk auf 74 Millionen Rubel angegeben, und die Bevölkerung dieſes Gouvernements fand ſich noch 4 Jahre nach dem Kriege um 57,000 männliche Seelen geringer als 1811. Dabei war der Verluſt der Krone, der Geiſtlichkeit, der Gemeinden nicht einmal berechnet, und viele Einzelne hatten die ihrigen nicht anzugeben vermogt. Die Ruſſiſchen Heere aber waren durch die beſtandenen Gefechte, durch die unausgeſetzte Verfolgung wenn auch nicht in demſelben Verhältniß wie die Feinde, doch ſehr bedeutend geſchmolzen. Das Kutuſowſche Hauptheer an der Nara ohne die Koſaken gegen 100,000 Mann ſtark, kam mit 27,000 Mann nach Wilna, das Wittgenſteinſche Heer zählte noch 34,000, das Tſchitſchagowſche 17,000 Mann. Kutuſow mit der Ehre welche ihm geworden zufrieden, und nicht geneigt ſeinen Ruhm weiteren Gefahren auszuſetzen, dazu von Alter und Anſtrengungen gebeugt, ſprach ſich für den Frieden aus; dieſelbe Anſicht herrſchte in dem ganzen Heere[43], zu ihr bekannten ſich außerdem die Einfluß habenden Perſonen, auch der Kanzler Romanzoff.

Dieſen zu entfernen, den Krieg fortzuſetzen, war die Aufgabe des Augenblicks. Stein wendete ſich an den Kaiſer; er ſtellte ihm vor, wie wichtig es ſey, Napoleon die Streitkräfte Deutſchlands durch deſſen Befreiung zu entreißen, und ſie mit ſich zu verbinden, den Unwillen der dort das Volk gegen das fremde

Joch ergriffen zu ſtärken und zu benutzen, Preußen insbeſondere zu befreien, das Verderben welches der Tilſiter Friede dieſem Lande und dem König zugezogen, zu entfernen. Die Vorſehung die ihm, dem Kaiſer, ſo ſichtbar beigeſtanden, werde ſeine auf ſo edle Zwecke gerichtete Waffen ſegnen, und ihn mit der Glorie, der Retter von Europa zu ſeyn, umgeben. Faſſe er aber dieſen Entſchluß, ſo müſſe er ſich mit den ausgezeichnetſten tüchtigſten Männern ſeines Reichs umgeben, um mit ihrem Rath die Freiheit Europa's zu begründen, und müſſe Menſchen mit verworrenen Ideen, befangen von blinder Bewunderung Napoleons, entfernen. Er übergab dem Kaiſer dieſe Denkſchrift:

„Petersburg den $\frac{5\text{ten}}{17\text{ten}}$ November 1812.

Das Franzöſiſche Heer in der Auflöſung durch den Hunger, die Krankheiten, das Schwerdt, Napoleon auf der Flucht, mit Schande bedeckt, die Wuth und Gewiſſensbiſſe im Herzen — das ſind die Erfolge, hervorgebracht durch die weiſen und ſtarken Maaßregeln des Kaiſers Alexander, durch die bewundernswürdige Thatkraft des Ruſſiſchen Volks, und durch den Muth des Heeres. — Aber welches ſind die nächſten Folgen dieſer großen Ereigniſſe?

Sie ſind eine Veränderung in der Natur des Krieges, in ſeinem Schauplatz, in allen auswärtigen und Bundes-Verhältniſſen Rußlands.

Der Krieg wird wahrſcheinlich aus einem Vertheidigungs- zum Angriffskriege; ſein Schauplatz in die Fremde verſetzt werden; er wird daher nicht mehr in wenig angebauten und rauhen Landſtrichen und er muß durch die Kriegsmacht allein ohne die Stütze einer bewaffneten Bevölkerung geführt werden; er muß daher gelehrter, ſparſamer mit den Kriegsmitteln, und ſorgfältig auf den Geiſt der Völkerſchaften berechnet werden, welche man in Thätigkeit zu ſetzen beabſichtigt. Man kann nicht

ferner auf Einöden, Verheerungen, auf Maſſen, auf die Gewalt der Dinge allein rechnen; man wird um das Erdreich fechten, die Hülfsquellen ſchonen, auf die Einwohner Einfluß gewinnen müſſen; man bedarf der Einſicht, Thätigkeit, Menſchlichkeit und freiſinniger Begriffe bei den Generalen, man bedarf der Kriegszucht bei den Soldaten.

Die Wahl der Generale bietet daher in dieſem Augenblick mehr Schwierigkeit, da ſie mit einem größeren Kriegstalent die Eigenſchaften welche die Neigungen der fremden Völker gewinnen vereinigen, und von Vorurtheilen frei ſeyn müſſen welche deren Meinungen und Volksthümlichkeit verletzen. Es iſt ein Glück, daß es die Kriegsereigniſſe ſelbſt ſind, welche die Wahl leiten können, daß glänzende und ausdauernde und wichtige Erfolge den General Wittgenſtein bezeichnen, der kriegeriſches Talent mit dieſem kühnen unternehmenden Character vereinigt welcher den Sieg ſichert, und daß die Liebe ſeines Heeres und Aller deren welche ihm angehören, für die Güte und das Wohlwollen ſeiner Seele bürgen; und es iſt daher zu wünſchen, daß er es ſey, dem der Befehl desjenigen Heeres anvertraut werde, welches zu der größten Theilnahme an den Kriegsereigniſſen berufen iſt. Nach dem Urtheil ſehr unterrichteter Oeſterreichiſcher und Preußiſcher Offiziere iſt es das ſüdliche Heer, dasjenige welches ſich zwiſchen der Wartha und der Schleſiſchen Gränze und der Elbe finden wird, welches zu dem verwickeltſten und thätigſten Wirken beſtimmt iſt; gerade dieſes wird das ſtärkſte ſeyn müſſen und zu ſeiner Leitung des Feldherrn bedürfen, der am meiſten Einſicht, Talent und Kühnheit bewieſen, der ein richtiges Urtheil, eine reine Vaterlandsliebe gezeigt hat, Eigenſchaften welche die Sicherheit geben, daß er ſich nicht den Verirrungen der Einbildungskraft und der Selbſtſucht hingeben wird.

Jene Offiziere haben ihre Meinung auf die geographiſche

Lage dieſes Landes gegründet: es liegt in der Mitte, ſtützt ſich auf die Böhmiſchen Gebirge, die Schleſiſchen Feſtungen, es beherrſcht die Quellen der Oder und der Elbe, bedroht Sachſen, und giebt den Vortheil zuerſt den Krieg zwiſchen die Elbe und den Rhein zu verſetzen; und ſie betrachten die übrigen Heere entweder als Hülfen oder als Nachhalt.

Da der Krieg nach Deutſchland dringt, ſo muß man Grundſätze feſtſtellen über die Haltung welche man den Fürſten und Einwohnern gegenüber behaupten will. Der allgemeine Grundſatz wird ſeyn: die Einwohner zu ſchonen, ſie gegen den gemeinſamen Feind in Thätigkeit zu ſetzen, die Regierungen aber zu überwachen, zu leiten, und in gewiſſen Fällen ſich ihrer zu bemächtigen. Man muß den feſten Willen ausſprechen die Unabhängigkeit Deutſchlands herzuſtellen, den Rheinbund zu vernichten, und man wird alle Deutſche einladen ſich zur Eroberung ihrer Freiheit mit den verbündeten Heeren zu vereinigen; man wird das Ruſſiſche Heer gleich bei ſeinem Eintritt in Deutſchland von Männern begleiten laſſen die der Sache ihres Vaterlandes treu geblieben ſind, ſo wie durch die Deutſche Legion, der man durch die Bevölkerung des zu beſetzenden Landes mehr Ausdehnung geben muß. Diejenigen Fürſten welche ſich der allgemeinen Sache anſchließen, müſſen dann die Aufrichtigkeit und die Beharrlichkeit ihrer Geſinnungen dadurch gewährleiſten, daß ſie ſich nur mit wohldenkenden Männern umgeben und ihre Streitkräfte in die Hände der Verbündeten geben, welche zugleich die Länder der Napoleon etwa anhänglich bleibenden Fürſten in Beſitz nehmen und verwalten werden. Man darf hoffen, daß Oeſterreich und Preußen auf ihren wahren Vortheil hören werden ſobald die Annäherung der Ruſſiſchen Heere gegen ihre Gränzen ihnen Halt und Schutz gegen Napoleons Unterdrückung giebt, und daß ſie nicht ferner das ihnen von Gott zum Glück ihrer

Völker anvertraute Anſehen mißbrauchen wollen um ihre Feſſeln zu verſtärken. Die übrigen Deutſchen Fürſten werden länger zaudern ſich von ihrem Tyrannen loszureißen, weil die Furcht zu tief eingewurzelt iſt in ihren durch den Druck und das Gefühl ihrer Schwäche herabgewürdigten Seelen.

Finden ſich dieſe Vorausſetzungen durch die Ereigniſſe gerechtfertigt, ſo wird man beſonders bei dem König von Preußen darauf dringen, daß er ſein Miniſterium und ſeine Umgebungen aus Männern bilde, welche die Reinheit ihrer Grundſätze und die Kraft ihrer Charactere erprobt haben, daß er ein Miniſterium aus dem Präſidenten v. Schön, General v. Scharnhorſt und dem ehemaligen Miniſter Grafen v. Dohna zuſammenſetze; daß er dieſen feigen und verächtlichen Haufen entferne, der weitentfernt ihn gegen die Schwäche zu hüten und zu ſtählen, dieſer unglücklichen Anlage nachzugeben hinzieht, und daß er dadurch den Verbündeten welche ihn ſchützen und ſtützen eine Gewähr ſeines politiſchen Betragens gebe.

Was die übrigen Deutſchen Fürſten betrifft, ſo haben ſie, — was auch ihr Betragen ſeyn mag, ſey es daß ſie ſich widerſetzen oder ſich ſogleich unterwerfen, — kein Recht die Beibehaltung oder Wiederherſtellung ihrer Oberherrlichkeit zu verlangen; ſie ſind jetzt in feindlichem Stande, und im Augenblick des Eintritts der verbündeten Heere können deren Fürſten eine ſolche Anwendung des Eroberungsrechts machen, wie ihr eigener Vortheil ihnen anzeigen wird. Selbſt die vertriebenen Fürſten haben kein Recht ihre Wiedereinſetzung zu verlangen, da es ausſchließlich von den verbündeten Mächten abhängt, welchen Gebrauch ſie von ihren Erfolgen machen wollen, wenn ſie die Franzoſen aus Deutſchland gejagt haben; denn ſie ſind keinesweges die Verbündeten dieſer Fürſten und haben ihnen keine Gewähr gegeben.

„Es würde die größte Thorheit seyn, sagt mit Recht Mr. Paisley in seinem vortrefflichen Essay on the military policy of the British Empire, unsere Hülfsquellen zu verschwenden in Versuchen Fürsten kleiner Staaten in ihre früheren Besitzungen wieder einzusetzen. Es ist ein so unvermeidliches Loos der kleinen Staaten, den Stärkern im Kriege zu folgen, daß selbst wenn wir auf die Throne der kleinen Staaten in welche Europa jetzt getheilt ist, Zweige unseres eigenen Königshauses oder vornehme Engländer setzten, jedoch die Unterabtheilungen des Festlandes in ihrem jetzigen Zustande ließen, wir bei einem neuen Kriege finden würden, daß wir das Schwerdt nur einer Art Feinden entwunden und einer andern übergeben hätten, die nicht weniger bereit seyn würde als die vorige es zu unserer Vernichtung zu gebrauchen. Aus Grundsatz der Gerechtigkeit in dem Entschluß zu beharren einen solchen Zustand zu stützen und wiederherzustellen, ist gerade so, als wollte man darauf bestehen daß ein todter Mann auf seinen Beinen stehen solle, weil er es thun konnte als er noch lebte."

Wendet man die dargelegten Grundsätze an, so ergiebt ihre Anwendung die folgenden Resultate:

1. Der König von Preußen würde seine Kriegsmacht zur Verfügung der Verbündeten stellen, und sich mit Männern umgeben die ihr Vertrauen verdienen.

2. Die übrigen Länder welche von den verbündeten Heeren besetzt werden, sind unter Aufsicht der Verbündeten zu verwalten, welche über die Truppen verfügen, das Maaß der Beiträge an Geld, Lebensmitteln u. s. w. bestimmen, und den Volkskrieg in Thätigkeit setzen werden.

3. Man würde zu seiner Zeit das Loos Deutschlands nach dem wahren Vortheil des Volkes und Europa's festsetzen; zu dieser Handlungsweise ist man berechtigt durch den Kriegszustand in welchen sich der Rheinbund gesetzt hat und durch das

Eroberungsrecht, welches bei günſtigem Erfolge daraus unmittelbar hervorgeht.

Es iſt einleuchtend, daß die Anwendung dieſer Grundſätze nicht einem Feldherrn anvertraut werden kann, der weder die Gegenſtände kennt noch politiſche und Verwaltungs-Erfahrung beſitzt, noch ihnen die erforderliche Zeit widmen kann; daß man daher im Augenblick wo man die Gränze überſchreitet einen Rath bilden muß, welchem die verbündeten Höfe dieſe verwaltungs- und diplomatiſchen Geſchäfte übertragen. Aehnliche Einrichtungen haben wir bei allen Heeren geſehen, bei den Franzöſiſchen Heeren unter dem Namen von Commiſſair der Nationalverſammlungen oder General-Intendant, bei den Oeſterreichiſchen von General-Commiſſair; die Geſchäfte des einen wie des andern waren völlig verſchieden von der Beſorgung Vertheilung und Lieferung der Bedürfniſſe des Heeres, welche den Ordonnateurs-Generaux und dem Kriegs-Commiſſariat anvertraut waren. Im Jahre 1809 ward dieſe Stelle bei dem Heere des Erzherzogs Carl durch Graf Friedrich von Stadion, bei dem Italiäniſchen Heer durch Graf Goes bekleidet.

Die großen Erfolge des Ruſſiſchen Heeres werden wahrſcheinlich die Bundesverhältniſſe Rußlands verändern, und wenn dieſe Macht ſich entſchließt ihre Vortheile ſo kräftig als möglich zu verfolgen, und auf dieſe Weiſe die Kraft und Beharrlichkeit ihres Willens zu verbürgen, die Freiheit Europa's auf weiſen und dauerhaften Grundlagen herzuſtellen, ſo beweiſ't Alles, daß das Franzöſiſche Heer nicht mehr fähig iſt ſich dem Feinde entgegenzuſtellen, und das einzige Gefühl welches es einflößt das Mitleid iſt; daß Nichts das Ruſſiſche Heer in ſeinem Siegeslaufe aufhalten kann, daß es Preußen und Oeſterreich mit ſich ziehen, und durch die Kriegesmittel dieſer beiden Mächte verſtärkt noch in dieſem Winter ſich der Kriegsmittel Deutſchlands bemächtigen und ſie dem Feinde entreißen kann. —

Und es iſt England und Oeſterreich, mit denen man die Deutſchen Angelegenheiten ordnen muß, während Schweden durch die Verzögerung die es in die Unternehmungen gebracht, durch ſeine Schwäche, und den ſchlechten Geiſt ſeines aufwiegleriſchen und Rußland feindlichen Adels aufgehört haben wird Theil zu nehmen und Vertrauen zu verdienen. — Eine falſche und verſchmitzte Politik oder die Unwiſſenheit werden vielleicht einen Vertheidigungskrieg rathen, zerſtörend für die Heere die ihn führen, für das Land welches deſſen Schauplatz ſeyn wird, und dem Feinde die Zeit gewährend, um alle Kriegsmittel des Weſten und Süden Europa's in Thätigkeit zu ſetzen. Dann würde ſich der Kampf zwiſchen Rußland und dem übrigen Feſtlande auf unbeſtimmte Zeit verlängern, und die weiten Länder welche deſſen Schauplatz würden, in unbewohnbare Wüſten verwandelt werden. So furchtſame und falſche Begriffe werden zurückgeſtoßen durch den edeln und großmüthigen Character des Kaiſers Alexander; er wird der Wohlthäter und Friedensſtifter Europa's ſeyn wollen, wie er der Retter Seines Reiches geweſen iſt — er wird ſeinen Generalen die Plane vorzeichnen die ſie ausführen ſollen; er wird ihnen ſagen, daß ſein Wille iſt, daß ſie ſeine Heere in das Herz Deutſchlands führen; er wird Oeſterreich und Preußen ſein Bündniß anbieten, und es wird mit Feuer und Dankbarkeit angenommen werden; er wird darauf beſtehen, daß England in dem Lande zwiſchen Elbe Yſſel und Rhein ein Heer bilde, welches zu der Ausführung dieſer Plane beitrage; und er wird gemeinſchaftlich mit dieſer Macht eine politiſche Ordnung in Deutſchland herſtellen, welche der Nation ihre Unabhängigkeit wiedergiebt und ſie in Stand ſetzt, Frankreich zu widerſtehen und Europa gegen die Verſuche der ungeſtümen und folgeloſen Nation welche es bewohnt zu ſichern. Es bleibt nur ein Wunſch übrig, daß der Kaiſer ſich mit den tiefſten Einſichten und den achtungswürdigſten Charac-

tern ſeines weiten Reichs umgebe, und daß der Mann welchem er die Ausführung ſeiner edeln politiſchen Plane anvertraut, einen großen mit ausgedehnten und gründlichen Kenntniſſen genährten Geiſt und einen erhabenen und kräftigen Character beſitze, und daß der falſche und fantaſtiſche Geiſt, angefüllt von faden, durch das verfaulte Herz eines Höflings ausgeſprochenen Anekdoten, aufhöre auf die Rathſchläge einzuwirken, die Entſchlüſſe zu lähmen, und die wahren Diener eines Souverains zur Verzweiflung zu bringen, welchen die Vorſehung in die glückliche und glänzende Lage geſetzt hat, der Wohlthäter des jetzigen Menſchen-Geſchlechtes zu ſeyn. Man könnte ſich bei der Wahl unter den Perſonen welche man für ſeinen Nachfolger beſtimmt, dereinſt auf die Entſcheidung des Looſes verlaſſen, zehn oder zwölf Namen mittelmäßig fähig geglaubter Männer in ein Gefäß legen, es ſchütteln, und man wäre ſicher, daß der Zettel welcher herauskäme, einen mehr fähigen, mehr geachteten und mehr Vertrauen einflößenden Mann anzeigen würde, als die Perſon welche man entfernen will, und deren Character und Betragen, in Europa bekannt und zergliedert, mit den Abſichten ihres erhabenen Herrn in Mißklang ſtehen. Der Zeitraum welcher ſich vor Eurer Kaiſerlichen Majeſtät eröffnen wird, iſt entſcheidend. Er verwirklicht zehn Jahre von Erwartung, von Arbeiten und von Opfern. Er iſt die Frucht einer großen Zahl unerhörter und unvorhergeſehener Verbindungen. Sie werden, Sire, ſich an die Spitze der Mächte Europa's ſetzen. Sie haben die erhabene Rolle des Wohlthäters und des Herſtellers zu ſpielen. Diejenigen welche die unmittelbaren Werkzeuge Ihrer edeln Abſichten werden ſollen, müſſen ihrem hohen Berufe gewachſen ſeyn. Sie müſſen Ihren Verbündeten und Europa ein großes Vertrauen einflößen. Man kann ſich nicht genug davon überzeugen, wie wichtig es iſt, nur Ausführer zu wählen die durch ihre Meinung bekannt

ſind, denen ihr Ruf vorausgeht. Indem Sie die Hand an das große Werk der Herſtellung Deutſchlands legen, genügen Sie zugleich der Staatsklugheit welche in dieſer Herſtellung eine feſte Gewähr für die Unverletzlichkeit und Sicherheit Rußlands ſucht, und Sie werden den großmüthigen Wunſch Ihres Herzens erfüllen eine unermeßliche Bahn des Ruhmes zu durchlaufen, wie ſie den Anlagen und dem erhabenen Character Eurer Kaiſerlichen Majeſtät entſpricht.

Erlauben Eure Kaiſerliche Majeſtät mir hier einige Bemerkungen über die Bildung und Verwendung der Deutſchen Legion anzuſchließen. Ein Geiſt der Kleinlichkeit, der Pedanterie, des Hin- und Herfühlens waltete bei der Bildung dieſes Corps vor, die weiche und beſchränkte Gutmüthigkeit in Herrn v. Armſchildt verkörpert, hat ſeinen Befehl geführt. Daher eine Langſamkeit, eine Unentſchloſſenheit in den Planen, eine Schwäche in der Ausführung, eine Erſchlaffung in der Zucht, welche alle wohlgeſinnten Männer in der Legion zur Verzweiflung bringt und den kriegeriſchen und patriotiſchen Geiſt dieſes Corps zerſtört. Ich beſchwöre Euere Majeſtät beſtimmt zu befehlen, daß die Bekleidung und Bewaffnung dieſes Corps in einem nahen Zeitpuncte beendigt ſey, daß die Bildung des Reiterregiments in einer Stadt des Gouvernements Petersburg beſtimmt werde, um die unnütze Bewegung der Pferde zu vermeiden; daß der Graf v. Chaſot vorläufig mit dem Befehl der Legion beauftragt werde; daß die Bildung des Depots dem guten Oberſt Armſchildt verbleibe; daß die Bewegung der Deutſchen Gefangenen gegen das Baltiſche Meer beſchleunigt werde; daß man die Verabredungen mit England hinſichtlich der Legion beendige, und Alles vorbereitet werde, damit ſie ſich mit dem Ruſſiſchen Heere bei deſſen Eintritt in Deutſchland vereinige.

Stein."

Dieſe Denkſchrift enthielt die Keime einer großen Zukunft für den Kaiſer, für Europa. Alexander beſchloß die Fortſetzung des Krieges, die Entfernung des Kanzlers. Nach der Zeit des Uebergangs über die Bereſina hatte er eine Unterredung mit Stein über den Inhalt der Denkſchrift, und fragte ihn wen er zum Miniſter der auswärtigen Geſchäfte wählen ſolle? Stein antwortete, der Kaiſer kenne ſeine Geſchäftsleute, nicht er, und Alexander werde nach ſeiner Weisheit wählen. Der Kaiſer erklärte ihm ſeinen Entſchluß den Krieg fortzuſetzen, und Deutſchland zu befreien, und beſprach mit ihm die Einleitung der Maßregeln welche nun in Beziehung auf Deutſchland und zunächſt auf Preußen zu ergreifen waren.

Um aber den gefaßten Entſchluß ausführen zu können, waren neue Anſtrengungen Rußlands nothwendig. Der Kaiſer bedurfte Truppen Geld und Waffen. Die Sorge für Waffen und Kriegsvorräthe ward von England erleichtert, eine am $\frac{\text{30ſten November}}{\text{12ten December}}$ angeordnete neue Aushebung von acht Mann von jeden 500 Seelen[84] vervollſtändigte die zuſammengeſchmolzenen Heere; es blieb noch die Geldfrage zu löſen übrig.

Das allgemeine Umlaufmittel in Rußland beſtand zur Zeit des großen Krieges und ſchon mehrere Jahre vorher nur noch aus Papier. Die Banknoten waren zuerſt nach ihrem Nennwerth ausgegeben, und auf den Gebrauch des Inlands beſchränkt, da die Regierung um der Verfälſchung vorzubeugen, die Wiedereinführung aus dem Lande geſandter Banknoten verboten hatte. Als Ausgleichung des innern Verkehrs erfüllten ſie ihren Zweck, ſo lange ihre Ausgabe nach dem wahren Bedürfniß bemeſſen blieb; ſeitdem jedoch die Regierung durch die Laſt koſtſpieliger Kriege bewogen zu einer bedeutenden Mehrausgabe geſchritten war, ſank ihr Preis in Verhältniß der Maſſe und

des beginnenden Mißtrauens; und die Ausgabe falſcher Scheine, zu denen ſich ſpäter die Platten unter der Beute von Napoleons Gepäck fanden, durch das Franzöſiſche Heer drückte den Preis auf ein Viertel des Nennwerthes herab. Zur Abhülfe dieſes Uebels hatte Alexander den Genfer Sir Francis d'Ivernois berufen, und dieſer den Vorſchlag gemacht, den Nennwerth des Papiers auf einen gewiſſen Theil z. B. von 100 auf 30 herabzuſetzen, und für die vernichteten 70 vom Hundert den Inhabern zinstragende Schuldſcheine zu geben.

Der Kaiſer übertrug Stein durch den General Armfeld die Prüfung und Beurtheilung dieſes Planes. Stein erklärte, er könne wohl die allgemeinen Grundſätze worauf der Plan beruhen werde, als Fremder aber nicht ſeine Anwendbarkeit auf Rußland beurtheilen; er müſſe daher vor allen Dingen auf die Ernennung einer Commiſſion inländiſcher Geſchäftsmänner einſchließlich des Finanzminiſters Gourief antragen. Als dieſe Commiſſion ernannt und Stein ihr beigeordnet war, ſo führte er in einer Denkſchrift aus

1) daß der Werth des Papiergeldes ſich nicht genau nach dem Zahlenverhältniß der Umlaufsmittel richte, daß deſſen Verminderung keine verhältnißmäßige Verminderung der Preiſe bewirken werde, wie man im Jahre vorher in Oeſterreich erfahren habe;

2) daß die gegenwärtigen Inhaber von Banknoten welche ſie nach dem Courſe angenommen, durch die ihnen zugeſtandenen zinstragenden Schuldſcheine auf einmal wegen eines Verluſtes bereichert würden, den ſie gar nicht erlitten hätten, da er ſich langſam gebildet und allmälig auf die früheren Inhaber vertheilt habe.

Dieſe Denkſchrift überreichte Stein dem Kaiſer am 2ten November. Die Commiſſion bemerkte dazu, daß

3) bei der Unkunde der Volksmaſſe mit dem Papierver-

kehr, die auszuſtellenden Schuldverſchreibungen nicht ihr, ſondern einer Anzahl liſtiger Wucherer zu Statten kommen werde.

Der d'Ivernoisſche Plan ward vom Kaiſer verworfen.

Stein ſchlug dagegen vor

1) einen Subſidien-Vertrag mit England; die Unterhandlungen darüber ſcheiterten an der kleinlichen Engherzigkeit des Engliſchen Geſandten Lord Cathcart.

2) Das Ruſſiſche Papiergeld, die Banknoten, in den Ländern wohin der Kriegsſchauplatz verlegt werde, nach ſeinem Courswerthe in gezwungenen Umlauf zu ſetzen, dagegen aber die Zurückſendung der auf dieſe Art in das Ausland gegangenen Banknoten nach Rußland zu erlauben, und ſie zum Ankauf Ruſſiſcher Erzeugniſſe verwendbar zu machen, wodurch den Banknoten ein Markt in den Deutſchen Handelsſtädten geſichert werde.

Der Kaiſer ertheilte dieſem Vorſchlage ſeine Genehmigung, und Rußland hat auf dieſe Art bis Mai 1814 ungefähr zwanzig Millionen Rubel Nennwerth ausgegeben, welche in den Deutſchen Handelsſtädten zu dem feſtgeſetzten Courſe von 100 zu 45 einen leichten Abſatz fanden.

3) Verfertigung eines von allen Bundesgenoſſen in gewiſſem Verhältniß zu garantirenden Bundes-Papiergeldes.

Dieſer Vorſchlag ward in Peterswalde den 15ten Juni 1813 und London den 30ſten September 1813 dahin abgeändert, daß England allein an Rußland und Preußen fünf Millionen zinsbarer, nach einem Jahre einlösbarer Bundespapiere gab.

4) Unentgeltliche Einforderung von Naturalien und Kriegsmitteln in den beſetzt werdenden feindlichen Ländern.

Stein hatte ſein nächſtes Ziel erreicht, der erſte Anſtoß zur Befreiung Europa's war gegeben.

Der Kaiſer betrat die neue Bahn mit der Abſicht Polen zu verſöhnen und Deutſchland, in zwei große feſte Maſſen ver-

bunden, Preußen und Oeſterreich anzuſchließen. Während Einleitung getroffen ward um dieſe beiden Mächte über den Zweck des Krieges aufzuklären und dafür zu gewinnen, verlor Stein keinen Augenblick um die Anſichten des Grafen Münſter in dieſelbe Richtung zu leiten, und die Männer um den Kaiſer zu ſammeln, von denen die Erhebung des nördlichen Deutſchlands ausgehen ſollte.

Stein an Münſter.

„Petersburg den 20ſten November 1812. Die Entwicklung der Geſchäfte ſcheint ſich zu beſchleunigen, und alle Bundesverhältniſſe ſind unbeſtimmt, Nichts iſt beſchloſſen, beſtimmt; dieſes würde zum verzweifeln ſeyn, wäre ich nicht überzeugt, daß die Vorſehung das zerbrechliche Gebäude von Napoleons Tyrannei umſtürzen wird, trotz den Menſchen die wir im Amte ſehen, nicht durch ſie. Ich habe geglaubt salvare animam, indem ich dem Kaiſer die beigeſchloſſene Denkſchrift übergab. [vom $\frac{5\text{ten}}{17\text{ten}}$ November].

Es hängt nur von England ab, mit ſehr mäßigen Koſten ein Heer von 20,000 Deutſchen zu bilden — wir haben ſchon 2500 in der Legion, und 5000 noch unbekleidete und unbewaffnete Rekruten.

Genehmigen Eure Excellenz die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und meines Bedauerns, daß die Engliſche Regierung ſelbſt noch nicht einmal eine Idee geäußert hat, über das was ſie auf dem nördlichen Feſtlande thun will.“

„Petersburg den 1ſten December 1812. Ew. Excellenz Schreiben vom 3ten November habe ich den 29ſten ejusd. durch den Botſchafter erhalten, die Meinige vom 2ten November 7ten November und das vor wenigen Tagen durch den Spaniſchen Geſandten beſorgte, wird Ihnen nun vorliegen.

Die Schwierigkeiten die nach Ew. Excellenz Aeuſſerung ſich einer Landung entgegenſtellen, ſind durch die gegenwärtige Lage des Krieges beſeitigt, das zwiſchen dem Dnieper, der Düna und der Bereſina ſtehende Franzöſiſche Heer, wird ſeinem Verderben gewiß, und vielleicht mit ſeinem verbrecheriſchen Oberhaupt, nicht entgehen. Das Fortrücken der Ruſſiſchen Armee bis an die Elbe, wenigſtens bis an die Oder, wird nichts hindern. Die militairiſche Benutzung von zwei Millionen braver Deutſche, die Hülfsmittel von Preußen, Pommern, der Neumark, werden in wenig Monaten dem Eroberer zu Gebote ſtehen. — Wie aber alles dieſes einzurichten, zu bewegen, durch wen und in weſſen Namen? Das liegt alles im tiefſten Dunkel!

Ein mehreres als in meinen vorigen Briefen enthalten iſt, weiß ich nicht zu ſagen — es bleibt mir daher nichts übrig, als zu wünſchen, daß es ganz, zum Theil, oder daß etwas beſſeres geſchehe, und vieles läßt ſich vom edlen Character des Kayſers, trotz ſeiner Umgebungen erwarten. Was ich durch Vorſtellungen bei ihm, und bei allen verſtändigen Männern vermag, thue ich; von der alten Marquiſe erwarte ich ganz und gar nichts, weil ſie durchaus unverſtändig, unwiſſend und unedel iſt.

Das Schwediſche Weſen iſt eine Seifenblaſe, und würket gleich ihr. Wir bedürfen ſeiner nicht mehr, und es iſt großer Gewinnſt, wenn die Einmiſchung dieſer abſichtlichen, unzuverläſſigen, franzöſiſch geſinnten Nation, und eines Revolutionshelden vereitelt wird.

Gott gebe, daß England die Verbindung zwiſchen Rußland und Oeſterreich bewürke; es ſcheint mir ein glücklicher Erfolg bei den günſtigen und richtigen Anſichten des Kayſers höchſt wahrſcheinlich, nur geht alles ſehr langſam; W[eſſenberg] war erſt den 7ten November Alten Styls im Ruſſiſchen Hauptquartier an-

gekommen. Oeſterreich läßt immer noch die Ruſſiſchen Couriere nicht über die Gränze, man kündigt Graf Metternich hier an, von ſeiner Ankunft im Fall ſie würklich erfolgen ſollte, erwarte ich mir etwas Gutes.

Es iſt mir leid, daß Euer Excellenz in mir den Preußen vermuthen, und in ſich den Hannoveraner entdecken — ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutſchland, und da ich nach alter Verfaſſung nur ihm und keinem beſonderen Theil deſſelben angehörte, ſo bin ich auch nur ihm, und nicht einem Theil deſſelben von ganzem Herzen ergeben. Mir ſind die Dynaſtien in dieſem Augenblick großer Entwicklung vollkommen gleichgültig, es ſind blos Werkzeuge; mein Wunſch iſt, daß Deutſchland groß und ſtark werde, um ſeine Selbſtändigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen, und beides in ſeiner Lage zwiſchen Frankreich und Rußland zu behaupten; das iſt das Intereſſe der Nation und ganz Europens; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden; dies hieße das Syſtem einer militairiſchen, künſtlichen Gränze auf den Ruinen der alten Ritterburgen, und den mit Mauern und Thürmen befeſtigten Städten gründen wollen, und die Ideen Baubans Coehorns und Montalamberts zu verwerfen.

Mein Glaubensbekenntniß finden Euer Excellenz in der Anlage, es iſt Einheit; iſt ſie nicht möglich, ein Auskunftsmittel, ein Uebergang. — Setzen Sie an die Stelle Preußens, was Sie wollen, löſen Sie es auf, verſtärken Sie Oeſterreich mit Schleſien und der Churmark und dem Nördlichen Deutſchland mit Ausſchluß der Vertriebenen, reduziren Sie Bayern, Würtemberg und Baden, als die von Rußland begünſtigte, auf das Verhältniß vor 1802, und machen Oeſterreich zum Herrn von Deutſchland, ich wünſche es, es iſt gut, wenn es ausführbar iſt; nur denken Sie nicht an die alten

Montaigues und Capulets und an dieſe Zierden alter Ritterſäle; ſoll ſich der blutige Kampf, den Deutſchland 20 Jahre unglücklich beſtanden, und zu dem es jetzt wieder aufgefordert wird, mit einem Poſſenſpiel endigen, ſo mag ich wenigſtens nicht Theil daran nehmen, ſondern kehre in das Privatleben freudig und eilig zurück. —

Was macht Wallmoden in Spanien; Er hätte entweder herkommen oder nach Wien gehen ſollen um den Entſchluß dieſes Hofes abzuwarten — ich erſuche Ew. Excellenz die Anlagen nach ihrer Beſtimmung zu befördern; nur wäre es gut wenn Gneiſenau herkäme. Vom Canzler Hardenberg erwarte ich nichts, er iſt in Sinnlichkeit und Schwäche verſunken, und durch Alter gedrückt.

Warum antworten Sie nicht der Gräfin Orloff; es iſt eine liebenswürdige gute verſtändige Frau, Ihre Freundin."

Stein an Gneiſenau.

„Petersburg den 1ſten December 1812. In wenigen Monaten ſteht die Ruſſiſche Armee wenigſtens zwiſchen Oder und Elbe, beſetzt und formt das Nördliche Deutſchland zum Kampf gegen Frankreich, und Ew. Hochwohlgeboren ſind in Burton? eilen Sie her ich bitte Sie dringend, und da die Vorſehung uns andere Wege als den der Landung andeutet, ſo wählen Sie ihn. —

Die Deutſche Legion könnte 20,000 Mann ſeyn, wenn es nicht an Waffen und Geld fehlte, noch iſt ſie erſt 7000 Mann, es fehlt an Offizieren. —

Leben Sie wohl und eilen Sie her."

Stein an Wallmoden.

„Petersburg den 1ſten December 1812. Ich erfahre von Münſter, daß Sie eine Stelle ſuchen, welche Ihnen eine Thätig-

keit in Spanien verſchafft; ich bedaure es, da Sie hier eine ſehr ehrenvolle gefunden hätten, entweder als Befehlshaber der Deutſchen Legion, die 7000 Mann ſtark iſt und ſich täglich verſtärkt, oder im Ruſſiſchen Heere. — Der Kaiſer erwartete Sie nach dem was Sie uns angekündigt hatten — jetzt ſind Sie ins Leere hingeſchleudert ohne beſtimmten Nutzen für Deutſchland; Ihr Camerad Winzingerode bedeckt ſich mit Ruhm, Czernichef hat eine kühne und nützliche Unternehmung ausgeführt — und Sie treiben an der Spaniſchen Küſte.

Wahrſcheinlich vereinigt ſich Oeſterreich mit Rußland, und Sie könnten dort von dem größten Nutzen ſeyn — und Sie ſind in Spanien. Gott befohlen."

Stein an ſeine Frau.

„Den 3ten December. Unſere Heere marſchiren von einem Triumph zum andern; die ſchönſten Hoffnungen eröffnen ſich für die Zukunft; die befriedigendſte und tröſtlichſte für mich meine vortreffliche Freundin iſt die, mich mit Dir und den Kindern vereinigt zu ſehen. Lebe wohl meine gute Freundin; mögteſt Du alles Glück genießen welches Du verdienſt; es wird vollkommen und rein ſeyn."

Indeſſen hatte die Verfolgung der Franzoſen ohne Unterlaß fortgedauert. Kutuſow gönnte ſeinen Truppen eine 14tägige Ruhe in Wilna, aber Platow mit den Koſaken trieb die Feinde unaufhaltſam gegen die Gränze vor ſich her. Am $\frac{12\text{ten}}{13\text{ten}}$ December erreichte Ney die Gränzſtadt Kauen; die Franzoſen zählten noch gegen 1000 Mann Fußgarde, gegen 600 Gardereiter, Neys Nachhut mit der Beſatzung von Kauen ergab 1500 Mann, von dem übrigen Heere war kein Soldat vorhanden, „die Corps — ſchrieb Berthier — wurden durch ihre

Adler dargeſtellt" um welche ſich einige Offiziere und Unteroffiziere aufhielten. Das einſt 60,000 Mann ſtarke Heer des Vicekönigs fand jetzt in einem Zimmer Raum, von 30,000 Bayern waren 20 Bewaffnete übrig. Am 15ten December Morgens hielt Platow ſeinen Einzug in Kauen, und die traurigen Reſte des Franzöſiſchen großen Heeres waren über die Gränze; Murat, die Marſchälle und alle Ueberbleibſel zerſtreuten ſich in Oſtpreußen.

Stein an Münſter.

„Petersburg den 10ten December 1812. Napoleon iſt für ſeine Perſon entwiſcht, mit einer zu Grunde gerichteten Armee, die ſich täglich zerſetzt unter der Verfolgung der Ruſſiſchen Corps, welche ihr raſtlos auf den Ferſen ſind — man wird ſie wenigſtens auf das andere Ufer der Oder werfen, und der Kampf wird im Herzen Deutſchlands fortgeſetzt werden, wenn Oeſterreich daran Theil nimmt und die ſo oft beſprochenen paſſenden Einrichtungen beſchloſſen und ausgeführt werden. — Wolle Gott, daß Alles ſich vereinige um über das unreine Thier herzufallen, das die Ruhe Europa's ſtört."

Das Franzöſiſche Heer hatte in Rußland über tauſend Kanonen und 200,000 Gefangene worunter 48 Generale und 4000 Offiziere zurückgelaſſen; in den Gouvernements des innern Rußlands, Weißrußland und Litthauen wurden 306,000 Leichname verbrannt und verrſcharrt; im Gouvernement Smolensk allein waren 169,000 Leichname und faſt 110,000 todte Pferde auf dieſe Weiſe der Erde wiedergegeben und unſchädlich gemacht; noch auf dem Eiſe des Niemen ſammelte man gegen 15000 Leichen und ſtürzte ſie in den Fluß.

Solche Erfolge forderten zur ſchleunigſten und kräftigſten Benutzung auf; Alexander beſchloß ſich ſelbſt an die Spitze des

Heeres zu ſtellen, durch ſeine Gegenwart den Widerſtand und die Langſamkeit ſeines Feldherrn und ſeiner Generale zu beſiegen, und die durch Englands Nachläſſigkeit ihm anheimgefallene Leitung der Europäiſchen Angelegenheiten zu übernehmen; er reiſ'te in der Mitte Decembers von Petersburg ab, und befahl Stein ihm zu folgen. In des Kaiſers Begleitung befand ſich für die auswärtigen Geſchäfte Graf Neſſelrode; der Canzler war zurückgelaſſen. Stein kündigte dieſe große Wendung der politiſchen Lage dem Grafen Münſter in einem Briefe an, deſſen Nachdruck der Größe ſeines Inhalts entſpricht: es war nun zu ſpät geworden, Rußland in ſeinen bisherigen Gränzen zu halten.

Stein an Münſter[65].

„Petersburg den 21ſten December 1812. Mir fehlen ſeit ſehr langer Zeit Nachrichten von Eurer Excellenz, unterdeſſen rollt der Strom der Ereigniſſe fort, hunderttauſende ſind vernichtet, Napoleon liegt im Staub und flieht vor einigen Pulks Koſacken, und Deutſchland ſteht Rußland offen, die Engliſchen Miniſter leiten die Parlamentswahlen und die Parlamentsparthеyen. Ihr Repräſentant Lord Cathcart vergräbt ſich in ſich ſelbſt und in den Abgrund ſeiner eigenen Hohlheit, und Deutſchland liegt zu Rußlands Füßen. — Dieſes wird ſich jetzt ſehr wenig mehr um fremden Einfluß bekümmern, es wird ſeinen Weg nach ſelbſtgewählten Anſichten gehen — und wer hat die Anſichten und wer wählt? Dieſes können ſich Euer Excellenz leicht beantworten.

Der Kayſer läßt alſo ſeine Armeen in Deutſchland einrücken, er unterhandelt mit Preußen und Oeſterreich, und von ihrer Handlungsweiſe wird es abhangen, ob Deutſchland unter den Nationen mit Ehre oder mit Schande[66] werde genannt werden. Ich ſage Eurer Excellenz nichts von den militairiſchen

Ereigniſſen; Sie werden ſie erfahren durch die Bekanntmachung der Ruſſiſchen Bülletins, durch die Einſicht der Engliſchen Depeſchen, ich wünſchte aber, daß England irgend etwas verabredet hätte, — denn was vor zwey Monaten zu verabreden möglich war, hörte es jetzt auf zu ſeyn, — und irgend Jemanden zum Unterhandeln hätte, — denn der gegenwärtige Geſchäftsträger iſt vollkommen untauglich, er begreift nichts und ergreift nichts, und hierüber iſt nur eine Stimme.

Das dringendſte wäre, England ſchickte Uniform, Tuch und Waffen für 100,000 Mann nach Königsberg, um die militairiſche Organiſation ſo ſchleunig als möglich im Nördlichen Deutſchland zu befördern, und um uns in den Stand zu ſetzen, den allgemeinen Feind zu bekämpfen. — Bewürken dieſes Euer Excellenz, kommen Sie zu uns über — vielleicht über Hamburg, und helfen Sie uns die Feſſeln Deutſchlands zu zertrümmern, das alte heilige Land vom böſen Feind zu befreyen und es aus ſeinem Unglück wieder aufzuwecken.

Der Kayſer iſt zur Armee und wird höchſt wahrſcheinlich mit ihr nach Deutſchland vorgehen — ich werde ihm folgen, er hat den Kanzler hiergelaſſen; mir wird ſein Fall wahrſcheinlich, aus ſehr guten Gründen. Schicken Euer Excellenz Gneuſenau nach Königsberg, und auch Wallmoden; was machen dieſe Männer in England, wo Ruſſen und Franzoſen ſich in Deutſchland herumtummeln — Dörnberg iſt bei der Wittgenſteinſchen Armee, ich hoffe, er ſoll bald in Caſſel ſeyn, und den elenden Jerome zur Verantwortung ziehen, für das Blut braver Männer, die er füſiliren ließ. Iſt Gneuſenau ſchon abgegangen, ſo verbrennen Sie nur den Brief." —

Stein an Gneiſenau.

„Petersburg den 21ſten Dezember 1812. Der Kaiſer iſt zur Armee, in wenigen Wochen wird er zu Königsberg ſeyn;

ich bitte Sie inſtändigſt kommen Sie dahin über Schweden — was machen Sie in England wenn Ruſſen und Franzoſen ſich in Teutſchland herumtummeln — ich bitte Sie dringend kommen Sie. Leben Sie wohl und kommen Sie.

Stein."

Stein an Wallmoden.

„Petersburg den 22ſten Dezember 1812. Das Franzöſiſche Heer iſt vernichtet; Napoleon auf der Flucht, berauſcht ſich, um ſich zu wärmen und zu betäuben. Der Kaiſer iſt geſtern zur Armee abgereiſ't welche in Preußen einrückt, und er wird in wenig Tagen zu Königsberg ankommen — ich treffe ihn dort.

Tettenborn und Winzingerode bedecken ſich mit Ruhm, und Sie der mehr werth als beide, Sie durchlaufen als Reiſender Europa? Kommen Sie zu uns nach Königsberg.

St."

Sechstes Buch.

Der Deutsche Krieg.

1813. 1814.

Erſter Abſchnitt.

Deutſchlands Zukunft. York. Stein in Königsberg. 1812 December bis 1813 Februar 7.

Während Rußland in der zweiten Hälfte des Jahres 1812 den Kampf auf Leben und Tod beſtand und durch Anſtrengung aller ſeiner Kräfte ſiegreich daraus hervorging, hatte ſein Verbündeter Großbritannien in einer innern Entwicklung begriffen in den Gang der Oſt- und Mittel-Europäiſchen Angelegenheiten weniger als man erwarten durfte einzugreifen vermogt. Nachdem zu Anfang des Jahres der geiſt- und talentvolle Lord Wellesley die Leitung der auswärtigen Geſchäfte an Lord Caſtlereagh abgegeben hatte, ward das Cabinet durch die Ermordung des erſten Miniſters Perceval am 11ten Mai aufgelöſ't. Der Prinz-Regent wünſchte die neue Verwaltung aus den Häuptern der bisherigen und den vorzüglichſten unter ſeinen früheren politiſchen Freunden zuſammenzuſetzen, und ihr dadurch die möglichſte Kraft und Nachdruck zu gewinnen, deren das Land in ſeiner bedenklichen Lage bedurfte. Aber ſowohl Lord Wellesley und Canning als auch die Häupter der Whigs, Lords Grey und Grenville verweigerten ihren Beitritt, und ſo ward der Regent genöthigt ein reines Tory-Miniſterium zu genehmigen, an deſſen Spitze der Earl of Liverpool ſtand, unter

welchem Vanſittart die Finanzen, Lord Bathurſt das Heer, Dundas die Flotte, Lord Caſtlereagh die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten hatten. Neun Tage nach dem Antritt des Miniſterii erfolgte die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerica; der koſtſpielige Krieg auf der Pyrenäiſchen Halbinſel, welcher durch den Sieg bei Salamanca und die Befreiung von Cadix und Andaluſien eine ſehr günſtige Stellung erhalten hatte, täuſchte die Erwartungen, da ſich Lord Wellington nach dem mißlungenen Sturm auf Burgos wieder nach Portugal zurückziehen mußte und in dieſem Lande ſeine Winterquartiere nahm. Die Staatsausgaben für 1812 betrugen 58,000,000 Pfund Sterling. Um ſo erwünſchter waren die guten Nachrichten aus Rußland, und das am 24ſten November zuſammengetretene neue Parlament bewilligte 200,000 Pfund Sterling zur Unterſtützung der Leidenden in Rußland, erklärte ſich trotz aller Unglücksvorausſagungen der Whigs zur Fortſetzung des Krieges in der Halbinſel und gegen Amerika bereit, und übernahm im Lauf der Sitzung eine Ausgabenlaſt, wovon 20 Millionen durch Anleihe, 15 Millionen durch fundirte Schatzkammerſcheine und 6 Millionen durch Credit gedeckt werden ſollten.

Indem nun ſo der Regent, Verwaltung, Parlament und Volk über die großen Fragen der Gegenwart einig waren, hatte der Regent dabei eine doppelte Stellung, doppelte Rückſichten und zwiefache Werkzeuge zur Ausführung ſeiner Anſichten, als Regent von Großbritannien und Irland, und als Stellvertreter ſeines Vaters in den Angelegenheiten ſeiner Hannoverſchen Erblande; und die Maßregeln welche von ſeinen Engliſchen Miniſtern ausgingen, traten den Wünſchen des Hannoverſchen Miniſters nicht ſelten in den Weg. Die Engliſchen Miniſter welche durch die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre gelernt hatten, wie ſchwer, koſtſpielig und am Ende erfolglos

die mit großen Mächten, Oeſterreich, Preußen, Rußland angeknüpften Bündniſſe waren, verſuchten es zunächſt, die Mittelmächte in ihren Kreis zu ziehen. Die Unterhandlungen mit Schweden hatten zu einem Vertrage geführt, durch welchen Schweden ein Heer von 30,000 Mann gegen Napoleon unter der Bedingung zu ſtellen verhieß, daß ihm dagegen eine Million Pfund Sterling ausgezahlt, die Franzöſiſche Colonie Guadeloupe übergeben und der Erwerb von Norwegen geſichert werde. Noch bevor dieſer Vertrag dem Parlament vorgelegt war, knüpfte man eine zweite Unterhandlung mit Dänemark an, und beharrte darin obwohl ſich unſchwer vorausſehen ließ, daß Dänemark das Jahrhunderte mit ihm verbundene Norwegen nicht aufgeben werde, und ſelbſt wenn es ſich dazu verſtanden hätte, dafür nur durch Eroberungen in Deutſchland entſchädigt werden konnte. Dieſe Unterhandlungen erfüllten außerdem Schweden mit Mißtrauen. Graf Münſter war zwar den Unterhandlungen mit Schweden gleichfalls geneigt, indem er davon einen unmittelbar günſtigen Einfluß auf die Befreiung Deutſchlands erwartete, um ſo weniger jedoch konnte er eine Vereinigung mit Dänemark wünſchen, da die demſelben nur in Deutſchland anzuweiſende Entſchädigung mit ſeinen eigenen Planen und Erwartungen für das Welfiſche Haus unvereinbar ſchien. Dieſe Plane des Grafen Münſter waren mit Hinblick auf die bevorſtehende, ein Vierteljahrhundert ſpäter eingetretene Trennung der Kronen Großbritannien und Hannover entworfen; ſie betrafen nichts weniger als die Bildung eines Welfiſchen Reichs zwiſchen der Schelde und Elbe, welches die ganzen Niederlande, Weſtfalen und die alten Beſitzungen des Hauſes umfaſſen ſollte; er hatte dieſen Plan, wodurch das im Jahre 1180 Heinrich dem Löwen widerfahrene Unrecht wieder gut gemacht werden ſolle, ſchon im Jahre 1809 den Engliſchen Miniſtern vorgelegt; jetzt da in Folge der Ruſſiſchen Siege der

günſtige Zeitpunkt gekommen ſchien, legte er am 7ten December 1812 ihn zugleich dem Regenten und den Engliſchen Miniſtern vor, und forderte beide auf ihn ins Leben zu rufen. „Das Haus Eurer Königlichen Hoheit, ſagte er, iſt das älteſte der Welt; es beſaß früher den ſchönſten und größten Theil Deutſchlands, ward deſſen ungerechter Weiſe beraubt, und kann darauf gerechte Anſprüche machen, da die Zeit niemals Handlungen der Ungerechtigkeit heiligen kann. Die Zeit iſt gekommen, um die Ungerechtigkeit der Vorzeit gut zu machen. Das ganze Land von der Schelde zur Elbe, von der See bis ins Herz Deutſchlands iſt ohne geſetzmäßigen Herrſcher, es würde glücklich ſeyn unter Ihrem Zepter zu leben. Das Welfiſche Haus iſt zu allen Zeiten Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften, Gönner der politiſchen und religiöſen Freiheit, Beförderer jeder Art von Bildung geweſen; es hat große Feldherrn und Staatsmänner hervorgebracht; es iſt in dieſen letzten Unglückszeiten das einzige Haus geweſen, welches ſich nicht durch einen Bund mit dem glücklichen Verbrecher befleckt, noch ſich durch Annahme ſeiner Orden herabgeſetzt hat. Es ſteht in Eurer Königlichen Hoheit Macht Ihrem erhabenen Hauſe ein neues Erbe zu erwerben, worin es regieren kann wenn der Lauf der Ereigniſſe die Großbritanniſche Krone in ein anderes Haus bringen wird, und ein neues Reich zu gründen, deſſen Völker ihren Stifter noch in den ſpäteſten Zeiten ſegnen werden.“ Zur Ausführung des Planes empfahl er den Herzog von York, welcher damit einverſtanden, vom Soldaten und vom Volke geliebt, von unerſchütterlichem Muth ſey, eine tiefe Kenntniß von der Bildung eines Heeres beſitze, und deſſen Feldherrnruf mit Unrecht wegen des Unglücks am Helder in Zweifel gezogen werde, da nicht er ſondern General Abercrombie dafür verantwortlich geweſen ſey.

Der Regent erklärte ſich mit dem Inhalt dieſer Denkſchrift einverſtanden, und befahl ſeinem Miniſter Abſchriften derſelben dem Ruſſiſchen und dem Schwediſchen Geſandten mitzutheilen. Münſter ſchrieb deshalb auch an Stein und ſuchte mit Genehmigung des Regenten in Briefen vom 10ten December und ausführlicher am 4ten Januar Stein, mit Widerlegung deſſen eigener Anſichten, für den Plan zu gewinnen. Aber beide waren in dieſem Punkte unvereinbar. Münſter ſeit vielen Jahren dem Feſtlande entfremdet, hatte die großen Veränderungen welche in Deutſchland ſeit 1806 vorgegangen waren und auf die Gemüther aufs lebhafteſte einwirkten, nicht als Augenzeuge mit erlebt; er kannte nur aus Hörenſagen den Druck der Franzöſiſchen, Weſtphäliſchen und Rheinbundherrſchaft und den ihr entgegenſtehenden tiefen Haß und Abſcheu im Volke; er hatte von Preußen nur die alten Anſichten eines Hannoverſchen Miniſters, dem die Erneuerung und Veredlung des ſchwergeprüften Staates ganz entgangen war; er fand nichts dabei zu erinnern, daß Rußland ſein Reich bis an die Weichſel vorrücke, welche ihm im Gegentheil für ſeine Thaten wohl zu gönnen ſey; er glaubte nicht an Wittgenſteins ſchnelles Vorrücken bis an die Oder; er wollte die Befreiung Deutſchlands mit Hälfe der Fürſten bewirken, ohne die er ſie für unmöglich hielt, die Zahl der Letzteren auf einige größere Maſſen beſchränken, ihnen in der neuen Verfaſſung die ſeit dem Weſtfäliſchen Frieden geübten Vorrechte belaſſen, und durch eine Verſtärkung der Kaiſermacht eine größere Einheit des Bundes hervorbringen. Man darf Münſter dasjenige was ſich von dieſen Anſichten nicht bewährt hat, nicht zu hoch anrechnen, da ſie in einem Hauptpunkte ſelbſt von Gneiſenau getheilt worden zu ſeyn ſcheinen, der in ſeinem Mißtrauen gegen Preußens Theilnahme und Ausdauer ſo weit ging, daß er in einem Briefe am 2ten November 1812[1] Münſter aufforderte, England

ſolle mit einem Landungsheer in Norddeutſchland auftretend, Alles für ſich ſelbſt erobern, dem Lande die Engliſche Verfaſſung geben, und es ſich einverleiben als mitgewinnenden Theil des Brittiſchen Reichs. Stein hingegen ſah Deutſchlands Zukunft in Preußen; er kannte deſſen ſittliche und geiſtige Kraft, Preußens Erhebung war der Grundgedanke ſeiner Seele, und bei aller Unzufriedenheit und heftigen Aeußerungen im Einzelnen war die Liebe zu dem Preußiſchen Königshauſe mit ſeinem Herzen verwachſen — wie er einſt ſpäter einem andern Staatsmann ſchrieb:[2] „Euer Excellenz finden uns getrennt durch Glauben und Preußenthum, das hieße geſchieden für Zeit und Ewigkeit.“ — Eben ſo wenig ward Stein durch Münſters Gründe von der Wohlthätigkeit des Schwediſchen Einfluſſes überzeugt, und wenn es auch wahr iſt, was von der Verbreitung einer gleichmäßigen Bildung aus ſo vielen Mittelpunkten kleiner Deutſcher Landſchaften geſagt wird, die Frage über die Zweckmäßigkeit des ſpäter eingeſchlagenen Weges — alle die kleinen Fürſten, ſelbſt des Rheinbunds, theils mit ihrem Raube bereichert und in ihren Souverainetätsrechten wenig beirrt anzuerkennen, und ihnen zu gefallen eine Deutſche Bundesverfaſſung ohne ſtrenge Einheit und ohne Gewähr der Unterthanenrechte herzuſtellen, — dieſe Frage hat Münſter, durch die Erfahrung ſeines eigenen Lebens belehrt, im Jahre 1827 mit voller Ueberlegung[3] dahin beantwortet: daß der König von Großbritannien, in einem gleichen Falle wie 1814, jetzt *nicht* mehr geneigt ſeyn würde dahin zu wirken, daß den Deutſchen Fürſten eine volle Souverainetät zugeſtanden werde[4]. Damals aber ſchloß er ſeine Auseinanderſetzung mit folgenden Bemerkungen:

„Ein *Poſſenſpiel* ſoll gewiß nicht aus unſerm Kampf hervorgehen — aber warum Sie lieber ins Privat-Leben zu-

rücktreten — lieber den Todtengräber als den Arzt unſerer Verfaſſung machen wollen, — das verſtehe ich nicht. Laſſen Sie uns doch nicht nach dem greifen, was vielleicht theoretiſch wünſchenswerth ſeyn mögte, und dagegen das verlieren was practiſch erreichbar iſt. Wenn Sie einen Engliſchen Author über unſere Verfaſſung zu Rathe ziehen, ſo antworte ich Ihnen durch den Mund eines andern: that the practical blessing of a Constitution is frequently the inverse ratio of its theoretical beauty. Die Anwendbarkeit Vaubanſcher und Montalambertſcher Befeſtigungs-Theorien auf alte Ritterburgen haben wir leider neuerdings bei Burgos zu unſerm Nachtheil erfahren, und vielleicht wird Bonaparte uns noch jetzt die Kraft ſeines Rheinbundes fühlen machen. Der Sinn der in dem überſandten Geiſt der Zeit herrſcht, und deſſen Verfaſſer ſchätze ich ſehr; ich glaube aber, daß der Weg der Verbeſſerung den ich vorſchlage uns zum Zweck führen kann, und daß bei Ew. Excellenz Umwälzungs-Vorſchlägen die Gefahr eintreten würde Alles zu verlieren.

Sie ſagen daß Ihnen die Dynaſtien gleich ſind! Mir ſind ſie es nicht. Es herrſcht in ihnen ein Geiſt den man durch Jahrhunderte verfolgen kann. Leſen Sie was J. Müller in ſeinem Fürſtenbund über das Guelphiſche Haus ſagt: „Soll ich des Ruhms der Guelphen gedenken, deren ungebeugter Heldenſinn ihren Namen zum Signal der Freyheit[5] gemacht hat u. ſ. w.“ Selbſt England iſt nie ſo frey als unter den drei Georgen geweſen, und der vierte bringt denſelben Sinn auf den Thron. Vergleichen Sie damit den Preußiſchen Prügel und Ladeſtock! Ich verehre Friedrich den Großen, aber Er hat den Ruin Teutſchlands durch ſeine Vergrößerung herbeygeführt und den ſeines Staats dadurch, daß er einen Körper gezeugt hatte, den nur ein großer Geiſt beleben konnte, der mit Ihm ſchied. Als ich dem Regenten die erwähnte Stelle Ihres

Briefes zeigte, ſagte Er: wenn Stein die Dynaſtieen gleichgültig ſind, warum nennt er nicht uns ſtatt Preußen? die Frage mögte auch ich thun. Laſſen Sie uns doch auch für unſere eigene Lebenszeit ſorgen. Warum an den König von Preußen denken, dem Sie gleich drey Hofmeiſter zugeſellen, und ſein Militair nehmen müſſen um ihn unſchädlich zu machen. Ich kenne die genannten Hofmeiſter nicht (bis auf Scharnhorſt dem ich Gerechtigkeit widerfahren laſſe), die zwey Andern ſchildern mir rechtliche Männer hier als unpaſſend für den Zweck. Auf die Art hätten wir nun ſchon einen Herrn für Nord-Teutſchland, unter einer Tutel, und nach früheren Vorſchlägen, einen Feldherrn ohne Kopf und Charakter, der auch durch ein Conſeil geleitet werden ſollte.

Ich bitte Ew. Excellenz zu bedenken, daß wir uns bei meinen Vorſchlägen die Hände nicht binden um alle nützlichen Veränderungen hervorzubringen, daß aber der Ihrige Oeſterreich mit ganz Teutſchland zu bereichern, ganz Europa, incluſive Teutſchland; und der zweite, Teutſchland zwiſchen Oeſterreich und Preußen zu theilen, gewiß Rußland, England und Schweden und alle Nord-Deutſche gegen ſich haben wird, die nicht an der Kriegsräthlichen und Auscultanten und Aſſeſſoren Regierungsſucht des Preußiſchen Syſtems — in dem man nie glauben wollte: che governa meglio, chi men governa — gewöhnt ſind. Jener Gedanke würde die Teutſchen aber ſo ſehr, als die unglückliche Idee abſchrecken, für Dänemark eine Entſchädigung für Norwegens Verluſt in Teutſchland erobern zu wollen.

Hier haben Sie meinen vollen Beifall: pourquoi cette puissance ne cesseroit elle d'exister?

Preußens Macht lebt nur noch in der Erinnerung. Sie mag zwiſchen der Weichſel und Elbe als Macht der zweiten oder dritten Größe aufſtehen. Warum ſollte Rußland nicht

die Weichſel als Lohn ſeiner Thaten erhalten? warum ſollte Preußen in früheren Friedensſchlüſſen abgetretene Beſitzungen zurück erhalten, um den Kreis ſeiner Verationen auszudehnen und um mit Frankreich zu intriguiren. Bedenken Ew. Excellenz dagegen was ich über die Bildung eines großen Staats zwiſchen der Elbe und dem Rhein, aus herrenloſen Beſitzungen geſagt habe. In dieſer Gegend wollte man die Schadloshaltung für Norwegen finden, dafür wird uns Dänemark's Unverſtand und der Widerwille der Teutſchen hoffentlich bewahren.

Was Ew. Excellenz über den ſchädlichen Einfluß der Höfe ſagen, ſtimmt mit meiner Erfahrung und Ueberzeugung nicht ganz überein. Ich habe ſehr lange an großen Höfen gelebt, und ich kenne viele kleine. Mir haben ſtets die Sitten in den Dörfern verderbter als die Cirkel höher gebildeter Menſchen geſchienen, und ich kann wenig Unterſchied darin finden, ob man um die grandes entrées, oder über den Vorſitz bei einer kirchlichen Viſitation intriguirt; ob man einem Fürſten oder einem Departements-Präfecten ſchmeichelt um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Wenn ein Unterſchied ſtattfindet, ſo liegt noch vielleicht im höheren Gegenſtande, der Leidenſchaften reizt, etwas weniger Verächtliches.

Auf der andern Seite laſſen Sie uns nicht außer Acht laſſen, wie viel Wiſſenſchaft, Cultur und Wohlſtand durch die Vermehrung der Centralpuncte, wo dergleichen geſchätzt wird, oder von wo ſie ausgehen, gewonnen haben. Wo iſt ein Land das ſich mit Teutſchland in Wiſſenſchaftlicher Rückſicht vergleichen könnte; haben dazu die Höfe der Teutſchen Fürſten nicht beigetragen? Hatte in alten Zeiten Griechenlands Bildung und Glück nicht zum Theil jene Theilung in kleinere Staaten zum Grunde? Doch ich will mich nicht weiter ausdehnen. Ich habe mich nur rechtfertigen wollen, daß ich auf

kein Poſſenſpiel denke, wenn ich dagegen bin, daß unter den jetzigen Umſtänden die Vereinigung Teutſchlands unter Einen oder unter Zween Herren verſucht werde.

Bei allem Widerſpruch bleiben Ew. Excellenz von meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundſchaft verſichert.

E. Graf v. Münſter.

P. S. den 5ten Januar.

Ich habe eine Abſchrift meines Memoirs auf Befehl des Regenten ſowohl dem Grafen Lieven als auch dem Schwediſchen Geſandten zugeſtellt .... Vergeſſen Euer Excellenz nicht, wenn Sie meine Vorſchläge prüfen, daß die Krone Großbritanniens nach des Prinzen Tode aus der Braunſchweigiſchen Familie gehen wird, und daß dieſes Haus in Gefahr ſteht wegen ſeines Kampfes für die Sache Europa's dann Alles verloren zu haben."

Aber für Münſters Plane war es ſchon damals zu ſpät. Der günſtige Augenblick war verſäumt, und der von Oſten her zurückbrauſende Kriegesſturm verwehte Entwürfe, welche der Einigung und Kräftigung Deutſchlands ein neues ſchweres Hinderniß entgegengeſetzt haben würden. Das Ruſſiſche Heer war bereits an den Gränzen angelangt, der General v. York hatte ſich mit ihm vereinigt, die Umgeſtaltung Europa's hatte begonnen.

Der General von York.

Yorks That war nicht die raſche Frucht eines Augenblicks geweſen.

Gleich bei der erſten günſtigen Wendung des Feldzuges hatte Kaiſer Alexander den König von Preußen in Kenntniß geſetzt und zu gemeinſchaftlichem Handeln aufgefordert. Am 21ſten October / 1ſten November machte der Kriegsgouverneur von Riga General v. Eſſen dem General v. York Mittheilung über den Sieg von Tarutino, die Wiedereinnahme Moskaus, Napoleons Rück-

zug. „Er mag ſich wenden wohin er will — ſchrieb er — auf alle Wege wird er zum Kampfe aufgefordert werden, die ſchönſten Hoffnungen beleben nicht nur die Anſtrengungen unſerer Armee ſondern des vereinten Ruſſiſchen Volkes, welches am gegenwärtigen Krieg den lebhafteſten Antheil nimmt. Was werden dieſe Nachrichten auf die Maaßregeln Ew. Excellenz vor eine Wirkung machen? Es hängt von Ihnen ab durch einen kühnen Entſchluß die Feſſeln Ihres Königs und Ihres Vaterlandes zu zerbrechen. Arretiren Sie den Marſchall Macdonald, den General Camperdon ſammt der ganzen Franzöſiſchen Klicke in Mitau, und geben Sie mir ſolche in Verwahrung; ziehen Sie alsdann mit denen Ihnen anvertrauten Truppen nach Preußen, die Stimmung dort iſt mir nicht unbekannt, das Beiſpiel eines Mannes wie Sie wird Ihre brave Landsleute bewegen die Hülle der Furcht und Unentſchloſſenheit von ſich zu werfen; Napoleons gegenwärtige kritiſche Lage bietet Ew. Excellenz die unzweideutigſten Mittel, der Retter Ihres Vaterlands und vielleicht ganz Teutſchlands zu werden; Sie haben viel, unendlich viel zu gewinnen, und bei dem Bewußtſeyn eine große edle That zu unternehmen, *Nichts* zu verlieren. Der Entſchluß Ew. Excellenz mag ſeyn welcher er wolle, auf jeden Fall erſuche ich Sie dieſen Brief Sr. Majeſtät dem König zu ſchicken; es iſt möglich daß ich in den Fall käme mich auf ſelbigen beziehen zu müſſen."

York ſäumte nicht die gewünſchte Meldung zu machen und erbat ſich Verhaltungsbefehle; aber die gänzliche Unkenntniß des wahren Zuſtands der Dinge worin Napoleon ſeine Bundesgenoſſen hielt, verhinderte die Möglichkeit eines Entſchluſſes ſelbſt als die große Armee in voller Auflöſung der Gränze zueilte. Auf Alexanders Befehl ſetzte Eſſens Nachfolger Paulucci und in Graf Wittgenſteins Auftrage der Fürſt Repnin

die Mittheilungen fort und forderte York unter Hinweiſung auf La Romana's Beiſpiel zum Uebertritt und zunächſt zu einer geheimen Zuſammenkunft auf.

York ſchwankte lange ob er den Brief beantworten ſolle, ihn beſtimmte die Erwägung, daß ein gänzliches Stillſchweigen die in Rußland herrſchende Partei gegen Preußen aufbringen und dem Staate bei einem möglichen baldigen Frieden höchſt nachtheilige Folgen haben könne. Er lehnte die Zuſammenkunft als gefährlich ab und erwiederte dem Marquis Paulucci: Niemals dürfe der durch Erfahrung gereifte Ehrenmann das geheiligte Intereſſe ſeines Königs und ſeines Vaterlandes durch eine eigenmächtige oder voreilige Handlung aufs Spiel ſetzen; Romana's Beiſpiel paſſe nicht auf ihn, da dieſer General mit ſeiner eigenen und des Alliirten Regierung völlig im Reinen geweſen ſey; dergleichen Dinge müßten alſo durch die Cabinette abgehandelt werden.

Einverſtanden mit dieſer Geſinnung machte Paulucci am 1ſten December neue Mittheilungen: Der Augenblick zur Entſcheidung für König und Vaterland ſey da; übernehme Preußen die Aufgabe die erduldeten Beleidigungen zu rächen, ſo werde die Lage des neuen Attila verzweifelt. Alexanders einziges Ziel ſey die Freiheit der Europäiſchen Völker und beſonders ſeiner Nachbarn; dieſer Grundſatz an ſich, welchen dem Kaiſer ſein eigener Vortheil vorſchreibe, ſey eine ſichere Bürgſchaft für Preußen, und die perſönliche Freundſchaft welche der Kaiſer dem König geweiht habe und ſeine weltbekannten Grundſätze der Geſetzlichkeit entfernten jede Befürchtung über die Anwendung des Uebergewichts welches Rußland in dieſem Augenblick ergreife, ſo wie über ſeine Ausdauer mit den Verbündeten ſelbſt im undenkbaren Fall des Unglücks. Demzufolge forderte Paulucci den General auf mit ihm alsbald einen Vertrag abzuſchließen, der auf die gegenſeitigen Vortheile ihrer Herrſcher

gegründet, dieſen und zunächſt dem Kaiſer Alexander zur Genehmigung vorgelegt werde.

Dieſe Aufforderung erhielt York, als er wegen pflichtmäßiger Beſchwerden über die ſchlechte Verpflegung ſeiner Truppen mit dem Marſchall Macdonald in ein ſehr geſpanntes Verhältniß gerathen war, das bei dem Mißtrauen der Franzoſen gegen den ſelbſtändigen kräftigen Character und die politiſche Geſinnung des Generals leicht zu einer Gewaltthat führen konnte. Indem er dieſe durch beſonnene leidenſchaftloſe Sprache gegen den Marſchall abwendete, und durch eine paſſende Antwort an Paulucci Zeit gewann, verlor er keinen Augenblick Befehle einzuholen. Er ſandte ſeinen Adjudanten den Major von Seydlitz, dem wir das Tagebuch dieſes Feldzuges verdanken, von Mitau nach Potsdam um den König in volle Kenntniß der Dinge zu ſetzen. „Ohne alle Inſtructions, ſchrieb er am 4ten December, ohne den geringſten Fingerzeig konnte ich nur meinen eigenen Anſichten folgen, und wünſche ich nichts ſehnlicher als daß E. M. den von mir getroffenen Ausweg billigen werden, der mir für E. M. mir bis ans Ende meines Lebens allein heilig bleibendes Intereſſe, eben ſo zweckmäßig als nothwendig ſchien.“ Nachdem er den Gang der Verhandlungen dargeſtellt hat, fährt er fort:

„Geſtern erhalte ich aber das in Original beigefügte Antwortſchreiben vom Marquis Paulucci: was mich in große Verlegenheit ſetzt. Ich eile jetzt E. K. M. die Lage der Sache treu und offen zu melden, weit entfernt mich dabei in politiſche Bemerkungen einzulaſſen, von denen ich nichts verſtehe und die ſich auch nicht für meine jetzige Lage paſſen.

Ich wiederhole nur den Wunſch, daß E. M. auch dieſen Schritt als einen Beweis meiner Treue huldreichſt aufnehme. Den Marquis Paulucci werde ich mit einer nichtsſagenden Antwort hinhalten.

Uebrigens hat bis dieſen Augenblick keine menſchliche Seele etwas von meiner Correſpondenz ahnden können, weniger davon gewußt, da ich alles ſelbſt geſchrieben und alles durch gelegentliche Parlamentairs gegangen iſt. Nur in meiner gegenwärtigen Lage wo ich Gewaltſtreiche fürchten mußte, ſah ich mich genöthigt den Ueberbringer dieſes Major v. Seydlitz, der bereits 12 Jahre mein Vertrauen beſitzt und es nie gemißbraucht hat, zum Mitwiſſer der Sache zu machen, im Falle nemlich E. K. M. ihm eine mündliche Antwort zu ertheilen geruhen wollen, wobei ich mich zugleich für ihn verbürge."

Da das Corps von Napoleon ohne alle Nachricht gelaſſen noch immer in Curland zurückblieb und die Beſatzung Riga's von der Theilnahme an der Verfolgung der Franzoſen abhielt, ſo ſchrieb Paulucci am 11ten December: Der allgemeine Kriegsplan erheiſche gebieteriſch ſeine Mitwirkung, er würde daher ſeit drei Tagen angegriffen haben und habe es nur in Hoffnung auf den Entſchluß des Generals unterlaſſen; er könne nicht länger warten, nun ſey er in größter Verlegenheit ſich gegen Truppen zu ſchlagen, die nach beiderſeitiger Ueberzeugung bald nur daſſelbe Ziel haben würden; ein günſtigerer Augenblick für Preußen ſich von ſeinen Unterdrückern zu befreien werde nicht erſcheinen, ſondern es das Schickſal Piemonts haben, welches in der Zeit unterjocht ward, als ſein Herrſcher ſeinem ehrloſen Verbündeten ein Hülfscorps zugeſtanden, und gerade in demſelben Augenblick als es ihm ſeine Feſtungen Zeughäuſer und Magazine geöffnet hatte. Er ſey bereit ſich mit ihm zu verbinden, York möge ſich an die Spitze des Preußiſch-Ruſſiſchen Heeres ſetzen und in Preußen einrücken; ſollte er es jedoch nicht auf ſich nehmen wollen den Abſchluß des nach beiderſeitiger Ueberzeugung bevorſtehenden Bündniſſes vorweg zu nehmen, ſo möge er ſich wenigſtens nicht den für den

gemeinſamen Vortheil nothwendigen Bewegungen der Ruſſen widerſetzen, ſondern ſich, unter dem Vorgeben Preußen zu decken, gegen Memel ziehen. Sollte jemals der König nicht in der Lage ſeyn ihn gegen Franzöſiſche Verfolgung ſchützen zu können, ſo verbürge ihm der bekannte Character Alexanders eine ſichere und ehrenvolle Zuflucht in Rußland.

Am 15ten December ſandte Paulucci den Major Grafen Dohna, der den Preußiſchen Dienſt verlaſſen hatte um gegen die Franzoſen zu fechten, und drang auf Antwort. Am 19ten und 20ſten brach endlich das Corps zum Rückzuge auf; Macdonald führte die vordere, York die folgende Abtheilung; man ſuchte ſich in der furchtbaren Kälte unter Entbehrungen mancher Art und vom Feinde verfolgt der Gränze zu nähern. Am 22ſten December ſandte Paulucci den Grafen Dohna mit einer neuen Botſchaft: York ſcheine nur auf Zeitgewinn auszugehen; er möge den Augenblick benutzen, und da das Kriegsglück ihm den Rückzug nicht geſtatte, entweder unter Vorbehalt der Genehmigung beider Herrſcher einen Vertrag ſchließen und ſich mit den Ruſſen vereinigen, oder falls er dieſes nicht auf ſich nehmen könne, einen zweimonatlichen Waffenſtillſtand eingehen, nach deſſen Ablauf er ſich zum Preußiſchen Heere ziehen könne. Das Benehmen des Generals in Curland, die Liebe und Achtung die er von Seiten der Einwohner erworben, ſein kriegeriſcher Ruf und die Zuneigung ſeiner Truppen flößten die lebhafteſte Theilnahme für ihn ein; doch müßten ohne weiteres Zaudern die Bewegungen der Ruſſen gegen ihn fortgeſetzt werden.

Der Marquis unterſtützte dieſe Aufforderung durch Mittheilung eines Schreibens, welches der Kaiſer vor der Abreiſe von St. Petersburg an ihn erlaſſen hatte:

Dec. 18. „General. Ich habe mit Theilnahme Ihre Depeſche vom 30ſten November geleſen und kann die von Ihnen an den General York gerichteten Bemerkungen nur billigen. Es wäre möglich daß dieſer General bei der Rückkehr ſeines Couriers nach Berlin Ihnen das Verlangen bezeugte, mehr im Einzelnen meine Anſichten zu kennen über die dem König von Preußen zu verſchaffenden Vortheile, falls er ſich entſchlöſſe mit uns gemeine Sache zu machen. In dieſem Falle antworten Sie ihm, daß ich bereit bin mit dieſem Fürſten einen Vertrag zu ſchließen worin dieſe Vortheile ausgemacht würden, und wodurch ich gegen ihn die Verpflichtung übernähme die Waffen nicht eher niederzulegen als bis es mir gelungen wäre, Preußen eine ſo beträchtliche Gebietsausdehnung zu verſchaffen, daß es unter den Europäiſchen Mächten die Stelle wieder einnähme welche es vor dem Kriege von 1806 behauptete". Ich ermächtige Sie dem General York dieſe Eröffnung ſey es mündlich ſey es ſelbſt ſchriftlich zu machen, je nachdem Sie es für nothwendig halten werden.

Empfangen Sie General die Verſicherung meiner Geſinnungen.

St. Petersburg den 6ten December 1812.

Alexander."

Dieſes Schreiben mußte für den General von großem Gewichte ſeyn, es enthielt die unumwundene Verſicherung deren der König bedurfte, und der Kaiſer ließ es dabei nicht bewenden.

Von der Größe ſeines Berufs durchdrungen, eilte Alexander nach Wilna.

Sofort nach ſeiner Ankunft ergriff er die zweckmäßigſten Mittel um die tiefen Wunden welche der Krieg ſeinem Lande geſchlagen hatte zu mildern. Mit völliger Nichtachtung der

Gefahr drang er in den vergifteten Dunſtkreis der Faulfieberlazarethe und brachte perſönlich den kranken und verwundeten Franzoſen augenblickliche Hülfe. Er verzieh ſeinen Polniſchen Unterthanen ihren Abfall, und bahnte ſich durch dieſe Großmuth und die Achtung welche er den Polen erzeigte den Weg zur Einnahme des Herzogthums Warſchau.

Er eröffnete ſeinem Heere den Entſchluß, den Krieg bis zu Erkämpfung eines geſicherten Friedens fortzuſetzen und den Völkern welche mit Napoleon verbündet Rußland angefallen hatten in edler Vergeltung die Freiheit zu bringen. Demgemäß wurde den Ruſſiſchen Truppen durch die Feldherrn bei Ueberſchreitung der Gränze die ſtrengſte Mannszucht und Achtung des Eigenthums zur Pflicht gemacht; Graf Wittgenſtein verkündigte Dec. 3./15. daß jede Gewaltthat auf der Stelle mit dem Tode beſtraft und die befehligenden Offiziere den Kriegsgerichten übergeben werden ſollten. Der erſte Aufruf erging an die Preußen. Wittgenſtein ertheilte ihnen die Verſicherung, nicht als Feind, nicht als Eroberer zu kommen; das Land ſolle nach dem Kriege wieder geräumt werden, es möge Commiſſaire ernennen, welche ſich mit ihm über die Verpflegung verabredeten und Quittungen darüber empfangen ſollten; Preußen möge mit den Ruſſen verbündet ſeine Unabhängigkeit erfechten. In demſelben Sinne und mit noch größerem Anſehen ſprach der Oberfeldherr Kutuſow, und eine Bekanntmachung an die Preußen bot als öffentlicher Dec. 21. Ausdruck des Kaiſerlichen Willens, dem König wie dem Lande die Bürgſchaft, der ſich nach ſolchen Vorgängen vertrauen ließ.

„Bekanntmachung.

Indem ich die unter meinen Befehlen ſtehende Armee über Preußens Grenze vorrücken laſſe, erhalte ich von Seiner Majeſtät, dem Kaiſer meinem Herrn, den Auftrag, hierdurch öffentlich zu erklären, daß dieſe Maasregel nur als eine unvermeidliche

Folge der Kriegsoperationen angeſehen werden ſoll: Stets treu dem Grundſatze, der zu jeder Zeit die Handlungen Sr. Majeſtät beſtimmte, werden auch jetzt Allerhöchſtdieſelben durch keine Eroberungsluſt geleitet. Selbſt nach dem entſcheidendſten Erfolge mit welchem die göttliche Vorſehung die Anſtrengungen ſegnete, welche Se. Kaiſerliche Majeſtät rechtmäßigerweiſe machte, verbleiben Allerhöchſtdieſelben bey denſelben Geſinnungen der Mäßigung, welche beſtändig den Character der Politik dieſes Monarchen bezeichnet haben. Unabhängigkeit und Frieden werden die Reſultate derſelben ſeyn. Se. Majeſtät der Kaiſer bietet dieſe nebſt ſeinem Beiſtande allen denjenigen Völkern an, welche bis jetzt hingeriſſen waren gegen ihn zu gehen, ſobald ſie Napoleons Sache verlaſſen, um die zu ergreifen, welche ihr eigenes wahres Intereſſe heiſcht. Ich fordere dieſe Völker auf, von den glücklichen Ausſichten welche ihnen die Ruſſiſchen Armeen geöffnet haben, zu vortheilen und ſich an dieſelben anzuſchließen zur Verfolgung eines Feindes, deſſen Ohnmacht durch ſeine eilige Flucht bezeichnet iſt.

An Preußen insbeſondere ergehet meine Einladung.

Die Abſicht Sr. Majeſtät des Kaiſers iſt, dem Unglück welches dieſes Land drückt ein Ende zu machen, dem Könige Beweiſe von ſeiner Freundſchaft zu geben, die er für denſelben hegt, und der Monarchie Friedrichs ihren Glanz und ihre Ausdehnung wiederzugeben'.

Der Kaiſer Alexander hofft, daß des Königs von Preußen Majeſtät bewogen durch die Empfindungen, welche dieſe unbefangene Erklärung erzeugen muß, in dieſen Umſtänden keine andere Parthei ergreifen werden, als diejenige welche das Intereſſe ſeiner Staaten und [die] Wünſche ſeiner Völker in Anſpruch nehmen.

In dieſer Ueberzeugung hat der Kaiſer, mein Herr, mir den ausdrücklichen und beſtimmten Befehl ertheilt, den Preußi-

ſchen Provinzen nichts zuzumuthen, was eine zwiſchen beiden Staaten beſtehende Feindſchaft beurkunden könnte, ſondern vielmehr zu ſuchen, in ſo weit es nur immer der Kriegeszuſtand erlauben wird, die Uebel zu mildern, die für den Augenblick aus der militairiſchen Beſatzung denſelben entſtehen können.

[Unterz.] Der Feldmarſchall Oberbefehlshaber der Armee
Fürſt Kutuſow Smolenskoi."

. . . .

Dieſe Verheißungen, wie ſie überall vor dem Ruſſiſchen Heere her verbreitet und von entſprechenden Handlungen begleitet wurden, eröffneten dem Preußiſchen Volke und Heere eine heißerſehnte Ausſicht; aber ſie reichten nicht hin für den Mann, dem die Leitung der Truppen von ſeinem Könige anvertraut war.

Für ihn bedurfte es um zu handeln der Gewißheit, daß der König ſeinen Schritt billige, daß er wenigſtens innerlich einverſtanden ſey, auch wenn die Umſtände für jetzt noch eine offene Billigung verboten.

Indeſſen war auch das Wittgenſteinſche Heer gegen das rückziehende Corps abgeſandt, und eine von dem General v. Diebitſch, einem gebornen Preußen, geführte Truppe warf ſich zwiſchen die beiden Abtheilungen, und ſchnitt die Verbindung Yorks mit dem Marſchall und der Gränze ab. In einer Zuſammenkunft am 25ſten December erfuhr York das Schickſal der „großen Armee"; der Augenblick für einen kräftigen Entſchluß war gekommen; wenn Preußen ſeine zukünftige Stellung in Europa nicht als fremdes Geſchenk empfangen ſollte, ſo mußte gehandelt werden.

York war des Augenblicks würdig. Er beſchloß mit völliger Hingabe ſeiner ſelbſt, den König und die Zukunft des Vaterlandes zu retten. Indem er ſich in kleinen Märſchen der Preußiſchen Gränze näherte, ſandte er am 27ſten den Grafen

Henckel mit dem Bericht über ſeine Bewegungen und der Anzeige ſeines Vorhabens, um der Regierung einige Tage Friſt für die nöthigen Maßregeln zu gewähren; der mündliche Bericht über die Vernichtung des Franzöſiſchen Heeres ſollte den Schritt rechtfertigen und der Regierung Muth und Kraft einflößen.

„E. K. M. überreiche ich durch den Major Graf Henckel eine mit dem General Marquis Paulucci unterhaltene Correspondenz, deren Gegenſtand in der gegenwärtigen Situation nicht unwichtig ſeyn dürfte. Ungewiß ob meine Anſichten und mein Benehmen den Allerhöchſten Intentionen E. M. angemeſſen ſeyn wird, ſubmittire ich meine Perſon willig und gerne jedem Ausſpruch meines erhabenen Monarchen. Der Graf Henkel wird E. K. M. mündlich das Detail von der Lage des Corps allerunterthänigſt vortragen. Seit zwei Tagen bin ich getrennt vom Marſchall Macdonald, ich glaube nicht daß ich wieder zu ihm ſtoßen kann, und werde ich im Fall ich auf ein Ruſſiſches Corps ſtoße, bemüht ſeyn alles ſo zu leiten, daß ich E. M. Truppen conſervire, die Ehre der Waffen nicht compromittirt wird, und E. K. M. nach einem kurzen Zeitraum eine freye Dispoſition über das mir allergnädigſt anvertraute Corps haben werden. Wohin ich mir von hier aus mit dem Corps wenden werde, kann ich noch nicht beſtimmen, da ich das Decorum beobachten muß. Aller Wahrſcheinlichkeit nach werde ich durch das Graf Wittgenſteinſche Corps von Tilſe abgedrängt werden, und bin ich ſo eben willens mir gegen Memel zu ziehen um dort einen augenblicklichen Waffenſtillſtand zu ſchließen, ohngefähr in der Art wie der Marquis Paulucci ihn mir vorgeſchlagen hat. Ich bin noch immer ohne allen Leitfaden, weder der Capitain v. Schack noch der Major v. Seydlitz ſind zu mir gekommen, ſelbſt von der Gränze habe ich ſeit 8 Tagen

gar keine Nachricht, meine Lage iſt wahrlich ſehr peinlich, da ich beim beſten Willen fehlgreifen kann. Handle ich unrecht, ſo werde ich meinen alten Kopf ohne Murren zu E. M. Füßen legen; und der Gedanke mir vielleicht die Unzufriedenheit E. M. zuzuziehen macht mich ſehr unglücklich, über alles Uebrige bin ich einig mit mir ſelbſt.

Borskiſch auf der großen Straße von Koltoniani nach Tauroggen den 27ſten December 1812.

v. York."

Am 29ſten hatte der General eine Unterredung mit dem Oberſtlieutenant Karl von Clauſewitz der gleichfalls im Ruſſiſchen Heere den Krieg gegen die Franzoſen mitmachte, und erklärte ſeinen Entſchluß. Am folgenden Morgen erſchien der Major v. Seydlitz aus Berlin, mit der Ernennung des Generals zum Generalgouverneur von Preußen unter Beibehalt des Commando's, und berichtete daß der König entſchloſſen ſey das von Napoleon ſo vielfach verletzte Bündniß aufzuheben ſobald ſich die politiſchen Verhältniſſe hinreichend aufgeklärt haben würden; doch kannte man in Berlin weder die völlige Auflöſung des Franzöſiſchen Heers noch die Entſchließungen Oeſterreichs. Auf dieſe Kunde und des Majors Schilderung der Franzöſiſchen Truppen in Königsberg ſchloß York an demſelben Tage in der Poſcherunſchen Mühle einen Vertrag, wodurch er ſich von den Franzoſen trennte, ſeine Truppen für neutral erklärte und hinter der Ruſſiſchen Linie die Entſchlüſſe des Königs abzuwarten verhieß. Dieſer Schritt ward von den Truppen mit Jubel begrüßt. Die vom General v. Maſſenbach befehligten Truppen ſchloſſen ſich dem Vertrage an, verließen den Marſchall Macdonald und vereinigten ſich mit ihren Gefährten. Der General kündigte ſeine That dem Könige durch den Major

v. Thile, ſpäteren Cabinetsminiſter, an, und ſandte einige Tage darauf eine ausführliche Darlegung ſeiner Gründe nach:

An Seine Majeſtät den König.

„Durch einen ſpäteren Abmarſch wie der Marſchall, durch die vorgeſchriebene Marſchdirektion von Mitau nach Tilſit blos um den Rückzug der 7ten Diviſion zu decken, durch böſe Wege und endlich der ungünſtigſten Witterung in eine höchſt nachtheilige Lage verſetzt habe ich mich genöthigt geſehen, mit dem Kaiſerlich-Ruſſiſchen Generalmajor v. Diebitſch die Convention abzuſchließen, welche Eurer K. M. ich hiermit allerunterthänigſt zu Füßen lege.

Feſt überzeugt daß bei einem weitern Marſch die Auflöſung des ganzen Corps und der Verluſt ſeiner ganzen Artillerie und Bagage eben ſo unausbleiblich geweſen ſeyn würde, wie bei der großen Armee, glaubte ich als Unterthan Eurer Majeſtät nur noch auf Allerhöchſtihr Intereſſe und nicht mehr auf das Ihres Verbündeten ſehen zu müſſen, für den das Corps nur aufgeopfert worden wäre ohne ihm in ſeiner Lage noch wahre Hülfe zu leiſten.

Eurer K. M. lege ich willig meinen Kopf zu Füßen wenn ich gefehlt haben ſollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung ſterben", als treuer Unterthan und wahrer Preuße das Beſte meines Vaterlandes gewollt zu haben.

Tauroggen den 30ſten December 1812.

v. Yorck."

An Seine Majeſtät den König.

„Eurer Königlichen Majeſtät melde ich unterthänigſt, daß ich in Folge der mit dem Grafen Wittgenſtein abgeſchloſſenen Convention mit dem meinem Commando anvertrauten Corps bis auf das Füſilierbataillon des Regiments No. 3. einer Fuß-

und der halben 12pfünder Batterie, welche mit einem großen Theil des Trains und der Bagage über Memel und der Curiſchen Nehrung zurückgegangen waren, in und bei Tilſit Cantonirungsquartier bezogen habe. Die 6 Bataillons Infanterie, 10 Esquadrons Cavallerie und 2 reitende Batterien welche unter dem Generallieutenant v. Maſſenbach mit dem Marſchall Macdonald vereinigt waren, ſind ſämmtlich wieder zum Corps geſtoßen. Dieſe Vereinigung iſt mit einer Klugheit eingeleitet und ausgeführt worden, wovon die Geſchichte kein Beiſpiel hat. Der Rittmeiſter Graf Brandenburg wird E. K. M. den ſpeziellen Rapport darüber mündlich vortragen. Der Generallieutenant v. Maſſenbach hat ſich ſo weiſe und ſo beſtimmt dabei genommen, daß er die höchſte Achtung verdient.

Der Schritt den ich gethan, iſt ohne Befehl E. M. geſchehen; die Umſtände und wichtige Entdeckungen müſſen ihn aber rechtfertigen, ſelbſt dann wenn meine Perſon in dem Drang politiſcher Rückſichten verurtheilt werden müßte. In der Lage worin ſich das Corps befand, war es mit mathematiſcher Gewißheit zu berechnen, daß es durch gewaltſame Märſche und durch verzweiflungsvolles Schlagen wo nicht gänzlich vernichtet doch aufgelöſ't an die Weichſel kommen mußte. Der Rückzug des Marſchalls der eine gänzliche Flucht war, die letzten Gefechte welche die franzöſiſchen Generals noch anordneten, beſtätigen das Geſagte und zeigen deutlich was zu erwarten ſtand. In dieſer Alternative blieb mir nur der Weg offen den ich eingeſchlagen.

Auf dem vaterländiſchen Boden hätten E. M. Unterthanen ihr Blut für die Rettung der Banden, die das Vaterland als Feinde und als Verbündete verwüſtet haben, vergeuden müſſen, um dann noch ohnmächtiger die Feſſeln eines bis zum Wahnſinn exaltirten Eroberers zu tragen. So lange Napoleon noch eine Kraft in Deutſchland hat, iſt die erhabene Dynaſtie E. M.

gefährdet: ſein Haß gegen Preußen kann und wird nie erlöſchen. Die aufgefangenen Briefe von Napoleon an Baſſano werden E. M. zeigen, was von dieſem Alliirten zu erwarten war. Wäre die franzöſiſche Armee nur noch ſo ſtark, daß ſie jetzt bei einer Negotiation das kleinſte Gewicht in die Wagſchale legen könnte, E. M. Staaten würden das Löſungspfand zum Frieden werden. Das Schickſal will es anders! E. M. Monarchie, obgleich beengter als im Jahre 1805, iſt es jetzt vorbehalten der Erlöſer und Beſchützer aller Deutſchen Völker zu werden. Es liegt zu klar am Tage, daß die Vorſehung dieſes große Werk leitet. Der Zeitpunkt muß aber ſchnell benutzt werden, jetzt oder nie iſt der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wieder zu erlangen ohne zu große und zu blutige Opfer bringen zu dürfen: in dem Entſchluß E. M. liegt das Schickſal der Welt! Die Negotiations welche E. M. Weisheit vielleicht ſchon angeknüpft, werden mehr Gewicht erhalten, wenn E. M. mit einem entſcheidenden und kraftvollen Schritt vorangehen. Der Furchtſame will ein Beiſpiel, und Oeſterreich wird den Weg folgen, den E. M. ihm vorbahnen.

E. K. M. haben mich wie einen ruhigen, kalten, ſich nie in die Politik miſchenden Mann gekannt. So lange alles im gewöhnlichen Gange war, mußte jeder treue Diener den Zeitumſtänden folgen: das war Pflicht. Die Zeitumſtände haben aber ein ganz anderes Verhältniß herbeigeführt, und es iſt ebenfalls Pflicht, dieſe nie wieder zurückkehrenden Verhältniſſe zu benutzen. Ich ſpreche hier die Sprache eines alten bewährten Dieners; dieſe Sprache iſt die faſt allgemeine der Nation; der Ausſpruch E. M. wird alles von neuem beleben und enthuſiasmiren, alles wird ſich als alte und rechte Preußen ſchlagen und der Thron von E. M. wird für die Zukunft felſenfeſt und unerſchütterlich daſtehen.

Sind meine Anſichten falſch, ſo waren es meine Hand-

lungen natürlich auch; ſie ſind aber ſo eingerichtet, daß ſie auf keinen Fall den Willen E. M. hemmen können.

Ich erwarte nun ſehnſuchtsvoll den Ausſpruch E. M., ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücken ſoll, oder ob es die politiſchen Verhältniſſe erheiſchen, daß E. M. mich verurtheilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich ſchwöre E. K. M. daß ich eben ſo ruhig auf dem Sandhaufen wie auf dem Schlachtfelde auf dem ich grau geworden, die Kugel erwarten werde: ich bitte daher E. M. um die Gnade bei dem Urtheil was vielleicht über mich gefällt werden muß, auf meine frühere Dienſte keine Rückſicht nehmen zu laſſen.

Auf welche Art es auch ſeyn mag, ich ſterbe immer wie

E. K. M.

allerunterthänigſter und getreueſter Unterthan

v. Yorck.

Tilſit den 3ten Januar 1813."

Der General hatte im vollen Bewußtſeyn der Wichtigkeit und ſchweren Verantwortlichkeit einen Schritt gethan, wie ihn nur in ganz außerordentlicher Lage der Mann von feſtem klaren Blick und reinem ſtarken Willen unter Verläugnung ſeiner ſelbſt für König und Vaterland wagen konnte. Dieſe Entwicklung war vorbereitet durch Napoleons tyranniſche Behandlung Preußens, durch das empörte Gefühl des ſittlich gereinigten und erhobenen Volks, das gewinnende Entgegenkommen des Kaiſers Alexander, durch die Stimmung der Truppen welche ſeit Jahren den Augenblick herbeiſehnten um an den Franzoſen die Schmach des Jahres 1806 zu rächen; ſie wirkte wie der erſte Blitz beim Ausbrechen des Sturmes. Die gefeſſelten Völker ahndeten darin die Wiedererhebung Preußens, die Auflöſung des Rheinbundes, die Verjagung der Franzoſen aus Deutſchland. Nicht weniger würdigte auch

Napoleon die That: er erließ auf die Kunde davon am 11ten Januar den Befehl zur Aushebung von 350,000 Rekruten in Frankreich. Es iſt übrigens eine merkwürdige Thatſache, daß bereits am 26ſten December auf den Franzöſiſchen Bureaux in Berlin allgemein erzählt wurde, die Preußiſchen Truppen hätten die Waffen weggeworfen und ſich mit den Ruſſen vereinigt — eine Nachricht die viele Ausbrüche heftigen Unwillens hervorrief.

Die nächſte Folge war die Befreiung der Provinz Preußen. Macdonald verließ den Niemen und zog das Wittgenſteinſche Heer ſich nach. Die Preußen, ſagte Murat einige Tage ſpäter, haben ſich zum Bewundern tapfer geſchlagen und ihren Kriegsruhm feſt begründet; ohne Yorks Capitulation hätte man ſich am Niemen gehalten und im Frühjahr Frieden geſchloſſen. Am 31ſten December hatten ſich Franzöſiſche Offiziere angelegentlich nach der Stärke der Preußiſchen Truppen bei Berlin und Potsdam und nach dem Aufenthalt des Königs erkundigt, jetzt wurden die Franzoſen von Schrecken erfüllt; am 1ſten Januar verließ Murat durch die gereizte Volksſtimmung gewarnt Königsberg, die Franzöſiſchen Truppen verhehlten ihr Uebelwollen nicht länger, in der Nacht zum 5ten Januar zogen ſie ab und Czerniſcheffs und Rüdigers Ruſſen rückten ein. Die Regierung, im Hinblick auf Berlin, bemühte ſich zwar die Stimmung der Provinz niederzuhalten, aber nach Wittgenſteins Ankunft brach der Franzoſenhaß überall und beſonders in Königsberg laut hervor, die Ruſſen wurden als Befreier aufs Herzlichſte empfangen, und der ſehnſüchtige Wunſch ſich mit ihnen zu verbinden war allgemein. Den Abſichten des Kaiſers gemäß verfuhren die Ruſſiſchen Befehlshaber mit der äußerſten Rückſicht; ſie ließen alle Behörden in Wirkſamkeit, die Königlichen Caſſen Magazine Kriegsmittel blieben unangetaſtet, die Truppen beobachteten die ſtrengſte Mannszucht, ihr Betragen war nach den übereinſtimmenden Berichten der Präſidenten v. Auerswald

v. Schön[10] Wismann freundſchaftlich und muſterhaft, während die rückziehenden Franzoſen, von denen drei Viertel durch Froſt beſchädigt waren, nach dem Zeugniß der Landesbehörden Beſinnung Ordnung und Gehorſam gänzlich verloren hatten, auf dem Rückzuge plünderten, Vieh und Pferde wegführten. Die Preußiſchen Truppen welche der General v. Bülow gebildet und an die Weichſel geführt hatte und bei ſeinem lebhafteſten Gefühl für die gute Sache, zur Verfügung des Königs frei hielt, behaupteten ſich unabhängig von beiden kriegführenden Theilen.

Während ſo der rechte Flügel bis an und über die Weichſel gedrungen war, und die Unterhandlungen mit Fürſt Schwarzenberg zu allmäligem Rückzuge der Oeſterreicher Sachſen und Polen, Anfang Februars zur Räumung Warſchaus führten, war der Kaiſer Alexander mit dem Hauptheere am $\frac{1\text{ſten}}{13\text{ten}}$ Januar über den Niemen gegangen, und befahl das Herzogthum Warſchau als feindliches Gebiet in Ruſſiſche Verwaltung zu nehmen.

Am dritten Tage traf Stein bei ihm ein.

Stein war aus St. Petersburg am Abend des 5ten Januar abgereiſ't. „Ich habe Petersburg mit Bedauern verlaſſen, ſchrieb er an Frau v. Stein, und ich nehme daraus eine ſehr dankbare Erinnerung mit für die wohlwollende Aufnahme die man mir bereitet, und für die Zeichen von Güte und Freundſchaft die man mir während meines Aufenthalts und bei meiner Abreiſe gegeben hat. Die ganze Kaiſerliche Familie iſt außerordentlich gnädig gegen mich geweſen; ich bin davon tief durchdrungen, und ich werde ihr durch die Gefühle tiefſter Ehrerbietung und Ergebenheit für das Leben verbunden bleiben. Der Kaiſer hat ſich Rechte auf die Bewunderung aller Menſchen erworben, welche freiſinniger und edler Gefühle fähig ſind,

durch die Weisheit ſeiner Maßregeln, ſeine Beharrlichkeit während der großen Gefahr worin ſein weites Reich ſich gefunden, und die Mäßigung womit er ſich ſeines Sieges bedienen wird. Dieſe ſeine großen Eigenſchaften, und die bewundernswürdige Thatkraft ſeines frommen und an ſeiner Unabhängigkeit feſthaltenden Volkes ſind es welche die große Umwandlung herbeigeführt haben, die ſich ſo eben unter unſern Augen begab und deren Gleichen vergebens in der Geſchichte geſucht wird."

Steins Andenken blieb ſeinen dortigen Freunden auf immer theuer. Kotſchubey, Ouwaroff, Nowoſiltzoff, der Herzog von Würtemberg, erfreueten ihn auch ſpäter durch Briefe wie durch Beſuche in ſeiner Heimath, und vertrauten ihm ihre angelegentlichen Wünſche und Hoffnungen. „Daß wir oft und viel an Eure Excellenz hier denken, ſchrieb Dr. Rehmann im Frühling 1815, beweiſ't Ihnen Folgendes: Uvaroff läßt in ſeinem kleinen Gärtchen einen kleinen Tempel Ihrem Andenken geweiht ſetzen mit der Aufſchrift: Patriae columen, amicorum decus. Wir werden oft dahin wallfahren und uns Ihre Gegenwart wünſchen. Aber Sie haben ſich ſelbſt in der Bruſt jedes Deutſchen einen Tempel erbaut, der beſtehen wird, ſo lange man unſere Sprache ſprechen wird."

1815 Mai 12.

Die Reiſe ging in Wagen, welche auf Schlitten geſetzt wurden, über das mit tiefem Schnee bedeckte Land ſechs Tage und Nächte ohne Unterlaß fort. Arndt war ſein Begleiter. Am Abend des 6ten Januar hielten ſie eine kurze Zeit in Pleskow, einem Sammelplatz der Deutſchen Legion. Hier hörten ſie, daß Graf Chazot vom Nervenfieber ergriffen todtkrank darniederliege. Sie beſuchten ihn; ein Landsmann der Hauptmann v. Tiedemann verpflegte ihn; er lag im Fieberwahnſinn und kannte ſie nicht mehr. Sie ſollten ihn nimmer wiederſehen. Stein war ſehr traurig, denn er liebte ihn ſehr, und Chazot war ein Mann von allen geliebt zu werden. Bei Druja

fuhren ſie über die gefrorene Düna, und von da über Widzy und Svenziany nach Wilna.

„Wir fuhren, erzählt Arndt, in Litthauen vom Kopf bis zu den Füßen alle gehörig bepelzt. Der Miniſter und ich ſaßen im Innern des Wagens, vor uns zwei Bediente. Der eine, ein ehrlicher Böhme, der ſich als Oeſterreichiſcher Grenadier ehrenvolle Wunden und Denkmünzen verdient hatte, ward eben aus Verehrung Dieſer nur von ſeinem Herrn gehegt; denn bei großer ganz unbedientlicher Ungewandtheit hatte er den Fehler ſich oft im Stillen ein Räuſchchen zu zeugen. Dies war denn auch auf dieſer Reiſe der Fall, wo er faſt auf jeder Station ein wenig abſeits ſchlich. Er hatte aber bei alle dem für ſeinen lieben Herrn viele Sorge, und machte ſobald er ihn eingeſchlummert merkte, immer ſogleich den ledernen Vorhang unſeres inneren Wagens zu. Der Miniſter aber war deſſen ſehr ungeduldig und gab ihm ſobald er erwachte, mit den Worten: Hat Er mich ſchon wieder in den Affenkaſten geſperrt? einen derben Stoß in den Nacken. Nun begab es ſich eine Nacht als Aehnliches vorfiel, daß der Böhme trotz aller Püffe ſich nicht rührte. Dies machte auch mich aufmerkſam, und wir bemerkten, daß der vom Branntwein etwas beſchwerte Geſell eingeſchlafen und faſt erſtarrt war. Ich und der zweite Bediente riſſen ihn alſo aus dem Wagen und ſchleppten ihn mit uns fort, indem ich dem Herrn zurief: Wir wollen ihn durch Laufen ſchon wieder gelenkig machen! Und ſo brachten wir ihn endlich wieder zum Laufen auf glattem Eiſe, denn wir fuhren eben über einen gefrornen See. Indem wir ſo mit ihm beſchäftigt waren uud er ſeiner Kniee wieder mächtig zu werden anfing, ſahen wir mit einem Male den Miniſter ohne Pelz und Pelzſtiefeln hinter uns herlaufen, weder der kalten Nacht noch ſeines Podagra gedenkend. Er war außer ſich vor Freuden,

als er ſeinen alten Grenadier wieder ſtappeln ſah. So marſchirten wir wohl eine halbe Stunde mit einander neben unſerm Schlitten her. Auf der nächſten Station ward für den Patienten gekocht und gebraten, und ſtatt der Püffe von wegen des geſperrten Affenkaſtens bekam er wohl zwei drei zärtliche Händedrücke und Umarmungen."

Die Erſchöpfung der Pferde in Litthauen machte die Reiſe langwierig; ſie erreichten Wilna erſt am Abend des 11ten Januar. „Hier bin ich wieder zurück, ſchrieb er ſeiner Frau, nachdem ich in den letzten ſechs Monaten einen ewig denkwürdigen Kreis von Thätigkeit, Bewegung und Ereigniſſen durchlaufen habe; möge er das Glück unſeres Vaterlandes und das Deinige meine liebe und vortreffliche Freundin herbeiführen!... Ganz Deutſchland muß mit Trauer bedeckt ſeyn. 80,000 junge Männer aus dieſem unglücklichen Lande ſind umgekommen oder ſterben noch täglich in den Hospitälern einem fauligen Nervenfieber zu Beute, dem die durch Hunger, ungeſunde Nahrung von gefallenem Vieh, der einzigen die übrig war, entkräfteten Körper nicht widerſtehen können. 15,000 Kranke lagen allein in den Hospitälern von Wilna. Man ſieht nichts als Karren voll Leichname, die man theils von Wölfen angefreſſen auf den Heerſtraßen ſammelt, und aus den Hospitälern wegführt, oder Züge von Gefangenen, mit Lumpen bedeckt, ausgemergelt durch Leiden aller Art, hohläugig, mit blaugrauer Haut, in dumpfem Schweigen den Tod erwartend. Dieſe Unglücklichen verbreiten die Peſt wohin ſie kommen; man ſtößt ſie zurück und mit Recht; die Einwohner betrachten ſie mit Abſcheu als die Schlachtopfer welche durch einen grauſamen Tod das abſcheuliche Verbrechen ſühnen, Mitſchuldige und Werkzeuge der Zerſtörungsmaßregeln Napoleons geweſen zu ſeyn. Es iſt durch die achtungswürdigſten Zeugniſſe beglaubigt,

daß im Uebermaaß des Elends welches das Franzöſiſche Heer litt, Franzöſiſche Soldaten ſich von den Leichnamen ihrer unglücklichen Cameraden genährt haben und mit der Zubereitung dieſer ſcheußlichen Speiſe am Feuer beſchäftigt gefunden worden ſind. Die leibliche und ſittliche Erſchöpfung und Vernichtung dieſer Unglücklichen war ſo groß, daß ein Zug von zweitauſend Mann ſich einem Ruſſiſchen Geſundheitsbeamten ergeben hat, der in ſeiner Kaleſche reiſ'te; daß der Pöbel von Wilna, großentheils aus Juden beſtehend, auf den Nachzug des Heeres gefallen iſt und eine Anzahl Gefangener von der Kaiſergarde gemacht hat. Es iſt der Wille der Vorſehung der ſich auf's offenbarſte und ſchlagendſte in dieſer furchtbaren Schickſalswendung gezeigt hat; es iſt die Verblendung des Verbrechens und des tollſten Hochmuths der Napoleon fortgeriſſen hat in dieſer Unternehmung, welche zu ſeiner Schande ausgeſchlagen iſt und ſeine Vernichtung zur Folge haben wird. Dieſe gräßlichen und ungeheueren Ereigniſſe waren oft von kleinen Zügen begleitet, welche lächerlich erſcheinen, wenn man dafür empfänglich ſeyn könnte inmitten eines ungeheuren Kirchhofs oder umgeben von entfleiſchten und ſterbenden Geſpenſtern. So erinnert man ſich hier mit Verachtung und Unwillen, wie Berthier beim Schall einer ſchlechten Trommel ein 60 Menſchen verſammelte um die Flüchtigen aufzuhalten, die ſich beim Erſcheinen einer Handvoll Koſacken nach den Thoren von Wilna ſtürzten; wie Murat in einen Shawl gehüllt, eine Kutſchermütze auf dem Kopfe, mit einem Stocke in der Hand nach Wilna hereinkam, Narbonne zu Fuß von Moskau bis Smolensk durch den Schnee marſchirte, Napoleon durch Wilna kommend ſeine Schande und ſeine Wuth hinter den aufgezogenen Fenſtern ſeines Wagens verbarg, und alle ſeine Adjudanten demüthig, unterwürfig, dankbar wenn man ihnen ein Stück Brodt anbot. Zu Wilna hat er alle ſeine Sachen, unter andern ein koſtbares mit Shawls

tapezirtes Zelt verbrennen laſſen. Die Beute der Ruſſiſchen Truppen iſt unermeßlich, man ſchätzt die jedes einzelnen Koſacken im Durchſchnitt auf 300 Dukaten. Die Koſacken haben der Kirche der heiligen Maria von Kaſan in Petersburg 1600 Pfund Silber geſchenkt um daraus die Bilder der vier Evangeliſten machen zu laſſen." — Die Maſſe der Koſtbarkeiten welche ſich in Wilna anhäufte war ſo groß, daß die Juden das Pfund Zahlperlen für 60 Thaler verkauften.

Zu Wilna ruhete er aus, um ſeine zurückgebliebene Gepäckbritſchke zu erwarten. Am 11 Morgen nach ſeiner Ankunft ließ ſich ein Deutſcher Offizier bei ihm melden, einer der von den Ruſſen gefangenen, welcher wegen Hülfe und Verpflegung anderer in Lazarethen liegender Genoſſen dort zurückgeblieben war. Es erſcheint ein ſchöner ſtattlicher junger Mann. Auf die Namensfrage die Antwort: von Moſel aus dem Herzogthum Kleve. Bei dieſen Worten wird Stein ungewöhnlich freundlich: Ich habe Ihren Vater und Oheim ſehr wohl gekannt, brave wackere Leute. Darauf Schokolade und Wein eingeſchenkt ausgetrunken und genoſſen. Darauf kam der Jüngling mit Fragen und Bitten heraus: er habe gehört, Seine Excellenz ſeyen beſonders deswegen nach Rußland berufen, um ſich der unglücklichen Deutſchen Gefangenen anzunehmen. Antwort: Ja, jedes Deutſchen, gefangen oder ungefangen nehme ich mich gern an — fragte dann nach Moſels Verhältniſſen. Antwort: Ich war Offizier im Regiment v. Schenk, als Preußen fiel. Ich ging nach Hauſe, ward indeſſen bald der Unthätigkeit überdrüſſig, bat um Anſtellung in Franzöſiſchen Dienſten, und ging mit einem Franzöſiſchen Regiment nach Spanien" ꝛc. Bei dieſen Worten entfärbte ſich Stein; dieſe Verfärbung hatte das Eigene, daß ihm beim Aerger ſeine mächtige Naſe zuerſt erbleichte. Bald fuhr er aus: Mein Herr, ich habe was

Beſſeres in der Welt zu thun, als mich ſolcher Deutſchen Edelleute anzunehmen die aus Langeweile gegen Spanien fechten gegangen ſind. Gott hat im Leben verſchiedene Straßen ausgeſteckt. Gehen Sie Ihren Weg, und wenn er Sie nach Sibirien führt; ich halte den meinigen! Und der Arme ging.

Arndt der uns dieſen Zug als Augenzeuge erhalten hat, blieb in Wilna zurück, um das Gepäck zu erwarten; Stein verließ die Stadt am 15ten[12], und erreichte am 16ten früh um 4 Uhr das Hauptquartier nahe der Preußiſchen Gränze in Suwalky, wo ihn der Kaiſer mit gewohnter Güte empfing.

Stein in Königsberg.

Erhebung der Provinz Preußen.

Stein fand das Verhältniß Rußlands zu Preußen noch keineswegs geordnet, vielmehr durch die Ungewißheit auf der einen, Mißtrauen und Gefahr auf der andern Seite in eine der guten Sache höchſt nachtheilige Verwicklung gebracht. Wenn Ruſſen und Preußen da wo ſie zuſammentrafen einander mit offenem Vertrauen behandelten, ſo war dabei von beiden Seiten mit Zuverſicht auf die Beiſtimmung des Preußiſchen Hofes gerechnet worden, und doch dauerte deſſen Kriegsſtand gegen Rußland dem Anſchein nach noch immer fort. Der König war in ſeinem freien Entſchluſſe gehemmt. Er befand ſich zu Potsdam im Bereiche der Franzoſen, welche unter Marſchall Augerau Berlin und Spandau beſetzt hielten und denen eine Gewaltmaßregel, gleich der 1808 zu Bayonne gegen die Spaniſche Königsfamilie, zugetraut werden durfte. Napoleon hatte den König zu Stellung eines Hülfsheeres von 30,000 Mann aufgefordert. Die Preußiſchen Truppen waren vertheilt, die Garden bei dem König, andere in Schleſien, Pommern und unter General v. Bülow. In dieſer Lage ward der König durch die Nachricht von dem Schritte des Generals York in

die größte Gefahr geſetzt. Er wußte ſich daraus für den Augenblick nur dadurch zu befreien, daß er ſofort zu rüſten beſchloß, indeſſen aber dem Vertrag ſeine Genehmigung verſagte, den General v. York durch den General v. Kleiſt im Commando erſetzte, jenen zu verhaften befahl, Letzteren dem König von Neapel unterordnete; zugleich ſandte er einen entſchiedenen Anhänger der Franzöſiſchen Partei den Fürſten Hatzfeld nach Paris und verhieß das Hülfscorps für Frankreich auf 30,000 Mann zu verſtärken, ſofern Napoleon durch Berichtigung der großen von Preußen gemachten Vorſchüſſe ihm dazu die Mittel gewähre. Die Briefe des Königs für den König von Neapel und an ſeine Generale wurden durch den Oberſt v. Natzmer überbracht, welcher jedoch durch Graf Wittgenſtein an der Weiterreiſe zu York verhindert, mit einem Schreiben des Königs zum Kaiſer Alexander reiſ'te. York fand ſich in peinlichſter Verlegenheit. Ungewiß über die Aufnahme ſeines Schrittes, ohne Vertrauen in die Thatkraft des Volkes[13] war er ſelbſt durch die dringendſten Aufforderungen einzelner muthiger Vaterlandsfreunde nicht zu raſcher Bewaffnung des Landes zu bewegen, welches nur den Wink erwartete um ſich zu erheben. Das raſche Vorrücken der Truppen, worauf Alles ankam, gerieth in Stocken, da York Bedenken trug ohne weitere Vollmacht aus Berlin den Ruſſen zu folgen, auch einzelne Offiziere ſich vom Gehorſam gegen ihn loszuzählen anfingen, und die Verſuche die Generale v. Bülow und v. Borſtel zu gemeinſchaftlichem Handeln zu bewegen mißlangen. Es entſtand alſo eine Lähmung im Geſchäftsgange; die Kräfte des Landes blieben für die allgemeine Sache todt, da ſie weder von Berlin aus in Thätigkeit geſetzt wurden, noch in Preußen ſelbſt irgend jemand das dazu erforderliche Anſehen oder Entſchloſſenheit beſaß; und das Ruſſiſche Cabinet wußte nicht was es thun ſollte. Stein ſah ſofort, daß ein ſolcher Zuſtand geendigt werden müſſe, daß

man Napoleon gegenüber welcher alle Kräfte Frankreichs, Italiens, Illyriens, der Schweiz, Hollands, Deutſchlands zur Bildung neuer furchtbarer Streitkräfte aufbot, keinen Augenblick in der Benutzung und Entwicklung der eigenen Kräfte verlieren dürfe, und er bewog den Kaiſer ihn für dieſen Zweck zu perſönlicher Beſchließung mit dem General York und den Verwaltungsbehörden zu bevollmächtigen.

Am 17ten benachrichtigte er den Präſidenten v. Schön in Gumbinnen, daß er im Gefolge des Kaiſers am 19ten durch die ſüdlichſte Preußiſche Gränzſtadt Lyck reiſen werde. Schön empfing den Brief in einem Zeitpunkte lebhafter Spannung mit dem Marquis Paulucci, der am Ende Decembers die zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehörige Gränzſtadt Memel durch Vertrag eingenommen hatte, und ohne die Abſichten ſeines Kaiſers zu beachten, die Preußiſche Beſatzung gefangen wegführte, das Königliche Eigenthum mit Beſchlag belegte und die Behörden anwies nicht ferner von Gumbinnen ſondern von St. Petersburg Befehle zu empfangen und allein dahin zu berichten. Dieſe Handlungsweiſe welche mit dem Verfahren der übrigen Ruſſiſchen Generale im vollſten Widerſpruche ſtand, veranlaßte den Regierungscommiſſar welchen Herr v. Schön den Truppen entgegengeſandt hatte zu Vorſtellungen, deren Erfolgloſigkeit den Commiſſar zu der Erklärung reizte: Man haſſe die Aſiatiſche Apathie nicht weniger als die Franzöſiſche Despotie, und das Land welches die Ruſſiſchen Truppen jetzt als Erretter und Befreier empfange, werde ſich feindlich gegen ſie erheben. Paulucci aber blieb dabei, daß er ſein Verfahren bei ſeinem Kaiſer verantworten werde. Mit der Nachricht von dieſen Vorgängen ſandte Schön den Major v. Plotho an Stein, bat ihn dem Kaiſer Anzeige zu machen und Abhülfe und Genugthuung für die Verletzung der Königlichen Majeſtätsrechte zu erwirken, widrigenfalls er das Land gegen die Ruſſen aufbieten

müſſe. Da Paulucci's Benehmen den Abſichten Alexanders gerade zuwider lief, ſo bedurfte es keiner Drohung [14] ſondern allein Steins Anzeige bei dem Kaiſer, um die Rückkehr der Beſatzung von Memel, die Aufhebung der übrigen Eingriffe des Marquis und deſſen Entfernung zu bewirken.

Am 18ten Januar zu Raczky einige Meilen von Suwalky auf dem Wege zur Weichſel unterſchrieb der Kaiſer die wahrſcheinlich von Stein ſelbſt aufgeſetzte Vollmacht:

„Wir Alexander der Erſte von Gottes Gnaden Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen ꝛc. ꝛc. thun durch Gegenwärtiges kund, daß da Oſt- und Weſt-Preußen von Unſeren Heeren beſetzt gehalten werden und dadurch von dem Mittelpunkt ihrer Regierungen getrennt ſind, indem die Verhältniſſe zu Seiner Majeſtät dem König von Preußen noch unentſchieden bleiben, Wir für unumgänglich nothwendig gehalten haben vorläufige Maßregeln der Aufſicht und Leitung zu treffen, um die Provinzialbehörden zu leiten und die Hülfsquellen des Landes zu Gunſten der guten Sache nutzbar zu machen.

In Folge deſſen haben wir beauftragt und beauftragen durch Gegenwärtiges den Freiherrn Heinrich Friedrich Carl vom Stein, Ritter des rothen Adler-Ordens, ſich nach Königsberg zu begeben und dort von der Lage des Landes Kenntniß zu nehmen, um die Krieges- und Geld-Mittel zur Unterſtützung Unſerer Unternehmungen gegen die Franzöſiſchen Heere in Thätigkeit zu ſetzen. Wir beauftragen ihn außerdem darüber zu wachen, daß die öffentlichen Einkünfte des beſetzten Landes mit Treue verwaltet und dem erwähnten Zwecke gemäß verwendet werden, daß das Eigenthum der Franzoſen und ihrer Verbündeten mit Beſchlag belegt, daß die Bewaffnung der Landwehr und des Landſturms nach denen von Seiner Majeſtät dem König von Preußen im Jahre 1808 entworfenen und

gebilligten Planen in möglich kürzeſter Zeit eingerichtet werden, und die nöthigen Lieferungen von Lebensmitteln, Transportmitteln für das Heer mit Ordnung und Schnelligkeit erfolgen. Zu dieſem Zwecke bevollmächtigen Wir den benannten Freiherrn vom Stein alle Mittel zu ergreifen welche er zu Vollziehung dieſes Auftrages nöthig halten wird, ſich der Beamten zu bedienen welche ihm die geeigneteſten ſcheinen werden um Unſere Abſichten zu vollziehen, diejenigen welche er für unfähig und böswillig halten wird zu entfernen, die Verdächtigen aber überwachen und ſelbſt verhaften zu laſſen. Wir ertheilen ihm das Recht ſeine Stelle durch einen Mann ſeines Vertrauens vertreten zu laſſen. Seine Sendung wird in dem Augenblick beendigt ſeyn, wo Wir ein endliches Abkommen mit dem König von Preußen getroffen haben werden. Dann wird die Verwaltung der Provinz ihm zurückgegeben werden und der Freiherr vom Stein zu Uns zurückkehren. Uebrigens verſprechen Wir auf Unſer Kaiſerliches Wort Alles zu genehmigen was in Kraft der gegenwärtigen Vollmacht beſchloſſen und ausgeführt werden wird. Zu Beglaubigung deſſen haben Wir dieſe Unſere Vollmacht unterzeichnet und mit Unſerm kleinen Siegel verſehen laſſen. Gegeben zu Raczki am 6ten Januar des Jahres der Gnade Eintauſend achthundert dreizehn, Unſerer Regierung im 13ten Jahre.

(L. S.) (eigenhändig) Alexander."

Dieſe Urkunde mußte nach allen Seiten hin befriedigen. Von dem Fürſten erlaſſen deſſen Heere die Provinz Preußen beſetzt hielten und ſeinen Anordnungen den Gehorſam ſicherten, verband ſie doch mit dem Nachdruck welcher auch gegen die Anſichten der entfernten geſetzmäßigen Regierung das Nothwendige vollziehen mußte, die größte Schonung des Königlichen Anſehens, zu deſſen wahrem Beſten gehandelt werden ſollte.

Die beſtimmte Erklärung, daß des Kaiſers Bevollmächtigter nur bis zum Zeitpunct einer völligen Vereinbarung mit dem Könige deſſen Regierung erſetzen, und mit dem erwünſchten Augenblick der Verſtändigung die Verwaltung der Provinz dem Könige zurückgegeben werden ſolle, ſicherte gegen falſche Auslegungen; und das Anknüpfen der nothwendigen Einrichtungen an die vom Könige ſchon 1808 entworfenen und genehmigten Plane verſchaffte denſelben die Gewähr der Geſetzlichkeit und der Dauer.

So kehrte Stein zu Ausführung und Rettung derſelben Entwürfe, von denen er vor der Zeit abberufen war, nach Preußen zurück.

Am folgenden Tage gelangte das Hauptquartier in die erſte Preußiſche Stadt Lyck; bei ſeinem Einzuge trat den Kaiſer der Superintendent Giſevius an und ſprach:

„Sire. Empfangen Sie gnädig die Huldigungen eines jubelnd Ihnen entgegenſtrömenden Volks! Was in dieſem heiligen Augenblick Sie hier umringt, was, Allergnädigſter Kaiſer und Herr! Sie hier vor ſich ſehen, das Alles — o das Alles ſind Herzen die voll Bewunderung und Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegenſchlagen — und Augen bey Ihrem Anblick mit Wonnethränen erfüllt — und gen Himmel gehobene Hände, Segen herabflehend für Sie, und Schutz und Gnade von dem Allmächtigen.

Sire, So werden überall die Herzen Ihnen entgegenſchlagen, die Völker Ihnen entgegenſtrömen. Denn Sie, Allergnädigſter Herr! kommen zu uns, nicht zu zerſtören ſondern zu beglücken, nicht zu unterjochen ſondern zu befreyen, nicht zu verderben ſondern Erquickung und Heil zu bringen der geſchlagenen Menſchheit.

Großer Kaiſer. Der Allmächtige hat das Schickſal der Völker in Ihre Hände gelegt, aber wohin Ihre Triumphe Sie

auch führen, da kommen Sie immer ſegnend und geſegnet und im Namen des Herrn. — Darum decke der Ewige Sie mit Seinem Schilde und ſtärke mit Seiner Kraft zum hohen Beruf Ihren mächtigen Arm! Er der Herr unſer Gott ſey Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände! Ja das Werk Ihrer Hände wolle er fördern! Amen!"

Dieſer Empfang in der erſten Stadt des Landes welches er zu befreien, deſſen König er für den Tilſiter Frieden Erſatz zu bringen kam, machte auf den Kaiſer einen tiefen Eindruck. Bei den Worten: „Sie kommen zu uns nicht zu zerſtören" unterbrach er den Redner: Nein, ich bin der Freund Ihres Königs und des Volkes! und reichte dem Geiſtlichen die Hand. Er verlangte Abſchrift der Anrede und beſchenkte den Verfaſſer mit einem Ringe[15].

Von Lyck eilte Stein von Arndt begleitet in Schlitten über gefrorene Seen und durch die Litthauiſchen Wälder nach Gumbinnen. Hier beſprach er ſich mit Herrn v. Schön über Vergangenheit und Zukunft. Als Schön wegen Paulucci's fragte, erklärte Stein: Paulucci ſey verrückt, der Kaiſer habe deſſen Anordnungen aufgehoben, ihm das Commando genommen und ihn nach Rußland zurückgeſchickt. Um die Aufgabe des Augenblicks zu löſen rechnete Stein neben York auf Schön und den ehemaligen Miniſter Grafen Dohna, denen beiden er in ſeinen Entwürfen 1808 und 1812 die Hauptrollen beſtimmt hatte; die Verſtändigung erfolgte bald, wenn auch nicht ohne Widerſpruch. Nachdem er mit Schön das Weitere beſprochen hatte, langte Stein am 22ſten Januar gegen Abend, nach vierjähriger Abweſenheit in Königsberg an.

Er ſäumte nicht, die Hülfsquellen des Landes für die gute Sache zu eröffnen. Die Verwaltung der Provinz durch die Regierungen zu Königsberg, Marienwerder und Gumbinnen,

vereinigte ſich in der Hand des Oberpräſidenten, Landhofmeiſters v. Auerswald, welcher zugleich als Königlicher Commiſſarius den Landſtänden beigeordnet war. Stein legte ihm ſofort die Kaiſerliche Vollmacht vor, berief durch Schreiben vom 22ſten die Regierungspräſidenten nach Königsberg zu einer Beſprechung und forderte von Herrn v. Auerswald die Berufung der Landſtände:

„Euer Excellenz erſuche ich zufolge der mir von Seiner Majeſtät dem Kaiſer ertheilten General-Vollmacht dd. Raczky den 6ten Januar 1813 einen Generallandtag auf den 5ten Februar a. c. auszuſchreiben, um mit denen Oſtpreußiſchen, Litthauiſchen und diesſeits der Weichſel belegenen Herren Ständen über die Errichtung eines Landſturms und einer Landwehr zu berathſchlagen und einen Entſchluß zu faſſen.

Königsberg den 22ſten Januar a. St. 1813. Stein."

Herr v. Auerswald ein wohlwollender, gebildeter, um das Land ſehr verdienter und Stein und der guten Sache aufrichtig ergebener Beamter, ſträubte ſich eine ſolche Maßregel ohne Auftrag des Königs zu wagen; aber von Berlin abgeſchnitten, unter dem Befehl des Ruſſiſchen Heeres, konnte er ſich den Anordnungen nicht widerſetzen welche Stein zu treffen nöthig fand; er berief am 23ſten Januar durch einen gedruckten Präſidial-Erlaß an die Regierungen und Landräthe eine ſtändiſche Verſammlung, in welcher die Mitglieder des Oſtpreußiſchen und Litthauiſchen ſtändiſchen Ausſchuſſes, ſodann aus jedem landräthlichen Kreiſe zwei Ritter, ein köllmiſcher Gutsbeſitzer und ein gemeinſchaftlicher Abgeordneter der Städte, und außerdem von Königsberg drei, von Elbing zwei, von Memel ein Abgeordneter erſcheinen ſollten.

Um das Königliche Anſehen zu ſchonen, ward nachträglich

am 25ſten der Landtag für eine „Verſammlung ſtändiſcher Abgeordneten" erklärt; die Ausführung fand nirgends Anſtand. Die Weſtpreußiſche Regierung allein hatte Bedenken, die jedoch durch den aus Königsberg zurückkehrenden Präſidenten erledigt wurden. Denn der Wille der Verwaltung war vortrefflich, der Geiſt des Volkes der beſte; durch Jahrelange Bedrückung, Mißhandlung, Verhöhnung aufs Aeußerſte gebracht, brach er jetzt da die Stunde der Befreiung ſchlug, im ganzen Lande mit der Macht Eines Willens hervor, und machte, rückſichtslos auf das Weitere, zu allen Opfern für die große Sache des Vaterlandes bereit. Dieſer Geiſt bethätigte ſich in allen Claſſen; die Bevölkerung des Landes und der Städte wetteiferte an Hingebung; man ſah, es hatte nur des rechten Mannes bedurft, um dieſen vortrefflichen Willen zur That zu führen.

In dieſem Wendepunkte der Lage Preußens trafen die Berliner Zeitungen vom 19ten Januar ein; ſie brachten die Nachricht von der Abſetzung des Generals v. York, und es fragte ſich, was der General, was der zu ſeinem Nachfolger ernannte General v. Kleiſt, das Heer und die Provinz thun würden? Es kam Alles darauf an den eingeſchlagenen Weg zu behaupten, und es durfte unter keiner Bedingung geſtattet werden, daß ſich im Rücken des Befreiungsheeres eine den Franzöſiſchen Planen dienſtbare Macht bilde, wie es doch durch die vorgeſchriebene Unterordnung des Yorkſchen Corps unter die Befehle des Königs von Neapel geboten war. Steins Wort, geſtützt auf die offenbare Nothwendigkeit und das Gewicht der guten Sache, beſtimmten den General, ſich über den Schein eines offenbaren Ungehorſams hinwegzuſetzen; York erklärte am 27ſten Januar in der Königsberger Zeitung, daß ſo wenig ihm als dem General v. Kleiſt der Königliche Befehl auf dem angeblichen Wege durch Oberſt v. Natzmer zugekommen ſey, und er daher ohne Bedenken in Gemäßheit der

Cabinetsordre vom 20ſten December 1812 die Geſchäfte des General-Gouverneurs von Preußen und Befehlshabers der Truppen fortführen werde; denn bekanntlich werde in Preußen keine Zeitung als amtlich betrachtet und ſey noch keinem General ein Befehl durch die Zeitungen übermacht worden. General v. Kleiſt benutzte ſeinen Einfluß um das Anſehen des Befehlshabers aufrecht zu erhalten; er erklärte den General nicht ablöſen zu können, da er wenigſtens gleiche Schuld trage.

Die nächſte Maßregel welche unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung das Ende des bisherigen Drucks und den Beginn einer neuen Zeit bezeichnete, war die Aufhebung des Continentalſyſtems und die Eröffnung der Preußiſchen Häfen für den freien Handel.

Die Sperre des Landes gegen das Meer hatte in Preußen den Werth des Grundeigenthums ſo tief herabgedrückt, daß ſehr wohlhabende ſelbſt reiche Familien ſich in der Unmöglichkeit fanden, die Zinſen ihrer Schuldcapitale zu bezahlen oder ihre durch den Krieg verwüſteten Güter wiederherzuſtellen. Napoleons Erpreſſungen für den Feldzug an Pferden, Rindvieh, Korn, die Plünderungen ſeiner Marſchälle und des ganzen Haufens betitelter und unbetitelter Erpreſſer hatten die Provinz bis zu einem unglaublichen Grade erſchöpft; es war daher dem verwüſteten Lande die Freiheit ſeinen Ueberfluß auszuführen dringend nothwendig. Dieſe Maßregel allein konnte den Geldverkehr wiederherſtellen, den Landeserzeugniſſen Werth geben und die Niemen- und Weichſel-Länder zur Uebernahme der Kriegeslaſten in Stand ſetzen. Aus demſelben Grunde mußten zugleich die Continentalſteuern fallen. Dieſes Syſtem welches von dem unſinnigen Gedanken ausging den Verkehr zwiſchen der alten und neuen Welt aufzuheben, der für beide eine Quelle von Reichthum, Thätigkeit und Genuß geweſen war, hatte in ſeiner ganzen Strenge ſelbſt von Napoleon nicht ausgeführt werden

können; Napoleon verkaufte Ausnahmen von ſeinen eigenen Geſetzen unter dem Namen Licenzen, plünderte den Handel ſeiner Vaſallen; ſeine Marſchälle, Generale, Conſuln, Rapp, Loiſon, Clerambault, Framery u. a. verkauften ihre Zuſtimmung zum Betruge für Gold, und das Syſtem konnte für kein Land drückender ſeyn als für die Oſtſeeländer, welche durch die Natur auf England als ihren vorzüglichſten Markt angewieſen ſind. Dieſes Syſtem der Thorheit, des Drucks und Raubes mußte daher fallen, ſobald die Macht gebrochen war, welche es aufrecht hielt; der Handel erhielt Freiheit und Würde, der Ackerbau ſeine Kraft zurück, als am 26ſten Januar die folgende Verordnung der Oſtpreußiſchen Regierung an der Königsberger Börſe angeſchlagen ward:

„Nach dem Befehl des ruſſiſchen Kayſers Majeſtät, der dem Herrn Landhofmeiſter v. Auerswald Excellenz durch des Herrn Staatsminiſter Freyherrn vom Stein Excellenz eröffnet worden, ſollen die preußiſchen Häfen geöffnet, und die Ausfuhr aller preußiſchen Produkte mit Ausnahme des Roggens und des Hafers hinführo geſtattet ſeyn. Ein anderes Schreiben gedachten Herrn Staatsminiſters Excellenz enthält zugleich die Feſtſetzung, daß die in Abſicht des Handels und der Importations-Abgaben ſeit dem Tilſiter Frieden ergangenen Beſtimmungen ſuspendirt ſeyn ſollen, und Se. Excellenz haben anbei noch mündlich näher erklärt, daß unter dieſer Suspenſion auch diejenige neue Abgabe begriffen ſey, womit die Exportation des Getreides und des Bauholzes zur See im Jahre 1811 belaſtet, und zu deren Erhebung die Ober-Licent-Inſpection ꝛc. unterm 7ten Auguſt 1811 angewieſen worden.

Indem wir dieſelbe hievon in Kenntniß ſetzen, machen wir es ihr zugleich zur Pflicht, der Ausfuhr aller preußiſchen Producte mit alleiniger Ausnahme des Roggens und des Hafers

kein Hinderniß in den Weg zu legen, und davon keine andern als die vor Einführung des Continental-Syſtems üblich geweſenen Gefälle zu erheben.

Königsberg den 26ſten Januar 1813.

Abgaben- und Polizei-Deputation der Königlichen Regierung von Oſtpreußen.

Niederſtetter. v. Stegemann.

An

die Ober-Licent.-Inſpection hier ꝛc."

Die Folge dieſer Maßregel war die Eröffnung von Geldquellen für die Bedürfniſſe des York'ſchen Corps. Bei dem Kriege mehrerer Verbündeten welchem man entgegenſah, mußte der Grundſatz gelten, daß jedes Land ſeine eigenen Truppen zu erhalten habe; York war daher zunächſt auf die Provinz Preußen angewieſen, fand ſich jedoch bei deren Erſchöpfung durch die Franzoſen und die Gegenwart des Befreiungsheers in der Nothwendigkeit, den Kaiſer Alexander um Hülfe anzugehen. Der Kaiſer ließ ihm ſogleich 60,000 Thaler auszahlen und bewilligte im Ganzen die Uebernahme einer halben Million, welche durch Steins Vermittlung nach dem jedesmaligen Bedürfniß in Wechſeln auf Riga oder Petersburg bezogen werden ſollten. Bevor jedoch Stein von dieſer Anordnung durch den Fürſten Kutuſow in Kenntniß geſetzt war, hatte er bereits im Lande ſelbſt Hülfsmittel gefunden. Auf ſeine Vorſtellung zahlte die Kaufmannſchaft von Königsberg Memel und Elbing als Vorſchuß auf die Seezölle 500,000 Thaler, und indem ſo die Ergänzung und Herſtellung des Yorkſchen Corps aus den Mitteln der Provinz geſichert wurde, konnte Stein mit um ſo größerem Rechte darauf dringen, daß ihr diejenigen Laſten abgenommen wurden zu deren Tragung zunächſt die Ruſſen verpflichtet waren. Die erſte dieſer Laſten

war die Verpflegung von 8242 Ruſſiſchen und Franzöſiſchen Kranken in den Hospitälern zu Königsberg, Labiau, Tapiau und andern kleinen Städten: da man dem Lande höchſtens die Lieferung ſeiner eigenen Erzeugniſſe, Mehl, Holz, Branntwein, Graupen anſinnen könne, der Hospitalbedarf aber der Kriegeskaſſe zur Laſt fallen müſſe, ſo drang Stein auf Uebernahme der Koſten auf Ruſſiſche Rechnung. Kutuſow ging auf den Vorſchlag ein; und dem Lande ward eine monatliche Ausgabe von 60,000 Thaler abgenommen.

Ein zweiter Gegenſtand von großer Bedeutung waren die Lieferungen. Graf Wittgenſtein legte zu Inſterburg und Angerburg große Magazine an[16]; Futter und Korn jeder Art gaben die Einwohner mit Freudigkeit her, aber die unentgeltliche Lieferung von Fleiſch und Branntwein fand Schwierigkeiten, da eine Viehſeuche ausgebrochen, und Branntwein nur gegen baar Geld von den Brennern zu erhalten war. Bei dem Aufenthalt welcher dadurch entſtand, da der Ankauf dieſer unentbehrlichen Nahrungsmittel nur mit großem Zeitverluſt und Koſten zu bewerkſtelligen ſtand, befahl der Kaiſer dem Fürſten Kutuſow Stein zu befragen. „In Ihre Meinung, ſchrieb Kutuſow[17], ſetzen wir unſer ganzes Vertrauen. Alles iſt Thätigkeit in dem was Sie unternehmen, Alles muß es ſeyn in dem was wir thun. Daher müßte das Land mehr als erſchöpft ſeyn um uns die Lieferungen zu verſagen, ohne welche wir uns in der größten Verlegenheit finden würden.“

Stein erwiderte[18] dem Fürſten: „Die eigenen Erzeugniſſe des Landes welches jetzt zum Kriegsſchauplatze dient, ſind bisher mit Leichtigkeit geliefert worden, die Jahreszeit der gefüllten Scheuern, die Ausdehnung des von dem Heer beſetzten Landes, der Eifer der Einwohner kommt dabei zu Statten; aber es nähert ſich die Zeit wo dieſe günſtigen Umſtände aufhören werden; im Frühling leeren ſich die Scheuern, die Heere neh-

men engere Stellungen; für dieſe Zeit muß man ſorgen, aus dem Innern Zufuhr heranziehen und an der Küſte der Oſtſee auf den Punkten, welche dazu durch die wahrſcheinlich einzunehmende Stellung des Heeres geeignet ſind, Magazine bilden. Unentgeltlich fordern heißt im Allgemeinen die Steuerfähigkeit eines Landes vermindern, und wenn man ein befreundetes Land beſetzt und dem Bundesgenoſſen die Möglichkeit laſſen will die Einkünfte des Staats zu erheben und damit Truppen zu unterhalten, ſo muß man ſich der Requiſitionen mit Mäßigung bedienen. Eine Art zu fordern beſteht darin, daß man dem Lande einen beſtimmten Preis ſetzt, wofür man die Lieferungen verlangt; dieſem Requiſitionsſyſtem kann man eine größere Ausdehnung geben und ſichert ſich zugleich gegen die Kunſtgriffe der Lieferanten und Unternehmer der Lebensmittel, deren Habſucht und Schelmerei keine Gränze hat. Jedes Requiſitionsſyſtem erfordert etwas Redlichkeit bei den Lieferanten; von ſtrenger Ehrlichkeit kann bei dieſer Art Leuten nun einmal nicht die Rede ſeyn — wenigſtens zeigt dieſes das Beiſpiel der Oeſterreichiſchen Engliſchen Ruſſiſchen und Preußiſchen Heere während der Revolutionskriege. Aber noch nothwendiger iſt es, daß der Generalintendant das Land kenne welches vom Heere beſetzt wird, daß er deſſen Hülfsquellen berechne, daß die Vertheilung mit Sachkenntniß und Billigkeit erfolgt. Um nun auf den vorliegenden Fall zu kommen, ob man Branntwein und Fleiſch zu den Gegenſtänden unentgeltlicher Lieferung machen kann, ſo glaube ich dieſe Frage bejahen zu können, wenn das beſetzte Land eine Menge Vieh und viele Branntweinbrennereien beſitzt, und im entgegengeſetzten Fall ſie verneinen zu müſſen, ausgenommen wenn das Land reich genug iſt um den Ankauf zu machen und man es feindlich behandelt um ſich aller ſeiner Hülfsquellen zu bemächtigen. Die Gegenden aus denen das Wittgenſteinſche Heer ſich verſorgt, die Preußiſchen Provinzen

zwiſchen Elbe und Niemen, beſitzen wenig Vieh und die Brennereien ſind nicht zahlreich — ſie finden ſich in großer Zahl im Großherzogthum Warſchau; ich erlaube mir daher den Vorſchlag, 1) daß man die Lieferungen für die Reſervemagazine im Herzogthum Warſchau ausſchreibe, welches großentheils von den Ruſſiſchen Heeren beſetzt iſt. 2) Daß das erforderliche Vieh in den Preußiſchen Provinzen ausgeſchrieben und nach angemeſſenen Preiſen bezahlt werde; im Feindes Lande kann man ſich an unentgeltliche Lieferungen halten. Ich wiederhole es, der Generalintendant muß ſeine Forderungen mit Kenntniß der Hülfsquellen des Landes machen, ſie mit Gleichheit und Billigkeit vertheilen, und wenn man ein befreundetes Land beſetzt, deſſen Fürſt den Genuß der Einkünfte bewahren ſoll um Truppen zu unterhalten, ſo muß man für den Frühling auf Magazine denken die aus dem Innern herbeigezogen werden, oder man muß den Einwohnern für ihre Waaren einen billigen Preis oder wenigſtens einen Theil dieſes Preiſes zahlen."

Auf dieſen Bericht befahl der Kaiſer, daß Preußen mit Branntweinlieferung ganz verſchont bleiben, andere ausgeſchriebene Gegenſtände nach einer billigen durch die Königsberger Regierung vorgeſchlagenen Schätzung vergütet, und zwar mit $\frac{1}{5}$ baar, das Uebrige mit Empfangſcheinen der Intendantur welche das Ruſſiſche Commiſſariat einzulöſen hatte, bezahlt werden ſollte [19].

Eine andere Forderung ließ der Kaiſer durch Graf Neſſelrode an Stein gelangen [20], daß nämlich um die Verluſte des Ruſſiſchen Heeres an Material aufs Schleunigſte zu erſetzen, eine bedeutende Anzahl Handwerker, Stellmacher, Rademacher, Schmiede, Sattler, Schloſſer, Büchſenſchäfter, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher und Lackirer zur Verfügung geſtellt würden; dieſes Anſinnen ward mittelſt der Regierungen zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder erledigt, welche vorläufige Liſten

aufſtellten, und ſich mit den Ruſſiſchen Offizieren über Zahl und Lohn der Handwerker zu verſtändigen angewieſen wurden[21].

Größere Schwierigkeit fand die geſetzliche Einführung des Ruſſiſchen Papiergeldes. Dieſer in Ermangelung des baaren Geldes unvermeidlichen Maßregel widerſetzte ſich die Königsberger Regierung mit um ſo größerem Rechte, als die Zurückführung des Papiergeldes nach Rußland verboten war. Stein hatte daher ſchon zu Raczky mit Araktſchejew die Aufhebung dieſes Verbots verabredet, und ſandte den von Kutuſow erlaſſenen Befehl[22] über Annahme und Verhältniß des Ruſſiſchen Geldes und der St. Petersburger Bankobligationen an die drei Preußiſchen Regierungen zur Bekanntmachung. Die Oſtpreußiſche Regierung lehnte dieſes Anſinnen ab; ſie berief ſich auf die Ruſſiſchen Proclamationen, nach denen die Civilverwaltung in ihren Grundſätzen in den Preußiſchen Provinzen ungeändert bleiben ſolle, ſie erwähnte der ſo eben in Berlin beſchloſſenen Ausgabe von 10 Millionen Treſorſcheine deren Umlauf durch die Zulaſſung Ruſſiſchen Papiers geſchmälert werde, der Unbekanntſchaft des Publikums mit den fremden Obligationen, der vorausgeſetzten Annahme öffentlicher ſeit 1807 abgeſchaffter Preisbeſtimmungen, erſuchte den Miniſter es bei freier Uebereinkunft der Käufer und Verkäufer hinſichtlich der Zahlungsmittel bewenden zu laſſen, und ſchloß mit der Erklärung: „Auf jeden Fall halten wir uns nach unſerer amtlichen Stellung, beſonders da des Kaiſers von Rußland Majeſtät die Preußiſchen Adminiſtrationsbehörden völlig in ihren Functionen zu belaſſen geruht haben, ſchuldig, die Genehmigung der uns vorgeſetzten Behörden über dieſen Gegenſtand einzuholen.

Königsberg den 1ſten Februar 1813.

Königliche Regierung von Oſtpreußen.

(unterz.) Auerswald. Nicolovius. Frey. Müller. Thoma."

Dieſen Gründen ſetzte Stein[23] die Vorſtellung von der Nothwendigkeit der Maßregel entgegen:

„Ich bin nicht im Stande den Wunſch einer Königlichen Regierung zu erfüllen und die Bekanntmachung der Verfügung wegen des Verhältniſſes der Ruſſiſchen Münze zur Preußiſchen von der Genehmigung der ihr vorgeſetzten obern Behörde abhängig zu machen. — Dieſer mein Entſchluß gründet ſich auf den Zuſtand der Preußiſchen oberen Behörden, auf den Drang der Umſtände, auf die Zwecke des Krieges.

Die Preußiſchen Behörden ſtehen noch unter Franzöſiſcher Influenz, ſie ſind noch nicht fähig eines ſelbſtändigen freyen Entſchluſſes, eine Maßregel wie die in Rede ſeyende kann alſo nicht von ihrem gebundenen Urtheil abhängig gemacht werden.

Der Drang der Umſtände iſt ſo groß, die Ruſſiſche Armee erhält Sold und Löhnung in Papiergeld, dieſes iſt das hauptſächliche Circulationsmittel im Ruſſiſchen Reich, der Officier und Soldat muß in den Stand geſetzt werden, alle die mannichfaltigen Bedürfniſſe ſich anzuſchaffen, die nicht vom Lande geliefert werden, und die Ruſſiſchen Staatscaſſen nicht in Lagen geſetzt werden, die ihnen die Führung eines auswärtigen Kriegs unmöglich machen.

Zu allen dieſem kömmt der Zweck des Kriegs; er iſt nicht Rußlands Selbſtändigkeit, denn die furchtbaren Ereigniſſe des gegenwärtigen Feldzuges beweiſen, daß dieſe geſichert iſt; er iſt nicht Eroberungen, dieſes verbürgen die Erklärungen und die edlen Geſinnungen S. M. des Kaiſers; er iſt die Wiederherſtellung der Selbſtändigkeit Deutſchlands und Preußens, und zu der Erreichung dieſes Zwecks iſt jeder Kräftige und Verſtändige Gut und Blut aufzuopfern verpflichtet.

Aus dieſen Gründen wiederhole ich meine Aufforderung

an das hieſige Regierungs-Collegium die Bekanntmachung der Verfügung wegen der Ruſſiſchen Münze noch heute zu verfügen."

Die Bekanntmachung erfolgte ſofort, wie die Regierung dem Miniſter berichtete:

„Auf Eurer Excellenz Befehl vom heutigen Datum werden wir dem geſtern geäußerten Verlangen wegen der Cirkulation der Ruſſiſchen Münzen und Papiere ſogleich nachkommen, welches wir Eurer Excellenz anzuzeigen nicht verfehlen. Königsberg den 2ten Februar 1813.

Königliche Regierung von Oſtpreußen.

(gez.) Auerswald."

An des Staats-Miniſters und Ritters des rothen Adler-Ordens Freiherrn vom Stein

Excellenz

hier.

So konnte eine Maßregel durchgeführt werden, welche zu jeder andern Zeit einen ſehr großen Widerſtand gefunden haben würde. Die öffentliche Stimmung war gehoben, alle Herzen vom Gefühl der Rache und des Haſſes gegen den Unterdrücker und ſeine Schergen erfüllt, und die Regierungen vermogten dieſer Bewegung nicht zu widerſtehen.

Einer wohlgemeinten und in gewöhnlichen Zeiten treffenden Vorſtellung der Regierung zu Marienwerder[24], daß das Verhältniß des Papiers zum baaren Gelde beſſer der freien Uebereinkunft überlaſſen bleibe, konnte eben ſo wenig nachgegeben werden; Stein forderte zu unverzüglicher Veröffentlichung des Tarifs auf, mit der Bemerkung, daß bei dem günſtigen Verhältniß von 1 zu 4 die befürchteten Folgen überhaupt nicht eintreten könnten; und ſollten ſie ſelbſt eintreten, welches ſchlechter-

dings nicht der Fall ſey, ſo müſſen ſie den höheren durch den Krieg zu erreichenden Zwecken nachſtehen[25].

In ſeinem Berichte an den Kaiſer drang er auf Zulaſſung der Bankobligationen in Rußland, deren Werth von der Größe ihres Kreiſes und von der Anwendung abhänge, welche man von ihnen machen könne, während das Einfuhr-Verbot ihren Werth herabdrücke und doch durch keine Gewalt die heimliche Einfuhr zu verhindern ſey. Der Kaiſer hob das Verbot auf. Uebrigens kam Stein bei dieſer Veranlaſſung auf den Gedanken eines Bundespapiers zurück; dadurch gelange Einheit in den Plan des Papiergeldes für den Kriegsſchauplatz, während jetzt jede Macht für ſich handele, ſo Preußen ein Papiergeld ſchaffe; es habe eine weitere Grundlage durch den vereinigten Credit mehrerer Mächte und gewähre England die Leichtigkeit den Verbündeten ohne Vermittlung von Baarſchaften durch ſeinen Credit zu helfen[26].

Indem Stein ſo mit feſter und gerechter Hand die Verhältniſſe des Befreiungsheeres gegen das Land zu gemeinſamer Befriedigung ordnete, gelang es ihm jedoch nicht ſich mit den Häuptern der Verwaltung in dem anfänglichen freundlichen Verhältniß zu erhalten. Die beiderſeitigen Standpuncte waren zu verſchieden. Stein forderte mit Nachdruck ein entſchiedenes raſches kräftiges Handeln für das gemeinſchaftliche Ziel, während Auerswald in der Ungewißheit über die Abſichten des Königs, möglichſt wenig gegen deſſen ausdrücklichen Willen thun wollte, und York dem Lande mißtrauend ſich nicht entſchließen konnte zu handeln. Es erfolgten daher heftige Auftritte, Auerswald meldete ſich krank — oder wie Stein es auffaßte, er legte ſich aus Furcht vor der Wiederkehr der Franzoſen zu Bett — und zog ſich von aller Theilnahme zurück. Von dem Vorſitzer des ſtändiſchen Ausſchuſſes, dem ehemaligen Miniſter Grafen Alexander Dohna hatte Stein verlangt, daß das Land zu

raſcherer Betreibung der Rüſtungen, ſogleich Papiergeld mache und ausgebe; wogegen Dohna meinte, ſolches Papiergeld werde bei dem dermaligen Stande der Dinge von Niemand genommen und dadurch das allgemeine Vertrauen geſchwächt werden. Stein berief daher den Präſidenten v. Schön nach Königsberg, und deſſen eifrigen und verſtändigen Bemühungen gelang es das Einverſtändniß zwiſchen Stein York und Dohna herzuſtellen. Auerswald blieb unthätig allein. Stein hatte den General York aufgefordert, die Leitung der Stände zu übernehmen.

Stein an York.

„Königsberg den $\frac{\text{4ten Februar}}{\text{16ten Januar}}$ 1813. Des Kaiſers Majeſtät haben Ihre Geſinnungen gegen Preußen und ſeinen König in Allerhöchſtihrer Proclamation dd. $\frac{\text{6ten}}{\text{18ten}}$ Januar deutlich ausgeſprochen; ſie ſind Wiederherſtellung der Unabhängigkeit des Staates und des Glanzes des Thrones.

Dieſe großmüthige Erklärung hat die Herzen aller Bewohner dieſes Landes mit Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt; überall wurden Seine Majeſtät der Kaiſer mit lautem Jubel, die Ruſſiſchen Heere als Brüder und Befreyer empfangen, und der brennende Wunſch mit ihnen gegen den Menſchenverderber und ſeine Räuberbanden zu kämpfen brach allgemein und laut aus. Nichts hindert jetzt die Erfüllung dieſes Wunſches. Das Land iſt bis an die Ufer der Spree frey, der König iſt für ſeine Perſon geſichert, Klugheit Ehre Vaterlandsliebe Rache gebieten keine Zeit zu verlieren, den Volkskrieg aufzurufen, die Waffen zu ergreifen, und jede Kraft anzuſpannen, um die Feſſeln des frechen Unterdrückers zu brechen, und die erlittene Schmach im Blut ſeiner verruchten Banden abzuwaſchen.

Des Kaiſers Alexander Majeſtät haben mich in der unter dem $\frac{\text{6ten}}{\text{18ten}}$ Januar ertheilten Vollmacht zu beauftragen geruhet, dieſe Volksbewaffnungen auf die verfaſſungsmäßige Art zu ver-

anlaſſen. Die Stände von Lithauen, Oſtpreußen und Weſtpreußen ſind auf den 5ten d. M. von des Herrn Landhofmeiſters v. Auerswald Excellenz zuſammenberufen; die Leitung ihrer Berathungen damit ſie zu einem zweckmäßigen weiſen Reſultate führen, kann von niemand vollkommener geſchehen als von Eurer Excellenz die durch ihren kräftigen und weiſen Entſchluß die Flucht des Feindes beſchleunigt und dem König und Vaterlande ein Corps tapferer Männer zum Kampf für Freyheit und Ehre aufbewahrt haben; Seine Majeſtät der Kaiſer erwarten daher, daß Eure Excellenz dieſe Leitung übernehmen und die Verhandlungen zu einem erwünſchten Reſultat bringen werden."

Der General lehnte dieſe Aufforderung ab, weil die Berufung auf Steins Verlangen erfolgt ſey und man allgemein deſſen Aeußerung erwarte; Schön unterſtützte dieſe Gründe mit der Bemerkung, York könne ohne Aufforderung des Landes nicht ſelbſt vortreten, um ſo weniger da er in den Zeitungen als förmlich abgeſetzter General daſtehe; kein Diener des Königs könne da der König ſich noch nicht erkärt habe den erſten Schritt thun, Stein ſey als Ruſſiſcher Bevollmächtigter mit einem Preußiſch-Deutſchen Herzen dazu berufen. Stein veranlaßte daher den Stellvertreter des Herrn v. Auerswald Geheimen Juſtiz-Rath v. Brandt durch ein von Schön entworfenes Schreiben zu den nöthigen Eröffnungen an die Stände:

„Euer Hochwohlgeboren als dem Stellvertreter des Herrn Landhofmeiſter v. Auerswald Excellenz bey der morgenden Konferenz und ſtändiſchen Verſammlung, wird es aus meinem Schreiben[27] an den Herrn Landhofmeiſter über dieſen Gegenſtand bekannt ſeyn, daß ich dieſe Verſammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der

Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben. Ich erſuche Euer Hochwohlgeboren dies den verſammelten Herren Ständen mitzutheilen, deren Anerbietungen und Vorſchläge verfaſſungsmäßig zu leiten, und ſolche den geordneten Behörden vorzulegen."

Wahrſcheinlich ward zugleich verabredet, daß die Stände den General ſofort in ihre Mitte fordern ſollten, um die Bewaffnung zu leiten. Der General war bei den Unterredungen mit Stein und Schön in der höchſten Aufregung geweſen, und hatte im Zweifel am Gelingen ſogar den Gedanken geäußert abzureiſen und heimlich nach England gehen zu wollen, wohin ihm Schön Empfehlungen mitgeben möge; er fürchtete, falls die Stände die von ihm eingeſchlagene Bahn nicht verfolgen würden, ſein Werk vernichtet und ſich ſelbſt vom König aufgegeben zu ſehen.

Die Stände, ein Verein der wohlhabendſten und achtungswerthteſten Männer des Landes, traten am 5ten Februar zuſammen. Sie waren, unter dem Einfluſſe des Präſidenten v. Schön, von dem edelſten Geiſte belebt. Um die Unabhängigkeit und Würde des Landes zu wahren erklärte die Verſammlung zuerſt, daß ſie nur deshalb vereinigt ſey, um dem Könige den lebhafteſten Beweis ihrer unerſchütterlichen Treue und vaterländiſchen Geſinnung an den Tag zu legen; ſie verbänden ſich nur nach dieſer Anſicht zu handeln, keinem fremden Einfluß nachzugeben und allein den Willen des Königs zu dem ihrigen zu machen. In ſolchen Geſinnungen, deren Ausdruck böswillige Auslegungen in Berlin und Breslau zu widerlegen geeignet war, ergriff man den Gegenſtand der Berathung, und ſandte Abgeordnete um York als Generalgouverneur von Preußen zur Erklärung über Steins Antrag aufzufordern. Der General erſchien in der Verſammlung, forderte mit eindringlichen Worten, da die

lege ich einen französisch geschriebenen Aufsatz, wie Ew: Excellenz es befohlen haben, bey, und bitte gehorsamst um dessen Sanction.

Die Geschichte der Yorkschen Convention in der Zeitung war ein Zeitungs Artikel, aber die darauf folgende Erklärung des Staatskanzlers ist offizielle Sprache. Meine Vermutung bestätigt sich immer mehr. Luthes sagt: Rein ab, u. Christo an, so ist die Sach gethan. Und das Abweichen von dieser Regel wird keinen Segen bringen.

G. 30. Januar 1813.

Bd. III. Seite 288.

Schön

Verbindung mit dem König unterbrochen ſey als deſſen Stellvertreter das Land zur Bewaffnung auf, und erbot ſich ſeine näheren Vorſchläge einem ſtändiſchen Ausſchuß vorzulegen. Es lebe York! war die begeiſterte Antwort; da gebot York mit aller Stärke der Stimme Stille, und ſetzte dazu: Auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus! Nachdem der Feldherr ſich entfernt hatte, nahm der Vorſitzer des ſtändiſchen Ausſchuſſes Graf Alexander Dohna das Wort; er ſtellte die Forderung klar dar, ſchilderte die Gefahr, wie auf den Fall des Mißlingens ſie Alles verlieren und mit ihren Angehörigen vertrieben und verfolgt werden würden; dennoch ſtimme er, Gott und dem Könige treu, für die Bewaffnung. Ihm antwortete ein ſtürmiſcher Ausbruch der Verſammlung: Es lebe der König! Es wurde dann ein Ausſchuß gewählt, welchem York den Plan zur Landesbewaffnung vorlegte; die Hauptzüge deſſelben waren die Aushebung von 13000 Mann Reſerve zur ſteten Vollzähligbaltung ſeines Heers, Errichtung einer Landwehr von 20,000 Mann, eines Landſturms ſobald der Feind über die Weichſel bringen ſollte, und die Bildung einer Schaar von 700 Freiwilligen zu Pferde, welche ſich ſelbſt auszurüſten hätten und als Pflanzſchule für die Offiziere dienen würden.

Der Ausſchuß ward aus ſieben Abgeordneten gebildet, von denen der ehemalige Miniſter Dohna und ſein Bruder Graf Louis Dohna, und der Oberbürgermeiſter Heydemann von Königsberg beſonders thätig waren. „Alles, ſchrieb Stein dem Kaiſer, verſpricht die glücklichſten Erfolge, zunächſt aber den, daß das Beiſpiel dieſer Provinzen einen mächtigen Einfluß auf das ganze übrige Deutſchland ausüben wird.“

Der Entwurf der Landſturm- und Landwehrordnung war in Steins Auftrag von Dörnberg, Clauſewitz und Dohna berathen worden[28], von Clauſewitz niedergeſchrieben, darnach von Dohna der Entwurf zu einer Verordnung ausgearbeitet, und

dieſer von Stein durchgeſehen und verbeſſert[29]. Am 7ten Februar wurden die Anträge von den Ständen einſtimmig angenommen, am 8ten von York beſtätigt. Zu Ausführuug der großen Maßregel, welche den regelrechten Händen der gewöhnlichen Behörden nicht mit vollem Vertrauen auf die erforderliche Kraft und Nachdruck überlaſſen werden durfte, ſetzte man nach dem von Stein für ſolche Fälle vorher entworfenen Plane eine aus ſieben Mitgliedern beſtehende General-Commiſſion ein, welche als außerordentliche Behörde Alles auf die Vertheilung Bildung und Ausrüſtung der Truppen Bezügliche ſelbſtändig anzuordnen, den Behörden zu gebieten, auch außerordentliche Maßregeln zu ſchneller Beförderung zu treffen habe. Graf Louis Dohna ward ſodann abgeordnet, um die Beſchlüſſe dem Könige zu überbringen und ſeine Zuſtimmung zu dieſen ganz für ihn und des Landes Rettung, aber nicht nur ohne ſeinen Befehl ſondern in geradem Gegenſatze mit der öffentlichen Mißbilligung der Yorkſchen Capitulation getroffenen Maßregeln zu erlangen. Zu Erleichterung dieſer Abſicht gab York in ſeinem Berichte an den König, der Sache eine möglichſt unanſtößige Wendung[30]. „Der ehemalige Miniſter v. Stein — ſchrieb er — ein Mann der Sache Preußens und Deutſchlands warm ergeben, erſchien hier und berief durch den Landhofmeiſter v. Auerswald, mit Vollmacht Sr. M. des Kaiſers von Rußland, eine landſtändiſche Verſammlung, deren Berathungen die zweckmäßigſte Landesvertheidigung zum Gegenſtand haben ſollten. Die Treue jedes Unterthans an Ew. K. M. Perſon und Allerhöchſtihre erhabene Dynaſtie hatte alle Gemüther entflammt, und zu jedem Opfer bereit würde ſich der Patriotismus an die, wenn gleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeſchloſſen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einſicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Eurer

Königlichen Majeſtät dieſe erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat als treueſter Unterthan meines verehrten Königs an die Spitze der landſtändiſchen Verſammlung, welche nur ihrem Monarchen und ſich ſelbſt mit Beiſtand ſeines kaiſerlichen Freundes zu verdanken wünſchte, was das Höchſte aller öffentlichen Güter iſt, äußere Sicherheit."

In einem andern Schreiben, wie es ſcheint an den Königlichen Generaladjudanten v. Thile, behauptet York, Stein vom eigenen Auftreten in der ſtändiſchen Verſammlung abgehalten zu haben, während gerade im Gegentheil Herr v. Schön erzählt, wie viele Mühe es ihm gekoſtet habe, Stein nur zum Erlaß des kurzen Schreibens an Herrn v. Brandt zu bewegen. Es ſcheint, die Größe der Begebenheit hat die Erinnerungen verdunkelt, und da weder York noch Schön den Verlauf ſogleich niederſchrieben, ſo hat man ſich weſentlich an die vorhandenen Urkunden zu halten. York's Schreiben lautet:

„Obgleich man mit mir verfährt als wenn ich in der Wirklichkeit aufgegeben wäre, ſo fahre ich dennoch fort nach Kräften für das wahre Intereſſe Sr. M. des Königs und des Vaterlandes zu würken und auf einer Bahn fortzuwandeln auf der kein Rückſchritt mehr möglich iſt. Alle meine ſonſtigen Freunde haben ſich aus Furcht vor Compromittirung von mir zurückgezogen: von keinem ein Wink, noch weniger Rath oder gar Hülfe. In ſolchen Zeiten wo ſchon ein eingeführter Schlendrian hinreichend iſt die Sache von ſelbſt weiter zu treiben, iſt rathen ſehr leicht: aber in Zeiten von Seyn und Nichtſeyn deſto ſchwerer. Leider überzeuge ich mich immer mehr, daß diejenigen Leute die bei ruhigem Gemüth und einer behaglichen Lage der Dinge am leichteſten von den Thaten der Vorwelt ergriffen werden, gemeiniglich am wenigſten die Leute ſind ähnliche Thaten unter ihren Zeitgenoſſen auszuführen. Doch wozu noch

mehr ſolcher Klagen, ich werde lieber die Gelegenheit benutzen, Ew. Hochwohlgebornen einige Nachrichten über die hieſige gegenwärtige Lage der Dinge mitzutheilen.

Ohne Zweifel haben E. H. ſchon erfahren, daß hier beym Rückzuge der Franzoſen der gerechte lange verbiſſene Haß gegen die bisherigen übermüthigen Unterdrücker in vollem Maaße ausbrach: Einem entſchloſſenen Intriganten von Einfluß würde es leicht geworden ſeyn dieſer Stimmung der Nation eine gefährliche Richtung zu geben: ich verſichere Sie daß es Mühe koſtete die Leute bey Beſinnung zu erhalten. Unter dieſen Umſtänden wurde unter Ruſſiſchem Einfluß ein Landtag ausgeſchrieben. Um dieſen Einfluß nicht auch auf die Berathſchlagungen deſſelben einwirken und dadurch den Souveränitätsrechten des Königs zu nahe treten zu laſſen, erklärte ich aber dem Ruſſiſchen Commiſſarius Baron vom Stein, daß ich mich ſogleich von allem zurückziehen würde, wenn er in der Verſammlung erſchiene. Herr v. Stein gab meinen Vorſtellungen nach, und die Sache iſt nun unter meiner Einwürkung geſchehen. Eine unmerkliche Spur von Offizianten-Intrigue abgerechnet habe ich alle Urſache gehabt mit dem Geiſt der Stände zufrieden zu ſeyn. Alle ſind entſchloſſen der Unabhängigkeit des Königs und des Vaterlandes Gut und Blut aufzuopfern. Schon iſt mein Corps auf 20,000 Combattanten ergänzt, ein neu zu errichtendes National-Cavallerie Regiment von 1000 Pferden wird dazu ſtoßen, 13,000 Mann zu Kriegsdepots und Belagerungs-Bataillons werden jetzt ausgehoben, man wird ſofort zur Formirung einer beſonderen Landwehr ſchreiten, und endlich ſchon im Voraus einen allgemeinen Landſturm organiſiren, wenn es je dem Feinde wieder gelingen ſollte über die Weichſel zu kommen. Folgen die andern Provinzen dieſem Beiſpiel, dann wird uns Napoleon mit aller ſeiner wirklichen und gelogenen Macht nichts mehr thun, und wir können mit Zuverſicht auf die Rückkehr des vorigen Glanzes

unſeres Vaterlandes bauen. — Um bei der Armee eine hinlängliche Anzahl an Geſchütz zu erhalten laſſe ich jetzt noch eine 12pfündige, eine 6pfündige und eine 3pfündige Batterie mobil machen, und von dem Kaiſer von Rußland habe ich 15000 Gewehre geſchenkt bekommen, wovon ich den Ueberreſt an die Landwehr vertheilen werde. Unter dieſen Gewehren befinden ſich auch die 7000 welche uns die Franzoſen aus Pillau geſtohlen, ſowie ich auch noch hoffe das Geſchütz wieder zu erhalten, was man uns dort weggenommen hat und glücklicherweiſe ebenfalls in die Hände der Ruſſen gefallen iſt. Die jetzige Räumung Pillau's von den Franzoſen ſetzt uns nun auch in Beſitz der noch übriggebliebenen Hülfsmittel in dieſem Platz.

Daß übrigens zur Retablirung eines nicht unbedeutenden Corps und zu ſolchen anſehnlichen neuen Formations Geld gehört, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Von Berlin hat man dem Corps unbegreiflicherweiſe nichts zukommen laſſen; man hat ihm ſogar noch dasjenige zu entziehen geſucht was ſchon für daſſelbe in Graudenz lag; und da ich aus den Reſſourcen des Landes kaum die Löhnung pro Februar ſchaffen konnte, ſo blieb mir freilich nichts übrig, als auf meinen perſönlichen Credit eine halbe Million Thaler zu borgen. Schon die Möglichkeit eines ſolchen Credits giebt indeß einen Beweis von dem Ernſt der hieſigen Anſtrengungen, und ich hoffe daß endlich unſere oberen Finanzbehörden zur Beſinnung kommen und weiteren Rath ſchaffen werden.

E. H. beſchwöre ich aber ſchließlich, mir wenigſtens einen Wink zukommen zu laſſen, wenn noch nicht der Zeitpunct iſt ſich rein auszuſprechen: Zeit gewinnen können nur die Franzoſen, wir aber nur ſie verlieren.

Noch benachrichtige ich E. H. daß der Major Graf Dohna aus Finckenſtein von den Ständen nach Breslau abgeſendet werden wird, um Seiner Majeſtät die Beſchlüſſe und Anerbietungen der

Stände von Preußen zu überreichen. Im Fall noch nicht der Zeitpunkt seyn sollte, daß er bey Sr. Majestät zur Audienz gelassen werden könnte, so wird er sich eine Zeit lang als Privatmann in Breslau aufhalten; doch bitte ich E. H. sich seiner möglichst anzunehmen.

Königsberg den 10ten Februar 1813.

v. Yorck.

Schreiben Sie mir doch ja bald ob ich den Major v. Jaski aus Graudenz abberufen und ihm die Formation des Landwehrbataillons übertragen darf.

v. Yorck."

Diese und andere nach vollbrachter That ausgesonnene Wendungen mogten der That selbst einen leichteren Eingang versichern, konnten sie aber nicht mehr ungeschehen machen. Was auch in viel späteren Zeiten, nachdem Stein längst entschlafen war, über diese Vorgänge verbreitet worden, kann Steins Verdienst dabei nicht entstellen[31]. Er kam, er gab den bis dahin fehlenden Anstoß zur Erhebung des Landes, er legte die Mittel das begonnene Werk fortzusetzen in die rechten Hände, gewiß daß sich nunmehr die Lawine wachsend und immer wachsend den Abhang hinunterwälzen würde; er riß das Land fort, und froh des Werkes zu dessen Angriff sich die edelsten Männer mit ihm vereinigt hatten, unbekümmert was andere dazu sagen, wie man es den Franzosen genießbar machen würde, kehrte er schon am 7ten Februar zum Kaiser Alexander zurück. Er ließ Arndt in Königsberg, seines Geistes Verkünder, durch Wort und Schrift die heilige Flamme zu schüren, welche den Preußen-Herzen entströmte. Das Buch „über Landwehr und Landsturm" trat als eine That in die Zeitgeschichte, es begann seinen Lauf in Königsberg, um später in tausenden von Abdrücken die Deutschen Lande zu erregen.

Aus dem Leben dieſer Königsberger Tage, der Erſtlingsfrucht von 1808, erzählt Arndt dieſen Zug: Bald nach ſeiner Ankunft in Königsberg war Stein vom Oberſt Tettenborn zu Mittag geladen. Mit ihm eine Menge Gäſte, meiſtens vornehme Ruſſiſche und Preußiſche Offiziere. Gegen das Ende der Tafel ließ Tettenborn einen kleinen Franzoſen auftreten, einen Knaben von 12 Jahren, den er auf der Franzoſenjagd zwiſchen den erfrorenen Eltern auf einem Marketenderkarren halberſtarrt gefunden, aufgewärmt und mitgenommen hatte. Dieſes Abentheuer war erzählt, der Junge aufgeführt; dann hieß ihn ſein Retter Lagerlieder ſingen. Dieſe waren, wie bei den meiſten Völkern, ausgelaſſen und wüſt. Der Knabe wahrſcheinlich im Lager geboren und erzogen, trug ſie zur allgemeinen Beluſtigung mit einer gewiſſen Meiſterſchaft vor, die weit über ſeine Jahre war. Die Ergötzung war allgemein; Stein hörte einen Augenblick mit zu und lachte mit; dann gleichſam über ſein eigenes Lachen erzürnt, fuhr er auf ſeinen Wirth los: „Den Buben hätten Sie nur mit andern im Litthauiſchen Schnee können ſitzen laſſen; das wäre ihm beſſer geweſen, als ſolcher Gebrauch. Wenn Sie nicht einen liederlichen Böſewicht aus ihm ziehen wollen, ſo wenden Sie jährlich 30 Thaler an ihn und thun ihn zu einem ehrlichen Dorfſchulmeiſter oder Bauern, und laſſen ihn ſtatt der Lagerlieder arbeiten und beten lehren, wenn das nicht ſchon zu ſpät iſt.“

In Königsberg erſchienen mehrere Perſonen aus Berlin, Herr v. Marwitz, Herr v. Kehnert, Major v. Rühle, Rechnungsrath Rothert, vom Geheimerath Stägemann abgeſandt um Stein von dem Zuſtande der Hauptſtadt zu unterrichten und dringend die Beſchleunigung des Vorrückens zu empfehlen. Er theilte dieſe Nachrichten dem Feldmarſchall Kutuſow mit[32], und forderte ihn nachdrücklich zur Befreiung des Landes zwiſchen Oder und Elbe auf, deſſen Hülfsquellen von den Feinden er-

ſchöpft würden; die Preußiſchen Truppen außer York damals auf 34,000 Mann angegeben, könne man auf 80,000 verſtärken.

Febr. 7. An demſelben Tage, welcher die Rückgabe von Pillau an Preußen und den Einzug der Ruſſen in Warſchau ſah, verließ Stein Königsberg um dem Kaiſer Alexander über ſeine Sen-
Febr. 9. 10. dung Rechenſchaft abzulegen. Er traf das Hauptquartier in Ploczk. Der Kaiſer nahm ihn ſehr gnädig auf, und äußerte von Neuem den Wunſch ihn in ſeinem Dienſte zu ſehen. Stein lehnte es abermals ab. „Mein Plan, ſchrieb er um dieſe Zeit[33] ſeiner Frau, iſt nach Beendigung des Krieges Ruhe und Unabhängigkeit; ich kann auf den Schutz und das Wohlwollen des Kaiſers rechnen, deſſen edle und erhabene Denkungsart mir die ſicherſte Gewähr meiner Ruhe iſt.“

Das Hauptquartier bewegte ſich nun weiter durch Polen in der Richtung auf Breslau. Stein theilte das Geſchick der Umgebung des Kaiſers; eine Nacht ſchlief er in einem Polniſchen Bauerhauſe mit Mann Frau und der alten Mutter in einer Kammer, am folgenden Tage ſchrieb[34] er ſeiner Frau aus einem Schloſſe, von einem Divan auf einem Mahagonitiſch. Seine Geſundheit war gut, die Beſchwerden ſehr mäßig, die Geſellſchaft angenehm; er lebte mit Graf Tolſtoy, Graf Neſſelrode, „einem vortrefflichen Geſellſchafter, redlich, loyal, arbeitſamen und verbindlichen Geſchäftsmann;“ der Geiſt des Hauptquartiers war gut; die große Ruhe und Einheit der Anſichten, Wünſche und Plane äußerſt wohlthuend. Mit Theilnahme verfolgte er die Erziehung ſeiner Kinder. Er rieth ſeiner Frau nicht zu ſehr auf Bekenntniß von Fehlern zu dringen; „ſie dürfen nur den Eltern gemacht werden; man wird leicht ſtumpfſinnig durch dieſe Gewohnheit ſeine Fehler zu geſtehen.“ Dann räth er, der Jüngeren eine Geſpielin zu geben, die mit ihr erzogen werde, er freuet ſich der Hoffnung die Seinigen

bald wieder zu umarmen, und ermuntert ſie zum Vertrauen auf die göttliche Vorſehung: „die Sachen gehen gut, und man muß glauben daß die Vorſehung ſie zu gutem Ende leiten will; in jedem Fall ſeyen wir den Grundſätzen der Ehre und der Pflicht gegen unſer Vaterland treu — ahmen wir die großen Beiſpiele nach, deren Zeugen wir geweſen ſind. Preiſen wir den Himmel, daß wir zu der kleinen Zahl derjenigen gehören, die ſich nicht vor dem abſcheulichen Tyrannen gebeugt haben, und daß wir nicht zu den zahlreichen Helfershelfern ſeiner Verbrechen gehören.“

Mit ſolchen Gedanken näherte er ſich der Schleſiſchen Gränze.

Zweiter Abſchnitt.

Preußens Beitritt. Der Verwaltungsrath. Februar bis Mai.

Zwei Tage nachdem die Berliniſchen Zeitungen die Mißbilligung der Yorkſchen Convention veröffentlicht hatten, ſah ſich der König zu einem Schritt veranlaßt, welcher ihm die Freiheit des Entſchluſſes und der Bewegung zurückgeben ſollte. Von der Abſicht der Franzoſen ihn zu überfallen insgeheim unterrichtet, verließ er am 22ſten Januar in Begleitung des Kronprinzen ſeinen bisherigen Aufenthalt Potsdam und begab ſich nach Schleſien, wohin ihm die übrige Königliche Familie und die Garden folgten. Er traf am 25ſten Januar in Breslau ein, und ſammelte um ſich die edelſten Männer ſeines Landes. Scharnhorſt übernahm nun offen wieder die Leitung des Kriegsminiſteriums, bald traf Blücher von ſeinem Gute ein; die Verwaltung der reichen Provinz war in der Hand des kräftigen und entſchloſſenen Oberpräſidenten Merckel. Unter dem Schleier diplomatiſcher Verhandlungen wurden die entſcheidenden Maßregeln zur Bewaffnung des Landes getroffen. Die Plane von 1808, ſeit Jahren in Scharnhorſts Bruſt verſchloſſen, traten ins Leben. Am 3ten Februar wurden die der Kriegspflicht bisher entnommenen gebildeten Claſſen zu freiwilligem Jägerdienſt

aufgerufen. — Der König hatte keinen Glauben an die Wirkſamkeit des Aufrufs, und ihn erſt auf wiederholtes Andringen Scharnhorſts nachgegeben. Wenige Tage nach dem Erlaß ſaß der König im Breslauer Schloß, als die Annäherung eines großen Wagenzuges gemeldet ward. Er trat ans Fenſter. Es waren gegen achtzig Wagen mit Freiwilligen von Berlin. Auf Scharnhorſts Frage: ob Majeſtät Sich nun überzeuge? antworteten die rollenden Thränen aus des Königs Augen. Die Rinde des Mißtrauens welche die bitteren Unglücksjahre um ſein Herz gezogen hatten, war geſchmolzen; Er erkannte Sein Volk, und führte feſten Willens, nimmer-wankenden Muthes mit ſeinen Helden den Kampf bis zum Ziele.

Neuntauſend junge Männer, erzählt Friccius[35], ließen ſich in Berlin in drei Tagen in die Liſten eintragen.

Am 9ten Februar ward die geſetzliche Befreiung vom Kriegsdienſte aufgehoben, und die gleiche Beförderung Aller nach Fähigkeit und Betragen ohne Unterſchied des Standes und Vermögens wiederholt verheißen. Dieſe Schritte machten einen außerordentlichen Eindruck, der die kühnſten Erwartungen der Vaterlandsfreunde übertraf. Es zeigte ſich überall die größte Bereitwilligkeit Opfer zu bringen; die Einſtellung der Pferde ward mit einer nie geſehenen Eile bewerkſtelligt; denn obwohl der König ſich noch immer nicht über ſeinen Entſchluß erklärt hatte, ſo zweifelte doch Niemand, wem dieſe Rüſtungen gälten. Das Feuer eines allgemeinen Aufſtandes glimmte unter der Aſche; die höchſte Vorſicht der Behörden vermogte kaum den Ausbruch hinzuhalten. In Berlin dachte man daran die Franzöſiſche Beſatzung zu überfallen und zu vernichten.

„Die öffentliche Stimmung der Nation — ward aus Königsberg berichtet — widerſtrebt mit unaufhaltſamer Macht dem politiſchen Syſtem des verehrten Monarchen. Die öffentlichen Behörden thun das Ihrige um groben Ausbrüchen eines lange

verſchloſſenen Rachegefühls, zu welchem ſich jetzt die Verzweiflung geſellt, vorzubeugen — ihre Kraft wird endlich doch erlahmen." Und aus Pommern vernahm man, daß ohne Bürgerkrieg an die Fortdauer der Allianz mit Frankreich gegen die Ruſſen nicht zu denken ſey. Der Staatskanzler erklärte dem Franzöſiſchen Geſandten, der König müſſe ſchon deshalb rüſten, damit man nicht das Volk gegen ihn bewaffne[16].

Der König ſah ſich alſo zum Handeln gezwungen. Er hatte wie es ſcheint den Wunſch gehabt, im Verein mit Oeſterreich eine unabhängige bewaffnete Stellung zwiſchen den kriegführenden Theilen einzunehmen, und hielt an dem Vorſatz feſt erſt dann wenn Napoleon ſelbſt durch Gewährung oder Ablehnung der ihm vorgelegten gerechten Forderungen den Weg klar vorgezeichnet haben würde, eine Entſcheidung zu treffen. Aber von Napoleon abſichtlich ohne Antwort hingehalten und von Oeſterreich allein gelaſſen, fand er ſich in der Nothwendigkeit, des erklärten Widerſpruchs Napoleons ungeachtet ſein Verhältniß mit Rußland zu ordnen. Er ſandte einen Offizier nach dem Ruſſiſchen Hauptquartier um die nahe Ankunft eines Bevollmächtigten anzuzeigen. Am 9ten Februar empfing der Generaladjudant des Königs Oberſt v. Kneſebeck ſeine Päſſe; er reiſ'te unbemerkt unter dem Namen eines Kaufmanns Edeling. Die Umgebungen des Königs hatten den Verdacht, Rußland wolle Oſt- und Weſtpreußen für ſich behalten und ſich dazu des Miniſters Stein bedienen; ſie glaubten daher, nur mit großer Vorſicht unterhandeln zu dürfen. Auf geheime Nachricht daß die Franzöſiſchen Truppen von Berlin und von Petrikau und Kaliſch aus einen Angriff auf Schleſien beabſichtigten, bereitete ſich der König zum Widerſtande vor, und dachte ſämmtliche Truppen in Preußen und Pommern dem General York zu übergeben und dieſen den Franzoſen in den Rücken zu ſenden; zugleich ließ er in Paris auf Erſatz der vorgeſchoſſenen 94 Mil-

lionen bringen. Die Niederlage des Regnierſchen Corps bei Kaliſch verminderte für den Augenblick die Beſorgniß, Kaiſer Alexander benachrichtigte den König davon, und forderte ihn auf Febr. 15.
die Flucht der geſchlagenen Truppen nach Glogau zu hindern; der König verhieß baldige Erklärung, ſobald Napoleon ſich ſelbſt ins Unrecht geſetzt haben werde.

Am 15ten traf Kneſebeck im Ruſſiſchen Hauptquartier zu Chlodava, zwei Märſche von Kaliſch, ein und ward ſogleich zu Alexander geführt. Er fand den Kaiſer über alles Erwarten zu Gunſten Preußens geſtimmt. Alexander ſprach mit der größten Beſtimmtheit ſeine Wünſche für die völlige Herſtellung des alten Glanzes Preußens aus und ſelbſt für mehr, wenn die Erfolge den Anſtrengungen entſprächen; der Tag an welchem er den König in ſeine rechtmäßigen Beſitzungen wieder eingeſetzt ſehe, werde der ſchönſte und ſüßeſte Tag ſeines Lebens ſeyn. In demſelben Sinne äußerte ſich die Umgebung des Kaiſers.

Die Unterhandlung ſchien daher einen raſchen Gang nehmen zu können; auch der Staatscanzler Hardenberg drang in ſeinen Mittheilungen auf den Abſchluß und benachrichtigte den Geſandten, der König werde jedenfalls mit dem Kaiſer gehen, und erwarte nur die Antwort aus Paris um ſich öffentlich zu erklären, es werde indeſſen gehandelt. Aber Herrn v. Kneſebeck fehlte der Scharfblick, der die beiderſeitige Lage raſch erkennt; er täuſchte ſich zwiefach, er bemerkte nicht daß Rußland über den Beſitz des Herzogthums Warſchau entſchieden war, und argwöhnte dagegen geheime Abſichten auf Oſtpreußen; die Folge davon war, daß die Unterhandlungen beſonders über das Herzogthum Warſchau ſich verwickelten. Der Kaiſer bot Sachſen an, und fügte hinzu, Preußen müſſe vergrößert werden. Kneſebeck erwiderte, dieſer Vorſchlag berühre einen Grundſatz, er müſſe daher erſt die Anſichten des Königs darüber einholen; er meinte, die Ruſſen würden dafür eine Abtretung in der Gegend von

Bialyſtock verlangen. Der Kaiſer wollte Sachſen erklären, ſein Benehmen bei dem Einbruch der Franzoſen in Deutſchland erfordere, es als erobertes Land zu behandeln; man ſprach davon den König von Sachſen anderwärts, vielleicht in Italien, zu entſchädigen. Der Staatscanzler wies den Vorſchlag nicht ganz von der Hand, bemerkte aber, daß die Ereigniſſe darüber entſcheiden müßten, die Hauptſache ſey ſich in die Stellung zu ſetzen, um davon baldigſten Vortheil zu ziehen. Damals erſchien im Hauptquartier auch ein Abgeordneter des Churfürſten von Heſſen, Oberſt v. Müller, mit dem Erbieten 5000 Mann zu ſtellen; Stein rieth dem Churfürſten 5000 Gewehre zu kaufen und die Truppen den Preußiſchen anzuſchließen. Auch ein Däniſcher Geſandter ward erwartet.

Stein ſchätzte Kneſebeck als braven unterrichteten Mann, aber als dieſer eine alle Geſchäfte lähmende Zweifelſucht und eine Neigung zum Finaſſiren zeigte, die in Unklarheit ausartete, ſo ſagte ihm Stein offen ſeine Meinung und ſetzte den Staatscanzler in Kenntniß, der den Unterhändler wiederholt aber vergeblich zum raſchen Abſchluß aufforderte. Jeder Zeitverluſt war für den großen Zweck des Krieges, die Befreiung von Deutſchland, verderblich; Alles kam auf ſchleunige Entwicklung der Streitkräfte an, da Napoleon mit der Bildung neuer Heere unabläſſig beſchäftigt war. Auf Steins Rath ließ daher der Kaiſer den bedenklichen Kneſebeck ohne Mittheilungen und ſchickte Stein und Herrn v. Anſtett als ſeine Bevollmächtigten zu unmittelbarer Unterhandlung nach Breslau.

Stein übernahm die Sendung ohne Rückſicht auf ſeine Geſundheit; an einer heftigen Erkältung leidend traf er am 24ſten Februar in Kaliſch, am folgenden Tage in Breslau ein. Er fuhr ſogleich am Schloſſe vor, meldete ſich beim König und ſagte, daß der König ſich nun doch nicht beſinnen werde? Er ſtellte die Lage des Augenblicks aufs Eindringlichſte vor[87];

der König gab nach und ließ den Staatscanzler holen. Die Sache ward verabredet. Stein erklärte, wenn der König nicht Scharnhorſt oder ihn ſelbſt nach Kaliſch ſende, ſo werde der Kaiſer nicht glauben daß es Ernſt ſey. Es ward alſo Scharnhorſts Abſendung beſchloſſen. Darauf entfernte ſich Hardenberg. Stein fuhr ein Unterkommen zu ſuchen umher, und bei zwei Wirthshäuſern vergeblich vor, endlich hielt er ungeduldig zürnend auf dem Markte. Hier hörte ihn der General von Lützow, und bot ihm ſein Zimmer im Wirthshauſe zum Zepter an, wo er die Werbung für ſein Freicorps hatte. Dort wohnte Stein unbekannt, in einem Dachſtübchen, in großer Abgeſchiedenheit. Aber ſeine alten Feinde waren wach. Der Feldmarſchall Kalkreuth entdeckte ſeinen Aufenthalt dem Franzöſiſchen Geſandten; dieſer miethete ſich ein Zimmer gegenüber, im Hauſe eines Schneiders, um zu ſehen wer Stein beſuchen würde; da aber nur Scharnhorſt, Boyen und andere Vertraute im Abenddunkel kamen, ſo hielt St. Marſan ſich für getäuſcht und gab die Beobachtung auf.

Der förmliche Abſchluß des Vertrages erfolgte ohne weitere Umſtände; er ward am 27ſten zu Breslau von dem Staatscanzler und Herrn v. Anſtett, am 28ſten zu Kaliſch von Scharnhorſt und Kutuſow unterzeichnet.

Als Anſtett mit dem abgeſchloſſenen Vertrage in Kaliſch ankam, befand ſich Kneſebeck beim Grafen Tolſtoy; er hatte auf die Nachricht von Steins Sendung geäußert, ſie werde dem König unangenehm ſeyn, man hätte den Grafen Neſſelrode ſchicken ſollen. Anſtett ging ſogleich zum Kaiſer. Alexander hörte und las, darauf ließ er Kneſebeck rufen, und den Vertrag in der Hand ſprach er: Wohlan mein Herr, der König hat mehr Vertrauen in mich, und hat ſogleich ohne ein Wort zu ändern unterzeichnet! Kneſebeck antwortete: Sire, der König iſt Herr das Loos meines Vaterlandes dem großmüthigen

Herzen Eurer Majeſtät anzuvertrauen, und da ich Ihre wohlwollenden Abſichten für Preußen kenne, ſo wünſche ich dem König und meinem Vaterlande dazu Glück. Der Kaiſer erwiederte: Das iſt eine Verſtärkung, welche die Vorſehung mir ſchickt, und der König kann ſicher ſeyn, daß ich nicht heraustreten würde ohne ſeine Hoffnungen erfüllt zu haben, ich würde eher ſterben als ihn verlaſſen. Die Bewegung des Kaiſers bei dieſen Worten veranlaßte einige Augenblicke Schweigen, dann fuhr er fort: Sie haben ſich auch darin geirrt, daß die Sendung des Herrn von Stein dem König nicht angenehm ſeyn würde; ich kann Ihnen ſagen, er iſt vollkommen wohl aufgenommen worden. Kneſebeck äußerte, er freue ſich darüber, und erbat ſich die Befehle des Kaiſers wegen ſeiner Rückreiſe. — Scharnhorſt, der an ſeine Stelle trat, war vom erſten Augenblick an mit dem Ruſſiſchen Generalſtabe ganz einverſtanden über die Kriegführung, und er ward der vollkommenſte Vermittler zwiſchen dem Preußiſchen und dem Ruſſiſchen Heere.

Der ausgeſprochene Zweck dieſes Bündniſſes[38] welches als die erſte Grundlage der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angeſehen werden kann, war die Befreiung Europa's und zunächſt Deutſchlands, ſein erſter Gegenſtand: Preußens Herſtellung in dem Umfange und mit der wirklichen Kraft wie es vor dem Kriege von 1806 beſtanden; der Kaiſer verpflichtete ſich aufs Feierlichſte, die Waffen nicht eher niederzulegen bis dieſer Umfang in ſtatiſtiſcher geographiſcher und finanzieller Rückſicht erlangt ſey, und verhieß hiefür Alles zu verwenden was Waffen oder Unterhandlungen ihm im nördlichen Deutſchland, mit Ausnahme der alten Beſitzungen des Hauſes Hannover verſchaffen würden. Bei jeder Einrichtung ſolle darauf gehalten werden, daß zwiſchen den verſchiedenen Ländern, welche wieder unter Preußiſche Herrſchaft treten, die zu Herſtellung eines unabhängigen Staatsganzen nothwendige Einheit und Abrun-

dung bewahrt werde. Außerdem leiſtete der Kaiſer die ausdrückliche Gewähr für den jetzigen Beſitz, insbeſondere von Oſtpreußen, welchem ein Landſtrich hinzugefügt werden ſolle, der dieſe Provinz in jeder ſowohl militairiſchen als geographiſchen Beziehung mit Schleſien verbinde. Der Krieg, beſchließt man, ſoll zunächſt gegen die Franzöſiſche Macht in Norddeutſchland gerichtet und dazu alle Kräfte aufgeboten werden. Der Kaiſer verpflichtet ſich 150,000 Mann ins Feld zu ſtellen, der König ohne die Beſatzungen wenigſtens 80,000 Linientruppen, welche er durch alle vorhandenen Mittel insbeſondere auch durch die Errichtung einer Landwehr verſtärken wird.

Man vereinigt ſich ſofort über einen Kriegsplan; beide Heere wirken verbunden.

Unterhandlungen, Waffenſtillſtand, Frieden oder ſonſtige Verträge dürfen nur in Gemeinſchaft geführt oder geſchloſſen werden; der Kaiſer und der König wollen einander gegenſeitig vertraulich Alles mittheilen was ſich auf ihre Politik bezieht, und ſchleunigſt Alles anwenden um den Wiener Hof zum Beitritt zu beſtimmen. Der Kaiſer wird die Schritte des Königs zu einer Verbindung mit England und Erlangung von Waffen Kriegsbedürfniſſen und Geld aufs Wirkſamſte unterſtützen. Die Handelsbeziehungen beider Staaten ſollen auf Grundſätzen des hergeſtellten Bundesverhältniſſes geordnet, auch eine ähnliche Beſtimmung über die Märſche und Verpflegung der Ruſſiſchen Truppen innerhalb des Preußiſchen Gebiets getroffen werden."

Dieſer Vertrag entſprach in ſeinem Geiſte und den einzelnen daraus hervorgegangenen Beſtimmungen dem Bedürfniß Preußens wie dem damaligen Verhältniß beider Mächte. Wäre die Ausführung ſpäterhin in demſelben Geiſte und dieſen Beſtimmungen gemäß erfolgt, ſo würde Preußen bei den Wiener Verhandlungen nichts zu vermiſſen gehabt haben; aber eine

andere Hand hatte die Leitung der auswärtigen Verhältniſſe; Hardenberg verſäumte, aller Warnungen ungeachtet, die Ausführung zu ſichern, und er trägt die Schuld der verlorenen Verheißungen. Erlangte der König durch die Hingabe von Polen die Bildung eines zuſammenhangenden Staates in Norddeutſchland bis Anſpach Cleve und Oſtfriesland mit dem Umfange und der Kraft von 1806, ſo durfte er nicht weiter bedauern, daß nach Oſten hin nur die Verbindungslinie zwiſchen Oſtpreußen und Schleſien erhalten werden konnte; denn was Engliſcher Einfluß noch im Herbſt 1812 vermogt hätte, worauf Stein damals wiederholt aber vergebens drang, die Beibehaltung der Ruſſiſchen Gränze gegen Polen, war jetzt nicht mehr zu erlangen, da der Kaiſer noch immer den Wunſch einer Herſtellung Polens nährte; und ſelbſt hätte man die Wahl gehabt, ſo würde für Preußen die Verſtärkung durch Deutſche Kräfte der Zurücknahme Warſchau's vorzuziehen geweſen ſeyn. Steins Anſicht ward von Scharnhorſt getheilt; auch er ſprach es aus", daß die nächſte Sorge die Beſiegung des Feindes ſeyn, die Auseinanderſetzung wegen Polens der ſpäteren Vereinigung vorbehalten bleiben müſſe; und der Staatskanzler iſt nicht dafür daß er den Vertrag geſchloſſen, ſondern daß er deſſen Ausführung ſpäterhin nicht kräftiger betrieben hat, mit Recht getadelt worden.

War dieſer Vertrag ein zweiter folgerechter Schritt auf der von Stein ſchon im Sommer des verfloſſenen Jahres vorgezeichneten Bahn, ſo verdient es noch beſondere Beachtung, daß darin die Errichtung der Landwehr ausdrücklich verheißen ward. Graf Ludwig Dohna, welchen die Preußiſchen Stände in der Mitte Februars mit der in Königsberg ausgearbeiteten Landwehrordnung nach Breslau ſandten, hatte bei dem König eine kalte Aufnahme gefunden. Die erſten Eindrücke ſind mächtig, und dieſe waren hinſichtlich der Königsberger Dinge durchaus irrig geweſen. Am 22ſten Januar hatte, wie es ſcheint, der

Oberpräſident an Hardenberg geſchrieben: „Der Regierungsrath Schulz aus Gumbinnen war in Memel und hat ſich dort verlauten laſſen, daß er einen Volksaufſtand in Maſuren organiſiren wolle. Er wurde ſchnell abberufen. Der Miniſter Herr Freyherr vom Stein war in Gumbinnen, iſt jetzt in Königsberg, und ich irre nicht wenn ich glaube der Tugend-Verein iſt auferſtanden, eine Volksregierung wird Hier bald erſcheinen.“ Dieſe grundloſe und verkehrte Auffaſſung — denn es war von keinem Tugendverein die Rede, keiner der leitenden Männer ließ ſich mit einem ehemaligen Tugendbündler ein[40] — begründete in Breslau eine ſehr begreifliche Abneigung gegen das eigenmächtige Verfahren der Provinz.

Dohna[41] war, wie Stein, von der Wahrheit durchdrungen, daß nur allgemeine Errichtung der Landwehr und Androhung des Landſturms den glücklichen Erfolg des Krieges ſichern könne; aber dieſer Gedanke fand in Breslau den heftigſten Widerſtand. Die Anhänger des Franzöſiſchen Bündniſſes, die Trägen, Unentſchloſſenen und Characterloſen oder in dem Schlendrian altherkömmlicher Begriffe Befangenen, befleckten den kühnen Schritt der Preußiſchen Stände mit ihrem gemeinen Verdachte. Noch am 26ſten Februar war es nach Dohna's Bericht[42] völlig zweifelhaft ob der Plan zur Ausführung kommen werde; am 27ſten war die Errichtung der Landwehr als Bedingung des Bündniſſes unterzeichnet, und am 28ſten konnte Dohna ſeinem Bruder von der Annahme der Plane Gewißheit geben[43]. Das Geſetz, wie Scharnhorſt es längſt ausgearbeitet hatte, erſchien am 17ten März.

Auch die Angelegenheit des Generals York konnte nun ausgeglichen werden. Von Steins Vorhaben unterrichtet, hatte der General ihm am 23ſten Februar aus Conitz geſchrieben:

„Mein Corps marſchirt bis an die Oder, mit dem Corps des Generals Bülow in gleicher Höhe. Bis dahin erwarte ich nun die

bestimmten Erklärungen Sr. M. des Königs. Noch habe ich nur nach eigenen Ansichten gehandelt; Eure Excellenz werden mich aber nicht der Inconsequenz beschuldigen, wenn ich dann endlich einmal von Breslau Verhaltungsbefehle erwarten darf, wo man mich fast vergessen zu haben scheint. Es wäre kein Wunder gewesen, hätte ich am Ende Muth und Geduld verloren. Euer Excellenz Reise nach Breslau belebt mich mit großen Hoffnungen, und ich bitte Sie dringend mir nach Soldin bestimmte Befehle auszuwürken, denn die Communikation ist nunmehr frei." Nach Steins Ankunft ward am 5ten März drei Generalen der Auftrag ertheilt, Yorks Gründe für den Abschluß der Convention zu prüfen, und am 17ten März ward York nicht nur vorwurfsfrei erklärt und im Commando bestätigt, sondern ihm auch als Beweis der Königlichen Zufriedenheit der Oberbefehl der Bülowschen Truppen übertragen.

Den gewichtigsten Preis für Yorks Benehmen hat später König Friedrich Wilhelm III selbst in einer eigenhändigen Erklärung ertheilt, die er der Uebersetzung des Segurschen Feldzuges in Rußland beischrieb":

„Die That des Generals York wird dereinst in der Geschichte um so glänzender erscheinen, wenn man sie als Gegenstück zu den zahlreichen Beispielen so vieler Staatsmänner und Befehlshaber betrachtet, welche die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchten indem sie nur ihre eigenen Zwecke und Ideen im Auge hatten, die sich aber wo es auf Verantwortung ankam, hinter höhere Autoritäten flüchteten und ihre Fürsten Beschwerden blosstellten, die zu vermeiden ihre Schuldigkeit gewesen wäre. Diese Convention bietet ein bedeutsames Beispiel, wie ein treuer Diener, durch die Umstände zu einem selbständigen Entschluß gedrängt, seinem Könige die ihm anvertrauten Truppen und seinem Vaterlande die Vortheile einer augenblicklichen Entscheidung sichern, die Nachtheile der Verzögerung abwenden konnte,

ohne weiter zu greifen als ihm gebührte, indem wenn der von ihm gethanene Schritt zurückgethan werden ſollte, nichts erforderlich war als ein einziges Opfer, wozu er ſich ſelbſt weihte, auch in dieſem Fall wie immer bereit, ſeine Treue mit ſeinem Blute zu beſiegeln, wie er ſie durch ſein ganzes ruhmvolles Leben vor- und nachher bewieſen hat."

Ueber den Beitritt Preußens urtheilte Stein ſelbſt zehn Jahre nachher:

„Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt; denn ſeine eigenen Kräfte waren beſchränkt und nicht entwickelt, und die Ruſſiſchen noch ſchwach, da zwiſchen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann ſtanden; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs Italiens und des Rheinbundes. Der Entſchluß des Königs und ſeines Volkes bleibt immer edel; es war von Jenem vortrefflich ſich den Wünſchen ſeines Volkes anzuſchließen, heldenmüthig von dieſem mit Strömen von Blut ſeine Ehre und ſeine Selbſtändigkeit wieder zu erkämpfen. Dieſe Geſinnung, dieſe Begeiſterung äußerte ſich überall im Preußiſchen und unter meinen Augen in Breslau auf die herrlichſte Art. Wohl theilten dieſe Gefühle alle übrigen Theile von Deutſchland, nicht aber deren Fürſten und Cabinette, und nicht deren Offiziere; denn dieſe ſchlugen ſich mit großer Bitterkeit unter den Fahnen des fremden Herrſchers, ſtolz auf Knechtſchaft." —

Gleich nach Steins Ankunft in Breslau entwickelte ſich ein Nervenfieber[45], wovon er am 23ſten Februar in einer Polniſchen Wirthſchaft, worin ihm unbewußt ein am Typhus Geſtorbener lag, angeſteckt war, und führte Stein an des Grabes Rand. Er brachte mehrere Tage ſchlaflos in heftigem Fieber

zu. Hufeland und Wiebel widmeten ihm die größte Sorgfalt, und verſchafften ihm einen Wundarzt zum Wächter. Endlich gab der Ausbruch eines rothen Frieſels der Krankheit eine günſtige Wendung, einer großen Schwäche der Eingeweide ward durch warme Bäder abgeholfen, und er konnte ſich wieder der Theilnahme ſeiner Freunde erfreuen, und von der Maſſe der Einwohner Breslaus die rührendſten Beweiſe von Freude über ſeine Rückkehr und ſeine Wiederherſtellung empfangen". Die Prinzeſſin Wilhelm ſandte ihm täglich Krankenſpeiſe aus ihrer Küche, Prinz Wilhelm und Prinz Auguſt, General Blücher, Scharnhorſt beſuchten ihn; Merckel, Rehdiger gaben tauſend Beweiſe von Aufmerkſamkeit. Der König blieb ganz verſchloſſen, er ließ ſelbſt nicht nach Steins Befinden fragen; ihm war die plötzliche, von ihm nicht veranlaßte Erſcheinung zweier Perſonen aus dem Hauptquartier und die dadurch herbeigeführte ſchnelle Entwicklung der Sachen unangenehm. Hardenberg war mißtrauiſch, beſorgt für ſein Anſehen; er fürchtete, Stein mögte Anſprüche auf den Rücktritt in den Dienſt machen. Den Mitgliedern des Hofes ward verboten in irgend eine Verbindung mit Stein zu treten, oder ſeinen Zuſtand zu erleichtern.

Da Steins Briefe ausblieben und die Freunde durch Berichte über ſeinen Zuſtand Frau vom Stein nicht erſchrecken wollten, ſo lebte ſie in ängſtlicher Sorge zu Prag. Ein durcheilender Courier ſprach von ſeiner ſchweren Krankheit. Sie raffte ſich ohne Säumen auf, fuhr mit ihren Töchtern und einer Kammerfrau in der bitterſten Kälte Tag und Nacht ohne Aufenthalt, bis ſie Breslau erreichte. Um nicht durch Ueberraſchung zu ſchaden und ungewiß ob ſie den Gemahl noch lebend treffen würde, fuhr ſie zu Merckel; Stein war indeſſen ſchon wieder genug hergeſtellt um ſie zu empfangen. Das Wiederſehen der Seinigen nach ſo vielen und großen Schick-

ſalen beglückte und hob ihn. Seine Geneſung machte Fortſchritte. Als der Kaiſer ſeinen Beſuch ankündigte, wandte ſich Stein auch die Aufmerkſamkeit des Hofes zu; ſtatt des Dachſtübchens im „Scepter" ward ihm eine gute Wohnung angewieſen.

Am 15ten März erſchien Alexander in Breslau. Sein Einzug erfolgte unter den lebhafteſten Beifallsbezeugungen des Volks; man begrüßte in ihm den Retter Europa's. Er begab ſich zu Stein, der noch ſchwach dem Kaiſer in ſeinem Zimmer entgegenging, und von Alexander mit der wärmſten Umarmung begrüßt wurde. Sie hatten allein eine lange Unterredung. Darauf ging Alexander ins Vorzimmer und ſprach aufs Freundlichſte mit Frau vom Stein und den Kindern, deren Aehnlichkeit mit dem Vater er bemerkte.

Nach dieſem Ereigniß verdoppelte der ganze Hof ſeine Freundlichkeit und zuvorkommende Sorgfalt; es ward des Meldens und Beſuchens kein Ende, auch von ſolchen die verdienterweiſe eines ſchlimmen Empfanges gewärtig ſeyn mußten.

Auf ſeinem Krankenlager erhielt er von den Gläubigern, denen die auf Birnbaum ſtehenden Zinſen nicht waren ausgezahlt worden, Mahnungsſchreiben. Dieſes veranlaßte ihn, den Kaiſer zu bitten, 80,000 Thaler auf die in Polen liegende Dotation als den Betrag der Kriegsbrandſchäden anzuweiſen. Dieſes geſchah durch einen Befehl an den oberſten Rath in Warſchau, deſſen Polniſche Mitglieder, beſonders Fürſt Lubecky die Sache bis nach dem Einmarſch in Paris zu verzögern wußten, wo Herr v. Colomb, der auf Steins Vorſchlag bei dem oberſten Rathe angeſtellt worden war, die Zahlung bewirkte.

Indeſſen war nach einem erſten vergeblichen Verſuche Tettenborns, worüber dieſer an Stein berichtete, Berlin am 4ten März von den Ruſſiſchen Truppen befreit; die Franzoſen zogen ſich gegen die Elbe, nach Magdeburg und Wittenberg,

Ruſſen und Preußen folgten; am 14ten März trat der Herzog von Meklenburg auf die Seite der Deutſchen Sache, am 18ten zog Tettenborn in Hamburg ein. In Niederſachſen, Weſtfalen, bis an den Rhein und in Brabant zeigte ſich Gährung des Volks, das Franzöſiſche Joch zu brechen. Das Blücherſche Heer wendete ſich gegen Dresden.

Vor der Mitte des März[47] erſchien aus England über Gothenburg und Colberg hergeeilt Gneiſenau, und ward wieder angeſtellt. Er brachte die Verheißung Engliſcher Hülfe, von Waffen, Kriegsvorräthen, Kleidung für ein Heer von 20,000 Mann, und die Ausſicht auf Landung eines Engliſch-Schwediſchen Heeres. Ihm ſelbſt ward die Befehlshaberſtelle des dieſen beizuordnenden Preußiſchen Corps zugetheilt, und als die Landung ſich in die Länge zog, das Amt des zweiten Generalquartiermeiſters im Blücherſchen Heere übertragen; erſter war Scharnhorſt.

Am 16ten ward dem Franzöſiſchen Geſandten St. Marſan die Preußiſche Kriegserklärung überſandt; am 17ten erinnerte der König in dem „Aufruf an mein Volk" an die weltbekannten Gründe ſeiner Handlung und rief es zum letzten entſcheidenden Kampfe für Freiheit und Vaterland auf. Er ſprach es aus: „Keinen andern Ausweg giebt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang." Zugleich ward die Verordnung über Errichtung der Landwehr im ganzen Umfange des Reichs erlaſſen; der König mit allen Prinzen ſeines Hauſes trat an ihre Spitze.

„Mit Gott für König und Vaterland"

ſolle ihr Wahlſpruch ſeyn, vom Könige gegeben; die Preußiſchen Stände hatten wie es heißt auf Steins Wort „Wehrlos Ehrlos" vorgeſchlagen, was als Urtheil über ein Volk gemeint war; der König aber nahm es perſönlich und fand es daher

unbillig. Die Entwicklung der ganzen Kraft des Landes ward vier zu dieſem Zweck eingeſetzten Generalcommiſſionen, in Schleſien und zwiſchen Elbe, Oder, Weichſel, Niemen, unter Aufhebung der gewöhnlichen Verwaltung anvertraut.

Am 19ten ward die Reichsfreiheit Hamburgs durch Tettenborn wiederhergeſtellt, Lübeck beſetzt, und in beiden Städten die Bewaffnung der Freiwilligen angeordnet. In Dresden ſprengten die Franzoſen die Elbbrücke, die Bevölkerung erwartete mit größter Sehnſucht den Augenblick der Befreiung; am 22ſten erſchienen die erſten Ruſſen, der König von Sachſen hatte ſich entfernt. Graf Wittgenſtein forderte die Sachſen zu den Waffen: „Die Thaten unſerer Ahnen, rief er, ſind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutſchlands bringt edle Geſchlechter hervor, und giebt denen welche es waren ihren Glanz zurück.“

In Gemäßheit der Entwürfe des vorigen Jahres ward am 19ten März zwiſchen Stein und Neſſelrode als Ruſſiſchen, Hardenberg und Scharnhorſt als Preußiſchen Bevollmächtigten ein Vertrag über die Verwaltung der im Laufe des Krieges zu befreienden Länder abgeſchloſſen[48]:

„Da die verbündeten Heere Ihrer Majeſtäten des Kaiſers von Rußland und des Königs von Preußen im Begriff ſind, in die Rheinbundſtaaten und die mit dem Franzöſiſchen Reiche vereinigten Landſchaften des nördlichen Deutſchlands einzurücken, ſo haben die beiden Herrſcher nöthig erachtet ſich ſowohl über die im Augenblick der Einnahme dieſer Länder zu verkündenden politiſchen Grundſätze, als über die Verwaltung zum größten Vortheil der gemeinen Sache zu verabreden. Zu dieſem Zweck ernennt des Kaiſers Majeſtät zu ſeinen Bevollmächtigten den Freiherrn vom Stein und den Graf v. Neſſelrode, der König von Preußen den Freiherrn v. Hardenberg und den General

v. Scharnhorſt, welche ſich über die folgenden Beſtimmungen vereinigt haben:

1. Es wird ſofort im Namen der beiden ſouverainen Mächte ein Aufruf verkündigt werden. Derſelbe beſchränkt ſich darauf anzukündigen, daß die beiden Mächte keinen andern Zweck haben, als Deutſchland dem Einfluß und der Herrſchaft Frankreichs zu entziehen, und die Fürſten und Völker zur Mitwirkung für die Befreiung ihres Vaterlandes einzuladen. Jeder Deutſche Fürſt welcher in einem beſtimmten Zeitraum dieſer Aufforderung nicht entſprechen ſollte, wird mit dem Verluſt ſeiner Staaten bedroht werden.

2. Es wird ein Central-Verwaltungs-Rath mit unbeſchränkten Vollmachten errichtet werden. Die verbündeten Mächte ernennen jede ein Mitglied für dieſen Rath. Für den Augenblick wird er aus den Abgeordneten Rußlands und Preußens zuſammengeſetzt; ſo wie die Heere der andern Mächte einen thätigen Theil an der Kriegführung in Deutſchland nehmen, wird es ihnen geſtattet gleicherweiſe ein Mitglied dieſes Raths zu ernennen, insbeſondere dem König von England. Die Deutſchen Fürſten welche dem Bündniß beitreten werden, erhalten nur die Geſammternennung eines Mitgliedes.

3. Dem Rathe wird hauptſächlich das Geſchäft zugetheilt, in den beſetzten Ländern vorläufige Verwaltungen einzuſetzen, dieſelben zu überwachen und ihnen die Grundſätze vorzuzeichnen, nach denen ſie die Hülfsquellen der Länder zu Gunſten der gemeinen Sache nützlich machen ſollen.

4. Die Einkünfte der eingenommenen Länder werden zwiſchen Rußland und Preußen gleichmäßig getheilt. Die Hannoverſche Regentſchaft wird daran, im Verhältniß der Truppen welche ſie aufſtellen wird, Theil nehmen.

5. Alle zu beſetzende Länder von Sachſen bis zu den Gränzen Hollands, mit Ausnahme der alten Preußiſchen und

der Hannoverſchen Beſitzungen, ſollen in fünf große Abſchnitte getheilt werden, nämlich:

1) Sachſen mit den Herzogthümern.
2) Das Königreich Weſtphalen mit Ausnahme Hannovers und der alten Preußiſchen Provinzen.
3) Die Herzogthümer Berg, Weſtphalen und Naſſau.
4) Das Departement der Lippe.
5) Die Departements der Elbmündungen und Mecklenburg.

6. Jedem Abſchnitt wird ein Civil- und ein Militair-Gouverneur vorgeſetzt. Der erſtere wird vom Central-Rathe abhängen, der zweite für Alles was ſich auf die Kriegführung bezieht vom Oberfeldherrn. Der Civilgouverneur wird ſich zur Seite einen vorläufigen Landesrath bilden, welcher ihm in Ausübung ſeiner Geſchäfte beizuſtehen hat.

7. Der Central-Rath wird gleichfalls mit Allem beauftragt was ſich auf das Ausheben der Mannſchaft, auf das Requiſitions- und Magazin-Syſtem für die thätigen Heere und auf die in den beſetzten Ländern vorzunehmende Bewaffnung bezieht.

8. Es wird darin nämlich gebildet werden, 1) ein Heer von Linientruppen, 2) eine Landwehr, 3) ein Landſturm; dieſen Truppen jedoch das förmliche Verſprechen ertheilt, daß ſie in keinem Falle zu einem andern Zweck als der Vertheidigung Deutſchlands gegen Frankreich dienen ſollen. Dieſe Bildungen werden unter dem Schutze eines Corps des verbündeten Heeres Statt finden.

9. Der Central-Rath erhält die Freiheit, für die Stellen der Gouverneure und die Ortsverwaltung ſolche Perſonen zu wählen, welche er zu dieſem Zweck ſowohl durch ihre Talente als das Anſehen worin ſie bei ihren Mitbürgern ſtehen für die geeigneteſten hält.

10. Die Beſtimmungen dieſes Planes ſollen Oeſterreich und England ohne Verzug angezeigt werden.

Breslau den $\frac{7\text{ten}}{19\text{ten}}$ März 1813.

Stein. Hardenberg.
Neſſelrode. Scharnhorſt.

März 20. März 21. Unmittelbar nach dem Abſchluſſe des Vertrages verließ Stein Breslau, und reiſ'te in Geſellſchaft ſeines Schwagers Wallmoden, welchen der Prinz-Regent zum Befehlshaber der Deutſchen Legion ernannt hatte, über Oels nach Kaliſch. Seine Geſundheit war noch immer angegriffen, die fortwährende Aufregung durch Geſpräche, Beſuche, Verhandlungen, denen er ſich in Breslau nicht entziehen konnte, hatte ſeine Geneſung aufgehalten; die Reiſe und die vollkommene Ruhe des Lebens in Kaliſch ſtellten ihn bald wieder her.

Gleich nach ſeiner Ankunft knüpfte er die ſeit Dezember unterbrochene Verbindung mit Graf Münſter wieder an, deſſen Briefe dem raſchen Gange der Begebenheiten nur in großer Entfernung folgen konnten. Die Engliſchen Miniſter hatten, gegen Münſters Anſicht, die Deutſche Legion Schweden zu übergeben beſchloſſen ſobald das Landungsheer ſegeln werde; wie auch in andern Punkten Unkenntniß des Feſtlandes, Furcht vor Oppoſitions- und Zeitungs-Angriffen ihren guten Willen lähmte[49]. General Hope war nach Schweden geſandt um die Maßregeln wegen der Landung zu verabreden, Oberſt Löw mit Beſichtigung der Legion beauftragt[50]; dagegen fehlten gerade Nachrichten vom Kriegsſchauplatze; am 10ten Februar kannte man in England die Yorkſche Capitulation nur noch aus Franzöſiſchen Zeitungen, die letzten Nachrichten aus Wien waren zwei Monate alt[51]. Münſters Plan Preußen auf die Oſtſeite der Elbe zu beſchränken, zu deſſen Betreibung bei Schweden

unlängſt ein Hannoveraner abgeſandt worden, war bereits durch die That vereitelt, und das Bündniß mit Preußen abgeſchloſſen als Münſter am 3ten März auf raſches Vorrücken gegen die Oder dringt, weil Hardenberg dann auf den Entſchluß des Königs rechne ſofern ſich Oeſterreich nicht gegen Rußland erkläre[52].

Sehr reizbar wie ihn die Krankheit gelaſſen hatte, und mißvergnügt mit Münſters Hannoverſchen Abſichten, erwiederte Stein[53] jene Briefe mit der Erklärung: nachdem Münſter die vertraulichen Eröffnungen eines Privatmannes, welcher er ſey und nicht wie Münſter ihn titulire Ruſſiſcher Miniſter, offiziell benutzt habe, müſſe er alle Verbindung abbrechen, wenn Münſter ihn nicht gegen einen ähnlichen Mißbrauch des Vertrauens in Zukunft ſicherſtelle; offizielle Eröffnungen des Ruſſiſchen an das Hannoverſche Cabinet könnten nur durch den Ruſſiſchen Geſandten in London gehen. Der Kaiſer kenne ſeine politiſchen Grundſätze ſeit 1805, und ſchenke ihm einiges Vertrauen in der Vorausſetzung, daß er die Verhältniſſe ſeines Vaterlandes kenne, weil er durch Eigenthum daran geknüpft, einem Stande angehöre welchem reichsſtändiſche Rechte zugeſtanden, und er dreißig Jahre bei der innern Verwaltung eines Königreichs gewirkt habe, welche eines großen Ruhmes eines überwiegenden Einfluſſes genoß, und wo noch in dieſem Augenblick der öffentliche Geiſt ſich auf die kräftigſte und glänzendſte Weiſe zeige.

In Kaliſch erhielt er auch Briefe ſeines Freundes Kunth und der Prinzeſſin Louiſe. Dieſe[54] drückte ihre Theilnahme an ſeiner Geneſung, ihren Schmerz über die Aufnahme von Seiten des Königs aus, und ſuchte ſeine Verwendung für die Herſtellung Polens nach:

„Was Sie neulich unſerer Freundin geſchrieben, hat mich lebhaft ergriffen: iſt es möglich jemals das Jahr 7 und die

rührenden Opfer zu vergeſſen die Sie damals gebracht haben? Ich war darüber erſchrocken; denn weit entfernt ſolches zu erwarten, dachte ich vielmehr, Sie würden in dem Herzen und den Gefühlen Deſſen den Sie wiederſahen eine Entſchädigung für viele peinliche Augenblicke finden — ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie tief das Gegentheil mich betrübt, nicht für Sie, den ſo ſchöne Belohnungen erwarten in dem ſo vielen unterdrückten Völkern zurückgegebenen Glück und Freiheit, ſondern für uns, die es nicht zu ſchätzen verſtehen was Sie waren, was Sie ſind, was Sie für uns noch ſeyn können“.... Sie begreifen wie unruhig mein Mann über die Zukunft iſt, wie ſehr ich wünſche, daß indem ſo ſchöne Hoffnung ſich uns darbietet, er ſie nicht für ſich vernichtet ſehe, damit er ohne Beimiſchung die Gefühle theilen könne die uns beleben und die Freude eines Vaterlandes welches ſeinen Namen und ſein Daſeyn wiedererlangt. Verzeihen Sie wenn ich von unſern Gefühlen ſpreche in einem Augenblick wo ſo große Anliegen Sie beſchäftigen; Diejenigen welche ich Ihnen zu nennen wagte, haben in Wahrheit auch Rechte dazu gezählt zu werden; aber ich begreife daß das Alles in dieſem Augenblick verſchwindet neben der größeren Theilnahme, welche der wichtige Kampf einflößt der über die Zukunft entſcheiden ſoll. Möge dann auch ein unglückliches Land die Rückkehr ſeines Glücks der Großmuth Deſſen verdanken welchen wir mit Recht als unſeren Befreier betrachten, und in Ihnen einen Beſchützer finden, obwohl viele Perſonen es an Ihnen nicht verdient haben.“

Stein fand es damals nicht gerathen auf dieſe Wünſche einzugehen; Fürſt Adam Czartorinsky war im Hauptquartier, der natürliche Vertreter ſeines Vaterlandes; neben ihm konnte und durfte Stein um ſo weniger auftreten, als der Kaiſer bei ihm nur über Deutſche Angelegenheiten Kunde vorausſetzte und

ihn nur darüber zu reden berechtigt hatte, und eine unberufene Einmiſchung leicht mit dem Verluſt ſeines Vertrauens vergelten konnte. Er rieth daher dem Fürſten Radziwill, in Verbindung mit ſeinem Freunde Czartorinsky zu treten, der ihm die genaueſte Kunde über die Lage der Polniſchen Angelegenheiten geben und ihn in den Stand ſetzen könne eine Wahl zu treffen, wodurch Polen an die große Sache wofür man kämpfe geknüpft werde.

Fürſt Radziwill nahm ſpäterhin an den Unterhandlungen Theil, welche zwiſchen den Verbündeten und dem Fürſten Poniatowsky und dem Polniſchen Heere eingeleitet wurden. Dieſes hatte ſich vor den Ruſſen nach Krakau an die Oeſterreichiſche Gränze zurückgezogen, es gelang dem Fürſten Radziwill durch ſeine Gegenwart Poniatowsky der Sache der Verbündeten geneigt zu machen, da Kaiſer Alexander die Herſtellung Polens verheißen hatte; aber die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Großgörſchen vereitelte dieſe Bemühungen, und Fürſt Radziwill auf Bignons Betrieb verhaftet, mußte ſich zur Rückkehr entſchließen, das Polniſche Corps aber zog dann durch Oeſterreichiſches Gebiet und vereinigte ſich mit den Franzoſen.

In Kaliſch traf auch Pozzo di Borgo bei dem Kaiſer ein, der ihm ſpäterhin eine Stellung bei dem Kronprinzen von Schweden anwies.

Nachdem der König von Preußen Napoleon den Krieg erklärt hatte, ward am 25ſten März zu Kaliſch der in Breslau unterhandelte und beſchloſſene Aufruf erlaſſen. Er verkündete den feſten Entſchluß der Befreiung Europa's, und beſonders Deutſchlands, die Auflöſung des Rheinbundes, die Herſtellung der Deutſchen Verfaſſung in lebenskräftiger Verjüngung und Einheit ohne fremden Einfluß allein durch die Deutſchen Fürſten und Völker und aus dem eigenen Geiſte des Deutſchen Volks. Er entſprach in Allem deſſen gerechten Wünſchen, und muß den

Anmaßungen der Rheinbund-Souverainetät gegenüber als die feierliche Verſicherung betrachtet werden, in deren Glauben Deutſchland zu den Waffen griff und ſeine Befreiung erkämpft hat. Der Aufruf ward in Alexanders und Friedrich Wilhelms Namen von dem Feldherrn erlaſſen, in deſſen Händen zu kräftigerer Führung die ganze Heeresmacht beider Fürſten vereinigt war:

„Indem Rußlands ſiegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenoſſen, in Deutſchland auftreten, kündigen Seine Majeſtät der Kaiſer von Rußland und Seine Majeſtät der König von Preußen den Fürſten und Völkern Deutſchlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Abſicht, ihnen dieſe entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leiſten. Nur dieſer große, über jede Selbſtſucht erhabene und deshalb Ihrer Majeſtäten allein würdige Zweck iſt es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet.

Dieſe, unter den Augen beider Monarchen von ihrem Feldherrn geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiederruflich für Deutſchland, was ſie für ſich ſelbſt zur Abwendung des ſchmachvollſten Joches ſo rühmlich begonnen. Voll von dieſer Begeiſterung rücken ſie heran. Ihre Loſung iſt Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutſche, der des Namens noch würdig ſein will, raſch und kräftig ſich anſchließen; möge jeder, er ſei Fürſt, er ſei Edler, oder ſtehe in den Reihen der Männer des Volkes, den Befreiungsplanen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!

Dieſe Geſinnung, dieſen Eifer glauben Ihre Majeſtäten nach dem Geiſte, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrſchaft ſo deutlich bezeichnet, von jedem Deutſchen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und ſo fordern ſie denn treues Mitwirken, beſonders von jedem deutſchen Fürſten, und wollen dabei gerne vorausſetzen, daß ſich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutſchen Sache abtrünnig ſein und bleiben will, ſich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.

Der Rheinbund, dieſe trügeriſche Feſſel, mit welcher der Allentzweiende das erſt zertrümmerte Deutſchland, ſelbſt mit Beſeitigung des alten Namens, neu umſchlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Wirkung fremden Einfluſſes länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majeſtäten einem längſt gehegten nur mühſam noch in beklommener Bruſt zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunſche zu begegnen, wenn ſie erklären, daß die Auflöſung dieſes Vereins nicht anders als in Ihren beſtimmteſten Abſichten liegen könne.

Hiermit iſt zugleich das Verhältniß ausgeſprochen, in welchem Se. Majeſtät der Kaiſer aller Reußen zum wiedergebornen Deutſchland und zu ſeiner Verfaſſung ſtehen wollen. Es kann dies, da ſie den fremden Einfluß vernichtet zu ſehen wünſchen, kein anderes ſein, als eine ſchützende Hand über ein Werk zu halten, deſſen Geſtaltung ganz allein den Fürſten und Völkern Deutſchlands anheimgeſtellt bleiben ſoll. Je ſchärfer in ſeinen Grundzügen und Umriſſen dies Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiſte des deutſchen Volkes, deſto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutſchland wieder unter Europens Völker erſcheinen können.

Uebrigens werden Seine Majeſtät nebſt Ihrem Bundesgenoſſen, mit dem Sie in den hier dargelegten Geſinnungen

und Anſichten vollkommen einverſtanden ſind, dem ſchönen Zwecke der Befreiung Deutſchlands von fremdem Joche ihre höchſten Anſtrengungen jederzeit gewidmet ſein laſſen.

Frankreich, ſchön und ſtark durch ſich ſelbſt, beſchäftige ſich fernerhin mit der Beförderung ſeiner innern Glückſeeligkeit. Keine äußere Macht wird dieſe ſtören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen ſeine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden. Aber Frankreich wiſſe, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa feſtgeſetzt und geſichert ſein wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kaliſch den $\frac{13\text{ten}}{25\text{ſten}}$ März 1813.

Im Namen Sr. Majeſtät des Kaiſers und Selbſtherrſchers aller Reußen und Seiner Majeſtät des Königs von Preußen

[eigenhändig] Fürſt Kutuſoff Smolensk.

General-Feld-Marſchall und Oberſter Befehlshaber der verbündeten Armee."

Am 30ſten März meldete Stein dem Staatscanzler Hardenberg, daß Wittgenſtein vorwärtsgehe, — York deſſen Mitwirkung er erwartet, habe zwölf Tage zu Erhebung und Herſtellung ſeines Corps bedurft; auch das Hauptquartier werde bald vorwärtsgehen, man erwarte die Einnahme von Dresden um es dahin zu verlegen. Zugleich ſchrieb Stein an Gneiſenau und forderte ihn auf raſch vorzurücken und die Franzoſen aus Sachſen zu verjagen.

Bei dem Staatscanzler drang er wiederholt auf Entfernung unwürdiger und gefährlicher Menſchen. „Ich geſtehe theure Excellenz, daß ich Ihre Meinung über die Perſonen deren Entfernung ich für nothwendig halte nicht theilen kann, und erlauben Sie mir zu bemerken, daß wenn ich vielleicht zu ſtrenge

urtheile, Sie zu einer Nachſicht geneigt ſind, welche die jetzige Kriſis mir nicht immer zulaſſen zu dürfen ſcheint. Es iſt unwiderſprechlich, daß die Franzöſiſchen Miniſter auf Entfernung der Perſonen beſtanden haben welche ihrem Herrn mißfielen, die Art der Entfernung iſt ziemlich gleichgültig. Der Graf G. wird ſicherlich weder Gutes noch Böſes thun, aber nichtig, verachtet vom Publikum und vom König, wie ich mich deſſen ſehr wohl erinnere, warum ihn behalten? Ich geſtehe Ihnen, ich ſchämte mich zu Königsberg ihn meinen Collegen zu wiſſen. Regieren, ſagt man, iſt wählen, und ich finde keine Worte für dieſe Wahl." .... Noch nachdrücklicher ſprach er über eine andere Perſon. Doch der Staatscanzler hatte gegen beide Verpflichtungen, und mag es wohl ſpäterhin bereut haben, Steins Rathe nicht gefolgt zu ſeyn.

Um dieſe Zeit erfolgte die Ankunft des Meklenburgiſchen Geſandten Herrn v. Pleſſen im Hauptquartier, welcher mit dem Kaiſer einen Vertrag unterhandelte, der unter Steins Vermittlung zu Stande kam. Eben ſo ſchloſſen ſich die Anhaltiſchen Fürſten und die Hanſeſtädte dem Bunde an.

Zu Anfang Aprils erſchien der König und muſterte die Ruſſiſchen Truppen, deren geringe Zahl ihn höchſt unangenehm überraſchte; indeſſen der Wurf war geſchehen und nicht wieder zurückzunehmen.

In Gemäßheit des Breslauer Vertrages vom 19ten März ward am 4ten April der Central-Verwaltungs-Rath eingeſetzt. Kaiſer Alexander ernannte[55] den Grafen Kotſchubey und den Freiherrn v. Stein, der König den Geh. Staatsrath v. Schön und Staatsrath v. Rehdiger zu Mitgliedern; der Vorſitz war dem Ruſſiſchen Miniſter des Innern zugetheilt, fiel aber da er nicht in Deutſchland erſchien, an Stein. Dem Rathe war die allgemeine Polizei- und Finanz-Verwaltung in den zu beſetzenden Ländern, der Abſchluß und die Aufſicht über die Ausfüh-

rung von Verträgen mit Deutſchen Fürſten über Truppen-, Lebensmittel-, Geld-Leiſtungen für die Befreiung des Vaterlandes, ferner die Ernennung der Civil-Intendanten und aller unteren Beamten überlaſſen, und beſtimmt, daß die ernannten Mitglieder ſich ſofort nach Dresden begeben ſollten um die Verwaltung des rechten Elbufers und der Lauſitz zu übernehmen; ihr Wirkungskreis werde ſich je nach dem Vorrücken der verbündeten Heere erweitern.

Am 6ten April erhielt Graf Wallmoden durch Neſſelrode ſeine Anweiſung als Befehlshaber der Norddeutſchen Truppen. Es ward ihm als ſeine politiſche Aufgabe geſetzt, die Wirkſamkeit der Centralbehörde zu ſtützen: bei der Verwaltung der Länder ſeyen möglichſt die beſtehenden Behörden beizubehalten, oder ſolche Männer anzuſtellen die das öffentliche Vertrauen genießen. In Hannover müſſen die alten Miniſter aufgefordert werden ihre Geſchäfte wieder zu beginnen, damit England geneigt werde, dieſe Lande ohne Zeitverluſt zu den Rüſtungen beitragen zu machen. In Heſſen müſſen gleichfalls Civil- und Militairgouverneure unter den alten Dienern des Churfürſten gewählt werden, man bezeichnet insbeſondere Herrn v. Witzleben.

Von beſonderer Wichtigkeit für das begonnene große Werk war die Entſcheidung des Königs von Sachſen, da ſein Beitritt die Deutſche Bewegung raſch weiter fördern, ſein Widerſtand dagegen der Auflöſung des Rheinbundes einen Damm ſetzen und den Krieg in Deutſchland feſthalten mußte. Eine raſche günſtige Entſcheidung lag daher vor Allem in dem Wunſche des Königs von Preußen. Friedrich Auguſt aber verkannte ſeine Lage. Er hatte bei der Annäherung der verbündeten Truppen mit der Erklärung ſeinem „großen Alliirten“ Napoleon treu zu bleiben, eine Immediat-Commiſſion niedergeſetzt, welche ſtatt ſeiner in Regierungsſachen handeln ſollte, ſein Land verlaſſen, den Reſt des Sächſiſchen Fußvolks unter General

Thielemann in Torgau gelaſſen und ſich mit zwei Reiterregimentern nach Regensburg begeben. Er verſuchte auf den Rath ſeines finaſſirenden[56] Miniſters Grafen Senfft im Moment einer ungeheueren Entſcheidung einen Mittelweg einzuſchlagen, und mit Oeſterreich und Bayern ein Neutralitätsbündniß zu unterhandeln, als wenn es von dem Gutdünken der einen kriegführenden Macht abhinge, aus dem Verhältniß der Theilnahme am Kriege den er bisher geführt zu treten, und dem Gegner zu erklären man ſey neutral — und als wenn Oeſterreich welches eine nachdrückliche Kraftäußerung hauptſächlich von Rußland und Preußen erwartete und dieſen ſich bereits genähert hatte, um des ſchwächeren Sachſens willen die ihm wichtigere Verbindung mit den beiden Mächten aufgeben und ſie beleidigen würde. Oeſterreich ließ ſich zwar in Unterhandlungen ein, und machte Eröffnungen an Rußland, aber dieſes drückte ſeine Mißbilligung aus. Der König von Preußen wählte zu der Sendung nach Regensburg den General v. Heiſter einen Offizier von mildem verſöhnlichen Character, der den König von Sachſen zum Beitritt einladen ſollte; Friedrich Auguſt wendete ſich jedoch im Verfolg ſeiner Neutralitätsunterhandlungen nach Oeſterreich und brachte die Zeit ohne feſten Entſchluß in Prag zu, bis die folgenden Ereigniſſe ihn zur Theilnahme am Kriege gegen ſein eigenes Vaterland fortriſſen und damit ins Verderben führten.

Ein ernſter Verſuch die Angelegenheit der Deutſchen Legion zu fördern blieb ohne Erfolg. Stein, Wallmoden und Cathcart hatten deshalb mehrere Unterredungen; die Sache bot keine weſentliche Schwierigkeit dar; es ergaben ſich daher nur unbedeutende Meinungsverſchiedenheiten; aber der „inepte" unfähige Geſandte konnte keinen Entſchluß faſſen, man trennte ſich unentſchiedener Sache, und Wallmoden ſah ſich genöthigt einen Offizier nach London zu ſenden, um dort zu unterhandeln[57].

Am 6ten April verließ Stein Kaliſch. In Breslau hielt er ſich einen Tag auf; ſeine früheren Gegner drängten ſich an ihn, und erfuhren die Schärfe ſeines Wortes. Einer derſelben, der ihm durch den Staatscanzler einen Beſuch vorſchlug, erhielt die Antwort: Steins Thür öffne ſich nur ehrlichen Leuten. Einem andern der ſich gleichfalls erkundigte, ob Stein ihn ſehen wolle? ließ er verſichern: Das werde er niemals wollen. Von einem dritten — den er beim Staatscanzler bei Tiſche ſah, und welcher ohne äußeres Zeichen von Bewegung anhören mußte, wie Stein ihm zum Aerger von den Liebesbriefchen, den Geſchenkeliſten und dem Portrait welches bei dem Weſtphäliſchen Geſandten gefunden waren erzählte, — ſchrieb er der Prinzeſſin Louiſe: „Er hat eine Eſelshaut, woraus man Pergament machen könnte, ſie färbt ſich nicht. — Es ſind Elende, die man mit Verachtung und Schmach bedecken muß. Ich bitte Sie um Verzeihung von dieſen Inſecten zu Ihnen zu reden.“

Eben dort äußerte er ſich auf eine kräftige Weiſe über die Deutſchen Fürſten, welche fortwährend ihre Ketten küßten, und welche man Oeſterreich und Preußen unterordnen müſſe.

Eine Deutſche Fürſtin welche die Rechte ihres Hauſes gegen ihn in Schutz genommen hatte, Amalia von Baden,
April 14. ſchrieb ihm deshalb entſchuldigend: „Sie haben mich an meinen Platz verwieſen, und ich bin Ihnen deshalb nicht gram; denn ich laſſe mich gern zurechtweiſen wo ich vielleicht irren mag, zumal von jemanden an deſſen Wort ich unbedingten Glauben hänge wie das Ihrige. Aber in der Entfernung wo kein ſanfter Ton der Stimme, kein freundliches Geſicht die etwas harten Worte mildern kann, fühlt man nur ihre Trockenheit, und grämt ſich wohl ein Bischen darüber, wenn man dem Schreiber mit Freundſchaft und Vertrauen zugethan iſt. Ich wollte den ſtreitigen Punct gar nicht berühren, aber rechtfertigen muß ich mich doch; denn Sie mißverſtehen mich, und die Beſchuldigung als fühlte

ich nicht warm für das was uns Alle jetzt begeistern muß, hat mir wehe gethan, da ich sie nicht verdiene. Ich kann nach meinen Gefühlen nie eine Empfindung zu exaltirt finden, wenn es das Vaterland und die Befreiung von dem schimpflichsten Joche gilt; dafür ist kein Opfer zu groß, und ich mögte sie gern selbst alle bringen. Aber dem Vaterland und der Freiheit müssen sie gelten, und das wäre kein Opfer für beide, wenn man von einer anderen gefräßigen Macht, die dazu noch ihrer jetzigen unbegreiflichen Aufführung wegen warlich Dank von Niemanden verdient, unterjocht würde. Nur dahin geht meine Sorge für die Meinigen, nur das kann ich nimmermehr recht und billig finden. In allem übrigen die Wiederherstellung des Vaterlandes betreffend bin ich stolz einerlei Meinung mit Ihnen zu seyn, und jedes Opfer welches dahin zielt, werde ich nie zu groß nennen."

In Dresden angekommen errichtete er den Verwaltungsrath nach den getroffenen Verabredungen. Die Stimmung des Landes war vortrefflich, die Gemüther über die Französische Knechtschaft und die Schande des Vaterlandes empört, sehnten sich nach Befreiung — wovon nur die Hofleute und die Feigen eine Ausnahme machten — Kaiser Alexander ward überall als Retter empfangen. Die laue Unentschlossenheit des Regenten lähmte jedoch die freiwillige Thatkraft, welche sich nicht wie in Preußen zu entwickeln vermogte. Zehntausend Mann Sächsische Truppen unter General Thielemann standen in Torgau; man stellte vorläufig die Feindseligkeiten gegen sie ein und knüpfte Unterhandlungen wegen einer Vereinigung mit den Verbündeten an. Diese Unterhandlung ward durch Stein und Boyen geführt. Als der Sächsische General hereintrat und ersuchte gehörige Bedingungen zuzugestehen, erwiederte Stein rasch: Nun, Sie werden sich doch wohl nicht bedenken, und sich

mit uns verbinden? Thielemann: Ich bin kein General York. Darauf kehrte ſich Stein um: Mit dem iſt nichts anzufangen! und brach für den Augenblick die Unterredung ab.

Im Lauf der Unterhandlung ſandten die Verbündeten ſehr annehmliche Vorſchläge. Sie wollten dem König ganz Sachſen mit Einſchluß von Cottbus, oder die dafür von Weſtphalen abgetretenen Sächſiſchen Theile, verbürgen, alle Lieferungen an die Preußiſchen oder Ruſſiſchen Truppen baar bezahlen oder durch Länderentſchädigung erſetzen; dafür forderten ſie nur, daß Thielemann ſogleich zu ihnen ſtieße und daß der König dem Volk geſtattete ſich, wie es wünſchte, für die Deutſche Sache anzuſtrengen. Die Antwort des Sächſiſchen Hofes war verneinend, aber mit einigen geſchrobenen Wendungen, welche Thielemann auf eine Möglichkeit deutete, daß man nach näherer Ueberlegung ſich wohl anders entſchließen könne; indeſſen ward ſein Entſchluß gelähmt[58], und die von ihm befehligte Macht ging der guten Sache verloren.

Am 11ten gab Stein dem Grafen Neſſelrode dieſe Darſtellung der Dresdener Zuſtände:

„Ich befinde mich hier ſeit dem 9ten d. M. und ich halte mich verpflichtet, Ihnen Herr Graf meine Bemerkungen über den Geiſt der Einwohner dieſes Landes und der Angeſtellten, und über die Maßregeln die ich vorläufig nehmen zu müſſen glaubte mitzutheilen.

Die große Volksmaſſe iſt dem König von Sachſen ergeben und verlangt ſeine Rückkehr, jedoch hat man nicht zu erwarten, daß dieſe ihrem Eigenthum anhängenden weichen Wortkrämer zu einem Aufſtande oder zum Widerſtande fähig ſeyn werden — es iſt widerwärtig zu ſehen, daß der Zuſtand der Herabwürdigung worin ſich ihr Vaterland befindet, die Unglücksfälle die es überwältigen, ſie weniger berühren als die Unbequemlich-

keiten des Krieges, die Entfernung des Königs und die Zerſtörung der Dresdener Brücke. Nach der Meinung der geringen Zahl wohldenkender Menſchen mit denen ich habe ſprechen können, iſt es ſelbſt ſehr wahrſcheinlich, daß falls der König auf ſeine Hingebung gegen Napoleon beſteht, man den ſtändiſchen Ausſchuß an die Spitze der Geſchäfte bringen und die Kräfte des Landes für die gute Sache nützlich machen kann. Eine ſolche Anordnung wäre ſicherlich der Rückkehr eines ſtolzen ſchwachen eigenſinnigen Königs vorzuziehen, der Rückſichten und Schonungen fordert worauf die Geſchäftsträger und ſeine Miniſter keinen Anſpruch machen können, und welche den Geſchäftsgang in jeder Hinſicht hemmt. Der König und ſeine Umgebungen fühlen daß ihre Lage ſo gefährlich als herabwürdigend iſt, daß das ganze Land erwartet, daß ſie Schritte thuen um ſich Rußland und Preußen zu nähern; aber ſie fürchten durch ſolche Schritte ſich gegen Napoleon bloszuſtellen und dann gänzlich von dem Willen der verbündeten Mächte abzuhängen. Sie erwarten daher, daß des Kaiſers von Rußland Majeſtät ihm die erſten Eröffnungen machen laſſe. Aber die Hartnäckigkeit womit ſie dieſen Gang verfolgen, wird von dem größten Theile des Publicums getadelt, und Sie wiſſen ohne Zweifel Herr Graf, daß der General Thielemann ſein Ehrenwort gegeben hat mit Graf Winzingerode einen Vertrag zu unterzeichnen, im Falle ſein König dem Bündniß mit Rußland beizutreten verweigert oder darum nachzuſuchen zögert. Freiherr v. Miltitz, ein wohlgeſinnter Gutsbeſitzer der eine große Hingebung an die gute Sache zeigt und eine Feſtigkeit die man in dieſem Lande nicht häufig findet, wendet alle Mittel an um die Unterhandlung gelingen zu machen, und glaubt daß Thielemann aus Anhänglichkeit an ſein Land, aus Haß gegen die Franzoſen in jedem Fall einen militairiſchen Vertrag ſchließen wird, der die Uebergabe der Feſtung und die Vereinigung der

von ihm befehligten Truppen unter die Fahnen der Ehre zur Folge habe.

Im Allgemeinen ſcheint mir daß die Zulaſſung des Königs von Sachſen zu der großen Sache nicht von überwiegender Wichtigkeit iſt, daß wenn er ſeinen wahren Vortheil hören will, der Brief welchen Se. Majeſtät der König an ihn gerichtet, ihm eine Unterhandlung erleichtert, obwohl es ſeiner und ſeines Miniſters Eigenliebe etwas koſten wird die Eröffnung dazu der Großmuth eines Fürſten zu verdanken, den er ſo feige verrathen hat. Das Bündniß mit Sachſen verſchaffte nur ein Corps von 8 bis 10000 und Milizen die ſich langſam bilden werden, es würde in der Verwaltung der Hülfsquellen des Landes außerordentlich beengen und nur ſehr wenig Einfluß auf die großen Erfolge des Krieges haben, die von dem Schickſal der Heere und der Zulaſſung Oeſterreichs abhangen. Wenn der König ſich zu erklären zögert oder nicht den Brief des Königs von Preußen auf eine befriedigende Weiſe beantwortet — wovon er abgehalten werden wird durch ſeinen Stolz, ſeinen Eigenſinn, ſein hartnäckiges Vorurtheil für Napoleon, die Furcht welche dieſer ihm immer noch einflößt, die Hoffnung welche er nährt deſſen Erfolgen die Rückkehr in ſeine Staaten zu verdanken, die Hoffnung daß Oeſterreich ihn niemals ganz verlaſſen werde, den Einfluß des Franzöſiſchen Geſandten, — ſo ſcheint mir, kann man einen ſtändiſchen Ausſchuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten, von dem man einen entſchiedenern Gang erwarten kann als der der Immediat-Commiſſion iſt. Dieſe beſteht aus einem Miniſter Herrn v. Globig, einem ſchwachen, verlegenen, incruſtirten Mann, deſſen Geiſt unter dem Deutſchen Staatsrecht und den pedantiſchen Schwierigkeiten des Regensburger Reichstages vergraben iſt, aus Herrn v. Frieſen, der ein braver Mann iſt aber halb Landmann halb Höfling, der ſeine Unterredungen in jedem

Augenblick mit dem Ausruf unterbricht: Schaffen Sie uns unſern König wieder; Herrn v. Manteuffel einem ehrgeizigen und flachen Bureaukraten, der ſeine Collegen durch ſeine Grobheit und ſeine Heftigkeit beherrſcht, der zwiſchen den Ruſſen und Preußen Zwietracht hervorzubringen ſucht; Herrn v. Zeſchwitz einem wohlgeſinnten Mann und guten Arbeiter.

Der Geſchäftskreis dieſer Commiſſion beſchränkt ſich eigentlich auf die Militairgeſchäfte, wie Lebensmittel, Märſche u. ſ. w. Die innere Verwaltung iſt dem Geheimenrath welcher aus einigen Miniſtern beſteht, und dem Finanzcollegio verblieben. Ich glaube, dieſe Immediatcommiſſion wird ſeiner Zeit ohne Unzulänglichkeit aufgelöſ't werden und eine andere Behörde eingeſetzt werden können, und dieſe Zeit wird ſicher herbeikommen, da ich zweifle daß man mit einem ſo ſchlecht zuſammengeſetzten von einem großen Theil des Publicums wenig geachteten und in ſeinem Wirkungskreiſe ſo beſchränkten Ausſchuß die Geſchäfte vorwärts bringen könne. Man kann mit dem Entſchluß deshalb bis zur Ankunft Sr. M. des Kaiſers warten; bis dahin werden die Verhältniſſe zum König von Sachſen ſich befeſtigen, die öffentliche Meinung ſich vielleicht in liberalerem Sinne ausſprechen, und man wird in der Lage ſeyn ſich täglich eine größere Zahl von Daten zu verſchaffen.

Ich habe durch die Immediat-Commiſſion die Bekanntmachung des Marſchalls Fürſten Kutuſoff vom $\frac{\text{26ſten März}}{\text{6ten April}}$ veröffentlichen laſſen.

Es bleibt mir übrig Herr Graf mit Ihnen von den Angelegenheiten des rechten Elbufers zu ſprechen. Ich habe den Herren v. Alopeus und v. Heydebreck die erforderlichen Nachrichten über die Einführung von Zöllen an den Küſten zukommen laſſen und dem Erſteren aufgetragen ſich ſobald als möglich nach Hamburg zu begeben um dort eine Anleihe von zwei Millionen zu machen."

Dieſen Bericht und andere Actenſtücke theilte er am 13ten dem Staatscanzler Hardenberg mit:

„Es iſt ſehr betrübt theure Excellenz, daß keiner Ihrer Herren weder Schön noch Rhediger noch die Unterbeamten ankommen, daher Alles auf mir beruht, und ich mich dadurch verhindert ſehe einen Abſtecher in das Hauptquartier Blüchers und Wittgenſteins zu machen, wohin es ſicher nöthig wäre daß ich mich für einen Augenblick begäbe.

Nach meinen Briefen aus Regensburg ſuchen Senfft und Langenau, welche die Macher ſind, eine Stütze an Oeſterreich und erwarten Alles von ihm; ſie ſprechen ſich noch immer auf eine ſehr hochtrabende Weiſe aus und glauben daß Torgau ein hochwichtiger Gegenſtand iſt. Der Courier den Thielemann nach Regensburg geſchickt hat, ein Herr v. Minckwitz iſt zurück, er hat dieſe Briefe zurückgebracht, wahrſcheinlich ſind die für Thielemann in demſelben Sinne. Ich habe ihm durch eine vertraute Perſon ſagen laſſen, er ſolle ſich beeilen abzuſchließen, er werde dadurch die Schwankungen des Königs beenden, und das Verdienſt dieſer Handlung werde ausſchließlich ihm angehören — ich erwarte ſeine Antwort.

Der General Heiſter kam geſtern durch und hat mich beſucht.

Der Generallieutenant Wilſon hat mit den Commandanten von Cüſtrin und Stettin eine Unterhandlung angeknüpft oder anknüpfen laſſen, ich habe ihm verſichert daß ſeine Verpflichtungen erfüllt und durch die verbündeten Mächte genehmigt werden ſollen.

Leſen Sie die Abſchrift der kleinen Note über das Bundespapier (ſ. oben S. 222. 223); dieſer Vorſchlag iſt durch den Finanzminiſter Gourief gebilligt und man hat Herrn v. Lieven

beauftragt es England vorzuſchlagen, wir haben noch keine Antwort.

Die kleine Denkſchrift über Deutſchland (ſ. oben Seite 140 — 144) ward von mir dem Kaiſer übergeben und es iſt ſein Wille in Deutſchland zwei Mächte zu bilden — wenigſtens ihnen, jeder in dem Kreiſe ihrer Thätigkeit, einen überwiegenden Einfluß zu geben.

Sie erhalten hiebei Abſchrift meines Briefes an Neſſelrode über die Lage der hieſigen Geſchäfte, ich werde fortfahren ſie Ihnen zu ſenden. — Inzwiſchen verlangte ich von der Immediat-Commiſſion auf die Contribution eine Abſchlagszahlung von 500,000 Thaler in zehn Tagen zahlbar, die wir nothwendig bedürfen, da an allen Orten Geld fehlt. Ribbentrop verlangt von mir 100,000 Thaler. Ich glaube Sachſen kann eine Kriegsſteuer von 5 Millionen Thaler bezahlen, 4000 Pferde liefern und die Heere während ihres Aufenthaltes hier unterhalten; es hat 1806 an Napoleon 6½ Million bezahlt, monatlich 60,000 Thaler zu Unterhaltung der im Lande befindlichen Hospitäler, Garniſonen u. ſ. w. gegeben, und 6000 Mann Truppen bei dem Franzöſiſchen Heere unterhalten; es hat ein Einkommen von 7 Millionen Thaler — es kann beim Unterhalt ſeines Heeres 1½ Million erſparen, 1 Million bei dem Bau der Feſtung Torgau, mithin bleiben ihm nur 2½ Million zu liefern. Ich bitte Eure Excellenz mir Ihre Meinung hierüber zu ſagen, man muß ſich über dieſe Frage mit der Immediat-Commiſſion einlaſſen, die ſich ſehr ſträuben wird.

In der Hoffnung daß man mehr Thätigkeit in die Kriegsunternehmungen bringe, ſende ich Ihnen einige Nachrichten über das Franzöſiſche Heer, welches noch immer ſehr ſchwach iſt. — Die Erſcheinung Davouſt's zu Lüneburg iſt betrübt, man muß die Deutſchen Aufſtändiſchen unter den Schutz der Kriegsgeſetze ſtellen und Wiedervergeltung anwenden — der Marſchall muß

dieſes öffentlich verkünden. Der Kronprinz müßte in Lübeck ausſchiffen und auf das linke Elbufer gehen, dort würde man die Kriegseinrichtungen treffen.

Ich bitte Sie mir zwei Exemplare der Verordnung über die Landwehr zu ſchicken, und falls die für den Landſturm entworfen iſt, gleichfalls.

Man kündigt mir einen Courier an, ich muß ſchließen ꝛc."

An demſelben Tage erhielten Schön und Rehdiger zu Breslau ihre Anweiſung; es ward ihnen aufgegeben neben dem gemeinſamen Zweck das Intereſſe des Königs und ſeiner Staaten im Auge zu haben, und dahin zu ſtreben daß in den beſetzten Ländern die Gemüther der gemeinſamen Sache gewonnen blieben.

Die Grundſätze welche dem Verfahren des Verwaltungsrathes und ſeiner Geſchäftsführer zum Grunde gelegt wurden, waren 1) Verpflegung der Truppen ohne Vergütung aus den Landeserzeugniſſen, und wo dieſes nicht möglich oder Fabrikate geliefert werden, Vergütung oder Abrechnung des Betrags von den Kriegsbeiträgen, 2) monatliche Kriegsbeiträge je nach dem Wohlſtande der Gegenden von 20 bis 30,000 Thaler auf 100,000 Seelen, 3) auf dieſelbe Bevölkerung werden zwei Bataillone Fußvolk je zu 800 Mann geſtellt, gekleidet und bewaffnet, 4) Landwehr oder Landſturm möglichſt nach Preußiſchem Muſter.

Der Geſchäftskreis des Verwaltungsraths umfaßte die Lauſitz, Sachſen und Thüringen, Anhalt, Meklenburg, Hamburg und Lübeck während ihrer Beſetzung durch die verbündeten Heere. Er ſandte an die verſchiedenen Staaten Bevollmächtigte, welche befehligt wurden ihre Abſchlüſſe mit den Landesherrn und deren Behörden immer mit ausdrücklicher Rückſicht auf die von den Fürſten Kutuſow unterzeichnete Proclamation und unabbrüchig der darin von beiden Majeſtäten ausgeſprochenen

Absichten einzuleiten und unter Vorbehalt der Genehmigung des Verwaltungsraths abzuschließen. Die Herbeischaffung von Geld erfolgte theils aus einem bedeutenden Beitrage des Churfürsten von Hessen, theils durch ausgeschriebene Steuern, Beschlagnahme der Cassen, und wurden auf diesem Wege bis zum October insgesammt 647,791 Thaler aufgebracht, und davon 371,677 Thaler für Preußen, 273,227 Thaler für Rußland verwandt. Der bei weitem größte Theil der Gelder ward durch die Befehlshaber der Truppen erhoben und durch die Kriegs-Commissare verwendet, nur etwa 26000 Thaler flossen in die Casse des Verwaltungsraths, welche davon unter anderem das Lützowsche Freicorps zu Errichtung einer Batterie unterstützte und andere fremdartige Kosten, so die Zurückführung der Leiche des Feldmarschalls Kutusow von Bautzen nach Warschau, bestritt.

Der Verwaltungsrath suchte die Bewaffnung des nördlichen Deutschlands nach Möglichkeit zu befördern; in Hamburg und Lübeck ward eine Hanseatische Legion, in Meklenburg die Landwehr eingerichtet; in Sachsen verhinderte die Kürze des Besitzes erfolgreiche Schritte, da die verbündeten Fürsten in Hoffnung eines Beitritts des Königs einer Beschlagnahme des Landes abgeneigt waren. Hier hatte Stein bei den lebhaften und gerechten Wünschen einen schweren Stand. Sachsen und Preußen drangen auf verschiedene Weise in ihn, wenn der König von Sachsen sich nicht schleunig entscheide ein Heer von 15000 bis 20000 Sachsen auszuheben und zu bewaffnen; mit guten Deutschen Offizieren versehen würden sie hoffentlich für Deutschland in Deutschlands Namen so gut fechten als für Napoleon in des Königs Namen. Da hörte er denn oft mit wunderbarer Geduld zu, und brach gewöhnlich mit kurzen Worten ab: Meine Herren, ich kann keine neuen Heere machen; ich bin weder der Kaiser von Rußland noch der König von Preußen. Arndt, dem wir diese Erinnerung verdanken, erzählt

in ſeinem Bericht Th. 2. S. 161 mit einer andern Wendung: „Steffens und ich aßen in Dresden einmal zu Mittag bei ihm, und brachten die Mahnung 25000 Sachſen unter die Waffen zu ſtellen an ihn. Da gerieth er in heftigen Zorn, und als wolle er uns zur Thüre hinauswerfen, rief er: Gehen Sie meine Herren! So klug wie Sie bin ich auch; aber ich bin weder Kaiſer von Rußland noch König von Preußen.“

Steffens war Stein in Breslau durch ſeine kühne Aufforderung der akademiſchen Jugend bekannt geworden, Stein hatte ihm dafür ſeinen Beifall bezeugt. In Dresden ſah er ihn öfter. Steffens ſchreibt darüber in ſeinen Erinnerungen:

„Hier trat ich dem großen Deutſchen zuerſt näher. Wer ihn gekannt hat, weiß, wie man ihm entſchieden entgegentreten mußte, ſollte man nicht von ihm ſich durchaus überwältigen laſſen; aber der Kampf, den ich doch manchmal hier zu beſtehen hatte, war auf einem Felde, auf welchem ich mein ganzes Leben hindurch eingeübt war. Ich kannte meine Waffen, ihre Wirkung, und wußte ſie zu brauchen; der Kampf war ein freundſchaftlicher, aber doch nicht ſelten harter, und ich war keineswegs geneigt, nachzugeben; und je entſchiedener der Streit ward, deſto klarer ſchien es mir, als wenn der Baron v. Stein eine Luſt daran fände, ihn hervorzurufen. Er, der mächtige Mann der unmittelbaren That, der den Augenblick, wie er ihm vorlag, ergriff, durchſchaute und zu beherrſchen wußte, war oder äußerte ſich wenigſtens als ein Feind der Speculation und griff mich als einen ſpeculativ conſtruirenden geradezu ſchonungslos und mit Härte an, als wollte er den Verſuch anſtellen, ob ich ihn zu bekämpfen wagte. Sein Angriff war mir eine Ausforderung und ich nahm ſie an. Ich ward einigemal in Dresden zur Tafel geladen; nur Moritz Arndt und ich waren die Gäſte. „Eure Conſtructionen a priori, ſagte er, ſind

leere Worte, armſeliges Schulgeſchwätz und recht eigentlich dazu gemacht, alle Thaten zu lähmen.“ — „Excellenz, antwortete ich, wenn ich auch a priori conſtruire, was ich keineswegs zugebe, ſo hätte doch dieſe vermeintliche Conſtruction eine praktiſche Richtung, ich würde ſonſt nicht das Glück haben, in dieſem Augenblick in dieſem Kleide Ihnen gegenüber zu ſtehen. Aber die Bemühung, Alles, was man innerlich erfährt, Alles, was man wahrhaft erlebt, als das, was es iſt, nicht bloß, was es ſcheint, in geiſtiger Einheit zu erkennen, iſt nicht eine willkürliche Geburt von dieſem oder jenem, es iſt eine wahrhaft deutſche, und wenn mein großer Lehrer und Freund Schelling die tiefe nationale Richtung beherrſcht, ſo iſt es, weil er wie alle Herrſcher aus ihr hervorgegangen iſt.“ — „Ja, antwortete Stein, das weiß ich wohl, daß die deutſche Jugend von dieſer leeren ſpeculativen Krankheit angeſteckt iſt; der Deutſche hat einen unglücklichen Hang zur Grübelei, daher begreift er die Gegenwart nicht und iſt von jeher eine ſichere Beute ſeiner ſchlaueren und gewandteren Feinde geworden.“ — „Excellenz, antwortete ich, zwar hat die Jugend auf eine erfreuliche Weiſe ſich in Maſſe erhoben, dennoch iſt eine nicht geringe Zahl zu Hauſe geblieben. Ich möchte eine Wette darauf wagen, daß kein einziger Angeſteckter unter dieſen iſt. Wer iſt kühner hervorgetreten, wer hat das Volk entſchiedener entflammt, als es galt, den Feind mit geiſtigen Waffen zu bekämpfen, als die zwei ſpeculativ grübelnden Deutſchen, Fichte und Schleiermacher? Das a priori Conſtruiren, fuhr ich fort, findet oft da ſtatt, wo man es eben bekämpft, und Ew. Excellenz haben ein zu großartig thätiges Leben geführt, als daß Ihnen viele Zeit bleiben ſollte, ſich um unſere Grübeleien zu bekümmern; doch ſelbſt unpraktiſch ſcheint es mir, eine Geiſtesrichtung zu überſehen, die, wie Sie bekennen und beklagen, ein weſentliches Element

der Nation iſt.“ Ich erſchrak faſt über die etwas derbe Freimüthigkeit, mit der ich mich geäußert hatte. Stein polterte und that zornig, lachte aber dabei laut auf. „Am Ende, rief er aus, bin ich ſelbſt ein unpraktiſcher Grübler, der ſich über das Grübeln in unnütze Grübeleien verliert.“ Ich aber ſchien, eben durch dieſe unbefangene Art mich zu äußern, bei ihm gewonnen zu haben, und nie war es mir nothwendiger, die große Zukunft in ihrer mächtigen Bedeutung zu überſchauen, als damals, wo meine Beſchäftigung ſelbſt mich keineswegs ſtärkte oder ermunterte.“

Wie ſchon früher in Königsberg, ſo noch viel zahlreicher in Dresden wandten ſich Planmacher und Suchende an Stein mit wohlgemeinten aber unausführbaren Vorſchlägen und Entwürfen der verſchiedenſten Art. Ein Profeſſor Hauff in Mähren, ſpäter als Profeſſor der Mathematik in Genf verſtorben, ſandte ihm einen dicken Pack Schriften und Zeichnungen über den Bau einer ungeheuern magnetiſirten Batterie, welche an des vaterländiſchen Heeres Spitze geführt werden und alle feindliche Kugeln unſchädlich heranziehen und zerſplittern ſollte. Solche Entwürfe erhielt gewöhnlich Arndt, der in Dresden wieder zu ihm geſtoßen war, zum Durchleſen. Bei dieſem rief Stein: „Coelum ipsum petimus stultitia! Schreiben Sie dem Narren, er ſoll mal herkommen und ſich als Kugel in eine Kanone laden und gegen ſeinen Magnetberg ſchießen laſſen, damit wir ſehen ob das Ding die Probe aushält!“

Am heftigſten aber ward er gereizt durch die vielen Anträge von Vätern und Oheimen vornehmer Jünglinge, dieſer oder jener Sohn oder Neffe wünſche ſich unter ſeiner würdigen Leitung zur diplomatiſchen Laufbahn vorzubereiten. Da rief er wohl ungeduldig zu Arndt gewendet aus: „Schreiben Sie, ich bin kein Diplomat und verſtehe nicht Diplomaten abzurichten. Die jungen Leute ſollen jetzt die Büchſe nehmen und für's

Vaterland fechten: das gebührt jetzt dem Deutſchen Edelmann. Auch könne man jene Kunſt nicht lehren, und Leute die ſehr jung auf dieſe ſchlüpfrige Bahn kommen, werden leicht entweder vollkommen characterloſe Pinſel oder Schurken!"

In der zweiten Hälfte Aprils erſchienen in Dresden der Graf v. Reiſach und Freiherr v. Gagern. Beide waren Theilnehmer der geheimen Plane geweſen, welche ſeit dem November 1812 mit Vorwiſſen des Kaiſers Franz und ſeines geheimen Cabinets durch den Erzherzog Johann, Hormayr und Schneider entworfen waren, um die von Oeſterreich verlorenen Landſchaften Croatien, Dalmatien, Kärnthen, Krain, Tyrol, Vorarlberg bis Graubündten hin zum Aufſtande vorzubereiten, die Franzöſiſche Macht in Deutſchland von Italien zu trennen, und Oeſterreich nöthigenfalls wider den Willen Metternichs zum Kriege gegen Frankreich fortzureißen. Wallmoden und Nugent vermittelten die Verbindung mit Rußland und England, Geld und Waffen waren bereit, als es den Gegnern gelang, Hormayr durch ſeine eigene Creatur Roſchmann zu überliſten, mittelſt deſſelben Plane welche an Hochverrath gränzten[59] zur Sprache zu bringen, und das Mißtrauen des Kaiſers aufzuregen. Am Abend des 7ten März erfolgte die Verhaftung Hormayrs, Schneiders und des Verräthers Roſchmann, der nach einiger Zeit freigelaſſen und belohnt ward; Hormayr und Schneider wurden in Feſtungen geſteckt und bis zu Napoleons Sturz aufbewahrt, ihre Tyroler Vorarlberger und Veltliner Gehülfen verbannt, der Erzherzog fiel in Ungnade und der Riß zwiſchen dem Kaiſer und den Erzherzogen ward befeſtigt. Gagern, der von Hormayr benutzt worden war um eine Geldhülfe des Churfürſten von Heſſen zu bewirken, ward aus Oeſterreich verwieſen, und wandte ſich über Prag nach Breslau. Als er Stein dort nicht mehr vorfand, ſchrieb er ihm nach Kaliſch über

die Lage der Dinge, die Mittel Bayern für die Deutſche Sache zu gewinnen, und kam jetzt auf Steins Wink nach Dresden. Gagern war auf Steins Vorſchlag von dem Prinzen von Oranien mit deſſen Geſchäften beauftragt, und ſuchte Einfluß auf die Deutſchen Geſchäfte. Er ging von dem Gedanken aus die alte Reichsverfaſſung beizubehalten und durch Verbeſſerung einzelner Anſtalten wirkſamer zu machen, wogegen Stein eine gründliche Verbeſſerung nur von größerer Vereinigung unter Preußen und Oeſterreich erwartete. Als Gagern ſeine Verbindung mit Metternich für die gute Sache zu benutzen anbot, bemerkte ihm Stein:

„Erwähnen Ew. Excellenz mich nie in Ihren Geſchäftsbriefen. Der Ruſſiſche Kaiſer hat ſeine Geſandtſchaft in Wien, welche ſpricht; Ich kann keine Veranlaſſung zu einer doppelten Diplomatie geben, die ein übles Ende nimmt. Dem Inhalt der Bemerkungen trete ich übrigens bei, nur wünſche ich daß Sie auf den Grafen Metternich Eindruck machen, woran ich aber zu zweifeln Urſach habe.“

Gagerns Thätigkeitstrieb fand jedoch in Dresden kein geeignetes Feld, er machte ſich ſpäter nach England zu dem Prinzen von Oranien auf, und ſchrieb auf dem Wege dahin an Stein: „Nehmen Sie ſich der Tyroler an, ſelbſt durch den Kaiſer Alexander. Verſchaffen Sie dem Erzherzog Johann den Andreas-Orden, oder gar eine Großfürſtin ſobald Sie mit Oeſterreich genug im Reinen ſind. None but the brave deserves the fair. — Für mich will ich nichts als Ihre Freundſchaft, aber nicht Cicero's amicitia mediocris, ſondern eine volle, ganz ächte, altdeutſche. — Dazu hätte beſonders gehört, daß ich um Sie geblieben wäre. Bisweilen habe ich Waſſer in Ihren Wein gegoſſen; ganz von Waſſer bin ich jedoch nicht. Mit andern Worten, wenn in unſerer politiſchen Deutſchen Reformation Sie Dr. Luther ſeyn wollen, wäre ich ein ganz

guter Melanchthon. Sie liebten ſich, jedoch trotz mancher differenten Anſichten. . . Alſo mein lieber Dr. Martinus — Ganz Ihr Gagern Melanchthon."

Dr. Martinus ließ dieſe Anträge unbeantwortet.

Graf Reiſach hatte mit dem Tyroler Unternehmen gleichfalls nur in weiter Verbindung geſtanden. Durch ein früheres Verhältniß zu der Wittwe des Churfürſten Karl Theodor zu Oeſterreich geneigt und dem Miniſter Montgelas mißfällig, der der Erzherzogin ſeinen Schwager den Grafen Arco zum Gemahl und Erben aufdrang, hatte er bei der Vorarlberger Erhebung 1809 als Generalcommiſſair des Lech- und Illerkreiſes menſchliche Geſinnung gezeigt, indem er dem Haupte des Aufſtandes Appellationsrath Schneider geſtattete zu ſeiner Rechtfertigung die Schändlichkeiten aufzudecken wodurch von dem Generalcommiſſar v. Mertz, einem Vertrauten des Miniſters, der Aufſtand hervorgerufen war. Montgelas ergrimmte; Mertz ſtürzte ſich in den Lech, Reiſach aber deſſen Vermögen in Unordnung gerathen war, ward wegen Unrechtfertigkeiten angeklagt, am 1ſten December 1812 von der Inſtanz freigeſprochen und am 20ſten Februar 1813 des Dienſtes entlaſſen. Er hatte ſeit 1810 mit Hormayr in geheimer Verbindung geſtanden. Aus Furcht vor weiteren Verfolgungen, oder wie er ſelbſt ſpäter angab gewarnt, weil er durch die Wegnahme der Hormayrſchen Papiere bloßgeſtellt zu werden beſorgte, verließ er Bayern und begab ſich in das Hauptquartier der Verbündeten, wo er ſich als Märtyrer der guten Sache Stein vorſtellte, ſeine Papiere vorlegte und um Anſtellung bat. Stein ſandte ihn mit Rückſicht auf ſeine bisherige Stellung in Bayern als Bevollmächtigten zuerſt nach Altenburg, ſpäter in die Niederlauſitz, wo ſich der Graf die Zufriedenheit nicht nur der Feldherrn und Geſchäftsmänner ſondern auch der Einwohner zu erwerben wußte.

Ueber die allgemeinen Angelegenheiten, deren Wendung über den Plan der Reiſe ſeiner Familie nach Dresden entſchei-
April 22. den mußte, ſchrieb Stein ſeiner Frau: „Wir ſind in Erwartung großer Ereigniſſe; während Napoleon ſeine Mittel entwickelt, bleiben Oeſterreich, Bayern und das übrige Deutſchland Zuſchauer. Vertrauen wir der Vorſehung und der Tapferkeit der Heere — und ziehen wir vor zu ſterben in Erfüllung unſerer Pflichten gegen Gott und das Vaterland, als zu leben bedeckt von Koth wie die Dalberg, die Senft und die Montgelas und dieſer ganze elende Troß. Ich freue mich nur, daß alle Deine Brüder ſich der guten Sache weihen; Dein Bruder wird ſich bald an der Spitze ſeiner Legion finden, da ſie am 7ten April bereits 7000 Mann ſtark war; ich habe Briefe von ihm vom 13ten; er iſt nach Hamburg gegangen.. In Rußland und allenthalben läßt man Preußens Betragen volle Gerechtigkeit widerfahren; es zeigt ſich darin fortwährend eine edle Hingebung."

Am 30ſten April: „Wir ſind in Erwartung großer Ereigniſſe, meine theure Freundin; der Kaiſer iſt dieſe Nacht nach Frohberg abgereiſ't, der König nach Altenburg, unſere Prinzeſſinnen nach Töplitz, und Alles bereitet ſich auf einen großen Schlag — Gott wird unſere Waffen ſegnen, da wir nur das Gute wollen, und ich hoffe Dir Erfolge anzukündigen."

Am 2ten Mai. „Wir ſind am Vorabend eines großen Ereigniſſes. Der Kaiſer und der König haben uns verlaſſen, es herrſcht hier die Stille einer großen Erwartung. — Gott wird unſere Waffen ſegnen und die Gebete der Millionen, welche erwarten daß ihre Feſſeln gebrochen werden. Du wirſt indeſſen die S.... geſehen haben; er iſt ein erbärmlicher Menſch; man nennt ihn ſeiner Polniſchen Thorheit wegen den Grafen v. Mutardofsky; Sie hat Erhabenheit in der Seele trotz tauſend Verkehrtheiten."

Am 3ten Mai. „Wir ſind noch immer in der Erwartung eines großen Ereigniſſes. Alles ſcheint noch geſtern ruhig geweſen zu ſeyn; ich und Alle welche der guten Sache ergeben ſind es nicht, und erwarten günſtige Nachrichten mit der größten Ungeduld.“

Ein Blatt aus dieſen herrlichſten Tagen der Erhebung Preußens, darf hier eingelegt werden: Gneiſenau's Brief an Prinzeſſin Louiſe, aus Blüchers Hauptquartier, acht Tage vor der erſten Schlacht.

Gneiſenau an Prinzeſſin Louiſe.

„Als ich in Colberg landete, waren unſere Feinde noch in Berlin. Ich durfte mir es alſo nicht erlauben, an Ew. Königliche Hoheit den ſchriftlichen Ausdruck meiner Freude, mich Ew. Königlichen Hoheit wieder nahen zu dürfen, gelangen zu laſſen. Auch hatte ich damals die, nachher durch höhere Befehle wieder vernichtete Hoffnung, mich in Perſon nach Berlin begeben zu können. Seit ich Colberg verließ, habe ich keinen einzigen Augenblick mein eigen nennen können, denn weder Tag noch Nacht hören meine Geſchäfte auf. Ich ergreife den erſten freien Moment — denn Soldaten ſchreiben weniger, wenn ſie ſich dem Feinde nähern, folglich habe ich weniger Antworten zu beſorgen — um Ew. Königlichen Hoheit eine tiefgegründete Ehrfurcht zu Füßen zu legen, mit den Gefühlen des gerührteſten Danks für Höchſtdero mir von jeher bewieſene Huld und Gnade.

Ich habe das Glück meinem alten Herrn und meinem adoptirten Vaterlande unter mir angenehmen Verhältniſſen wieder dienen zu dürfen. Ich bin nie ſo hoch beglückt geweſen. Die Morgenröthe eines ſchönen Tags erblickend, lebe ich der beſeeligenden Ueberzeugung, daß wir nicht wieder unterjocht werden können, denn die geſammte Nation nimmt Theil am Kampf; ſie hat einen großen Character entwickelt, und damit

iſt man unüberwindlich. Meine Kinder haben mich auf einen Augenblick beſucht, und ſind geſund und munter von mir geſchieden; meinen älteſten Sohn habe ich an meiner Seite, um den Anfang ſeines öffentlichen Lebens an eine große Begebenheit zu knüpfen. Für die Meinigen iſt geſorgt, denn ein gerechter Herr wird ſich ihrer annehmen, falls das Schickſal des Krieges über mich gebieten ſollte, und ich ſcheide dann beruhigt von hier in dem Vertrauen, daß wir unſern Enkeln die Unabhängigkeit hinterlaſſen werden.

Was dieſes Gefühl an Glückſeligkeit trübt, iſt, daß ſie nicht mehr unter uns lebt, die es in einem ſo hohen Grade getheilt hätte, unſere Königin! und daß ich mich in der Nähe derjenigen Orte befinde, wo ein edler Fürſt für eine Sache litt und fiel, die ſpät nach ſeinem Hinſcheiden erſt mit Glück wieder aufgenommen werden ſollte. Der edle Todte kann uns nicht mehr führen, aber das Beiſpiel ſeiner Tapferkeit ſoll uns vorleuchten.

Altenburg den 23ſten April 1813."

Dritter Abſchnitt.

Der Ausbruch des Krieges.
Mai bis Junius.

Der Befreiungskrieg welcher aus den Flammen Moskau's hervorgegangen gegen Ende des Jahres 1812 die Gränzen des Ruſſiſchen Reichs erreicht hatte, war bis zum Anfang Mai's 1813 durch Polen Preußen und Sachſen bis zur Saale, ungefähr 150 Deutſche Meilen in eben ſo viel Tagen vorgedrungen. So langer Zeit bedurfte das Werk, welchem die Deutſchen Völker entgegenharrten, wider Aller Erwartung; theils weil Menſchenwerk, am meiſten das von Hunderttauſenden, immer hinter dem Gedanken zurückbleibt, da zahlloſe unvorhergeſehene Hinderniſſe die Gewalt des ſtürmiſchen Anlaufs brechen und theilen, theils auch weil nicht mit der nöthigen Entſchloſſenheit und ſicherem Nachdruck gehandelt war. Auch nach Vernichtung des großen Franzöſiſchen Heeres unter Napoleons Befehl hatten die vordringenden Befreier die ſtaffelweiſe bis zur Weichſel, Oder, Elbe und Weſer aufgeſtellten Polniſchen Franzöſiſchen und Rheinbundstruppen zu überwältigen, und ſelbſt nachdem Polen unterworfen, Preußen mit dem Gewicht eines Volks welches ehrenvoll zu leben oder zu ſterben ent-

ſchloſſen iſt, auf den Kampfplatz getreten war, hatte der furchtſame zögernde Geiſt des Oberbefehlshabers Kutuſoff alle raſche Ausführung kühner Entwürfe aufgehalten. Großen Antheil hieran hatte die unentſchiedene Politik des Oeſterreichiſchen Cabinets, welches Anfangs über ſeine eigene Richtung ungewiß, durch Unterhandlungen zwiſchen beiden kriegführenden Parteien Zeitgewinn ſuchte, um ſich auf den Kriegsfuß zu ſetzen, und dann den Verſuch unternahm in Verbindung mit Preußen, und als dieſes durch den edlen Entſchluß ſeines Königs fortgeriſſen war, mit Bayern und Sachſen eine Mittelmacht zu bilden und den im gegenſeitigen Vernichtungskampfe geſchwächten Franzoſen und Ruſſen den Frieden vorzuſchreiben. Aber man hatte ſich über die Grundlagen eines ſolchen Planes getäuſcht. Weder war Napoleon ſo geſchwächt, daß er ſich hätte Frieden vorſchreiben laſſen, noch beſaß Oeſterreich nach Marien-Louiſens Vermählung und ſeiner Theilnahme am Kriege gegen Rußland die hohe Stellung, welche ihm 1809 das bewundernde Vertrauen der Deutſchen Völker gewonnen hatte, und dieſe waren jetzt durch keine diplomatiſche Kunſt über ihre wahren Befreier aus ſo viel Drangſalen irre zu leiten. Und ein Glück war es, daß die Vermittlungsvorſchläge wie ſie Oeſterreich ſpäter noch bis in den Auguſt hinein verſuchte, völlig ungenügende Auskünfte, wobei die Rechte des Deutſchen Volkes verkannt wurden und für beide Seiten die Nothwendigkeit neuer Kriege blieb, unbeachtet fruchtlos vorübergingen, und ſo gleichwohl zu Napoleons Verderben ausſchlugen, wie ſie in den Frühlingsmonaten 1813 die Entwicklung der verbündeten Kräfte zurückgehalten hatten. Denn an Oeſterreich, von welchem man den Anſtoß für Süddeutſchland erwartete, hatte Preußen die Bayerſchen Anträge gewieſen; weil Oeſterreich zögerte, hatte das Preußiſch-Ruſſiſche Heer gegen deſſen Verbündeten Sachſen eine unzeitige Langmuth geübt, und den in ganz Norddeutſchland von der Weſer bis

Holland und Brabant hin erwachten Volksgeiſt für eine Befreiung des Landes zu benutzen aufgeben müſſen; die Mehrzahl der Rheinbundsfürſten, an Knechtſchaft gewöhnt, lieferte abermals Geld und Blut ihrer Unterthanen für die eigene Entwürdigung und die Zwecke ihres Tyrannen. Mit den Fürſten theilten viele Miniſter und Offiziere die muthloſe Geſinnung. Als in Sachſen und Thüringen im April Alles aufgeſchüttelt ward, kam auch Göthe nach Dresden um ſich in das ſtillere Böhmen zurückzuziehen. Herzlich mißvergnügt über den neuen Weltlärm kam er einmal zu dem Appellationsrath Körner, der den einzigen Sohn mit Freuden zu den Lützower Freiſchaaren entlaſſen hatte und Hoffnungen glücklicher Zeiten ausſprach. Bei dieſer Aeußerung fuhr Göthe voll Zorns gegen ihn aus: Ja ſchüttelt nur an euern Ketten, ſo viel ihr wollt; der Mann iſt euch zu groß, ihr werdet ſie nimmer zerbrechen ſondern nur noch tiefer ins Fleiſch ziehen! — Als dieſes Stein erfuhr, ſagte er ganz ruhig: Laßt ihn, er iſt alt geworden.

So begünſtigt und mit dem Aufgebot aller Kräfte, welche das erſchöpfte Frankreich und Italien zu liefern vermogten, hatte Napoleon ein neues gewaltiges Heer geſchaffen; ein ſehr zahlreiches Fußvolk, größtentheils junge Leute, aber Stämmen alter erfahrener Unteroffiziere und Soldaten angeſchloſſen, eine zahlreiche Artillerie von 15000 Kanonieren bedient, welche der unbrauchbaren Flotte entnommen worden; die Gensdarmen und einige alte Regimenter aus Spanien und Italien nebſt Schaaren wohlhabender junger Leute welche unter dem Namen Ehrengarden als Geißel dienten, mußten den Anfang der Reiterei bilden, welche ſich um einen Kern Deutſcher Truppen ſchloß. Letztere waren im Beginn des Feldzuges die einzige Reiterei des Franzöſiſchen Heeres. Während Napoleons Feldherrn unter dem Oberbefehl des Vicekönigs langſam bis gegen die Elbe zurückwichen, ſammelte ſich ſeit dem Januar am untern Mayn

ein neues Heer, deſſen Bildung dem Marſchall Ney anvertraut ward. Dieſer ſchlug nach Napoleons ausdrücklicher Vorſchrift, da den Rheinbundsfürſten nicht zu trauen ſey[40], ſein Hauptquartier in Frankfurt auf, ſammelte dort eine Diviſion Franzoſen, und als die gehorſamen Rheinbundstruppen, Badener, Darmſtädter, Würtemberger zu ihm geſtoßen waren, rückte er nach Würzburg vor, deſſen Feſtung zunächſt den Franzoſen einen Anlehnungspunkt darbot; die Rheinbundstruppen wurden ſo verlegt, daß ſie den Franzöſiſchen Kern von allen Seiten in die Mitte nahmen und gegen einen feindlichen Anfall Schutz und Sicherheit gewährten. Im März und April ging das Heer über den Thüringerwald; das Hauptquartier ward nach Erfurt verlegt, und da die Elblinie nicht mehr gehalten werden konnte, die Uebergänge der Saale beſetzt, hinter welchem Fluſſe wie hinter einem Vorhange Napoleon ſeine Macht zu bilden befahl und zum Angriff vertheilte. Nach dem Eintreffen der aus Italien Deutſchland und Frankreich erwarteten Verſtärkungen erſchien er ſelbſt. Sein erſtes Ziel, die Vereinigung mit dem Vicekönig ward ohne bedeutende Hinderniſſe bei Weißenfels an der Saale erreicht; ſein Heer zählte nun 145,000 Mann. Als er von dort auf dem Wege zur Elbe gegen Leipzig zog, ward er am 2ten Mai von Süden her unvermuthet durch die Verbündeten unter Wittgenſtein und Blücher überfallen und zur Schlacht gezwungen. Der Plan dazu war von Scharnhorſt entworfen, und auf einen großen Erfolg angelegt, aber die ungeſchickte Leitung der Truppenmärſche aus dem Ruſſiſchen Hauptquartier zog einen Verluſt von ſechs frühen Morgenſtunden nach ſich, welcher das Gelingen der Ueberraſchung beeinträchtigte. Die Preußiſchen Truppen kämpften auf eigenes Verlangen in erſter Linie. Angriff und Widerſtand waren furchtbar. Dreißig Deutſche Meilen hin hörte man den Donner der

Geſchütze. Die kühnſte Tapferkeit, der ausdauerndſte Heldenmuth, welcher jeden Einzelnen, den Jüngſten wie den ergrauten Krieger zu der höchſten Anſtrengung fortriß, vermogten es wohl der feindlichen Ueberzahl den Beſitz der Dörfer, an welchen die Schlacht hing zu entreißen, aber nicht ſie bis zur Nacht zu behaupten. Nur Großgörſchen blieb erobert, und ein Abendangriff der Reiterei konnte nicht erſetzen was dieſe Waffe bei Tage verſäumt hatte. Zehntauſend Heldenſeelen waren geopfert; unter ihnen achttauſend Preußen mit Prinz Guſtav von Heſſen-Homburg; Blücher und Scharnhorſt verwundet, aber das Preußiſche Heer ſtand in verjüngter Ehre auf dem Schlachtfelde, es hatte unüberwunden den erſten Feldherrn der Zeit beſtanden und war zum Kampfe des nächſten Tages bereit, als die Franzöſiſche Uebermacht und der eingetretene Mangel an Schießbedarf den Kaiſer Alexander und dann auch den unwilligen König zum Rückzug gegen die Elbe entſchied.

Dieſer geſchah in der Richtung auf Dresden mit Ordnung und Feſtigkeit, und nach Ueberſchreitung der Elbe bis gegen Bautzen, wo man in einer befeſtigten Stellung eine zweite Schlacht liefern wollte. Napoleon ſchickte von Dresden aus einen Adjudanten an den König von Sachſen nach Prag mit der drohenden Aufforderung zur Rückkehr oder Abſetzung. Der König, von Oeſterreich ohne Entſcheidung gelaſſen, erſchien in Begleitung ſeiner beiden Reiterſchaaren in Dresden, und befahl auch der Beſatzung von Torgau ſich mit den Franzoſen zu vereinigen. Das ganze dort aufgehäufte Kriegsmaterial von unglaublicher Menge und Mannigfaltigkeit ward ihnen überliefert und ſämmtlich gegen die Preußen und Ruſſen verbraucht. General v. Thielemann der nicht gegen ſein Vaterland fechten wollte, verließ die Feſtung und erhielt vom Kaiſer Alexander eine Anſtellung, in welcher er mit großer Thätigkeit Kühnheit

und Ehre der Deutſchen Sache gedient hat; mit ihm kamen der General v. Carlowitz und der ſpätere General-Inſpecteur der Preußiſchen Feſtungen, Oberſt Aſter.

Mai 20. 21. Als auch die Stellung von Bautzen nach einer zweitägigen mörderiſchen Schlacht aufgegeben werden mußte, zog ſich das Heer längs der Böhmiſchen Gränze nach Schleſien, um mit Oeſterreich, deſſen Geſinnung durch Graf Stadion in Görlitz ausgeſprochen war, die Verbindung feſtzuhalten. Der Rückzug erfolgte unter ſteten für die Franzoſen beſonders mörderiſchen Gefechten und der Krieg nahm das Ausſehen langer Dauer an. Kaiſer Alexander wollte ſich nach der Weichſel zurückziehen, da Schleſien keine hinreichende Mittel biete um ſich darin zu behaupten; da erhob ſich im Kriegsrathe der Oberpräſident Merckel: Er bürge dafür, daß ſie hinreichenden Unterhalt finden würden, um ſo mehr da es keinen Zweifel leide, daß falls man ſich zurückziehe, die Franzoſen mehr als hinreichende Mittel aus dem Lande ziehen würden um ſich darin zu halten. Das verſtand Alexander, und blieb. Beider Theile Hülfsquellen waren jedoch für den Augenblick ſo geſchwächt, daß beide das Bedürfniß eines Waffenſtillſtandes fühlten, welcher nach der Einnahme Breslau's durch die Franzoſen, unter Oeſterreichiſcher Vermittlung am 4ten Junius zu Pleißnitz abgeſchloſſen ward. Beide Theile hofften den Zeitraum der Ruhe zu neuer Stärkung zu benutzen, und den Beitritt des vermittelnden Oeſterreichs als Preis davon zu tragen. Und da dieſer Zweck nicht ſobald zu erreichen war weil Oeſterreich ſeine Bewaffnung noch nicht vollendet hatte, ſo ward der Waffenſtillſtand nach Ablauf des erſten Termins am 20ſten Julius bis zum 10ten Auguſt verlängert, und gleichfalls unter Oeſterreichiſcher Vermittlung ein Friedenscongreß nach Prag ausgeſchrieben.

Dieſe Begebenheiten deren Verlauf jedes Deutſche Herz mit den wechſelnden Gefühlen von Freude und Schmerz, Hoffnung und Beſorgniß, Bewunderung und Unwillen erſchütterte, regten in Steins Bruſt den Sturm der gewaltigſten Gefühle auf, erhebende Freude über die geglaubten Erfolge der Deutſchen Waffen, Niedergeſchlagenheit und Verſtimmung über den nothwendig gefundenen Rückzug und die ſchweren Verluſte, Hoffnung auf den endlichen Sieg der guten Sache, zunächſt auf den Beitritt Oeſterreichs, Beſorgniß vor halben Maßregeln, vor einem ſchimpflichen Frieden, die lebhafteſte innigſte Bewunderung des Preußiſchen Volks und ſeines Heldenheeres, ſeiner edlen Feldherrn, ſeiner Ruſſiſchen Verbündeten, tiefſter Unwillen und bitterſte Verachtung der Deutſchen Fürſten, deren feige Anhänglichkeit allein dem Feinde ihres Vaterlandes ſeine Erfolge möglich gemacht und die ſofortige Befreiung Deutſchlands vereitelt hatte.

Von Dresden aus ſchrieb er:

An die Prinzeſſin Wilhelm.

„Eurer Königlichen Hoheit Verzeihung erbitte ich mir zuerſt Höchſtdero Schreiben vom 26ſten März ſo ſpät zu beantworten; oft verſuchte ich die Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit auszudrücken, die der fromme und edle Sinn der ſich in Ihrem Briefe wie in Ihrem ganzen ſchönen Leben zeigt, und Ihr Wohlwollen gegen mich erregt; das gewöhnliche Geſchäftsleben vereitelte aber immer die Ausführung eines ſolchen Vorſatzes.

Der gegenwärtige Augenblick fordert mich von Neuem lebhaft auf jene Pflicht zu erfüllen, Eurer Königlichen Hoheit meine Freude auszudrücken über den errungenen Sieg, über das Denkmal das das Preußiſche Heer den 2ten Mai dem

vaterländiſchen Ruhm in den Ebenen Leipzigs errichtete, und Theilnahme an dem Schmerz, den Hochdenſelben der Verluſt eines edlen Bruders, der den ſchönen Tod fürs Vaterland ſtarb verurſacht; die Art des Todes bietet aber ſo viele Gründe der Beruhigung an, daß ſie bei Eurer Königlichen Hoheit den Schmerz lindern und Sie bald darüber erheben werden.

Ich kam krank nach Breslau, es war eine Folge eines vernachläſſigten Podagra's das ſich auf die inneren Theile warf; ganz wiederhergeſtellt bin ich noch nicht.

Die Geſchichte dieſes Zeitalters beſtätigt allerdings die große Lehre der Weltregierung durch eine weiſe heilige Vorſehung; die großen verhängnißvollen Ereigniſſe von denen wir Zeuge ſind, können nicht einem Einzelnen zugeſchrieben werden, ſie ſind das Reſultat des Zuſammentreffens von Menſchen, von äußeren Umſtänden, von Maßregeln, die anſcheinend unpaſſend waren, vom kräftigen frommen Sinn eines kindlichen Volks; möge er ſich beharrlich und ausdauernd zeigen in ganz Deutſchland, ſo wie er ſich jetzt in Preußen äußert.

Wir bedürfen allerdings der alten Deutſchen Gränze; der Rhein muß zwiſchen unſern Ufern fließen, wenn er wohlthätig für uns ſeyn ſoll.

Wittgenſtein hat ſich neue Lorbeern auf dem Schlachtfeld des 2ten Mai erworben. Ueber die Benutzung des Kampfes enthalte ich mich jetzt alles Urtheils, da ich mir das Geſchehene, Geſchehenwerdende nicht zu erklären im Stande bin.

Kotzebue, der Verfaſſer der Proclamationen, entſtellt und verdreht geſchichtliche Thatſachen, er verzerrt und verkleinert gern das Große; in ihm liegt kein reiner edler Sinn.

Nicht in meinen Händen, ſondern in denen einer liebenden, waltenden, die Herzen lenkenden Vorſehung liegt die zukünftige Deutſche Verfaſſung; erwägen Ew. Königliche Hoheit wie viele

Menſchen mit wie vielen entgegengeſetzten Anſichten darauf Einfluß haben werden.

Der Prinz Solms ſcheint ein braver Mann."

Ehe das Hauptquartier Dresden verließ, ward der Vorſchlag gemacht, das öffentliche Eigenthum, insbeſondere den Beſtand des Sächſiſchen Schatzes, eine halbe Million in Golde, die Beſtände der andern Kaſſen und das vorhandene Kriegsmaterial mit fort zu führen, damit dieſe Hülfsquellen nicht dem Feinde zu Statten kämen. Stein widerſetzte ſich dieſem Plan mit der Bemerkung, daß Sachſen ſich noch nicht gegen die Verbündeten erklärt habe, und daß jede Härte gegen Deutſche Länder und Deutſche Fürſten der Deutſchen Sache die Gemüther entfremden müßte. Dieſer von Hippel erzählte[61] Vorfall zeigt, wie rückſichtsvoll die Verbündeten und namentlich Stein die Deutſchen Fürſten behandelten, ehe ſie ſich entſchieden gegen das Vaterland erklärt hatten; um ſo weniger darf die nachherige Heftigkeit ſeiner Gefühle und die Derbheit ſeiner Aeußerungen über ſie auffallen. Einige Tage ſpäter, nach des Königs Rückkehr zu Napoleon, ließ Stein die öffentlichen Kaſſen in Bautzen in Beſchlag nehmen, aber mit gleicher Redlichkeit die unter den fortgebrachten Geldern vorgefundenen Privat-Depoſita zurückgeben. Das Sächſiſche Volk ward durch eine kurze leidenſchaftloſe Darſtellung, der die Briefe des Königs von Preußen und von Sachſen angeſchloſſen wurden, von dem Gange der fehlgeſchlagenen Verhandlungen unterrichtet und zur Theilnahme am Kampfe für Deutſchlands Unabhängigkeit aufgefordert: ein Aufruf der von Einzelnen ſchon früher beachtet, in den Morgenſtunden des 18ten October ſeine Frucht getragen hat.

Die Verhandlungen über Oeſterreichs Theilnahme am Kampfe waren im Hauptquartier zu Dresden durch Herrn von

Lebzeltern betrieben. Er war früher Geſandter in St. Petersburg; ein ſchlauer gewandter Mann, unedel in Sitten und Gewohnheiten, wie Stein bemerkt, genoß er, gleich das ganze Vertrauen des Grafen Neſſelrode und ſeiner ihn leitenden Frau, welche durch ihre Eltern den Finanzminiſter und die Gräfin Gourief unterſtützt wurde. Zu der Partei Gourief gehörte auch der den Kaiſer gleichfalls begleitende Obermarſchall Tolſtoy, der um den Kaiſer ſeit deſſen 15ten Jahre war und ein bedeutendes Gewicht bei ihm hatte, deſſen er ſich jedoch nur mit der ganzen Ruſſiſchen Schlauheit, durch einen Firniß von biederer Derbheit verdeckt, bediente.

Oeſterreich gab beſtimmte Verheißung ſeines Beitritts und eine freilich ſehr übertriebene[62] Ueberſicht der vorbereiteten Streitkräfte, es ſchützte jedoch Mißtrauen in die Haltung und Schlachtfähigkeit der verbündeten Heere vor; die Schlachten bei Bautzen widerlegten dieſes Mißtrauen, ſtimmten zugleich die Verbündeten herab, und machten ſie geneigter ſich mit Oeſterreich auf deſſen Bedingungen einzulaſſen. Der feſte edle Character des neuen Bevollmächtigten, des Miniſters Grafen Stadion, flößte Vertrauen in die Geſinnungen ſeines Hofes ein; er begleitete das Hauptquartier von Görlitz nach Reichenbach.

Auch die Unterhandlungen über ein Bündniß zwiſchen Preußen und England hatten in Dresden begonnen. Für dieſen Zweck war Caſtlereaghs Bruder, Lord Charles Stuart, bevollmächtigt. Der Gegenſtand des Bündniſſes war das Verſprechen gegenſeitiger Unterſtützung wider den gemeinſamen Feind, und die Bedingungen der von Preußen geforderten Geldhülfe. Mit Preußen befand ſich Rußland in derſelben Lage, und Stein ward von beiden zu den Unterhandlungen gezogen. Stuart trat in Dresden mit Forderungen einer künftigen Vergrößerung Hannovers hervor, welche zunächſt gegen Preußen gerichtet waren, da man die Abtretung Preußiſcher Landſchaften, Hildes-

heim, Goslar, Minden, Ravensberg verlangte. Die Preußischen Bevollmächtigten, beſonders Stein wurden darüber in hohem Grade gereizt, und dieſe Stimmung durch den ungenügenden Erfolg des eröffneten Feldzuges und die fortdauernde Feindſeligkeit der Rheinbundsfürſten verſtärkt, machte ſich unter anderen gegen Graf Münſter in dem Briefwechſel Luft, der ſo lange raſch gehandelt werden konnte ruhte, und jetzt nach Stuarts Ankunft wieder aufgenommen ward.

Stuart überbrachte folgendes Schreiben:

„London den 6ten April 1813. Eure Excellenz haben mich ſeit Ihrer Abreiſe von St. Petersburg vergeſſen. Kein Zeichen des Lebens habe ich von Ihnen erhalten. Ich habe dagegen viel an Sie gedacht, und Ihnen Glück gewünſcht daß Sie Preußen in einer, dieſer Macht anſtändigen Stellung wiederfinden und daß Sie zu deſſen Auferſtehung beigetragen haben. Zur Allianz wünſche ich Ihnen Glück. Ich habe darin Spuren Ihrer Hand zu bemerken geglaubt.

Mit großer Beſtürzung habe ich Ew. Excellenz Uebelbefinden vernommen. Sagen Sie mir bald daß Sie geneſen ſind. An Wallmoden ſchreibe ich heute, durch den Ueberbringer dieſer Zeilen, auch; da Er zur Schwediſchen Armee gehen wird, ſo dürfte Er Ihn dort am erſten treffen. Bey uns ſind wir jetzt thätig. Der Regent will mich aber noch nicht herüber ziehen laſſen. — Was wird aus unſeren Planen für Teutſchland? Täglich ändern ſich die Umſtände! Graf Metternich wird jetzt nach Bonaparte's Erklärung vom 23ſten März doch einſehen daß ſeine Mediation keinen weiteren Zweck haben kann, und daß man Frankreich nur durch Gewalt zu einem vernünftigen Frieden bringen kann.

Den General Stuart, Lord Caſtlereaghs Bruder, der Ew. Excellenz dieſes Schreiben bringt, empfehle ich Ihrer Gewo-

genheit. Er wird kurze Zeit in Berlin bleiben und dann zur Schwediſchen Armee abgehen. Sie behalten aber den jungen Jackſon als Chargé d'affaires — hoc nomen longi carminis instar erit. —

Ganz der Ihrige

Graf v. Münſter.

Weſſenberg iſt hier ſeit etwa 8 Tagen.

P. S.

Ew. Excellenz Schwager Kielmannsegge iſt hier geweſen. Er iſt am Freitage mit Aufträgen die auf Errichtung von Truppen Bezug haben nach Teutſchland zurück gegangen."

Stein erwiederte dieſe und die in Kaliſch erhaltene Zuſchrift.

„Görlitz den 19ten May 1813. Die Apologie für Ew. Excellenz habe ich gar nicht erhalten, ſollte ſie in die Hände Lord Viscount Cathcarts gefallen ſeyn, ſo erhalte ich ſie vielleicht in einigen Monaten.

Die Deutſche Fürſten gehen durch ihre innige Schlechtheit unter, nicht durch unſer Benehmen. Der Verwaltungsrath trat befehlend auf, da er in eroberten Ländern zu handeln hatte, und mit Recht jeden Fürſten ſo lange als Feind anſah, bis er ſich für die Deutſche Sache erklärte, dieſes thaten die Herzoge von Mecklenburg, die Hanſeeſtädte — es that es nicht der König von Sachſen, über ſein Benehmen erſcheint eine ſemiofficielle Schrift die ich Ew. Excellenz zuzuſchicken die Ehre haben werde. Man ſetzt jetzt die Nation in Thätigkeit und wird ſie ferner beleben wenn man wieder über die Elbe geht, ſie iſt voll Unwille über die Erbärmlichkeit ihres Herrn — den man für ſuspendirt erklären muß.

Der Aufruf der verbündeten Mächte an die Deutſchen war Namens Rußlands und Preußens; denn dieſes waren die einzigen Verbündeten, es exiſtirt noch keine Alliance mit England,

mit Schweden; man unterhandelt noch hier mit zwey Engliſchen Diplomaten, die in der Meinung ſtehen, daß ihre Hauptbeſtimmung ſey, bey den Truppen herumzugaloppiren; man zankt, während das Schickſal von Deutſchland und der Welt auf dem Spiele ſteht, um Minden, Ravensberg, damit die Hannoverſchen Miniſter von Hannover nach Osnabrück nur auf klaſſiſchem guelfiſchen Boden reiſen können; Sir Charles Stuart läßt ſich die Sache ſehr angelegen ſeyn u. ſ. w.

Unterdeſſen hat man üble Launen in Rußland über Koſtbarkeit des Krieges; Preußen kann ſeine Truppen nicht beſolden, ſeine Landwehr nicht bewaffnen um das Eindringen einzelner Corps nach der Oder zu verhindern.

Die Waffenvorräthe, ſo auf das feſte Land geſchickt worden, ſind anſehnlich, es finden ſich darunter 50,000 nach Rußland, das gegenwärtig keine braucht, gegen 40,000 für die hannoverſche Bewaffnungen, die aus 3000 M. beſtehen, und 5000 für Preußen, das 120,000 M. Landwehr ſtellt, und ſich noch immer mehr erſchöpft, um ſie zu bewaffnen. Der Geiſt, der ſich in dieſer Nation äußert und den der Ruſſe und der Oeſterreicher achtet und erkennt, den ſollte man von Carleton houſe und von Clarges ſtreet aus zu beloben und zu kräftigen ſuchen.

Die Schwediſche Theilnahme an den Deutſchen Angelegenheiten halte ich für nachtheilig wenigſtens unbedeutend, kann Rußland und Preußen nach der Niederelbe 10,000 und 20,000 Mann ſchicken, ſo braucht man die Schweden nicht; 10, 15,000 Mann Infanterie ſind jetzt gegen Davouſt und Vandamme vollkommen hinreichend. Dänemark will und wie Leute, die deſſen Inneres kennen, kann Norwegen nicht verlieren, ohne ſich aufzulöſen. —

Kutuſoff commandirte zwar die Preußiſche Armee, war aber nicht in Preußiſchen Dienſten, Wallmoden würde in Ruſ-

ſiſchen und Engliſchen Dienſten ſeyn; wie er das machen wird um zweyen Herren zu dienen?

Graf Stadion iſt bey uns, er iſt ein durchaus braver verſtändiger deutſcher Mann. Oeſterreich geht kräftig los und da iſt an Schweden wenig gelegen.

Der Herr von Bremer ſchien mir voll juriſtiſcher und publiciſtiſcher Hacken, etwas biſſig und pedantiſch, ich hätte einen anderen gewünſcht — ſo lange wir dieſſeits der Elbe ſind, iſt für den Verwaltungsrath nicht viel zu thun.

Mit der ausgezeichneteſten Hochachtung verbleibe ich

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter

Stein."

Münſter an Stein,
bei der Nachricht von Hamburgs Falle.

„London den 6ten Junius 1813. Ew. Excellenz Brief vom 19ten May aus Görlitz datirt habe ich vor drei Tagen erhalten. Er war mir um ſo angenehmer, da wir ſeit langer Zeit uns ganz auf Zeitungs-Nachrichten haben beſchränken müſſen. Lord Cathcarts letzte Depeſche war vom 7ten März; ein von ihm abgeſchickter Courier, deſſen Stuart unterm 16ten May erwähnt, iſt noch immer nicht angelangt, ohnerachtet wir Briefe aus Stralſund vom 22ſten May haben. Eben ſo langſam geht die Correſpondenz von andern Orten. Werden es Ew. Excellenz glauben, daß Weſſenberg ſeit dem 10ten April keine Zeile vom Grafen Metternich erhalten hat? Er iſt höchſt unglücklich darüber. Ich habe Depeſchen von Wien vom 2ten May. Dieſe ließen mich evaſive Antworten von allen Seiten erwarten, weil in den Oeſterreichiſchen Vorſchlägen ſo viele wichtige Punkte mit Stillſchweigen übergangen ſind. Ein jeder Theil wird dieſe zu ſeinem Vortheil erklären; Bonaparte wird Zeit gewinnen,

und während Oeſterreich die Inſurrectionen in den Alpen niederhält, von den Reſſourcen Italiens Gebrauch machen können. Bei dieſer Anſicht waren mir die vier Worte Ihres Briefes, „Oeſterreich geht kraftvoll los," wahre Worte des Troſtes, und ſie ſind es für alle die an der Lage Deutſchlands warmen Antheil nehmen. Was Stadion thun kann, das thut er gewiß. Er verdient von Bonaparte mit „Stein, Kotzebue und den Koſacken" genannt zu werden. Ich ſehe aus dem bittern Ton Ihres Briefes, daß Ew. Excellenz mich dieſer Confraternität nicht würdig halten. Ich hoffte Gneiſenau und Harthauſen oder Pozzo würden meinen Bemühungen hier haben Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich hoffe das Engliſche Cabinet zu keinen falſchen Maßregeln verleitet zu haben, wie Sie mir Schuld geben. Ich wünſchte daß die Schritte die ich vergebens angerathen habe, hätten befolgt werden können; beſonders die in Beziehung auf die Anwendung der Engliſchen Streitkräfte und auf die Däniſche Negociation. Nur davon daß wir Schweden ſollten entbehren können, kann ich mich nicht überzeugen; theoretiſch ſollte es mich freuen wenn ihre Hülfe nach den Schlachten vom 20ſten bis 23ſten May nicht weiter erforderlich wäre. Aber auch dann würde Schweden für das was es im vorigen Jahre gethan und nicht gethan hat, Dank und Rückſicht verdienen. Mein Glaube an Schweden hat für den Augenblick durch den Fall Hamburgs einen Stoß erlitten. Was man auch von den militairiſchen Rückſichten anführen mag, um dieſen ſchrecklichen Fall zu entſchuldigen, — mir ſcheinen die Folgen, das Abſchneiden unſerer Communication, das Erdrücken des keimenden Patriotismus, die durch den Fall Hamburgs möglich werdende Amalgamirung der Däniſchen Macht mit der Franzöſiſchen, — die Geld-Unterſtützung die Bonaparte findet, ſo wichtig zu ſeyn, daß man viel hätte wagen ſollen, um den

Schlag zu vermeiden. Die Dänen konnte man ja durch die Drohung Altona in Brand zu schießen im Zaume halten.

Ich komme auf Ew. Excellenz Briefe zurück.

Der Verluſt meiner Apologie iſt nicht wichtig; ſie beſtand in einer Berichtigung des Factums. Ich habe Ihre Briefe als Privatbriefe eines Freundes betrachtet und behandelt, habe aber beygelegte Memoires nicht in dem Sinn angeſehen, noch, wie es mir ſcheint, anſehen dürfen, da dieſe Stücke von Excellenz als Mitglied der Deutſchen Comitee verfaßt waren, und da ich ihre Wichtigkeit (ſie ſind in der Folge verbotenus in Tractaten eingefloſſen) im voraus fühlte. Dennoch kann ich betheuern, daß Niemand dieſe Piecen von mir erhalten hat, und daß ich nur einige Paſſus vorgeleſen habe, und zwar da wo es mir ſchien, daß der Geſchäftsgang es nöthig machte. Lieven haben Sie mir ſelbſt empfohlen, und ich finde ihn ganz ſo wie ihn Ew. Excellenz mir ſchilderten. Glauben Sie mir daß der Geiſt der Preußiſchen Nation von Pallmall bis Clarges Street gewürdigt und geſchätzt wird. Wie gerne hätte ich den Bären erlegt geſehen, ehe man über die Theilung ſeiner Haut geſtritten. Iſt es unſere Schuld, wenn man dort damit anfängt ſich Alles beyzulegen, was im Nördlichen Teutſchland durch Eroberung oder Negociation zu erhalten ſeyn wird, avec la seule exception etc. Iſt es da nicht Zeit, wenn man 7 Millionen Livres Sterling, eine Colonie, ungeheuere Waffenrüſtungen ꝛc. hergiebt, einige unentbehrliche Arrondiſſements für unſere künftige Ruhe zu fordern, die uns auch Alle ohne Ausnahme, bis auf Preußen gern zugeſtehen würden, — die Kraft der politiſchen Anhänglichkeit an dieſe bereits abgetretenen — und ſelbſt bey der Allianz an Frankreich nicht zurückgeforderten Provinzen konnte man nicht vorausſehen. Dieſe politiſche Liebe wurde in Preußen anno 1806 verletzt, als man unſere ſämmtlichen Länder incorporirte. An wem liegt nun Zögerung? an dem, der eine —

verhältnißmäßig als eine Kleinigkeit anzuſehende Sache fordert, oder an dem, der ſie unter ſolchen Umſtänden verweigert? Der Vorwurf daß die Forderung deswegen gemacht worden ſey, damit der Hannoverſche Miniſter künftig auf claſſiſchem guelphiſchen Boden von Hannover bis Osnabrück mögte reiſen können, iſt eben ſo hart als wenn ich den Verzug der Sache dem ehemaligen Mindenſchen Oberpräſidenten zuſchreiben wollte. Wir beide gehen indeſſen der Sache noch näher an als die City of London, mit der wir bedroht worden ſind.

Ueber die Art der Waffenvertheilung hat man Ew. Excellenz falſch berichtet. Es iſt ungleich mehr für Preußen und weniger für Hannover dabey als Sie zu glauben ſcheinen. Jacobi iſt ſelbſt zufrieden. Stuart und Cathcart disponiren über die Stores.*) Was die Ruſſen nicht brauchen, kann ja für Preußen verwendet werden. In Hamburg hat man viel vertheilt, was für uns beſtimmt war. Uebrigens würde es auch wohl kein Vorwurf ſeyn, zu ſagen, daß wir vorerſt Sorge tragen Waffen vorräthig zu haben, um die Hannoveraner bewaffnen zu können, ſobald die Stunde ihrer Befreyung ſchlagen wird. Dieſe mußte man, als die Waffen-Vorräthe abgingen, für näher — und den Gebrauch der Preußiſchen Landwehr für entfernter halten als ſie nach der Schlacht von Lützen geworden ſind.

Was über Wallmodens Dienſtverhältniß geſagt iſt, mag in Theorie richtig ſeyn, aber es iſt es nicht practiſch, indem er keine widerſprechende Befehle zu vereinigen haben kann. Ew. Excellenz wiſſen ja, daß Er längſt zum Engliſchen General-Lieutenant ernannt worden war, ehe er in Ruſſiſche Dienſte trat. Er reſignirte hier nicht; — Er hatte den angebotenen Engliſchen Character förmlich vorher angenommen; ich hatte

*) d. h. Vorräthe.

dies in seinem Namen erklärt; Er sollte das Commando über 15,000 Mann übernehmen die wir für Hannover errichten wollten, und zu errichten angefangen haben; daneben hatte er Ursache auf Erhaltung von Gage zu dringen. Sollte man Ihm das Commando und den Gehalt, zugleich mit einem — von Ihm selbst nicht geforderten Abschied zuschicken? Lieven hat des Regenten Brief an Wallmoden gesehen und Er schien seinen Inhalt ganz zu approbiren. Ist man dort nicht zufrieden, so wird man hier gern über Alles was Form ist, weggehen.

Ich glaube mich jetzt über alle Angriffe, die Ew. Excellenz auf mich machen, gehörig vertheidigt zu haben. Ich weiß aus alter Bekanntschaft daß sie nicht übel gemeint sind. Nicht für mich, aber für Andere, für Schweden, selbst für die armen Teutschen Fürsten, bitte ich um das suaviter in modo. Selbst England sollten Ew. Excellenz bey der genauen Kenntniß die Sie über dessen Verfassung haben, und bey den Schwierigkeiten, die diese den Ministern oft in den Weg legt, milder beurtheilen. Sarcasmen gegen England mögten dort eine schädliche Würkung hervorbringen. Nur noch ein Wort: Halten Ew. Excellenz dafür, daß meine persönliche Anwesenheit bey Ihnen oder sonst in Teutschland auf eine Zeit lang von Nutzen würde seyn können, so lassen Sie es mich wissen, und ich stehe für die Erlaubniß zu meiner Abreise ein.

Mit dem Minister Bremer habe ich 1805 und 6 mehrere Monate hindurch täglich gearbeitet und seitdem correspondirt. Ich kann also dafür einstehen, daß er Ew. Excellenz in Geschäften sehr gefallen wird.

Ew. Excellenz empfehle ich mich ꝛc. ꝛc.

E. Münster."

Stein hatte mit dem Hauptquartier den Zug aus Dresden gegen Schlesien fortgesetzt; in Görlitz unter dem Kanonendonner

von Bautzen, und am folgenden Tage in Lauban ſchrieb er ſeiner Frau von der bewundernswürdigen Tapferkeit und Haltung des Heeres, und bat ſie bei ſich und andern den guten Muth aufrecht zu erhalten und ſich nicht zu beunruhigen. Mai 21. 22.

Napoleon zeichnete ihn in ſeinen Bekanntmachungen im Moniteur aus:

Am Tage nach der Lützener Schlacht ſagte er zu ſeinen Soldaten: „Die Tartaren welche Moskau angezündet haben, ſind nach Deutſchland gekommen und ihnen vorauf Alles was Deutſchland Frankreich und Italien von ſchlechten Kerlen und Ueberläufern hat, um Empörung, Geſetzloſigkeit, Bürgerkrieg, Mord zu predigen; Apoſtel aller Verbrechen; ſie wollten eine ſittliche Feuersbrunſt zwiſchen Weichſel und Rhein entzünden, und nach der Sitte despotiſcher Völker Wüſten zwiſchen ſich und uns ſetzen[63].“

„Der berüchtigte Stein, ſchrieb er am 7ten Mai, iſt der Gegenſtand der Verachtung aller ehrlichen Leute. Er wollte den Pöbel gegen die Eigenthümer aufrühren. Man konnte ſich nicht vom Erſtaunen erholen, wie Herrſcher gleich dem König von Preußen und beſonders der Kaiſer Alexander, den die Natur mit ſo viel ſchönen Eigenſchaften ausgeſtattet hat, ihre Namen zur Stütze eben ſo verbrecheriſcher als gräßlicher Umtriebe hergeben können[64].“

In dem Bericht über die Bautzener Schlacht erklärte Napoleon: „Abends um 8 Uhr zog der Kaiſer in Bautzen ein, und ward von den Einwohnern und den Obrigkeiten mit den Gefühlen empfangen welche Verbündete haben mußten, die glücklich ſind ſich von den Stein, den Kotzebue und den Koſacken befreiet zu finden[65].“

Alle Fürſten des Rheinbundes ließen in allen Kirchen für die Lützener und Bautzener Schlachten Te Deum ſingen, und

alle Biſchöfe Frankreichs mußten das Volk zum Dankgebet aufrufen, weil Deutſchland zu dem Gott der Heere Dankgebete ſende für ſeine Befreiung durch Napoleon von dem Geiſt der Empörung und Geſetzloſigkeit, deſſen Sache der Feind übernommen hätte[66]. Um dieſen Geiſt zu bannen hatte der König von Wirtemberg am 2ten Mai ein Geſetz[67] erlaſſen, wodurch bei Hochverrath und Majeſtätsbeleidigung keinem Verklagten ein Vertheidiger gegeben werden ſolle.

Als Napoleon am 1ſten Junius die Abgeordneten von Breslau empfing, ſagte er ihnen, ſie mögten die Einwohner verſichern, er verzeihe ihnen was ſie auch immer gethan haben mögten um den Geiſt der Geſetzloſigkeit zu befördern, den die Stein und Scharnhorſt erregen wollten[68].

Von Bautzen war Stein nach Prag geeilt, wo er am 29ſten Mai bei den Seinigen wieder eintraf. Von hier lud er Kotſchubey aufs Dringendſte ein, die ihm übertragene Stelle im Verwaltungsrath einzunehmen. „Ihre Gegenwart, ſchrieb er, wird von dem größten Nutzen ſeyn. Sie werden Rußlands Vortheil überwachen, den ein Fremder wie ich nicht kennen kann; ſie werden angeben, wie Deutſchland auf eine Ihnen angemeſſene Weiſe nützlich zu machen iſt; Sie werden unter dieſen verſchiedenartigen Theilen welche den Rath bilden, durch Ihren verſöhnlichen und gemäßigten Geiſt Uebereinſtimmung und Einheit erhalten; Ihre Gegenwart wird der National-Eigenliebe eine Genugthuung geben; die Ruſſen werden einen Ruſſiſchen Namen haben wollen in einer Einrichtung zu welcher ſie den Anſtoß gegeben haben. Es giebt noch mehrere andere Gründe die ich der Feder nicht vertrauen darf, welche mich Ihre Ankunft wünſchen laſſen.“

Die Erfahrung der beiden letzten Monate hatte Stein gezeigt, daß ſeine Stellung im Verwaltungsrathe wo er den Preußiſchen Bevollmächtigten allein gegenüber im Namen Rußlands handeln ſollte, zu Mißverhältniſſen führte, welche mit der Zeit eher zu wachſen als ſich auszugleichen ſchienen. Schön und Niebuhr, beide von ihm gewählt, wußten ſich doch nicht auf ſeinen Standpunkt zu verſetzen. Sie wußten nicht, wie er, daß der Kaiſer dieſen ganzen Krieg nur für Deutſchland, nicht für Rußland, führte, daß um ihn in ſeiner großen Aufgabe zu halten es nothwendig war Rußland die Kriegführung nach Möglichkeit zu erleichtern; ſie waren daher nicht ſelten der Meinung, daß Stein das Ruſſiſche Intereſſe auf eine unbillige Weiſe vertrete; ſie verlangten größere Berückſichtigung der Preußiſchen Anſichten. Stein bei ſeiner fortdauernden Unpäßlichkeit doppelt reizbar, nahm ihren Vorwurf „daß er moskowitiſire“ mit anſcheinender Ruhe auf; doch ſchalt er ſie gegen Arndt wohl „unvernünftig-Preußiſch“, und klagte: „Dieſe klugen Männer müſſen doch wohl begreifen, daß fürs Erſte Kaiſer Alexander die Sache treibt und führt, und daß ich ſo handeln muß, als treibe und führe er. Ich kann ja hier den Preußen ſo wenig als den enthuſiaſtiſchen Deutſchen ſpielen; aber das ſind Dinge worüber man ſich ſtill verſtehen muß, jedoch nicht ausſprechen kann.“ Obwohl er nun, wie Arndt bezeugt, ſich mit einer ungewöhnlichen Sanftmuth, mit einer faſt berechneten Weltklugheit benahm, die ſonſt ſeine Art nicht war, ſo ward doch die Verſtimmung ſeiner Freunde[69] dadurch genährt, daß Stein, von der Nothwendigkeit durchdrungen dem Kaiſer nahe zu bleiben und ſich nicht von dem entſcheidenden Punkte zu entfernen, wie er ſtets gethan hatte mit dem Hauptquartier ging, wogegen Schön der Meinung war, daß eine geregelte Wirkſamkeit des Verwaltungsrathes eine Entfernung im Rücken des

Heeres erfordere; und weil Stein in dieſem Punkte nicht nachgeben wollte und wenn nicht der Ausgang des ganzen Krieges aufs Spiel geſetzt werden ſollte nicht nachgeben konnte, ſo gab Schön bei der erſten ſchicklichen Gelegenheit ſeinen Poſten auf und kehrte bei Abſchluß des Waffenſtillſtandes nach Gumbinnen zurück. Aber noch ungleich mehr als auf Kotſchubeys Thätigkeit im Verwaltungsrathe, hoffte Stein auf deſſen Einfluß bei dem Kaiſer. Der Kreis der diplomatiſchen Verhandlungen erweiterte ſich von Woche zu Woche, es bedurfte der größten Klarheit Feſtigkeit und Gewandtheit um in allen Verhältniſſen die Einheit zu erhalten, welche allein das Gelingen verbürgen konnte. Dieſer ſchweren Aufgabe hielt Stein den Grafen Neſſelrode nicht gewachſen; er ſah, daß derſelbe dem Metternichſchen Einfluſſe nicht widerſtehen werde und hielt es daher für nothwendig, das überwiegende Gewicht der Gurieffſchen Partei, die den Kaiſer faſt allein umgab, zu beſchränken, dagegen die kleine Zahl der kräftigen zu männlichem ausdauernden Kampfe entſchloſſenen Männer in der Nähe des Kaiſers durch den ausgezeichneten Staatsmann zu verſtärken, welchem Alexander ſchon einſt das auswärtige Miniſterium beſtimmt hatte.

Zu Prag ſammelten ſich damals ausgezeichnete Fremde, welche aus verſchiedenen Gegenden durch die herannahenden Ereigniſſe herbeigezogen wurden. Stein fand da ſeinen Jugendfreund Reden, ehemaligen Hannoverſchen Reichstagsgeſandten, der nach London berichtete[70]. Dort lag auch der verwundete Scharnhorſt. Die bei Großgörſchen empfangene Wunde hatte Anfangs keine Beſorgniß erregt. Scharnhorſt hatte das Heer verlaſſen, und in der Ungewißheit über Oeſterreichs Entſchluß es unternommen, durch ſeine Gegenwart in Wien die Entſcheidung herbeizuführen. Er reiſ'te Tag und Nacht, bis zur zweiten

Poſt vor Wien, dort traf ihn eine geheime Botſchaft des Grafen Metternich, mit dem dringenden Erſuchen auf der Stelle umzukehren, damit nicht ſeine Anweſenheit den Franzoſen bekannt werde: Oeſterreichs Beitritt ſey bereits gewiß. Und ſo reiſ'te er mit derſelben Eile ohne Schonung und Erholung zurück bis Prag, wo die durch die große Anſtrengung verſchlimmerte Wunde ihn aufs Lager warf, von dem er nicht wieder erſtehen ſollte. Die Freunde welche das große Werk der Befreiung Deutſchlands 1807, 1808 begründet, und auf verſchiedenen Wegen bis zum letzten Augenblick einig zur Ausführung geleitet hatten, ſahen einander hier zum letzten Male.

Vierter Abſchnitt.

Waffenſtillſtand. Oeſterreichs Beitritt.

5ten Junius bis 12ten Auguſt.

Nach weniger Tage Erholung verließ Stein die Seinigen wieder, und kehrte in das große Hauptquartier zurück. Das ſchöne Land, beſonders von Nachod an, das Gebirge erfreuete ihn; am 6ten Junius in Glatz angelangt erhielt er die Kunde vom Abſchluß des Waffenſtillſtandes, deſſen Gründe und Vortheile freilich nicht vorlagen; doch dauerten die kriegeriſchen Vorbereitungen in Preußen ohne Unterbrechung fort, das Heer verſtärkte ſich, die Landwehr ward vollſtändig eingerichtet, und als er am folgenden Tage in Reichenbach eintraf, wurden große Ruſſiſche Verſtärkungen angekündigt. Hier am Fuße des Eulengebirges, in einer reizenden Gegend, war zwei Monate hindurch bis zum Ausgange des Waffenſtillſtandes das große Hauptquartier; der Kaiſer Alexander wohnte in Peterswaldau, der König zu Neudorff, und das ſchöne Städtchen Reichenbach eine halbe Stunde von Peterswaldau, vereinigte die bedeutendſten Geſchäftsmänner, Generale und die fremden Geſandten. Die äußere Ruhe nach ſo langem raſtloſen Umhertreiben und der Gebrauch warmer Bäder ſtellte Steins Geſundheit wieder

her. Es fehlte ihm nicht an angenehmer Geſellſchaft; in Reichenbach wohnten Graf Stadion, Alopäus, der Staatskanzler Hardenberg, Niebuhr, Rehdiger, die Engliſchen Geſandten Cathcart und Stewart, d'Ivernois, es erſchienen Fürſt Radziwill, Gneiſenau, Grolman, Thielemann, Aſter, der Hannoverſche Geſandte in Wien Hardenberg; in der Entfernung einiger Meilen zu Neiſſe lebten die Kinder des Königs, bei ihnen Hufeland; noch näher war das Blücherſche Hauptquartier zu Strehlen; und die Jahreszeit lud zu Ausflügen in das ſchöne Gebirgsland ein.

Am 14ten und 15ten Junius gediehen die in Dresden begonnenen Unterhandlungen zwiſchen Preußen Rußland und England[71] unter Steins Mitwirkung und nach dem von ihm ſchon am Ende des Jahres 1812 dem Kaiſer vorgelegten Plane, zum Abſchluß. England verpflichtete ſich behuf des für die Unabhängigkeit Europa's unternommenen Krieges auf das Jahr 1813 zur Zahlung von 666,666 Pfund Sterling an Preußen, von 1,133,333 an Rußland, wogegen Preußen 80,000, Rußland 160,000 Mann außer den Beſatzungen, zur thätigen Kriegführung gegen Napoleon ſtellen wollten. Um die weiteren Kriegskoſten zu decken und die Heere im Felde zu halten ward die Summe von 5,000,000 Pfund Sterling Bundes-Papiergeld geſchaffen, wovon ein Drittheil von Preußen, zwei Drittheile von Rußland ausgegeben werden ſollten; die drei Mächte übernahmen die Einlöſung, England zur Hälfte, Rußland zu zwei, Preußen zu einem Sechstheil; die Einlöſung ſollte jedoch nicht vor dem 1ſten Julius 1815 oder ſechs Monate nach geſchloſſenem Frieden erfolgen, und beſondere Commiſſionen die Vertheilung und alle mit der Einrichtung, Gewähr, Ausgabe, Uebertragung, dem Umlauf und der Einlöſung des Papiergeldes verbundenen Einzelheiten beſorgen. In dem Preußiſch-Engliſchen Vertrage[72] verpflichtete ſich Großbritannien mit allen Kräften

dahin zu wirken, daß Preußen wieder in Beſitz ſeiner ganzen Macht geſetzt und Frankreich von jedem Einfluſſe auf Norddeutſchland abgehalten werde, Preußen hingegen zu der bereits in dem Kaliſcher Vertrage ausbedungenen Wiedereinſetzung des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg ſo wie der herzoglichen Linie in ihre Erbbeſitzungen. In einem geheimen Artikel vom 14ten Junius verſprach Großbritannien, ſofern die Erfolge der verbündeten Heere es geſtatten würden, zur Vergrößerung Preußens wenigſtens bis zu denſelben ſtatiſtiſchen und geographiſchen Verhältniſſen wie vor dem Kriege von 1806 beizutragen; dagegen verpflichtete ſich Preußen dem Hauſe Hannover eine paſſende Abrundung einſchließlich des Bisthums Hildesheim, von 250,000 bis 300,000 Seelen zu verſchaffen, jedoch unter der Bedingung einer anderweiten Entſchädigung für dieſe Abtretung, Preußen geſtattete der Churbraunſchweigiſchen Regierung, Hildesheim ſofort nach ſeiner Befreiung für ſich in Beſitz zu nehmen und zu verwalten, doch ſollten alle Hülfsmittel des Landes für den Zweck des Krieges verwendet werden.

Dieſer Abſchluß erfolgte um dieſelbe Zeit, als Napoleon dem durch den Kronprinzen von Schweden aufgegebenen Hamburg eine Kriegszahlung von 48 Millionen Franken auferlegte und mittelſt Einziehung des Vermögens der Bank abpreßte.

Der Vertrag wegen Uebernahme der Ruſſiſch-Deutſchen Legion in Engliſchen Sold, ward am 6ten Julius zu Peterswaldau abgeſchloſſen[73], die Legion ward darin zu 10,000 Mann angenommen.

Indem ſo die Verhältniſſe der verbündeten drei Hauptmächte geordnet wurden, blieb ihre Stellung zu Oeſterreich fortwährend unentſchieden, und Alexanders lebhafter Wunſch dieſe Macht zu gewinnen verſchaffte deren Anſichten und Wünſchen einen ſtets wachſenden Einfluß, deſſen Folgen ſich bald nicht mehr überſehen ließen.

Das Oeſterreichiſche Cabinet war durch die Ereigniſſe des Jahres 1812 überraſcht worden. Es hatte in Folge der mit Frankreich geſchloſſenen Verbindung, welche bei Napoleons damaliger Uebermacht die äußere Ruhe zu ſichern ſchien, den größten Theil ſeiner Heere aufgelöſ't, und als nächſtes Ziel die Verbeſſerung ſeines Geldweſens betrachtet, welches ſich in der größten Verwirrung befand, und keinesweges geordnet war, als der Ausgang des Ruſſiſchen Feldzuges die Nothwendigkeit neuer großer Anſtrengungen herbeiführte. Der Untergang des großen Franzöſiſchen Heeres bot die günſtige Gelegenheit die alte Unabhängigkeit zu erlangen und die frühere Stellung unter den Großmächten Europa's wieder einzunehmen. Aber die Mittel welche ein ſolcher Plan erforderte, mußten erſt geſchaffen werden, und die Ereigniſſe forderten einen baldigen Entſchluß. Oeſterreich verſuchte daher durch Unterhandlungen mit den kriegführenden Theilen Zeit zu gewinnen, um aus dem Zuſtande der Entblößung in den der größten Kraftentwicklung überzugehen und dadurch ſeiner Entſcheidung den Erfolg zu ſichern. Wohin dieſe Entſcheidung ausfallen ſolle, ſcheint von Anfang an nicht beſtimmt geweſen zu ſeyn; man gab beiden Theilen vertrauliche Verſprechungen, und ſicherte ſich dadurch die Möglichkeit die weitere Entwicklung der Ereigniſſe abzuwarten. Denn ſo gefährlich und unerträglich die bisherige Herrſchaft der Franzoſen gefühlt und eine Befreiung davon aufrichtig erſehnt wurde, ſo bedenklich erſchien doch auch die von Oſten her langſam aber unaufhaltſam gegen das mittlere Europa vorrückende Macht Rußlands, welches in den letzten Jahren durch Finnland ſeine Hauptſtadt gedeckt, durch die Eroberung von Beſſarabien die Verbindung Oeſterreichs mit dem ſchwarzen Meere in ſeine Gewalt gebracht, an der unteren Donau auf Serbien ſo wie auf die Griechiſchen Chriſten in Montenegro und den Ungariſchen Gränzländern einen ſehr fühl-

baren politiſch-geiſtlichen Einfluß gewonnen hatte, und nun nach Eroberung des Herzogthums Warſchau ein höchſt gefährlicher unmittelbarer Nachbar ward. Der Gedanke aus der Erſchöpfung der beiden Gegner, Rußland und Frankreich, für die Herſtellung der Oeſterreichiſchen Macht Vortheil zu ziehen, lag daher ſehr nahe; es fehlte jedoch dazu im Winter 1812. 13 an eigner Kraft, und bis dieſe geſammelt und der Augenblick zur That gekommen wäre, beide Theile über den Entſchluß in Ungewißheit zu halten, war die Aufgabe, welche Graf Metternich übernommen und mit großem Erfolge, jedoch wie ſich erwarten läßt unter dem bitterſten Tadel und oft von den Staatsmännern beider Theile verkannt, durchgeführt hat. Denn nur ſehr allmälig konnte bei Napoleons argwöhniſchem und herriſchem Character die Befreiung aus den Feſſeln des geſchloſſenen Bündniſſes, die Einnahme einer freieren Stellung, das Auftreten und Handeln als eine Macht welche die Entſcheidung in der Hand habe, und zuletzt die beſtimmte Willenserklärung erfolgen.

Im November 1812 hatten die Unterhandlungen mit Rußland begonnen; im December ward Oeſterreich von Rußland die Wiedereroberung der Illyriſchen Provinzen, Italien, die Deutſche Kaiſerwürde als Preis des Beitritts angeboten; Oeſterreich aber äußerte nur den Wunſch nach Frieden. Anfang Januars erklärte das Oeſterreichiſche Cabinet dem Franzöſiſchen die Nothwendigkeit, zwar zu ihm als guter Verbündeter zu ſtehen, aber den fremden Höfen gegenüber als unabhängige Macht zu erſcheinen, wenn die Verſuche zu Herſtellung des Friedens gelingen ſollten; und es ſandte Abgeordnete nach London und Wilna. Im Februar eröffnete Graf Metternich dem Franzöſiſchen Cabinet, daß der Kaiſer bei der Annäherung der Kriegsgefahr ſein Heer um 70,000 Mann verſtärke; er unterſchied noch zwiſchen einer Ausgleichung welche Oeſterreich

verſuche, und einer Vermittlung welche es nicht beabſichtigen könne; er äußerte ſich jedoch über die Nothwendigkeit eines Gleichgewichts der Europäiſchen Staaten — ein Ausdruck welcher Napoleon nach der bisher geführten Sprache ſehr auffallen mußte. Im März zeigte er dem Franzöſiſchen Geſandten an, daß in Folge des Abfalls Preußens der Oeſterreichiſche Geſandte in Breslau Befehl zur Abreiſe erhalten habe, auch die Verbindung mit dem Preußiſchen Geſandten in Wien Herrn v. Humboldt abgebrochen ſey; dabei dauerten die Rüſtungen fort, mit Herbeiſchaffung der nöthigen Geldmittel ward eine Commiſſion beauftragt, die im April 45 Millionen Gulden neues Papiergeld „Anticipationsſcheine" auszugeben beſchloß. Zugleich dauerten die Unterhandlungen mit Sachſen, Bayern, Wirtemberg, Dänemark, ſelbſt Neapel und Weſtphalen, zur Bildung eines Bündniſſes neutraler Mächte fort. Gegen Ende Aprils erklärte der Geſandte in Paris, der Kaiſer wünſche einen ſchnellen und feſten Frieden; er wolle daher als Hauptmacht eintreten, er bedürfe dazu des Vertrauens ſeiner Völker und müſſe alſo des Friedens wegen waffnen; und als Frankreich bei Beginn des Feldzuges forderte, daß das Oeſterreichiſche Hülfsheer kraft des beſtehenden Bündniſſes auf Napoleons Befehl marſchiren ſolle, ſo ward dieſes Verlangen aus dem Grunde abgelehnt, weil der vermittelnde Staat nicht zuerſt den Krieg anfangen dürfe; Oeſterreich wolle ſeine Macht ſammeln und dann feſt auftreten. Nach der Großgörſchener Schlacht dauerten die Unterhandlungen nach beiden Seiten fort; indem Preußen insgeheim von der Zahl und Stellung des Oeſterreichiſchen Heers in Kenntniß geſetzt auf Oeſterreichs Wunſch ſich zu einer zweiten Schlacht bereitete, welche für den Vermittler wenigſtens den Vortheil beiderſeitiger Abkühlung und Schwächung der kämpfenden Heere haben konnte, ertheilte Napoleon dem Oeſterreichiſchen Geſandten Vollmacht zum Ab-

ſchluß eines Waffenſtillſtands, während deſſen in Prag über den allgemeinen Frieden mit Zuziehung der Amerikaniſchen Freiſtaaten und der Spaniſchen Regentſchaft, oder doch wenigſtens über den Frieden des feſten Landes unterhandelt werden könne. Der Abſchluß erfolgte erſt nach der Bautzener Schlacht durch Stadions Vermittlung, und um dieſelbe Zeit verließ Kaiſer Franz mit ſeinen nächſten Umgebungen Wien und begab ſich in die Nähe der beiden Hauptquartiere nach Böhmen. In Ratiborţiz, einem Schloſſe der Herzogin von Sagan nahe bei Nachod, fand im Junius eine Zuſammenkunft des Kaiſers Alexander, Neſſelrodes, Hardenbergs, Humboldts mit Graf Metternich Statt. Es ward erwogen, daß die Oeſterreichiſchen Rüſtungen noch mehrere Wochen zu ihrer Vollendung bedürften, und gegen die beſtimmte Zuſage des Beitritts zum Bunde gegen Frankreich falls die Friedensunterhandlung mißlingen ſollte, in eine abermalige Verlängerung des Waffenſtillſtands bis zum 10ten Auguſt eingewilligt. Dieſe Nachgiebigkeit gegen die Oeſterreichiſchen Anſichten ward mit Mühe und nicht ohne ernſtliches Widerſtreben von den Verbündeten erlangt; das Preußiſch-Ruſſiſche Heer mit unglaublichen Anſtrengungen und wetteifernden Aufopferungen auf drei bis vierhunderttauſend Mann verſtärkt, von Begierde brennend den Kampf zu eröffnen und jeden weitern Verzug für unerſetzlichen Verluſt achtend, verlangte die Schlacht; nur eine Stimme war: Deutſchlands Befreiung durch einen rühmlichen Sieg oder ein ehrenvoller Untergang; man mißtraute den diplomatiſchen Unterhändlern, deren einige ſich auch wohl mit einem wenig ehrenvollen Frieden abfinden laſſen wollten. Solche Aeußerungen erbitterten jeden kräftigen Geiſt. Als ein Diplomat aus Hardenbergs Umgebung bei Tafel äußerte, man müſſe den Frieden ſchließen wenn die Bedingungen nur nicht gar zu ehrlos ſeyen, ſo erwiederte Stein im Unmuth: Alſo Herr von .... einen einigermaßen ehrloſen Frieden wür-

den Sie ſich wohl gefallen laſſen?! Und es war allerdings höchſt bedenklich, daß durch die eingeſchlagenen Wege der Unterhandlung ein Cabinet den bedeutendſten Einfluß gewann, welches ſeinen damaligen Grundſätzen nach der Erweckung aller unberechenbaren Kräfte der Völker, wie Rußland und Preußen ſie mit dem Lohn des Sieges und der Erhebung ausgeführt hatten, durchaus feindlich entgegenſtand, ein Cabinet welches außerdem erſt ſo eben aus dem Zuſtande der Wehrloſigkeit und Hingebung an den Stärkeren ſich aufraffend jenes kräftigen Selbſtgefühls entbehrte, und des Nachdrucks unfähig war, den die großen Erlebniſſe und Thaten von 1812 und 1813 und der Durſt nach Rache für erlittene Bedrückung dem Preußiſch-Ruſſiſchen Heere, den beiden Fürſten und den edelſten Männern ihrer Umgebung mittheilten.

Wohl hatten dieſe Recht, einem Frieden wie ihn Oeſterreich wünſchte, wie er unter Oeſterreichs Vermittlung unterhandelt ward, die Fortſetzung des Krieges unbedingt vorzuziehen. Der Friede den Oeſterreich unterhandelte, hätte vor Allem Deutſchland zerriſſen, Frankreichs Einfluß durch Erhaltung des Rheinbundes beſtätigt, dabei keine Frage gründlich erledigt und daher höchſtens einen Waffenſtillſtand geſchaffen, deſſen Gefahr ausſchließlich auf Seiten der öſtlichen Mächte lag, deren jeder Napoleon in ungeſtörtem Beſitz der Kräfte Frankreichs, der Niederlande, des Rheinbunds, Italiens, der Schweiz, wohl ſelbſt Spaniens weit überlegen bleiben ſollte. Solche Bedingungen annehmen hieß den ganzen Vortheil der Vereinigung aufgeben, welche die ſpäte Frucht vieljähriger Irrthümer und Leiden, durch die Noth des Augenblicks und die Ueberzeugung Alexanders und Friedrich Wilhelms beſtand, auf deren Dauer aber bei veränderten Umſtänden vielleicht ſchon nach einem, zwei Jahren nicht zu rechnen war. Und indem nun doch Oeſterreichs Wünſchen ſo weit nachgegeben ward, daß Unter-

handlungen auf ſolcher Grundlage angeknüpft werden ſollten, wurde die Partei der kräftigen Staatsmänner und Feldherrn zu der heftigſten Leidenſchaft, zu einem Mißtrauen aufgeregt, welches durch die Geſchichte der letzten Jahre hinlänglich gerechtfertigt war, und nicht nur Schwäche ſah, ſondern an Verrath glaubte.

Graf Metternich indeſſen auf die erhaltene Einwilligung Alexanders und Friedrich Wilhelms fußend, ſchlug am 22ſten Junius von Gitſchin aus dem Franzöſiſchen Kaiſer Unterhandlungen über einen Continentalfrieden vor, bei denen Oeſterreich, unter Vorbehalt aber zeitweiliger Zurückſtellung ſeines Bündniſſes mit Frankreich, ſich zum Vermittler anbot. Er wiederholte dieſe Forderung am 28ſten Junius zu Dresden, und Napoleon überbot ſie durch ſofortige gänzliche Aufhebung des Bundes und einen perſönlichen Ausfall gegen den Oeſterreichiſchen Miniſter, der ſolcher Behandlung ruhige Würde entgegenſetzte, und die Einwilligung der Verbündeten wie Napoleons zur Verlängerung des Waffenſtillſtands und Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag erlangte. Dieſe ſollten am 12ten Julius beginnen. Drei Tage vorher verabredeten Alexander, der König, der Kronprinz von Schweden, Blücher und Hardenberg zu Trachenberg in Schleſien den Plan des bevorſtehenden Feldzuges; es ward beſchloſſen, daß die verſchiedenen Heere der Verbündeten ſich im Lager des Feindes treffen, jeder Schlacht mit vereinzelten Kräften ausweichen, und die Entſcheidung mit vereinigter Macht herbeiführen ſollten. Zum Prager Congreß waren von Rußland Herr v. Anſtett, von Preußen Wilhelm v. Humboldt abgeordnet; ſie trafen mit Graf Metternich als Oeſterreichiſchem Vermittler noch vor dem beſtimmten Zeitpunkte zuſammen; beide hatten gemeſſene Befehle die ganze Würde ihrer Höfe zu wahren, und die Intereſſen

Englands und der übrigen Verbündeten aufs ſorgfältigſte zu beachten. Hätten ſie irgend einen Glauben an Erfolg der Unterhandlungen mitgebracht, er wäre ſchon gleich durch das Auftreten der Franzöſiſchen Geſandten berichtigt worden. Denn Napoleon hatte dem Grafen Narbonne keine Vollmacht mitgegeben, und der erſte Geſandte Caulaincourt, ohne welchen jener nicht handeln konnte, blieb ganz aus. Am 22ſten Julius erließ der Vermittler eine Beſchwerde an den Franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und bemerkte, daß Oeſterreich Preußen und Rußland ihre Verpflichtungen erfüllt hätten. Dennoch erſchien Caulaincourt erſt am Ende des Julius und verbrachte die eilende Zeit mit Streitigkeiten über die Form der bevorſtehenden Verhandlungen; vergebens verſuchte er ſeinen Kaiſer wenigſtens zu raſcher Verſtändigung mit Oeſterreich zu beſtimmen[74]; es ward vollkommen klar, daß Napoleon den Frieden nicht wollte; als daher der letzte Tag des Waffenſtillſtandes abgelaufen war, erklärten Humboldt und Anſtett ihre Sendung für beendet, und Oeſterreich, bereits in eifrigſter Unterhandlung über die nächſten nothwendigen Vereinbarungen, trat den Verbündeten bei und erließ am 12ten Auguſt ſeine Kriegserklärung gegen Frankreich.

Aus dieſer Zeit der ängſtlichſten Spannung beſitzen wir eine Reihe Briefe, welche Steins Stimmung darlegen und in ſeinem durchdringenden, nur bisweilen durch verzögerte Hoffnungen zu gereizten und heftigen Urtheile über die Handlungsweiſe der Haupttheilnehmer, die Geſchichte jener Begebenheiten entwickeln.

Stein an ſeine Frau.

„Reichenbach den 11ten Junius. Napoleon hat den Waffenſtillſtand verlangt, Oeſterreich ihn unterſtützt, um ſeine Bewaff-

nungen zu beendigen und Annäherungsverſuche zu machen, die bei den hieſigen Anſichten ſicher ſehr unnütz ſind. Nach Allem hoffe ich und mit Grund das Gute, und ich vertraue auf Gott. . . . — Das verbündete Heer hat ſich ſeit der Bautzener Schlacht um 50,000 Mann verſtärkt und verſtärkt ſich noch täglich.

Den 18ten Junius. Wir führen hier ein einförmiges Leben. Der Kaiſer iſt zu einer Zuſammenkunft mit den Großfürſtinnen nach Opotſchna gereiſ't — ich bin gewiß, dieſe Zuſammenkunft wird wohlthätig ſeyn. Der kleine N. begleitet ihn; ein armer kleiner Wiſch, 500,000 Klafter unter ſeinem Poſten. — Der Waffenſtillſtand iſt um drei Wochen zu lang; er war nützlich bis auf einen gewiſſen Punct, obwohl er Bülows und Czernitſchews Unternehmungen gelähmt hat — hier iſt der Bericht des einen, ich ſchicke Dir auch den andern — ſie erſcheinen ſo ſpät, daß man glauben muß, man erröthe über ſeine Siege von Hainau, Luckau und Taucha. — Ich habe Blücher in ſeinem Hauptquartier zu Strehlen beſucht; er iſt geſund, ſeine Wunde faſt geheilt, er ſpricht von nichts als Schlachten und Kämpfen.

Den 22ſten Junius. Ich danke Dir meine liebe Freundin für die genaue Nachricht über Scharnhorſts Geſundheit; ich hoffe er wird ſich von ſeiner Wunde und Krankheit erholen, da ſeine Gegenwart außerordentlich wohlthätig iſt — er beſitzt einen richtigen ruhigen verſöhnlichen Geiſt, einen reinen und edeln Character. Sie haben ihm ein ſehr großes Vertrauen des Königs und der Ruſſiſchen Generale erworben, welches Niemand erſetzen kann. . . . . Man verſtärkt ſich aufs äußerſte, und ich hoffe man wird den Kampf aushalten ſelbſt wenn Oeſterreich unthätiger Zuſchauer bliebe; ich bin davon ſogar überzeugt. — Du haſt General Thielemanns Bekanntſchaft gemacht; ſein Betragen iſt weder das eines Deutſchen

noch eines ſeinem Herrn blind ergebenen Sachſen — er iſt etwas eitel und Redensarten liebend — übrigens ſoll er ein guter Offizier ſeyn. Alopäus will nach Prag gehen, aber iſt durch Anſtettens Krankheit aufgehalten, deſſen Arbeiten er zum Theil übernehmen muß; die Schultern des guten kleinen Neſſelrode gaben unter dem Gewicht nach, ſobald ſein St. Chriſtoph ihn nicht mehr trug. — Lebe wohl meine liebe und gute Freundin, ſorge für Deine Geſundheit, überlaß Dich nicht zu ſehr der Beſorgniß für die Zukunft; vertrauen wir der Vorſehung, die uns bisher noch nicht verlaſſen ſondern uns auf eine Weiſe beſchützt hat, welche unſere demüthige Dankbarkeit verdient. . . . Nach denen Ereigniſſen von denen wir in Rußland Zeuge waren, dürfen wir mit Recht erwarten, daß die Vorſehung es beſchloſſen habe, dem Unweſen Napoleons ein Ende zu machen.

28ſten Junius. Die Nachrichten welche Oberſtlieutenant Grollmann uns von Prag über des armen Scharnhorſt Geſundheit mitbrachte, ſind ſehr betrübend; wir müſſen Alles für ihn fürchten; ſein Tod wäre ein ſehr großes Unglück; er beſaß einen richtigen Verſtand, einen reinen Character, eine Ausdauer, eine Ruhe, welche ihn in dieſem Augenblick äußerſt koſtbar machte — Gott wolle ihn uns erhalten. Herr v. Alopäus wird bald nach Prag kommen ſeine Frau zu beſuchen; er iſt ein Mann von Geiſt und ſehr fähig; man hätte ihn hier beſſer benutzen können als man gethan, was ihn verdrießt — ich bedauere daß er uns verläßt. Ich habe hier Gesler wiedergeſehen; er iſt mehr hypochonder und ſchärfer als je."

Die letzteren Worte erläutert eine Aeußerung Arndts[75], welcher von Stein berufen in jenen Wochen in Reichenbach lebte und damals in Steins Freundſchaft trat[76]: „Durch Stein bin ich bei Gesler eingeführt worden. Es war nun bei dieſen

Beiden ein ganz eigenes Verhältniß, wie es ſich unter Jugendgenoſſen oft macht, wo ſich ein gewiſſer Ton und eine gewiſſe Art oder Unart auch für die ſpäteren Tage feſtſetzt. Sie ſahen ſich in Reichenbach faſt alle Tage, ja ſie konnten von einander nicht laſſen, aber ſtiegen auch faſt ſogleich in den Harniſch gegen einander, und in dieſen Kämpfen war Gesler gegen den „Titanen Prometheus," wie er ihn in einem der Briefe nennt, meiſtens im Vortheil. Er ergötzte ſich den Titanen zum Zorn zu reizen, und freuete ſich der augenblicklichen Uebermacht des Witzes, und ſummte dann um ihn wie die Bremſe, die den Löwen zum Brüllen gebracht hat: er, der mehr ruhige, klare, ſcharfe, der aber ſonſt wohl wußte, wie er ſich vor dem mächtigen Ungeſtüm des Titanen zu verneigen habe."

Stein an Münſter.

„Reichenbach den 29ſten Junius. Euer Excellenz ſehr verehrliches Schreiben d. d. 6ten Juny erhalte ich ſo eben, und ich danke Ihnen für die gutmüthige Nachſicht womit Sie meine Ausbrüche von Reizbarkeit und Ungeduld behandeln. —

Ueber die Lage der Verhandlungen mit Oeſterreich werden Ew. Excellenz auf anderen bekannten Wegen die vollſtändigſte Nachricht erhalten — das Materielle zum Krieg iſt da, der Geiſt in der Armee und Nation vortrefflich, nach der Meinung aller an dieſen Angelegenheiten Theil nehmenden Perſonen die Geſinnungen Metternichs Vertrauen verdienend, das Haupthinderniß die Kurzſichtigkeit und der Eigenſinn des Kaiſers der ſich an einige elende Umgebungen anlehnt. Iſt dieſes der Fall, ſo müſſen wir erwarten, daß er den Einleitungen eines klugen Miniſters, dem lauten Wunſch des Volks und der Armee am Ende nicht widerſtehen kann, daß er zuletzt eine Partey ergreifen wird zu der ihn ſein Haß gegen Frankreich und den Schwiegerſohn hinzieht, und daß der Uebermuth und die Brutalität des

Letztern ſolche Situation herbeyführen wird die ſeinen Entſchluß beſchleunigen. Ein ſolcher erbitternder Vorgang iſt die höchſt treuloſe Behandlung zweyer Escadrons des Lützowſchen Freycorps, wovon Ihnen die geſandtſchaftlichen Berichte die näheren Nachrichten geben werden.

Der ſchleunige Abgang des Couriers läßt mir nur eine halbe Stunde zum Schreiben meines Briefes — ſonſt würde ich mich gegen den Verdacht rechtfertigen, daß ich Ew. Excellenz Werth nicht zu ſchätzen wiſſe — ich behalte mir es vor.

Die Ernennung des Charles Stewart iſt ſehr wohlthätig, er iſt ein verſtändiger wohlgeſinnter den Gang der Geſchäfte befördernder Mann, der ihnen einen Anſtoß gegeben ohne deſſen noch nichts geſchehen wäre, es hätte übrigens früher ſicherer und zeitiger geſchehen können, und daß es unterlaſſen, von Zufälligkeiten abhängig gemacht worden, bleibt immer tadelnswerth.

Die Convention wegen der Deutſchen Legion wird morgen unterzeichnet.

Der Verluſt von Hamburg iſt ewig zu beklagen, und der Kronprinz kann ſich nie rechtfertigen vor ſeinen Augen mit einer disponiblen Macht von wenigſtens 34—35000 Mann nichts zur Vertheidigung von dieſem in aller Hinſicht ſo wichtigen Punkt gethan zu haben. — Warum hat er es aufgegeben? das läßt ſich ſelbſt nicht einmal vermuthen und errathen. — Militäriſche Gründe ſind keine vorhanden, wollte er vielleicht den Bruch mit Dänemark herbeyführen? ſeine Handlungsweiſe hat den Verdacht der Treuloſigkeit gegen ihn beſonders in Oeſterreich beſtärkt, die Vorwände zum Zaudern vermehrt. — Er iſt jetzt ſehr geſchmeidig, weil er den Frieden fürchtet, er verſpricht alles, er ſchlägt eine Zuſammenkunft vor. — Man wirft England vor, ihn durch zu große Nachgiebigkeit zu verhätſcheln; er iſt ein Franzoſe und muß mit Ernſt behandelt

werden; Pozzo ſo an ihn abgeſchickt iſt, hält ihn für einen charactere disparate et impur, ein Gemiſche von Gasconier, Jacobiner, Soldaten, Prinzen, Chevalier ꝛc. — hunc tu Romane caveto.

Ich muß ſchließen, behalte mir aber die Beantwortung des Schreibens Ew. Excellenz noch bevor und erſuche Sie mir Ihre Freundſchaft zu erhalten, und von meiner unwandelbaren Hochachtung und Anhänglichkeit überzeugt zu ſeyn.

Stein.

P. S.

Ew. Excellenz ſagen suaviter in modo mit den Deutſchen Fürſten! Was ſagen Sie denn zu dem Betragen dieſer Elenden — hierbey ſchicke ich Ihnen einen Aufſatz über das des Königs von Sachſen, dem Napoleon jede Kränkung und Demüthigung wiederfahren läßt — weil er ihn doch für einen heimlichen Verräther ſeiner Sache hält; ſo zwingt er ihn z. B. der Aufführung unzüchtiger Schauſpiele der Viſitandines beyzuwohnen und mitzulachen — dann läßt der arme Tropf den Abend noch den Beichtvater kommen um ſich zu entſündigen. Und dennoch hält er Napoleon für einen Mann von Gott geſandt.

Dieſe kleinen Tyrannen freuen ſich ihrer Souverainetät, des Genuſſes des Geraubten, und ſind gleichgültig gegen das Leiden und die Schande des Vaterlandes."

An Frau v. Stein.

„Reichenbach den 30ſten Junius. Ich habe wegen Graf Kollowrath mit dem Staatscanzler Hardenberg geſprochen und ſchreibe an den Oberpräſident Merckel, und wünſche daß es ihm nütze; aber er weiß was es heißt mit ſeinen Gütern inmitten des Kriegsſchauplatzes zu liegen.

Die öffentliche Stimmung erhält ſich bewundernswerth, die Bewaffnungen ſchreiten mit ſehr großem Nachdruck vor.

Radziwill ſchreibt mir unterm 21ſten aus Berlin: „Kurz nach der Kunde vom Waffenſtillſtande hier angelangt, konnte ich von deren Wirkung auf alle Gemüther urtheilen. Ich vermag Ihnen nicht die Niedergeſchlagenheit und die Trauer zu malen welche auf allen Geſichtern lag. Krieger, Kaufleute, Bürger, Frauen ſelbſt, Alles war empört bei dem Gedanken an einen nahen Frieden, der nicht die Freiheit Deutſchlands zur Folge hätte; ſo wahr iſt es, daß nichts ſo ſehr zu großen Opfern vorbereitet, als die Opfer welche man gebracht hat.“

Muth und Ausdauer und Vertrauen auf Gott iſt der Spruch den der Kaiſer auf ſeinem Ringe trägt, ihn ſollten alle wohldenkenden Menſchen annehmen.

5ten Julius. Scharnhorſts Tod betrübt mich tief; er iſt unerſetzlich. — Wenn man ſich in Abentheuer werfen, ſich auf gut Glück den Ereigniſſen anvertrauen will, ſo muß man Entſchiedenheit und Begeiſterung haben; jene iſt das Gegentheil von Unentſchloſſenheit; die zweite entſchädigt durch die Ueberzeugung ſeine Pflicht gethan zu haben für das Fehlſchlagen unſerer Entwürfe. — — Ich ſehe ſo wohl als andere die Mängel unſerer Rüſtung und die Schwäche derjenigen welche leiten und Einfluß üben, aber ich ſehe ſo viel Ereigniſſe eintreten durch Urſachen deren man ſich nicht verſah, alle dieſe ſchwachen Menſchen ſo oft zu Schritten gedrängt welche ihren Begriffen und Abſichten vollkommen entgegenſtehen; ich ſehe im Allgemeinen in Bonapartes Angelegenheiten eine rückgängige Bewegung, ſo daß ich mich nicht mit den Lärmſchlagern vereinigen kann. Die Entmuthigung fließt im Allgemeinen entweder aus Zaghaftigkeit oder träger Weichlichkeit; die erſte fürchtet die Gefahr, die zweite die Arbeit und die Opfer welche ein ausdauernder Kampf erheiſcht; und ich hoffe ſicher mich ihnen nie hinzugeben. Wir leben in einem Augenblick großer Entſcheidung. Der enge Geſichtskreis Franz II und ſeines

Miniſters, wenigſtens des Erſtern, halten die Bewegung auf welche Kaiſer Alexanders großmüthige Anſichten den Angelegenheiten geben würden wenn Franz ſie zuließe.

Alopäus wird zu euch kommen, verletzt, mißvergnügt, ſo weit ein ſehr hochmüthiger aufgeblaſener Menſch es ſeyn kann — er hat Recht ſich über Vernachläſſigung zu beklagen; er wird mit mir zufrieden ſeyn, da ich ihm mehrere Dienſte erwieſen habe. Er iſt übrigens ein geiſtreicher ſehr fähiger Mann, aber der Herr Dimanche des Luſtſpiels.

Ich geſtehe Dir, daß bei mir Menſchen-Ekel und Tintenſcheue täglich zunehmen.

Im Begriff den Brief zu ſchließen erhalte ich durch Herrn v. Röder den Deinigen vom 2ten Julius. Die Einzelheiten über Scharnhorſts Tod, die er enthält ſind ſehr betrübend; ich habe in ihm einen aufrichtigen Freund verloren, der ſehr an mir hing. Niebuhr giebt nun ſeine Reiſe nach Prag auf."

Niebuhrs Verhältniß zu Stein blieb in dieſer Zeit ſehr geſpannt, in Folge beiderſeitiger Verſtimmung über den Gang der Begebenheiten, und heftiger Reizbarkeit, welche bei Stein durch das Podagra, bei Niebuhr durch die Kränklichkeit ſeiner ihn begleitenden Frau erhöht wurde, und Arndt erwähnt, daß es Schöns — vielleicht Rehdigers? — Vermittlung bedurft habe, um eine Verſtändigung herbeizuführen. Niebuhr ſpricht ſich darüber in einem Franzöſiſchen Briefe an ihre gemeinſchaftliche Freundin die Prinzeſſin Louiſe Radziwill aus, welcher eine große politiſche Verſtimmung beurkundet, und aus dem wir einige bezeichnende Stellen ausheben:

Niebuhr an die Prinzeſſin Louiſe.

„Reichenbach den 12ten Julius. Eure Königliche Hoheit wird beſſer als ich die betrübte Lage unſeres Vaterlandes

kennen; unwillig, betrogen, und dahingegeben wie es ſcheint durch flache Selbſtſüchtige, die im Grund ihrer Seele ohne Zweifel ſtets über die Zeichen der Begeiſterung und der Heldentugenden unſeres Volkes geſpottet haben, und vielleicht damit enden ihm daraus ein Verbrechen zu machen, und darin einen Staatsgrund finden, ein Volk zu opfern und zu vernichten, welches nicht wie unbewegliche Sklaven fühlt bis auf den Augenblick wo das Cabinet ſie gegen den Feind ſeiner augenblicklichen Vortheile losläßt. Wir waren ſehr leichtgläubig, ſo weit wir auf Menſchen gezählt; indeſſen wer könnte die Wünſche bereuen die er gehegt und welche der Regierung als Rath dienen mogten, wenn man ihr dergleichen geben können. Es iſt möglich, daß unſer Volk noch viel unglücklicher werde als es vor dem Kriege war; aber nie hat ein Volk mehr verdient und mehr gethan um ſeine Freiheit und ſein Glück wieder zu erringen. Man muß fühlen, daß die Mittel zum Siege in unſerm Buſen ſelbſt die möglichen Einbildungen der Enthuſiaſten noch übertrafen; und daß wenn wir untergehen, der Triumph durch unſere Mittel allein geſichert war, wenn man verſtanden hätte ſie zu leiten, und vielleicht hätte es hingereicht ſie von den Menſchen loszumachen, denen man ſie aus Zutrauen und Gefälligkeit untergeben hatte.

Dieſe tiefe Traurigkeit welche aus dem Anblick unſers Unglücks entſpringt, ſollte niemand mehr fühlen als Stein; er ſcheint ſich ihrer zu erwehren, indem er ſich Ausfällen der Laune und Leidenſchaft gegen diejenigen überläßt, die davon leiden wie er davon leiden ſollte. Im Grunde beſteht nicht mehr ein Schatten der alten Verbindungen die mich an ihn knüpften; keine fortgeſetzte Unterredung; man muß die Gegenſtände vermeiden die am meiſten verdienten uns zu beſchäftigen, will man ſich nicht Angriffe zuziehen die, ſtets abgeſchmackt, unerträglich für jeden wären, der ihn nicht ehedem geliebt hätte. Was mich mit

ihm in Verlegenheit ſetzt iſt gerade, daß wenn ich es auf einen Bruch ankommen ließe, ich viel weniger befangen wäre. Es reicht hin daß man eine Bemerkung macht um ihn zum Widerſpruch zu bringen, und er thut es ſtets auf die unpaſſendſte Weiſe wie wenn man Dummheiten ſagte. Nie würde ich ehemals geglaubt haben, daß die Zeit kommen könnte wo ich mich freuen würde ihn bei meiner Ankunft nicht zu Hauſe zu finden. Dennoch bewahre ich für ihn genug übrige Zärtlichkeit, um jedesmal gerührt zu werden, daß ich ihn ruhig und für eine Unterredung empfänglich finde die ſich auch ſo wenig der guten alten Zeit nähert, und ich werde ihn bis zum Ende ertragen, weil er im Grunde des Herzens Schläge des Schickſals trägt die er ſeinem eigenen Anblick entzieht; und gerade dieſe Zerriſſenheit ſeines Weſens macht ihn unerträglich. Uebrigens hat er ſeine Meinungen über viele Menſchen und Sachen ſehr geändert; zu Dresden ſchrieb er mir ein höchſt beleidigendes Billet weil ich die Rechtlichkeit eines Individuums in Zweifel zu ziehen wagte, von dem er jetzt mit der größten Verachtung ſpricht. — Ueber Alles dieſes würde ich Eurer K. H. nichts geſchrieben haben, hätte dieſer Brief der Poſt anvertraut werden müſſen, welche äußerſt verdächtig iſt. Denn bei dem Miniſter der uns den Folgen ſeiner Unfähigkeit und Indolenz und den Verbrechen der Elenden mit denen er ſich umgiebt, überläßt, iſt die Ueberwachung der Perſonen die überführt ſind ihn zu verachten, der einzige Geſchäftszweig der mit Eifer betrieben wird."

Leider ward das Verhältniß auch nach dem Wiederausbruch des Krieges nur ſchlimmer und ſchlimmer; und im October ſchrieb Niebuhr der Prinzeſſin aus Prag, wo er längere Zeit krank gelegen hatte: „Ueber Stein behalte ich mir mündliche Auskunft vor; denn ich ſchmeichle mir bald dieſen traurigen und nutzloſen Aufenthalt zu endigen und nach Berlin zurückzu-

kehren. Wir ſehen uns nicht mehr; dies war das ſanfteſte Mittel, um ein Verhältniß aufzulöſen, welches er unerträglich zu machen gewußt hatte.“ Erſt ſieben Jahre ſpäter in Rom werden wir beide jetzt durch ſchweres Mißverſtändniß getrennte edle Männer eine Freundſchaft erneuern ſehen, die bei ihrem Character, Geiſt und politiſcher Richtung ſo natürlich, und Beider letzte Lebensjahre zu ſchmücken beſtimmt war.

Von dieſer Reizbarkeit, an deren Aeußerungen auch Arndt gelitten zu haben erzählt, tragen Steins Briefe an die Seinigen keine Spur. Nach der Rückkehr von einem kleinen Ausfluge nach Oberſchleſien ſchreibt er:

An Frau vom Stein.

„Reichenbach den 16ten Julius. Von meinem Ausfluge habe ich die beiliegenden Medaillen mitgebracht, die ich bitte Henriette an ihrem Geburtstage zu geben und ſie in meinem Namen zu bitten, ſie in ihrem Zimmer aufzuhängen — ich werde auch für Thereſe einige ſchicken. Henriettens Brief werde ich beſorgen, die Kinder des Königs ſind zu Landeck, wo Frau von G. gleichfalls ſich befinden wird. — — Pozzo iſt von Stralſund zurückgekehrt; er hat viel Geiſt und Kenntniſſe, ſeine Gegenwart wird die niedergeſchlagenen Gemüther wieder etwas ſtählen. Du findeſt Dich jetzt im Mittelpunkt der Geſchäfte; ich glaube Du wirſt deshalb nicht beſſer unterrichtet ſeyn“ (Wilhelm Humboldt brachte jeden Abend im Steinſchen Hauſe in Prag zu); „ich hoffe daß Du niemand von dieſer Franzöſiſchen Geſandtſchaft begegnen und daß Du ſie durchaus vermeiden wirſt. Hiebei eine Elegie auf des braven Scharnhorſt Tod und ein kleines Werk über Fürſtenerziehung von Arndt, beide voll ſchöner und großer Gedanken — vertheile ſie an Deine Bekannte.“

Seit meinem letzten Brief ſind mehrere Ereigniſſe eingetreten, wodurch die allgemeine Lage der Dinge verſchlimmert worden iſt; der Verluſt der Schlacht von Bautzen, der Rückzug, der Waffenſtillſtand, deſſen Verlängerung, der Anfang von Unterhandlungen, das Schwanken des Oeſterreichiſchen Cabinets. — Auf der andern Seite aber haben ſich die Ruſſiſchen und Preußiſchen Streitkräfte auf das höchſte entwickelt, der öffentliche Geiſt hat ſich bewährt, und die Oeſterreichiſchen Bewaffnungen eine große Ausdehnung erhalten, ſo daß man mit Recht behauptet, nie haben ſich auf einem ſolchen verengten Kriegstheater eine ſolche Maſſe von Streitkräften von einem ſolchen Geiſt beſeelt aufgeſtellt gefunden. Die Stärke der Preußiſchen Armee iſt nach der Behauptung Gneiſenau's 240,000 Mann; die Armee des Kronprinzen beträgt, ausſchließlich das Preußiſche Corps ſo dabey befindlich iſt, 60,000 Mann, nämlich 25,000 Schweden, 25,000 Ruſſen und 10,000 Deutſche Truppen, die Armee von Barclay de Tolly 110,000, die Reſerve von Bennigſen und Tolſtoy 80,000, alſo 490,000; die übertriebenſten Berechnungen legen Napoleon von Italien bis an die Oder nur 360,000 Mann bey, von denen er in jedem Fall ein bedeutendes Corps gegen die Oeſterreicher ſtehen muß laſſen.

Es iſt alſo eine große Maſſe von Streitkräften vorhanden — und alles kommt auf den Gebrauch an, ſo davon gemacht wird.

Der Wunſch den Krieg fortzuſetzen herrſcht fortdauernd in Preußen, in Oeſterreich ſowohl im Volk als in der Armee, in Rußland im Volk, in der Ruſſiſchen Armee weniger, ſie kann und muß aber auch geſchont und die große Laſt des Krieges auf Deutſchland gelegt werden. Der Kaiſer Alexander ſieht die Nothwendigkeit der Fortſetzung des Krieges ein, er hat Sinn für das Große der Unternehmung und des Zwecks; die Menſchen, die in politiſcher und militairiſcher Beziehung ihn umgeben, ſind aber nicht geeignet zum ſtärken, ſtählen, erleuchten.

Neſſelrode iſt ein gutmüthiger leerer Schwächling, der immer eines Anlehnungspunktes bedarf, Anſtetten, und jetzt wo er abweſend iſt, Pozzo dazu braucht, beides ſind Männer von Geiſt und Fähigkeit. Der letztere ſteht weit über den erſtern in jeder Hinſicht; Sie kennen beyde — Anſtetten hat mehr einen feinen als richtigen Verſtand, mehr Beredtſamkeit und Leichtigkeit des Ausdruckes als Gründlichkeit — mehr Praxis als Wiſſenſchaft — er iſt übrigens kräftig und hat viel Ehrgeiz.

Barclay iſt tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beſchränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt; er hat einen geſchickten, brauchbaren Mann von ſich entfernt, den General Toll — da Barclay aber Ordnung und Methode beſitzt, ſo iſt er Wittgenſtein weit vorzuziehen, dem dieſe Eigenſchaften ganz fehlten. — Vielleicht wäre der beſte Weg, um ſeinen Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalſtaab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll, und dem Preußiſchen Oberſtlieutenant Grolman beſtände.

Scharnhorſts Tod iſt ein großes Unglück; ein richtiger Verſtand, eine Ruhe, eine gründliche Wiſſenſchaft, eine aufopfernde, ſich ſelbſt verleugnende Hingebung für das Gute, waren die herrlichen Eigenſchaften, die ſeinen vortrefflichen Character bildeten, die ihm eine wohlthätige weit um ſich greifende Wirkſamkeit verſchafften. Ich überſende Euer Excellenz ein Gedicht, das ich bitte unter die in England wohnende Deutſche austheilen zu laſſen. —

Des Staatscanzler Hardenbergs Benehmen iſt ſehr brav in Beziehung auf die auswärtigen Verhältniſſe, deſto ſchwächer und verworrener iſt ſeine Leitung der innern Angelegenheiten.

Zu ſpät hat ſich der gute Neſſelrode überzeugt, daß Metternich flach unmoraliſch und doppelſinnig ſey; er handelt entweder als ein Verräther, oder was wahrſcheinlicher iſt er beſitzt nicht die Kraft und den auf perſönliches Anſehen gegrün-

deten Einfluß um ſeinen Kaiſer zu lenken und zu beherrſchen. — Die Theilnahme Oeſterreichs am Kriege iſt immer noch ſchwankend, ungewiß, und alle Negoziationen ſeit dem November haben noch kein beſtimmtes Reſultat herbeygeführt, und ſeine Politik bietet denen Rathſchlägen des Menſchenverſtandes Hohn. Auf Metternich iſt die Aeußerung des Mephiſtopheles im Doctor Fauſt anwendbar:

Ein Kerl der ſinaſſirt,
Iſt wie ein Thier auf dürrer Heide
Von einem böſen Geiſt im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt ſchöne grüne Weide. —

Oeſterreich giebt ſeinen Bewaffnungen eine große Ausdehnung, aber ſelbſt ohne ſeinen Beiſtand iſt ein Krieg, der nur mittelmäßige Reſultate giebt, beſſer als ein verderblicher Frieden.

Wird England an den Unterhandlungen Theil nehmen? Möge es nur einen geiſtvollen kräftigen in diplomatiſchen Geſchäften geübten Mann wählen, da Lord Cathcart, ich wiederhole es Eurer Excellenz mit inniger Ueberzeugung aus dem reinſten Pflichtgefühl für die gute Sache, zu Geſchäften unfähig iſt. — Die Anweſenheit von Sir Charles Stuart war zur Beförderung der Angelegenheiten von dem größten Nutzen.

Euer Excellenz fragen mich, ob Ihre Anweſenheit auf dem feſten Lande von Nutzen ſeyn wird — ich glaube auf jeden Fall vom größten. — Der Geiſt der Bewohner Deutſchlands hat ſich ſeit 1805 ſo umgewandelt, daß man faſt in einem unbekannten Lande ſich zu finden glaubt; dieſen geſtählten friſch aufgeregten Geiſt würden Sie kennen lernen, und zweckmäßig leiten. — Kömmt es zu Unterhandlungen, ſo würde durch Ihre Anweſenheit, durch Ihr Eingreifen die Parthey der Deutſchen Vaterlandsfreunde mächtig geſtärkt und gehoben werden. — Alſo kann ich nicht anders als Ihre Ankunft für nützlich und wünſchenswerth halten."

Stein an Gneiſenau.

„Reichenbach den 19ten July. Euer Hochwohlgeboren ſchätzbares Schreiben d. d. 11ten July fand ich bei meiner Zurückkunft von einer Reiſe nach Oberſchleſien, ſie ging durch die Cantonnements der Preußiſchen Truppen über Neiſſe Coſel nach Gleiwitz und zurück; hätte ich Ihre Gegenwart in Neiſſe vermuthen können, ſo hätte ich ſie zu einem Beſuch benutzt.

Die Anſtrengungen Preußens ſind groß und ruhmwürdig, mögen dieſe Kraftäußerungen nur zweckmäßig und beharrlich angewandt werden. Nie war ſeit 1792 eine ſolche Maſſe von Streitkräften, auf einem nahen Kriegstheater zuſammengeſtellt, von einem ſolchen Geiſt belebt, vereinigt, — ich rechne die Ruſſiſchen und Preußiſchen Streitkräfte auf 400,000 Mann, nämlich

Preußen	240,000
Heer von Barclay Tolly	100,000
Heer des Kronprinzen ausſchließlich der Preußen .	60,000
Heer von Bennigſen und Tolſtoy	100,000
	500,000

ziehe ich nun hievon 100,000 Mann für Rechnungs-Irrthümer und Garniſonen ab, ſo bleiben 400,000 M. übrig zum Kampf im Felde. —

Und an der Spitze eines ſo zahlreichen und ſo begeiſterten Heeres ſchließt man verderbliche Waffenſtillſtände, läßt ſich von einem eitlen, pfiffigen, leichtſinnigen, flachen Mett . . . . . dazu und zu Unterhandlungen verleiten, die entweder unnütz ſind, oder einen ſchändlichen und verderblichen Frieden zur Folge haben? Dieſem ſich zu widerſetzen und laut die Schwachköpfe oder Schiefköpfe die dazu rathen anzugreifen, iſt die Pflicht jedes braven Mannes. —

Das Betragen des Staatscanzlers Hardenbergs ist (so weit ich es kenne) lobenswerth, nur müssen sich alle seine Freunde um ihn vereinigen um ihn zu härten und zu stählen.

Von Ihrem Brief habe ich einen zweckmäßigen Gebrauch gemacht — und er hat gewürkt.

Ich werde Ihnen einige tausend Exemplare des Arndtschen Gedichts auf Scharnhorsts Tod schicken, um sie zu vertheilen, in gleicher Absicht auch einige tausend Exemplare des Arndtschen Catechismus für christliche Soldaten.

Besuchen uns Ew. Hochwohlgeboren nicht balde?

Ein großer Theil der Oberschlesischen Landwehr, so aus Polen besteht, ist von einem schlechten Geist beseelt; wie läßt sich dieser bei einem so verunedelten Volk wieder heben und spannen?"

An Frau v. Stein.

„Reichenbach den 19ten July. H. darf der Frau von Clausewitz alle Hefte der Revolutionsgeschichte ohne Ausnahme mittheilen, denn sie verdient das vollkommenste Vertrauen. — Ich bin sehr betrübt daß T. noch immer heftig und launenhaft bleibt; man darf den Muth nicht verlieren und sich besonders bemühen ihr fromme Gesinnungen einzuflößen. — Der glänzende Sieg Wellington's erfüllt uns mit Freude; wir haben hier einen Courier aus London vom 3ten July, der mir einen Brief Münsters bringt, wonach Joseph und Jourdan geschlagen sind, und ihre Heere ganz vernichtet, 10,000 Gefangene, 152 Kanonen, 500 Bagagewagen genommen sind. Es lebe der Marquis v. Wellington! Ich bitte Dich zu kaufen Aug. Wilh. Schlegel über dramatische Kunst und Litteratur, Wien 1809; gieb es Henriette zu lesen, um ihren Geschmack für dramatische Litteratur zu leiten.

30sten July. Wir athmen hier wieder auf und wir hoffen, daß man neue Anstrengungen machen wird um einen

feſten und ehrenvollen Frieden zu erlangen — ich glaube nicht an die Mäßigung Napoleons, und ſeine Wuth wird ihn zu irgend einer übereilten und ihm verderblichen Maaßregel hintreiben. Wenn der Krieg ſich nach Böhmen verbreitete, was würdeſt Du thun? Ich denke, ihr müßtet nach Mähren oder Troppau oder in die Grafſchaft Glatz auf Frau v. Herberſteins Gut Graffenroth; denke an alles dieſes, und bereitet euch auf jedes Ereigniß vor.... Wir haben hier den Oberſt Latour, vom Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg geſandt.

3ten Auguſt. Wir vegetiren hier noch in Erwartung der Ereigniſſe; unſere Nachrichten von dort ſind gut, und wir hoffen daß ſich Alles bald ſchließlich und nach unſern Wünſchen entſcheiden werde. Prinz Auguſt von Oldenburg erzählt mir Einzelnes von Prag, Caulaincourts Gepränge, Narbonne's veralteter Liebenswürdigkeit, dem gezierten ſchönthueriſchen Weſen der Prinzeſſin Paul Eſterhazy.... Die Oeſterreicher hier ſind weniger ſpröde gegen mich als die in Prag gegen euch; ich ſehe Stadion und ſeine Umgebungen viel."

Stein an Gneiſenau.

„3ten Auguſt. Es iſt mir leid Ew. ꝛc. verfehlt zu haben; ich war den 1ſten nicht aus der Stadt, abgerechnet einen Verſuch den ich machte in Peylau den Herrn Staatscanzler aufzufinden. Schicken mir Ew. ꝛc. nur Ihre Denkſchrift, ich werde ſie beſorgen. — Vom Mitgetheilten habe ich den nöthigen Gebrauch gemacht.

Meine Abſicht iſt, morgen nach Glatz zu gehen und übermorgen wieder zurück — ich werde Sie in Frankenſtein aufſuchen. Der Ihrige

Stein.

Feldmarſchallieutenant Vacquant iſt geſtern Abend angekommen."

Es wurden alſo die Vereinigung der Heere mit den Oeſterreichern und die gemeinſamen Kriegsunternehmungen weiter vorbereitet.

An Frau v. Stein.

„6ten Auguſt. Ein Ausflug in Geſchäften gegen Glatz hat mich veranlaßt einen ſehr ſchönen Waſſerfall in der Gegend, den Wellfelsfall zu ſehen; er iſt an der Böhmiſchen Gränze zwiſchen Habelſchwerdt und Mittenwalde, von mehr als 100 Fuß Höhe. Ich ſende Dir 21 Chryſopraſe, zwei Chalcedone und einen Topas, zum Neujahrsgeſchenk für Henriette und Thereſe... Wir ſind am Vorabend großer Ereigniſſe — und wir hoffen guter — ich glaube ihr werdet dort ruhig bleiben, bereitet euch jedoch auf alle Wechſelfälle. — Da die Gefahr doch ſehr möglich, ſo iſt es rathſam ſich auf einen Rückzug vorzubereiten indem man den Punct feſtſetzt wohin man gehen kann. . . . Frage deshalb Anſtetten und Humboldt, und urtheile ſelbſt; Du haſt in dieſer Hinſicht leider ſo viele Erfahrung, daß Du ein Recht haſt, Deine eigene Meinung mit in Rechnung zu bringen... Die gute H. hat mir einen ſehr rührenden Brief geſchrieben; ich antworte ihr einige Worte; mögte T. eben ſo viel Sanftmuth und Wohlwollen haben."

Stein an Münſter.

„Reichenbach den 7ten Auguſt 1813. Ich habe von Ew. Excellenz ſeit dem 3ten Julius kein Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt, Ihnen werden unterdeſſen verſchiedene der Meinigen zugekommen ſeyn.

Die Annäherung von Oeſterreich iſt vollkommener gegenwärtig als zu irgend einer vorhergegangenen Periode, und man kann einer vortheilhaften Entſcheidung in wenigen Tagen entgegenſehen. Seine Zubereitungen ſind groß, die Verbindung

mit dem hieſigen Hauptquartier genau, die Verabredungen wegen militairiſcher Operationen in vollem Gang, die militairiſchen Unterhändler hier; aber noch immer habe ich Mißtrauen, bis ich ſehe daß ein entſcheidender Schlag geſchehen ſey, und daß die Sache denen Händen der Menſchen entgangen, und der Entſcheidung des Schickſals anheimgeſtellt iſt.

Pozzo iſt hier ſehr nützlich, er beſitzt Geiſt, Muth, Beredtſamkeit, er hat dabey die Gewandtheit die nöthig iſt um mit einem Schwächling auszukommen, und die Gutmüthigkeit um dieſen nicht verdrängen zu wollen; da dieſer aber immer nach ſeiner Dienſtſtellung den unmittelbaren Zutritt zum Kaiſer hat, und auf ſeine Privat- und Familien-Verbindungen Rückſicht nehmen, und ſie berechnend, handeln muß, ſo iſt die Thätigkeit Pozzo's ſehr begränzt, und man kann ihn nicht für das Gute ſo nicht geſchieht verantwortlich machen.

Hiezu kommt die Nullität des Botſchafters, der auch nicht eine Eigenſchaft beſitzt wodurch man Achtung und Einfluß erzwingt, oder auf milderem Weg erwirbt, die Abweſenheit Stewarts in dieſem Augenblick der Entſcheidung, alles dieſes würkt nachtheilig, oder verhindert daß England nicht ſo eingreift, wie es nach ſeiner politiſchen Lage eingreifen könnte und ſollte.

Der Kronprinz von Schweden ſteht nun an der Spitze eines zahlreichen ſchönen Heeres, möge er es kräftig und zum Frommen der guten Sache anwenden; erwünſcht iſt es, daß Pozzo und Stewart ihn begleiten werden, daß er gänzlich von denen Bundesgenoſſen abhängt in Hinſicht auf Geld und Macht und Schiffe.

Man ſollte Holſtein der Däniſchen Herrſchaft entziehen, und es Hannover geben, Holſtein iſt der Däniſchen Regierung müde und wünſcht einen Deutſchen Regenten — und die Dänen gehören nicht auf das dieſſeitige Ufer der Eyder.

Hannover erhielte alsdann eine Vermehrung an Menſchenzahl von 500,000 Seelen — und würde ſich wieder zu einem kräftigen Zuſtand erheben können — die Verbindungen Deutſchlands mit England würden nicht abhängig ſeyn von denen Launen des Cabinets in Kopenhagen.

Der Staatscanzler Hardenberg iſt in ſeinen Grundſätzen ſo ſich auf das politiſche Verhältniß gegen Frankreich beziehen ganz feſt und Vertrauen verdienend. — Könnte er ſich von der Verwaltung des Innern losreißen, in ſein Privatleben mehrere Sittlichkeit bringen, ſo würde er eine feſtere und einflußreichere Stellung erhalten.

Den 10ten Auguſt. Napoleon treibt ſein Schickſal blind wüthend zu ſeinem Verderben, er überläßt ſich dem Einfluß ſeiner teufliſchen Bosheit und wird hoffentlich mit Schmach und Verachtung untergehen.

Seit geſtern bewegen ſich die Truppen nach allen Richtungen, morgen rücken ſie in Böhmen ein.

Ich reiſe nach Prag.

Ich wünſche ſehr daß die Verhandlungen wegen des Bundespapiers geſchloſſen werden, damit Preußen die Kräfte zur Fortſetzung des Krieges erhalte. Da General Stewart geſtern Abend angekommen iſt, ſo wird hoffentlich dieſes Geſchäft geendigt werden.

Pozzo geht in wenig Tagen nach dem Hauptquartier des Kronprinzen, es iſt mir leid daß er uns verläßt.

Graf und Gräfin Orloff ſind wahrſcheinlich in London, ich bitte Sie dieſe Briefe ihnen zuzuſtellen, und von denen Geſinnungen ausgezeichneter Hochachtung und unwandelbarer Freundſchaft überzeugt zu ſeyn, womit ich Ew. Excellenz ergeben bin.

Rücken wir nach Sachſen vor, ſo ſchicken Sie uns Bremer, wir müſſen alsdann gemeinſchaftlich kräftigere Maßregeln neh-

men um die Reſſourcen des Landes zu benutzen, und uns gegen die Eingriffe und Anmaßungen des Kronprinzen zu ſchützen.“

Münſter erwiederte hierauf ſpäterhin:

„London am 1ſten September. Euer Excellenz danke ich gehorſamſt für Ihre intereſſanten Briefe vom 17ten Julius und 7ten Auguſt. Von Herzen wünſche ich Ihnen und uns Allen Glück zur guten Wendung der Dinge. Wenn wir nur jetzt die Sachen nicht abſichtlich verderben. Noch zittere ich daß Napoleon vor dem 17ten Auguſt zur Vernunft gekommen ſeyn und das Oeſterreichiſche Ultimatum!! angenommen haben könnte.

Ich habe Bremer benachrichtigt ſich reiſefertig zu halten. Hardenberg bekommt heut eine Depeſche von mir die er Ew. Excellenz zeigen ſoll. Sie betrifft die Teutſchen Angelegenheiten in Beziehung auf Oeſterreich. Aus dieſer können Sie abnehmen, was ich mit dem Suaviter in modo meine. Ich will gewiß der Fürſten nicht ſchonen die wie Sachſen ſich betragen. Er verdient geächtet, nicht geachtet, zu werden. So der Bayer und Würtemberger Zaunkönig, wenn ſie nicht bald herum kommen.

In der Anlage erhalten Ew. Excellenz Briefe von den Orloffs die zu meiner großen Freude hier ſind. Ich muß in ein paar Tagen dem Regenten aufs Land folgen.

Vom Gange des Krieges hängt es ab, ob wir uns bald ſehen werden. In Spanien ſtanden am 24ſten Auguſt die Sachen recht gut. Man glaubte dort noch an Waffenſtillſtand.

In großer Eile Ew. Excellenz

aufrichtiger Freund und Diener

Graf v. Münſter.

Wallmoden wird jetzt zufrieden ſeyn. Heute werden alle Puncte berichtigt.“

Stein an die Prinzessin Louise.

„Reichenbach den 12ten August. Das wichtige Ereigniß, welches uns heute angekündigt ist, verheißt uns eine glänzende Aussicht. Napoleons Wuth führt sein Verderben herbei, er ist verblendet durch Stolz, Menschenverachtung, die Wuth sich am Rande des Abgrunds zu finden. Mögten wir ihn davon verschlungen sehen, zum Beispiel künftiger Geschlechter. Sein Fall wird eine wohlthätige und weise Vorsehung rechtfertigen, deren Finger wir in allen Ereignissen unter unsern Augen erkennen müssen; denn sicherlich sind es nicht die Menschen und deren Weisheit welche sie herbeigeführt haben. Indessen muß man den großen Eigenschaften des Kaisers huldigen; seine Seelengröße und Ausdauer haben 1812 Rußland gerettet, sie haben sich in der Entscheidung des Augenblicks niemals verleugnet, und man muß hoffen daß er nebst seinen Verbündeten mit Erfolg und Ruhm aus diesem Kampfe hervorgehen werde, dessen Frucht die Befreiung des Menschengeschlechts aus der abgeschmacktesten und erniedrigendsten aller Tyranneien seyn wird.

Eure K. H. hat die Bekanntschaft des Kronprinzen von Schweden gemacht; vielleicht ist ihm die Rolle zugefallen Berlin zu vertheidigen, und dadurch vergessen zu machen daß er Hamburg verloren hat. General Pozzo di Borgo begiebt sich zu ihm; E. K. H. werden gewiß mit ihm zufrieden seyn; er verbindet mit viel Scharfsinn und Kenntniß der Menschen und der Dinge einen großen Vorrath von Wohlwollen und Munterkeit.

Ich reise morgen nach Prag ab, und wünsche Sie in Böhmen zu sehen; das Töplitzer Wasser würde Ihnen wohl thun, und die Kriegsereignisse scheinen eine Wendung zu nehmen, welche die Ruhe dieses Orts verbürgen."

Während des Aufenthalts in Reichenbach ließ Stein durch Graf Reiſach eine Darſtellung der Baierſchen Regierung drucken, welche bei dem Vorrücken der Heere in Süddeutſchland verbreitet werden und das Volk gegen ſeine bisherigen Bedrücker aufregen ſollte. Die Schrift „Baiern unter der Regierung des Miniſters Montgelas. Deutſchland, im Verlag der Kämpfer für Deutſche Freiheit. 1813" enthält auf 95 Octavſeiten eine einſchneidende Schilderung der äußern, innern und Finanz-Wirthſchaft des Grafen Montgelas und mußte den tiefſten Eindruck machen. Dinge worüber bis dahin die öffentliche Stimme nicht erhoben werden durfte, die Baierſche Politik von 1805, die unglaublichen Maßregeln einer heilloſen Bureaukratie, die Aufhebung der Landſtände, die Verſchleuderung der geiſtlichen Güter, die abſcheulichen Finanzoperationen des Juden Seligmann, die ſchamloſe Bereicherung des Grafen Montgelas und ſeiner Anhänger, wurden hier von einem Mann zur Sprache gebracht, der als Baierſcher hoher Beamte den Dingen während eines längern Zeitraums ſehr nahe geſtanden hatte.

Stein betrieb den Druck der Schrift aufs Eifrigſte, und veranlaßte den Grafen ſich über ſeine Verhältniſſe ſchriftlich an den Staatscanzler zu wenden, dem er ſelbſt am 30ſten Julius ſchrieb:

„Der Graf Reiſach hat ſich der Aufträge welche ihm übertragen worden, mit viel Eifer und Einſicht entledigt, er beſitzt die nöthigen Kenntniſſe und die für Verwaltungsſtellen erforderliche Uebung und Erfahrung. Man müßte ſich ſeiner Zeit mit ſeiner restitutio in pristinum statum beſchäftigen, gerade wie man über die Angelegenheiten der übrigen Deutſchen wachen muß, die im Dienſte der verbündeten Mächte ſtehen und die durch Napoleon und die Rheinbundfürſten ver-

folgt werden. Der König von Bayern beſitzt in Schleſien verſchiedene Güter, unter anderen Sabercza bei Gleiwitz, man müßte ſie in Beſchlag nehmen und Herrn v. Reiſach für die Dauer des Krieges eine Competenz geben."

Obwohl Reiſach auf der Schrift nicht als Verfaſſer genannt ward, ſo war ſein Verhältniß zu ihr nicht verborgen, da er ſelbſt von Stein an den Grafen Stadion geſandt, dieſem die Schrift als ſein Werk mittheilte; für's Erſte aber blieb er in ſeinem neuen Wirkungskreiſe unbeirrt.

Fünfter Abſchnitt.

Wiederausbruch des Krieges.

Mitte Auguſts bis Mitte Octobers.

In der Nacht vom 10ten Auguſt gaben Feuerzeichen aus Prag dem großen Hauptquartier die Kunde von dem Abbruch der Unterhandlungen; am 11ten begannen hunderttauſend Preußen und Ruſſen auf vorbereiteten Wegen den Uebergang aus Schleſien nach Böhmen zur Vereinigung mit dem Oeſterreichiſchen Heere. Alexander und Friedrich Wilhelm mit den Hauptquartieren folgten nach Prag; Stein begleitete ſie.

Nach dem gemeinſchaftlich verabredeten Plane wurden zu Erhaltung größerer Einigkeit und Zuſammenwirkung die Preußiſchen und Ruſſiſchen Truppen in alle drei Heere vertheilt. Das große Heer unter dem Befehl des Fürſten Schwarzenberg beſtand angeblich aus 230,000 Mann; nach Cathcarts Angabe aber, da Oeſterreich nie mehr als 50,000 Mann wirklich dabei aufgeſtellt habe, aus 145,000 Mann; es befanden ſich dabei die Kaiſer und der König; dieſes Heer ſollte aus dem durch Natur befeſtigten Böhmen in die Seite und den Rücken der Franzoſen hervorbrechen und nach Vereinigung mit den beiden anderen Heeren den Hauptſchlag führen. Das Schleſiſche Heer 80,000

Preußen und Ruſſen unter Blücher, erhielt die gefährliche Beſtimmung den Franzoſen ſtets feſt anzuhangen ohne ſich in eine Schlacht einzulaſſen; eine Bedingung, über die ſich der Heldengeiſt ſeines Führers bald hinausſchwang, und das wahre Schwerdt der Verbündeten von Siege zu Siege eilend die anderen Heere ſich nachriß. Blüchers Generalquartiermeiſter war Gneiſenau; Yorck, Sacken, Langeron führten die Heerestheile. Im Rücken des Schleſiſchen Heeres war Bennigſen mit Bildung eines Ruſſiſchen Reſerveheers beſchäftigt; die Oder- und Weichſelfeſtungen wurden blockirt gehalten. Das Nordheer, 150,000 Preußen, Ruſſen, Schweden, Deutſche Legion, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, hatte Berlin und die Marken zu decken, und die Vereinigung mit dem Schleſiſchen und großen Heere auf dem linken Elbufer zu ſuchen; Bülow und Tauenzien befehligten die Preußen und Ruſſen, Wallmoden mit dem linken Flügel und der Deutſchen Legion hatte die von Davouſt befehligten Franzoſen in Hamburg und deren neue Bundesgenoſſen, die Dänen, in Schranken zu halten. Außerdem ſtanden zwei Oeſterreichiſche Heere, eins den Bayern, das zweite dem Vicekönig von Italien in Kärnthen gegenüber. — Napoleon hatte den größten Theil ſeines Heeres, welches mit Einſchluß der Sachſen, Würtemberger, Weſtphalen, anderer Rheinbundstruppen und der Polen und Dänen den Verbündeten faſt gleich kam, oder nach Cathcarts Angabe ihnen überlegen war, auf beiden Seiten der Elbe, und in deren Feſtungen Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Dresden aufgeſtellt, die größten Maſſen gegen Böhmen, in Schleſien und gegen die Marken, nur wenig Tagemärſche von einander entfernt; er erhielt die Verbindung mit Mainz durch Leipzig, Erfurt, Würzburg, in deſſen Nähe bis Mainz hin ein Reſerveheer gebildet ward; aber die Bevölkerung Deutſchlands ertrug

mit Unwillen ſein Joch und ſehnte ſich nach dem Augenblick der Befreiung. Seine Heere in Spanien hielten die Aragoniſchen Provinzen und die Pyrenäen beſetzt, und machten dem Engliſchen Heere den Eintritt in Frankreich ſtreitig, bis die Feſtungen San Sebaſtian und Pamplona gefallen waren und Wellington den Angriff mit Nachdruck wieder aufnahm.

Stein fand den Geiſt der Oeſterreichiſchen Bevölkerung und des Heers ſehr verſchieden von demjenigen, welcher 1809 ſeine Bewunderung und Theilnahme erregt hatte. Der Grund davon lag in dem Benehmen des Cabinets. Statt wie 1809 das Gemüth des Volks in Anſpruch zu nehmen, wendete die Regierung ſich jetzt nur an den Gehorſam. Alle Militair-Anſtalten waren geboten; ſie entquollen nicht dem Nationalgefühl. Dieſes antworteten Steins Freunde in Böhmen, als er ihnen ihre Kälte, ihre Bedenklichkeiten vorhielt und die Verſchiedenheit ihres gegenwärtigen Benehmens gegen das frühere. Statt wie damals die großen Gutsbeſitzer an die Spitze der Landwehrbataillone zu ſtellen, wollte man von ihnen ein Paar Schwadronen Ordonnanzen des Kaiſers bilden, eine zweckloſe und unrühmliche Poſſe. Im Heere war wenig Vertrauen, wenig Zufriedenheit mit dem Kriege; und der Feldherr, von drei Herrſchern umgeben deren Truppen unter ſeiner Leitung fechten ſollten, und ſelbſt mehr Hofmann als General, ſchien Napoleon gegenüber, der mit dem ganzen Nachdruck Eines Willens handelte, im bedeutenden Nachtheil, der nur dadurch einigermaßen aufgewogen wurde, daß Kaiſer Alexander einen entſchiedenen Einfluß auf die Leitung gewann, indem der König in ſeiner klaren richtigen Beurtheilung der Dinge mit ihm vollkommen übereinſtimmte, der Kaiſer Franz hingegen auf Feldherrneinſicht keinen Anſpruch machte.

Für die nachdrückliche Führung des Krieges war es nun

von der höchſten Wichtigkeit die von England verheißene Geldhülfe flüſſig zu machen. Stein wendete ſich deshalb an Münſter, und Hardenberg unterſtützte das Geſuch, welches dann den Abſchluß des Londoner Vertrags vom 30ſten September zur Folge hatte, worin England[77] ſtatt des Bundespapiers ſich zur Zahlung von 15 Millionen an Preußen und Rußland verpflichtete.

Stein an Münſter.

„Prag den 23ſten Auguſt 1813. Ich hoffe Eure Excellenz haben mein Schreiben aus Reichenbach erhalten — unterdeſſen hat ſich die große Angelegenheit des Beitritts Oeſterreichs entwickelt. — Wir verdanken ihn nächſt Gott, dem klugen Benehmen Humboldts und Anſtetts, der Tollheit Napoleons, denen edlen Geſinnungen des Kayſers Alexander, der Beharrlichkeit des Königs und des Staatscanzlers — nicht der weichlichen egoiſtiſchen Politik Metternichs — und ſeines guten Kaſers[78].

Jetzt leben wir in der geſpannteſten Erwartung der militairiſchen Ereigniſſe, die ganz in unſerer Nähe vorgehen, und die uns vielleicht von hier vertreiben. — Die Vergangenheit wird in der anliegenden kleinen Brochüre dargeſtellt[79].

Das wichtigſte iſt in dieſem Augenblick Preußen und Rußland mit Geldmitteln zu unterſtützen, um es zur Fortſetzung des Krieges in den Stand zu ſetzen. Euer Excellenz werden ſich erinnern, daß ich im Januar a. c. ein von den verbündeten Mächten verbürgtes und von ihnen einlösbares Papiergeld vorſchlug — daß England dieſen Vorſchlag annahm, in der Folge aber durch die zudringlichen Rathſchläge des Chevalier d'Ivernois veranlaßt, vorſchlug die Hälfte der angetragenen Summe von 30 Millionen Mark, alſo 15 Millionen Thaler, auf ſeinen Credit allein zu übernehmen, den übrigen beiden Mächten es zu überlaſſen, ob ſie ein eignes Papiergeld zu ſchaffen für gut finden. —

Es war keine Zeit mehr, über den Werth dieſer Maßregeln zu discutiren, man nahm ſie alſo an, es iſt aber dringend nöthig, ihre Ausführung zu beſchleunigen, und Euer Excellenz ſchreibe ich, um Sie zu erſuchen von Ihrer Seite hierbei mitzuwirken — und dazu beyzutragen, daß das Project der Convention ſo angenommen werde, wie es an Herrn Jacobi geſchickt worden iſt. Ich beſorge nämlich, daß ſich d'Ivernois von neuem einmiſche, und neue Rückſprachen verurſache, oder neue unpaſſende Ideen einſchiebe. — Eine ſolche äußerte er bereits, indem er meinte, England ſolle ſtatt ein von ihm verbürgtes Papiergeld, zinstragende Obligationen verfertigen, die man an die Kapitaliſten in Deutſchland verkaufen könnte; er bedenkt aber nicht, daß durch eine Reihe ſehr bekannter Umſtände eine allgemeine Geldloſigkeit entſtanden iſt, daß die noch übrig bleibenden Kapitalien bei weitem höher als zu 6 pCt. benutzt werden können, daß endlich alle unſere großen Handelsſtädte in den Händen des Feindes ſind, und daß doch nur auf dieſen Plätzen große Geld-Geſchäfte gemacht werden können. Die Obligationen können zwar als ein Austauſchungsmittel gebraucht werden für den, der dazu Luſt hat, und als ſolche ſind ſie in der Convention angenommen worden, ſie können aber die Stelle des vorgeſchlagenen Papiergeldes nicht vertreten.

Dieſes wird aber mit Erfolg gebraucht werden können, und ſich im Werth erhalten:

1) weil es von den verbündeten Mächten als Circulationsmittel, als Geld in einem großen Theil von Deutſchland erklärt wird. —
2) weil man es in mäßiger Menge ausgiebt und die Verausgabung der Ruſſiſchen Bank-Aſſignationen alsdann aufhört. —
3) weil es in Engliſche Obligationen verwandelt werden

kann, und England deſſen Wiedereinziehung gegen baares Geld verbürgt.

Ich erſuche Euer Excellenz alles dieſes wohl zu prüfen und das Project der Convention, welches heute eingeſandt wird, nachdrücklichſt zu unterſtützen.

Den gegenwärtigen Geiſt des hieſigen Volks finde ich bei weitem nicht ſo gut geſtimmt wie anno 1809, weil die Regierung nichts thut, noch thun will, um ihn aufzuregen — damals lenkten die Grafen Stadion das Ruder; ſie brauchten jedes Reitzmittel um die edleren Gefühle in denen Menſchen zu erwecken, und ſie erreichten ihren Zweck auf das vollkommenſte — jetzt ſteht ein kalter abſichtlich flach-berechnender Mann an der Spitze, der ſich vor jeder kräftigen Maßregel ſcheut, und ſich das Ziel nahe ſteckt und mit kümmerlichem Flickwerk ſich behilft — daher die ehebrecheriſche Heyrath, die thörige Hoffnung eines partiellen Friedens, der kindiſche Friedens-Congreß, das elende Ultimatum u. ſ. w. In dieſem Augenblick erhält aber Metternich eine Suprematie in denen Rathſchlägen wegen der Freude des Kaiſers Alexander über den Beitritt Oeſterreichs und ſeiner Hoffnung hiedurch den Krieg auf eine ehrenvolle Art zu beendigen, der ſchwachen Hingebung Neſſelrode's — eine Suprematie die dieſer Mann gewiß auf keine Deutſchland beglückende Art ausüben wird — die man beobachten und beſchränken muß. — Leider iſt aber der inepte Lord Cathcart hiezu nicht geeignet, Ernſt Hardenberg ein bloßes lauerndes und herumſchniffelndes Werkzeug Metternichs — Stewart ein verſtändiger Mann, der aber nach dem Hauptquartier des Kronprinzen abgehen wird. — Um ſo wichtiger iſt es, daß Sie einen verſtändigen geſchäftserfahrenen Mann an den Wiener Hof von Seiten Englands abſchicken, der Metternich beobachtet und influirt.

Ich ſchreibe Ew. Excellenz dieſes zu Ihrem eigenen Gebrauch und erſuche Sie von denen Geſinnungen der ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu ſeyn, womit ich verbleibe

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener

Stein."

Hardenberg an Münſter.

„Prag den 24ſten Auguſt 1813. Indem ich Euer Excellenz die Anlage überſende, deren Inhalt mir bekannt iſt, kann ich nicht anſtehen, Ihnen ſolchen angelegentlichſt zu empfehlen. — Wir haben nie einen günſtigeren Zeitpunkt für die gute Sache gehabt, wenn nur jeder nach ſeinen Kräften auf den gemeinſamen Zweck hinwirkt und auf dieſen ſein Hauptaugenmerk richtet, alle Neben-Rückſichten ihm unterordnet. Preußen wird — ich ſtehe dafür ein — dieſen Grundſatz treu befolgen und keine Anſtrengung ſparen, deren es fähig iſt. Ich bitte Euer Excellenz um Ihr Vertrauen und um directe Mittheilung Ihrer Ideen, wo Sie es nöthig finden. Die Einmiſchung des d'Ivernois kann uns nützlich werden, wenn ſie recht geleitet wird, aber Eile iſt nöthig, der Moment darf nicht verſäumt werden. Nehmen Sie die Verſicherung meiner aufrichtigen Verehrung und Ergebenheit an.

Hardenberg."

Münſter an Stein.

„London den 28ſten September 1813. Ew. Excellenz haben vielleicht durch den Staatscanzler Freiherrn v. Hardenberg erfahren, daß ich die Ehre gehabt habe, Ihr Schreiben vom 23ſten Auguſt vor etwa 8 Tagen zu erhalten, und daß ich ohne Zeitverluſt bemüht geweſen bin, Ihre Abſichten, ſo viel an mir lag, zu befördern. Ich finde daß Graf Lieven zufrieden

kann, und England deſſen Wiedereinziehung gegen baares Geld verbürgt.

Ich erſuche Euer Excellenz alles dieſes wohl zu prüfen und das Project der Convention, welches heute eingeſandt wird, nachdrücklichſt zu unterſtützen.

Den gegenwärtigen Geiſt des hieſigen Volks finde ich bei weitem nicht ſo gut geſtimmt wie anno 1809, weil die Regierung nichts thut, noch thun will, um ihn aufzuregen — damals lenkten die Grafen Stadion das Ruder; ſie brauchten jedes Reitzmittel um die edleren Gefühle in denen Menſchen zu erwecken, und ſie erreichten ihren Zweck auf das vollkommenſte — jetzt ſteht ein kalter abſichtlich flach-berechnender Mann an der Spitze, der ſich vor jeder kräftigen Maßregel ſcheut, und ſich das Ziel nahe ſteckt und mit kümmerlichem Flickwerk ſich behilft — daher die ehebrecheriſche Heyrath, die thörige Hoffnung eines partiellen Friedens, der kindiſche Friedens-Congreß, das elende Ultimatum u. ſ. w. In dieſem Augenblick erhält aber Metternich eine Suprematie in denen Rathſchlägen wegen der Freude des Kaiſers Alexander über den Beitritt Oeſterreichs und ſeiner Hoffnung hiedurch den Krieg auf eine ehrenvolle Art zu beendigen, der ſchwachen Hingebung Neſſelrode's — eine Suprematie die dieſer Mann gewiß auf keine Deutſchland beglückende Art ausüben wird — die man beobachten und beſchränken muß. — Leider iſt aber der inepte Lord Cathcart hiezu nicht geeignet, Ernſt Hardenberg ein bloßes lauerndes und herumſchniffelndes Werkzeug Metternichs — Stewart ein verſtändiger Mann, der aber nach dem Hauptquartier des Kronprinzen abgehen wird. — Um ſo wichtiger iſt es, daß Sie einen verſtändigen geſchäftserfahrenen Mann an den Wiener Hof von Seiten Englands abſchicken, der Metternich beobachtet und influirt.

Ich ſchreibe Ew. Excellenz dieſes zu Ihrem eigenen Gebrauch und erſuche Sie von denen Geſinnungen der ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu ſeyn, womit ich verbleibe

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener

Stein."

Hardenberg an Münſter.

„Prag den 24ſten Auguſt 1813. Indem ich Euer Excellenz die Anlage überſende, deren Inhalt mir bekannt iſt, kann ich nicht anſtehen, Ihnen ſolchen angelegentlichſt zu empfehlen. — Wir haben nie einen günſtigeren Zeitpunkt für die gute Sache gehabt, wenn nur jeder nach ſeinen Kräften auf den gemeinſamen Zweck hinwirkt und auf dieſen ſein Hauptaugenmerk richtet, alle Neben-Rückſichten ihm unterordnet. Preußen wird — ich ſtehe dafür ein — dieſen Grundſatz treu befolgen und keine Anſtrengung ſparen, deren es fähig iſt. Ich bitte Euer Excellenz um Ihr Vertrauen und um directe Mittheilung Ihrer Ideen, wo Sie es nöthig finden. Die Einmiſchung des d'Ivernois kann uns nützlich werden, wenn ſie recht geleitet wird, aber Eile iſt nöthig, der Moment darf nicht verſäumt werden. Nehmen Sie die Verſicherung meiner aufrichtigen Verehrung und Ergebenheit an.

Hardenberg."

Münſter an Stein.

„London den 28ſten September 1813. Ew. Excellenz haben vielleicht durch den Staatscanzler Freiherrn v. Hardenberg erfahren, daß ich die Ehre gehabt habe, Ihr Schreiben vom 23ſten Auguſt vor etwa 8 Tagen zu erhalten, und daß ich ohne Zeitverluſt bemüht geweſen bin, Ihre Abſichten, ſo viel an mir lag, zu befördern. Ich finde daß Graf Lieven zufrieden

nach Steins Urtheil ſchlecht angelegt, es ward durch Schwarzenberg verſpätet, und endigte mit bedeutendem Verluſt und dem Rückzuge des Heeres nach Böhmen, wohin Napoleons Truppen folgten. Hier war es bei Culm, wo der König von Preußen die Größe der Gefahr erwägend, perſönlich Alles aufbot um Vandamme's Fortſchritt auf der Hauptſtraße nach Prag, während das geſchlagene Heer ſich noch großentheils auf grundloſen Straßen aus dem Gebirge loswickeln mußte, aufzuhalten; bis am zweiten Tage Kleiſts Corps durch Grolman geführt, dem Feinde von Nollendorf her in den Rücken kam; da ward Vandamme und ein bedeutender Theil ſeines Heeres gefangen, und Böhmen war gerettet. Als die Wagen voll Verwundeter in Prag von dem theilnehmenden Volke umringt wurden, rief ein Garde-Unteroffizier aus: „Der König von Preußen iſt es, dem ihr eure Rettung verdankt; Ich habe geſehen wie Er Alles wiederherſtellte, ich vergaß meine Wunde vor Freude ihn ſo als König handeln zu ſehen!“

Am 6ten September ward ein abermaliger Verſuch der Franzoſen gegen das Nordheer und Berlin durch Bülows und Tauenziens großen Sieg bei Dennewitz vereitelt, und das Ney'ſche Heer aufgelöſ't über die Elbe getrieben.

Nach der Schlacht an der Katzbach ſchrieb Gneiſenau an Stein; leider iſt nur deſſen Antwort erhalten:

„Prag den 5ten September 1813. Ich erhalte ſo eben das Schreiben Euer ꝛc. vom 28ſten Auguſt und bin hoch erfreut über den erfochtenen Sieg, und über den Waffenruhm des Heeres und ſeiner tapfern mir perſönlich ſo werthen Anführer. — Möge die Vorſehung ferner dieſe Heroen ſo für die gute Sache kämpfen, mit dem glänzendſten Erfolg ihrer Bemühungen belohnen. Die Allianz mit Oeſterreich hat die Maſſe der Materie, nicht der Einſichten vermehrt. — Leben Sie wohl,

empfehlen Sie mich dem braven Feldherrn, und bleiben Sie ein Freund des Sie liebenden und verehrenden

Stein."

Nach dieſen großen Schlägen ſah ſich Napoleon auf einen engen Kreis beſchränkt, welcher für die Ernährung eines ſo zahlreichen Heeres nicht lange ausreichte, und er verſuchte den September hindurch abwechſelnd Unternehmungen gegen Blücher und Schwarzenberg. Die Verbündeten hingegen befolgten den Plan, ſein Heer aufzureiben ohne eine allgemeine Schlacht zu wagen; ſie ſuchten ſeine Verbindungen mit dem Rhein abzuſchneiden, ihn immer mehr zu beengen, bis die Ankunft des Bennigſenſchen Heeres und vielleicht der Anſchluß Bayerns ihnen eine entſchiedene Ueberlegenheit und die zuverſichtliche Hoffnung eines großen entſcheidenden Sieges gewähren werde.

Das große Heer hielt die Eingänge nach Böhmen beſetzt, das Hauptquartier befand ſich ganz in der Nähe, in Töplitz.

Die Verträge.

Hier wurde unter dem Einfluß der erfochtenen Siege und in der Spannung auf die bevorſtehenden großen Entwicklungen am 9ten September der Eintritt Oeſterreichs in den Bund der drei Mächte durch Ausdehnung der unter dieſen beſtehenden Reichenbacher Verträge vollendet; bei dieſem Anlaß ertheilte der Kaiſer Alexander Stein als Zeichen ſeiner Zufriedenheit den St. Andreasorden.

Der Töplitzer Hauptvertrag ward in drei gleichmäßigen Ausfertigungen zwiſchen Rußland Preußen und Oeſterreich abgeſchloſſen. Die Herrſcher erklärten darin, daß ſie von gleichem Wunſche beſeelt den Leiden Europa's ein Ziel zu ſetzen und deſſen künftige Ruhe durch die Wiederherſtellung eines billigen Gleichgewichts der Mächte zu ſichern, ſich entſchloſſen haben den

Krieg worin ſie begriffen ſind, mit ihren geſammten Streitkräften fortzuſetzen. Da ſie zugleich die Wirkungen eines ſo wohlthätigen Einverſtändniſſes auf die Zeit hinaus erſtrecken wollen, wo nach vollkommen erreichtem Zwecke des gegenwärtigen Krieges ihr wechſelſeitiges Intereſſe die Aufrechthaltung der durch den glücklichen Erfolg deſſelben herbeigeführten Ordnung der Dinge dringend erheiſchen wird, ſo haben ſie — Preußen und Rußland insbeſondere zur Verſtärkung des Kaliſcher Vertrages — ſich über folgende Puncte vereinigt: Erhaltung von Freundſchaft und aufrichtiger beſtändiger Eintracht zwiſchen den Herrſchern, ſo wie auch ihren Erben und Nachfolgern, gegenſeitige Gewähr aller Beſitzungen, gemeinſames Wirken für dieſen Zweck, mithin gegenſeitige Verwendung, wechſelſeitige Hülfe mit einem Heer von 60,000 Mann welches im Nothfall verſtärkt werden ſoll, Verpflichtung nur gemeinſchaftlich Waffenſtillſtand oder Frieden zu ſchließen, gegenſeitige Unterſtützung der Botſchafter und Geſandten an auswärtigen Höfen, Zulaſſung gleichgeſinnter Mächte nach gemeinſchaftlichem Einverſtändniß[80].

Als Bedingung deſſen was in dieſem Vertrage über die Wiederherſtellung eines Gleichgewichts der Mächte geſagt war, wurde in beſonderen und geheimen Artikeln feſtgeſetzt:

1) Die Wiederherſtellung der Oeſterreichiſchen und der Preußiſchen Monarchie in möglichſt gleichem Maßſtabe wie im Jahre 1805.
2) Auflöſung des Rheinbundes und völlige und gänzliche Unabhängigkeit der zwiſchen dem nach obigem Maßſtabe wiederhergeſtellten Oeſterreich und Preußen und dem Rhein und den Alpen liegenden Staaten; Oeſterreich und Preußen erklärten noch beſonders, daß auch die unter dem Namen der 32ſten Militairdiviſion mit Frankreich vereinigten norddeutſchen Lande, ſo wie alle von

Französischen Prinzen in Deutschland besessenen Länder, herausgegeben werden müßten.

3) Herstellung des Hauses Braunschweig-Lüneburg in seine sämmtlichen Deutschen Besitzungen.

4) Freundschaftliche Vereinigung zwischen Preußen Rußland und Oesterreich über das Herzogthum Warschau.

Es ward ferner von den drei Mächten die feierlichste Verpflichtung übernommen, während des gegenwärtigen Krieges eine jede ihr Heer auf wenigstens 150,000 Mann ungerechnet die Festungsbesatzungen und Garnisonen vollständig zu erhalten, sich in keine Verabredung oder Friedensunterhandlung ohne gemeinsamen Beschluß einzulassen, und sie verhießen einander auf die feierlichste Art, keine Eingebung oder Vorschlag der ihnen durch das Französische Cabinet mittel- oder unmittelbar gemacht würde, anzuhören ohne selbige einander gegenseitig mitzutheilen.

Diese Verträge, denen einige Wochen darauf auch ein Bündniß Oesterreichs mit England hinzukam, schlossen sich zwar im Uebrigen an die Kalischer und Reichenbacher Bestimmungen, aber sie wichen in dem wesentlichen Punkte davon ab, daß man den Fürsten des aufzulösenden Rheinbundes völlige Unabhängigkeit beließ und damit die zukünftige Gestaltung Deutschlands als eines politischen Ganzen aufgab. Stein hatte darauf gedrungen, daß man sich in diesem Augenblick des Stillstandes der Kriegsunternehmungen und politischer Einigkeit, wo noch Alles in den Händen der vier großen verbündeten Mächte lag, mit den Deutschen Angelegenheiten beschäftige und über eine kräftige und dauerverheißende Anordnung der Deutschen Verfassung vorläufige Verabredung treffe. Er wünschte, da eine Theilung Deutschlands in zwei große Massen, Oesterreich und Preußen, nicht möglich war, daß man die Kaiserwürde, den Reichstag und die Reichsgerichte in verbesserter Gestalt wiederherstellen und in den einzelnen Fürstenthümern repräsentative

Verfaſſungen einführen möge. — Mit letzteren waren Hardenberg und Humboldt einverſtanden; ſie widerſprachen hingegen der Idee eines Kaiſers und Reichs.

Noch viel entfernter von kräftigen Anſichten war Oeſterreich. Es wollte Deutſchland in einige zwanzig unabhängige Fürſtenthümer zerſtückelt laſſen, ohne Verbindung unter einander oder mit beiden Deutſchen Großmächten; die Kleinheit und Nichtigkeit jener Staaten würde dahin geführt haben, den Geiſt des Volks zu erniedrigen, die Einheit der Nation zu zerſtören und dem diplomatiſchen Einfluß Frankreichs auf das ſüdliche Deutſchland ein freies Feld zu laſſen.

Stein bekämpfte dieſe Anſicht aufs Lebhafteſte; im Auguſt ſchlug Preußen die Errichtung eines Deutſchen Bundes vor, welcher die kleinen Fürſtenthümer mit Oeſterreich und Preußen vereinigen ſollte; Entwürfe dazu wurden von Stein und Humboldt ausgearbeitet, kamen aber erſt im folgenden Jahre zur Berathung; die raſchen Kriegsbewegungen ließen es zu keinem überlegten Entſchluſſe kommen, und die Cabinette ſahen ſich zu einer ſehr eiligen Verabredung hingedrängt, woraus theils widerſprechende theils unbeſtimmte Maßregeln hervorgingen, deren Folgen ſchwer auf die Geſtaltung Deutſchlands zurückgewirkt haben.

Stein und Humboldt wurden durch Zuſammenleben in dieſer großen Zeit näher verbunden. „Ich hoffe, ſchreibt Humboldt an die Prinzeſſin Louiſe, daß Stein von nun an bei uns bleibt, für den ich unendliche Achtung und Liebe hege.“ Beide bearbeiteten damals auch den Plan zur Einrichtung des Verwaltungsrathes für Deutſchland, welcher ſpäterhin in Leipzig genehmigt wurde.

Ueber die allgemeine Lage der Dinge, und insbeſondere die Grundlagen und Bedingungen einer tüchtigen Deutſchen Verfaſſung, ſprachen ſich auch Stein und Münſter gegen ein-

ander aus, Letzterer als nachdrücklicher Vertheidiger der persönlichen und politischen, jedem Deutschen von Alters her gebührenden Freiheit, in einem vortrefflichen den Französisch-despotischen und Rheinbund-Ideen aufs strengste entgegenstehenden Geiste.

Stein an Münster.

„Prag den 16ten September. Ich hoffe Euer Excellenz haben meine Briefe aus Reichenbach erhalten. Die meisten Ereignisse haben uns unsere neuen Alliirten und ihren Feldherrn kennen lernen, — wir haben eine Vermehrung der Masse, nicht der Einsichten und der edlen kräftigen Gesinnungen erhalten, und die Früchte des seit 1810 befolgten Systems kennen gelernt.

Von 1806 an bis 9 arbeiteten die Stadions daran um den Geist der Nation zu heben, um die Armee zu verstärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg; die Nation war begeistert, die Armee schlug sich tapfer — das neue Ministerium strebte seit dem Frieden bis jetzt den Cours zu verbessern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganisiren, den Geist der Nation zu lähmen, man hoffte durch allerley diplomatische Künste das große Problem der Regeneration Europen's zu lösen, und es gelang zum Theil: die Nation war und ist lau, die Armee schlägt sich nicht sonderlich, niemand vertraut weder auf den schwachen Regenten noch auf seinen egoistischen kalten schlauen Minister, der zwar rechnet aber ohne Tiefe, er ist ein guter Buchhalter aber kein großer Mathematiker.

Das Resultat so sich bisher zeigte ist, daß man überall mit Erfolg focht, nur nicht bei der großen Armee, daß zwischen Russen und Oesterreichern eine große Abneigung herrscht, die durch eine bekannte Unbeholfenheit der letzteren sehr vermehrt wird. — Hiezu kömmt, daß Metternich nach einem überwiegenden Einfluß strebt, dazu ihm weder sein Talent noch sein Cha-

rakter noch die militairiſche Stellung ſeines Landes Anſpruch geben. — Der Kaiſer Alexander ſieht alles dieſes ſehr lebhaft ein, er wird wahrſcheinlich das Commando ſeiner und der Preußiſchen Heere übernehmen, und die Bewegung dieſer belebten Maſſen wird ſich der inerten Oeſterreichiſchen mittheilen.

Es iſt von der größten Wichtigkeit, daß man ſich über die Deutſchen Angelegenheiten beſtimme — von Metternich erwarten Sie keine große Anſichten, er ſteckt ſich das Ziel nahe, um auf die bequemſte und kürzeſte Art die Sache einſtweilen auszuflicken. Die Geſchichte ſeiner Unterhandlungen beweiſ't es, und hätte die Tollheit Napoleons der Sache nicht eine unerwartete Wendung gegeben, ſo hätten wir einen verderblichen und höchſt elenden Frieden erhalten.

England muß mit Rußland und Preußen ernſtlich auf die Erhaltung und Gründung einer feſten Ordnung der Dinge in Deutſchland bedacht ſeyn, und ich wünſche Ew. Excellenz Ideen darüber zu wiſſen. Kraft zum Widerſtand nach außen, im Innern Sicherheit des Eigenthums und des Lebens für den Einzelnen müſſen die Hauptpunkte, Verſtärkung der Macht des Kaiſers, von Preußen, Verminderung der Macht der Stände, Zerſtörung des Rheinbundes und aller franzöſiſchen Einrichtungen müſſen die Mittel ſeyn.

Gagern's Anſichten ſind phantaſtiſch.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihre Freundſchaft und ſeyn Sie von der Unwandelbarkeit der Meinigen überzeugt.

Stein.

Ich bin bald hier bald in Töplitz, gehe aber in das Haupt-Quartier ſobald es vorrückt."

Münſter an Stein.

„London den 8ten October. Ew. Excellenz aus Reichenbach abgelaſſene Briefe habe ich längſt zu beantworten die

Ehre gehabt. Durch einen von Weſſenberg am 28ſten September abgeſchickten Courier habe ich Ihnen für Ihr durch den Canzler Hardenberg befördertes Schreiben gedankt. Erſt geſtern habe ich das vom 10ten September datirt erhalten.

Im Ganzen gehen doch unſere Sachen gut. Daß Manches beſſer gehen könnte, iſt eben ſo gewiß als es wünſchenswerth ſeyn würde.

Der Mangel liegt in der Natur der Sache, in einer Coalition. Erinnern Sie ſich der Xenien von Schiller: „Einzeln iſt Jeder klug genug, ſetzt ſie zuſammen ſo wird ein Dummkopf daraus!“ Das Wichtigſte für uns ſollte Teutſchland ſeyn. Ich finde nicht daß unſere Sache dort, im Rücken des Feindes, mit der Lebhaftigkeit aufgenommen wird, die ſie erregen ſollte. Ich glaube der Fehler liegt in einem Mangel beſtimmter Erklärungen über das künftige Schickſal Teutſchlands. Die Fürſten ſind Anfangs durch manche Aeußerungen abgeſchreckt worden, und dieſe Fürſten halten ihre Unterthanen zurück, ſich als Teutſche zu zeigen. Jetzt droht den Unterthanen eine andere Gefahr.

Oeſterreich ſcheint die Kaiſerwürde nicht zu wollen! Das hat ſelbſt Metternich an Aberdeen geſagt. Man glaubt im Wiener Cabinet die Deutſchen Fürſten zu gewinnen, indem man ihnen ihre von Bonaparte gegebenen Provinzen, und beſonders ihre Souverainetät zu laſſen verſpricht. Man bedenkt dabey die Unſicherheit der Exiſtenz nicht die alle dieſe Rheinbunds-Fürſten dem Winke Bonapartes unterwarf, und nicht daß alle ihre Beſitzungen nur in ihren Händen waren um dem Feinde zu dienen, und das Gehäſſige der Erpreſſungen auf die Fürſten zu wälzen. — Kann es einen vernünftigen Fürſten geben, der nicht die limitirten Hoheitsrechte der Teutſchen Conföderation, dem nichtigen Titel einer unter Bonapartes Tyrannei ſtehenden, ſo genannten, Souverainetät vorziehe? Das Schickſal der Teutſchen würde höchſt zu beklagen ſeyn, wenn ſie künftig dem

Willen kleiner Despoten unterworfen seyn sollten. Beim gänzlichen Ruin der Finanzen in den mehrsten Ländern, würde ihr Loos beklagenswerth seyn. Ich habe das Glück unter einem Herrn zu stehen der selbst diese Art der Souverainetät nicht will: sollte sie für das arme Teutschland beliebt werden, so wäre ich bereit mich auf die Seite der Revolutionairs zu schlagen.

Ew. Excellenz verlangen meine Meinung über die Teutschen Angelegenheiten zu wissen. Sie ist Ihnen aus allen meinen früheren Briefen und Memoiren bekannt. Ich kann sie aus Ueberzeugung nicht ändern, und weil der Prinz-Regent von jener Meinung nicht abgehen zu müssen glaubt. Als Beweis wie gern man sich von unserer Seite Modificationen gefallen lassen wird, darf ich zwey Aufsätze anführen die Ew. Exc. durch den Grafen Hardenberg und durch Ompteda mitgetheilt seyn werden, ich meine einen Befehl für den ersten, sich mit dem Grafen Metternich über die Teutschen Angelegenheiten in Communication zu setzen, und eine Antwort an den Herzog von Braunschweig, worin ich Ihn ganz auf die in Rücksicht des Verwaltungs-Raths angenommenen Grundsätze zu verweisen authorisirt war.

Ich bin ganz Ew. Excellenz Meinung, daß wir der Kaiserwürde Werth und Gewicht beilegen müssen. Wir können die Geistlichen Staaten nicht herstellen die ihr Einfluß gaben. Warum sollte aber nicht ein größeres Gewicht durch eine Militairische Einrichtung des Reichs hervorgebracht werden können? Was liegt denn Außerordentliches in dem Gedanken einer permanenten Reichs-Armee die unter Kaiserlichem Oberbefehl eine Reihe zu errichtender Reichsvestungen und Reichsstädte besetzen könnte. Eine solche Einrichtung allein würde Intriguen der Stände mit fremden Mächten verhindern.

Ich werde von neuem das Englische Ministerium treiben

die Teutſchen Angelegenheiten zu befördern. Eigentlich ſollte wohl der Antrieb von dort her erfolgen. Können Ew. Excellenz denn nicht den Kaiſer Alexander veranlaſſen mit Preußen auf beſtimmte Puncte zu kommen, und kann Stadion nicht auf ſeinen Kaiſer würken, damit Er die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes einſehe? Ich kann mir leicht Bündniſſe unter den bleibenden Teutſchen Staaten denken, die auch ohne Kaiſerwürde eine Art der Conſiſtenz erlangen würden. Bey dergleichen Vereinigungen würden aber die Fürſten allein die contrahirenden Theile ſeyn, und die Unterthanen bloße Sclaven werden.

Ich hoffe noch immer daß das linke Elbufer vor dem Winter frei werden, und daß dieſes mir einen beſtimmten Zweck darbieten werde, um mein Herübergehen nach Teutſchland zu bewerkſtelligen. In dieſem Falle würde ich gern ſuchen zu Ihnen zu kommen um mich mit Ew. Exc. weiter zu beſprechen.

Bremer iſt avertirt ſich reiſefertig zu halten wenn Sie ſeiner zum Central-Rath bedürfen werden. Dieſen Brief gebe ich dem Herrn v. Gagern mit, deſſen Anſichten mit den meinigen in den mehrſten Puncten übereinſtimmen. Er ſcheint große Hoffnungen auf Bayern zu ſetzen. Mir ſieht es aus, als wolle man ſich nur an die Parthey des Stärkeren ſchließen. Wenn nur Metternich die Bayern nicht eben ſo wie Murat durch die Finger gehen läßt.

In Italien wird Beauharnois bald ſtark werden, wenn man das Volk nicht gegen ihn aufreizt.

Ew. Excellenz Schreiben an die Orloff habe ich ſelbſt beſorgt. Sie iſt mit ihrem Manne noch in Harrowgate in Yorkſhire, gedenkt aber in 14 Tagen zurück zu kommen.

Wallmodens Sieg über die Franzoſen bei Dannenberg hat mir große Freude gemacht. Leider höre ich, daß er und Dörnberg ſich beide zu ſehr exponirt haben. Ich hoffe dieſe Affaire wird Wallmoden beſſer mit dem Prinzen von Schweden ſetzen:

letzterer ſcheint des arrières pensées zu haben. Er wirbt jetzt Sachſen, die nur bis an den Rhein dienen ſollen. Können wir ſo weit kommen, warum ſoll denn der Teutſche Rhein uns eine Hydrophobie einjagen? Warum ſollen Teutſche Länder nicht wieder Teutſch werden. Da ließen ſich der Schadloshaltungen viele finden. Leider finde ich ſelbſt im Tractat zwiſchen Oeſterreich und Rußland und Preußen, den Rhein faſt als das non plus ultra unſerer Wünſche angegeben.

Ew Excellenz empfehle ꝛc. ꝛc.

Münſter."

Um dieſelbe Zeit ſchrieb Humboldt aus dem Hauptquartier der Prinzeſſin Louiſe:

„Eure K. H. wird entzückt ſeyn über Gneiſenau's Unternehmungen, welchem man ohne Zweifel großen Theils die Erfolge des Blücherſchen Heers verdankt. Seine Tagesbefehle, ſeine Berichte, Alles malt den Mann von hervorragendem Geiſt und einer edeln und erhabenen Seele. Das ſchöne Betragen der Preußen bei der Schlacht von Dennewitz macht hier den tiefſten Eindruck, und ſcheint auch dem König eine ſehr lebhafte Genugthuung zu geben. Uebrigens iſt es großentheils der König dem man nach dem Dresdener Rückzuge die Rettung des Heeres verdankt. Hätte der König nicht am 29ſten den ganzen Tag verwendet um Graf Oſtermann Hülfe zu ſenden und ihn in ſeiner ruhmvollen Vertheidigung zu unterſtützen, ſo drang Vandamme wahrſcheinlich mit ſeinem Corps hier durch, und die unglücklichen Folgen davon waren unberechenbar. Der König iſt in vollkommener Geſundheit und ſehr guter Stimmung. Er erlaubt mir oft ihn zu ſehen, und überhäuft mich mit Wohlwollen. Der Kronprinz iſt beſtändig bei ihm, er entwickelt ſich aufs allerbeſte und behält ſtets ſeine naive Fröhlichkeit inmitten

ſeiner ſehr ernſten Theilnahme an den kriegeriſchen Ereigniſſen. Kaiſer Alexander und der König ſehen ſich viel und vereinigen ſich oft zum Mittagstiſch beim Kaiſer Franz. Der Anblick des menſchlichen Elends iſt auch hier ſehr betrübend. Ich ſah einen Theil des ſchönen Fürſt-Claryſchen Parks vollgeſtopft mit Leichen, mit Verwundeten und abgehauenen Gliedern. In den erſten Tagen nach dem 30ſten fehlte es hier an Einrichtungen für die Verwundeten; ſeitdem iſt alles in Ordnung gebracht, und in Prag empfängt man unſere Verwundeten mit dem theilnehmendſten Erbarmen und der größten Gaſtfreundſchaft. Hier waren es beſonders die Franzoſen welche für den Augenblick am meiſten litten."

Aehnlich ſchrieb Niebuhr: „Mir fehlt der Raum um Eurer Königlichen Hoheit von den Preußen, vom König und dem Kronprinzen zu ſchreiben, der durch den Feldzug unglaublich gewinnt. Ich prophezeie von ihm die ſchönſten und die größten Dinge. Was den König betrifft, ſo iſt Nichts gewiſſer als was man nach Berlin geſchrieben haben wird, daß Er es iſt, der nach dem Unglück von Dresden Alles gerettet hat. . ."

Stein an Frau v. Stein.

„Töplitz den 18ten September. Ich habe meine Reiſe raſch genug beendigt; ich kam hier um 6¾ Uhr an, nachdem ich in Laun zu Mittag geſpeiſ't und den ganzen Weg von Prag bis hieher mit Fuhren aller Art bedeckt fand. Abends erfuhr ich die Erfolge des Kampfes am Tage bei Nollendorf — 3000 Gefangene, unter denen der General Kreutzer, 10 Kanonen. Der arme Major Blücher iſt auf eine verrätheriſche Weiſe durch die häßlichen Polen gefangen worden; ich hoffe, er wird entkommen können. Man ſagt, Napoleon habe alle Verwundete die man nicht wegbringen konnte, mit Bajonett-

ſtichen tödten laſſen. Heute früh begann er abermals einen ſchwachen Angriff, zog ſich aber bald zurück; ſo daß es in dieſem Augenblick hier ſehr ruhig iſt. — Ich bin hier ziemlich beſchäftigt, und glaube daher nicht vor Montag abreiſen zu können."

Stein an Gneiſenau.

„Töplitz den 20ſten September. Euer Hochwohlgeboren äußerſt intereſſanten Brief d. d. 7ten a. c. erhielt ich den 15ten durch die Oeſterreichiſche Poſt, alſo zweifelsohne eröffnet; ich legte eine Ueberſetzung des theoretiſchen Theils dem Kaiſer vor, der mit denen Grundſätzen vollkommen einig iſt, den praktiſchen und ſubjektiven Theil ſprach ich mündlich aus, er machte ſehr vielen Eindruck, man verſicherte mich mit Langeron eine Abänderung vornehmen zu wollen, der ohnehin nicht in der Armee geachtet iſt, und wegen York mit dem König zu ſprechen, um den Mann in die Schranken der Ordnung zu weiſen.

Der Plan der Fortſetzung des Feldzuges iſt Ew. Hochwohlgeboren bekannt, und ich hoffe er hat Ihren Beifall, er iſt auf den enthmuteten Zuſtand der Franzöſiſchen Armee berechnet, die Anlage ſo Ihnen vielleicht noch nicht zugekommen iſt, enthält beweiſende Thatſachen — laſſen Sie eine Ueberſetzung in die Breslauer Zeitung rücken — als belehrend ermunternd und warnend. Napoleon iſt in einem Zuſtand der Bethörung, er reibt ſeine junge rohe Soldaten auf, vielleicht bringt er ſie zur Verzweiflung, die ſich durch ſeine Vernichtung äußert, doch habe ich wenig Vertrauen auf den Geiſt des Franzöſiſchen Volks, er hat alle Spannkraft, allen Adel verloren.

Meine Abſicht iſt Sie in Bautzen zu beſuchen, beſorgen Sie mir gefälligſt ein Quartier für Mann und Pferd. —

Dem Kaiſer iſt es gelungen mehr Geiſt den Oeſterreichiſchen Befehlshabern einzuflößen, Nacheiferung zu erregen; er verdient durch ſeine Beharrlichkeit, ſeine Aufopferung, ſeine

Thätigkeit unſere Bewunderung und unſere ehrfurchtsvolle Dankbarkeit — um ſo mehr muß jeder brave Mann zittern für ſeinen Verluſt, mit dem wir jeden Tag der Schlacht durch ſeinen ſtürmiſchen Muth bedroht ſind. Alle Vorſtellungen die man ihm macht ſind vergeblich.

Der Kronprinz ſcheint nach ſeinem eigenen Bülletin, bei Dennewitz einen Mißgriff gemacht zu haben, der durch die Tapferkeit des Bülowſchen Corps unſchädlich gemacht worden iſt.

Die von dem General Blücher an den Görlitzer Crayß gemachte Foderungen ſind ſehr hoch — laſſen Sie dieſe Angelegenheit durch Reiſach und durch Rehdiger gehen — denn der Kronprinz iſt nur zu geneigt einzugreifen und die Hülfsquellen der von ihm beſetzten Länder an ſich zu reißen, wie er bereits gethan hat, und welches man verhindern muß. — Wir ſind jetzt hier beſchäftigt mit Graf Metternich eine Verabredung wegen des Verwaltungsraths zu treffen; in wenigen Tagen ſind ſie abgeſchloſſen. —

Mit den Geſinnungen der ausgezeichneteſten Hochachtung und Freundſchaft verbleibe ich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener und Freund

Stein."

Die in dieſem Briefe nur angedeuteten Namen der Corpsbefehlshaber über welche Gneiſenau geklagt hatte, ſind von dieſem mit Bleiſtift dabei geſchrieben; Langeron und York. — Die Reiſe nach Bautzen hatte wohl die Wiedereinrichtung der Verwaltung der Lauſitz zum Zweck, welcher Graf Reiſach zum Generalcommiſſar vorgeſetzt ward.

Stein an Frau v. Stein.

„Töplitz den 21ſten September. Ich kann Dir meine liebe Freundin den Tag meiner Abreiſe noch nicht ſagen; wir

alle erwarten Graf Metternichs Rückkehr, der nach Prag gegangen iſt um das Geſchäft zu endigen welches mich hieher führte.

Der Kaiſer hat mir den St. Andreas-Orden ertheilt; Du weißt daß es der erſte Orden Rußlands iſt, ſelten gegeben wird, und daß ich ihn als Zeichen der großen Güte betrachten muß, die er mir erweiſen will.

Wenn wir in Deutſchland wiedereinrücken, was mir nicht mehr weit entfernt ſcheint, ſo werde ich meine alten Verhältniſſe wieder einnehmen — mag ich dann dem Hauptquartier folgen wie man es wünſcht, oder nicht, ſo werde ich eine eigene Haushaltung haben müſſen — erkundige Dich meine liebe Freundin nach einem ſehr guten Koch.....

Benachrichtige General Vieth und Oberſt Carlowitz ſich zum Abgang nach Bautzen vorzubereiten, und daß ich ſie gleich nach meiner Rückkehr nach Prag dahin abzureiſen erſuchen würde. Was macht General Stewart.

Wir ſind hier ſehr ruhig, wahrſcheinlich aber wird man bald vorrücken; Napoleon richtet, ſo ſcheint es, ſich ſelbſt zu Grunde; durch ſeine Hartnäckigkeit die Elbe zu behaupten zerſtört er Körper und Geiſt ſeines Heeres.

Lebewohl meine liebe Freundin, umarme die Kinder."

Gegen Ende Septembers als das Bennigſenſche Heer in Böhmen eintraf, begannen die kriegeriſchen Bewegungen mit größerer Lebhaftigkeit. Das große Heer zog ſich weſtlich über Commotau und das Erzgebirge auf Chemnitz; Blücher erzwang am 3ten October durch heldenmüthigſte Anſtrengung der Yorkſchen Truppen den Elbübergang bei Wartenburg, und am folgenden Tage wagte ſich auch der Kronprinz von Schweden

über die Elbe; Bennigſens Heer zog gegen Dresden. Durch dieſe Bewegungen und den nahe bevorſtehenden Anſchluß Bayerns an die Deutſche Sache in ſeiner Verbindung mit dem Rhein bedroht, zog Napoleon den größten Theil ſeines Heeres gegen Leipzig. Schon hatte auch ein kühner Zug Czernitſcheffs und die Einnahme von Caſſel dem verächtlichen Regiment Hieronymus Bonaparte's und ſeines liederlichen Hofes, deſſen ſchamloſe Genüſſe der Auswurf des Hannoverſchen und Heſſiſchen Adels und geadelter Franzoſenknechte getheilt hatte, ein von ganz Deutſchland mit Jubel begrüßtes Ende gemacht.

Nach dem Grundſatze, daß wie Preußen in Norddeutſchland, ſo Oeſterreich in Süddeutſchland die vorwiegende Stimme gebühre, hatte man der letzteren Macht die Unterhandlungen mit den ſüdlichen Rheinbundſtaaten anheimgeſtellt. Nach langem Verzuge, welcher von Bayern zu Herſtellung eines Heeres ſtatt des in Rußland gebliebenen benutzt wurde, und nachdem ſich der König von Bayern in einem offenen Briefe von Napoleon losgeſagt hatte, weil er von ihm verlaſſen und durch die Uebermacht gezwungen ſey, ſchloſſen die Unterhändler am 8ten October zu Ried einen Vertrag. Der Bayerſche Bevollmächtigte Graf Wrede, durch Willenskraft den Oeſterreichiſchen Abgeordneten, dem ſchwachen und gutmüthigen Fürſt Reuß und Geheimerath v. Floret überlegen, erlangte Bedingungen, wie ſie das ſchlimmſte knechtiſch-gehorſame Werkzeug Napoleons, ein Staat der acht Jahre hindurch die Hauptmittel hergegeben hatte um die Franzöſiſchen Schlachten in Oeſterreich Preußen und Rußland zu gewinnen und der noch jetzt durch ſeine Erklärung ſich den Weg zur Umkehr freibehielt, nicht erwarten durfte. Bayern entſagte dem Rheinbunde, trat dem Vereine gegen Frankreich bei, verſprach 36,000 Mann ins Feld zu ſtellen, und erhielt dagegen die Gewähr des freien und friedlichen Genuſſes ſo wie

der vollen und gänzlichen Oberherrlichkeit aller ſeiner damaligen Beſitzungen, und die Zuſage vollſtändiger Entſchädigung mittelſt ihm genehmer mit dem Hauptlande zuſammenhängender Landſtriche für die an Oeſterreich abzutretenden Provinzen. Dieſe, einem treuloſen, despotiſchen, unſittlichen Cabinet gewährten Vortheile ſtanden in keinem Verhältniß zu dem Vortheil der Verbündeten; denn ihr Heer war ſeit Blüchers Elbübergang im entſchiedenen Vorrücken, in wenig Tagen mußten die großen entſcheidenden Schläge geſchehen, und man konnte bei günſtigem Erfolg gerechtere Bedingungen vorſchreiben, während eine Niederlage die Bayern wieder unter Napoleons Fahnen geführt haben würde. Jetzt ſprach man Bayern den Raub von 1806, 1807, 1809, oder volle Entſchädigung dafür zu, eine Bedingung die in der Folge Oeſterreich ſelbſt nicht einmal erfüllen konnte, und wodurch es in ſchlimme Verwicklungen gerieth; durch Verſicherung der vollen Oberherrlichkeit mit Uebergehung aller Rechte des Landes genehmigte man die 1806 erfolgte Unterdrückung der ſtändiſchen, mediatiſirten und reichſtädtiſchen Rechte, und einen Zuſtand der Rechtloſigkeit wie er unter der Deutſchen Reichsverfaſſung nie beſtanden hatte noch beſtehen durfte, und welcher in Verbindung mit dem Fremdlingsjoche und deſſen Sündenlohn der Fluch des Rheinbundes geweſen war. Man beſtätigte damit zugleich die gewaltſame Zerſtörung des Deutſchen Reichs ohne Vorbehalt, und genehmigte einen Zuſtand völliger Auflöſung der verſchiedenen Beſtandtheile Deutſchlands, wobei die Rechte der Nation für Nichts zählten, und ſie ſelbſt nur einer herabgewürdigten Zukunft, gleich der Italiens überlaſſen werden ſollte. Weniger läßt ſich den Unterhändlern, welche nur die allernächſte Zukunft im Auge hatten, daraus ein Vorwurf machen, daß ſie die Confeſſionsverſchiedenheit der Fränkiſchen Fürſtenthümer ganz außer Acht ließen und

daher den dortigen Proteſtanten bei hartnäckig fortgeſetzter Verweigerung der ihnen reichs- und abtretungsgemäß zuſtehenden freien und ungeſtörten Religionsübung noch lange der Blick nach Preußen gewendet bleiben mußte. Bei einer Religions-Politik des fanatiſchen Romanismus wie ſie in Bayern geweſen iſt und wiederkehren kann, ſind jene Fürſtenthümer ein Keim der Schwäche, welcher der Regierung zu ungelegener Stunde die ſchlimmſten Verlegenheiten bereiten wird.

Jener Grundſatz, ohne Beachtung der Unterthanenrechte die unbeſchränkte Oberherrlichkeit zuzugeſtehen, war die erſte Anwendung des geheimen Zuſatzartikels des Troppauer Vertrages.

Als Stein zu Commotau, wo die Cabinette verſammelt waren, am 12ten October den Inhalt des Vertrages erfuhr, konnte er ſich nicht enthalten ſeinen Unwillen über dieſes „diplomatiſche Product" auszudrücken; aber der Schritt war geſchehen, Alexander und Friedrich Wilhelm abweſend, und die Preußiſchen und Ruſſiſchen Miniſter glaubten Oeſterreich nicht durch Verweigerung der Genehmigung in Verlegenheit ſetzen zu dürfen: man ließ es ſich gefallen die Bahn des Unrechts zu betreten, auf der man dann im Laufe der Jahre noch manchen traurigen Schritt zu gehen gehabt hat.

Das Hauptquartier war ſeit einiger Zeit durch den Herzog v. Cumberland und Lord Aberdeen vermehrt. Der letztere, ein Mann von guter Bildung, Freund der alten Litteratur und Kunſt, Reiſender in Griechenland, richtigen aber kurzen Blicks, ließ es damals noch nicht ahnden, daß er dreißig Jahre ſpäter durch Liſt und kluge Behandlung derſelben Franzoſen geleitet werden würde, deren Waffen er ſich jetzt entgegenſtellte.

Stein an Frau v. Stein.

„Rothenhaus bei Commothau den 12ten October. Hier bin ich meine liebe Freundin eine kleine Stunde von Commothau

in Erwartung der Ereigniſſe welche eintreten werden oder ſchon eingetreten ſind, und die wir bald erfahren werden, und in Hoffnung der Wiedervereinigung der Hauptquartiere. Sie ſind jetzt ſehr zerſtreut, das des Kaiſers Alexander zu Altenburg bei dem großen Heere, des Königs von Preußen bei Bennigſens Heer zwiſchen Dresden und Freyberg, das des Kaiſers Franz hier; ich rechne darauf morgen nach Marienberg abzureiſen und vielleicht noch weiter zu gehen, nach den Umſtänden die ſich nicht vorherſehen laſſen. Höchſt wahrſcheinlich wird Sachſen bald von Napoleon geräumt ſeyn; Bayerns Beitritt erleichtert die Unternehmungen gegen den Main und in Franken, und wird den Aufbruch der Franzoſen beſchleunigen, welche die ſittlich und körperlich überlegenen Kräfte der Verbündeten nicht länger ertragen können, ſelbſt wenn man das Uebergewicht von Napoleons Kriegstalenten in die Wagſchaale legt. Da ich in der kleinen Stadt Commothau keine Wohnung finden konnte, ſo hat man mir hier eine angewieſen; die Lage iſt ſchön, das Schloß liegt auf einer Anhöhe, ein Viereck, deſſen eine Seite die Ausſicht auf die Ebenen von Saatz und die Berge von Laun; die andern haben vor ſich und ſehr in der Nähe das vielfach zerriſſene Hochgebirge des Erzgebirges — es iſt eine ſehr ſchöne Beſitzung, das Innere des Schloſſes gut ausgeſtattet, ſehr geräumig, die Umgebung bilden ausgebreitete und hübſche Pflanzungen. — Ich genieße hier einer vollkommenen Einſamkeit und Ruhe, die ich bald werde verlaſſen müſſen mit vielem Bedauern und in der Hoffnung, endlich dieſes unruhige umherziehende Leben das ich mein Lebelang geführt habe, endigen zu ſehen und die für mein Alter ſehr wünſchenswerthe Ruhe zu genießen.

Ich bin mit meinem Reiſegefährten Oberſt Carlowitz ſehr zufrieden; er iſt ein Mann von viel Vernunft, ſehr unterrichtet

und vollkommen wohlgeſinnt — dieſe letzte Eigenſchaft findet ſich ſelten bei den Sachſen.

Ich mögte wohl in Caſſel ſeyn und die langen lächerlichen Geſichter aller dieſer Elenden ſehen, die ſich dieſem erbärmlichen König Hieronymus angeſchloſſen und eine thätige Rolle in dem Poſſenſpiel übernommen, welches dieſer kleine ſittenloſe Taugenichts aufgeführt hat.

Wenn die Köche kommen, ſo laß jeden eine Probe machen, wähle den paſſendſten, ziehe den Deutſchen vor wenn er gut iſt, ſelbſt wenn der andere beſſer wäre. . . .

Grüßet von mir alle unſere Freunde, umarme die Kinder und ſey meiner aufrichtigen und zärtlichen Anhänglichkeit gewiß."

Sechster Abſchnitt.

Leipzig.

16ten bis 19ten October.

Das Zuſammenwirken der vier verbündeten Heere gegen Napoleons Rückzugslinie beſtimmte dieſen zur Schlacht in den Ebenen von Leipzig. Am 16ten October griff Schwarzenberg von Süden, Blücher von Halle kommend an. Das große verbündete Heer durch die Pleiße und Elſter in drei Theile geſchieden, vermogte mit ſeiner öſtlichen Hälfte rechts der Pleiße nicht die entgegenſtehenden Franzoſen aus dem Beſitz der Dörfer zu vertreiben; nur Markkleeberg ward durch Kleiſt dauernd behauptet, Wachau und Liebertwolkwitz wieder verloren, und von hier aus durch die Franzoſen bedeutende Fortſchritte gemacht, denen in einem höchſt bedenklichen Augenblick Kaiſer Alexanders ſchnelle Anordnung ein Ziel ſetzte. Blücher hingegen überwältigte von Norden her durch das Yorkſche Corps die Franzöſiſche feſte Stellung bei Möckern, und drang ſiegend bis in die Nähe von Leipzig; der Kronprinz von Schweden war ausgeblieben. Den 17ten verlor Napoleon mit vergeblichen Friedensunterhandlungen, den Verbündeten zogen das Bennigſenſche und das Nordheer zu. Am 18ten früh erwarteten die Franzoſen in zurückgezogener Stellung den Angriff; das große Heer durch Bennigſen verſtärkt drang bis auf die Linien von Conne-

witz und Probſtheida vor, vermogte aber mit der größten Anſtrengung nicht die Franzöſiſche Stellung zu überwältigen. Dieſes vollbrachten ihrer Seits nach Ueberſchreitung der Partha das Blücherſche und das Nordheer, und drangen über Schönfeld bis gegen Reudnitz; Napoleon begann den Rückzug, der am 19ten nach der Erſtürmung der Stadt durch die verbündeten Heere und Sprengung der Brücke bei Lindenau in eine große Niederlage überging; die Franzoſen verloren 38,000 Todte und Verwundete, 30,000 Mann wurden gefangen, 370 Geſchütze und eine große Beute fielen den Verbündeten in die Hände, welche jedoch den Sieg dieſer drei Tage mit einem Verluſt von 42,000 Todten und Verwundeten, darunter 21,000 Ruſſen, 14,000 Preußen, 7000 Oeſterreicher, erkauft hatten. Der größte Theil der Sächſiſchen und Wirtembergiſchen Truppen hatte ſich am Morgen des 18ten, die übrigen Rheinbundtruppen nach der Einnahme der Stadt mit den Verbündeten vereinigt. Der König von Sachſen ward in der Stadt gefangen. Um ein Uhr zogen die verbündeten Herrſcher in Leipzig ein.

Am folgenden Tage erſchien Stein und fand Alles im höchſten Jubel. Der Kaiſer umarmte ihn mit der innigſten Freude. Stein ſah auch Gneiſenau, und beide faßten den beſtimmten Entſchluß: der Krieg dürfe nur mit Napoleons Entthronung enden. Wie beide Helden in dieſem Augenblick der vollbrachten Befreiung Deutſchlands, zu deren vorzüglichen Werkzeugen ſie der Himmel gebraucht hatte, fühlten, erſehen wir aus ihren Briefen:

Stein an ſeine Frau.

„Leipzig den 21ſten October 1813. Endlich meine liebe Freundin wagt man ſich dem Gefühl des Glücks hinzugeben. Napoleon iſt geſchlagen, in unordentlicher Flucht; man treibt ihn auf das linke Rheinufer, und das Oeſterreichiſch-Baierſche

Heer wird ihn noch vor ſeinem Uebergange angreifen — das iſt der Erfolg der blutigen und ruhmvollen Kämpfe des 14ten, 16ten, 18ten, 19ten October — da liegt alſo das mit Blut und Thränen ſo vieler Millionen gekittete, durch die tollſte und verruchteſte Tyrannei aufgerichtete ungeheure Gebäude am Boden; von einem Ende Deutſchlands bis zum andern wagt man es auszurufen, daß Napoleon ein Böſewicht und der Feind des menſchlichen Geſchlechtes iſt, daß die ſchändlichen Feſſeln in denen er unſer Vaterland hielt zerbrochen, und die Schande womit er uns bedeckte in Strömen Franzöſiſchen Blutes abgewaſchen iſt. Dieſe großen Erfolge verdanken wir der Beharrlichkeit und dem edeln Muthe den der Kaiſer Alexander in der großen Entſcheidung des vorigen Jahres entwickelt hat, der heldenmüthigen Hingebung ſeines Volkes, dem Geiſte der Gerechtigkeit und Mäßigung den er entfaltete in allen Verhandlungen mit den Mächten welche er einlud ihre Anſtrengungen mit den ſeinigen zu verbinden, der Aufopferung und Kraftfülle welche Preußen gezeigt hat ſeitdem es in den Kampf eintrat, dem Geiſte des Unwillens und Haſſes gegen den Unterdrücker, der ſich von allen Seiten bethätigte. Die Vorſehung iſt gerechtfertigt[81] durch das große Gericht das ſie über das Ungeheuer ergehen ließ; ſeine Verſtockung hat ihn zu politiſchen und militairiſchen Tollheiten verleitet, die ſeinen Fall beſchleunigt und ihn zum Geſpött des Volks herabwürdigen.

Wir verdanken dieſe großen Reſultate nicht dem Einfluſſe feiger Staatsmänner, elender Fürſten; ſie ſind hervorgebracht durch zwei blutige thatenvolle lorbeer- und thränenreiche Feldzüge — durch viele blutige Schlachten; und bei Lützen, Bautzen, Teltow, Dresden, Katzbach, Kulm, Dennewitz, Bledin, Leipzig wurde der Saamen geſtreut zu der ſchönen Erndte die uns erwartet, und deren Ertrag wir mit Frömmigkeit, Dankbarkeit gegen die Vorſehung und Mäßigung jetzt genießen dürfen[82].

Lebewohl meine liebe Freundin, küſſe die Kinder, denen ich mit dem nächſten Courier antworten werde.

Die verbündeten Mächte haben mir die Geſammt-Verwaltung der beſetzten Länder gegeben — Repnin iſt zum Gouverneur von Sachſen ernannt — ich reiſe ab, ſobald die Heere Frankfurt erreicht haben, in vierzehn Tagen."

Gneiſenau an die Prinzeſſin Louiſe.

„Freiburg an der Unſtrutt den 22ſten October 1813. Durchlauchtigſte gnädigſte Prinzeſſin. Ew. Königliche Hoheit haben mich durch zwei Schreiben von Ihrer verehrten Hand hoch beglückt. Ich ergreife, nach vollendeter Hauptarbeit, den erſten freien Moment, um Ew. Königlichen Hoheit für dieſen Beweis Höchſtihrer Huld meinen ehrfurchtsvollen Dank darzubringen.

Wie glücklich ich jetzt athme, lebe und webe, können Ew. Königliche Hoheit ermeſſen. Das höchſte Glück des Lebens iſt Befriedigung der Rache an einem übermüthigen Feind. Wir haben ſie genommen, dieſe Rache, auf eine Weiſe, wie die Geſchichte kein Beiſpiel kennt.

Der Staat iſt gerettet, der Thron iſt befeſtigt. Wir ſind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegeriſchem Ruhme und ſtolz auf die wiedererrungene Nationalunabhängigkeit. Dieſe Güter ſind mehr werth als die unermeßlichſten Reichthümer bei fremder Herrſchaft. Aber warum muß die nicht mehr leben, die dieſes Glück in den beſeeligendſten Gefühlen genoſſen hätte, unſere verewigte Königin! Solche Betrachtungen miſchen Wermuth in den Becher aus dem ſo tiefe Züge uns zu thun vergönnt iſt. Mit welchen Strömen von Blut indeſſen die Freiheit der Welt erkauft iſt, davon mag man nur wenig Begriff anderwärts haben. Vier Tage lang hat ſich die Schleſiſche Armee geſchlagen. Von 103,000 Mann die ſie am Anfang

des Feldzuges ſtark war, iſt ſie auf 40,000 Mann geſchmolzen. Zwiſchen vierzig und funfzig Tauſend Mann haben ſicherlich die vier Tage bei Leipzig den verbündeten Armeen gekoſtet. Den Verluſt der Feinde kennen wir nicht. Auf Meilen weit ſind die Felder mit Todten, Verſtümmelten und Verwundeten bedeckt. Rund um die innere Stadt Leipzig erſtreckt ſich ein breiter Saum von ſchönen Spaziergängen. Dieſe waren das Schlachtfeld des 19ten October. Noch des andern Tages lag dort alles voll Sterbender, Leichname von Menſchen und Pferden, Trümmer, umgeſtürzte Kriegsfahrzeuge, Waffen, Sättel. Die Erde war mit Blut getränkt. Es war dies ein jammervolles Schauſpiel des höchſten menſchlichen Elendes.

Den Prinzen Wilhelm haben Ew. Königliche Hoheit noch zur rechten Zeit zur Armee abgeſchickt, damit er Zeuge und Theilnehmer ſo großer Begebenheiten ſeyn konnte. Noch habe ich ihn nicht in ſeiner neuen Kleidung geſehen. Ew. Königlichen Hoheit mütterliches Herz mag wohl auch manchmal von bangen Beſorgniſſen erfüllt ſeyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die treue und ehrfurchtsvolle Verehrung zu genehmigen, womit ich unter den lebhafteſten Wünſchen für das Wohl Ihres geſammten Hauſes, ehrerbietigſt verharre

E. K. H. unterthänigſter Diener
N. v. Gneiſenau."

Dieſes die große erhebende Seite jener Tage, womit in und für ganz Deutſchland ein neues Leben begann. Wenden wir jedoch die Seele für einen Augenblick auch den Helden zu, die mit höchſter Anſtrengung ihrer Kraft, mit dem freudig dargebrachten Leben, mit dem ſchwerſten Opfer blühender Geſundheit das Vaterland befreit hatten. Selig die im Augenblick edelſter höchſter Pflichterfüllung den bitterſüßen Tod fürs Vater-

land ſtarben, die im Vollgefühl ſittlicher und Leibeskraft auf frei erkämpfter Muttererde zur ewigen Ruhe ſanken; aber beweinenswerth war das Loos der vielen Tauſende die noch lebensfähig aus ſchweren Wunden blutend auf der meilenweiten Wahlſtatt umherlagen, mit Todten, Sterbenden, Freunden und Feinden vermengt, nach Hülfe und Rettung jammernd und keine fanden. Tauſende erlagen den Qualen der Wunden, dem Hunger und Durſt bei Tage, dem Froſt der kalten Octobernächte, ehe es gelang, ſie in eilig geſchaffene Hospitäler zu bringen. Und weit entfernt gerettet zu ſeyn, waren ſie hier für neue namenloſe Leiden aufgeſpart, unglaubliche wenn nicht von Stein und Reil bezeugt. Stein erzählt, daß in Leipzig 34,000 Kranke und Verwundete von allen Nationen in Lazarethen angehäuft waren, die ſolchen Mangel litten, daß einige hundert von ihnen an Entbehrungen aller Art ſtarben. Reil war von Berlin herbeigeeilt um ſich unentgeltlich der Sache zu widmen und hatte die oberſte Sorge der Hospitäler übernommen; ſein Bericht vom 26ſten October ſchildert den Zuſtand der ihm untergebenen Anſtalten mit herzzerreißenden Zügen. Dieſer Bericht iſt gräßlich; aber es frommt, daß unſere Kinder erfahren mit welchen Leiden ihre Freiheit erkauft iſt, damit ſie ein einiges frommes kräftiges Deutſchland wahren, und die abermalige Nothwendigkeit ſo furchtbarer Opfer verhüten lernen.

Reil an Stein.

„Leipzig den 26ſten October 1813. Ew. Excellenz haben mich beauftragt, Ihnen einen Bericht über meinen Befund der Lazarethe der verbündeten Armeen am diesſeitigen Elbufer einzureichen. Ich thue dies um ſo williger, als in dieſer thatenreichen Zeit auch die Unthaten nicht für die Geſchichte verloren gehen dürfen. Ich kam am 25ſten October früh in Halle an, fand dieſen von allen Seiten gepreßten Ort mit mehr als

7000 Kranken überladen, und noch ſtrömten immer neue vom Schlachtfelde bey Leipzig zu. Es würde ein ὕστερον πρότερον geweſen ſeyn, wenn ich hier zu helfen hätte anfangen wollen. Ich ordnete dieſerwegen für die Verwundeten an, was in dieſem Augenblick das Dringendſte war, fand jeden Einwohner bereit, meine Vorſchläge zur Hülfe der Unglücklichen ins Werk zu richten, und eilte dann Leipzig zu, um deſſen Lazarethen, die, wie ein Vulkan ihre Kranken nach allen Richtungen ausſpieen, und alle guten Anordnungen in ihren Umgebungen wieder vernichteten, eine zweckmäßige Ableitung zu verſchaffen. Auf dem Wege dahin begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie die Kälber, auf Schubkarren, ohne Strohpolſter, zuſammengeklumpt lagen und einzeln ihre zerſchoſſenen Glieder, die nicht Raum genug auf dieſem engen Fuhrwerk hatten, neben ſich herſchleppten. Noch an dieſem Tage, alſo Sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völker-Schlacht, wurden Menſchen vom Schlachtfelde eingebracht, deren unverwüſtliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachtfröſte und Hunger zerſtörbar geweſen war. In Leipzig fand ich ohngefähr 20,000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. Die zügelloſeſte Phantaſie iſt nicht im Stande, ſich ein Bild des Jammers in ſo grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde ſelbſt der kräftigſte Menſch nicht anzuſchauen vermögen; daher gebe ich Ihnen nur einzelne Züge dieſes ſchauderhaften Gemäldes, von welchem ich ſelbſt Augenzeuge war, und die ich daher verbürgen kann. Man hat unſere Verwundete an Orte niedergelegt, die ich der Kaufmännin nicht für ihren kranken Möppel anbieten möchte. Sie liegen entweder in dumpfen Spelunken, in welchen ſelbſt das Amphibien-Leben nicht Sauerſtoffgas genug finden würde, oder in ſcheibenleeren Schulen und wölbiſchen Kirchen, in welchen die Kälte

der Athmosphäre in dem Maaße wächst, als ihre Verderbniß abnimmt, bis endlich einzelne Franzoſen noch ganz ins Freye hinausgeſchoben ſind, wo der Himmel das Dach macht, und Heulen und Zähnklappen herrſcht. An dem einen Pol der Reihe tödtet die Stickluft, an dem andern reibt der Froſt die Kranken auf. Bey dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spitale eingeräumt. An jenen Orten liegen ſie geſchichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen ſie aus der heißen Schlacht hereingetragen ſind. Unter 20,000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemde, Betttuch, Decke, Strohſack oder Bettſtelle erhalten. Nicht Allen, aber doch Einzelnen hätte man geben können. Keiner Nation iſt ein Vorzug eingeräumt, alle ſind gleich elend berathen, und dies iſt das Einzige, worüber die Soldaten ſich nicht zu beklagen haben. Sie haben nicht einmal Lagerſtroh, ſondern die Stuben ſind mit Heckerling aus den Bivouac's ausgeſtreut, das nur für den Schein gelten kann. Alle Kranke mit zerbrochenen Armen und Beinen, und deren ſind viele, denen man auf der nackten Erde keine Lage hat geben können, ſind für die verbündeten Armeen verloren. Ein Theil derſelben iſt ſchon todt, der andere wird noch ſterben. Ihre Glieder ſind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig, und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Daher der Kinnbackenkrampf in allen Ecken und Winkeln, der um ſo mehr wuchert, als Hunger und Kälte ſeiner Haupturſache zu Hülfe kommen. Unvergeßlich bleibt mir eine Scene in der Bürgerſchule. Iſt es Ihr Geiſt! ſo rief mir eine Stimme entgegen, als ich die Thür eines Zimmers öffnete, oder ſind Sie es ſelbſt, den mir der Himmel zur Rettung zuſendet? und doppelte Thränengüſſe, von Schmerz und Freuden gefordert, rollten über das krampfhafte Geſicht herab. Es war ein Kaufmanns-Sohn

aus Preußen, der in der Schlacht bei Groß-Beeren verwundet, von mir im Spital des Frauenvereins geheilt und hier wieder im Schenkel verwundet war. Aber deine Hoffnung, armer Jüngling, iſt eine leere Fulguration; du haſt einen Strohhalm in den wilden Brandungen der Zeit gehaſcht, der dich gegen die Wellenſchläge des Todes nicht ſchützen wird. Das Mark deiner Knochen iſt abgeſtorben, deine Wunden athmen nicht mehr, und der Todesengel flattert ſchon um deine Schläfe herum, der dich in wenigen Stunden in eine beſſere Welt hinüberführen wird. — Viele ſind noch gar nicht, andere werden nicht alle Tage verbunden. Die Binden ſind zum Theil von grauer Leinwand, aus Dürrneberger Salzſäcken geſchnitten, die die Haut mitnehmen, wo ſie noch ganz iſt. In einer Stube ſtand ein Korb mit rohen Dachſchindeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen ſind verſäumt, andere werden von unberufenen Menſchen gemacht, die kaum das Barbiermeſſer führen können und die Gelegenheit nützen, ihre erſten Ausflüge an den verwundeten Gliedern unſerer Krieger zu verſuchen. Einer Amputation ſah ich mit zu, die mit ſtumpfen Meſſern gemacht wurde. Die braunrothe Farbe der durchſägten Muskeln, die faſt ſchon zu athmen aufgehört hatten, des Operirten nachmalige Lage und Pflege gaben mir wenig Hoffnung zu ſeiner Erhaltung. Doch hat er den Vortheil davon, daß er auf einem kürzeren Wege zu ſeinem Ziele kömmt. An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufſtehen können, müſſen Koth und Urin unter ſich gehen laſſen und faulen in ihrem eigenen Unrath an. Für die gangbaren ſind zwar offene Bütten ausgeſetzt, die aber nach allen Seiten überſtrömen, weil ſie nicht ausgetragen werden. In der Petri-Kirche ſtand eine ſolche Bütte neben einer andern, ihr gleichen, die eben mit der Mittagsſuppe hereingebracht war. Dieſe Nachbarſchaft der Speiſen und der Ausleerungen, — — — — muß nothwendig

einen Ekel erregen, den nur der grimmigſte Hunger zu überwinden im Stande iſt. Das ſcheußlichſte in dieſer Art gab das Gewandhaus. Der Perron war mit einer Reihe ſolcher überſtrömenden Bütten beſetzt, deren träger Inhalt ſich langſam über die Treppen herabwälzte. Es war mir unmöglich, durch die Dünſte dieſer Cascade zu dringen, die der Avernus nicht giftiger aushauchen kann, und der Eingang des Spitals von der Straße her zu forciren. Ich fand einen andern Weg zu demſelben auf dem Hofe, kam in lange finſtere Gallerieen, die mit mehr als 2000 bleſſirten Franzoſen garnirt waren, welche durch ihr Geächze und ihre Ausflüſſe die Luft für Ohr und Naſe gleich unerträglich machten. Unter dieſer Maſſe traf ich ohngefähr 20 Preußen vergraben, die für Freude außer ſich waren, als ſie wieder die Stimme eines Deutſchen hörten, die ſie nach der Schlacht nicht gehört hatten. Erlöſen Sie uns aus dieſem Pfuhl des Verderbens! riefen ſie mir aus einem Munde entgegen, wo die phyſiſchen und pſychiſchen Eindrücke uns in Kurzem tödten müſſen. Ich verſprach ihnen, daß ich ſie noch den nämlichen Abend unter ihre Kameraden bringen würde. In der Petri-Kirche ſah ich der Vertheilung des Mittagsbrods zu. Die Fleiſchportion wog 2 bis 4, das Brod für den Tag ohngefähr 8 bis 12 Loth. Die Suppe beſtand aus Waſſer, in welchem die Reiskörner geſiſcht werden mußten. Bier und Branntewein wurde hier gar nicht gegeben. An anderen Orten hatte er nur den Geruch des Fuſels, enthielt kaum 10 pCt. Alcohol, der nicht einmal durch die Epidermis eines Koſackenmagens dringen kann. Bei dieſer Meßdiät, die kaum einen Südländer auf den Beinen halten kann, gehen unſere Nordiſche Völker in kurzer Zeit verloren, verfallen in Nervenſchwäche, und ſchwinden wie die Schatten dahin. Die Diät richtet ſich nach dem Mann. Der Ruſſe ſpeiſ't ſeinen Cozuß mit Behaglichkeit; der Magen des Pommeraners findet an einem halben

Dutzend Gerſten-Klöße ſeine gemeſſene Arbeit, wenn das Corinthenmännchen ſich denſelben an einem Zuckerbrode verdirbt, das er aus den Händen ſeiner Lais nippt. Ich ſchließe meinen Bericht mit dem gräßlichſten Schauſpiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Faſſung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hofe der Bürgerſchule fand ich einen Berg, der aus Kehrigt und Leichen meiner Landsleute beſtand, die nackend lagen und von Hunden und Raben angefreſſen wurden, als wenn ſie Miſſethäter und Mordbrenner geweſen wären. So entheiliget man die Ueberreſte der Helden, die dem Vaterlande gefallen ſind! Ob Schlaffheit, Indolenz oder böſer Wille die Urſache des ſchauderhaften Looſes iſt, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der Deutſchen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurtheilen. An andern Orten* iſt ihr Schickſal günſtiger geweſen, wo jedermann ſich an ihr Lager drängte, auf welches ihr Kampf für die Unabhängigkeit ſie niederwarf, Balſam in ihre Wunden goß, ihre Schmerzen linderte und durch Mitgefühl ihren Muth ſtählte. Ich appellire an Ew. Excellenz Humanität, an Ihre Liebe zu meinem König und ſein Volk, helfen Sie unſeren Braven, helfen Sie bald, an jeder verſäumten Minute klebt eine Blutſchuld. Legen Sie ein Schock kranker Baskiren in die Betten der Banquiers-Frauen, und geben Sie in jedes Krankenzimmer einen Koſacken mit, der für Aufrechthaltung der Ordnung verantwortlich iſt. Dieſe Maßregel, die gewiß Luſt und Liebe zum Dinge macht, ſcheint mehr hart zu ſeyn, als ſie es wirklich iſt. Der Kranke muß ins Bette, und die Geſunden zu ſeiner Wartung vor demſelben kommen. Wir beſpötteln ſonſt in dem Tadel des Hottentotten, der ſich ins Bette legt, wenn die Frau geboren hat, unſere eigene Inconſequenz.

Dr. J. C. Reil."

*) Berlin, Prag.

Daß ſolchen Gräueln ſoweit es mit Aufbietung aller Kräfte möglich war geſteuert werde, war die unabweislichſte Pflicht.

Es wurden die ſchleunigſten Maßregeln getroffen um die Lazarethe zu räumen, die Kranken unterzubringen, ihnen zu helfen, und Reil betrieb die Sache der er ſich aus reiner Menſchenliebe gewidmet hatte, mit Einſicht und glühendem Eifer. Auch die theilnehmende Geſinnung der Einwohner machte ſich Bahn; Arndt welcher nach einigen Tagen nach Leipzig folgte, fand[83], ſo ſchreibt er, ein kleines Bild von Wilna, nur mit dem Unterſchiede, daß die Stadt nicht verwüſtet war und daß hier Deutſche Menſchen lebten. Die Leichenwagen knarrten auch hier täglich durch die Straßen, und viele der Einwohner wurden mit von der Seuche fortgerafft. Doch ermüdete die Menſchlichkeit und Wohlthätigkeit nimmer, und die Leipziger vergaßen die Aengſte und Nöthen und ſich ſelbſt, und halfen und retteten ſo viel ſie konnten. Das war auch Deutſchland, — ſchließt Arndt — und das allerbeſte Deutſchland.

Auch Reil fiel wenig Tage nachher, ein Opfer ſeines edeln Eifers, er erlag dem furchtbaren Nervenfieber welches den Franzöſiſchen Heeren folgend durch ganz Sachſen und Thüringen und an der großen Heerſtraße bis Mainz den Winter und Frühling hindurch ein volles Drittheil der Bevölkerung verpeſtend hinwegraffte.

Arndt ſchrieb hier die Schrift „Der Rhein Deutſchlands Strom, nicht Deutſchlands Gränze", welche zuerſt wieder die richtige Anſicht den Franzöſiſchen Lügen und Anmaßungen gegenüber in Deutſchland zur allgemeinen Anerkennung brachte.

Siebenter Abſchnitt.

Die Central-Verwaltung in Leipzig.

Ende Octobers, Anfang Novembers.

Der erſte Gegenſtand welcher einer Entſcheidung der verbündeten Mächte bedurfte, war das Loos des Königs von Sachſen, der nach der Erſtürmung Leipzigs am 19ten Vormittags ſich als Gefangener ergeben müſſen. Kaiſer Franz wünſchte ihn ſeinem Lande zu erhalten und ſchlug vor ihn nach Prag zu ſenden; Alexander aber beſtand darauf, daß er als Gefangener nach Berlin gebracht würde; er ward dahin durch Anſtett mit einer militairiſchen Bedeckung abgeführt, und damit die Entſcheidung über ſein Loos und ſeine Länder bis auf weiteres ausgeſetzt.

Ein zweiter Gegenſtand von größter Wichtigkeit, war die Verwaltung der eroberten und noch zu erobernden Länder, die Benutzung ihrer Hülfsquellen für die gemeinſame Sache. Um dieſe mit Einheit, Kraft und Ordnung zu betreiben, legten die verbündeten Fürſten ſie mit uneingeſchränktem Vertrauen in Steins Hände. Der nach früheren Beſprechungen mit ihm durch Humboldt ausgearbeitete Plan einer Vollmacht ward am 21ſten October von Stein mit Metternich, Hardenberg und Neſſelrode beſprochen, einige zur Aufnahme in eine beſondere

Inſtruction geeignete Punkte vorbehalten, und die Uebrigen in eine Urkunde zuſammengefaßt, welche von den drei Miniſtern Namens der ſämmtlichen Verbündeten unterzeichnet ward; Schweden erklärte ſeine Beiſtimmung am folgenden Tage, Großbritannien ſpäterhin.

Die Hauptbeſtimmungen dieſes Vertrages ſind:

Da der gegenwärtige Krieg die Vereinigung aller verfügbaren Kräfte erfordert, und es daher unabweislich nothwendig iſt, alle Länder welche beſetzt ſind zu den Kriegskoſten beitragen zu laſſen und jedem derſelben die der gemeinſamen Sache nützlichſte Kriegseinrichtung zu geben, Zwecke welche nur durch zeitweilige von einem Mittelpunkte ausgehende Einheit der Verwaltungsgrundſätze erreicht werden können, ſo wird unter Vollmacht aller verbündeten Mächte eine einſtweilige Central- Art. 1.
verwaltung errichtet.

Der Wirkungskreis derſelben erſtreckt ſich über alle im Art. 2. 5.
Lauf des Krieges einzunehmende Länder, welche für den Augenblick herrenlos oder deren Herren dem Bunde gegen den gemeinſamen Feind nicht beigetreten ſind; jedoch mit Ausnahme der vor dem Jahr 1805 Oeſterreich, Preußen, Hannover oder Schweden gehörigen Landſtriche, ſo wie des Großherzogthums Würzburg als Oeſterreichiſcher Secundogenitur.

Hinſichtlich der Länder deren Fürſten dem Bunde beitreten, Art. 3. 4.
wird es von den abzuſchließenden Verträgen abhangen, wie die Centralbehörde ſich in die Regierung einzumiſchen hat; ſolchen Fürſten wird ein Agent der Centralbehörde beigeordnet.

Die Leitung der Centralverwaltung iſt durch die verbün- Art. 7. 8.
deten Fürſten dem Miniſter Freiherrn vom Stein anvertraut; er beſorgt dieſelbe einzig unter ſeiner eigenen Verantwortlichkeit, und bildet nach ſeiner Wahl die erforderlichen Behörden.

Das Centralamt ſteht unter ſämmtlichen verbündeten Mäch- Art. 9.
ten, holt deren Befehle in den durch die allgemeine Inſtruction

nicht vorgeſehenen Fällen ein, und giebt ihnen von der Ver-
Art. 10. waltung Rechenſchaft; um den Geſchäftsgang möglichſt zu ver-
einfachen und zu beſchleunigen und Verſäumniß zu verhüten,
ernennen die Verbündeten welche nicht ſelbſt zugegen ſind, jede
einen ihrer im großen Hauptquartiere anweſenden Miniſter,
welche über alle die Verwaltung der eroberten Länder betreffende
Gegenſtände zu berathen und entſcheiden haben; dieſe Abgeord-
Art. 11. neten bilden einen Rath unter Vorſitz des Aelteſten unter ihnen,
welcher die Berichte des Chefs des Centralamts erhält und die
Antworten darauf erläßt.

Art. 6. Das Centralamt verwaltet die beſetzten Länder durch unter
Art. 12. ihm ſtehende Generalgouverneure. Seine Hauptberechtigungen
ſind, Ernennung dieſer Gouverneure und ihnen beizuordnender
Räthe, Ernennung der Agenten bei den zugetretenen Fürſten;
dieſe Ernennungen werden den verbündeten Höfen angezeigt;
Ertheilung der Vollmachten für die Gouverneure, die nur in
ſo weit ſie über die ihnen ertheilte Macht hinausgehen den ver-
bündeten Mächten zur Genehmigung vorzulegen ſind; Leitung
und Ueberwachung der Gouverneure und Agenten, ſo wie Ab-
berufung derſelben wenn ſie nöthig gefunden wird. Die Stellen
der Gouverneure und Räthe ſind jeden Augenblick widerruflich;
jede Ernennung oder Zurückrufung iſt durch das Centralamt
ſofort den verbündeten Höfen anzuzeigen.

Art. 13. Die Thätigkeit des Centralamts beginnt in jedem Lande
vermöge ausdrücklichen Beſchluſſes der Verbündeten, worin die
Gränzen des Verwaltungskreiſes und die Zahl der zu errichten-
den Gouvernements bezeichnet ſind; das Centralamt überreicht
dann ſofort einen Verwaltungsplan, welcher ſich vorzüglich auf
die Mittel der einzurichtenden Volksbewaffnung bezieht.

Art. 14. Die Leiſtungen der verwalteten Länder werden nach dem
Maßſtabe von je 150,000 Mann unter Oeſterreich Rußland
und Preußen gleich vertheilt; Schweden nimmt Theil nach

Maßgabe der von ihm geſtellten 30,000 Mann, Hannover nach dem Verhältniß der von ihm aufzuſtellenden Truppenzahl.

Die Gouverneure, ſo weit als thunlich Offiziere der höheren Grade, wirken unter Leitung der Centralbehörde, und halten ſich ſtrenge an deren Befehle; ſollten ſie in dringenden oder unvorhergeſehenen Fällen glauben davon abweichen zu müſſen, ſo dürfen ſie auf eigene Verantwortlichkeit handeln, müſſen jedoch ſofort deshalb an die Centralbehörde berichten. Art. 15. 16. 17.

Es wird als Grundſatz angenommen, daß die Gouverneure allenthalben die vorhandenen Obrigkeiten beſtehen laſſen und nur durch ſie handeln; nur die wichtigſten Gründe können eine Ausnahme von dieſer allgemeinen Regel rechtfertigen. Art. 18.

Jeder Gouverneur hat hauptſächlich Art. 19.

1) Alles zu überwachen was ſich auf den unmittelbaren Unterhalt der verbündeten Heere innerhalb ſeines Wirkungskreiſes bezieht; die unmittelbare Beſorgung dieſes Unterhaltes liegt den Intendanten ob,

2) ſein Gouvernement mittelſt Lieferungen oder Geld zu den gemeinſchaftlichen Kriegskoſten beitragen zu machen; alſo ſich gleich zunächſt der Mittel welche das Gouvernement beſitzt zu verſichern, eine Ueberſicht derſelben der Centralbehörde vorzulegen, und deſſen Entſcheidung zu erwarten,

3) in dem beſetzten und verwalteten Lande die wirkſamſten und den Oertlichkeiten am beſten entſprechenden Kriegsmittel in Thätigkeit zu ſetzen,

4) nach den oben ausgeſprochenen Grundſätzen die Verwaltung der Landesobrigkeiten zu leiten und im Allgemeinen zu überwachen.

Die Koſten der geſammten Verwaltung werden aus dem Einkommen der verwalteten Länder beſtritten. Art. 20.

Unter den vorgeſchlagenen aber nicht genehmigten Beſtimmungen des Stein-Humboldtſchen Planes iſt die eine beachtungswerth, daß die Gouverneure allenthalben wo Landſtände vorhanden ſeyen, mittelſt derſelben wirken und das Volk zu thätiger Hülfsleiſtung für die gemeine Sache anzuregen ſuchen ſollten.

Es gelangten alſo, in demſelben Maße als die verbündeten Heere vorrückten, die befreieten Länder unter die Centralverwaltung; Stein hatte dieſe einzurichten, ſo wie ſein Wirkungskreis ſich erweiterte, Generalgouverneure nebſt deren Räthen zu ernennen, deren Verwaltung einzurichten, bei den beitretenden Fürſten Agenten anzuſtellen, in allen wichtigen Dingen die nicht durch die Gouverneure beſtimmt werden konnten zu entſcheiden, mit dem Miniſterrath im großen Hauptquartier, deſſen Altersvorſteher der Staatscanzler Hardenberg ward, in ſteter Verbindung zu bleiben, und dem ganzen Getriebe dieſer Verwaltung Leben einzuhauchen, ihrem Wirken Kraft und Nachdruck zu geben.

Er verlor keinen Augenblick, das Werk zu beginnen. Das nächſte war die Einrichtung des Generalgouvernements Sachſen; ſie mußte, da Dresden belagert war, in Leipzig erfolgen.

Noch am Tage der Errichtung der Centralbehörde ward der Ruſſiſche Generallieutenant Fürſt Repnin zum Generalgouverneur des Königreichs Sachſen ernannt. Der Fürſt, früherhin Geſandter in Caſſel, ein geſcheuter gutmüthiger Mann, hatte durch langen Aufenthalt in Deutſchland deſſen Einwohner und Verfaſſung kennen gelernt; er war von dem beſten Willen beſeelt ſeiner ſchwierigen Stellung zu genügen. Ihm zur Seite bildete Stein den Gouvernementsrath aus dem Ruſſiſchen Staatsrath v. Merian, den Sachſen v. Miltitz, v. Carlowitz, v. Oppeln, denen ſodann Körner hinzutrat, und dem Preußiſchen

Geheimerath Krüger. Merian welcher ſich bei Stein in Prag aufgehalten hatte, war noch nicht eingetroffen; er ward beſtimmt als Generalſecretair oder Director dem Generalgouverneur zunächſt die Ordnung des Geſchäftsganges bei dem Einkommen der Vorſtellungen und Berichte, den Vorträgen, der Ausfertigung und dem Abgang der Verfügungen zu erhalten, die Correſpondenz des Chefs zu beſorgen und die an Stein gehenden wöchentlichen Berichte zu entwerfen. Herr v. Miltitz erhielt die Leitung der allgemeinen Polizei, v. Oppeln die Finanzverwaltung, Geheimerath Krüger die Heeresverpflegung und das Caſſenweſen, Oberſt v. Carlowitz das Heer und Landesbewaffnungsweſen. Am 22ſten October verſammelte Stein die Räthe. Er ſagte ihnen, die Sachſen hätten ſich bisher ſchlecht in der Politik benommen, ſich bald dieſem bald jenem angehängt, dabei einen ſchlechten Character gezeigt[84]; jetzt aber ſolle eine ganz andere Geſtalt der Dinge beginnen; ſie ſeyen zwar Sachſen, aber er hoffe, ſie werden ſich als tüchtige Männer zeigen und das große Werk befördern. Er trug dem Herrn v. Miltitz auf, ſchleunigſt bewegliche Colonnen zu errichten, welche für Herſtellung der Ordnung im Lande ſorgen, dafür einen Plan zu entwerfen und ihm vorzulegen. Der Geheime-Finanzrath v. Oppeln ſolle ſchleunigſt den kleinen Dienſt des Gouvernements in Gang bringen, eine Canzlei und Regiſtratur einrichten und die dabei nöthigen Beamten berufen; erforderlichenfalls ſeyen taugliche Perſonen von den beſtehenden Behörden, dem Magiſtrat, Stadtgericht ꝛc. zu fordern. Derſelbe ſolle auch eine Centralcaſſe einrichten, die Provinzial- und Kreiskaſſen zu unverzüglicher Ablieferung ihrer Ueberſchüſſe an dieſelbe auffordern, und falls die Einrichtung einer beſonderen Caſſe Schwierigkeiten mache, ſich fürs Erſte eines zuverläſſigen Banquiers mit Bewilligung einer kleinen Proviſion bedienen.

Der Oberſt v. Carlowitz, ein ausgezeichneter Offizier der nach der Großgörſchener Schlacht den Sächſiſchen Dienſt verlaſſen und ſich zum Kaiſer Alexander nach Bautzen begeben hatte, erhielt den Auftrag einen Plan auszuarbeiten, wie das Sächſiſche Heer ſchleunigſt wiederhergeſtellt, Landwehr und Landſturm eingerichtet werden könnte; es ward ihm für dieſes Geſchäft der Kammergerichts-Aſſeſſor, ſpätere Miniſter, Eichhorn, freiwilliger Offizier im Generalſtabe des Blücherſchen Heeres, beigeordnet, welchen auch Stein als Generalſecretair der Centralverwaltung beſchäftigte. Dabei beſtimmte Stein über die Geſchäftsführung: 1) wo es auf Feſtſtellung eines Grundſatzes ankommt, da geſchieht Berathung und Beſchluß in voller Sitzung des Gouvernementsraths; 2) bei Anwendung eines allgemeinen Grundſatzes auf beſondere Fälle handelt jeder Sectionschef ſelbſtändig; 3) in Fällen wo die Mitwirkung anderer Sectionschefs erforderlich iſt, handeln die Chefs der betreffenden Sectionen gemeinſchaftlich; 4) die Ausfertigungen geſchehen auf Befehl des Generalgouverneurs.

Am 23ſten October ſetzte Stein den Fürſt Repnin von den getroffenen Einrichtungen in Kenntniß und überſandte ihm zur öffentlichen Bekanntmachung eine Proclamation, worin die Einſetzung des oberſten Verwaltungsdepartements verkündet, und zu treuer feſter Anhänglichkeit an den Zweck der Verbündeten und zu ſtrengem Gehorſam gegen die zu erlaſſenden Anordnungen aufgefordert ward: die Kräfte der eroberten Länder ſollten zur Befreiung Deutſchlands und zur Herſtellung eines dauerhaften Friedens in Europa verwendet werden.

Am 25ſten forderte Stein den Staatscanzler Hardenberg auf 1) die Auflöſung des Großherzogthums Frankfurt zu verhindern und die Einrichtung eines Generalgouvernements vorzubereiten; man könne dazu Oeſterreichiſche Beamte gebrauchen, die Graf Metternich namhaft machen werde, 2) das Herzog-

thum Naſſau und das Großherzogthum Berg ausſchließlich der Grafſchaft Marck zu beſetzen und Gouvernementsverfaſſungen darin einzuführen, 3) das übrige Weſtphalen ausſchließlich der Hannoverſchen Lande in ein nördliches und ſüdliches Gouvernement unter Preußiſcher Verwaltung der Herrn v. d. Horſt und v. Vincke einzurichten, welche die Einkünfte der nicht-Preußiſchen Länder der Centralverwaltung berechnen könnten; 4) mit Churheſſen abzuſchließen, unter Bedingung vorläufigen Beſitzes und der Verpflichtung ſich die für die allgemeine Deutſche Verfaſſung dereinſt zu treffenden Bedingungen gefallen zu laſſen; eines Beitrags von 6000 Mann Truppen, worunter ein Regiment Reiterei, 4000 Mann Landwehr, Landſturm und 40,000 Thaler monatlich an Gelde.

An demſelben Tage forderte er den Fürſt Repnin auf, ſämmtliche Sächſiſche Beamte durch beſtimmte ſchriftlich zu vollziehende Erklärungen den verbündeten Mächten zu verpflichten, und diejenigen welche ſich weigern würden, ſofort durch andere zu erſetzen; ferner wurden die nöthigen Schreiben über Errichtung der Centralverwaltung und des Generalgouvernements Sachſen an die Feldherrn Fürſt Schwarzenberg, Blücher, Barclay de Tolly, den Oberſtburggrafen Graf Kollowrath, Staatscanzler Hardenberg und die Ruſſiſche und Preußiſche Intendanturen, am 28ſten auch an den General Wallmoden erlaſſen, und ſomit der Anfang gemacht den Unordnungen und Bedrückungen abzuhelfen welche durch die Befehle, Forderungen und Ausſchreiben der verſchiedenen Befehlshaber der vier Heere entſtanden waren. Sodann ward die Geſchäftsordnung für die Generalgouvernements beſchloſſen und ausgefertigt. Letztere enthält die Ausführung der von Stein bereits Anfangs feſtgeſetzten Regeln über den Geſchäftsgang, geſtattet die Ernennung von General-Commiſſairen in entfernten Landestheilen, welche in denſelben

unter Leitung des Generalgouverneurs mit Hülfe eines oder zweier beigeordneter Räthe die Verwaltung führen; bestimmt die Einrichtung von Staffelstraßen für die durchziehenden Heeres-Abtheilungen, Einrichtung einer militairischen Adjudantur, einer bewaffneten Sicherheitspolizei, geheimer Ueberwachung der fortgesetzten Verbindungen übelgesinnter Menschen mit dem Feinde, die Geschäftsverbindung mit den Heeres-Intendanten, Errichtung von Magazinen, die Ordnung des Lieferungswesens, das Cassenwesen, und die Einreichung wöchentlicher Berichte an die Centralverwaltung, worin eine Uebersicht des Cassenzustandes, der Fortschritte in Bildung von Streitkräften, der angelegten Magazine, Lieferungen, Einquartierungen und Durchmärsche, Schilderung der öffentlichen Meinung uud der inneren Sicherheit, nebst Abschrift des Vortragsjournals gegeben werden sollte. Diese Berichte hatte der Generalsecretair aus Aufsätzen der einzelnen Räthe zusammenzustellen. Die Ausgaben für die Bedürfnisse des Generalgouvernements wurden auf monatlich etwas über 5000 Thaler festgestellt, wovon 1000 für Canzleibedürfnisse, 1000 für außerordentliche Ausgaben einschließlich der höheren Polizei, 1000 für den Generalgouverneur, 500 für die Militairexpedition und Adjudantur, 933⅓ Thaler für Besoldung von 5 Räthen, das Uebrige für 3 Secretaire, 1 Registrator mit 2 Gehülfen, 1 Obercalculator mit einem Gehülfen und 4 Copisten. — Zum General-Commissar in der Lausitz deren eigenthümliche Verfassung, Entfernung und schwierige Verbindung, so lange Dresden und Torgau in Feindes Hand waren, eine Verwaltung an Ort und Stelle erforderte, ward der Graf Reisach ernannt.

Der Umfang des Generalgouvernements ward seit dem 27sten October durch Anschluß der anliegenden und theils von ihm umschlossenen Länder Fürstenthum Altenburg und Reuß

ergänzt; in eine mittelbare Verbindung mit Sachſen ſetzte Stein die Anhaltſchen Länder und die Fürſtenthümer Schwarzburg-Rudolſtadt und Sondershauſen; dieſe Verbindung beſtand darin, daß die Theilnehmer an der gemeinſamen Sache die Beiträge an Geld, Lieferungen und Mannſchaften welche ſie verſprochen, nach der Beſtimmung und dem Ausſchreiben des Generalgouvernements zu leiſten hatten, die Ausführung aber nach den von jenem vorgezeichneten Planen und Grundſätzen ſelbſt übernahmen.

In kurzer Zeit war die Verwaltung in vollem Gange. Alle durch den Krieg zerſprengte und aufgelöſ'te Behörden zu ihrer Thätigkeit zurückgekehrt, erhielten ihren Antrieb von der neuen Regierung, und wurden für die gemeinſame Sache angeſtrengt.

Das wichtigſte Geſchäft der Polizei, die Herſtellung der Sicherheit auf den Landſtraßen und ungehinderten inneren Verkehrs, ward durch den Kriegeszuſtand worin ſich die Gegend von Dresden, Torgau, Wittenberg fortwährend befand, ſo wie durch die Widerſetzlichkeit der befreundeten Truppen aufs äußerſte erſchwert. Nach den einkommenden Berichten überſtiegen die Ausſchweifungen im Rücken der verbündeten beſonders des Ruſſiſchen Heeres allen Glauben, die Befehlshaber weigerten ſich den geſetzlichen Landesbehörden zu gehorchen, und Stein mußte ſich deshalb an den Generaladjudanten des Kaiſers, Fürſt Wolkonsky, um Abhülfe wenden.

Die Centralcaſſe, in welcher alle Ueberſchüſſe der Landescaſſen zuſammenfließen ſollten, ward zuerſt bei dem Handlungshauſe Reichenbach geführt. Ihre erſte Einnahme bildete ein Anlehen von 80,000 Thalern, welches zu Beſtreitung der dringendſten Bedürfniſſe auf die Landeseinkünfte eröffnet war. Ein wichtiger Gegenſtand waren die Sächſiſchen Caſſenbillets, ſie hatten im Betrage von mehreren Millionen Thaler ein wichtiges

Umlaufsmittel gebildet, waren aber durch das Zuſchließen der Auswechslungscaſſe zu Dresden bis auf $^2/_3$ ihres Nennwerthes gefallen. Die Wohlfahrt und Ehre des Landes und die Zahlungsfähigkeit der einzelnen Einwohner erforderte es, den Werth des Papiers zu erhalten und ſoviel als möglich dem alten Stande wieder zu nähern. Zu dieſem Zweck ward ein Verein der reichſten und ſicherſten Leipziger Kaufleute gebildet, welche mit einem Capital von einer Million Thaler eine Auswechslungscaſſe hielten, die mit einem etwas unter dem damaligen ſtehenden Courſe beginnend, jene Papiere innerhalb 18 Monaten mit ſteigendem Verhältniß dergeſtalt einwechſeln ſollte, daß es am Ende jenes Zeitraums zum Nennwerthe geſchehe. Die Regierung verhieß dagegen nach 18 Monaten das Auswechslungsgeſchäft wieder zu übernehmen, die eingelöſ'te Million Thaler Caſſenbillets mit einer Million Geld einzulöſen, beſtellte Sicherheit für Erfüllung dieſes Verſprechens, und geſtattete fortwährend, die Caſſenbillets wie bisher nach dem Nennwerthe zur Hälfte bei allen öffentlichen Abgaben anzunehmen. Dabei wurden die Handelshäuſer ſo viel als möglich mit baarem Gelde aus den Caſſen unterſtützt. Auf dieſe Weiſe gelang es, dem erſchöpften Lande ein großes Leiden zu erſparen.

Eine vor dem Uebergange des Blücherſchen Heeres über die Elbe in den Lauſitzen ausgeſchriebene Kriegsſteuer, welche die Kräfte des Landes überſtieg, ward ſo weit ſie ſchon entrichtet war dem Lande auf ſeine Leiſtungen angerechnet, das Uebrige erlaſſen; ſpäterhin ließ der Kaiſer Alexander auf Steins Antrag dem erſchöpften Lande ein Geſchenk von 800,000 Francs auszahlen[85].

Die größte Schwierigkeit fand die Verpflegung der im Lande ſtehenden Truppen wegen deren übergroßer Zahl und wegen der Unordnungen und Ausſchweifungen welche dieſelben ſich bei eigenmächtigem Herbeiſchaffen der Lebensmittel und des

Futters erlaubten. Das Land war durch den monatelangen Aufenthalt der großen Heere ausgesogen und zum Theil verheert. Die Niederlauſitz, der Erzgebirgiſche, Leipziger, Churund der größte Theil des Meißner Kreiſes hatten am meiſten gelitten und waren an Lebensmitteln völlig erſchöpft. Die Zahl der verbündeten Truppen, der Sachſen, der durchziehenden oder vor Dresden, Torgau, Wittenberg lagernden Corps, betrug 87,000 Mann; dazu kamen 40,000 Kranke und Verwundete; die Verpflegung dieſer großen Maſſen erforderte monatlich eine Million Thaler, wozu noch die Koſten der Ausrüſtung und Bekleidung ſowohl der Sächſiſchen als der geneſenden oder abgeriſſenen Truppen kam. Zur Abhülfe ſchlug Stein vor, die Ausfuhr des Korns aus Böhmen und Schleſien zu geſtatten, Vieh und Korn durch Lieferung oder Kauf aus Polen und Meklenburg herbeizuſchaffen, und auf ein bis zwei Monate für 100,000 Mann zu kaufen; das Dresdener Belagerungsheer aus den Magazinen von Thereſienſtadt und Königsgrätz zu verpflegen, eine allgemeine Hospitalverwaltung einzurichten, welche die Ueberbürdung einzelner Ortſchaften wo ſich geeignete Locale gefunden haben, auszugleichen hat; ſtrengſte Ordnung im Aufbringen und Sparſamkeit in Verwendung der aufzubringenden Mittel, Zuſchüſſe für die Verwundeten aus der allgemeinen Caſſe, und Erlegung einer allgemeinen Kriegsſteuer. Letztere ward zum Betrage von zwei Millionen Thaler in der Form und nach den Grundſätzen erhoben, welche in Preußen durch Erfahrung bewährt gefunden waren; den Entwurf arbeitete Geheimerath Frieſe aus; die Leitung des Geſchäfts ward einem eigenen Ausſchuß übertragen, worin der Amtshauptmann v. Dankelmann und der Hofrath Faber, Männer die mit des Landes Finanz-Verhältniſſen vorzüglich vertraut waren, aufgenommen wurden.

Die Entwicklung der Streitkräfte ward aufs Lebhafteste betrieben. General v. Thielemann stellte das Sächsische Heer in einer Stärke von 15,000 Mann wieder her, nach 14 Tagen waren zwei Drittheile dieser Zahl bereits beisammen und ausgerüstet. Die Landwehr 20,000 Mann für den thätigen Dienst, und 20,000 Mann Ergänzung, ward im Wesentlichen nach Preußischem Muster durch den Generalmajor v. Vieth gebildet, und die Freiwilligen an die Landwehr geschlossen welche gleich ihnen mit einem neuen Geiste belebt werden sollte, während die Linie durch frühere Bildung und Geschichte schon eine feste Bestimmung und Richtung erhalten hatte. Die Einrichtung des Landsturms mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Landes ward der nahen Zukunft vorbehalten.

Unter diesen Beschäftigungen mit der dringendsten Gegenwart ward die Zukunft nicht aus dem Auge gelassen. Deutschlands Verfassung mußte demnächst angegriffen werden, und Stein dachte an Kaiser und Reich; aber wenn er sich erinnerte daß es Franz und Metternich seyn würden denen in diesem Falle die ersten Rollen zufallen mögten, so schauderte er doch jedesmal. Eben so wenig aber behagte ihm die Deutschthümelei mit ihren Ansprüchen. Kammergerichtsrath Eichhorn, mit dem er sich über die Zukunft öfters unterhielt, wollte ihm eines Tages den Turnmeister Jahn vorstellen. Stein verweigerte entschieden ihn zu sehen, und als Eichhorn bat und versicherte, wie sehr ihn Jahn verehre, schlug es Stein aufs Entschiedenste und für immer ab. — „Laßt mir den fratzenhaften Kerl vom Leibe," vertheidigte er sich dagegen bei einer andern Gelegenheit. Doch ward Jahn später in Frankfurt neben Max von Schenkendorf bei der Militair-Commission angestellt.

Indeſſen hatten ſich die Folgen der Leipziger Schlacht entwickelt. Zwar war die Verfolgung des geſchlagenen Feindes nur langſam ohne gemeinſames Zuſammenwirken und nur mit theilweiſem Nachdruck ausgeführt, ſo daß die Gelegenheit verloren ward, Napoleon wie im Jahre 1812 an der Bereſina, ſo 1813 diesſeits des Rheins zu vernichten und den Feldzug von 1814 zu erſparen; und es gelang dem nicht gedrängten Franzöſiſchen Heere am 30ſten October die Bayern und Oeſterreicher bei Hanau zu durchbrechen und ſich den Weg zum Rheine zu eröffnen; aber die Befreiung des ganzen diesſeitigen Deutſchlands war bereits entſchieden, und es handelte ſich nun darum deſſen Kräfte mit möglichſtem Vortheil und Nachdruck für die gemeinſame Sache zu benutzen. Stein ſchrieb deshalb am 30ſten October an den Staatscanzler, und erſuchte ihn dem Kaiſer Alexander dieſe Denkſchrift zur Entſcheidung vorzulegen:

„Deutſchland wird in wenigen Tagen befreyt und das Gebäude des Rheinbundes zertrümmert ſeyn; die Frage entſteht, was iſt mit deſſen Mitgliedern die ihn noch nicht verlaſſen haben, zu beginnen?

Sie werden ſich vor den ſiegreichen Verbündeten beugen, ſie werden ſich zu Truppenſtellungen verbindlich machen, in geringer entbehrlicher Zahl, aber uns möglichſt die Benutzung der Kräfte ihres Landes erſchweren, unſere Maßregeln lähmen, uns im Unglück verlaſſen und verrathen.

Um den Plan der Entwickelung und Benutzung der Kräfte Deutſchlands in ſeinem vollen Umfang auszuführen, iſt es nöthig die Verwaltung der Länder durch Gouverneurs leiten zu laſſen, die Gewalt der Fürſten vermöge des denen Verbündeten zuſtehenden Eroberungsrechtes bis zu dem Frieden zu ſuspendiren, ſie ſelbſt aber aus dem Lande bis dahin zu entfernen.

Die Länder auf welche dieſe Maßregel Anwendung finden wird, ſind vorzüglich außer Sachſen

		□Meilen	Menſchenzahl
1.	Würtemberg	329	1,211,000
2.	Großherzogthum Frankfurt .	83	300,000
3.	Baden	275	924,000
4.	Berg	314	931,000
5.	Herzogthum Naſſau	103	272,000
6.	Die übrigen kleinen Fürſten .	318	787,000
		1422	4,425,000

Aus dieſer Population kann man ein Heer von 89,000 Mann Linientruppen, ohne Landwehr und Landſturm zu rechnen, bilden, und der Ertrag des öffentlichen Einkommens iſt gewiß 15 Millionen Gulden, da das Einkommen des Königs von Würtemberg allein auf 10 Millionen berechnet wird.

Eine Verabredung zwiſchen den verbündeten Mächten über dieſen Gegenſtand müßte eiligſt getroffen werden — ich hoffe daß ſie die Nothwendigkeit dieſer Maßregel einſehen werden."

Um dieſen Vorſchlag durchzuſetzen hätte es Steins Gegenwart im großen Hauptquartier bedurft; dort begehrte man auch ſeine Anweſenheit. „Unſere Fortſchritte, ſchrieb ihm Graf Neſſelrode aus Meiningen am 30ſten October, ſind ſo raſch, daß es der ſchleunigſten Ernennung der verſchiedenen Gouverneure bedarf, um Ordnung und Einheit in unſeren Verwaltungsmaßregeln zu erhalten. Wir haben die angeſchloſſene Liſte abgefaßt, welche der Kaiſer gebilligt; ich hoffe daß ſie gleichfalls die hohe Billigung Eurer Excellenz erhalten wird. Aber was mir noch wichtiger ſcheint iſt, daß Sie ſo bald als möglich wieder bei uns eintreffen. Zu dieſem Zweck bin ich

beauftragt an Sie die dringendſte Einladung von Seiten des Grafen Metternich zu richten. Auf der Reiſe könnten Sie vielleicht mit alle den Fürſten abſchließen welche ſich auf Ihrem Wege finden. Wir haben ſie alle an Eure Excellenz gewieſen, und uns nur den Abſchluß der Beitrittsurkunde vorbehalten... Nach den Nachrichten aus dem Innern Frankreichs welche durch aufgefangene Briefe beſtätigt werden, ſind die Anſtrengungen für die Fortſetzung des Krieges unermeßlich; es iſt daher nothwendig, daß Deutſchland desgleichen thue. Wir rechnen in dieſer Hinſicht auf Ihre Thätigkeit und Feſtigkeit. Nur kommen Sie bald zu uns. Das große Hauptquartier wird, ſo Gott will, in acht Tagen zu Frankfurt ſeyn; dort werden wir hoffentlich Muße haben Alles zu ordnen was wir hinter uns zurücklaſſen. Wrede iſt bei Hanau und erwartet dort feſten Fußes den Kaiſer Napoleon und hat die größte Luſt ihm eine Schlacht zu liefern. Möge Gott ſie ihm erhalten, wie ich hoffe, mein lieber Freiherr, daß er mir ſtets Ihre Freundſchaft erhalten werde. Zweifeln Sie niemals an derjenigen die ich Ihnen gewidmet habe."

Nach dem beiliegenden Entwurf von Neſſelrode's Hand ſollten das Königreich Sachſen, Weimar, Coburg, Fulda durch Ruſſiſche, Gotha, Erfurt, Braunſchweig, Heſſen-Caſſel, Berg durch Preußiſche, Hildburghauſen, Meiningen, Reuß, Frankfurt, Heſſen-Darmſtadt, Naſſau, Baden, Würzburg durch Oeſterreichiſche Gouverneure verwaltet werden. Neſſelrode fügte jedoch die Bemerkung hinzu, daß ihm der Plan ſo kleiner Gouvernements unpaſſend erſcheine, und zum Beſten der Verwaltung fünf Generalgouvernements gebildet werden mögten: Königreich Sachſen nebſt den Sächſiſchen Herzogthümern, Reuß, Schwarzburg, Erfurt, und Fulda mit Frankfurt, Heſſen-Darmſtadt, Naſſau unter Ruſſiſchem; Braunſchweig mit Anhalt, Heſſen-

Caſſel, Waldeck, Lippe, und Berg mit Weſtphalen unter Preußiſchem, Würzburg und Baden unter einem Oeſterreichiſchen Generalgouverneur; Oeſterreich werde genug zu verwalten in Italien finden.

Stein erklärte ſich in Schreiben an Hardenberg und Neſſelrode gleichfalls gegen die Bildung kleiner Gouvernements, wodurch der Geſchäftsgang und die Verwaltungskoſten vervielfältigt würden, und ſchlug vor den zweiten Plan anzunehmen, allenfalls zu dem Oeſterreichiſchen Würzburg noch Coburg, Meiningen und Hildburghauſen und zu Baden Darmſtadt zu legen, hingegen das ganze Großherzogthum Frankfurt mit Naſſau einem Ruſſiſchen Generalgouverneur, Fürſt Trubetzkoi, unterzuordnen. Hinſichtlich der Entwicklung der Geld- und Streitkräfte müſſen feſte Grundſätze aufgeſtellt und dadurch dem Beſtreben des Egoismus ſich der allgemeinen Anſtrengung zu entziehen Gränzen geſetzt werden: 1) Von der Bevölkerung werden zwei vom Hundert an Linientruppen aufgeſtellt, außer der Landwehr und dem Landſturm. 2) Es wird eine Vermögensſteuer nach dem vom Geheimerath Frieſe entworfenen Plan in allen Gouvernements eingeführt; Stein werde ihn in allen Gouvernements zur Sprache bringen, und in dieſem Sinn vorläufig dem Herzog von Weimar auf ſein unangemeſſenes Anerbieten antworten.

Die Ausführung dieſer in Sachſen bereits eingeleiteten Vorſchläge ward mit größtem Nachdruck gefördert. Noch am 2ten November machte Stein den Generalgouverneur mit den Franzöſiſchen Rüſtungen bekannt und erſuchte ihn, nicht nur ſeine Räthe aufmerkſam zu machen ſondern auch alle untergeordneten Landesbehörden zu erwecken und in ſtrenger Aufſicht zu halten, damit die Streitkräfte des Landes in vollem Umfange aufs Schnellſte entwickelt, und für dieſen Zweck alle er-

reichbaren Hülfsmittel aufgesucht und nutzbar gemacht werden; und nachdem er in den nächsten Tagen alle schwebenden Einrichtungen beendigt und die Regierung in kräftige gesicherte Thätigkeit gesetzt hatte, verließ er Leipzig am 9ten November und eilte dem großen Hauptquartier zu.

Auf der Reise hielt er sich einen halben Tag in Weimar auf, um den Herzog und die Großfürstinnen zu sehen, und traf am 13ten in Frankfurt ein.

Achter Abſchnitt.

Frankfurt am Main.

13ten November bis 18ten December.

So wohlthätig Steins Anweſenheit in Leipzig für die Einrichtung der Sächſiſchen Verwaltung gewirkt hatte, und ſo kräftig der von ihm gegebene Anſtoß auch in der Folge nachwirkte, ſo war es doch vielleicht ein politiſcher Fehler, daß er ſich überhaupt zu Uebernahme der Centralverwaltung entſchloſſen, oder wenigſtens nicht Leipzig mit dem Kaiſer Alexander zugleich verlaſſen hatte. Denn ſo wie das große Hauptquartier ſich nach Weimar entfernte, und ſich dann allmälig nach Frankfurt weiterbewegte, ward es nur allzu ſichtbar, daß darin der treibende politiſche Geiſt fehlte, der richtige Blick der den Rathſchlägen Klarheit, der feſte Wille der ihnen Nachdruck gegeben hatte; und es darf vielleicht vermuthet werden, daß insbeſondere Graf Metternich gern die Hand geboten hatte, Stein durch ein Geſchäft in Leipzig feſtzuhalten, um ſeiner unmittelbaren Einwirkung auf den Kaiſer Alexander enthoben zu werden. Dieſe Vermuthung fand ſchon damals Glauben und verbreitete ſich ſelbſt nach Rußland, wo Steins Freunde Kotſchubey und Orloff dem Gange ſeines großen Wirkens mit liebender Bewunderung folgten. Metternichs und Steins Anſichten von dem Zweck des Krieges

gegen Frankreich waren in dem wesentlichen Punkte verschieden, daß Stein für die Beruhigung der Welt Napoleons Sturz für nothwendig hielt und darauf mit aller Kraft hinarbeitete, während Metternich sich das Ziel näher steckte, damit zufrieden war die Französische Macht über den Rhein zurückzudrücken, und sich den Schwiegersohn des Kaisers Franz als Beherrscher eines kräftigen und vergrößerten Frankreichs sehr gern gefallen lassen wollte. Es ist also wohl keine leere Vermuthung, wenn man auf politische Rücksichten die schlaffe und langsame Verfolgung des geschlagenen Feindes zurückführt, der von Leipzig bis Hanau einen achttägigen Vorsprung vor dem Schwarzenbergschen Heere gewann; dahin gehört wohl ferner der mehrtägige Aufenthalt der Monarchen in Weimar, wo sie nach Gneisenau's Urtheil eine kostbare Zeit verloren; endlich das einseitige Einleiten von Friedensunterhandlungen gegen den Sinn der Töplitzer Verträge. Schon am 26sten October während des Aufenthalts des großen Hauptquartiers zu Weimar, wurden dem gefangenen Französischen Geschäftsträger St. Aignan die ersten Eröffnungen gemacht, denen zu Frankfurt, wohin Metternich ihn beschieden hatte, wichtigere folgten. Der Fürst sprach am 8ten November unter anderem von der in Deutschland vorgehenden Umwälzung, der Nothwendigkeit Frieden zu schließen, er erwähnte daß die Verbündeten lange vor der Kriegserklärung Oesterreich die Deutsche Kaiserwürde angeboten hätten, der Kaiser Franz aber diesen unbedeutenden Titel nicht annehme, und auf diese Weise Deutschland viel mehr besitze als vorher; daß die Verbündeten gemäßigt unzertrennlich vereint und stark seyen, und Niemand daran denke Napoleon zu entfernen. Bei einer zweiten Zusammenkunft am folgenden Tage übergab der Fürst seines Kaisers Briefe an Marie Louise, beauftragte St. Aignan dem Herzog von Vicenza die Achtung zu bezeugen welche sein edler Charakter — Caulaincourt hatte den Herzog von Enghien auf

Ettenheim entführt — ſtets eingeflößt habe. In Gegenwart Neſſelrode's, und ſpäter auch mit Beiſtimmung Aberdeens und Schwarzenbergs und für den abweſenden Hardenberg, erklärte Fürſt Metternich: die Verbündeten würden nur vereinigt und nur um einen allgemeinen Frieden unterhandeln; ſie ſeyen völlig darüber einverſtanden, daß Frankreich innerhalb ſeiner natürlichen Gränzen, der Pyrenäen, Alpen und des Rheins unverkürzt bleiben, ſeine Macht und ſein Uebergewicht behalten müſſe. Deutſchlands Unabhängigkeit ſey eine weſentliche Bedingung; Frankreich müſſe daher zwar nicht dem Einfluß den jeder große Staat nothwendig über einen minder mächtigen Staat ausübt, aber jeder Oberherrlichkeit über Deutſchland entſagen. Spaniens Unabhängigkeit und die Herſtellung des alten Herrſcherhauſes ſey weſentliche Bedingung. In Italien müſſe Oeſterreich eine Gränze haben, über die ſich unterhandeln laſſe. Piemont biete mehrere dazu geeignete Linien dar, die man beſprechen könne, ſo wie auch den Zuſtand Italiens, vorausgeſetzt daß es gleich Deutſchland unabhängig von Frankreich oder irgend einer anderen überwiegenden Macht regiert werde. Auch über Holland laſſe ſich unterhandeln, doch ſtets in der Vorausſetzung ſeiner Unabhängigkeit. England werde für einen Frieden auf ſolchen Grundlagen die größten Opfer bringen, und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt worauf Frankreich Anſpruch machen könne, anerkennen. Zur Unterhandlung über einen Frieden auf ſolchen Grundlagen möge eine Stadt am rechten Rheinufer beſtimmt werden, während jedoch die Kriegsunternehmungen ihren Fortgang haben müßten.

Mit dieſen Erklärungen reiſ'te St. Aignan am 11ten November ab; ſie zeigen, wie wenig man noch drei Wochen nach der Leipziger Schlacht, während Wellington in Südfrankreich, die Oeſterreicher in Italien einrückten, und den verbündeten Heeren der Weg nach Paris offen ſtand, ſich des angeeigneten Gefühls

der Abhängigkeit vom Französischen Joche und Französischen Irrbegriffen entwöhnt hatte; daß man Frankreich das ganze überrheinische Deutschland und Niederland als natürlichen Besitz zuerkannte, ihm ein Uebergewicht in Europa und einen natürlichen Einfluß auf das als schwächer dargestellte Deutschland offen zugestand. Glücklicherweise zögerte Napoleon die Unterhandlung ernstlich aufzunehmen. Die Englischen Abgesandten fanden sich nicht gehörig bevollmächtigt, es ward daher der General Pozzo di Borgo nach England gesandt um die Ueberkunft des Englischen Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh mit hinreichenden Vollmachten zu bewirken; darüber vergingen zwei Monate, und am 13ten November traf Stein zu Frankfurt ein, und bestimmte den Kaiser Alexander zur Fortsetzung des Krieges.

Das große Hauptquartier vereinigte hier Alles, was für die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse von Bedeutung war.

Neben den Fürsten, unter denen vortretend Alexander durch versöhnliches wohlwollendes festes Wesen Zutrauen und Hingebung einflößte, den Feldherren, dem glänzenden und glücklichen Blücher, den Staatsmännern und Gesandten, strömten die großen und kleinen Rheinbundfürsten zusammen, und eiferten um die Wette sich von der landesverrätherischen Verbindung loszusagen, wie sie sich früher beeilt hatten derselben beizutreten; sie flößten weder Achtung noch Zutrauen ein. Der Herzog von Nassau hatte die Beschlagnahme der Steinschen Güter aufgehoben und sie ihrem Besitzer nebst den aus den letzten Jahren aufgesammelten Einkünften zurückgegeben; sie wurden von Blücher mit einer Sicherheitswache versehen, und da Stein selbst nicht hinübergehen konnte, von ihm seiner Schwester Marianne zur Verwaltung anvertraut.

Mit dem bedeutendsten der Rheinbundfürsten nächst Bayern, dem König von Wirtemberg, hatte Oesterreich ohne Zuziehung

der Verbündeten, bereits am 3ten November zu Fulda einen Vertrag geſchloſſen, welcher den noch am 30ſten October zu Meiningen geäußerten Grundſätzen entgegen, dieſem willigſten und bösartigſten Gehülfen Napoleons ohne alle Rückſicht auf die Rechte ſeiner tyranniſch niedergetretenen Unterthanen dieſelben Bedingungen wie vor der Leipziger Schlacht Bayern bewilligte. Der König verſprach 12000 Mann zum Oeſterreichiſchen Heere ſtoßen zu laſſen, und Oeſterreich gewährte ihm dafür: „den Genuß ſeiner ganzen Oberherrlichkeit unter Bürgſchaft der politiſchen Beziehungen, welche beim künftigen Friedensſchluß für Herſtellung und Sicherung der Unabhängigkeit und Freiheit Deutſchlands getroffen werden würden"; die für dieſen Zweck und zu Feſtſtellung der geographiſchen kriegeriſchen und politiſchen Verhältniſſe der Deutſchen Staaten erforderlichen Abtretungen ſollten keinenfalls die alt-Wirtembergiſchen Lande treffen und durch ein möglichſt gleiches, Wirtemberg paſſendes mit ihm zuſammenhangendes Gebiet erſetzt werden. Solche Bedingungen waren unzureichend um eine rechtlich geordnete Zukunft in Deutſchland zu begründen; ſie enthielten eine Legaliſirung des ſchreiendſten Unrechts; es waren außerdem dadurch ohne Noth die einzigen Mittel aus der Hand gegeben, welche bei einem Character wie der König von Wirtemberg anſchlugen, und der allgemeinen Sache ein zweifelhafter Verbündeter gewonnen, der nicht lange darauf Napoleon nach Deutſchland zurückrief und ſpäterhin der Anordnung eines Rechtszuſtandes in Deutſchland den hartnäckigſten Widerſtand entgegenſetzte. Aber ſey es Leichtſinn und Gewöhnung an rechtloſe Zuſtände, ſey es der Wunſch durch ſolche Bewilligungen ſich ſchleunig eine Partei unter den Rheinbundfürſten zu bilden, welche dem Gewicht des Preußiſch-Ruſſiſchen Einfluſſes entgegenwirke, und eine völlige Sorgloſigkeit über die politiſche Geſtaltung Deutſchlands, — der Vertrag war abgeſchloſſen und erforderte nun

die Gewähr der anderen Mächte. Dieſe konnte ohne eine Spannung mit Oeſterreich hervorzurufen nicht verweigert werden, ward jedoch nur höchſt ungern und wie es ſcheint mit Aeußerungen der Unzufriedenheit ertheilt[86]. Indem nun ſo der Steinſche Vorſchlag, die Rheinbundländer bis zum Frieden durch die Verbündeten verwalten zu laſſen und ihre Fürſten zu entfernen, durch die That beſeitigt und der Beſtand eines höchſt verderblichen Zuſtandes von Deutſchland eingeleitet war, ließ ſich auch nach Steins Ankunft in Frankfurt nichts weiter erhalten, als daß am 15ten November für die Abſchlüſſe mit den übrigen Rheinbundſtaaten eine gemeinſame Form angenommen wurde, wonach denſelben gegen Aufgabe des Rheinbundes und Aufbietung aller Kräfte für die Unabhängigkeit Deutſchlands, von Oeſterreich Rußland und Preußen „ihre Oberherrlichkeit und Beſitzungen" gewährt, und dagegen jeder Fürſt in unbeſtimmten Ausdrücken verpflichtet ward ſich in dieſer Hinſicht und im Allgemeinen den Einrichtungen zu fügen, welche die zur Erhaltung der Unabhängigkeit Deutſchlands einzuführende Ordnung der Dinge erfordern werde, ſtatt daß man in beſtimmten Worten die Gränzen welche der angemaßten Oberherrlichkeit dieſer kleinen Rheinbundfürſten zu ſetzen waren, hätte ausdrücken und feſtſetzen ſollen. In geheimen Artikeln erklärte dann noch der Fürſt ſich zu allen Abtretungen bereit, welche die auf Erhaltung von Deutſchlands Kraft und Unabhängigkeit berechneten künftigen Einrichtungen erfordern würden, wogegen die Verbündeten ihre Verwendung für eine Entſchädigung verhießen, welche mit jenem Zweck und der demnächſt verfügbaren Ländermaſſe verträglich ſey und der jetzigen Ausdehnung möglichſt entſpreche. Die Leiſtungen für den gegenwärtigen Krieg wurden jedesmal in einem beſonderen Vertrage ausbedungen.

Nach dieſem Zuſchnitt wurden im Lauf der nächſten Wochen mit den durch Verwandtſchaft oder ſonſtige Schonungsgründe

empfohlenen Fürſten, zunächſt Baden und Heſſen-Darmſtadt, Uebereinkommen getroffen, von denen zuletzt nur ſehr wenige vorzüglich ſchuldige ausgeſchloſſen blieben. Der Großherzog von Frankfurt, ehemaliger Coadjutor von Mainz und Churerzkanzler, hatte als anſcheinendes Haupt des Rheinbundes den wenigſten Anſpruch auf Schonung, und ſich durch Wahl des Franzoſen Eugen Beauharnois zu ſeinem Nachfolger, von Deutſchland völlig losgeſagt; der geiſtliche Herr entfernte ſich vor Ankunft der Verbündeten, und ſein Land ward der Centralverwaltung übergeben. Der Fürſt von Iſenburg, welcher im Jahre 1806 als Rheinbundfürſt und Franzöſiſcher Brigadegeneral Preußiſche Soldaten zu einer Franzöſiſchen Räuberbande verführt hatte, durfte ſo wenig als der durch Uebertritt zu Franzöſiſchem Bürgerrecht gefürſtete Graf v. d. Leyen auf Unterhandlung rechnen; die Schattenfürſten Großherzog von Berg und König von Weſtphalen entliefen über den Rhein, und die bisherigen Stützen und Zierden des Caſſeler Hofes verkrochen ſich mit ihrer Schande in die entfernteſten Winkel ihrer Schlöſſer und Landſitze. In Hannover, Braunſchweig, Oldenburg, Bremen traten die rechtmäßigen Regierungen wieder auf; der Churfürſt von Heſſen erhielt durch Vertrag vom 2ten December den Beſitz ſeiner Staaten nebſt der Oberherrlichkeit unter denſelben Bedingungen wie die Rheinbundfürſten, verpflichtete ſich 12,000 Mann Linientruppen und 12,000 Mann Landwehr zu ſtellen, den Landſturm zu errichten, die Landſtände mit den im Jahre 1805 ihnen zuſtehenden Rechten, jedoch unter Aufhebung der Steuerfreiheit, herzuſtellen und die Taxiſche Poſt in Hanau und Unterkatzenellenbogen beſtehen zu laſſen. Die Oraniſchen Entſchädigungslande wurden ebenfalls nicht zurückgegeben, da der Prinz ſeine Stellung in Niederland wiedererhielt; als des Prinzen Geſchäftsmann an Steins Tafel von Beſitznahme jener Länder ſprach, fuhr Stein auf: Herr von

..... wenn Sie das thun, ſo laſſe ich Sie ins Loch ſtecken[87]! Dieſe Lande wurden gleichfalls der Centralverwaltung untergeben, und neben Sachſen noch zwei Generalgouvernements Frankfurt und Berg gebildet. Zum Oeſterreichiſchen Generalgouverneur von Frankfurt ward der General Prinz Philipp von Heſſen-Homburg, ſpäter Prinz Reuß ernannt; ihm zur Seite trat Herr v. Hügel. Die Angelegenheiten der Stadt Frankfurt leitete der Syndicus Dr. Böhmer. Zum Preußiſchen Generalgouverneur von Berg beſtimmte Stein vorläufig den Staatsrath Gruner und dann den General Fürſten v. Solms-Lych; die in Weſtphalen umſchloſſenen Gebiete wurden dem Civilgouverneur des Preußiſchen Weſtphalen, Freiherrn v. Vincke, jedoch für Rechnung der Verbündeten übertragen.

Die Verwaltung beider Generalgouvernements ward in demſelben Geiſte eingerichtet und geführt wie die Sachſens: Belebung und Veredlung des öffentlichen Geiſtes, Ordnung der Verwaltung durch die tüchtigſten Männer welche man in Thätigkeit ſetzte, ſchleunige Aufſtellung von 17,000 Mann Linientruppen und Landwehr, gewiſſenhafte und treue Verwaltung des Einkommens, Aufhebung des verhaßten Enregiſtrements, einer Steuer auf Uebertragung des Grundeigenthums, bezeichneten das Walten einer Deutſchen Regierung. Im Großherzogthum Frankfurt hatte man Miniſter und Staatsräthe vorgefunden, zahlreich genug für einen Staat von zehn Millionen, mit Ausnahme Albini's und weniger andern eine aus Franzoſen- und Judenthum aufgerichtete Pyramide, an ihrer Spitze Graf Benzel-Sternau, mit dem Fluche des Landes über ihre Raubgier und Beſtechlichkeit beladen; ſie wurden entfernt, und am 14ten December die freie Verfaſſung der Stadt Frankfurt wiederhergeſtellt. Dieſe Wohlthat hat das dankbare Frankfurt nie vergeſſen. Stein verfügte ſie gegen den Willen mancher Habgierigen, die ſich der reichen Kaiſerſtadt zu bemächtigen dachten

und noch auf dem Wiener Congreß jede Frankfurter Seele für sechs andere anzunehmen bereit waren; und er hat sein Werk mit Kraft und Nachdruck aufrecht erhalten.

Die allgemeinen Grundsätze über die von den Rheinbundfürsten aufzubringenden Lieferungen und Geldbeiträge, so wie eines Vertheidigungssystems von Deutschland wurden unter Steins Mitwirkung von Staatsmännern und Feldherren der Verbündeten in zwei Commissionen festgesetzt. Die eine unter Fürst Metternichs Vorsitz vereinigte sich am 18ten November über einen Plan zur Naturalverpflegung und einen andern über Herbeischaffung der Kriegskosten und über Errichtung und Unterhaltung der Lazarethe. Die Rheinbundfürsten hatten als Beitrag zu den Kriegskosten den einjährigen Rohertrag ihrer Einkünfte, 17 Millionen Gulden, beizutragen; die Zahlung[88] sollte in 24 dreimonatlichen Terminen erfolgen, für deren Innehaltung die sämmtlichen Landeseinkünfte und Domainen haften; über den ganzen Betrag sofort eine Hauptobligation ausgestellt, auf deren Grund Theilobligationen von 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100, 50 Gulden auf den Inhaber lautend und sechs vom Hundert Zinsen tragend ausgefertigt werden. Von diesen Obligationen erhält Preußen, Oesterreich und Rußland jede $^5/_{16}$, Schweden $^1/_{16}$ und verpflichten sich, damit ihre vertragsmäßigen Zahlungen zu leisten. Hannover Bayern und Würtemberg können beitreten und soviel Obligationen als sie selbst schaffen für sich erhalten. Vierteljährig wird der vierundzwanzigste Theil ausgeloos't und nebst den Zinsen baar zurückgezahlt; eine Commission wacht über die Ausführung und vernichtet die eingelös'ten Obligationen.

Das Verpflegungswesen ward nach den Grundsätzen geordnet[89], daß jeder Bundesstaat die erforderlichen Naturalien in Magazinen bereit hält und so viel unentgeltlich liefert, als die einjährige Verpflegung seines Truppenantheils erfordert,

wobei jedoch deren Verpflegung im Inlande zur Berechnung gelangt; außerdem werden die Beförderungsmittel für eigene und durchgehende Zufuhren ſo wie Weideplätze unentgeltlich geliefert. Die drei großen Mächte ſchaffen aus ihren Ländern zu Waſſer oder auf anzulegenden Fuhrlinien den ſechsmonatlichen Bedarf ihrer Heere nach, erheben jedoch da wo ſie ſtehen ihre Verpflegung nach den Anforderungen der General-Intendanten oder der Corpsbefehlshaber gegen Bezahlung mittelſt der erwähnten Obligationen, worin auch alle ſeit dem 1ſten November ausgeſchriebenen Lieferungen zu bezahlen ſind. Der Werth wird nach den Durchſchnitts-Marktpreiſen der ſechs letzten Monate des Jahres 1813 berechnet; den von dem großen Heere getrennt wirkenden Heeren werden beſondere Verpflegungsbezirke angewieſen, die ſich nach den Bewegungen der Heere verändern, und worin nach denſelben Grundſätzen zu verfahren iſt.

Hinſichtlich der allgemeinen Bewaffnung Deutſchlands ward feſtgeſetzt[90], daß in allen Staaten nach Oeſterreichs, Preußens, Bayerns Beiſpiel Schaaren Freiwilliger, Linientruppen, Landwehr nebſt dem erforderlichen Nachſchuß, und wo es erforderlich ſey, Landſturm errichtet werden. Die Zahl der Truppen ſolle die doppelte der Rheinbundscontingente betragen, die erſte Hälfte die Linientruppen, die andere Landwehr; beide mittelſt des ſtets bereiten Nachſchuſſes allezeit vollſtändig zu erhalten, dienen allenthalben wo es nöthig, der Landſturm nur im eigenen Lande und zur Vertheidigung des eigenen Heerds. Dieſe ganze Maſſe wird zu mehreren großen Corps gebildet, deren jedes mit einem beſonderen General und Stabe verſehen, welcher den Ländern aus denen es hervorgeht möglichſt nahe geſtellt und dem nächſten Obergeneral untergeordnet wird. Kleidung, Ausrüſtung, Sold wird von jedem Lande für ſeine Truppen getragen; desgleichen beſorgt es das erforderliche

Fuhrweſen. Für alle verbündete Truppen wird ein gemeinſchaftliches Feldzeichen angenommen, durch dazu abgeordnete Offiziere werden die Punkte und Stellungen ausgewählt, welche für die Vertheidigung Deutſchlands befeſtigt werden müſſen, und deren Herſtellung kein Land weigern darf; vielmehr hat es dazu mit Hülfe der benachbarten unentgeltlich Fuhren und Handarbeit zu liefern. Um die Bewaffnung zu erleichtern werden alle in Deutſchland vorhandenen Waffenfabriken und Pulvermühlen, Suhl, Solingen, Herzberg, Olbernhau u. a. einzig für dieſen Zweck arbeiten; zur Bildung der Artillerie geben die Verbündeten einen Theil der eroberten Geſchütze; ſo wie auch alle in den Elbfeſtungen zu erobernden Waffen ohne Unterſchied zur Bewaffnung Deutſchlands verwendet werden ſollen.

Die von den drei Mächten angeordnete Commiſſion für das Vertheidigungsweſen Deutſchlands, Schwarzenberg, Stein, die Ruſſiſchen Generaladjudanten Wolkonsky und Wollzogen, und die Chefs des Oeſterreichiſchen und Preußiſchen Generalſtabes Radetzky und Gneiſenau, beſtimmten[91] am 24ſten November die Zahl der in Deutſchland aufzuſtellenden Truppen auf nahe an 150,000 Mann und eine gleiche Zahl Landwehr; dieſe 290,000 Mann wurden in mehrere Corps vertheilt, Bayern, Hannoveraner, Sachſen, Heſſen, Wirtemberger, Badener, denen ſich die kleineren Contingente anſchloſſen; die Bündniſſe der drei Mächte mit dieſen Deutſchen Fürſten ſollen erſt an dem Tage beſtätigt werden, an welchem das auferlegte Truppenmaaß vollkommen ausgerüſtet aufgeſtellt iſt, und als letzter Termin dafür wird der 31ſte December feſtgeſetzt, für die Landwehr 12 Tage ſpäter. Die Corps ſtoßen zu den großen Heeren und werden ihnen gleich verpflegt. Außerdem ſoll ein allgemeiner Deutſcher Landſturm errichtet werden. Die desfalſige Verordnung ſowie die Anordnung des ganzen Vertheidigungsſyſtems von Deutſchland und der dafür anzulegenden

Befeſtigungen wird von einem eigenen Militaircommittee ausgehen; die Ausführung aber von den Heerführern beſonderen Militaircommiſſarien aufgetragen. Ferner ward die Errichtung einer Heerespolizei wiederholt, die Benutzung der in Deutſchland vorhandenen Waffenfabriken, Gießereien, Pulvermühlen beſtimmt; die Benennung der Offiziere ſo wie die Verbindung der Heeresbefehlshaber mit den Landesbehörden und mit der Centralverwaltung geregelt. In einer Beſprechung am 26ſten November, welcher außer Schwarzenberg und Stein die Miniſter Metternich, Neſſelrode, Hardenberg, General Kneſebeck und Generalintendant Graf Lottum beiwohnten, ward der Befehl über die gebildeten Corps den Generalen Wrede, Wallmoden, Herzog von Weimar, Herzog von Coburg, Prinz Philipp von Heſſen-Homburg, Kronprinz von Wirtemberg übertragen, und das erſte, fünfte und ſechste mit dem Schwarzenbergſchen, das dritte und vierte mit dem Blücherſchen Heere in Verbindung geſetzt, das zweite aber dem Nordheere zugetheilt.

Die Ausführung dieſer Beſchlüſſe, die von Stein mitberathen und wahrſcheinlich auch zum Theil oder ganz verfaßt waren, ward ihm von den Verbündeten ebenfalls übertragen. Lieferungen und Kriegsſteuern, Verpflegung, Bewaffnung, Lazarethweſen der großen Heere vereinigte ſich alſo in ſeiner Hand mit der Verwaltung der in Deutſchland eroberten Länder. Zur Unterſtützung in dieſem großen Geſchäftskreiſe erbat er ſich die Hülfe tüchtiger Männer, die ihm als ſehr brav und würdig perſönlich bekannt waren und als Räthe der Centralverwaltung angeſtellt wurden; ſie ſollten unter ihm für die gemeinſchaftliche Sache arbeiten, aber aus den drei Verwaltungen der Verbündeten gewählt, dieſe zugleich in fortlaufender Kenntniß des Ganges der Centralverwaltung halten und deren Verbindung mit ihnen erleichtern. Preußiſcherſeits waren es die Geheimeräthe Frieſe und Eichhorn, von Oeſterreich der Hofrath Freiherr v. Spiegel,

welchen auch Fürſt Metternich[92] als einen durch Eifer, Grundſätze und umfaſſende Geſchäftskenntniß ausgezeichneten Mann empfahl, Ruſſiſcherſeits der Collegienaſſeſſor Turgenieff[93]. Zur beſonderen Leitung des Creditweſens, der allgemeinen Lazareth-Einrichtung und ſpäter auch des Rhein-Octroys, beſtimmte Stein den Grafen von Solms-Laubach, der ſich dieſen Geſchäften mit großer Einſicht und Thätigkeit unterzog; die beſondere Leitung der Deutſchen Landesbewaffnung übertrug er mit Zuſtimmung der Verbündeten dem Preußiſchen Oberſtlieutenant Rühle von Lilienſtern mit dem Titel eines Generalcommiſſairs[94]. Metternichs und Hardenbergs Zuſtimmung ward erſt erhalten, als ihre Pferde zur Abreiſe angeſpannt waren: Metternich glaubte nicht, daß aus der Bewaffnung etwas werden könne. Als Agenten bei den Deutſchen Höfen, welche die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten an Ort und Stelle betreiben und eine ſorgfältige und kräftige Aufſicht zu führen hatten, ernannte Stein den Herrn v. Troſchke bei den Herzogen von Anhalt mit dem Sitze zu Deſſau, den Herrn v. Riedeſel auf Eiſenach bei den Sächſiſchen Herzogen und den Fürſten von Schwarzburg mit dem Sitze zu Arnſtadt, den Fürſten Repnin bei den Fürſten von Reuß und zuerſt auch bei den Sächſiſchen Herzogen[95]; den Ruſſiſchen Major v. Böttcher in Caſſel bei dem Churfürſten von Heſſen und den Fürſten von Waldeck und Lippe, den Dichter Max von Schenkendorf bei dem Großherzog von Baden in Carlsruhe; bei den Höfen von Naſſau und Darmſtadt wurden die Geſchäfte von Frankfurt aus durch Graf Solms und Oberſtlieutenant Rühle verſehen.

Es bedurfte aber auch eines Mannes wie Stein an der Spitze und ſo ausgezeichneter Gehülfen, um das große Verwaltungsgeſchäft gegen die entgegenſtehenden Hinderniſſe mit Erfolg durchzuführen. Denn mit nicht vielen Ausnahmen waren ſo wenig die ehemals vertriebenen und wieder eingeſetzten Re-

gierungen als die Rheinbundfürſten geneigt die Bedingung ihrer Wiederherſtellung oder ihrer Verſchonung zu erfüllen. Als ſich jemand gegen Stein über den Churfürſten von Heſſen beklagte, rief er aus: Was kann das Alles helfen? Geben Sie mir Kanonen; mit Vernunftgründen iſt bei dem Nichts auszurichten! Und als Oberſt Rühle ſeine Ernennung anzeigte, erwiederte der Churfürſt, ein Preußiſcher Feldmarſchall, wie Er, laſſe ſich von einem Oberſtlieutenant nichts vorſchreiben. Als ihm jedoch Rühle ſchrieb, ſein Contingent ſey aus Verſehen zu hoch berechnet geweſen und jetzt um einige tauſend Mann herabgeſetzt, ſo ging er in die Verhandlung ein. Die Rheinbundfürſten welche ſich vom Landesfeinde jede Erniedrigung jeden Hohn gefallen laſſen und ohne alle Schonung Blut und Gut ihrer Unterthanen den Franzoſen hingegeben hatten, ſahen nicht ſo bald Alexander an Napoleons Stelle, als ſie, gleich zu Herren gewordenen Knechten, jede zum Beſten Deutſchlands nothwendige Unterordnung abwarfen. Zudem paßten die Ideen von Landwehr und Landſturm nur auf Länder in denen Fürſt und Volk durch gegenſeitige Liebe und Vertrauen innig verbunden waren; in den Staaten des Rheinbundes hingegen hatten die Unterthanen ſo wenig Liebe als die Regierungen Vertrauen, und Letztere glaubten ihrer eigenen Sicherheit wegen die freiwilligen Regungen ihrer Unterthanen für die Sache des Vaterlandes eher hindern zu müſſen. Auch ward die Neigung mancher Fürſten zu Napoleon oder die Furcht vor ſeiner Rache ein bedeutendes Hinderniß raſcher und genügender Anſtrengungen. Der König von Wirtemberg nicht zufrieden die Errichtung von Freiwilligen und Landwehr in ſeinem Lande zu verhindern, machte ſogar den Anſchlag den Oberſt Rühle während deſſen Aufenthalts in Carlsruhe verhaften zu laſſen; er wollte nichts vom Kampf für das Vaterland wiſſen, ſondern nur blinden Gehorſam von Linien-Soldaten; ſeine Landes-

bewaffnung beſtand darin, daß den Unterthanen alle Feuergewehre genommen und nebſt Piken unter Verſchluß gehalten wurden; er trat auch nicht in die entfernteſte Beziehung mit der Centralverwaltung und hielt ſich für Napoleons Wiederkehr bereit. Selbſt die verbündeten Mächte konnten ſeinen tyranniſchen Starrſinn auch für beſcheidene Wünſche kaum überwinden[96].

Ebenſo ungeſcheut ſtrebte das Montgelas'ſche Miniſterium nach Unabhängigkeit von jeder äußeren Einwirkung; die von ihm eingeſetzten Truppenführer Beamten und diplomatiſchen Spione wetteiferten mit einander in Unruhe, gemeiner Liſt, Dünkel und Frechheit; der Deutſchgeſinnte Kronprinz war ohne Einfluß.

Die Hannoverſche Regierung blieb aus Rückſicht auf die Erſchöpfung des zehn Jahre lang ausgeſogenen Landes und die Heldenthaten der Deutſchen Legion in Rechnung ziehend, in ihren Anſtrengungen zurück, ſo daß Jünglinge welche Göttingen verlaſſen hatten um als Freiwillige zu dienen, nach mehreren Wochen nutzloſen Wartens zurückkehrten, weil die Truppen doch für dieſen Krieg nicht mehr auf den Kampfplatz gelangen ſollten. Und ſtatt die willigen Kräfte zu vereinen und durch Richtung auf die Sache des Vaterlandes zu veredeln, ſuchte man ſchon die alten Standesvorurtheile wieder hervor. Der zuerſt eingetroffene Herzog von Cumberland errichtete ein Reiterregiment mit ausſchließlich adlichen Offizieren; es war dieſe Truppe, welche mit Ausnahme weniger Offiziere anderthalb Jahre darauf allein aus dem ganzen Hannoverſchen Heere von ihrem muthloſen Oberſten geführt das Schlachtfeld von Waterloo verließ und den fleckenloſen Glanz der Hannoverſchen Waffen trübte. Dieſer verderbliche Kaſtengeiſt ward genährt vom General Decken, der während ſeine Landsleute auf der Pyrenäiſchen Halbinſel Lorbeern erkämpften, ruhig in England

geblieben war und jetzt mit dem Herzog von Cambridge herübergekommen, die Führer der Hannoverschen Freiwilligen jenseits der Elbe, die beiden Grafen Kielmannsegge, zu beseitigen wußte.

In Baden, Darmstadt, ward die rasche Entwicklung der Kräfte durch Napoleonisirende Fürsten zurückgehalten; Oldenburg blieb völlig unthätig; Meklenburg dessen Fürsten seit dem Frühjahr für die gute Sache thätig gewirkt hatten, wurde zunächst durch das Französische Heer in Hamburg in Anspruch genommen. Die Fürstin Pauline von Lippe, fortwährend in Französischen Grundsätzen befangen, bewies daß sie nur der Gewalt gehorche.

Von allen Deutschen Regierungen waren es fast nur der Herzog von Anhalt-Dessau, die meisten Herzoge von Sachsen, die Fürsten von Schwarzburg, Lippe-Bückeburg, die Städte Bremen und Lübeck, welche ihre Verpflichtungen am pünktlichsten und redlich erfüllten.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse wurden binnen sechs Wochen 160,000 Mann fertig aufgestellt, welche nach den unglücklichen Gefechten des Februar ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale geworfen haben.

Da das gewöhnliche Mittel in eine so große Maßregel Uebereinstimmung zu bringen, Einheit der Vorschrift für die Bewaffnung, von dem vielgetheilten Hauptquartier nicht zu erwarten war, da selbst nicht einmal ein mit großer Anstrengung gearbeiteter Plan für staffelweise Märsche und Verpflegung der verbündeten Heere zur Annahme gelangte, so mußte der Oberstlieutenant Rühle sich darauf beschränken, die Verordnungen allein für den unmittelbaren Verwaltungskreis des Centraldepartements zu entwerfen, und deren Anfertigung in den

übrigen Ländern den Fürſten ſelbſt zu überlaſſen. Er hielt nur darauf, daß dieſe die weſentlichen Gedanken nicht überſahen, theilte ſeine Verordnungen mit und veröffentlichte einen Aufſatz über den Deutſchen Landſturm.

Die Einführung eines Landſturms außer dem Großherzogthum Frankfurt fand jedoch die größten Hinderniſſe. Man hatte den Gedanken, die Lauheit und Schwäche einer ſolchen Einrichtung bei kleinen und verſchiedenartig regierten Gebieten dadurch zu heben oder doch zu vermindern, daß der Landſturm nach den großen natürlichen Stromgebieten vereinigt würde, und ihm eigene von den Regierungen unabhängige Landſturmherzoge vorzuſetzen, deren Wahl Stein vor ſeiner Abreiſe mit Rühle verabredete. Es war dazu unter anderen der Markgraf Ludwig von Baden beſtimmt, der auch dazu bereit war. Die Ernennung unterblieb da ſich der Großherzog an Stein wandte[97] und die vollſtändige Erfüllung ſeiner Verpflichtungen nachwies; im Hauptquartier trug man Bedenken die Durchführung des Landſturms zu genehmigen, und es war ein Glück, daß man ſeiner ſpäter nicht bedurfte; daß jedoch hinreichende Maſſen zuſammengebracht werden konnten um den Feind zu ſchrecken, zeigte das Großherzogthum Baden, wo 92 Bataillone in 9 Brigaden eingerichtet wurden; der Großherzog hatte außerdem bis zum 1ſten Februar 17000 Mann Linientruppen und Landwehr geſtellt und 6000 Mann Reſerven vereinigt.

Die Beſtimmung und Ausſchreibung der Naturallieferungen erfolgte[98] zunächſt durch die Intendanten und Kriegscommiſſare jedes Heeres. Um Störungen zu vermeiden wies man jedem Heere beſtimmte Bezirke zu ſeiner Verpflegung an; und die Centralverwaltung trat nur dann auf, wenn irgend ein Land ſich vertragsmäßiger Lieferungen weigerte, oder wenn vertragswidrige Forderungen gemacht wurden. Indeſſen konnten dadurch ſo wie durch Errichtung einer Generalintendantur der

verbündeten Heere die Kriegsübel wohl vermindert aber nicht aufgehoben werden.

Die Unterhandlungen über das Bruttoeinkommen[99] ward durch den ehemaligen K. Reichshofrath Grafen v. Solms-Laubach geführt. Der Abschluß mit den einzelnen Staaten, welchen der Eigennutz höchst zu verwickeln und zu verzögern schien, kam durch die gründliche Kenntniß welche der Bevollmächtigte unvollständigen Erklärungen über die Verhältnisse und Hülfsquellen der Länder entgegensetzte, durch das Vertrauen in seine Redlichkeit und Gerechtigkeit, seine Thätigkeit und Geschäftsfähigkeit schnell zu Stande.

Im Laufe seiner Verwaltung benutzte Stein das Ansehen welches sein Name[100] seine unbestimmte und einflußreiche Stellung und das Vertrauen der Verbündeten ihm gewährten, ebenfalls dazu bei Streitigkeiten der Fürsten und Unterthanen zu vermitteln, Klagen über willkürliche Bedrückung abzuhelfen, und im Namen der Wiederhersteller des Rechts und der Freiheit das vorgefundene Recht und die Verfassung Deutscher Länder zu schützen und zu handhaben, wie es während der früheren Verfassung durch die Reichsgerichte geschehen war. So hat er unter anderen den Fürsten von Waldeck, welcher durch schlechte Rathgeber verleitet mittelst eines Patents die landständische Verfassung seines Gebietes bereits umgeworfen hatte, um in der Rheinbundlichen Souverainetät zu regieren, durch freundliche Dazwischenkunft zur alten Ordnung zurückgeführt.

Das Ansehen welches Stein in dieser Wendezeit der Deutschen und Europäischen Geschicke genoß, das Vertrauen welches er als der treibende Geist des Bundes, als Deutschlands Mit-Erretter, seinem Volke einflößte, spiegelt sich in der Thatsache, daß Offiziere der verbündeten Heere den bekannten Professor

der Geſchichte und des Staatsrechts, Nicolaus Vogt, in Frankfurt aufſuchten und ihm die Frage ſtellten: ob Stein nach den Reichsgeſetzen zum Deutſchen Kaiſer gewählt werden könne? eine Frage, die Vogt, Metternichs ehemaliger Lehrer, unbedenklich bejahte.

Im Laufe des November hatte die Befreiung der Länder weitere Fortſchritte gemacht, und die Franzoſen waren überall im Rückzuge begriffen. Wellington hatte nach der Uebergabe von Pamplona und dem Treffen an der Nive ſich im ſüdlichen Frankreich feſtgeſetzt; das Oeſterreichiſche Südheer war in Italien eingedrungen und mit der Einnahme Dalmatiens beſchäftigt; Dresden mit einer Beſatzung von 36,000 Mann, Stettin, Zamosc und Modlin ergaben ſich; das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden war durch Heiligenſtadt, Göttingen, Hannover gegen die Franzoſen und Dänen gezogen und im Begriff deren Stellung an der Stecknitz zu überwältigen und in Holſtein einzubrechen; der General v. Bülow hingegen hatte auf eigene Hand die Eroberung von Holland unternommen. Am 15ten November brach ein Aufſtand in Amſterdam aus; die Oraniſche Partei rief den Prinzen zum Fürſten aus; am 24ſten erſchienen dort die leichten Truppen des Bülowſchen Heeres und gaben dem Aufſtande Feſtigkeit; am 30ſten erſtürmte der General Arnheim; am 2ten December zog der Prinz von Oranien als Fürſt der vereinigten Niederlande in Amſterdam ein. Das Franzöſiſche Heer bis auf 40,000 Mann geſchmolzen, die krank und erſchöpft über den Rhein zurückkamen, vermogte dem weiteren Vordringen der Verbündeten keinen Widerſtand entgegenzuſetzen, und es war nun die große Frage zu entſcheiden, ob und wie der Krieg in Frankreich ſelbſt fortzuſetzen? Die Meinungen des Hauptquartiers blieben getheilt. Oeſterreich war zum Frieden geneigt, und hielt — die durch

St. Aignan begonnenen Unterhandlungen im Auge — den Verbündeten die Wahrſcheinlichkeit und Gefahr eines Volkskrieges in Frankreich vor, welches dieſelben Mittel des Widerſtandes durch Landwehr und Landſturm anwenden werde, deren man ſich in Deutſchland bedient hatte. Der Kaiſer Alexander hingegen hielt in Uebereinſtimmung mit Stein die Dauer eines Friedens für unmöglich, ſo lange Napoleon auf dem Throne ſitze; daß ohne Steins entſchiedenen Rath damals ein verderblicher Friede geſchloſſen ſeyn würde, hat er ſelbſt ausgeſprochen und iſt bekannt[101]. Da der Kaiſer ſeinen feſten Entſchluß zur Fortſetzung des Krieges erklärte, ſo gab Oeſterreich nach und es blieb nur noch die Beſtimmung der Mittel übrig.

Der erſte und natürlichſte Gedanke war der, die Verfolgung des Sieges in derſelben Richtung fortzuſetzen, in welcher der Feind geflohen war, und nach Ueberſchreitung des Rheins geradezu auf Paris zu ziehen. Dieſer Anſicht waren die Preußiſchen Feldherren. Blücher und Gneiſenau ſchlugen vor, vom Mittel- und Niederrhein aus, wo ſich die Heere befanden, gerade aus durch Lothringen und die Niederlande ſogleich auf Paris loszugehen, keine Zeit durch eine Seitenbewegung zu verlieren, ſondern Napoleon in der Sammlung neuer Streitkräfte zuvorzukommen, indem man auf dieſe Weiſe im December bereits bis gegen Paris vorgedrungen ſeyn würde. Fürſt Schwarzenberg und ſein General-Quartiermeiſter General Langenau hingegen beſtanden auf Beſetzung der Schweiz, indem das Hauptheer eine ſüdliche große Seitenbewegung mache, und von Baſel aus den Feldzug gegen Paris fortſetze; ſie hatten dabei die Unterſtützung des Oeſterreichiſchen Heeres in Italien im Auge, und machten es geltend daß man auf dieſem Wege die ſtarken und zahlreichen Franzöſiſchen Feſtungen umgehen werde. Obwohl es nun bei der großen Uebermacht der verbündeten Heere keinen Zweifel litt, daß Schnelligkeit und ver-

einigte Kraft den Sieg davon tragen müßten, ſo war doch die Scheu vor dem Franzöſiſchen Boden ſeit dem Feldzuge in der Champagne bei den Diplomaten ſo eingewurzelt, ihre Furcht vor dem ſo lange angebeteten Napoleon und ſeiner durch Zeitungslügen übertriebenen[102] Macht ſo groß, das Gefühl des Sieges, an welchem ſie ſich freilich unſchuldig wußten, ſo unſicher, daß der Schwarzenbergiſche Plan angenommen ward; vielleicht hoffte Mancher auch auf dieſem Wege den ganzen Feldzug zu vereiteln und zu dem erſehnten Frieden zu gelangen. Der Feldzug durch die Schweiz ward beſchloſſen, man verwandte den Monat December zu dieſer Seitenbewegung, gelangte erſt am Ende Januars bis Langres, und hatte nun mit Strömen Blutes die neuen Heere zu bekämpfen, zu deren Errichtung man durch ſolche Maßregel dem Feinde Zeit gegeben hatte.

Napoleon war ſeit ſeiner Rückkehr aufs Eifrigſte mit der Bildung neuer Streitkräfte beſchäftigt. Nach den ungeheueren Verluſten dieſes Feldzuges muthete er Frankreich neue Opfer zu. Am 15ten November rief er durch einen Beſchluß des gehorſamen Senats aufs Neue 300,000 Mann zu den Waffen, um die bedrohte Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen. Dieſem Aufruf ſetzten die Verbündeten am 1ſten December eine Erklärung entgegen, worin ſie zum Erſtaunen des ſo viele Jahre hindurch zertretenen Deutſchlands, ſich bei den Franzoſen über den Krieg gewiſſermaßen entſchuldigten, es als ihren Wunſch ausſprachen, daß Frankreich groß, mächtig und glücklich ſeyn möge, weil ein großes Volk nur ruhig ſeyn könne in dem Maße als es glücklich ſey; ſie verſicherten ſogar dem Franzöſiſchen Reiche eine Ausdehnung die es unter den Königen nie gehabt habe, weil ein tapferes Volk ſeinen Rang nicht durch die Unfälle verliere, die es ſeinerſeits nun auch in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfahren in welchem es mit

ſeiner gewohnten Tapferkeit gefochten habe; ſie erklärten jedoch ihren feſten Entſchluß die Waffen nicht eher niederzulegen, bis der Zuſtand Europa's auf unveränderlichen Grundſäulen neu begründet ſey und feſte Verträge einen wahren Frieden geſichert haben würden.

Am 8ten December langten Geſandte der Stadt Bremen, Dr. Smidt und Gildemeiſter, denen ſich von Seiten der ausgewanderten Hamburger Perthes und Sieveking angeſchloſſen hatten, in Frankfurt an, um die Hanſeſtädte den Verbündeten zu empfehlen und für Erhaltung ihrer Unabhängigkeit zu wirken. Auf Wallmodens Rath wandten ſie ſich zunächſt an Stein, der ihnen am 9ten in einer langen und ſehr offenen Unterredung die nachdrücklichſten Zuſicherungen für die Selbſtändigkeit der drei Städte ertheilte. Das Deutſche Reich, äußerte er[103], werde hergeſtellt werden, aber ſo lange der Friede noch nicht geſchloſſen ſey, dürfe, damit nicht Zwieſpalt entſtände, keine Verhandlung über die nähere Geſtaltung deſſelben geführt werden. Den drei Städten ſei die Stimmung der großen verbündeten Mächte durchaus günſtig, ſie würden keinem Fürſten untergeordnet werden, ſondern eine ſelbſtändige Stellung im Reiche erhalten. Nichts hätten ſie von dem Kronprinzen von Schweden zu fürchten; man kenne ihn ſchon mit ſeinen Projecten und Intriguen, und wiſſe daß der Schmutz der Revolution ihm noch anhinge. Sobald die Abſichten, welche derſelbe vertraulich geäußert hätte, officiell bekannt würden, werde man ihn mit ſeinen 25,000 Mann, die theuer genug bezahlt würden, einpacken und nach Hauſe ſchicken. Im äußerſten Falle könne man ſeiner immer mit Geldopfern los werden, jetzt aber den Schlangengängen ſeiner Politik nachzugehen, ſei unter der Würde der verbündeten Mächte. Eben ſo wenig habe Hannover Eingriffe zu machen, die Städte ſollten nur jede Zumuthung

deſſelben ohne Weiteres abweiſen; die Verbündeten hätten überall keine Urſache, Hannover etwas zu ſchenken. In das Innere der Verfaſſung der Städte werde ſich, wenn dieſe ſich ſo nähmen daß keine Unruhen entſtänden, Niemand miſchen. Alle Mißbräuche müßten abgeſchafft werden, und die Gleichſtellung der drei chriſtlichen Conſeſſionen in allen politiſchen Verhältniſſen mache er dringend zur Pflicht, aber kein Jude dürfe als gleichberechtigt aufgenommen werden. Das Verfahren des hanſeatiſchen Directoriums billige er ſehr, und ganz richtig ſei es, daß für Hamburg eine proviſoriſche Regierungscommiſſion beſtellt werden müſſe, um die nothwendigen Verfaſſungsveränderungen vorzunehmen. — Ausführlich ließ ſich ſodann Stein auf die Bedenken ein, welche Perthes gegen den Elsflether Zoll erhob. Zölle, ſagte er, ſeien keine Beſchränkung des Handels; auch England habe ſie; aber freilich nur für eine einzelne Gegend dürfe ein Zoll nicht beſtehen, ſondern eine einzige große Zolllinie für das ganze Reich müſſe von Holland bis Rußland errichtet werden — „So frei, ſo herzlich und offen ſprach Stein, ſchrieb Perthes, daß ich ihm Alles, was ich über unſer Deutſches Vaterland und über unſere Städte auf dem Herzen hatte, ohne Rückhalt äußern konnte, und bald merkte daß er mich gerne hörte.“

Gleich günſtig erklärten ſich die übrigen Staatsmänner, und der König ſowohl als die beiden Kaiſer erkannten in beſonderen Handſchreiben die Freiheit der Hanſeſtädte an.

Vor ſeiner Abreiſe von Frankfurt erinnerte ſich der Kaiſer Alexander ſeines Lehrers General Phull: „Von den Ufern der Moskwa an die des Rheins gelangt, ſchrieb er ihm, glaube ich eine Pflicht zu erfüllen indem ich dieſe Zeilen an Sie richte. Wenn ich einige Kenntniſſe in dem Kriegshandwerke erlangt habe, ſo verdanke ich Ihnen allein die Grundſätze derſelben.

Aber ich verdanke Ihnen noch mehr: Sie haben den Plan gefaßt, in Folge deſſen mit Hülfe der Vorſehung erſt Rußland dann Europa gerettet worden iſt. Empfangen Sie daher den Tribut einer Dankbarkeit, die Ihnen aus ſo gerechtem Grunde gebührt."

Der Kaiſer ſandte ihm das Großkreuz des St. Wladimir-Ordens und die Zuſicherung eines auf ſeine Gemahlin übergehenden Gnadengehalts, welches der General erbeten hatte.

Aus der Zeit des Frankfurter Aufenthalts theilen wir Bruchſtücke von Steins Briefen an ſeine Frau mit:

„Frankfurt den 27ſten November. Ich hoffe meine liebe Freundin daß Du meine Briefe von hier erhalten haſt; wenn ich weniger genau bin als Du zu erwarten Recht haſt, ſo bitte ich Dich, es theils den Geſchäften und großentheils dem ungeheueren Zeitverluſt beim Anhören zudringlicher und langweiliger Menſchen zuzuſchreiben. Die Sündfluth von Prinzen und Souverainen beginnt ſich zu verlaufen; ſie ſind viel beſſer behandelt worden als ſie verdienten; inzwiſchen ſind ſie verpflichtet der gemeinen Sache durch Truppen, Geld, Lebensmittel beizuſpringen, und beim Frieden wird ihr Loos entſchieden werden. Der lächerlichſte und zugleich der abſcheulichſte iſt der Würtemberger Tyrann, ungeheuer an Geſtalt und Stolz; ſeine Feigheit und Völlerei — es iſt unmöglich daß dieſer Menſch nicht ein ſolchen Characters würdiges Ende habe.

Alle dieſe anderen Prinzlein ſind ſchwache Leute, ſehr erſtaunt daß man ſo viel Umſtände mit ihnen macht, und ihnen ein viel ehrenvolleres Daſeyn zugeſteht als ſie durch ihr erbärmliches Betragen verdienen."

Steins Ungeduld bei manchen ſolcher Beſuche iſt leicht glaublich. Es kamen Menſchen aller Größen und aller Vergangenheiten, und ſtrömten bei den einflußreichen Männern zuſammen, um ihre Zwecke zu betreiben.

„Frankfurt den 27ſten November. Die S.... ſind hier; ſie hat gewünſcht mich zu ſehen; ich antwortete, daß ich mit Vergnügen ſie und ihr Kind allein ſehen würde; weil ich mir peinliche Erinnerungen erſparen mögte. Ich habe ſie alſo nicht geſehen.

5ten December. Der Churfürſt von Heſſen hat mir die Wiederherſtellung des Capitels von Wallerſtein verſprochen.

Die Prinzeſſinnen ſind hier; Prinzeſſin Sophie bezeugt mir fortwährend viele Freundſchaft. Berg aus Bückeburg war hier; er iſt ein ſehr geſcheuter Mann, das Betragen des jungen Fürſten ſehr gut, er wird den Feldzug mitmachen.

12ten December. Meine Abreiſe von hier iſt auf den 14ten feſtgeſetzt, nach Carlsruhe um dem Hauptquartier des Kaiſers Alexander zu folgen. Ich war zu beſchäftigt und konnte mich nicht von hier entfernen und nach Naſſau gehen um Marianne zu ſehen; hoffe jedoch, wenn es möglich, mich dahin zu begeben, da das Hauptquartier im Bereiche bleibt.

Es hängt ganz von Dir ab meine liebe Freundin Dir einen Aufenthaltsort nach Belieben zu wählen, ſey es Berlin oder Wien, Dich dahin zu überſiedeln ſobald es Dir angenehm iſt; und ich bitte Dich inſtändigſt darin nur Deiner eigenen Meinung zu folgen.“

Neunter Abſchnitt.

Wiedereröffnung des Feldzuges. Freiburg.

Ende Decembers 1813.

Mit dem großen Hauptquartier verließ auch Stein Frankfurt und reiſ'te am 18ten December über die Bergſtraße nach Heidelberg und Carlsruhe. Hier verweilte er mit dem Kaiſer, und ſah deſſen Schwiegermutter die Markgräfin von Baden, nebſt ihren Töchtern den Königinnen von Bayern und von Schweden ſo wie den Großherzog. Alexander genoß das Glück ſeines Familienkreiſes in vollem Maaße; er hatte eine Ruhe, eine innere Befriedrigung mit einer Einfachheit, einem Ausdruck von Ehrfurcht gegen ſeine Schwiegermutter, von Gutmüthigkeit gegen ſeine übrigen Verwandten, deren Anblick höchſt erfreulich war. Der König von Preußen blieb wegen einer leichten Unpäßlichkeit noch einige Zeit in Frankfurt zurück; tief durchdrungen von der Größe der Thaten und Opfer welche Heer und Volk für die gerechte Sache gebracht hatten, ward ihm die Genugthuung, dieſes von allen Seiten anerkannt zu ſehen; alle Welt, ſchrieb Humboldt der Prinzeſſin Louiſe, geſteht von freien Stücken, daß man den Preußen den größten Theil, und wenigſtens zwei Drittheil aller Erfolge verdankt. Der Kaiſer Franz war zuerſt in Freiburg eingetroffen, die kleine hübſche Stadt

ſollte bald die vereinigten Hauptquartiere aufnehmen. Auf der Reiſe dahin faßte Stein den Gedanken, im nächſten Sommer wenn die Kriegsunruhen vorbei ſeyen, mit den Seinigen dieſes ſchöne Land und die Schweiz zu beſuchen; „für die Bergreiſen könne er zwar nicht von ſehr großer Hülfe ſeyn, jedenfalls aber werde er das Erreichbare genießen, und mit Theilnahme die Erzählungen des jüngeren Theils der Reiſegeſellſchaft anhören.“ Am 20ſten December in Freiburg angelangt, ſchrieb er mit Entzücken von der herrlichen Gegend, und dem ſchönen Münſter, „dieſem prächtigen Denkmahl des Kunſtſinnes und der Frömmigkeit der Vorfahren.“

Nach dem Eintreffen der Hauptquartiere wurden die in Frankfurt abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufgenommen. Bei der nahe bevorſtehenden Eröffnung des Feldzuges mußte zunächſt das Lazarethweſen der verbündeten Heere geordnet werden. Die obere Leitung dieſes wichtigen Verwaltungszweiges im ganzen Umfange der verbündeten Deutſchen Länder ward ebenfalls Stein übertragen[101], und von ihm ſo vorbereitet, daß ſie mit dem 1ſten Januar 1814 beginnen ſollte. Zu dieſem Zweck ward ganz Deutſchland mit Ausnahme Oeſterreichs und Preußens in ſechs Kreiſe getheilt: Bayern, Würtemberg-Baden, Darmſtadt-Frankfurt-Würzburg, Caſſel-Naſſau-Berg, Hannover-Braunſchweig-Oldenburg-Meklenburg-Hanſeſtädte, Sachſen-Anhalt-Schwarzburg-Reuß. In jedem dieſer Kreiſe ward von Seiten der dazu gehörigen Staaten eine Lazareth-Direction beſtellt, welche die Leitung aller Lazarethe des Kreiſes mit voller Verantwortlichkeit übernimmt, aus einem Offizier, einem Verwaltungsbeamten und einem Arzte beſteht, und ſich ſelbſt durch Freiwillige aus den Einwohnern ihres Aufenthaltsorts verſtärkt. Die Lazarethdirection beſorgt auch die Kaſſenverwaltung, den Abſchluß vorläufiger, dem Miniſter v. Stein zur Genehmigung vorzulegender, Verträge mit Unternehmern der

Lazarethverſorgung, die Anſtellung der Aerzte und Wundärzte. Die Koſten wurden ſo vertheilt, daß auf Oeſterreich, Preußen und Rußland je ein Sechstheil fiele, die übrigen drei Sechstheile ſollten durch Stein unter die verſchiedenen Kreiſe und deren Beſtandtheile nach dem Maaß der Truppenſtellung vertheilt, und die Ausgaben von ihm allmonatlich nach der Zahl der verpflegten Kranken und Verwundeten gegen einander ausgeglichen werden. Als Grundlage der Verwaltung wird ſogleich ein eiſerner Vorſchuß von 750,000 Thalern eingezahlt und den einzelnen Directionen nach Verhältniß überwieſen. Gebäude, Holz, Lagerſtroh, Krankenfuhren werden von jedem Kreiſe unentgeltlich geliefert. Die Verpflegung und der ganze innere Haushalt der Lazarethe wird gleichmäßig geordnet. Jedes Lazareth ſteht unter einem eigenen Commandanten, welcher durch die Kreis-Direction ernannt, und mit gehöriger Mannſchaft zu Erhaltung der Ordnung verſehen wird; an jedem Orte wo ſich Lazarethe befinden, wird zu freiwilliger Unterſtützung eine Anzahl Ehrenmitglieder aus den Einwohnern gewählt. Jeder Macht ſteht es frei, einen Offizier zu jedem Lazareth abzuordnen, um ſich von der guten Verpflegung ihrer Kranken zu überzeugen, die Aufſicht über Waffen und Montirung zu führen und die Geneſenen nach ihrer Beſtimmung beſorgen zu laſſen.

Die Ausführung dieſer Vorſchriften und die Beſorgung aller dahin gehörigen Geſchäfte übertrug Stein unter ſeiner Leitung dem Grafen v. Solms-Laubach, welcher ſich auch dieſem wichtigen Auftrage mit großem Erfolge widmete. Außerordentlich viel Gutes iſt ſowohl für die einzelnen Kranken und Verwundeten als auch zu Erleichterung einzelner Länder und Orte geſchehen, welche durch die Kriegsereigniſſe mit Lazarethen überhäuft waren. Die reine Liebe zum Guten welche den Grafen Solms beſeelte, verſcheuchte Mißtrauen und ſelbſtſüchtiges Zu-

rückziehen bis auf Bayern und Würtemberg, welche jedes Eintreten in ein gemeinsames Deutsches Verhältniß scheuten. Aller Orten wo Lazarethe geschaffen werden mußten, bildeten sich neben guten Aerzten und Verwaltungsbeamten nach dem edeln Muster Berlins freiwillige Vereine wohlthätiger Menschenfreunde, welche durch Dienstleistungen und Gaben die Leiden der für das Vaterland Verwundeten zu erleichtern befliſſen waren[105].

Einen Blick in den Fortgang des Bewaffnungsweſens und deſſen Hinderniſſe gewähren um dieſe Zeit erlaſſene Briefe an Gneiſenau und Münſter; in Folge der den Rheinbundfürſten geſchenkten Nachſicht wollte es mit der Heeresſtellung nicht raſch vorwärts, und die angedeutete Landſturmsbildung blieb, wohl auch etwas zu theoretiſch entworfen, bei dem Widerſtande der Regierungen ohne Erfolg.

Stein an Gneiſenau.

„Freyburg den 29ſten December 1813. Die Lauigkeit aller der kleinen Regierungen war zu erwarten, bei den meiſten iſt es Anhänglichkeit an ihre Souverainetät, die aus Aufgeblaſenheit, Genußliebe, Herrſchſucht entſteht, dieſe Souverainetät hat ihnen ja nichts zu erhalten gekoſtet als Niederträchtigkeit, und das Blut der Unterthanen. —

Man muß jedoch die Sache von allen Seiten mit dem größten Nachdruck betreiben, beſonders ſo lange noch Truppen daſtehen; iſt man vorgerückt, das Land entblößt, ſo wird man tauben Ohren predigen.

Daß die Sache ſo kam, war vorherzuſehen.

Herr v. Böttcher glaubt, daß die Churheſſen den 12ten Januar werden fertig ſeyn — es wäre gut wenn der Feldmarſchall an den Churfürſten ſchriebe.

Die Anlage erſuche ich Ew. Hochwohlgeboren dem Feld-

marſchall zuzuſtellen, — ſie enthält eine Anweiſung zu dem bewußten Zweck.

Hochachtungsvoll verbleibe ich

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener

Stein.

Ohne allen Zweifel iſt ein Theil des Sächſiſchen Corps in vollem Marſch nach dem Niederrhein — und wird Weſel blocquiren und den Niederrhein decken. — General Zechner ſcheint ſehr ſchlaff zu ſeyn."

Stein an Münſter.

„Freyburg den 26ſten December 1813. P. M. Die Hannöverſchen Lande gehören zwar nach der Convention vom 21ſten October d. J. nicht zu denjenigen Deutſchen Territorien, für welche ein oberſtes Verwaltungs-Departement angeordnet werden, und von welchen die Ausführung der für die allgemeine Deutſche Landesbewaffnung übereingekommenen Maßregeln kraft der geſchloſſenen Acceſſionsverträge als Verbindlichkeit gefordert werden kann. Was aber andern Deutſchen Staaten die Verbindlichkeit der Verträge zur Pflicht macht, das fordert als freiwilligen Beſchluß gleich dringend das Intereſſe aller Verbündeten, alſo auch Sr. Großbritanniſchen Majeſtät als Churfürſten von Hannover, an dem gedeihlichen Fortgang, und der Ausführung der Deutſchen Landesbewaffnung, welche nur durch Uebereinſtimmung der einzelnen Deutſchen Territorien in den Hauptgrundſätzen erreicht werden kann.

Folgendes ſind die allgemeinen Grundſätze, nach welchen bei der Bildung der allgemeinen Landesbewaffnung verfahren wird.

1) Die active Streitmaſſe wird nach der gedruckten Anlage in der Form von Freiwilligen, Landwehr und ſtehenden Truppen zuſammengebracht, weil nach allen gemachten

Erfahrungen dieſe Form der Aufſtellung dem Enthuſiasmus des Volks den freieſten Spielraum zu einer ſchnellen und vollſtändigen Entwicklung und Ausrüſtung der Nationalſtreitkräfte gewährt.

2) Die Corps, in welche nach §. 10 der Anlage die einzelnen Deutſchen Contingente zuſammen ſtoßen ſollen, ſind auf 8 beſtimmt.

3) Von dieſen wird das 2te Corps
   a) aus den Hannöverſchen,
   b) aus den Braunſchweigiſchen Truppen und aus den Contingenten
   c) von Oldenburg,
   d) von Mecklenburg-Schwerin,
   e) der Hanſeſtädte

formirt. Die Beſtimmung der Contingente für Hannover und Braunſchweig, ſo wie die Ernennung des Corps-Commandanten iſt Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz Regenten von England überlaſſen, und ſcheinen zwei Procent der Bevölkerung ein paſſender Maßſtab.

4) Ueber die Einrichtung des Landſturms wird ein eigenes Regulativ ausgearbeitet, welches mitgetheilt werden wird. Vorläufig ſind folgende Anordnungen beliebt.
   a) Die Leitung der Organiſation im Ganzen wird einem oberſten Landſturms-Aufſeher[106] contrahirt. Dieſe oberſte Behörde macht die allgemeine Eintheilung der Haupt-Landſturms-Bezirke, wählt[107] die Haupt- und Unterbezirks-Befehlshaber aus den Eingebornen der Deutſchen Länder, und ſchlägt ſie den Deutſchen Souverains zur Beſtätigung vor.
   b) Bei der ſpeciellen Organiſation des Landſturms in jedem Deutſchen Lande concurriren

1) die überall beſtehenden Landesbehörden, welche das Intereſſe der Regierung wahrnehmen;
2) eigne unter dem Namen von Schutzdeputationen zu beſtellende Landſturmsbehörden, zu deren Mitgliedern höchſt zuverläſſige und patriotiſch geſinnte Männer von dem Volke gewählt werden. Dieſe Schutzdeputationen berathen und bringen zur Ausführung alles, was zum Gedeihen des Landſturms in geſetzlicher Ordnung gereichen kann.

c) Der Weſten von Deutſchland, zwiſchen Rhein, Weſer und Elbe, als das ganze für den Landſturm einzutheilende Land zerfällt:
1) für den Oberrhein,
2) " " Mittelrhein,
3) " " Niederrhein,
in Haupt-Landſturms-Bezirke, welche durch den Lauf der Gebirge, Flüſſe und Hauptſtraßen abgezwängt werden. Die Hauptbezirke für den Niederrhein ſind:

a) das Land zwiſchen der Sieg, dem Rhein, der Ruhr, der Diemel, Eder und Weſer,
b) das Land zwiſchen der Diemel, der Weſer, der Ober-Ems, der Straße von Minden nach Osnabrück und Rheine,
c) zwiſchen der Lippe, dem Rhein, der Yſſel, der Vechte und der Oberems,
d) zwiſchen der Vechte, der Ems, der Eyder und Nordſee,
e) zwiſchen der Ems und Weſer, ſüdlich bis an die Straße von Minden nach Osnabrück,
f) zwiſchen der Weſer, Leine, Wipper, Unſtrut und Werra,

g) der Harz, oder das Land zwiſchen der Leine, Wipper, Unſtrut, Saale und Bode,

h) das Land nördlich vom Harz zwiſchen der Leine, Weſer und Elbe.

5) Damit die Zuſammenſetzung der einzelnen Contingente in die beſtimmten Corps zweckmäßig geſchieht, und die letzteren ſchleunigſt activirt werden, haben die hohen verbündeten Mächte Rußland, Oeſterreich und Preußen den Königlich Preußiſchen Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern zum General-Commiſſair für die Deutſchen Bewaffnungsangelegenheiten unter einer Oberaufſicht ernannt. Demſelben iſt auch die allgemeine Organiſation des Landſturms, unter meiner Leitung in allen Deutſchen Ländern anvertraut werden.

Zur Erhaltung von Einheit und Nachdruck iſt es nöthig zu bewirken, daß ſich die höchſte Landesregierung in Hannover durch einen beſonders zu beſtellenden Bevollmächtigten ſowohl für die Hannöverſchen als Brauſchweigiſchen Lande mit dem genannten Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern für die Ausführung jeder Art von Landesbewaffnung nach einem zuſammenſtimmenden Plane für alle Deutſchen Lande in näheren Verkehr ſetze.

Der Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern, welcher in Frankfurt ſich aufhält, iſt bereits von dieſer Einleitung unterrichtet."

In Freiburg ward Stein durch den Bayerſchen Geſandten Freiherrn von Berger in Kenntniß geſetzt, daß der Graf Reiſach ſich großer Veruntreuungen in Bayern ſchuldig gemacht habe, und deshalb flüchtig geworden ſey; der Geſandte gab ſie in einer am 23ſten December überreichten Denkſchrift auf beinahe 800,000 Gulden an, und fügte hinzu, die Unterſuchung ſchwebe

noch und es werde ſpäterhin unfehlbar nach Urtheil und Recht über Reiſach erkannt werden. Wenn nun eben auch damals ſchon nachtheilige Gerüchte über Malverſationen in der Verwaltung in der Niederlauſitz in Umlauf gekommen waren, ſo hielt Stein es für rathſam den Grafen von der ihm anvertrauten Stelle zu entfernen. Dieſes geſchah durch den Fürſten Repnin, Reiſach erhielt eine Penſion und begab ſich ſpäterhin nach Bremen.

Während des Aufenthalts in Freiburg ward die in Frankfurt zum Ausbruch gekommene Uneinigkeit unter den Verbündeten beſonders durch die Sächſiſchen und Schweizer Angelegenheiten genährt.

Kaiſer Franz wünſchte Sachſen ſeinen König zu erhalten; Rußland und Preußen ſahen es als eine durch neun blutige Schlachten errungene Eroberung an, die bei der durch die Töplitzer Verträge feſtgeſetzten Ländervertheilung zu benutzen ſey. Durch den während des Feldzuges aus Sächſiſchem in Oeſterreichiſchen Dienſt getretenen Generalquartiermeiſter von Langenau veranlaßt, waren mehrere in Oeſterreichiſchen Dienſten ſtehende Offiziere nach Sachſen gereiſ't, und ſuchten dort den Einrichtungen die das Generalgouvernement traf, Hinderniſſe in den Weg zu legen. Auf die Nachricht von dieſen Umtrieben drang Stein ſogleich bei Kaiſer Alexander auf Erklärung an Metternich: man werde die Werkzeuge dieſer Umtriebe verhaften laſſen. Der Oeſterreichiſche Miniſter verſicherte, er mißbillige ſie, und befahl dem General Langenau ſich aller ähnlichen zu enthalten.

Noch unangenehmer wurden die Mißhelligkeiten wegen der Schweiz.

Dieſes Land, deſſen Jahrhunderte hindurch anerkannte Neutralität ſeit dem erſten Einbruch der Franzoſen im Jahre 1798 in Wirklichkeit nie wiederhergeſtellt und auch durch Napoleons

Vermittlungsacte im Jahre 1803 nur für Französische Zwecke eingerichtet war, hatte seitdem in Abhängigkeit von Frankreich gestanden und den Forderungen dieses Landes keinen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen vermogt. Nur der Russische Feldzug hatte die Schweizer vor unmittelbarer Unterwerfung und völligem Verlust ihrer Selbständigkeit gerettet. Seit 1810 war ein Theil ihres Gebiets, der Canton Tessin, gewaltsam von Französischen Truppen besetzt, das Wallis ohne Weiteres dem Französischen Reiche einverleibt worden; die Tagsatzung hatte ihre in Englischem Dienst stehenden Landsleute zurückrufen müssen, die Französischen Zollplackereien und die Einführung des Continentalsystems beeinträchtigten den Schweizerischen Handel, und alle in der Schweiz befindliche Colonialwaaren welche nicht Schweizern gehörten, sechs Millionen Franken werth, wurden von den Franzosen weggenommen. Dabei drängten stets neue Recruten-Forderungen, ungeachtet die Schweiz in den vier Jahren von 1807 bis 1811 22,000 Mann mit einem Aufwande von 4,000,000 Franken für den Französischen Dienst gestellt hatte, so daß der Betrag, vier vom Tausend der Bevölkerung, doppelt so drückend war als die der Conscription in Frankreich, und es kostete Mühe wenigstens noch die Form der Conscription abzuwehren. Wenn im November 1813 die Französischen Truppen aus Tessin zurückgezogen waren, so blieb doch das ganze Abhängigkeitsverhältniß, und es war zu spät wenn die Tagsatzuug am 18ten November eine Neutralität erklärte, welche in der That nicht bestanden hatte, von den Franzosen im Jahre 1809 zweimal verletzt war, und auch jetzt allein ihnen zu Gute gekommen wäre, da Frankreich gegen die Schweiz hin offen und unvertheidigt war. Und so wie die verbündeten Mächte das Recht hatten diesem Zwangsverhältniß ein Ende zu machen, so sah auch ein großer Theil der Schweizer der Befreiung von Französischem Joche mit Sehnsucht entgegen. Es handelte sich

dabei um einen doppelten Gegenſtand, die äußeren und die innern Verhältniſſe der Schweiz. Hinſichtlich jener war es nothwendig, durchzugreifen und dem Franzöſiſchen Einfluß ein Ende zu machen; dagegen war der Kaiſer Alexander, der einen hohen Werth auf die Unabhängigkeit des Landes legte, entſchloſſen in die inneren Angelegenheiten nicht einzugreifen, ſondern ſie der freien Vereinbarung der Schweizer zu überlaſſen. Sobald daher in Frankfurt die Fortſetzung des Krieges von der Schweiz aus beſchloſſen war, wurden die erforderlichen Einleitungen getroffen, Lebzeltern und Capodiſtria an die Tagſatzung nach Zürich, und der in Oeſterreichiſche Dienſte getretene Graf Senft nach Bern geſandt, um den Anſchluß der Schweiz an die Verbündeten zu betreiben, die Napoleoniſche Vermittlungsacte aufzuheben und die Herſtellung der Schweiz in ihren alten Gränzen und mit einer aus eigener Ueberzeugung hervorgegangenen, ihre Unabhängigkeit gewährenden, Verfaſſung zu verſprechen. Die Verbündeten hatten aber nicht die Abſicht alle alte Verhältniſſe herzuſtellen; vielmehr gab Kaiſer Alexander den an ihn nach Freiburg geſandten Waadtländiſchen Abgeordneten das Verſprechen der Fortdauer ihres Cantons, für welchen er als Laharpe's Zögling und wegen mehrerer bei der Kaiſerlichen Familie angeſtellten Perſonen eine lebhafte Theilnahme hegte. Fürſt Metternich hatte zwar dem Kaiſer ähnliche Verſicherungen gegeben, heimlich aber, durch Berner Altgläubige[108] Wyß und Karl v. Haller und Graf Salis-Soglio bewogen, den Grafen Senft beauftragt die alte Ordnung der Dinge in Bern wieder herzuſtellen und den Durchzug des Heeres mit Nachdruck durchzuſetzen; dabei gab er die Verſicherung, Kaiſer Alexander werde mit dem Erfolge zuletzt zufrieden ſeyn wenn er auch die Sache jetzt noch mißbillige; Fürſt Schwarzenberg habe auch auf eine ſehr geſchickte Weiſe die Ruſſiſchen Corps

mit den Oeſterreichiſchen ſo vertheilt, daß die Bewegung der Einen die Andern zu entſprechenden nöthige.

Indem nun Lebzeltern und Capodiſtria in Zürich die Auflöſung der Mediationsacte bewirkten und der Stand Zürich in der Perſon ſeines Landammans v. Reinhard das vierhundert Jahre hindurch geführte Directorium der Eidgenoſſenſchaft wieder übernahm, betrieb Graf Senft in Bern mit Heftigkeit drohend und überredend die Auflöſung der beſtehenden Cantonsregierung und die Herſtellung der ehemaligen Behörden, welche dann ſofort die Cantone Waadt und Aargau zur Rückkehr unter Berns Hoheit aufforderten. Nun erfolgten die heftigſten Beſchwerden Monod's und anderer Waadtländer; zugleich berichteten Lebzeltern und Capodiſtria, die Mediationsacte und die Unabhängigkeit der dadurch gebildeten Cantone müſſe aufrecht erhalten werden, wenn man nicht in dem größten Theile der Schweiz einen hohen Grad von Mißvergnügen erregen wolle, welches nur durch militairiſche Beſetzung des Landes verhindert werden könne. Dieſer Bericht, welchen Metternich zuerſt weder las noch beachtete, und die Vorſtellungen der Waadtländer reizten den Kaiſer Alexander zum heftigſten Unwillen über Metternichs Unwahrheit, und von nun an faßte er das größte Mißtrauen gegen ihn. Metternich wußte ſich gegen die bittern Vorwürfe nicht anders zu helfen, als indem er Senft der Ueberſchreitung ſeiner Vollmachten anklagte und ihn zurückrief. Die Fortdauer der neuen Cantone ward entſchieden. Dennoch fuhr das Oeſterreichiſche Cabinet fort, unter der Hand die Unruhen in der Schweiz zu nähren und die ariſtokratiſchen Cantone Bern Solothurn und Freiburg in ihrer Trennung von der Tagſatzung in Zürich zu unterſtützen. Eine Folge davon ward die während der nächſten Monate ſteigende Erbitterung der Cantone gegen einander, die vermehrte Abneigung der

Waadtländer gegen die Verbündeten und Lähmung aller Kräfte der Schweizer für die gute Sache.

Um die Maßregeln vorzubereiten hatten Schwarzenberg und Wrede auch Emanuel von Fellenberg aus Hofwyl nach Freiburg eingeladen; er erſchien heimlich, und beſtärkte den Landammann Reinhard in Innehaltung eines kräftigen feſten Verfahrens.

Das große Schwarzenbergſche Heer überſchritt am 21ſten December mit beruhigenden einfach und edel abgefaßten Erklärungen die Schweizergränze, und bald waren Baſel, Bern, Genf von den verbündeten Truppen beſetzt, die ſich dann einerſeits im Elſaß gegen Straßburg, andererſeits gegen Beſançon und Lyon hin ausbreiteten ohne erheblichen Widerſtand anzutreffen. Fürſt Metternich bemühete ſich den Kaiſer Alexander zu bewegen, ſich nicht nach Frankreich zu begeben, ſondern abzuwarten ob der Krieg einen Volkswiderſtand veranlaſſen und dieſer nicht zu unterdrücken ſeyn werde; Alexander verwarf den Vorſchlag mit Unwillen und erklärte wiederholt, er werde ſelbſt den Kriegsunternehmungen beiwohnen; er ging ſogleich über Schaffhauſen nach Baſel ab, und beſchleunigte von da den Truppenmarſch über Veſoul nach Langres.

Stein, der ihm folgte, beſchloß das Jahr mit dieſen Zeilen an ſeine Frau:

„Freyburg den 31ſten December 1813. In wenigen Stunden iſt ein Jahr verfloſſen, das die größten Ereigniſſe der Weltgeſchichte in ſich faßte, das nach eilf blutigen Schlachten Deutſchland vom Franzöſiſchen Joch befreiete; möge das folgende uns den Untergang des Tyrannen und das Wiederaufblühen eines glücklichen Vaterlandes herbeiführen, und die Vorſehung ſo ihr Werk krönen. Hiermit verbinde ich die Wünſche

für Dein Glück meine liebe Freundin, für den vollkommensten und reinsten Genuß der Belohnung die Du nach so vielen Entbehrungen und Aufopferungen, durch den Muth und die Geduld womit Du alles ertragen, so reichlich verdient hast.

Noch immer dauert unser hiesiger Aufenthalt fort, er ist etwas einförmig, in der guten Jahreszeit mag er sehr reizend seyn, denn die Gegend ist himmlisch — sie soll immer schöner werden so wie man sich Basel nähert, ich wünschte wir reis'ten hin, und Du könntest die Schweiz besuchen.

Wir erwarten hier Graf Münster — ich freue mich ihn wieder zu sehen, — Alopäus, Ompteda und Hardenberg sind hier, auch der alte ehrliche Rheinfelder der mich besucht hat. —

Ich habe die Bekanntschaft gemacht mit Herrn v. Fellenberg von Hofwyl, eines äußerst verständigen klaren Mannes von denen edelsten Gesinnungen, — Du kennst ihn wegen seiner Bemühungen um landwirthschaftliche und pädagogische Verbesserungen.

Lebe wohl meine liebe Freundin, versichere die Kinder von der Fortdauer meiner wahren innigen Liebe — empfiehl mich Louisen und Mlle. Schröder. — Grüße die Familien Sternberg und Czernin. —"

1814.

Zehnter Abſchnitt.

Baſel. Langres.

Der Bewegung des Schwarzenbergiſchen folgte das Blücherſche Heer; es ging in der Nacht zum erſten Januar bei Mannheim unter den Augen des Königs von Preußen, bei Kaub und Coblenz über den Rhein, ließ ein Blockadecorps vor Mainz zurück und drang ohne ſich um die übrigen Feſtungen zu bekümmern über die Gebirge nach Lothringen; es bemächtigte ſich der Hauptſtadt Nanzig und ſetzte mit dem Hauptheere verbunden das Vordringen gegen Brienne fort. Das Bülowſche Corps hatte nach Befreiung Hollands am 6ten Januar die Maas überſchritten und verblieb nebſt dem Corps des Herzogs von Weimar in Belgien, indeſſen Winzingerode am 1ſten Januar bei Neus den Rhein überſchritten hatte, Aachen, Lüttich, Namur einnahm und eine Verbindung mit dem Blücherſchen Heere gegen Laon ſuchte. Dem Kronprinzen von Schweden war es ſchon in der Mitte Decembers gelungen die Dänen zum Waffenſtillſtande zu bringen, welchem am 14ten Januar der Kieler Friede folgte, wodurch Dänemark ſich zur Abtretung Norwegens gegen Schwediſch-Pommern verpflichtete. Von Feſtungen im Rücken fielen Torgau, Danzig, Wittenberg; Hamburg ward

eingeſchloſſen. Das Oeſterreichiſche Heer in Italien war bis zum Etſchfluſſe vorgedrungen, Dalmatien und Raguſa waren beſetzt, und weitere Erfolge durch den zu Neapel am 11ten Januar mit Murat abgeſchloſſenen Allianzvertrag und die Beſetzung der Schweiz vorbereitet. Das Wellingtonſche Heer ſtand unthätig in Winterquartieren im ſüdlichen Frankreich. Im Großen waren die verbündeten Heere in mächtigem Fortſchritt und beſchränkten in gleichem Verhältniß die Kräfte des Gegners; die dem Schwarzenbergiſchen und Blücherſchen Heere entgegenſtehenden Truppen waren gering an Zahl, ſchlecht bewaffnet, ohne kriegeriſchen Aufſchwung; die Einwohner durch ſo viele und ſchwere der Kriegsluſt gebrachte Opfer niedergedrückt, ſahen den Fortſchritten der Verbündeten unthätig zu; Volkskrieg war nirgends zu befürchten.

Am 9ten Januar traf Stein noch vor dem Kaiſer Alexander in Baſel ein, und trat ſogleich mit den Schweizeriſchen Geſandten und Geſchäftsmännern welche ſich hier im Hauptquartier einfanden in Verbindung. Eine am Abend vorher eingetroffene Geſandtſchaft der Stadt Genf ſuchte die Wiederanerkennung ihrer 1798 durch die Franzoſen eingenommenen und jetzt durch Bubna befreiten Stadt als unabhängigen Freiſtaates und zu künftiger Sicherheit eine mäßige Gebietsvergrößerung bis zum Waadtlande hin und Vereinigung mit der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Die Geſandtſchaft beſtand aus den Herren Deſarts, Saladin de Budé und Pictet de Rochemont; ſie ſuchte und erhielt bei Stein Gehör. Ihr vorzüglichſtes Mitglied Pictet ſtand damals in ſeinem 58ſten Jahre, ein Mann von ausgezeichneter Bildung, der als Offizier, Magiſtrat, Landwirth eine reiche Lebenserfahrung mit der Liebe zu den Wiſſenſchaften verband, und durch die Annehmlichkeit ſeines Umgangs für ſeine Sache gewann. Stein nahm ihn wohlwollend auf, und gab ihm die Verſicherung, es ſey der Wille der verbündeten

Mächte den Freiſtaat herzuſtellen und mit der Schweiz zu vereinigen, welcher die Monarchen und beſonders der Kaiſer Alexander ſehr geneigt ſeyen. Dieſer Abſicht entſprach die Wiederherſtellung einer unmittelbaren Verbindung des Genfer Gebiets mit der Schweiz, Stein forderte daher die Geſandten auf eine Denkſchrift einzureichen und die Abtretung des nöthigen Landſtrichs zu fordern. Die Geſandten erwiederten, Genf befinde ſich nicht in der Lage etwas zu fordern; als aber Stein darauf beſtand, reichten die Geſandten am 12ten die Denkſchrift ein. Sie wurden von den Monarchen und deren Miniſtern, beſonders auch Metternich mit großem Wohlwollen, von Caſtlereagh hingegen mit gleichgültiger Kälte empfangen, und mit den beſten Hoffnungen entlaſſen. Stein hatte Pictets Tüchtigkeit raſch erkannt, er trug ihm eine Stelle im Verwaltungsrathe an, Pictet nahm ſie an, begleitete Stein nach Paris und war auch in dieſem Wirkungskreiſe ſeiner Vaterſtadt nützlich, indem Stein auf ſeinen Wunſch dem Grafen Bubna in einem Briefe vorſchrieb Genf als einen unabhängigen Staat anzuſehen [109].

Indem Stein ſo den ausgezeichneten Genfer an ſich zog, wußte er auch deſſen Landsleute von ihrer ſchwachen Seite aufzufaſſen. Freilich hatte er mehr von Genf geſehen, als er mir ſpäter in Cappenberg ſagte: Wenn Sie in Genf einen Menſchen zum Fenſter hinausſpringen ſehen, ſo ſpringen Sie ihm nur getroſt nach; man iſt ſicher, dabei immer wenigſtens fünf Procent zu gewinnen!

Seiner Frau ſchrieb er damals: „Ich wohne im Hauſe der guten Streckeiſen am Ufer des Rheins; ich mache Bekanntſchaft mit vielen bedeutenden Männern des Landes, Landammann Reinhard, Aloys Reding, Herrn v. Müllinen und anderen. Es iſt eine neue Welt. Dieſes kleine Land iſt durch tauſend kleine Erbitterungen bewegt, Folgen der alten Revolutionen, einiger neuern Ereigniſſe; aber alles das wird ſich ohne Zweifel fried-

lich beilegen. Ich gestehe Dir, man muß suchen seinen Gesichtskreis zu verengen, seinen Blick der auf große Flächen umher sich zu bewegen gewohnt war, beschränken, wenn man den hiesigen Dingen ein Interesse abgewinnen will. Den Menschen muß man gut seyn; es sind biedere verständige gebildete anständige Männer, und es lebt sich recht gut unter ihnen; man kann sich aber nicht enthalten ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie die große Angelegenheit aller Völker um ihre häuslichen Zwistigkeiten aus den Augen setzen."

Die Verhandlungen gewannen mit des Kaisers Ankunft ein größeres Leben. Am 13ten Januar, gerade ein Jahr nachdem er den Niemen überschritten, führte er seine Garden über die Rheinbrücke nach Basel. Den Schweizerischen Abgeordneten erklärte er sein Bedauern über die ausgebrochenen Zwiste, forderte sie zur Einigkeit auf, und empfahl den Beitritt der aristokratischen Cantone zur Tagsatzung. Im Hinblick auf die Fortschritte der verbündeten Waffen hatte Stein einen Plan zur Verwaltung der Französischen Landschaften vorgelegt, welcher am 12ten Januar genehmigt ward. Er ging von dem Gedanken aus, daß sich die zu bildenden Verwaltungsbezirke den Operationslinien der großen Heere anschließen; also die Oesterreichische Verwaltungslinie gegen Paris vom Oberrhein, die Russische vom Mittelrhein, die Preußische vom Niederrhein ausgehen, und die Generalgouverneure und höheren Verwaltungsbeamten aus Beamten der drei Mächte nach deren Wahl genommen werden sollten. Dem Oesterreichischen Herrn v. Heß ward das Elsaß als Generalgouvernement Oberrhein mit dem Sitze Kolmar bestimmt; Herrn v. Andlau zu Vesoul die Departements Doubs, Jura, Obersaone und Wasgau, Herrn von Bartenstein die Obermarne, Aube, Yonne, Goldhügel; ein viertes Generalgouvernement sollte den Loiret, Loire und Cher, Nievre,

Allier umfaſſen. Auf der Ruſſiſchen Linie erhielt der Staatsrath Juſtus Gruner mit dem Sitze Trier das Generalgouvernement Mittelrhein, nämlich den Donnersberg, Saar, Rhein und Moſel; Herrn v. Alopäus berief Stein nach Nancy für die Verwaltung der Meurthe, Maas, Moſel, Wälder; zwei weitere Generalgouvernements ſollten in Chalons für Marne, Seine und Marne, Aisne, Ardennen, und eins für Seine und Oiſe, Oiſe, Eure und Loire beſtimmt werden. Auf der Preußiſchen Linie ertheilte Stein ſeinem alten Freunde Geheimerath Sack das Generalgouvernement Niederrhein mit dem Sitze Aachen über die Roer, Urthe, Niedermaas, dem Herrn v. d. Horſt mit dem Sitz Brüſſel die Sambre und Maas, Dyle, Jemappe; zwei weitere Verwaltungen zu Amiens über das Norddepartement und Straße von Calais, ſo wie über Somme und Unter-Seine blieben vorbehalten. Jede der drei Verwaltungslinien zählte über 4,000,000 Einwohner, ſo daß der demnächſtige Wirkungskreis der Centralbehörde am linken Rheinufer gegen 13 Millionen Einwohner umfaßte.

Die weiteren Einrichtungen wurden, mit Beachtung des Unterſchieds zwiſchen vorübergehend-beſetztem feindlichen und wiedererobertem eigenen Gebiete, denen der Centralverwaltung des rechten Rheinufers nachgebildet. Der Generalgouverneur hat die Erhebung und Verwendung der Einkünfte auf Rechnung der verbündeten Mächte, die Lieferungen für die Heere nach Verabredung mit den General-Intendanten, und die Polizei, mit dem Hauptzweck für die Sicherheit des Heeres zu wachen und deſſen Verbindung mit den Reſerven frei zu erhalten. Was auf dem rechten Rheinufer als ein Hauptgegenſtand der Verwaltung betrachtet wurde, die Bewaffnung des Landes unterblieb hier, weil man ſich noch nicht ſicher genug fühlte, oder ſich doch nicht darüber verſtändigen konnte, um ſelbſt nur die Deutſchen des linken Rheinufers, welche doch

erſt ſeit elf Jahren an Frankreich abgetreten waren, für ihre eigene Freiheit aufzurufen; ihnen ward erſt ein Jahr ſpäter bei Napolebns Rückkehr von Elba das Glück, die alte Deutſche Waffenbrüderſchaft in den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance mit ihrem Blute neu zu beſiegeln.

Die Gouvernementsräthe welche man am rechten Rheinufer aus den vorhandenen Beamten wählen durfte, mußten hier wo auf Napoleons Befehl alle Verwaltungsbeamte mit ihren Regiſtraturen vor den Verbündeten entflohen, anders gebildet werden. Man beſtimmte alſo dazu je einen Generalſecretair, einen völlig zuverläſſigen der guten Sache ganz ergebenen Mann oder Beamten der verbündeten Mächte, einen wohlgeſinnten Präfecturrath jedes Departements, um über daſſelbe Auskunft zu geben und Geſchäfte zu beſorgen bei denen die Verbündeten nicht betheiligt waren, und einen mit der Einrichtung und Verwaltung des großen Heers bekannten Offizier der verbündeten Mächte.

Für die Verwaltung jedes der untergeordneten Departements ernennt der Generalgouverneur einen Generalcommiſſair.

Um die in Feindesland doppelt nothwendige genaue Verbindung der Verwaltung mit den Heeren und gegenſeitige Berückſichtigung der dienſtlichen Wünſche fortwährend auf die kürzeſte Weiſe zu erhalten, wird bei jedem der drei Heere ein Heer-Commiſſarius ernannt, welcher zugleich unter dem Feldherrn und dem jedesmaligen Generalgouverneur ſtehend, ſtatt des Letztern das Heer begleitet, die beſetzten Landſtriche vorläufig übernimmt und bis zur Einrichtung eines neuen Generalgouvernements nach des Feldherrn oder Generalintendanten Befehle verwaltet; es liegt ihm ob, beim Vorrücken ſogleich das Staatseigenthum mit Beſchlag zu belegen. Jedem Generalgouverneur wird zu Erhaltung der innern Ruhe und der Sicherheit gegen den Feind

eine hinlängliche Truppenzahl gelaſſen, daneben auch eine Polizeiwache errichtet.

Als leitende Grundſätze wurden vorgeſchrieben:

1) Einrichtung einer geheimen Polizei; in den Deutſchen Provinzen mit Hülfe Deutſchgeſinnter Männer, in den Franzöſiſchen mittelſt ſolcher welche der beſtehenden Regierung abgeneigt ſind. Die Gensd'armerie iſt mit beſonderer Vorſicht zu behandeln; der größte Theil der unteren Angeſtellten kann im Dienſte bleiben; die Oberoffiziere muß man zuerſt benutzen und dann entfernen.
2) Hinſichtlich der Finanzverwaltung muß man auf die Einnahme aller öffentlichen Einkünfte achten und das Regierungseigenthum nutzbar machen.

Nach dieſen Grundſätzen ward die Verwaltung des linken Rheinufers unternommen und ausgeführt. In der Wahl der Generalgouverneure und der übrigen höheren Beamten, ſo weit ſie der Preußiſchen oder Ruſſiſchen Linie angehörten, hatte Stein freie Hand und die Befriedigung ſeine Wahlen durch den Erfolg gerechtfertigt zu ſehen; ſie fielen auf Beamte, deren Tüchtigkeit ihm großentheils perſönlich bekannt war. Seltener befriedigten ihn die Oeſterreichiſchen Beamten, welche in einem ſchwerfälligen Geſchäftsgange weniger als jene an Selbſtthätigkeit gewöhnt waren und ſich in der neuen oft ſehr ſchwierigen Lage die den ganzen Mann verlangte, nicht ſo leicht zu helfen wußten.

In den Deutſchen und Niederländiſchen Provinzen fand die Verwaltung keine Schwierigkeit; die Einwohner waren den Franzoſen abgeneigt, und die Länder wurden zum Vortheil der Verbündeten benutzt. In Frankreich hingegen zeigten die Einwohner die größte Widerſetzlichkeit gegen dieſe neuen Einrichtungen; die Abgaben ſtockten größtentheils; die ſpäterhin in Lothringen und der Champagne ausgebrochenen Aufſtände des

Landvolks und die kurze Dauer der Verwaltung, welche am 23ſten April an Frankreich zurückgegeben ward, ließen nichts zu einer gewiſſen Feſtigkeit gelangen. Dennoch geſchah auch hier manches zur Beruhigung. Man ſuchte die öffentliche Meinung mittelſt der Zeitungen aufzuklären welche in jedem Generalgouvernement durch einen Gouvernementsrath bearbeitet, und zur amtlichen Bekanntmachung der Verordnungen und zu Mittheilung politiſcher und anderer Nachrichten und Aufſätze beſtimmt waren, die dem Volke über die Täuſchungen der Franzöſiſchen Regierung und Alles was ihm ſonſt Noth thäte Aufklärung geben ſollten; und man verſtärkte dieſe Wirkung durch Uebung ſtrenger Gerechtigkeit in der Verwaltung und durch Erleichterung höchſt drückender Einrichtungen. Man hob die verhaßten Droits réunis auf, ſtellte den Verkauf der noch nicht veräußerten Gemeindegüter ein; die Tabacks- und Salzregie löſ'te ſich von ſelbſt auf, da alle dabei angeſtellten ſo ſehr verhaßten Beamten aus Furcht vor den Mißhandlungen des Volks beim erſten Erſcheinen der verbündeten Truppen die Flucht ergriffen, und ohne die Anwendung jener räuberiſchen kunſtgeübten Hände wenig Ergiebigkeit zu hoffen war. Uebrigens ſetzte das Franzöſiſche Volksgefühl ſelbſt der Benutzung vorhandener Hülfsmittel den Widerſtand der Nichtbetheiligung entgegen; ſo fanden in Veſoul Holz und anderes Eigenthum der Regierung keinen Käufer. Und da ſelbſt die gerechteſte Verwaltung nicht geliebt wird, wo ſie zunächſt die Aufgabe hat, ein feindliches Heer von 200,000 Mann durch gezwungene unbezahlte Lieferungen zu erhalten, ſo trugen hier im Lauf des Feldzuges theilweiſe Gewaltthätigkeiten und rohes Betragen beſonders im Elſaß und Lothringen zu größerer Erbitterung der Einwohner vorzüglich bei; indem der Fürſt Wrede welcher zuerſt in das Elſaß eingerückt war, das Land ohne Rückſicht auf die allgemeinen Vorſchriften behandelte, unter dem

Vorwande daß er zunächſt für ſeine Truppen ſorgen müſſe, die Verwaltung an ſich riß, und ſie trotz aller Beſchwerden bis zum Ende des Feldzuges behauptete.

Die Leitung des von den Franzoſen aufgelöſ'ten Poſtweſens am linken Rheinufer übergab Stein der Fürſtlich Taxis'ſchen General-Poſt-Direction in Frankfurt am Main, welche dafür einen Antheil der reinen Einkünfte erhielt. Dieſe Maßregel bewährte ſich als ſehr zweckmäßig; die Taxis'ſche Verwaltung brachte mit Hülfe ihrer alten Verbindungen und des Vertrauens welches ſie noch von der Zeit ihrer Poſten am linken Rheinufer beſaß, das Poſtweſen faſt ohne Unterbrechung wieder in Gang, und erhielt es darin zum Beſten der Heere, des allgemeinen Verkehrs und der Centralcaſſe.

Die Rhein-Octroy, welche Napoleon durch einen Vertrag mit dem Großherzog von Frankfurt an ſich gezogen hatte, vertraute Stein dem Grafen von Solms-Laubach an, und verwendete die Einkünfte dem Reichsdeputationsſchluſſe von 1803 gemäß zur Tilgung der darauf angewieſenen Ruhegehalte; die Ueberſchüſſe floſſen in die Centralcaſſe, und dienten ſpäterhin zur Verpflegung der Deutſchen Bundesbeſatzung von Mainz.

Die Koſten der Centralverwaltung hatte Stein ſchon in Frankfurt auf die Einkünfte der Saline Nauheim angewieſen, einer Dotation des Marſchalls Davouſt.

Langres.

Januar 22 bis 29.

Mit Einrichtung der neuen Verwaltung beſchäftigt verließ Stein Baſel gleich nach dem Kaiſer Alexander am 17ten Januar und reiſ'te über Mömpelgard, Villers-Sexel und Veſoul nach Langres. Das Land erſchien nichts weniger als ſchön, wenig fruchtbar, die Städte unreinlich, arm, die Häuſer ſchlecht und

voll Wanzen, übelangelegte Kamine die viel Feuerung verzehrten ohne zu erwärmen, die Einwohner häßlich, ſtill, niedergeſchlagen, und über Napoleon aufgebracht; das Volk wünſchte laut, daß die Verbündeten dieſen Taugenichts vernichten mögten. Das Unglück ihres Landes hielt die Franzoſen nicht ab, wie über Alles ſo über Napoleon zu witzeln; ſie erdachten eine Boſtonpartie, wobei Kaiſer Alexander ſpricht: Ich ſpiele, der König von Preußen: Ich unterſtütze, und der Kaiſer Napoleon verliert Groß-Miſere weil er eine Levee gemacht hat — die levée en masse. Man verlangte nach Frieden, und viele Menſchen ſprachen ſich gegen Napoleon aus und forderten die Bourbons zurück[110]. Von einem Volkskriege war kein Anzeichen; der Weg nach Paris ſchien offen, und Stein lud die Seinigen ein ſich bereit zu halten ihm dahin zu folgen und unter den günſtigſten Umſtänden die merkwürdigen Kunſtwerke und wiſſenſchaftlichen Einrichtungen kennen zu lernen; der leichteſte Weg ſey über Mainz, Zweibrücken, Nanzig; er werde baldigſt einen Courier ſenden um ſie zu geleiten. Am 22ſten Januar traf er mit dem Kaiſer zu Langres im Schwarzenbergiſchen Hauptquartier ein.

Alexanders Gegenwart verbreitete wieder Leben in dem Heere, welches unter dem Vorwande nothwendigen Ausruhens ſeit mehreren Tagen Cantonirungs-Quartiere bezogen hatte. Schon am 24ſten erhielten der Kronprinz von Wirtemberg und das Giulayſche Corps Befehl zum Vorrücken gegen Chaumont auf der großen Straße nach Paris, und nach zweitägigen Gefechten drangen ſie bis Bar an der Aube. Das Hauptquartier in Langres beſchäftigte ſich während deſſen mit wiederholten Berathungen über die Fortſetzung des Krieges, und die beiden Parteien welche ſich ſchon in Frankfurt Freiburg Baſel mehr und mehr geſchieden hatten, ſtanden einander mit Heftigkeit gegenüber. Die Friedenspartei war urſprünglich diplomatiſch,

ihr Mittelpunkt Fürſt Metternich mit dem Kaiſer Franz, welche die Abſetzung Napoleons nicht wünſchten und ihm daher durch Zögern unter verſchiedenen Vorwänden die Gelegenheit zum Frieden mit Beibehaltung der Rheingränze zu verſchaffen ſuchten. Sie hatten durch die Perſon des Oberfeldherrn das einfachſte Mittel die Unternehmungen des Hauptheers zu hemmen, und obwohl Fürſt Schwarzenberg mit großer Mäßigung und Verſöhnlichkeit die widerſprechenden Wünſche der Cabinette, welche ihm die oberſte Leitung übertragen hatten, zu vereinigen bemüht war, ſo vermogte er ſich doch nicht dem überwiegenden Verlangen ſeines eigenen Hofes zu entziehen, welcher vielleicht eben ſo ſehr als durch das Band der Verwandtſchaft zu Napoleon, durch die Beſorgniß eines nach deſſen Vernichtung überwiegenden Ruſſiſchen Einfluſſes in Europa geleitet ward. Das Oeſterreichiſche militairiſche Hauptquartier erklärte ſich daher ebenfalls für den Frieden. Das Preußiſche war getheilt. Der König wünſchte allerdings einen ehrenvollen Frieden, war aber durch die Erfahrung der Jahre 1806 bis 1812 überzeugt, daß bei Napoleon nie auf wahre Ruhe zu rechnen ſey; die Erhebung ſeines Heldenvolks welche er getheilt und in den ſchwerſten Augenblicken mit der entſchloſſenſten Todesverachtung geleitet hatte, ermuthigte ihn das große Ziel mit Anſtrengung aller Kräfte zu erreichen. Sein Staatscanzler Hardenberg war durch Fürſt Metternich für die Friedenspartei gewonnen, und in dem Preußiſchen militairiſchen Hauptquartier hatte der Generaladjudant v. Kneſebeck den Grundſatz aufgeſtellt, daß man den Feldzug nicht über Langres hinaus führen dürfe; das Höhenland von Langres, von dem die Maas, Marne, Seine gegen Nordweſten hinabſtrömen, müſſe als der Rubico betrachtet werden, den man nicht überſchreiten dürfe, „ein Sprung, ſagte er, bringe bisweilen an's Ziel, aber nicht immer, man ſehe Smolensk.“ Der General hatte dieſe Anſicht in einer eigenen Denkſchrift

entwickelt und zur Annahme empfohlen. Auch die anweſenden Engliſchen Diplomaten zweiten Ranges fanden ſich dem Einfluſſe Metternichs nicht gewachſen. Sie, denen als Nationalfeinden am meiſten daran hätte liegen ſollen, Napoleons Macht zerſtört zu ſehen, fürchteten die Angriffe der Oppoſition und predigten den Frieden. Ueber Cathcarts Unfähigkeit iſt ſchon geſprochen worden; nicht bedeutender war Aberdeen. Bei einem Abendeſſen der Miniſter in Veſoul, wo Kneſebecks Denkſchrift zur Berathung kam, hatte der Lord geäußert, es ſey einer großen Nation unwürdig, die Bedingungen welche man früher angeboten habe nicht zu halten; als wenn ein nicht angenommenes Erbieten ſpäterhin verpflichten könne — worauf Metternich den eben angekommenen Grafen Münſter, welcher antworten wollte, am Rock zupfte und mit den Worten beſchwichtigte: Laſſen Sie ihn doch; er iſt die Einfalt als Diplomat[111].“ Charles Stuart ſchildert ſich in ſeiner Denkſchrift als den Oeſterreichiſchen Abſichten entgegen, in der That aber leiſtete er ihrer Politik Vorſchub. Bei der anerkannten Unzulänglichkeit dieſer Diplomaten zweiten Ranges hatte der Prinz-Regent den Wünſchen der Verbündeten nachgebend, ſeinen Engliſchen und ſeinen Hannoverſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Caſtlereagh, Stuarts Bruder, und Graf Münſter in's Hauptquartier geſandt; beide kamen in Langres an, Münſter mit dem ausdrücklichen Befehl ſo lange zu bleiben bis die Sache zu Ende ſey. Beide waren verſchiedener Meinung. Caſtlereagh gerieth ſogleich in Metternichs Abhängigkeit und ſtimmte für Frieden; Münſter hingegen ſah das Heil ſeines Landes und Europa's nur in kräftiger Fortſetzung des Krieges und erklärte ſich gegen jede Unterhandlung. Der Ruſſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Graf Neſſelrode ſtand ſeit lange unter Metternichs Einfluß und ſtrebte nach Frieden; dieſelbe Meinung gewann Anhänger in der militairiſchen Umgebung Alexanders.

Für kraftvolle Durchführung des Krieges und Beendigung durch Napoleons Sturz waren Kaiser Alexander und Stein. Alexanders Wille und Blüchers Schwerdt haben nach Paris geführt. Ohne den unerschütterlichen Entschluß des Kaisers, welcher allein an Stein einen Halt fand, ohne das unauslöschliche Feuer welches die Führer des Schlesischen Heers, Blücher, Gneisenan, Grolman, die Prinzen Wilhelm und August und ihre Heldengenossen rastlos vorwärts trieb, um in der Eroberung von Paris die Kriegsehre des gesammten Europa herzustellen, würde Napoleon trotz der doppelten Ueberzahl der verbündeten Heere, Kaiser geblieben, und wahrscheinlich als übermüthiger Sieger auch aus diesem Kriege hervorgegangen seyn.

Castlereagh vereinigte sich mit Metternich, um dem Kaiser vom weiteren Vordringen in Frankreich abzurathen; auch Hardenberg und Nesselrode traten ihnen bei. Alexander hingegen widerlegte die Scheingründe, womit man diese Meinung zu beschönigen versucht hatte, erklärte, er werde allein und ohne fremde Hülfe den Krieg fortsetzen, und fragte den König, wozu er entschlossen sey? Friedrich Wilhelm äußerte zwar seine Bedenklichkeiten, aber zugleich: Er werde den Kaiser nicht verlassen.

So vereinigte man sich zur Fortsetzung des Krieges; aber Alexander gab andererseits nach, daß zu gleicher Zeit die in Frankfurt begonnenen Friedens-Unterhandlungen wieder aufgenommen, und auf einem Congreß zu Chatillon an der Seine weitergeführt werden mögten. Zu dieser halben Maßregel, welche Napoleons bereits sinkendes Ansehen in Frankreich wieder hob und alle diejenigen welche sein Joch abzuschütteln wünschten entmuthigen mußte, gab der Kaiser höchst ungern seine Zustimmung, und befahl seinem Gesandten Rasumofsky nicht ohne besonderen ausdrücklichen Befehl den Frieden zu unterzeichnen. Am 28sten Januar vereinigte man sich über die

Form und die Bedingungen der Unterhandlung. Man wollte nur gemeinſchaftlich, im Namen Europa's handeln, Frankreich auf die Gränzen von 1792 beſchränken, und Napoleon nur eine allgemeine Ueberſicht der zukünftigen Anordnung Europa's geben. Hinſichtlich der Letzteren beſchloß man, ſich auf die Beſprechung der Seerechte gar nicht einzulaſſen, und die großen Europäiſchen Mächte in voller Unabhängigkeit innerhalb der durch die Verbündeten feſtzuſetzenden Gränzen herzuſtellen; Deutſchland ſolle aus unabhängigen Fürſten beſtehen, welche durch einen Bund vereinigt ſeyen, der Deutſchlands Unabhängigkeit verbürge; die Schweiz in ihren alten Gränzen, und in einer von den großen Mächten mit Einſchluß Frankreichs verbürgten Unabhängigkeit; Italien in unabhängige Staaten vertheilt, welche Frankreich und die Oeſterreichiſchen Beſitzungen in Italien von einander trennen; Spanien in ſeinen alten Gränzen, unter Ferdinand VII; Holland als freier und unabhängiger Staat unter dem Prinzen von Oranien, mit einem Gebietszuwachs und einer angemeſſenen Gränze; dagegen ſolle Frankreich ſeine verlorenen Colonien zurückerhalten, die Feſtungen in dem abzutretenden Gebiet räumen, und bis zu gänzlicher Erfüllung aller Bedingungen die Feſtungen Befort Hüningen und Beſançon den Verbündeten übergeben. Zur Unterhandlung über dieſe Bedingungen, welche die Grundlage der neuern Geſtaltung unſers Welttheils geworden ſind, wurden Raſumofsky, Stadion, Humboldt und von Engliſcher Seite Cathcart, Stuart, Aberdeen, denen eine Zeit lang auch Caſtlereagh hinzutrat, abgeordnet; Franzöſiſcherſeits wartete Caulaincourt ſchon längſt zu Chatillon, er ließ mitten durch den Kriegslärm aus Paris die beſten Weine und Leckerbiſſen kommen, und ſorgte für Damenunterhaltung. Die Eröffnungen welche er insgeheim an Fürſt Metternich hatte gelangen laſſen, um den Kaiſer Franz von den Verbündeten zu trennen, blieben ohne Wirkung; denn wenn Metternich ihm auch erwiederte,

daß der Kaiſer Franz den Krieg ohne Haß begonnen habe und verfolge, und ſich der hergeſtellten Verbindung mit dem Mann ſeiner vorzüglich geliebten Tochter freuen werde, ſo verhelte er doch eben ſo wenig, daß der Kaiſer bei längerer hartnäckiger Verweigerung des Friedens durch Napoleon, das Loos ſeiner Tochter beweinen werde ohne es aufzuhalten[118].

Bei der fortdauernden Erbitterung Alexanders gegen Metternich ſuchte Stein zu verhüten, daß nicht Caſtlereagh in ähnliche Abhängigkeit wie Hardenberg und Neſſelrode geriethe; er empfahl daher Sir Charles Stuart, mit dem er ſeit Dresden in freundſchaftlichem Verhältniß ſtand, ſeinen Bruder zu warnen, daß er ſich Metternichs Einfluſſe nicht ganz überlaſſe und ſich dadurch das Vertrauen des Kaiſers entziehe; es ſey wichtig daß er es erlange, um eine von Alexander gefaßte Neigung, Bernadotte einen überwiegenden Einfluß in Frankreich zu verſchaffen, zu verhindern. Stuart theilte dieſe vertrauliche Mittheilung Metternich mit, der darüber mit dem Kaiſer ſprach, und um Stein zu ſchaden, ihn nannte. Der Kaiſer äußerte gegen Stein beim Mittagseſſen: Sie haben etwas geſagt, das mir ſchadet — und kam darauf in der Folge zu Paris wieder zurück.

Kurz vor Caſtlereagh traf Pozzo di Borgo in Langres ein und verſtärkte des Kaiſers und Steins Partei.

„Der General Pozzo di Borgo, ſchrieb er, beglückwünſcht Seine Excellenz den Freiherrn v. Stein ſich miteinander zu Langres in Frankreich zu finden, trotz der Gensd'armen, der Henker, der Herzoge und der Spione der Pariſer Polizei, trotz Napoleons des Verkehrten, des Kleinen, und des Gottverlaſſenen wie alle Guten hoffen müſſen: ſich dreißig Meilen von Paris zu finden, im Gefolge unſeres großen unſeres vortrefflichen Kaiſers, in Geſellſchaft von 200,000 Tapferen die aus ganz Europa her-

beigeeilt ſind, weniger um ſich zu rächen als mit Großmuth zu triumphiren über die Galliſche Anmaßung und Prahlereien. Ach mein lieber Freund, fallen wir auf die Kniee vor Gott; Seine Hand iſt da; folgen wir Seinem Stern, Er wird uns den Weg zeigen. Gott befohlen auf Wiederſehen; ich habe viel auf dieſer Reiſe gelitten, aber die Seele übernimmt die Sorge für den Körper. Nochmals Gott befohlen. Ganz der Ihrige. Zu Langres den 24ſten Januar. Ihr ergebener

Pozzo di Borgo."

Stein an Gneiſenau.

„Langres den 24ſten Januar 1814. Die Briefe Euer Hochwohlgeboren lege ich jedesmal dem Kayſer vor, der einzig kräftig edel daſteht und die Rathſchläge der Erbärmlichkeit und Schwäche von ſich weiſ't. Das Reich des Tyrannen wird untergehen — und die Sache des Rechts und der Freyheit wird ſiegen.

Pozzo iſt hier, Caſtlereagh wird dieſen Abend erwartet, und wir gehen balde von hier. —

Ich habe Ihrem Wunſch gemäß Gruner das Gouvernement vom Donnersberg, Rhein und Moſel, und Saone-Departements gegeben, ich werde Ihnen mit der nächſten Gelegenheit das Nähere über die Departements-Organiſation ſchicken. — Leben Sie wohl und glücklich, empfehlen Sie mich dem Feldmarſchall, dem ich mit nächſtem ſchreiben werde."

Stein an ſeine Frau.

„Langres den 27ſten Januar. . . Ich richte jetzt Gouvernements in Frankreich ein, trotz Napoleon, ſeiner Achtserklärung, ſeiner Polizey, und ſeiner Bayonette. Wir müſſen uns demüthigen und niederwerfen vor der Vorſehung die ſo die Ereigniſſe geleitet hat; nächſt ihr verdanken wir Alles dem Kaiſer Alexander,

Le General Pozzo di Borgo felicite S. E. Mr le Baron de Stein de se trouver ensemble a Langres, Pays de France, en depit des Gendarmes des Bourreaux, des Ducs, et des Espions de la Police de Paris, en depit de Napoleon le Perou, le petit, et l'abbandonné de Dieu comme tous les bons doivent l'esperer: de se trouver a 30 milé de Paris — a la suite de notre Grand, et de notre excellent Empereur, en — compagnie de deux cent mille braves accourcis de toute l'Europe moins pour se venger, que pour triompher avec generosité de — l'insolence et des Fanfaronades gauloises. ah mon cher ami, mettons

a Langre 24 janvier —

votre Devoué —

Pozzo di Borgo.

Bd. III. Seite 518.

leiſtet werde. Und damit Ew. ꝛc. ſich vor jeder Verantwortung ſicher ſtellen, und die hohen verbündeten Mächte genaue Kenntniß erhalten, was die Ausführung erſchwert hat, ſo erſuche ich Ew. ꝛc. alle und jede Schwierigkeit welche man Ihnen gemacht hat, mit aller Genauigkeit und Gewiſſenhaftigkeit zu verzeichnen und mir mitzutheilen. Sie können ſich übrigens der ernannten Bannerherren bedienen, um mit ihrer Hülfe die Bildung des Landſturms zu beſchleunigen.

Langres den 28ſten Januar 1814.

K. F. v. Stein."

Die Nothwendigkeit dieſer nachdrücklichen Befehle erhellet vollſtändig aus dem Bericht des unter dem Oberſtlieutenant v. Rühle beſchäftigten Oeſterreichiſchen Hauptmanns Meyer, über den Zuſtand der Deutſchen Bewaffnungen:

An
des Kaiſerlich Königlichen Feldmarſchall-Lieutenant und Chef des General-Quartiermeiſter-Stabes der großen Armee Grafen Radetzky Excellenz[114].

Die allgemeine Bewaffnung gehet ihren langſamen Gang, und wenngleich willig vom Volke, doch von oben herab mit einem ſo ſchlaffen oder vielmehr ſträubendem Sinne angenommen, daß der alte Geiſt, welcher ſeit Jahrhunderten das zerſtückte Deutſchland von allem Großen zurückhielt, nicht gebeſſert durch das Vergangene, ſondern verſchlimmert erſcheint. Ich werde nach Aufſtellung des Einzelnen, das Ganze nach ſeinem Character zuſammenzufaſſen ſuchen.

Württemberg an der Spitze hat in ſeiner Verordnung über 100,000 Mann Landſturm eine Erſcheinung auf dem Papiere hervorgebracht, welche ihrem Weſen nach wahrer Hohn gegen geſchloſſene Verträge und das Anſehen der Verbündeten iſt.

Allen Leuten dieſer Bewaffnung werden Schießgewehre verſagt. Piken werden gemacht, aber eingeſperrt; Verwalter und Amtleute zu Aufſehern ernannt. Dadurch aber ſind jene ewigen Grundlagen, ohne welche der beſpießte Troß von 100,000 Mann ein formloſes Unding bleibt, — Uebung, gute Anführer, die Vereinigung fähiger Menſchen in militairiſirten Korps, in eine wahrhafte, tüchtige, dienſtbare Landwehr, alle Mittel einer künftigen Taugſamkeit, — auf immer entfernet. Die ganze Anordnung iſt ein Spiel mit der im Acceſſions-Protokolle übernommenen Verbindlichkeit.

Baden hat ſeine Truppen geſtellt, iſt am meiſten in die Hauptanſichten des Landſturms eingegangen, dort könnte es nächſt Frankfurt für dieſe Angelegenheit am Beſten gehen, wenn von oben her, und inſonderheit durch den Fürſten Schwarzenberg Durchlaucht, die gehörige Aufmunterung gegeben würde.

Darmſtadt — aus dem flüchtigen Machwerk ſeiner Verordnungen geht der Anſchein hervor, man ſuche die allgemeine Bewaffnung, und was mit ihr vermeinet iſt, durch die Halbheit, mit der man ſie entwirft, und die Erbärmlichkeit, mit der man ſie ausführen läßt, in Nichts und Spott verſinken zu machen. Lächerlich ſoll ſie werden durch ihre Ohnmacht, um als unnützer Haufe gebrauchloſer Menſchen ſo recht auf immer zu vergehen. „Mögen auch dieſe Haufen leiden, Deutſchland in allen Urſachen ſeiner Ohnmacht beharren — die aus Frankreich ſtammende Souverainetät dieſer kleinen Regierungen will beſtehen; und was ſie ihrem Meiſter Napoleon nie zu verſagen gewaget haben würden, verweigern ſie der Erhaltung von Deutſchland. Daß ſeine Rückkehr den meiſten erwünſchter wäre, als ſein Sturz, iſt die Meinung der meiſten Männer dieſer Gegend.“ Ich werde ſpäter auf den nicht zu überſehenden Gang der gegen ſie gerichteten allgemeinen Meinung zurückkommen.

Man kann 100,000 Mann mit einem Befehl nicht ſtreitbar machen. Man ſieht Abrichter nach Tauſenden unter ſie vertheilen. Aber man könnte, wenn man wollte, doch den Vielen, die Willen und Geſchick vor Andern voraus haben, Gelegenheit geben, ſich in ihrem Eifer zu begegnen, zu freiwilligen brauchbaren Körpern auszuſcheiden, um alles Tüchtige in der Maſſe zu einer feſten Grundlage ihrer künftigen Fortbildung zu konzentriren. Was nur aus dem ſelbſtwilligen Beſtreben der Menſchen als Werk ihrer Neigung und Ueberzeugung etwas Taugſames werden kann, ſollte man auch, als Werk ihrer eigenen Rührigkeit hervorrufen; dies ſollte der Sinn ſein, aus welchem die jetzigen Verordnungen hervorgehen. Wo iſt eine Spur davon?

Nur in Naſſau ſcheinet man der Sache näher zu treten. Man hat von ſelbſt die Idee, etwas Unvergängliches zu ſtiften, ergriffen. Die naſſauiſche Verordnung, bei weitem die gründlichſte, iſt mit einem Ernſte entworfen, der für den Ernſt, etwas Haltbares zu gründen, ein Zeugniß abzulegen ſcheint. Auf gleiche Weiſe hat es auch in der Aufſtellung ſeiner Truppen übernommene Verbindlichkeiten zu erfüllen geſucht. Sie ſtanden an dem zugeſagten Tage vor Kaſſel nebſt dem zugleich eingetroffenen Bataillon Koburger, die einzigen bis jetzt vollfertigen Truppen des 5ten Armeekorps.

Denn ſelbſt die ſeit einigen Tagen hier angelangten, an Mannſchaft tüchtigen Bataillone Bergiſcher ſind bei dem Mangel an Mänteln und Gewehren, welche ſie erſt hier von Torgau aus vorfanden, noch nicht vollkommen zu nennen. Nirgends kann bei dem Mangel an Gewehren und Kleidungsmitteln die Ausrüſtung mit dem verſprochenen Tage Schritt halten.

Am beklagenswertheſten aber ſcheinen mir die ohne Montirung und Mäntel in ihren leinenen Wämſern der Armee nachziehenden Kurheſſen; Opfer für Spitäler!

Wenn nach Blücherſchen Befehlen das ganze Korps Langeron am 15ten von Mainz abzieht, ſehe ich Frankfurt, dieſe für das Deutſche Vermögen ſo wichtige Stadt, nicht ſehr gedeckt, denn das 5te Armeekorps wird bis dahin ſtatt 20,000, kaum 10,000 meiſt neue Truppen enthalten.

Was die allgemeine Bewaffnung anderer Deutſchen Lande betrifft, ſo weiß ich aus Mangel an Berichten nichts darüber zu ſagen.

In Frankfurt und Fulda, wo durch die niedergeſetzten Ausſchüſſe und die freiwillige Verwendung thätiger Männer der Geiſt der Sache und der Zweck für die Deutſche Einheit ſich am beſtimmteſten auffaſſen läßt, wird ſich auch die eigentliche Geſtalt der Bewaffnung am beſtimmteſten und ſchnellſten entwickeln.

In Frankfurt wird mit dieſer Woche die Verſchmelzung der beſtehenden Bürgerkops in die allgemeine Bewaffnung, die Abtheilung aller Wehrbaren in die 3 Klaſſen der verſchiedenen Taugſamkeit, die Bildung freiwilliger Bataillone vor ſich gehen, und eine dadurch mögliche Schule entſtehen, aus welcher allgemeiner Geiſt und gebildete Anführer über alle übrigen ausgehen mögen. Hier giebt es Vermögen und Mittel militairiſcher Bildung.

In Fulda wird Armuth und der Mangel militairiſch organiſirender Abrichter vieles erſchweren. Aber dem Geiſte der Verordneten iſt zu vertrauen.

In Aſchaffenburg beſtehen alte Einrichtungen von 1799, der Schein einiger Brauchbarkeit, und obgleich nicht unter den beſten Zeugniſſen der hieſigen Gegenden, doch ein ſehr großer Selbſtruhm des in neuer Zeit damit Geleiſteten, daher auch in den Stiftern des ſeit neuer Zeit vernachläſſigten Alten ein großer Widerſpruch, es in Neues zu verwandeln.

Uebrigens fehlet beiden aus Druck der vergangenen Regierung und des Krieges jetzt verarmten Ländern, Fulda und Aſchaffenburg, vorzüglich dem Erſten, Geld und Kredit, ſelbſt für die beiden zu errichtenden aktiven Landwehr-Bataillone.

In Fulda hat aus Mangel an Abrichtern Graf Schönborn am 23ſten Januar, als ich da war, ſeine Mannſchaft nicht einmal einberufen können, weil aus gänzlichem Mangel an Abrichtern ohne Aufſicht und Beſchäftigung alſo Müßiggänger ohne Regel geweſen wären.

Aſchaffenburg unter Graf Baſſenheim iſt faſt vollzählig, im Mangel an Gewehren übrigens nach der erſten Kompagnie zu ſchließen, ſo, daß es aus ſich ſelbſt mit Unteroffizieren ſich verſehen und bis Ende Februar von einigem Dienſte ſein möchte. Es liegt nicht an beiden Chefs, ſondern in den Hinderniſſen des Vermögens. Darum finde ich es aber auch hart, daß, wie immer Graf Baſſenheim klagt, Baron Hügel dieſen Bataillons allen Sold bis zum Ausmarſch verſagt. Unfolgſamkeit oder Kleinmuth können daher entſtehen. Es iſt zu fürchten, daß dieſe Leute früher Marodeurs als Soldaten werden.

Für die Leitung der großen militairiſchen Bezirke ſind von der Central-Direktion von Deutſchland nun ſchon folgende Bannerherren ernannt:

Von der Lahn zur Ruhr: Fürſt Neuwied.

Von der Lahn zum Main: Graf Baſſenheim, welcher, da er in Kaiſerlichen Dienſten ſteht, ſich nicht für frei hält, ſolches anzunehmen; aber als ein tüchtiger Mann wäre es ſehr dafür zu wünſchen.

Im Speſſart: Graf Schönborn.

Im Odenwald: Graf Erbach.

Mit der Aufſtellung dieſer Autoritäten tritt ein organiſches Leben in die Sache. Bis dahin mußte man, um die Zeit der

erſten Vorarbeiten zu gewinnen, jedes Land ſeinen eigenen Veranſtaltungen überlaſſen: von jetzt an wird Einheit und Uebereinſtimmung möglich. Ich gehe nun über zu allgemeinen Umriſſen der innern Gedanken-Bewegungen Deutſchlands, wie ſie dem ſtillen Zuhörer unter den Geſprächen der Menſchen ſich vorbilden.

Zuerſt darf ich nach dem wohl ſagen:

Es erſcheint eine Trennung und Oppoſition zwiſchen den Geſinnungen der Einwohner und der Regierungen, vorzüglich aber zwiſchen dem Gedankengange der ehemaligen Souverainen, jetzt Mediatiſirten, und ihren noch ſouverainen Gebietern.

a) Die Einwohner ſind voll Haß gegen alles Franzöſiſche, voll Bereitwilligkeit für Alles, was deſſen Wiederkehr hindert. Dieſe Bereitwilligkeit, welche nach der Leipziger Schlacht äußerſt lebhaft war, iſt freilich unter vielfältigem Drucke, und weil für die Kurzſichtigkeit der Meiſten die unmittelbar erwarteten Wohlthaten nicht eintraten, ſehr geſunken. Bewegungen, welche möglich gemacht hätten, in Wochen zu erreichen, was jetzt nur in Monaten, Bewegungen eines wahrhaft nationellen Sinnes ſind, dem Grade nach vorüber, doch im Keime noch da. Man erkennt, daß Deutſchland einer allgemeinen Regierung bedürfe, daß in ſeiner Spaltung alle Uebel ihre Quellen fanden. Die ungeheueren Schulden, die Verſchwendung der kleinen Regierungen, der Gedanke, daß bei dieſer Willkür alle Abgaben nur noch höher ſteigen müſſen — ſind kein Geheimniß. Man wünſchet den Schutz eines mächtigern Geſetzes, jene wohlthätige Anſtalt alter Reichsgerichte, einen Schirmherrn der Gedrückten und wo Stände waren, ihre Wiederherſtellung. Dieſer Wunſch iſt aber mehr eine dunkle Beängſtigung als ein klarer Gedanke.

b) Ein ganz anderer Grad der Spannung herrſcht in den Unterthanen der Mediatiſirten. Hier bringet das Andenken

einer beſſern Zeit vor der Mediatiſirung eine Art ſchwärmeriſcher Neigung, einen faſt offen ausbrechenden Widerwillen gegen ihre neuen Herrn hervor, der von denen Alten nur mit Mühe zurückgehalten wird. An mehreren Orten haben ſie bei Gelegenheit der Bewaffnung ſich erklärt, für ihre alten Gebieter gern bis in den Tod, für ihren neuen, der ſie arm gemacht hätte und bei der nächſten Gelegenheit nur wieder an die Franzoſen verkaufe, nicht einen Schritt. Die abſchriftliche Beilage iſt der Bericht eines ſolchen Vorfalls.

c) In denen mediatiſirten Fürſten hat mit ihrer Verwandlung in Unterthanen ſich auch der Ton der Geſinnung verändert. Das Andenken verlorener Herrlichkeit ſcheint ihnen ſelbſt nun eine Sache, die nicht mehr hervorzurufen iſt. Eine mächtige Verfaſſung, welche unter billigen Geſetzen gegen ihre aus Franzöſiſcher Obermacht aufgedrungenen Gebieter ſie beſchirme, ſcheint ihnen das Beſte. Sie ſind für Alles geneigt, was dahin zielet; gerne wollen ſie Diener eines großen, nicht aber Knechte eines kleinen Herrn ſeyn.

d) Was die ſouverainen Regierungen endlich anbetrifft, ſo faſſe ich hier, ohne eigenes Zuthun, nur die allgemein vernehmbaren Meinungen zuſammen. „Beinahe alle, heißt es, ſind ſo wenig deutſch, der jetzigen Ereigniſſe ſo wenig froh, daß ſie im Herzen das Vergangene zurückwünſchen. Mit Freuden würden ſie bei einem Umſchlag der Dinge die Truppen, welche ſie für die Verbündeten werben, dem alten, ihren Wünſchen weit verwandteren Gebieter zum Sühnopfer darbringen, der, wenn ſie nur die Kraft ihrer Länder ſeiner Herrſchaft zum Werkzeuge hergaben, im Uebrigen ſie nach Willkür verfahren ließ.

Dieſe allgemeine Bewaffnung iſt der Prüfſtein und das Schreckbild, am welchem ihre Geſinnungen und Beſorgniſſe ſich

erweiſen. Sie fühlen, daß dieſe Bewaffnung, wenn ſie von einem allgemeinen Mittelpunkt über ganz Deutſchland ausgehe, den, welcher dieſen Mittelpunkt handhabe, zu ihrem Oberherrn mache, daß in der Beſtellung der Bannerherren, wenn ſie von dieſem Oberhaupte ausgehe, eine Macht entſtehe, welche der ihrigen Schranken ſetzt.

Darum trachten ſie, dieſe Bewaffnung, als ein Werk ihrer Leitung, ſo gebrauchlos als möglich entſtehen zu laſſen. Darum wären ihnen einige laut ausbrechende Unordnungen jener ſtandesherrlichen Unterthanen vielleicht ſehr willkommen, um an ſolchen Beiſpielen gegen die ganze Anſtalt zu deklamiren.

So liegen nun die Fäden.

In der Aufſtellung der Bannerherren, in ihrem Einfluſſe auf die militairiſche Erziehung, Bildung und Denkweiſe der Menſchen; in der klugen Verſchmelzung der Truppen, der Landwehr und des Landſturms, als dreier Theile eines unzertrennlichen Ganzen, deſſen Geſtaltung in den Händen der höchſten Reichsmacht beruhet; in der Einführung einer Farbe und eines Feldzeichens für alle; in den Geſinnungen der Mediatiſirten, in der verfaſſungsmäßigen Wiederherſtellung von Landſtänden, liegen die Mittel eines Reichs-Oberhauptes zu begründen.

Kommt es nicht zu dieſer Begründung und ihren erſt angewendeten Mitteln, ſo bleibt Deutſchland, was es war — ein Land der kleinlichſten Intereſſen, der Intrigue aller Fremdlinge von Oſten zu Weſten, welche ſeine ſouveraine Zerſtückelung benutzen. Die Nation ſelbſt aber bleibt ohne politiſchen Gehalt, Württemberger und Darmſtädter, aber keine Deutſche: der Moment einer großen Wiedergeburt geht vorüber, und alle Erniedrigung iſt zu fürchten.

Alles dieſes ſo darzuſtellen finde ich durch meinen Wunſch und den Glauben mich verbunden:

daß Deutſchland nur im Verein unter ein gemeinſames Oberhaupt und einer dem angemeſſenen Verfaſſung zur Ehre, Ruhm und Dauer, auferſtehen könne.

Der Abgang des Couriers nöthigt mich zu ſchließen. — Der Oberſtlieutenant v. Rühle bittet mich, ihn Ew. Excellenz zu Gnade zu empfehlen, ich aber beharre mit der ausgezeichnetſten Verehrung

Wilhelm Friedrich Meyer,
Hauptmann.

Frankfurt den. 8ten Februar 1814. (P. C.)

Elfter Abſchnitt.

Der Krieg an der Seine und Marne.

Chaumont. Schlacht von Brienne und La Rothiere.

Kaum waren in Langres die Beſchlüſſe über das Vordringen gegen Paris und die in Chatillon aufzuſtellenden Forderungen gefaßt worden, als in der Nacht vom 28ſten auf den 29ſten Januar ein Eilbote die Nachricht von Napoleons Vorrücken brachte; noch vor Tagesanbruch brach Alexander auf, und eilte mit dem König zu dem Blücherſchen Heere.

Stein an ſeine Frau.

„Chaumont den 30ſten Januar. Du ſiehſt aus dem Datum meines Briefes, daß wir Land gewinnen und auf dem Wege nach Babylon ſind; wir hoffen dort anzukommen — wirſt Du dann bei uns eintreffen?

Pozzo iſt mit uns; er iſt beſtändig vollkommen, edel, wohldenkend, thatkräftig, voll Geiſt und Rath; er iſt vom größten Nutzen — und empfiehlt ſich Deiner Erinnerung.

Laharpe iſt ein Mann von viel Geiſt und Erfahrung, ſein Aeußeres angenehm und Zutrauen erweckend.

Was ſagſt Du meine liebe Freundin dazu, daß ich von Napoleon für vogelfrei und Feind der Franzoſen erklärt, mit Einrichtung der Gouvernements in 20 eroberten Departements

beſchäftigt bin, und Alopäus nach Nancy ſende, als Gouverneur der Departements der Meurthe, Moſel, Maas und Ardennen, Sternberg vorſchlage um mir in Paris beizuſtehen u. ſ. w. Du wirſt dies Alles ſehr außerordentlich finden.

Mein Brief trifft euch vielleicht nicht mehr in Prag ſondern in Berlin; die Erziehung der Kinder wird dabei ſicher gewinnen, was Viel iſt, ich fürchte jedoch, daß Du für Dich ſelbſt nicht die Annehmlichkeiten findeſt, worauf Du ein Recht haſt; ich rechne auf die Gräfin Karl [Brühl] und die Prinzeſſinnen Wilhelm und Louiſe, die ſtets ſehr viel Güte für uns gehabt haben.

Münſter iſt ſeit ehegeſtern mit uns; ich ließ ihn zu Langres mit der Maſſe des Hauptquartiers — ich bin ſehr erfreut über ſeine Ankunft; die ehrlichen Leute haben durch ihn eine große Verſtärkung erhalten — er ſprach zu mir mit vieler Theilnahme über Deine Schweſter Friederike. —"

Nach ſeiner Rückkehr aus Deutſchland im November 1813 hatte Napoleon neue Anſtrengungen gemacht, um gegen den erwarteten Einfall der Verbündeten Kriegsmittel zu ſammeln. Der unterwürfige Senat verordnete auf ſeinen Befehl neue Aushebungen von 300,000 Mann durch ganz Frankreich; die Steuern wurden erhöht, aus Spanien und Südfrankreich Truppen herbeigezogen, und Commiſſarien mit außerordentlicher Vollmacht ins Land geſchickt, um den eindringenden Heeren einen Volkswiderſtand entgegenzuſtellen. Aber der Franzöſiſche Reichskörper war durch häufigen und heftigen Aderlaß ſo erſchöpft, daß er zu kräftiger Anſtrengung weder geneigt noch fähig war; die Aushebung der Mannſchaft ging langſam und unergiebig vor ſich, haufenweiſe flüchteten die jungen Leute in die Wälder und abgelegenen Orte, und nur die empörendſten Zwangsmaßregeln welche gegen ihre Eltern und Verwandte angewendet

wurden, bewirkten ihre Ablieferung zur Schlachtbank. Die allgemeine Abſpannung, das Verlangen nach Frieden fand in der geſetzgebenden Verſammlung ihren unverhüllten Ausdruck: „Unſere Leiden, ſagte Lainé, ſind aufs Höchſte geſtiegen, das Land auf allen Punkten der Gränzen bedroht; der Handel vernichtet, der Ackerbau ſchmachtet, das Gewerbe erſtirbt, und es giebt keinen Franzoſen, der nicht in ſeiner Familie oder in ſeinem Vermögen eine grauſame Wunde zu heilen hätte. Seit fünf Jahren genießt der Ackerbauer nicht mehr, er lebt kaum, und die Früchte ſeiner Arbeiten dienen den Schatz anzuſchwellen, welcher jährlich durch die Koſten der unaufhörlich vernichteten und verhungernden Heere verſchwendet wird. Die Conſcription iſt für ganz Frankreich eine verhaßte Landplage geworden; ſeit zwei Jahren mähet man jährlich drei Mal; ein barbariſcher und zweckloſer Krieg verſchlingt regelmäßig die der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel, den Gewerben entriſſene Jugend. Der Mütter Thränen und der Völker Schweiß, ſind ſie denn das Eigenthum der Könige? Es iſt Zeit, daß die Völker aufathmen....“ Napoleon wagte es nicht mehr, dieſe Sprache zu ahnden; aber er entließ die geſetzgebende Verſammlung, verſuchte die Zahl ſeiner Feinde durch Unterhandlung und Freilaſſung des Spaniſchen Königs Ferdinand VII und des Papſtes zu verringern, und durch unaufhörlich wiederholte lügenhafte Berichte über die Zahl ſeiner Truppen die Verbündeten zu täuſchen und zu ſchrecken. Erſt als dieſe der Hauptſtadt, welche ihnen vier Wochen früher wehrlos offen geſtanden hätte, bis auf wenige Tagemärſche genähert waren, raffte Napoleon die vorhandenen Truppen zuſammen, um zum letzten Male das Kriegsglück zu verſuchen. Nachdem er ſeiner Gemahlin die Regentſchaft übertragen hatte, verließ er am 25ſten Januar Paris, ging über Chalons an der Spitze von 70,000 Mann

gegen den Feind, den er in St. Dizier traf, und wendete ſich in Blüchers rechte Flanke. Die Schlacht bei Brienne am 29ſten Januar, in welcher beide Feldherren mit Mühe der Gefangenſchaft entgingen, brachte keine Entſcheidung; Blücher nahm eine Stellung welche ihm an den folgenden Tagen die Vereinigung mit dem Schwarzenbergiſchen Heere ſicherte, und ſchlug am 1ſten Februar unter den Augen ſeines Königs und Alexanders bei La Rothiere Napoleon aufs Haupt. Die Franzoſen verloren 4000 Gefangene, 73 Kanonen, und nach der Schlacht verließen Tauſende neugeworbener Soldaten Napoleons Fahnen; er ſelbſt zog ſich nach Troyes zurück, und ſandte von dort um Paris zu retten am 5ten Februar an Caulaincourt unbedingte Vollmacht zum Abſchluß des Friedens unter den von den Verbündeten vorgeſchriebenen Bedingungen. Gegen die Franzoſen jedoch ſetzte er ſein Lügenſyſtem fort, und behauptete daß eine eigentliche Schlacht gar nicht vorgefallen ſey; — bei einem andern Anlaß im Lauf dieſes Feldzuges, als Labesnardiere ihm eine Depeſche vorlegte, worin eins der feindlichen Heere wahrheitsgemäß zu 60,000 Mann angegeben war, befahl er ihm: Vermindern Sie das auf 30,000[115].

Gneiſenau an Stein.

„Brienne den 2ten Februar 1814. Ew. Excellenz ſind bereits früher, als ich Ihnen dieſe Nachricht zukommen laſſen kann, von unſerem geſtrigen Siege unterrichtet. Wir haben die vorletzten Kräfte des Feindes zerſtört; die letzten ſollen auch bald vernichtet ſeyn. Bei dieſem neuen Kampf hat Napoleon kein Feldherrn-Talent gezeigt; die Hartnäckigkeit, womit er die zweite Hälfte deſſelben durchfocht, war allein zu loben. Er führte noch in der Nacht die junge Garde zur Wiedereroberung des Dorfes La Routiere mit großer Entſchloſſenheit heran, und ſetzte ſich dabei ſehr aus.

Ich hoffe, daß man nun wenigſtens ſich zu größeren Ideen erheben und nicht einen Frieden mit einem Böſewicht ſchließen wird, der alle alten Regenten beſchimpfte? Die dies thun wollen, verdienen aufs neue durch den Kaiſerlichen Jakobinismus gezüchtigt zu werden, der ſie durch die ſtete Furcht peinigte, ihrer Präfekten-Throne verluſtig zu werden.

Man ſagt mir, es beſtehe eine Parthei gegen den Fürſten Wolkonsky. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er ſich geſtern mit einer zuvorkommenden Bereitwilligkeit in Herbeiführung der Reſerven, der Garden, in Ergänzung der Munitionen benommen hat, eine Bereitwilligkeit, die man nicht immer findet. Dagegen muß ich mich ſehr über die Inſolenz des Generals Toll gegen den Feldmarſchall beſchweren, und dieſer durch ſeine Inſolenz ſo bekannte Toll könnte leicht an Wolkonsky's Stelle kommen, der einen ſanften Character hat und mit dem leicht zu verhandeln iſt, während daß Toll mit dem ſtarrſten Eigenſinn auf den verrückteſten Ideen beharrt. So wollte er geſtern durchaus alle Reſerven gegen unſern rechten Flügel gerichtet wiſſen, während ich darauf beſtand, daß ſolche gegen unſer Centrum geführt wurden. Hätte man ſeiner Meinung gefolgt, ſo ging die Schlacht verloren, denn der Feind hatte ſeine Hauptmacht bei dem Dorfe La Routiere, in ſeinem Centrum.

Gott erhalte Ew. Excellenz und bleiben Sie mir gewogen.

N. v. Gneiſenau."

Münſter an Stein.

„Langres den 3ten Februar 1814. Meinen herzlichſten Glückwunſch zum Siege bei Brienne. Der Kaiſer hatte wohl recht die Conferenzen vom 2ten auf den 3ten Februar zu verſchieben. Allein wird man ſich noch jetzt der Gefahr ausſetzen, zu unterhandeln? Sollte Bonaparte einmal vernünftig ſeyn und

die vorgeſchlagenen Bedingungen blindlings annehmen? Jede Negociation hat das Uebel, den Anhängern der Bonapartiſchen Regierung die Idee der Nothwendigkeit ihn los zu werden zu nehmen — und die Royaliſten müſſen durch eine Handlung der Alliirten zurückgehalten werden die ſie ſo großen Gefahren für die Zukunft ausſetzt. Ew. Excellenz Briefe nach London und Hannover werden heute Morgen benutzt. Caſtlereagh ſchiebt ſeine Reiſe nach Chatillon noch heute auf um zu ſchreiben. Geſtern hat er Bonapartes Friedensſchluß mit Ferdinand VII aus Madrid erhalten. Die Spanier betragen ſich rechtlich und erklären dieſes inſidiöſe Werk für nichtig.

Ich hoffe Ew. Excellenz morgen in Chaumont zu ſehen falls ich Quartier finde. Hochachtungsvoll empfehle ich mich

ganz gehorſamſt

Münſter."

In der Schlacht bei La Rothiere oder Brienne war zum erſten Mal die bereits in Frankfurt beſchloſſene Annahme eines gemeinſchaftlichen Feldzeichens ausgeführt; jeder, Soldat wie Offizier, trug eine weiße Binde am linken Arm. Die Ruhe, der kühle Muth mit welchem der Feldherr jeder Gefahr entgegentrat, die geſchickte Leitung der vielfältigen verwickeltſten Angriffsbewegungen wurden von Augenzeugen, Engländern, Ruſſen wie Deutſchen, bewundert; vor dem Beginn der Schlacht beobachtete er das tiefſte Schweigen und erwartete ungeduldig den Augenblick des Handelns. Als ihm am Abend vorher Schwarzenberg einen vertrauten General ſandte um ſich mit ihm über die Kriegsbewegungen zu verſtändigen, hatte Blücher nur dieſe Antwort gegeben: „Wir müſſen nach Paris gehen. Napoleon war in allen Hauptſtädten Europa's; daher kommt es uns von Rechts wegen zu, ſeinen Beſuch zu erwiedern und ihn des Thrones verluſtig zu machen, auf den er zum Wohl

Europa's und unſerer Herrſcher nie hätte ſteigen ſollen. Wir werden nicht eher Ruhe haben als bis wir ihn ſtürzen."

Troyes.

In dieſer Geſinnung konnte man nach der Schlacht entſchloſſen vorwärts gehen, und Paris und damit der Friede war in wenig Tagen erreicht. Aber ein ſolcher Erfolg lag nicht in den Abſichten der Oeſterreichiſchen Politik. Zwar ward im Kriegsrathe unmittelbar nach der Schlacht das weitere Vordringen beſchloſſen; aber ſtatt vereinigt wie man geſiegt hatte vorzurücken, theilte man die verbundene Macht, entſandte Blücher mit dem Schleſiſchen Heere gegen Chalons um längs der Marne ſeinen Weg nach Paris zu ſuchen, und nachdem man ſich ſo des unbequemen raſtlos vordringenden Gehülfen entledigt hatte, gewann man neue Gründe das Hauptheer zurückzuhalten, und in alle deſſen Bewegungen eine Langſamkeit zu bringen, welche Napoleon wieder zu Athem kommen ließ und den Friedensluſtigen neue Gründe für ihre Zwecke gewährte. Statt durch eine raſche Verfolgung die beginnende Auflöſung des Franzöſiſchen Heeres zu vollenden, ließ Schwarzenberg deſſen Rückzug nur ſehr matt verfolgen, ging zwar nach Troyes vor, wohin am 7ten Februar das Hauptquartier gelangte, verlegte aber dann ſeine Truppen in Quartiere ſüdlich der Seine. Während dreier Tage blieb man hier unthätig liegen, nur die Parteigänger ſtreiften bis Fontainebleau und gegen Orleans, aber das Hauptquartier ſcheute die Lorbeeren von Paris und hoffte von den Chatilloner Verhandlungen einen ſchnellen Ausgang. Alle diejenigen welche an die Unmöglichkeit eines dauerhaften Friedens mit Napoleon glaubten und die kräftige Fortſetzung des Krieges für nothwendig hielten, vor Allen Stein, wurden von den Oeſterreichern als unbeſonnen und leidenſchaftlich getadelt; ſo äußerte ſich gegen Stein ſelbſt der Kaiſerliche Geheimerath Baldacey,

und wollte ihm die Nothwendigkeit des Friedens aus der Erschöpfung der Heere beweisen. Um seinen Zweck sicher zu erreichen verbot sogar Kaiser Franz insgeheim durch einen schriftlichen Befehl dem Fürsten Schwarzenberg, dem Oberfeldherrn eines nicht nur Oesterreichischen sondern eines verbündeten Heeres, bei Nogent auf das rechte Seineufer überzugehen; auch Lord Castlereagh ward in Bewegung gesetzt, und das Gewicht welches er als Sprecher des kräftigen durch seine Hülfsmittel unentbehrlichen Englands besaß, welchem sich Preußen anschloß, schien den Erfolg der Friedenspartei sichern zu müssen: um neue Schwierigkeiten zu schaffen, verbreitete man sich sogar über die Gefahren und Verlegenheiten, denen man durch die Eroberung von Paris ausgesetzt seyn würde. — Wahrscheinlich gehört in diese Tage ein von Stein dem Kaiser Alexander vorgelegter Plan über die Verwaltung von Paris und Ernennung eines Generalgouverneurs für Marne, Seine und Marne, Aisne, Ardennen und eines zweiten für Seine und Oise, Oise, Eure und Loire, wozu die Generale Fürst Peter Wolkonsky, Kutusoff, Konownitzin, Czernicheff, Woronzow geeignet seyen.

Das aus so verschiedenartigen Fäden gewebte Netz diplomatischer Schlauheit hatte zu wenig innere Haltbarkeit um Alexanders Blick zu täuschen und seinen Willen zu fesseln. In Troyes angelangt, betrieb er ohne Aufhören die Bewegung der Truppen, und Schwarzenberg sah sich nach Erschöpfung aller ersinnlichen Gegengründe am 9ten Februar genöthigt, dem Heere einen zweitägigen Marsch vorwärts zu befehlen. Zugleich erhielt Stein eine Depesche des Russischen Gesandten in London, Grafen Lieven vom $\frac{14\text{ten}}{26\text{sten}}$ Januar, worin dieser, ohne Zweifel auf den ausdrücklichen Wunsch des Prinz-Regenten und des Grafen Liverpool, unter Umgehung seines amtlichen Vorgesetzten des Grafen Nesselrode, Stein von den vertraulichen Eröffnungen in Kenntniß setzte, welche ihm durch den Regenten und dessen

erſten Miniſter gemacht waren, und die das Verlangen aus-
ſprachen, daß Napoleon aus Frankreich vertrieben und das Haus
Bourbon in ſeine alten Rechte wieder eingeſetzt werden mögte.

Stein ſäumte keinen Augenblick dem Kaiſer die Depeſche
vorzulegen. Alexander zwar den Bourbons abgeneigt, ward
doch durch dieſe vertrauliche und offene Erklärung in ſeinem
urſprünglichen Plane beſtärkt, die politiſchen Maßregeln dem
Kriege unterzuordnen, die Ueberlegenheit im Felde zu bewahren,
das Franzöſiſche Heer ohne Unterlaß zu bekämpfen, Paris zu
nehmen, und den Chatilloner Unterhandlungen nur eine unter-
geordnete Wichtigkeit beizulegen. Als nun Caulaincourt auf
Grund ſeiner Vollmachten[116] am 9ten Februar in einem ver-
traulichen Briefe an Metternich, den er dem Congreß nicht
mitgetheilt hatte, die Abſicht erklärte in die Abtretung der Fran-
zöſiſchen Eroberungen ſeit 1792 einzuwilligen wofern damit ein
ſofortiger Waffenſtillſtand erreicht werden könne, ergriff die
Friedenspartei dieſen erwünſchten Anlaß die Berathung zu er-
neuern. Caſtlereagh verſuchte es perſönlich, den Kaiſer zu
beugen, aber vergebens; während Alexander in heftigem Wort-
wechſel mit ihm begriffen war, erhielt er die Kunde von dem Febr. 11.
erſten Unfall der Blücherſchen Truppen; mit feurigem Blick
und zornentbranntem Antlitz theilte er dem Lord die Nachricht
mit[117] und erklärte, daß dieſes die Folge der Unthätigkeit des
Hauptheers und des hartnäckigen Strebens nach Frieden ſey.
Als[118] der Lord bei ſeiner Meinung beharrte und ſie ſchriftlich
darlegte, erklärte der Kaiſer ſpäterhin gleichfalls ſchriftlich:
„S. M. bedauere aufs lebhafteſte, daß Lord Caſtlereagh bei
dieſer Gelegenheit durch völliges Hingeben an die Meinung
des Oeſterreichiſchen Cabinets, in Folge ſeiner verſöhnlichen
Neigungen beigetragen habe den Gang der Kriegsunternehmungen
zu lähmen, auf welche ebenfalls die Unfälle des zu ſehr zer-
ſtreuten Blücherſchen Heeres nachtheilig zurückwirkten, indem ſie

die Langſamkeit und die Zögerungen der Oeſterreicher vermehrten."

Während nun der Kaiſer dem Blücherſchen Heere zu Hülfe die Bewegungen des Schwarzenbergiſchen beſchleunigte, und zu dieſem Zwecke ſelbſt nach Pont ſur Seine ging, vereinigten ſich Metternich, Caſtlereagh und Hardenberg zu gemeinſchaftlichen Schritten. Sie beſchloſſen zu Protokoll, daß der Kaiſer gebeten werden ſolle, ſeinen Congreßgeſandten zu Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen; und zugleich entwarf jeder der drei Miniſter ein Gutachten, worin die politiſche und militairiſche Lage der Angelegenheiten erörtert, daraus die Nothwendigkeit des Friedens mit Napoleon gefolgert, und der darauf gerichtete Wunſch ihrer Staaten erklärt ward, nachdem der Zweck des Reichenbacher Bündniſſes erreicht ſey[119].

Auf dieſe Erklärungen, welche dem Kaiſer in Pont ſur Seine
Febr. 15. vorgelegt wurden, erwiederte er am 15ten Februar: „Der Zweck des gegenwärtigen Krieges, welchen er zuerſt für die Rettung ſeines Landes und nachdem ſie erreicht worden für die Befreiung Europa's unternommen, habe ſich mit den Erfolgen verändert und erweitert; die jetzige Lage erfordere nothwendig die Fortſetzung des Krieges; denn Verträge welche nur mit Zeitaufwand ausgeführt werden könnten, würden dem Feinde geſtatten ſeine Verſtärkungen heranzuziehen und den Krieg wieder zu beginnen. Napoleons Sturz, durch Waffenglück, die Einnahme von Paris und die Erklärung der Provinzen herbeigeführt, würde die Befreiung Europa's vollenden, das glänzendſte Beiſpiel von Gerechtigkeit und Sittlichkeit für die Welt und das glücklichſte Ereigniß für Frankreich und die Ruhe der Nachbarſtaaten ſeyn. Dieſes Ziel zu erreichen laſſe die kriegeriſche Lage hoffen; die Geſchicklichkeit der Generale, die Tapferkeit der Truppen, die Uebermacht an Reiterei, die erwarteten

Verſtärkungen, und die allgemeine Ueberzeugung welche die Völker beſeele, würden nicht zulaſſen, daß man ſich in ſolchem Grade wie man glaube, erniedrige; eine ſolche Gefahr könne nur dann entſtehen, wenn die in den ſchriftlichen Meinungen geäußerte Furcht auf die Truppen übergehe, deren große bewieſene Feſtigkeit jedoch ſie gegen ſolche Eindrücke unempfänglich mache. Die aus der Einnahme von Paris befürchteten Schwierigkeiten ſeyen übertrieben und laſſen ſich verhüten; die Unterhandlungen in Chatillon mögten fortgeſetzt, und die gewünſchte Erklärung über das Schickſal Europa's nach Maßgabe der in Langres gefaßten Beſchlüſſe ertheilt werden; Waffenſtillſtand hingegen ſey nur dem Feinde nützlich und durchaus zu verwerfen. Für den glücklichen Ausgang ſey alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, wenn die Verbündeten wie bisher in Eintracht ihren Hauptzweck, die Niederlage des feindlichen Heeres, verfolgten."

An demſelben Tage vereinigten ſich auf Caſtlereaghs Betrieb die Oeſterreichiſchen, Preußiſchen und Ruſſiſchen Miniſter als Zugeſtändniß für Englands ausdauernde und freigebige Unterſtützung dahin, daß beim Frieden Holland mit den Oeſterreichiſchen Niederlanden und dem Lande öſtlich der Maas bis Cöln zu einem Staate verbunden, die übrigen Landſchaften des linken Rheinufers mit dem Zweck Holland und Norddeutſchland gegen Frankreich zu ſchützen unter Englands voller und ganzer Zuſtimmung vertheilt, und die Seeſchiffe in den von Frankreich abzutretenden Häfen zurückbehalten werden ſollten. Mit Rückſicht auf das zwiſchen Oeſterreich und Murat abgeſchloſſene Bündniß verpflichtete man ſich außerdem, die Sicilifchen Bourbons für den Verluſt Neapels zu entſchädigen[120]. Zu gleicher Zeit aber liefen die weiteren Nachrichten über die Unfälle des Schleſiſchen Heeres im Hauptquartier ein. Blücher hatte nach der Schlacht von La Rothiere der Verabredung gemäß ſeinen

Marſch gegen Chalons genommen, und dann die Marne entlang gegen Paris gerichtet. Da er nicht anders glauben konnte als daß Schwarzenberg Napoleon lebhaft verfolge, und er ſeine linke Seite durch das Wittgenſteinſche Corps und zwölf Koſackenregimenter geſichert wußte, ließ er ſeine Truppen auf Tagemarſchentfernung ſtaffelweiſe vorrücken, und war im Begriff das aus den Ardennen zurückziehende Macdonaldſche Corps abzuſchneiden, als ſeine Heerestheile plötzlich überfallen wurden. Napoleon hatte durch die Unthätigkeit des Hauptheers Zeit ſich durch Truppen aus Catalonien und Conſcribirte bis auf 100,000 Mann zu verſtärken, er ließ Schwarzenberg gegenüber den kleinern Theil ſeines Heeres ſtehen, und warf ſich über Sezanne in die durch Wittgenſteins und der Koſaken Abzug über die Aube entblößte linke Seite des Schleſiſchen Heeres. Die heldenmüthigſte Tapferkeit der Ruſſen und Preußen, Olſufiefs, Sackens, Yorks, Blüchers, der ſich mitten durch die Feinde den Weg bahnte, konnte nicht verhindern, daß das Heer in einzelnen Theilen am 10ten, 11ten, 14ten Februar bei Champaubert, Montmirail, Etoges geſchlagen ward; doch ſtand es zwei Tage darauf wieder vereinigt bei Chalons und Rheims, und das am 12ten zu Laon angekommene Winzingerodeſche Corps hatte am 15ten Soiſſons erſtürmt.

Die Kunde dieſer ſelbſtverſchuldeten Ereigniſſe ſetzte das große Hauptquartier in die lebhafteſte Unruhe. Metternich Caſtlereagh und Hardenberg begaben ſich perſönlich zu Alexander und drangen von Neuem auf Frieden; der Kaiſer widerſtand; in langen und lebhaften Unterredungen ſuchte er ſeine beſſere Ueberzeugung nicht ohne gerechte Leidenſchaft geltend zu machen; als er aber einſah, daß ein längerer Widerſtand den erſchütterten Bund ganz auflöſen könnte, ward er bedenklich und entſchloß ſich endlich ſeinen Geſandten zur Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen. „Da er keinen andern Zweck habe als das

allgemeine Wohl, und treu dem Grundſatz, die Friedensunterhandlungen vom Gange des Krieges abhängig zu machen, ergebe er ſich in die dringenden Wünſche ſeiner Verbündeten;" dabei hielt er es jedoch für nothwendig die begonnenen Angriffsunternehmungen fortzuſetzen, und von der günſtigen Stellung des großen Heeres im Rücken des Feindes den möglichſten Vortheil zu ziehen.

Ueber dieſe Unterhandlungen, in denen Stein dem Kaiſer aufs Entſchiedenſte zur Seite ſtand, äußerte er ſich gegen

Frau v. Stein.

„Troyes den 16ten Februar. Seit fünf Tagen ſind wir hier in Troyes, einer großen ſchlechtgebaueten hölzernen Stadt, voll von Bettlern, nämlich Fabrikanten welche durch Napoleons Verwaltungsmaßregeln zu Grunde gerichtet ſind — Nichts wird uns hindern nach Paris zu gehen, wenn nur nicht wir ſelbſt dieſen Plan aufgeben.

Das Betragen des Kaiſers Alexander iſt fortwährend glänzend und ſchön; man kann nicht ermüden darüber zu ſtaunen, bis auf welchen Punkt dieſer Fürſt der Hingebung, der Aufopferung, der Begeiſterung für alles Große und Edele fähig iſt — möge es dem Gemeinen und Niedrigen nicht gelingen ſeinen Flug zu lähmen, und zu verhindern, daß Europa nicht das Glück in ſeinem ganzen Umfang genieße, welches ihm die Vorſehung anbietet.

Pozzo iſt wieder mit uns; er iſt ein ſehr vortrefflicher und edler Character, von ſtets unerſchöpflicher liebenswürdiger Fröhlichkeit.

Ich bin ſehr erfreut meine liebe Freundin, daß Du und die ganze Colonie mit eurer Reiſe nach Berlin zufrieden ſeyd, ich wünſche, daß ihr dort alle Befriedigung findet welche ihr

erwartet — ohne Zweifel aber findet ihr mehr Unterrichtsmittel für die Kinder — ich bitte Dich ihnen einen Tanzmeiſter zu geben.

Die Freundſchaft der Prinzeſſin Louiſe wird Dir viele Annehmlichkeiten darbieten; es iſt unmöglich, beſſer, verbindlicher, liebenswürdiger zu ſeyn als ſie; die Prinzeſſin Wilhelm wird Dir ohne Zweifel Theilnahme bezeugen, und Du kannſt die Deinige ſo vieler Güte, Seelenadel und Frömmigkeit unmöglich verſagen.

Frau v. Stael hat mir ihr Werk über Deutſchland geſchickt; es vereinigt mit dem ganzen Zauber eines beredten und belebten Styls einen großen Reichthum anziehender Gedanken und eine wohlthätige Richtung, da ſie der dürren ſpöttelnden Selbſtſucht einen unausgeſetzten Krieg macht — ſobald ich eine ſichere Gelegenheit erhalte, werde ich Dir das Werk ſenden."

In Troyes erwirkte Stein einen Erlaß der verbündeten Mächte an einen Deutſchen Fürſten, welcher der dringendſten Aufforderungen des Oberſten Rühle ungeachtet ſeinen Verpflichtungen zur Kriegshülfe nicht nachkam; es ward ihm am 12ten Februar eröffnet:

„Er ſey nur inſofern zur gemeinſchaftlichen Bundesſache aufgenommen, als er die im Acceſſionsvertrage übernommenen Verbindlichkeiten erfülle. Es werde ihm eine acht- bis vierzehntägige Friſt geſetzt, nach ſo langer Verzögerung die traktatenmäßige Zahl von Linientruppen und Landwehr endlich marſchfertig zu machen, auch den Landſturm nach den ihm vom General-Kommiſſair für die Deutſche Landes-Bewaffnung mitgetheilten Grundſätzen zu organiſiren, widrigenfalls gedachter General-Kommiſſair von den verbündeten Mächten authoriſirt werden ſolle, in deren Namen unmittelbar die ganze Landesbewaffnung in ſeinem Lande einzurichten[121]."

Das große Hauptquartier rückte alſo auf der Pariſer Straße nach Bray, die erſten Corps bis Provins, Donnemarie und Montereau vor; der Kaiſer ſuchte den Fürſten Schwarzenberg zu Vereinigung des Heers auf Provins und einer kräftigen Bewegung in dem Rücken des Feindes zu Blüchers Gunſten zu beſtimmen; aber vergebens, der günſtige Augenblick ging verloren, und Napoleon erhielt Zeit ſich mit den gegen das Heer zurückgelaſſenen Marſchällen wieder zu vereinigen und die Poſten gegen die Seine zurückzudrücken. Statt ſie zu unterſtützen gab Schwarzenberg den Befehl zum Rückzuge, der durch die Tapferkeit der Wirtemberger bei Montereau erleichtert ward; doch beſchloß man eine allgemeine Schlacht, und befahl Blücher ſich mit dem großen Heere bei Mery zu vereinigen, um gemeinſchaftlich in den ſchönen Ebenen von Troyes zu ſchlagen, welche den Verbündeten alle Vortheile des Schlachtfeldes darboten. Die Vereinigung erfolgte am 21ſten Februar; 130,000 Mann ſtanden zur Schlacht bereit, der Erfolg ſchien nach allen Kriegsgründen geſichert, und würde den Verbündeten geſtattet haben entweder auf Napoleons Abſetzung hinzuwirken oder auch den Frieden vorzuſchreiben. Aber Schwarzenberg gab den Gedanken einer Schlacht wieder auf, zog die weit überlegenen Heere vor den Franzoſen zurück, trennte ſich wieder von Blücher, und ſetzte einen Rückzug fort, Febr. 23. der die Truppen erbitterte entmuthigte und dem Feldherrn die Achtung des Heeres raubte, welche durch geheime Befehle an die Unterfeldherrn nicht herzuſtellen war.

Dieſes Verfahren war geeignet die Friedensliebe des Hauptquartiers zu vermehren; in Troyes[122] ſprach Caſtlereagh mit dem Kaiſer, und erklärte[123], er habe Befehl die Gelegenheit zum Frieden zu benutzen, der jetzt um ſo nothwendiger ſey, als er das Bündniß in der Auflöſung begriffen ſehe. Der Kaiſer erwiederte ihm: „Es wird kein Frieden, es wird ein Waffen-

ſtillſtand ſeyn, der nur ein augenblickliches Niederlegen der Waffen bewirkt. Ich kann Ihnen nicht zu Hülfe kommen, wenn ich mit meinen Heeren vierhundert Meilen zu machen habe. Ich werde nicht Frieden ſchließen, ſo lange Napoleon auf dem Throne ſitzt." Aber ſelbſt Alexanders nächſte Umgebung[124] erging ſich ohne Rückſicht im Lobe des Friedens; die Wenigen welche in der allgemeinen Muthloſigkeit noch für den Krieg ſtimmten, beſonders Stein und Pozzo, wurden zurückſtoßend behandelt; zuletzt wurde ſelbſt der Kaiſer zweifelhaft, und genehmigte am 24ſten die Abſendung eines Oeſterreichiſchen Offi-
Febr. 24. ziers um Napoleon einen Waffenſtillſtand vorzuſchlagen; die darüber zu Luſigny bis zum 5ten März gepflogenen Unterhandlungen blieben jedoch erfolglos, und die Bewegungen der Heere dauerten indeſſen fort.

Napoleons Uebermuth war durch die letzten Erfolge ſo hoch geſtiegen, daß er die völlige Vertreibung der Verbündeten aus Frankreich hoffte und die Beibehaltung der Rheingränze als Friedensbedingung forderte. Dieſer Uebermuth, deſſen Folgen bei weiterem Gelingen ganz Europa, zunächſt aber Oeſterreich, zu fühlen gehabt haben würde, öffnete dieſem Cabinet die Augen; und als ſich die Frage ſo ſtellte, ob Marie Louiſe den Franzöſiſchen Thron oder Oeſterreich Italien verlieren ſollte, ſo entſchied man ſich für das Erſtere. Was das Glück zu löſen gedroht hatte, ward durch das Unglück wieder vereinigt, und am 1ſten März unterzeichneten England, Oeſterreich, Preußen
März 1. und Rußland zu Chaumont einen Bund, welcher die Einrichtung Europa's auf den zu Langres beſchloſſenen Grundlagen zum Ziel hatte, jede der vier Mächte auf 20 Jahre zu Stellung von 150,000 Mann verpflichtete, England ſtatt deſſen Gelderſatz freiließ, und den verbündeten Mächten zweiten Ranges, Schweden, Spanien, Portugal, Holland, den Beitritt geſtattete. Da

Napoleon ſich einem Vertrage auf ſolchen Grundlagen nicht fügen wollte, ſo geriethen die Chatilloner Unterhandlungen, welche ihm hauptſächlich dienen ſollten die Verbündeten zu täuſchen und wo möglich zu theilen, ins Stocken; die im genauen Einverſtändniß handelnden Geſandten der vier Mächte ſahen von Tage zu Tage vergebens einer Annahme entgegen, und am 19ten März trennte ſich der Congreß, ohne andern Erfolg als die weſentlichen Störungen welche er in den Kriegsunternehmungen der Verbündeten bewirkt hatte, die Verzögerung der Einnahme von Paris um faſt zwei Monate, und die völlige Enttäuſchung der friedensluſtigen Diplomatie: in einem Schreiben Marets an Caulaincourt war es ausgeſprochen, daß Napoleon ſich an unterzeichnete Bedingungen nicht kehren werde, ſobald ſein Vortheil es erheiſche[125].

Das Schwarzenbergiſche Heer ſetzte ſeinen Rückzug von Troyes nach Vandoeuvre und Bar ſur Aube fort.

Bei der Trennung von Blücher in Troyes hatte dieſer einen Befehl erhalten, ſich an die linke Seite des großen Heers anſchließend den Rückzug zu theilen. Blücher von der Verderblichkeit der ganzen Maßregel durchdrungen, beſchloß dieſem Befehl nicht zu gehorchen und auf eigene Hand den Zug nach Paris auszuführen. Oberſt v. Grolman erhielt vom Kaiſer Alexander die Erlaubniß zu dieſem Schritt; Blücher ſetzte ſich ſogleich in Marſch um dem Widerruf der Genehmigung auszuweichen, dankte dem Kaiſer von Mery aus, und bat die Bülowſchen und Winzingerodeſchen Corps des Nordheers ſeinem Befehl zu untergeben; „er ſcheue ſo wenig Kaiſer Napoleon wie ſeine Marſchälle.“ Dieſer kühne Entſchluß, von Blücher Gneiſenau, Grolman ohne Beachtung der Gegenbefehle ausgeführt, gab dem Kriege eine neue Wendung und führte zum endlichen Gelingen.

Zu Vandoeuvres oder Bar ward Kriegsrath gehalten. Die Friedenspartei war für den weiteren Rückzug beider Heere; Alexander aber erklärte ſeinen Entſchluß, in ſolchem Fall ſeine Truppen von Schwarzenberg zu trennen und mit Blücher auf Paris zu ziehen; der König ſtimmte ihm bei, und zog den Kaiſer Franz nach ſich. Es ward alſo beſchloſſen, Blüchers Heer durch Unterordnung Bülows und Winzingerode's auf 100,000 Mann zu bringen, einen Theil des Hauptheers unter dem Prinzen von Homburg zur Verſtärkung des Südheers gegen Lyon zu ſenden, und mit den übrigen Truppen nöthigenfalls ohne Schlacht bis Langres zurückzugehen.

Als das große Heer Bar verlaſſen hatte, nur ſchwach verfolgt ward, und die Meldung eintraf, daß Napoleon ſich gegen Blücher gewendet habe, ſo bewog der König von Wittgenſtein unterſtützt den Feldherrn zur Umkehr, muſterte zu Colombé zwei eben aus dem innern Rußland ankommende und für das Wittgenſteinſche Corps beſtimmte Erſatzbataillone in der braunen Recrutenkleidung, die ihren Marſch ſogleich fortſetzten, noch an eben dem Tage in Reihe und Glied traten und ſchon am folgenden Morgen den Sieg erkämpfen halfen. Am 27ſten Februar früh als die Truppen zur Schlacht bereit ſtanden, wurde Schwarzenberg wieder unſchlüſſig. Der König von der Unerläßlichkeit des Angriffs überzeugt, machte ihn auf die ſchlimmen Folgen insbeſondere für das Schleſiſche Heer aufmerkſam, wenn der verabredete Plan von dieſer Seite aufgegeben werde; Graf Wittgenſtein in gleicher Ueberzeugung erbot ſich ſogleich zum Angriff, und endlich willigte Schwarzenberg ein[126]. Der Angriff ward von den Ruſſen und Baiern ausgeführt. Als dabei ein Jägerregiment vom Feinde in Unordnung gebracht ſich zurückzog, verſuchte der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen von Preußen ſie wieder zu ſammeln, und ward hier mitten im Kugelregen vom Feldmarſchall getroffen, der ihn bat

Febr. 27.

ſich zurückzubegeben, aber die Antwort erhielt: „Wo Ihr Platz iſt, mein lieber Feldmarſchall, da iſt auch der Meinige.“ Ruſſen, Baiern, Oeſterreicher widerlegten durch den glänzendſten Muth die ſchlechte Meinung welche die Friedenspartei über ihre Schlachtfähigkeit verbreitet hatte; der äußerſt ermüdende mit den härteſten Entbehrungen verbundene Rückzug welcher das Heer entſittlichte, ward aufgegeben, und von Neuem das Vordringen gegen Paris beſchloſſen.

Der Marſch erfolgte jedoch mit großer Langſamkeit; erſt am 3ten März ward Troyes wieder erobert, und das Heer blieb bis zum 18ten in völliger Unthätigkeit, ſo nothwendig es auch geweſen wäre, Napoleons Kräfte durch nachdrückliche Verfolgung zu theilen und von Blücher abzuziehen.

Alexander, Friedrich Wilhelm, Franz, mit dem ſchreibenden Hauptquartier verweilten dieſe Zeit zu Chaumont.

Zwölfter Abſchnitt.

Aufenthalt in Chaumont

in der erſten Hälfte des März.

Stein war dem Kaiſer Alexander gefolgt, und in der größten Spannung des Feldzuges wendeten ſich ſeine Gedanken zu den Seinigen. Am 3ten März ſchrieb er an Frau v. Stein nach Berlin: „Wir ſind jetzt hier, aber hoffen bald vorwärts zu gehen, da Blücher nahe bei Paris iſt, zwiſchen Clay, Meaux und Dormont.... Wir haben den Graf Münſter bei uns; er iſt ein braver vortrefflicher Mann, der die Partei der Wohlgeſinnten vermehrt.... Wir erwarten Alles von dem tapferen alten Blücher, und werden hoffentlich bald aus dieſem ſchlechten Loche kommen, wohin wir ohne Grund gegangen ſind, und wo wir ohne Urſach bleiben.“

Stein an die Prinzeſſin Wilhelm.

„Chaumont den 9ten März. Eure Königliche Hoheit machen mich ſehr glücklich, wenn Sie meine Familie mit Güte und Wohlwollen zu behandeln geruhen wollen. Meine Frau hat die ſechs bitteren Jahre der Proſcription, worunter drei der Trennung waren, mit großer Reſignation durchlebt, ohne ſich je eine Klage zu erlauben, ſtets ihren Pflichten als Mutter

und Frau getreu. Hierfür kann ich ihr nicht dankbar genug ſeyn und freue mich wenn Ew. Königliche Hoheit ihr Beweiſe geben Ihrer liebevollen Achtung. Henriette iſt ein verſtändiges, beſonnenes, zartfühlendes Mädchen, ſeit ihrem 11ten Jahre die treue Theilnehmerin der Leiden ihrer Eltern. Verzeihen Ew. K. H. dieſe Aeußerungen, und ſehen Sie ſie an als einen Beweis meines ehrfurchtsvollen Vertrauens."

Die unwillkommene Ruhe dieſer Tage ward benutzt um mehrere Angelegenheiten zu ordnen, welche einer Entſcheidung dringend bedurften. Die längere Dauer des Krieges und Steins Entfernung aus Deutſchland hatte die Umtriebe entwickelt, welche in Sachſen angeſponnen waren und die Herſtellung des gefangenen Königs oder deſſen Erſetzung durch die Weimarſche Linie zum Ziel hatten. Ein Verſuch Friedrich Auguſts, durch einen Brief an den Kaiſer Alexander, worin er die Abberufung ſeines Geſandten am Franzöſiſchen Hofe und bedingte Uebergabe des Königſteins anbot, den Weg zur Verzeihung zu eröffnen, war ſchon im Februar vereitelt worden[127]; der herrſchende Hang zu Ränken und der Mangel an Gemeingeiſt, welche nach dem Urtheil eines gebornen Sachſen, des Generals von Carlowitz, nur durch die Vereinigung mit einem größeren Staate ausgerottet werden konnten, fanden bei der Ungewißheit des Landes über ſein künftiges Schickſal eine reichliche Nahrung. Die Partei des Königs, aus dem Hofperſonal, den Katholiken und vielen älteren Beamten beſtehend, ſuchte durch verbreitete Gerüchte die Hoffnung einer Herſtellung der alten Regierung zu erhalten. Einige Gutsbeſitzer wünſchten das Haus Weimar, wendeten ſich an die Erbgroßherzogin welche mit Alexanders Abſicht unbekannt ihre Anträge nicht zurückwies, und begannen im Stillen ſehr thätig zu werden. Abgeſandte von zweideutigem und ränkeluſtigem Character, welche ſich des Ver-

trauens der Großfürstin rühmten, reis'ten umher, und suchten Stimmen zu sammeln; sie arbeiteten dahin, daß die Stände eine Denkschrift an den Kaiser Alexander einreichen und um das Haus Weimar bitten sollten. Man versuchte selbst den Fürsten Repnin und einzelne Männer seiner Umgebung in das Verständniß zu ziehen; der Generalgouverneur, welcher wie alle seine Räthe von Stein den Befehl hatte die Bildung von Parteien zu verhüten, so wie der General v. Carlowitz setzten Stein von diesen Versuchen in Kenntniß, und er erstattete am 6ten März dem Kaiser darüber Bericht:

„Der Plan das jetzt regierende Haus durch Weimar zu ersetzen, wird wie es scheint nur durch eine kleine Zahl unterstützt, an deren Spitze sich Graf Hohenthal befindet; dieser Plan widerspricht Eurer Kaiserlichen Majestät allgemeinen Ansichten über die Europäische Politik, und ein Versuch ihn auszuführen würde nur zu Herstellung der jetzigen Dynastie auf den Thron dienen.

Der Graf Hohenthal ist ein eitler neuerungssüchtiger Mann, und hat sich verhaßt gemacht da er unter der Französischen Herrschaft seinen Schwager[128] Herrn von Krosegk, im Königreich Westphalen angesessen, wegen dessen Versuche gegen die fremde Unterdrückung verrathen hat. Herr v. Krosegk ward von der Westphälischen Regierung verfolgt; er verließ Alles, diente im Preußischen Heere, und fiel an der Spitze eines Bataillons welches er führte, beim Sturm auf ein Dorf am 16ten October 1813. Herr v. Hohenthal besitzt nicht Einfluß und Achtung genug, um Anführer einer Partei seyn zu können.

Sachsens Vereinigung mit Preußen welche Eure K. M. sich vorgesetzt hat, gehört zu Ihrem System der allgemeinen Politik; es ist keine Maßregel der Umstände. Eure Majestät will jene Macht wieder aufbauen und befestigen, um ihr einen

ſicherern und unabhängigeren Gang zu verſchaffen und ſie dem Einfluß Frankreichs in Holland und Norddeutſchland entgegenzuſetzen; auf dieſem Grundſatz beruhen die Verpflichtungen welche Sie mit Preußen eingegangen ſind, und wovon Sie den übrigen Mächten Kenntniß gegeben haben.

Ein Verſuch das Sächſiſche Königshaus durch das Haus Weimar zu erſetzen, würde nichts bewirken als Oeſterreich einen neuen Grund für die Erhaltung des Erſteren zu geben; dieſe Aenderung würde nicht mehr auf den allgemeinen Vortheil Europa's gegründet ſeyn, ſondern eine rein perſönliche Angelegenheit werden; und die Feinde des Ruhms Eurer K. M. würden Ihnen ſelbſt den gehäſſigen Grund einer perſönlichen Abneigung gegen den König von Sachſen unterſchieben.

Es ſcheint mir, daß man zu Weimar ſchon viel mehr als rathſam gethan hat, indem man mit Eurer K. M. Abſichten völlig unbekannt war. Man hat die Sache zum Gegenſtand von Miniſterberathungen, der Sendung des Graf Ettlingk gemacht — Alles das iſt hinlänglich ins Publikum gedrungen um die Gährung zu unterhalten, wie der Bericht des Fürſten Repnin über den Zuſtand der öffentlichen Meinung beweiſ't.

Um dieſe Bewegung aufzuhalten würde es nöthig ſeyn dem Fürſt Repnin zu ſagen, er möge ſeine Aufmerkſamkeit verdoppeln um ſie zu beruhigen, und wiederholen, wie Eure K. M. erwartet, daß die Sachſen die Sorge für ihr Wohl mit Vertrauen in Ihre Hände legen, ohne der Zukunft vorzugreifen."

Alexander erklärte ſich mit dieſer Anſicht einverſtanden, er eröffnete ſeiner Schweſter ſeine Mißbilligung der gethanenen Schritte, und empfahl ihr ſich alles ferneren Handelns in dieſer Angelegenheit zu enthalten. Stein aber benachrichtigte den Fürſten Repnin, und gab ihm anheim, von den Vortheilen März 8.

ſprechen zu laſſen, welche für Sachſen aus der Vereinigung mit einer großen Macht hervorgehen würden.

Es war dem Fürſten gelungen, ſich bei allen Parteien Vertrauen und Achtung zu erwerben. Selbſt die Schlechtgeſinnten mußten geſtehen, daß der Civilſtaat gut regiert ward und daß man bei der allgemeinen Noth mit mehr Theilnahme und Nachdruck zu helfen ſuchte, als dieſes von der früheren Königlichen Regierung geſchehen ſeyn würde.

Ueber die Fortſchritte des Sächſiſchen Kriegweſens berichtete der General v. Carlowitz an Stein:

„Dresden den 20ſten Februar. Die Hoffnung, welche mir der Fürſt Repnin ſeit geraumer Zeit machte, mich mit Aufträgen an Ew. Excellenz zu ſenden, hielt mich bisher ab, Hochdenenſelben in dem mir aufgetragenen Maaße über den Hergang der Dinge in Sachſen zu ſchreiben. Jene Sendung findet nicht mehr ſtatt, ſie würde mich unausſprechlich glücklich gemacht haben, wenn ſie mich auch nur wenige Stunden in die Nähe von Ew. Excellenz geführt hätte; — denn mit inniger Hochachtung und mit treuem Herzen hänge ich an Denenſelben, dem ich alles zu danken habe, was ich bin." . . . Nach Darſtellung der Civilverwaltung fährt er fort: „Weniger erwünſcht iſt es bei der Militair-Organiſation gegangen. Weder der General-Gouverneur, noch ſeine Umgebung behielten dabei freie Hand. — Die wichtigſten Gegenſtände wurden in Weimar zwiſchen dem Herzoge, dem General Thielemann und einigen Offizieren des Generalſtaabs abgehandelt, und das General-Gouvernement erfuhr blos die Reſultate. — Es geſchahen große Mißgriffe, faſt alle Creaturen Langenau's wurden zur unmittelbaren Umgebung des Herzogs gewählt; zum Beiſpiel die Oberſten Zeſchwitz und Ziegeler, beide höchſt unzuverläſſige Menſchen. — Langenau's Secretair Le Maitre wurde Canzlei-

Director des Herzogs, — Langenau's Bruder, ein bekannter Intriguant, Capitain im Generalſtaabe, und ſo mehrere. Bei der kurzen Anweſenheit des Herzogs von Weimar in Dresden bot ich alles auf, dieſe in möglichen Fällen höchſt verderblichen Wahlen zu zerſtören. Es gelang mir indeß durch den General Wollzogen nur mit dem Secretair Le Maitre und dem Hauptmann Langenau, welche der Herzog ſofort ausſtreichen ließ.

Ohne dieſes hat man noch in Weimar die Landwehr Regimenterweiſe unter die Brigaden der Linien-Armee vertheilt, eine Miſchung, die bei Bataillen und einzelnen Kriegs-Operationen Gründe vor ſich hat, von einem höheren Standpunkte betrachtet aber Nachtheile mit ſich führet, die im gegenwärtigen Falle ſchwerlich die Vortheile dieſer Maxime aufwiegen werden. — Die Linientruppen mit ihren Anführern ſind moraliſch verdorbene Söldner, gewohnt einen Staat im Staate zu bilden, — dem zuſtellend, der am beſten zahlt; im Falle eines Zwieſpalts unter den Alliirten bei dem Kronprinzen von Schweden in ſehr üblen Händen.

Der Herzog von Weimar würde aus vielen Gründen die Sache zu halten nicht vermögend ſeyn, und ſchwer würde man die Sächſiſche Armee die ächt Deutſche Partei ergreifen ſehen. — Man muß aus dieſen Gründen wünſchen, daß Thielemann wenigſtens nicht entfernt werde, weil er doch noch zur Führung den Vorzug vor allen übrigen verdient. Ich hoffe zu Gott, daß er den Ereigniſſen eine Wendung geben wird, die mögliche Verſuchungen ausſchließt; ich baue auf den feſten Deutſchen Sinn und die Weisheit von Ew. Excellenz, die uns einem gemeinſchaftlichen Deutſchen Verein näher führen wird, und wären es nur einige Schritte, — wären es nur die Traçen auf den unſere jetzt kriegeriſch und frei gebildete Jugend einſt bis zur Vollendung fortbauen kann. — Es iſt der einzige

Zweck, der werth iſt für ihn gelebt zu haben, und werth iſt für ihn zu ſterben.

Die freiwillige Schaar deren Organiſation mir Ew. Excellenz auftrugen, iſt nun bis zu zwei Drittheilen auf dem Marſche, der Geiſt, der ſie beſeelt iſt vortrefflich, für dieſe glaube ich ſtehen zu können.

Aber die Formirung war unglaublichen Schwierigkeiten unterworfen; denn nicht alle Autoritäten, mit denen ich zu thun hatte, wußten ihr perſönliches Intereſſe, ihre egoiſtiſche Ambition von einem großen Zweck zu trennen, der mit reinem Gemüth und ohne Rückſicht auf die eigene Perſon verfolgt werden mußte. Es würde möglich geweſen ſeyn, 400 Mann noch vor Weihnachten des verfloſſenen Jahres marſchiren zu laſſen, ſie waren vollkommen fertig. Aber dann wäre die Abſicht, eine eigene Legion zu bilden nicht erreicht worden, und zu den ſpäter formirten Abtheilungen würden die Unteroffiziere gefehlt haben, die man aus jener früher gebildeten Klaſſe nehmen mußte.

Der Ueberbringer dieſes iſt mein Adjudant der Graf Boſe, ehemals Juſtizrath, ein junger Mann von vortrefflichem Character, von Kenntniſſen und reiner Deutſcher Geſinnung, ich empfehle ihn der Gnade Ew. Excellenz.

Das Bewußtſein von Ew. Excellenz gewiß gekannt zu ſeyn, überhebt mich aller Verſicherungen treuer Anhänglichkeit, die ich noch hinzufügen könnte."

Vom Niederrhein erſchollen vielfache Klagen über das Heer des Kronprinzen von Schweden, der nach dem Friedensabſchluß mit Dänemark mit größter Langſamkeit gegen Lüttich zog, der Bewaffnung des linken Rheinufers Hinderniſſe in den Weg legte, und ſtatt ſeinen Verpflichtungen gemäß vorzugehen, unthätig ſtehen blieb. Der Geheimerath Sack, welcher jetzt die

Verwaltung des Niederrheins übernommen hatte, berichtete darüber an Stein:

„Aachen den 10ten März 1814... Mit welchen Empfindungen ich die Länder diesseits der Elbe und besonders die braven Westphälinger wieder gesehen habe, nachdem sie nun wieder ihres Lebens froh werden können und ihr voriges Glück zu erlangen die Hoffnung haben, können Sie am besten ermessen, da Sie meine Gesinnungen kennen. Ueberall unterwegs habe ich den Geist vortrefflich, aber die so nöthige Thätigkeit zur baldigsten kräftigsten Theilnahme an der großen Sache der Menschheit, wahrlich nur in den ehemaligen Preußischen Provinzen und im Bergischen gefunden. Im Hannoverschen schläft man ganz, eingelullt durch die erbärmlichen alten Manieren und Formen, unter die man das Land wieder gestellt hat, und unverholen sagt man dort, daß man die Kastanien lieber durch andere aus dem Feuer holen lasse: Ein kräftiges Erwecken aus diesem Schlafe würde sehr wünschenswerth seyn. Der Herzog von Braunschweig ist zwar thätiger und hat schon Vieles formirt, aber er scheint an kleinen Dingen zu kleben und durch das dem bisherigen Ministerium entzogene Vertrauen, was dasselbe bei dem Volke hatte, von Neuem die Fortschritte seiner Militair-Formation zu hemmen, wie ich ihm auch freimüthig eröffnet habe.

Ueberall unterwegs fand ich Truppen von der Armee des Kronprinzen von Schweden, aber auch überall laute Unzufriedenheit über den langsamen Gang derselben und den Verdacht, daß dieses unlautere Gründe habe. Hier hat nun Alles dieses anrückende Militair vollends Befehl zum Haltmachen bekommen, wodurch dieses Land in großen Druck geräth und Requisitionen aller Art veranlaßt werden.

Ew. Excellenz wiederhole ich meinen gefühlteſten Dank dafür, daß wenn ich hier gebraucht werden ſollte, Sie mir dieſes Gouvernement anvertraut haben, da ich den Niederländiſchen Character achte und das Land ſo ſchön und gewerbreich iſt. Ich habe von der Seite das Volk gefaßt, und ich hoffe es ſoll mir gelingen, ſein Vertrauen ganz zu erlangen und Gutes für die große Sache der Menſchheit und für daſſelbe zu wirken. Ich bin ſehr gut empfangen und habe die Bekanntmachung meiner Ankunft in jenem Sinn ſo eben in die Druckerei gegeben wovon ich zur geſchwinden Einſicht Abſchrift beilege. Zur geſchwinden Orientirung und zur Uebereinſtimmung mit den Grundſätzen der Verwaltung des Mittelrhein-Gouvernements hat es ſehr viel beigetragen, daß Sie die Güte gehabt haben meinen Bruder herzuſchicken. Er geht nun morgen gleich wieder nach Trier zurück, wie es Herr Gruner wünſcht. Dadurch und durch die unterwegs in Düſſeldorf, Cöln ꝛc. eingezogenen Notizen bin ich ſchon ſo orientirt, daß ich gleich in Allem fortſchreiten kann, und bald Ew. Excellenz einen vollſtändigen officiellen Bericht zu erſtatten gedenke. Sehr erfreulich würde es mir ſeyn, wenn Sie mir von den dortigen Ereigniſſen baldigſt Mittheilung machen laſſen wollten, da die öffentliche Meinung hier noch, theils durch die Nähe des Kriegsſchauplatzes, theils durch den langen Druck kleinmüthig iſt und gehoben werden muß, weshalb ich gleich für ein Niederrheiniſches Wochenblatt ſorge, das ſchon am 15ten hier erſcheinen wird und das Ew. Excellenz regelmäßig überſandt werden ſoll."

„Bekanntmachung
an die Bewohner des General-Gouvernements vom Niederrhein.

Durch das Vertrauen der hohen verbündeten Mächte zum General-Gouverneur vom Niederrhein berufen, habe ich meine

Stelle als Civil-Gouverneur des Landes zwiſchen der Elbe und der Oder verlaſſen, und bin hieher in mein erſtes Vaterland geeilt, dem ich meine Geburt, meine erſte Bildung, und meine frühere Wirkſamkeit verdanke.

Welche Empfindungen mich ergreifen, daß ich Euch brave Bewohner des General-Gouvernements vom Niederrhein befreit finde, von dem lange getragenen Joch eines fremden gemüthsloſen Beherrſchers, daß die Morgenröthe des ſchönen Tages Euch aufgegangen iſt, welcher das vorige Glück, und den hohen Wohlſtand dieſer Länder wieder herbeiführen wird; daß ich mitwirken ſoll, um die für Euch errungenen heiligſten Güter des Lebens, Religion, Selbſtändigkeit, Freiheit und Ehre zu erhalten und zu befeſtigen — das vermag ich nicht auszudrücken, aber wohl kann ich Euch die Verſicherung wiederholen, daß ich der hohen verbündeten Mächte und Eurem Vertrauen zu entſprechen, aus aller meiner Kraft bemüht ſeyn werde.

Kommt denn mit vollem Vertrauen mir entgegen, unterſtützt mich in meinen Bemühungen, und erndtet dereinſt glücklich den Lohn aller der Anſtrengungen die noch erforderlich ſein möchten, um dieſe glückliche ehrenvolle Zukunft zu erreichen und zu verdienen.

Das General-Gouvernement hat ſeinen Sitz hier in der alten, einſt ſo berühmten Deutſchen Reichs- und Krönungsſtadt genommen. Es wird alle Civil- und Militair-Angelegenheiten von nun an in oberſter Behörde beſorgen; unverzüglich werde ich die Gouvernements-Commiſſairs und Kreis-Directoren öffentlich bekannt machen. Nur ihnen allein iſt Folge und Gehorſam zu leiſten; alle einſtweilen ernannte Behörden und deren Anordnungen hören dann auf.

Ich ſelbſt werde auf Recht und Sicherheit, Wahrheit und Ordnung, als die Grundfeſten Deutſcher Verfaſſung und eines

Deutſchen Volks, ſtreng und redlich halten, und kräftigſt allem dem entgegenwirken, was Verrätherei oder böſer Wille noch in ihren letzten Schlupfwinkeln dagegen aufſtellen möchten. Jeden werde ich ſchriftlich, und, wenn er es begehrt, mündlich hören, und wenn dieſes nicht wegen der Gefahr im Verzuge ſofort nöthig iſt, täglich von 11 bis 1 Uhr, die Sonn- und chriſtlichen Feſttage allein ausgenommen, für Jedermann, hoch oder niedrig, ſelbſt zu ſprechen ſeyn. Auch dadurch möge ſich das ſchöne Band wieder befeſtigen, was durch den ſchnöden Hohn der fremden Unterdrücker ſo lange zerriſſen war, was den Deutſchen an den Deutſchen kettet, und ihn unüberwindlich macht.

Reichsſtadt Aachen den 10ten März 1814.

Sack,

General-Gouverneur des Niederrheins, Königl. Preuß. Geheimer Staatsrath, Chef des Departements für Gewerbe und Handel, Ritter des rothen Adlerordens."

Jetzt ſchien der Augenblick gekommen, um auch für die Deutſchen Angelegenheiten einen vorbereitenden Schritt zu thun. Zu Langres und nun in Chaumont war beſtimmt worden, daß Deutſchland durch eine Bundesverfaſſung vereinigt werden ſolle. Dieſen Gedanken entwickelte Stein in einer Denkſchrift, welche er am 10ten März dem Staatscanzler Hardenberg und dem Grafen Münſter, am 11ten dem Kaiſer Alexander übergab. Er ging darin von dem Zuſtande Deutſchlands, wie er noch vor kurzem unmittelbar vor Napoleons Eingriffen und dem Lüneviller Frieden beſtanden hatte, aus, erſetzte das was nicht wiederhergeſtellt werden konnte, oder einer Verbeſſerung bedurfte, durch Einrichtungen welche auf dem alten Rechte des Landes und jedes einzelnen Deutſchen beruhen ſollten, und verſuchte ſo, mit Beſeitigung des eingeriſſenen Despotismus, die Rechte und den Beſtand des Ganzen, der einzelnen Fürſten und

der Unterthanen mit einander zu vereinigen. Sein Vorſchlag enthielt die Zuſicherung gewiſſer Rechte für den Einzelnen, die Errichtung von Landſtänden in jedem Gebiet, und für das Ganze einer berathenden und beſchließenden Bundesverſammlung mit einem Directorium an der Spitze.

„Die Staaten Deutſchlands, ſagt er, ſind verbunden ſich den Beſtimmungen ihrer Souverainetät welche die Verfaſſung erfordern wird zu unterwerfen, weil ſie zum Theil dieſe Verpflichtung in ihren Zulaſſungsverträgen eingegangen ſind, oder die verbündeten Mächte doch nur unter dieſer Bedingung ihr politiſches Daſeyn gewähren werden.“

Statt des Kaiſers und der oberſten Reichsverwaltung, deren Wiederherſtellung weder als Wahl- noch als erblicher Behörde thunlich erſchien, beſonders ſeitdem Oeſterreich in dieſem Feldzuge die Sache der Unterthanenrechte ganz aufgegeben hatte und das in voller Kraft ſeines Volkes entwickelte Preußen ſich weder zu ſolchen Grundſätzen bekennen noch der ſie ausübenden Macht unterordnen konnte, — ſchlug Stein die Bildung einer oberſten leitenden, erhaltenden, ausführenden Behörde, eines Directorium vor; dieſes ſollte um kräftiger Handlung und Erhaltung der Ordnung gewachſen zu ſeyn, aus den mächtigſten Staaten gebildet werden, Oeſterreich, Preußen, Baiern, Hannover. Es ſollte den Bundestag leiten, die von demſelben gegebenen Geſetze ausführen, die Verfaſſung und Rechtspflege, die auswärtigen Verhältniſſe, ſo wie die der einzelnen Deutſchen Staaten und der Fürſten und Unterthanen zu einander beaufſichtigen, und das Recht Krieg und Frieden zu ſchließen mit allen daraus hervorgehenden Folgen beſitzen. Das Directorium meinte er, ſorgt durch Muſterungen u.ſ.w. für Aufrechthaltung der getroffenen Kriegseinrichtungen, ſo wie für die Gränzfeſtungen.

Zu ſeiner Verfügung ſtehen die Rheinoctroy, die längs der

ganzen Gränze gegen das Ausland und an den Meeresküſten einzurichtenden Zölle, ſo wie die durch den Bundestag außerordentlich anzuweiſenden Auflagen. Alle Binnenzölle und Einfuhrverbote eines Deutſchen Staats gegen andere werden aufgehoben.

Die Bundesverſammlung beſteht aus Abgeordneten der Fürſten und der Hanſeſtädte, denen man Abgeordnete der Provincialſtände hinzufügt, um eine gleichere Vertretung zu haben. Dieſe Abgeordneten haben keinen diplomatiſchen Character, ſie ſind nicht Geſchäftsführer, und werden jährlich zu $\frac{1}{5}$ alle 5 Jahre erneuert.

Der Bundestag iſt jährlich nur ſechs Wochen lang verſammelt; vor ihn gehören die Bundesgeſetzgebung, die Auflagen für Bundeszwecke, die Entſcheidung der Streitigkeiten zwiſchen einzelnen Bundesgliedern und zwiſchen Fürſten und Unterthanen. Der Bundestag ernennt einen Ausſchuß um ſie zu entſcheiden, und die Ausführung zu beſorgen. Die in Deutſchland gegründeten Kriegseinrichtungen, die feſtgeſetzte Zahl der Linientruppen, die Landwehr, der Landſturm werden beibehalten, mit Rückſicht auf die Beſtimmungen welche der Friedenszuſtand erfordert.

In jedem Bundesſtaat werden Landſtände gebildet, die ſich jährlich verſammeln um über die Landesgeſetze und die für die Verwaltung nöthigen Steuern zu ſtimmen. Die Domainen werden für den Unterhalt des Fürſtlichen Hauſes, die Abgaben für die erwähnten Zwecke verwendet. Die mediatiſirten Fürſten, Grafen, Reichsritterſchaft gehören zu den Ständen, und erhalten die Rechte von Standesherren.

Jeder Deutſche kann nur durch ſeine natürlichen Richter verurtheilt werden, und nicht länger als 48 Stunden verhaftet ſeyn ohne ihnen vorgeſtellt zu werden, damit ſie über die Urſachen ſeiner Verhaftung entſcheiden.

Jedermann hat das Recht auszuwandern, in jedem Deutschen Lande nach seiner Wahl Civil- oder Kriegsdienste zu nehmen. Jedem Einzelnen und jeder Körperschaft steht das Recht zu, ihre Beschwerden gegen die Behörden drucken zu lassen.

Das Eigenthum der wissenschaftlichen und Kunstwerke wird ihren Verfassern gewährt; die Nachbildung verboten und bestraft."

Um eine auf diesen Grundlagen beruhende Verfassung für den Deutschen Bund auszuarbeiten, schlug Stein die Ernennung einer Commission vor: Humboldt, Graf Solms-Laubach, v. Rademacher, Referendar in Deutschen Sachen, oder Freiherrn v. Spiegel welcher damit vollkommen bekannt sey.

Wenn der Plan fertig, mögten die Mächte die Abgeordneten der Deutschen Fürsten berufen um die Bundesacte zu unterzeichnen: worauf dann das Directorium ihn ausführen und die Bundesversammlung berufen werde.

Der Vorzug eines auf solchen Grundlagen ruhenden Gebäudes vor derjenigen Verfassung welche die Wiener Bundes- und die Schlußacte mit ihren Folgen gegeben haben, bedarf keines Beweises. Gerechtigkeit und Frieden, die letzten Zwecke des Staats, konnten unter einer Form der Verfassung mit Erfolg gesichert werden, welche auf dem Grunde uralten unverjährbaren Rechts, dem Einzelnen seine durch blutigen Kampf gegen den Landesfeind wiedererworbene Freiheit, und eine Theilnahme an dem großen Ganzen gewährte, die zugleich diesem die Unterstützung des ganzen Volks sicherte. Die Mittel der Rechtsverfolgung bis zur höchsten Gerichtsstelle und selbst gegen den Landesherrn, und der Fürsten gegen einander, ersetzten die alten Reichsgerichte. Die Bildung von Landständen in jedem Gebiet und deren Berathung über Gesetzgebung und Steuern, gleichfalls ein altes Deutsches Recht, konnte zwar den ehemaligen Rheinbundfürsten höchst widerwärtig seyn, da sie

durch Abſchaffung und Vernichtung jedes geſetzlichen Widerſtandsmittels ihre Unterthanen gerade eben ſo zu Knechten gemacht hatten, wie ſie ſelbſt zu Napoleons Knechten erniedrigt waren; aber dieſer Zuſtand der Rechtloſigkeit war durch die Aufhebung des Rheinbundes gebrochen, und die Beitrittsurkunden enthielten die ausdrückliche Verpflichtung ſich die nothwendigen Beſchränkungen der Landeshoheit gefallen zu laſſen. Die Zutheilung der Domainen an die Fürſten war inſofern eine Abweichung von dem alten und urkundlichen Rechte, als nach dieſem die Domainen nicht nur zu Beſtreitung der Koſten des Landesherrlichen Hofes ſondern auch der Regierung dienen, und nur wenn ſie dazu erweislich nicht ausreichen Steuerzuſchüſſe vom Lande gefordert werden können; es iſt daher durch Nichtaufnahme dieſes Vorſchlags in die ſpäteren Landesverfaſſungen das alte den Fürſten und dem Lande gleich vortheilhafte Recht erhalten worden. Einheit des Zollweſens und Aufhebung der Binnenzölle iſt leider noch jetzt, ein Menſchenalter ſpäter, nicht völlig erreicht — damals wäre es durch einen Federſtrich zu bewirken geweſen; kein Einfluß des Auslandes, kein angeblicher Vortheil des Einzelnen, kein Neid, ſtand damals der Ausführung entgegen. Aufnahme von Abgeordneten der Landſtände in die Bundesverſammlung wäre für die Erhaltung des Rechts, und dadurch für Hebung eines kräftigen Nationalgefühls, von der größten Wichtigkeit geweſen, und die großen Mächte würden dadurch der Welt das Schauſpiel der Scenen in Stuttgard, Caſſel, Braunſchweig, Hannover, der Selbſthülfe der verlaſſenen und von oben aufgegebenen Völker, das vernichtende Bewußtſeyn ohnmächtiger Ergebung in den Jakobinismus auf Thronen und in Hütten, und das ſchauderhafte Bild der Entſittlichung und Auflöſung Deutſchlands erſpart haben. Der Gedanke einer ſolchen Einrichtung war um ſo weniger unnatürlich, als die Rheinbundfürſten zum Theil mächtigere aber beſſer

geſinnte Deutſche Fürſten Grafen und Herren gewaltſam unterdrückt hatten, welche ohne Ehrverletzung der fürſtlichen Geſandten neben dieſen in der Bundesverſammlung ſitzen durften. Oder wäre es für den Lichtenſteinſchen Geſandten eine Unehre geweſen, neben dem Fürſten von Fürſtenberg oder Hohenlohe, dem Lübeckſchen neben dem von Nürnberg oder Berlin, dem Geſandten von Frankfurt neben Herrn vom Stein zu ſitzen, dem ſeine Stadt die Freiheit und das Recht der Theilnahme am Bundestage verdankte?

An demſelben Tage wo Stein die Grundzüge einer Deutſchen Verfaſſung mittheilte, beantwortete er im Auftrage des Kaiſers die vertrauliche Botſchaft des Prinzen Regenten. Er ſchilderte dem Grafen Lieven die Abſichten Alexanders und den Gang des Krieges, und beſchloß dieſe ausführliche Erzählung mit folgenden Bemerkungen:

„Was die künftige Leitung der allgemeinen Geſchäfte betrifft, und die Mittel welche am ſicherſten einen glücklichen Erfolg herbeiführen können, ſo iſt der Kaiſer entſchloſſen in dieſem Geiſt der Feſtigkeit und zugleich der Verſöhnlichkeit zu beharren, welcher bisher ſo viel Gutes hervorgebracht oder ſo viel Unglück verhindert hat. Die Dazwiſchenkunft Seiner K. H. des Prinz-Regenten, durch deſſen Regierung und Miniſter unterſtützt, kann in dieſer Hinſicht nur von den wohlthätigſten Wirkungen ſeyn. Des Kaiſers Majeſtät hat das lebhafteſte Gefühl für die Beweiſe des Vertrauens und der Freundſchaft welche Seine K. H. ihm durch die offene Erklärung über Ihre politiſchen Anſichten hat geben wollen. Eine treue Erzählung der Ereigniſſe und die aufrichtige Darlegung der Plane des Kaiſers wurden für die beſte Probe der Erwiederung von ſeiner Seite gehalten. Der Kaiſer wünſcht daß dieſe Erzählung vollſtändig Seiner K. H. mitgetheilt werde, um dem Regenten einen richtigen und

genauen Begriff des Geiſtes zu geben, welcher ſeine Schritte geleitet, und die Hinderniſſe welche den Erfolg bisher verhindert haben. „Seine Kaiſerliche Majeſtät ſchreiben ſie vorzüglich dem Oeſterreichiſchen Cabinet zu, und können nur ihr Bedauern darüber ausdrücken, daß Lord Caſtlereagh demſelben nicht mehr Thätigkeit und Kraft einzuflößen geſucht hat. Indem er in die friedliebenden Abſichten dieſes Hofes einging, hat er denſelben in gewiſſem Maaße aufgemuntert die kriegeriſchen Unternehmungen nicht zu verfolgen. Da ſeine Meinung weſentlich vorwog, ſo gelang es ihr auch Preußen nach ſich zu ziehen, und das hat die traurigen Erfolge herbeigeführt welche der Kaiſer beweinen zu müſſen glaubt. Seine K. Majeſtät hat davon einen unwiderleglichen Beweis erhalten durch das Reſcript worin Kaiſer Franz dem Fürſten Schwarzenberg den Uebergang über die Seine bei Nogent verbot, und welches dem Kaiſer erſt bei der Rückkehr in Troyes mitgetheilt worden iſt.“

Alexanders Plan die Entſcheidung in Paris zu ſuchen, dort die wahre Meinung des Franzöſiſchen Volks mittelſt des geſetzgebenden Körpers zu vernehmen und ſich demgemäß zu entſcheiden, war durch den ganzen Feldzug unverändert geblieben; nur ſchwankte er hinſichtlich der Thronfolge, hegte eine Abneigung gegen die Bourbons, und neigte ſich zu dem Gedanken dem König von Rom unter Regentſchaft ſeiner Mutter und des Kronprinzen von Schweden die Krone zu übertragen. Die Bourbons hatten durch Ludwigs XVIII Erklärung von Hartwell im Januar ihre Anſprüche auf den Franzöſiſchen Thron wieder dargelegt; der Herzog von Angouleme befand ſich bei dem Engliſchen Heere in Südfrankreich und ließ die weiße Cocarde aufſtecken, der Herzog von Berry wartete auf Jerſey an der Franzöſiſchen Küſte auf eine günſtige Gelegenheit zum Landen, und Ende Januars war auch der Graf v. Artois in Veſoul

bei dem großen Heere eingetroffen. Er ward von den Einwohnern und den Verbündeten ſehr kalt aufgenommen; letztere ſahen ihn als ein Hinderniß des Friedens an. Man wollte ihm die Ergreifung entſcheidender Maßregeln nicht erlauben; er lebte alſo ſehr eingezogen, und ſchickte den Grafen Franz Escars ins Hauptquartier nach Troyes. Stein unterſtützte bei aller Gelegenheit ſeine Sache; er achtete die Wiedereinſetzung der Bourbons als eine Wirkung des ihnen angeſtammten und auf keine gültige Weiſe verloren gegangenen Rechts auf den Franzöſiſchen Thron, das unter allen Verhältniſſen zu beachten ſey; und hielt alle anderen Auswege, einer neuen Dynaſtie, da kein hochhervorragender Mann vorhanden war um ſie zu gründen, oder einer Regentſchaft Marie Louiſens mit Beiordnung von Bernadotte als Vormund, wegen der Gefahr einer langen Minderjährigkeit und des Mangels an Achtung und Vertrauen für Bernadotte, für durchaus verwerflich.

Dreizehnter Abſchnitt.

Der Zug nach Paris.

Blüchers entſchloſſener Marſch von der Aube gegen die Marne ward mit gleicher Vorſicht und Raſchheit ausgeführt. Die verbündeten Fürſten legten das Loos des Krieges in ſeine Hände; das Schleſiſche und Böhmiſche Heer wechſelten ihre Rollen; nun war ihm die Aufgabe anvertraut, welche bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 das große Heer übernehmen ſollte, und dieſes in die ihm damals zugetheilte der Vertheidigung zurückgetreten. Er gewann einen Vorſprung von drei Tagen, drängte die vor ihm fliehenden Marſchälle bis Meaux, und zog ſich vor dem nacheilenden Napoleon zur Vereinigung mit den Corps von Bülow und Winzingerode an die Aisne. Sackens und Woronzows heldenmüthiger Widerſtand bei Craonne am 7ten, und Blüchers großer Sieg bei Laon am 9ten und 10ten März koſteten Napoleon 20,000 Mann; nur Blüchers Krankheit rettete das Franzöſiſche Heer vor der Aufreibung, da Gneiſenau nicht die Verantwortlichkeit übernehmen konnte für Maßregeln, denen Blücher beizuſtimmen durch ſeinen Körperzuſtand verhindert war. Der Befehl in jener ganzen Zeit bis zum Einzuge in Paris war bei Gneiſenau, aber unter Blüchers

Namen; der Feldherr als die Seele des Heers ward im Wagen geführt, und es koſtete Mühe den Argwohn der Corpsbefehlshaber Sackens, Yorks abzuleiten, wenn ihnen in dem Drange des Gefechts des Feldherrn Befehle von ganz anderer Seite überbracht wurden als wo ſie deſſen Wagen ſahen. Man erzählt ſelbſt, York habe gegen Kleiſt geäußert, Blücher leide wieder an ſeinem alten Uebel, man ſolle Gneiſenau nicht gehorchen ſondern den Prinzen Wilhelm zum Feldherrn verlangen, — ohne zu bedenken, daß bei Blüchers Abgang der Oberbefehl an den älteſten General, Langeron, fallen mußte. So wurden die Thatkraft und die Erfolge des ſiegreichen Heeres gelähmt.

Napoleon benutzte die ihm gelaſſene Zeit, um in Soiſſons ſein Heer zu ſammeln, trennte durch den Ueberfall von Rheims für den Augenblick die Verbindung der feindlichen Heere, und wagte ſodann einen Verſuch gegen die rechte Seite des großen Heeres. Als dieſes ihm bei Arcis an der Aube am 20ſten und 21ſten März mit Erfolg entgegengetreten, Lyon von den Oeſterreichern, Bordeaux von den Engländern genommen und in dieſer Stadt die weiße Fahne aufgeſteckt war, faßte er den verzweifelten Entſchluß ſich mit dem größten Theil ſeiner Macht in den Rücken und auf die Verbindungen der Verbündeten zu werfen, den in Folge der Kriegesnoth ausgebrochenen Volkskrieg zu voller Glut anzufachen, und die Verbündeten ſich nach von Paris abzuziehen. Sein Brief worin er dieſen Entſchluß der Kaiſerin anzeigte, fiel Oſcharofskys Truppen in die Hände. Auf die Kunde dieſes Zuges entſchieden Alexander, Friedrich Wilhelm und der große Kriegsrath am 23ſten und 24ſten März den Zug nach Paris; eine große Reitermaſſe unter Winzingerode ſollte Napoleon folgen und ihn im Glauben an die Umkehr der Heere erhalten, welche dadurch einen bedeutenden Vorſprung gegen Paris gewannen; das diplomatiſche Hauptquartier bei dem ſich

der Kaiſer Franz und Metternich, auch Stein, Münſter befanden, mußte in großer Eile nur von Blankenſtein-Huſaren geleitet nach Chatillon und Dijon gegen das Oeſterreichiſche Südheer zurückgehen und verlor damit ſeinen betäubenden und lähmenden Einfluß auf die Kriegsentſcheidung.

Stein ſah auf der Stelle die Wichtigkeit dieſer Schickſalswendung und bezeugte darüber ſeine Freude. Als das diplomatiſche Hauptquartier zu Bar um ein Uhr Nachts zum ſchleunigſten Aufbruch geweckt ward, lief Turgenieff in großer Eile zu Stein, den er wegen der Trennung vom Kaiſer Alexander in größter Unzufriedenheit zu treffen erwartete. Wie erſtaunte er, als er Stein ganz angekleidet und mit freudeſtrahlendem Geſichte fand. Turgenieff fragte, was ihn ſo heiter mache? Stein erwiederte: „Wie? Es iſt das Glücklichſte was uns begegnen konnte. Der Kaiſer, von Metternich und den Oeſterreichern los, wird nach Paris gehen, frei handeln können; er wird handeln, und Alles beendigt ſeyn[129].“

Am 23ſten März von Bar ſur Aube auf Chatillon gezogen, traf Stein am 25ſten in Dijon ein. Das Hauptquartier hatte bei dem Wechſel ausnehmend gewonnen. Statt der verwüſteten ausgezehrten und im Aufſtand begriffenen Champagne, fand man ſich in einem wohlhabenden Lande, welches der Krieg bis dahin faſt verſchont hatte; die Wohnungen, die Zugthiere gut, die Einwohner zuvorkommend und verbindlich; Dijon ſelbſt eine große wohlhabende Stadt mit vielen guten Gebäuden. Die Stimmung faſt der ganzen Bevölkerung für Ruhe und Frieden; man erwartete dieſe von den Bourbons. „Napoleon, ſchreibt Stein[130], wird nicht dazu gelangen den Volkskrieg zu bilden, da er verabſcheuet wird, faſt die ganze Bevölkerung Frankreichs Ruhe verlangt, und ſie nur von der Rückkehr der Bourbons erwartet. Die Mächte werden ſich endlich zu ihren Gunſten ausſprechen, und den Franzoſen einen Gegenſtand für ihre

Theilnahme, eine Entſchädigung für ihre Leiden und eine Beſchäftigung für ihre Thätigkeit darbieten. Graf Artois ward nach Alopäus Briefen am 19ten zu Nancy erwartet. Alopäus iſt Gouverneur der Departements Meurthe, Moſel, Maas, er iſt außerordentlich beliebt, und ich bin mit ihm ganz vorzüglich zufrieden."

Bald darauf meldete Alopäus aus Danzig das Eintreffen des Grafen von Artois, deſſen Zufriedenheit mit ſeinem Empfange und dem Aufenthalt in Danzig, und ſandte einen von demſelben verfaßten Aufruf, deſſen Bekanntmachung er den Prinzen bis zum Eintritt weiterer Entſcheidung zu verſchieben beſtimmt habe. Alopäus bemerkte ferner, daß beſonders die Eröffnung des Chatilloner Congreſſes die Franzoſen ſchwankend gemacht habe; Menſchen die ſchon ein oder zweimal Opfer der Revolution geweſen ſeyen, würden bei ſolchen Betrachtungen nicht zu blinder Begeiſterung geführt werden; aber ſobald einmal die Verbündeten ſich für die Bourbons erklärten, werde ſich faſt ganz Frankreich mit ihnen vereinigen, keineswegs aus Anhänglichkeit an die Bourbons, ſondern weil das Volk Bonaparte's und des Krieges müde ſey; mit einem ſolchen Talisman erbiete er ſich, Stein vier oder fünf Feſtungen allein in ſeinem Gouvernement zu überliefern. Uebrigens griff Alopäus der Entſcheidung der Mächte nicht vor; er hatte zwar den Prinzen als Sprößling eines alten Königshauſes empfangen, aber das Aufſtecken der weißen Kokarde nicht geſtattet, überhaupt keine Anerkennung der Bourboniſchen Rechte ausgeſprochen, aber dem Prinzen den Rath ertheilt, ſich durch eine Zuſicherung für die Beſitzer der Nationalgüter in ſeinem Aufruf, eine große Partei zu ſichern.

Stein theilte dieſe wichtigen Nachrichten dem Staatskanzler Hardenberg mit, und gab nach gemeinſamem Beſchluſſe Alopäus folgenden Befehl:

„Dijon den 29ſten März 1814. Nachdem ich mit den bei dieſer Sache betheiligten Perſonen übereingekommen bin, kann ich Ew. Excellenz ſehr beſtimmt antworten. Die Mächte ſind entſchieden die Bourbons zu begünſtigen; ſie kommen mit ihnen über die Grundſätze des Aufrufs überein, welchen Sie durch alle zu Ihrer Verfügung ſtehenden Mittel ſo viel als möglich verbreiten laſſen werden; Sie ſind ermächtigt, nicht allein zu geſtatten daß man die weiße Kokarde aufſteckt, ſondern ſelbſt daß man ein Franzöſiſches Hauptquartier und bewaffnete Corps bildet; Sie können für dieſen Zweck einen Vorſchuß von 200,000 Francs machen und ſie in die Königliche Kriegs-Kaſſe zahlen. Es iſt ſehr glücklich, daß dieſer abſcheuliche Congreß zu Chatillon gebrochen, daß man zu den wahren Grundſätzen zurückgekehrt iſt, und den Tyrannen zu Boden ſchlagen will. Verſuchen Sie jetzt Ihre Unterhandlungen über die Feſtungen einzuleiten, die den Bourbons übergeben werden müſſen; und dieſe müſſen verſuchen die verſammelten Bauernhaufen für ihren und Frankreichs Vortheil nützlich zu machen. Gott wird unſere Sache ſegnen, da wir der Gerechtigkeit und Sittlichkeit huldigen. Bezeugen Sie dem Grafen Artois meine Ehrerbietung, und ſagen Sie ihm, wie ſehr ich mich glücklich fühle, offen und nachdrücklich für ſeine Sache, die Sache des Rechts und der Ehre, handeln zu können."

Am dem Tage wo dieſe wichtige Entſcheidung abging, trafen zu Dijon die Herren Mathieu de Montmorency und de Montagnac ein. Sie waren von den vereinigten Parteien der Royaliſten und Republikaner Talleyrand und Dalberg beauftragt, insgeheim aus Paris gekommen, um ſich von dem ſorgfältig verheimlichten Stande der Heere zu unterrichten und den Grafen Artois aufzuſuchen. Im Glauben zunächſt auf

Bernadotte zu ſtoßen, waren ſie nicht wenig erſtaunt ſich an der Marne in dem nach Napoleons Nachrichten längſt vernichtet geglaubten Blücherſchen Heere zu finden. Gneiſenau[131] ſetzte ſie von der Lage der Dinge in Kenntniß; ſie eilten ſodann nach Dijon, um Stein und die Miniſter der Verbündeten mit den Geſinnungen und Abſichten der Parteien in Paris bekannt zu machen.

Stein erhielt am 29ſten einen namenloſen Brief: „Ein Franzoſe der aus Paris kommt, wo Herr vom Stein bewundert wird, wünſcht von ihm eine geheime Unterredung zu erhalten. Er wendet ſich vorzugsweiſe an Herrn v. Stein, weil er ihn als den Mann betrachtet, der das was in Europa vorgeht aus dem erhabenſten und allgemeinſten Standpunkte beobachtet hat. Indem er für ſich von einer Unterredung mit Herrn v. Stein viel hofft, wird er ihm vielleicht auch den Tribut einiger Aufklärung über den Geiſt Frankreichs und beſonders von Paris darbringen, der möglicherweiſe nicht hinreichend erforſcht iſt, in einem Augenblick wo eine unrichtige Wahl ſo furchtbare Folgen haben kann.“ Der Unbekannte verſprach, Stein die Gründe ſeiner Namensverſchweigung mündlich zu eröffnen.

Stein nahm die angebotenen Eröffnungen an, und begünſtigte durch Rath und Hülfe die Zwecke der Sendung nach ſeiner ganzen Ueberzeugung. Er machte die Geſandten mit Hardenberg, Metternich und Caſtlereagh bekannt, welche auf die vorgelegten Gedanken eingingen. Nur zwei Tage verweilten die Abgeordneten in Dijon, die Miniſter drangen auf deren ſchleunige Rückkehr nach Paris wo ſie in dem entſcheidenden Augenblick von großem Nutzen ſeyn konnten. Montagnac eilte daher zurück, Montmorency ſollte die Reiſe zum Grafen Artois fortſetzen: durch Namen, ſittlichen Character und vollkommene Kenntniß der Perſonen und Dinge eigne er ſich ganz vorzüglich den Grafen Artois zu unterſtützen. Montagnac März 29.

April 2. empfahl ihn Stein, und fügte hinzu: „Es bleibt mir übrig, Eurer Excellenz für alle Beweiſe Ihrer Güte gegen mich zu danken und um deren Erhaltung zu bitten. Ein Mann der Preußen und Deutſchland gerettet hat, indem er deren ſo ſchöne Bewegung bewirkte, muß der Beſchützer Aller ſeyn, welche Frankreich zu retten und zu dem Frieden Europa's beizutragen verſuchen; unſerem Lande dienend, dienen wir der Sache der Europäiſchen Bildung."

Alopäus empfing die ihm ertheilten Befehle und verhieß
April 2. ſeinen größten Eifer für die Ausführung. Er meldete zugleich den Inhalt einer Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden, der durch ſein langes verdächtiges Zögern allen Einfluß bei den Verbündeten verloren hatte, und unerwartet am 31ſten März in Danzig angekommen war um ſich in's große Hauptquartier zu begeben. Alopäus machte ihm ſogleich ſeine Aufwartung. Der Kronprinz unterhielt ihn lange über den gegenwärtigen Krieg, der wie er ſagte, noch von ſeinem Ende entfernt ſey; er ſehe vorher, daß auch nicht ein Mann der Verbündeten die ſich jetzt in Frankreich finden, wieder hinauskommen werde. „Die Fürſten, ſagte er, werden die Vorwürfe ihrer Völker zu ertragen haben, wegen Aufopferung des reinſten Blutes der Nation für Gegenſtände die ihnen fremd geworden ſeitdem ſie über den Rhein gegangen ſind." Er bewunderte ſehr Bonaparte's Bewegungen in dieſem Feldzuge, der dadurch ſeine früheren Fehler wieder gut gemacht und ſich als großen Feldherrn gezeigt habe; aber ein großer Fehler ſey, daß er die Nation über den wahren Stand der Dinge nicht aufkläre. Hätte Bonaparte den Franzoſen geſagt, daß die Verbündeten nicht allein die durch ihn, ſondern auch die durch das Volk gemachten Eroberungen rauben wollten, ſo wäre das Volk in Maſſe aufgeſtanden.

Noch mehr als alle anderen tadelte er die Bourbons. Niemals hätten ſie über Frankreichs Gränze kommen, ſondern jenſeits des Rheins bleiben ſollen, bis ſie ein Vermittler gerufen und die weiße Fahne aufgepflanzt hätte, nicht aus royaliſtiſchem Fanatismus ſondern um dem Volke einen Ruhepunkt zu bieten.

Und als Alopäus erwiederte, er vermöge keine erhabenere Vermittler aufzufinden als die verbündeten Herrſcher, gab der Kronprinz noch deutlicher zu verſtehen, daß er ſich ſelbſt als dieſen Vermittler meinte.

Den Grafen von Artois zu ſehen begehrte er nicht, und gegen ſeine früheren Bekannten aus der Stadt äußerte er ſich noch offener: Die Bourbons ſeyen eine verfaulte Raſſe, die in Frankreich nicht mehr ausſchlagen könne.

Er hielt ſich nur einen Tag in Nanzig auf, ſeine Erſcheinung machte keinen Eindruck; und da er wegen der unterbrochenen Verbindung nicht weiter konnte, ſo kehrte er auf demſelben Wege welchen er gekommen war zurück, um zum Kaiſer Alexander zu gelangen.

Dieſer von den Feſſeln befreit, welche die Diplomaten ihm während des ganzen Feldzuges aufzulegen verſuchten, nunmehr einziger Leiter des Krieges wie der politiſchen Maßregeln, hatte das große Ziel welches ihm ſeit der Schlacht von Brienne vorſchwebte, glücklich erreicht. Napoleon war entfernt, und Frankreich in die Lage geſetzt, ſeine eigene Zukunft zu beſtimmen.

Blüchers und Schwarzenbergs vereinigte Heere, eine Maſſe von 150,000 Mann, waren den öſtlich eilenden Napoleon verlaſſend, am 25ſten und 26ſten März auf deſſen nachziehende Unterſtützungen geſtoßen; ſie rieben das Corps Pacthod auf, und ſchlugen bei La Fere Champenoiſe die Marſchälle Marmont und Mortier, welche kaum der Vernichtung entgingen und gegen Paris geworfen wurden. Am 29ſten März bei Sonnenunter-

gang erblickten die verbündeten Heere die Thürme von Notre-dame, am 30ſten erfochten ſie einen blutigen Sieg über das auf den nördlichen und öſtlichen Höhen vor Paris vertheilte Franzöſiſche Heer, und zwangen es zu Räumung der Stadt; am 31ſten März, 22 Jahre nach dem erſten Ausbruch des Revolutionskrieges, zogen Alexander, Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg an der Spitze ihrer ſiegreichen Heere unter dem Jubel der befreieten Feinde in das eroberte Paris ein. Die Stadt ward nach Steins früherem Vorſchlage einem Ruſſiſchen Gouverneur, General Sacken, und einem Preußiſchen Commandanten, General Jagow untergeben, die Civilbehörden der Centralverwaltung untergeordnet.

An demſelben Tage erklärte Alexander im Namen der Verbündeten, daß ſie nicht weiter mit Napoleon oder einem Gliede ſeiner Familie unterhandeln, Frankreich in ſeinen alten Gränzen unter den geſetzmäßigen Königen belaſſen würden; er forderte den Senat zu Ernennung einer proviſoriſchen Regierung auf, welche die Verwaltung leiten und eine für Frankreich paſſende Verfaſſung vorbereiten ſolle. Am 1ſten April trat der Senat zuſammen, ernannte die proviſoriſche Regierung mit Talleyrand an der Spitze und beſchäftigte ſich mit den Grundlagen der künftigen Verfaſſung. Talleyrand und der Polizeipräfect Pasquier, der ſich für die Stimmung des Volks verbürgte, verlangten Alexanders Einwilligung zu Herſtellung der Bourbons.

Von der größten Geiſtes- und Leibes-Anſtrengung nach errungenem Siege endlich aufathmend, ſchrieb Gneiſenau [132] an den Generalgouverneur Gruner in Trier:

„Paris iſt unſer. Der Tyrann wird geſtürzt. In dieſem Augenblick wird er für vogelfrei und des Thrones für verluſtig erklärt. Vorgeſtern hat ſich unſere Armee wieder vortrefflich

geſchlagen. Wir haben 49 Kanonen erobert. Von uns ward der Montmartre geſtürmt. Geſtern hielten wir den Einzug. Früher konnte ich nicht ſchreiben. Es war dies faſt unmöglich. Seit dem 9ten Februar ſind wir in der angeſtrengteſten Thätigkeit. Unſere Armee hat Wunder gethan.

Montmartre den 1ſten April 1814.

Der Ihrige

v. Gneiſenau."

Am 3ten April ward Napoleon durch den Senat und geſetzgebenden Körper feierlich entſetzt, am 4ten dieſer Beſchluß nebſt den Gründen dafür öffentlich bekannt gemacht, ein Theil der Franzöſiſchen Truppen erklärte ſich für die Bourbons. In den nächſten Tagen folgten die meiſten bedeutenden Männer und verließen den Schöpfer ihres Glücks; nach vergeblichem Verſuche durch Gift zu enden, unterſchrieb Napoleon am 11ten zu Fontainebleau ſeine Entſagung.

Sobald die Nachricht von der Eroberung der Hauptſtadt durch Graf Szecheny dem Kaiſer Franz überbracht war, beſchloß Stein Alexandern zu folgen; trotz aller Warnungen ſeiner Freunde, des Staatscanzlers und anderer, welche ihm die Gefahr vorſtellten, nur von ſeinen zwei Koſacken begleitet durch ein im Aufſtand begriffenes Land zu reiſen, brach er auf und gelangte glücklich nach Paris.

Stein an ſeine Frau.

„Dijon den 2ten April. Sieg von La Fere Champenoiſe. Lyon will die weiße Cocarde aufſtecken, man darf daſſelbe von Paris vermuthen. Der Menſch iſt zu Boden. — Danken wir der Vorſehung, die ſich des Kaiſers Alexander bedient hat um dieſen großen und edeln Erfolg zu erhalten. . . . . Ich hoffe wir reiſen bald nach Paris, um das letzte Ende

dieſes merkwürdigen Kampfes anzuſehen — und daß wir uns der Erfolge friedlich zu erfreuen wagen."

„Dijon den 5ten April. Liebe Freundin. Unmittelbar abgefertigte Couriere werden euch die Einnahme von Paris gemeldet haben. Danken wir dem Himmel für dieſes große und glückliche Ereigniß, und erbieten wir die Huldigung unſerer tiefen und ewigen Dankbarkeit dem Kaiſer Alexander — dem Führer dieſer großen Unternehmung, von deren glücklichem Gelingen die Wiedergeburt Europa's beginnt. — Ich reiſe morgen nach Paris. — Was kann ich für uns und für die Kinder in Paris kaufen?"

Paris.

Mit welchen Gefühlen zog Stein in Paris ein?

„Paris den 10ten April. Hier bin ich in Paris, ſeit geſtern, dem Jahrestage meiner Ankunft in Dresden — welche Ereigniſſe ſeitdem, welcher Abgrund von Unglück, aus dem wir gerettet ſind. Dank der Vorſehung, dem Kaiſer Alexander und ſeinen tapferen Waffengefährten, Ruſſen und Deutſchen! Zu welchem Grade von Glück, von Unabhängigkeit, von Ruhe ſind wir gekommen — wir wagen endlich uns dem Genuß der Gefühle hinzugeben, welche dieſe Lage einflößt, und im Frieden in den Schooß unſerer Familie zurückzukehren, das Loos derer aus denen ſie beſteht gegen das Unglück geſichert welches ihnen Zerſtörung drohte. Nur wenn ich das Gefühl das ſich über mein ganzes Daſeyn verbreitet, mit dem des Drucks und des Leidens vergleiche, das Neun Jahre mich ergriffen hatte, — nur dieſe Vergleichung ſetzt mich in Stand, den ganzen Umfang meines jetzigen Glücks, die Größe meines vorigen Leidens zu würdigen.

Der Tyrann hat geendigt wie ein Feigling. So lange es nur darauf ankam das Blut der andern zu vergießen, war er

damit verſchwenderiſch, aber er wagt nicht zu ſterben um wenigſtens muthig zu enden; er nimmt ein Gnadengehalt an, er kehrt in das Nichts zurück, er unterhandelt um ſein Leben zu behalten und ein ſchimpfliches Daſeyn zu verlängern; man verſichert daß er ſeine Tage zubringt mit Weinen, mit Seufzen; welches Ungeheuer und welche Verächtlichkeit! Ouwaroff ſchrieb mir neulich, es gebe in Bonaparte's Geſchichte ein Gemiſch von Seltſamkeit und Größe, von Tamerlan nnd Gilblas; aber es giebt einen dritten Beſtandtheil in der entſetzlichen mißgeſtalteten Verbindung welche ſeinen Character bildet, das iſt Gemeinheit; ſie zeigte ſich in ſeiner Flucht von der Armee in Rußland, in ſeiner Behandlung derer ſo er verfolgt und niedergedrückt hatte, in ſeinem Umgang, in ſeinen Reden, und gegenwärtig in ſeinem Betragen im Unglück — ſie geht bis zur Niederträchtigkeit, zur Furcht für ſein Leben — zur Feigheit.

Das edle hochherzige wohlwollende Betragen des Kaiſers Alexander ergreift alle Gemüther, reißt ſie mit Gewalt vom Tyrannen los, macht es den Franzoſen vergeſſen, und vorzüglich daß Fremde in ihrer Hauptſtadt gebieten.

Sie fühlen ſich indeſſen erniedrigt, zwanzig Jahre voll Gräuel, von Folgewidrigkeit, von Lügen in ihrer Geſchichte zu haben, und durch die Gräuel der Revolution zur Geſetzloſigkeit übergegangen zu ſeyn, um beſiegt zu werden durch die Fremden, welche zu gleicher Zeit ihre Befreier geweſen ſind ſtatt als Rächer der erlittenen Schmach zu handeln.

Der Kaiſer hat die Unterhandlungen wegen des Innern nach den reinſten und erhabenſten Grundſätzen geführt. Er ließ die großen Staatsbehörden handeln, er ſchrieb nichts vor, zwang zu nichts — er ließ geſchehen, beſchützte, aber ſprach nicht als Herr — Du wirſt in dieſem Verfahren eine ſeltene Vereinigung von Weisheit, Adel, Muth und Erhabenheit der Seele finden. Dieſe unreine, unverſchämte und unzüchtige

Franzöſiſche Raſſe mißbraucht ſchon ſeine Großmuth, ſie will mit einem eiſernen Scepter regiert werden — es iſt ekelhaft zu ſehen, nachdem ſie ſich mit Verbrechen bedeckt hat, ſpricht ſie von ihrer Biederkeit, ihrer Güte, ihrer Großmuth, als wäre es nicht ſie die Europa mit Blut und Trauer bedeckt, die in zwei Jahrhunderten drei Könige ermordet, und die in allen Beziehungen die widerwärtigſte Habgier gezeigt hat.

Die Stadt iſt nicht ſchön, einzelne Gegenden ſind es, aber der größte Theil beſteht aus ſchmutzigen engen übelriechenden Straßen u. ſ. w., kurz meine liebe Freundin, ich werde dem Himmel danken, wenn ich nach Deutſchland znrückkehren kann.

Napoleon hat am 9ten gejagt. Er denkt nur an ſeine gewöhnlichen Genüſſe. Derſelbe Mangel an Geiſteserhebung der ihm die Flucht aus Rußland eingab, indem er ſein Heer allen Gräueln des Hungers und der Kälte überließ, macht ihm jetzt ein ſchamvolles Daſeyn erträglich. — Die Erzherzogin kehrt zu ihrem Vater zurück, Jerome geht nach Stuttgard, Joſeph nach der Schweiz, ſo iſt alles dieſes Lumpengeſindel zu Boden!

Stein."

Anmerkungen.

Zum fünften Buche.

1) Kaiſer Alexander an Stein. Junius 1812.

2) Ohne Zweifel, die Richtung iſt jedoch nicht ausdrücklich angegeben.

3) Kneſebeck in den ſpäter abgefaßten handſchriftlichen Erläuterungen über dieſe Sendung (Militair-Wochenblatt Beiheft Julius und Auguſt 1848. S. 101 ff.) ſchildert ſein Betragen als Plan zu Napoleons Verderben, welchen allein der König gekannt habe, nicht einmal Hardenberg.

4) „Nach meinen Nachrichten über Ancillons Aufführung, über die Lage worin er ſich dem Kronprinzen gegenüber geſetzt, hat er viel mehr eine Berechnung der Eigenſucht um ſeine Stelle angenehm und leicht zu machen, als den Eifer eines Mannes gezeigt der ſich ſeinem Berufe weihet — ich kann ſein Benehmen nicht billigen.“ Stein an die Prinzeſſin Louiſe 1812 März 13.

5) Brief des Königs an Napoleon. Mai 10. Correspondence inedite 7, 448.

6) 300 nach Kneſebeck's Angabe.

7) Graf Lieven an Romanzoff. 4ten Julius 1812.

8) Memoires d'un homme d'état. T. XI. p. 363.

9) 26ſten Januar.

10) ſo das Concept.

11) vielen der dort angeſtellten Perſonen. Concept.

12) S. oben Th. 2. S. 227—229.

13) Barclay gab ſpäterhin den Beſtand ſeines Heeres beim Ausbruch der Feindſeligkeiten auf 97,000 Mann, Bagrathion auf 50,000 Mann an; ob in Letzteren Tormaſſows Abtheilung einbegriffen war, iſt nicht klar.

14) S. oben Th. 1. S. 448.

15) Th. 1. S. 35, 51.

16) Die Marais in Paris ſind bekanntlich nichts weniger als ein Modequartier; vielmehr finden ſich dort lauter Gewerbtreibende und die Archive des Landes.

17) „Que son chancelier étoit un sot.“

18) Münſter an Stein. 27ſten Julius 1812.

19) S. Herzog Eugen von Wirtemberg Erinnerungen aus den Feldzügen des Jahres 1812 S. 190—207. Die Behauptung daß General v. Kneſebeck dem Kaiſer 1812 im März bei ſeiner Sendung den Plan gegeben habe, iſt durch obige Thatſachen widerlegt; der ſpäter abgefaßte Aufſatz Kneſebecks (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Julius und Auguſt 1848. S. 101 ff.) beweiſ't weiter Nichts, als daß der General in dieſem Sinne zu Alexander geſprochen, und der Kaiſer ihn billigend angehört hat.

20) S. den Plan einer Inſtruction und Steins Bemerkungen dazu.

21) Stein ſchlug vor, Exemplare auch durch die Engliſchen Schiffe in Deutſchland verbreiten zu laſſen. 9ten Julius 1812.

22) Urtheil des Herrn v. d. Goltz. Wilna den 8ten Junius. der Schluß Steins.

23) Danilewsky 3, 149.

24) Stein an Romanzoff. Deſſen Antwort den $\frac{\text{10ten}}{\text{22ſten}}$ Junius.

25) Geſchichte der Kriege in Europa. Th. 9. S. 17.

26) Bignon 11, S. 5 ff.

27) So Stein, ohne Zweifel aus Alexanders Munde. Die Briefe ſind ſeitdem bei Bignon 10, 497 ff. gedruckt.

28) 150,000 und 100,000 Tſchetwert.

29) Swinciany liegt drei Märſche auf dem Wege von Wilna nach Driſſa, der Tag $\frac{\text{27ſte}}{\text{15te}}$ kann daher nur dann richtig ſeyn, wenn der von Stein gleichfalls angegebene Tag ſeiner Abreiſe von Wilna nicht der 28ſte geweſen iſt; Napoleon rückte am 29ſten in Wilna ein. Ein Brief des Prinzen Georg von Oldenburg der ſich auf dieſen Plan zu beziehen ſcheint, iſt Gautſchinick den 27ſten Junius 1812 datirt.

30) Belkowiſchkew 3ten Julius 1812.

31) Clauſewitz S. 42.

32) S. Anlage.

S. 99. Geſellſchaft der Tugendfreunde. Dieſe Aeußerung Steins beſtätigt abermals die im zweiten Bande S. 193—196 gegebene Darſtellung ſeines Verhältniſſes zum Tugendbunde. Es war mir damals nicht gelungen dafür auch die Acten einzuſehen, welche in Berlin nicht aufzufinden waren. Seitdem iſt nun die Geſchichte des Tugendbundes vom Herrn Geheimerath Johannes Voigt erſchienen, worin aus den in Königsberg aufbewahrten Acten Steins Verhältniß zum Bunde völlig ſo dargeſtellt wird als ich es nach deſſen eigenen Aeußerungen gethan habe. Stein, welchem auch Herr Miniſter von Schön (S. 119 der Voigtſchen Schrift) beizuſtimmen ſcheint, nennt Bardeleben als Urheber, während Mosqua die erſten actenmäßigen Schritte gethan hat, Bardeleben aber nach den Acten als thätigſter Theilnehmer erſcheint. Voigts Annahme nach den Acten, daß der Verein ſich nicht über Preußens damalige Gränzen verbreitet habe, wird ſchon durch die von ihm ſelbſt S. 34

erzählte Thatſache widerlegt, daß Dörnberg in Caſſel zum Bunde gehörte. Was ich über die Theilnahme von Offizieren auf halben Sold und deren Vereinigung erwähnt habe, beruht auf völlig glaubwürdiger mündlicher Mittheilung. Es iſt alſo klar, daß die vorhandenen Acten allein nicht hinreichen, um ein richtiges Bild des Bundes zu geben. Daß der Bund auf Napoleons Befehl aufgelöſ't ſey, bemerkt Stein ausdrücklich.

33) „Voilà un empire perdu!"

34) Stein an Oldenburg, 9ten Julius 1812. Driſſa.

35) Steins Schilderung.

36) So weit ſchrieb ich im Sommer 1841; von hier an zu Berlin.

37) Stein an Gneiſenau 7ten November 1812.

38) Stein an Münſter 29ſten October 1812.

39) Hierin irrte Gruner wahrſcheinlich, da die Uebergabe von Pillau und Spandau von den Franzoſen nachträglich ausbedungen war; vielleicht ließ man der Uebergabe von Pillau jenen Schein, wie ſich auch noch bis jetzt die Erzählung erhält, die Franzoſen hätten ſich der Citadelle von Spandau durch Kriegsliſt bemächtigt, während ſie den Commandanten General v. Thümen durch Einladung zur Muſterung eines durchmarſchirenden Bataillons von dem Schauplatz des Verraths entfernt hätten.

40) 27ſten Julius. Stein an den Kaiſer.

41) Bignon 11, 194.

42) Chazot an Stein im großen Hauptquartier bei Dorogobuſch. 23ſten Auguſt.

43) Moskau $\frac{\text{10ten Auguſt}}{\text{29ſten Julius}}$.

44) Denkſchrift des Herrn v. d. Golz. Anfang Septembers.

45) Dieſer Zuſatz findet ſich nur in der durch Stein ſelbſt im April 1813 dem Staatscanzler Hardenberg mitgetheilten und von ihm durchgeſehenen Abſchrift, und fehlt in der Abſchrift für den Grafen Münſter.

46) Vergleiche oben die Denkſchrift vom 11ten Julius S. 96—99.

47) Münſter an Stein. Brighton den 27ſten Julius 1812.

48) Gneiſenau an Stein. 1ſten September.

49) Danilewsky 2, 239 ff.

50) Desgl. 3, 24—42.

51) Desgl. 2, 341.

52) Stein an Frau v. Stein. October 15.

53) Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813 by Colonel Cathcart 1850. S. 40.

54) 1813 November 18.

55) S. 170.

56) Arndt S. 166.

57) Desgl. S. 156. 157.

58) Danilewsky 3, 74. 75.

59) Das Concept hat: Der Kaiſer iſt ein Mann von edeln Geſinnungen, aber weich und nicht tief.

60) Von hier an aus dem Concept, da Graf Münſter mir nur bis dahin Abſchrift des Originals mittheilte.

61) Ausſage Franzöſiſcher Offiziere, dem Staatscanzler Hardenberg mitgetheilt.

62) Danilewsky 2, 237; 3, 30. 31.

63) Mündliches Zeugniß des Generals v. Pfuel: Ohne Stein würde das Ruſſiſche Heer nicht über den Niemen, nicht über die Weichſel gegangen ſeyn. 29ſten März 1847.

64) Danilewsky 4, 225.

65) Accepi den 19ten Januar 13. von Münſters Hand beigeſchrieben.

66) Wahrſcheinlich zu ergänzen; das Wort fehlt in der mir durch Graf Münſter mitgetheilten Abſchrift.

Zum ſechsten Buche.

1) Lebensbilder II. 271.

2) Stein an Gagern S. 147. 1822 Junius 9.

3) Graf Münſter theilte mir damals in London ſeine Schrift vor dem Abdrucke mit; ich glaubte ihn auf den Eindruck aufmerkſam machen zu müſſen, welchen die betreffende Aeußerung auf die Deutſchen Fürſten machen werde; er erwiederte mir jedoch, die Stelle enthalte ſeine wirkliche Ueberzeugung, und er ließ ſie unverändert abdrucken.

4) Münſter, Widerlegung der ehrenrührigen Beſchuldigungen S. 80.

5) Dieſer Ruhm wie andere Kleinode des Hauſes haben den ehemals Weſtphäliſchen Miniſtern v. Scheele und Leiſt im Jahre 1837 nicht ſonderlich am Herzen gelegen.

6) Vergl. oben B. 1. S, 446.

7) Dieſe Wendung ſcheint von Steins Einfluß auf die Abfaſſung zu zeugen, die vielleicht ſchon in St. Petersburg erfolgt war. Sie trägt keine Zeit- oder Ortsangabe. Eine Abſchrift ward durch General York an den König, ein Abdruck unterm 9ten Januar durch den Präſidenten v. Wisman in Marienwerder an den Staatscanzler eingeſandt.

8) Vom 20ſten December, am 21ſten reiſ'te Seydlitz zurück; jene Ernennung war alſo ein Vertrauenspfand für den General.

8a) S. 255 Z. 20. Franzöſiſche Truppen in Königsberg. Am 22ſten December waren in Königsberg einquartirt: 255 Generale, 699 Oberſten, 4412 Capitaine und Lieutenants, 26,590 Unteroffiziere und Gemeine, aber faſt alle in einem erbärmlichen Zuſtande; in den Lazarethen außerdem 6000 Mann.

9) Seydlitz in ſeinem Tagebuch (1823) Th. 2. S. 251 und danach Clauſewitz 7, 229 geben den Schluß abweichend an: „— ſterben, wenigſtens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie iſt der Zeitpunkt, wo Ew. Majeſtät ſich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, deſſen Plane mit Preußen in ein mit Recht Beſorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Dieſe Anſicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß ſie zum Heil des Vaterlandes führt."

Das Originalſchreiben hat dieſes nicht; vielleicht entwarf der Major von Seydlitz in dieſer Weiſe das Concept, und der General wählte für ſeine Reinſchrift an den König die andere im Texte mitgetheilte Faſſung. Der Gedanke „jetzt oder nie" findet ſich dann in dem Schreiben vom 3ten Januar 1813.

10) Nur klagte er über Nachzügler, 9ten Januar, berichtete aber am 16ten daß Tſchitſchakoff dagegen ernſtlichſte Maßregeln ergriffen habe. — Ueber die Stimmung in der Provinz hatte ſich Schön bereits am 11ten November ſo ausgeſprochen: „Die Stimmung iſt ſo, daß nur ein Funke nöthig iſt um Flamme zu haben, und die Franzoſen fürchten auf der Retirade erſchlagen zu werden. Und dieſe Stimmung die bei allen Ständen allgemein iſt, iſt von Memel bis Johannisburg, und ſie iſt um ſo lebhafter weil Niemand mehr glaubt daß wir nicht im Stande wären den Gräueln zu begegnen."

11) Schriftlich von Arndt mitgetheilt.

12) Den 13ten giebt Arndt S. 179 an, womit ſich die Aeußerung Steins in dem Briefe an ſeine Frau vom 12ten, daß er den folgenden Tag abreiſen werde, vereinigt; in einem Nachſatze aus Suwalky den 17ten Januar ſchreibt er jedoch, er ſey am 15ten abgereiſ't und am 16ten früh um 4 Uhr im Hauptquartier eingetroffen, was bei der Entfernung von Wilna bis Suwalky, in Schlitten möglich iſt; auch bei den folgenden Angaben bin ich Steins eigenen Briefen gefolgt; Arndts Angabe, mit Stein am 17ten in Lyck auf der Reiſe nach Königsberg geweſen zu ſeyn, wird durch die Vollmacht Ratzky den 18ten, mit welcher Stein nach Königsberg abreiſ'te, zweifelhaft gemacht.

13) Brief des Regierungsrath Schulz an York. 18ten Januar im Militairiſchen Wochenblatt 1846, Beiheft S. 5.

14) Die Drohung ſchlug natürlich an taube Ohren. Stein konnte ſie nicht einmal dem Kaiſer vortragen; ſie mußte der Lage der Dinge nach, wie ſie ihm bekannt war, völlig wirkungslos erſcheinen, und würde bei der allgemeinen Stimmung der Provinz keine Ausführung gefunden haben; aber ſie zeugte von dem ehrenwerthen Sinn, worin die Provinz ihre Unabhängigkeit gewahrt wiſſen wollte.

15) Aus einem Berichte Schöns vom 30ſten Januar an den Staatscanzler. Die Antwort iſt auch in der Königsberger Zeitung gedruckt.

16) Schön an Stein 30ſten Januar.

17) Mlawa den $\frac{\text{21ſten Januar}}{\text{2ten Februar}}$.

18) Königsberg den $\frac{\text{5ten Februar}}{\text{24ſten Januar}}$.

19) Kutuſow an Stein. Plock den $\frac{\text{1ſten}}{\text{12ten}}$ Februar.

20) Neſſelrode an Stein. Mlawa den 21ſten Januar.

21) Bericht der Oſtpreußiſchen Regierung, 6ten Februar. — Stein an Neſſelrode.

22) Fürſt Wolkonsky an Stein. $\frac{\text{18ten}}{\text{30ſten}}$ Januar.

23) 2ten Februar 1813.

24) 5ten Februar.

25) Ploczk 14ten Februar.

26) Königsberg den 5ten Februar.

27) Concept ohne Signirung, wie es ſcheint von der Hand des Herrn v. Schön: — Abdruck des Originals, Militairiſches Wochenblatt S. 9 etwas abweichend.

28) Militairiſches Wochenblatt S. 11. 71.

29) Voigt, Leben des Grafen Dohna. Leipzig 1833. S. 28.

30) Friccius S. 87.

31) Ganz eben ſo urtheilt Major v. Gerwien im Militairiſchen Wochenblatt S. 16. 17. nach den Acten.

32) $\frac{12\text{ten}}{24\text{ſten}}$ Januar.

33) 19ten Februar.

34) Conin, 19ten Februar.

35) S. 28.

36) Bignon 11, 287.

37) Mündliche Mittheilung des Kriegsminiſters v. Boyen.

38) Koch, traités de paix par Schoell, T. 10. S. 545 ff.

39) Hippel S. 68.

40) Schöns Zeugniß.

41) Voigt S. 29.

42) Desgl. S. 29.

43) Desgl. S. 31.

44) Mitgetheilt durch Herrn G. W. v. Raumer im Berliner Kalender für 1849 S. 20.

45) Stein an ſeine Frau. Breslau den 7ten März.

46) Stein an ſeine Frau. 10ten März.

47) 11ten oder 12ten März.

48) Das Franzöſiſche Original bei Martens Nouveau recueil I. p. 564.

49) Münſter an Stein, 16ten Januar.

50) Desgl. 22ſten Januar.

51) Desgl. 10ten Februar.

52) Desgl. 3ten März.

53) Kaliſch den 23ſten März.

54) Berlin den 20ſten März.

55) Martens I. 566.

56) Steins Urtheil.

57) Stein an Kotſchubey. 31ſten Mai 1813.

58) Niebuhr an Prinzeſſin Louiſe.

59) Lebensbilder 2, S. 422.

60) Dieſe Darſtellung beruht auf Napoleons Briefwechſel mit dem Mar-

ſchall Ney, welchen ich 1844 in England in einer Handſchriftenſammlung benutzt habe.

61) S. 80. 81.

62) Nach Cathcarts Verſicherung.

63) Moniteur Mai 24.

64) Desgl. Mai 15.

65) Desgl. Mai 30.

66) Desgl. Mai 31.

67) Desgl. Mai 19.

68) Desgl. Junius 10.

69) Bei Niebuhr trat noch ein perſönliches Mißverſtändniß hinzu. S. Arndt, Nothgedrungener Bericht aus ſeinem Leben Th. 2. S. 163 und die Anmerkung dazu S. 160.

70) Lebensbilder II. S. 203—207.

71) Martens I. 568.

72) Desgl. I. 571.

73) Desgl. S. 573.

74) Die ausführlichſten Nachrichten über dieſe Verhandlungen findet man bei Bignon 12.

75) Nothgedrungener Bericht aus ſeinem Leben. Th. 2. S. 139.

76) S. 160.

S. 382 P. S. Die Angabe eines pſeudonymen Schreibers: „Hormayr habe dieſes Poſtſcript erſt nach Münſters Tode erdichtet," iſt eine baare Unwahrheit; Graf Münſter theilte mir dieſes und andere Schreiben im Original mit, ich ließ Abſchrift davon nehmen, verglich dieſe mit den Originalen, und ſandte Letztere ſodann in Münſters Auftrag an Hormayr, der mit der Veröffentlichung zuvorkam. Für die Genauigkeit der Hormayrſchen Abdrücke läßt ſich freilich nicht viel ſagen; ſo iſt bei ihm der Steinſchen Charakteriſtik eines Ruſſiſchen Staatsmannes ein falſcher Name, Araktſchejew, untergeſchoben, was Dorow zu einem natürlich eben ſo falſchen Urtheil über Steins Urtheilsfähigkeit verleitete; in dem oben S. 418 mitgetheilten Briefe hat Hormayr ſtatt „Stände" das, übrigens in dieſem Zuſammenhange gleichbedeutende, Wort „Fürſten" geſetzt u. dergl.

77) Schoell III. 450. Martens 577.

78) So das Original, Oeſterreichiſche Ausſprache ſtatt Kaiſers.

79) Wohl die kleine von Clauſewitz verfaßte Schrift?

80) Preußiſche Geſetzſammlung 1813. S. 198. 199. Schoell III. 125. Martens 596.

81) Bis hieher iſt der Brief Franzöſiſch.

82) Das Folgende wieder Franzöſiſch.

83) S. 217.

84) Ein Lakaienvolk nannte er ſie wohl früher.

85) Stein an Turgenieff. Frankfurt den 6ten Auguſt 1816.

86) Vergl. auch die Andeutung: die Centralverwaltung S. 25.

87) Mündliche Nachricht des Generals Rühle v. Lilienſtern.

88) Die Centralverwaltung von Herrn Miniſter Eichhorn S. 101.

89) S. 96.

90) S. 105.

91) S. 109.

92) Metternich an Stein. 6ten December 1813.

93) Finanzminiſter Gourieff an Stein. 20ſten October 1813 a. St.

94) Vergl. Gerwien's: General-Lieutenant Rühle von Lilienſtern. Beiheft des Militair-Wochenblattes October bis December 1847.

95) Stein an die Herzoge von Weimar, Hildburghauſen, Coburg, Meiningen. Frankfurt den 2ten December.

96) S. 62.

97) Carlsruhe 1814. Februar 20.

98) S. 35.

99) S. 37.

100) S. 47.

101) Herr Miniſter Eichhorn hat mir dieſes gleichfalls mündlich und ſchriftlich bezeugt.

102) **Fain Ms. de 1814.**

103) Friedrich Perthes Leben von Clemens Theodor Perthes. 1848. I. S. 328. 329.

104) Die Centralverwaltung S. 118—126.

105) Daſelbſt S. 65. 66.

106) So iſt wohl zu leſen; in den Lebensbildern ſteht ..... Aufſeher.

107) Hormayr lieſ't: welche.

108) Den Wiener Ausſchuß der Schweizer; vergl. die **Memoires de Roverea T. IV. 151.**

109) **Rilliet histoire de la restauration de la republique de Genève.** 1849. S. 53.

110) Stein an ſeine Frau. Langres den 23ſten Januar.

111) „**Laissez-le donc, c'est la naiveté en diplomate.**" Graf Münſters mündliche Mittheilung.

112) Langres den 29ſten Januar. **Fain,** 304. 5.

113) Gerwien S. V. Beilage III c.

114) Aus dem Original in der Deutſchen Reform, 1849. 4ten Januar. No. 71 gedruckt.

115) Graf Münſters Mittheilung aus Labesnardiere's Munde.

6) **Fain,** S. 320.

117) Danilewsky S. 129.

118) Stein an Lieven, 10ten März 1814.

119) Danilewsky S. 81—86.

120) Bignon 13, 373.

121) Beiheft zum Militair-Wochenblatt 1847. Oct. bis Dec. S. 157.

122) Hier ſoll auch ein aufgefangener Brief des Königs von Wirtemberg,

worin er Napoleon zu den Siegen über das Schleſiſche Heer Glück wünſchte und die Hoffnung auf nahe Rücklehr unter deſſen glückliche Fahnen ausſprach, den Fürſten vorgelegt, und ernſtlich davon die Rede geweſen ſeyn, den König ab- und den Kronprinzen auf den Thron zu ſetzen, wie Stein es ſchon in Leipzig vorgeſchlagen hatte. Hormayr Lebensbilder II. S. 155.

123) Danilewsky S. 160.

124) S. 161.

125) Was man in Bignon 13. 424 ff. darüber lieſ't, überzeugt keineswegs vom Gegentheil.

126) Eigenhändige Bemerkung des Königs zu: Thielen, die Schlacht von Bar ſur Aube. Wien 1832. 8° in der K. Bibliothek.

127) S. Anlagen.

128) Vetter?

129) La Russie et les Russes. T. I. p. 40.

130) Dijon den 27ſten März.

131) So Stein; nach Bignon 13,464 Bülow.

132) Dieſer ausdrucksvolle Brief findet ſich im Beſitz des Herrn Stadtrath B. Friedländer, und iſt durch Herrn Bibliothekar Dr. Friedländer nebſt einigen anderen gleicher Art in der Zeitſchrift für Kunſt Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, Jahrgang 1846. Heft 8 bekannt gemacht worden.

Beilagen.

Blücher an einen Ungenannten.
im Sommer 1809.

ich benutze dieſe gelegenheit ihnen zu ſagen daß ich gentzlig hergeſtellt bin, ich bin geſundt wie ich vor 40 jahren wahr, Eſſen und Trinken Schmeckt mich, Schlaffen kan ich recht guht, und das Reitten geht wider wie es iemahls gegangen, nun wird die jacht wider vorgenommen werden.

Schill iſt als ein brawer Man Geſtorben, ſeine Collegen haben gleich fals braff getahn, und haben ſich ohne weittere in meinen Schutz begeben, ich habe ſie trotz allem waß da wider wahr angenommen 900 man Infanterie und 240 Man Cavallerie ſind in meine verwahrung um ihre begnadung habe ich am könig geſchriben, ſie ſind ſo wohl Officir als untrofficir und gemeine ſchuld loß da Schill ſie ſagte, es geſchehe mit königlicher Bewilling daß er über der Ellbe ginge, als untergebener befolgten ſie unſrn dinſt gemäß die befehle ihres Cheffs, wie ſie ſpähter hin entdeckten ſie daß es nicht der wille des königs ſey allein Schill Declarirte vor der Fronte daß er ohne anſehn der Perſohn todtſchiſſen liße der ſein befehl zu wider handellte.

Den könig habe ich vor geſchlagen, da ſie alle bewaffnet, die Cavallerie beritten aus der Infanterie ein leichtes Batallion, und auß der Cavallerie ein Husaren Regiment zu formiren.

Ich habe bey der jetzigen lage der ſachen meine Dienſt entlaſſung ohne Penſion verlangt weil ich als ein Deuttſcher Ehdelman da im Deuttſchen Vaterlande gefahr drohte nicht müſſig ſein wollte, der könig Refuſirt es mich ſehr gnedig und avanſirte mich zum General er jhrt ſich aber wenn er glaubt daß der General der Cavallerie anders handelt und denkt als der Generall-Lieutenant. Die Francosen ſind hier nun ſehr geſchmeidig ſie mögen ſagen was ſie wollen Herr Napoleon iſt nach Win in der Mauße Falle gegangen, erſt muſt er den Ertz-HErrzog Carll Gentzlich Schlagen da wahr die Zeit nach Win zu gehen Früher glich es ein Pultavaſchen Zug. in Itahlien ſind die HErrn ungleich und in Galicien iſt HEr Dombrowskj gentzlich zerſtreut, er ſelbſt ſoll tod ſein, und bei alle dieſen muß man ſagen Borussia du ſchläfſt aber gedulbt mein Freund die ſtunde iſt nahe wo alles anders und beſſer komt, wihr ſehn uns balde Emfehlen ſie mich Ihrer Frau gemahlin und grüſſen alle meine guhten Freunde in dohrtiger gegend.

Freundliche grüße. Blücher.

Zum fünften Buche.

I.

Wilhelm v. Humboldt an Stein.

Wien den 3ten Januar 1812. Ich benutze die Gelegenheit, welche mir die Abreiſe des Herrn v. Herder darbietet, um Ew. Excellenz einige Worte zu ſagen. Es iſt freilich ſehr wenig, was man ſich auf dieſe Weiſe ſchriftlich ſagen kann, indeß iſt es mir immer wichtig von Zeit zu Zeit mein Andenken bei Ihnen zu erneuern, und Ihnen die Verſicherung meiner herzlichen Verehrung zu wiederholen. — Ich ſage Ihnen nichts über die großen öffentlichen Angelegenheiten, und wüßte kaum, was ich darüber ſagen ſollte, wenn ich Ew. Excellenz ſelbſt ſpräche. Es iſt gerade der Augenblick der Kriſe, in welchem die Dinge am wenigſten und am ſchlimmſten zu überſehen ſind. Sie muß ſich, wenn mich nicht Alles trügt, ſehr bald entſcheiden, wie aber die Sachen ſtehen, iſt es mir noch zweifelhaft, ob es zu einer Exploſion kommen wird, ſo drohend auch die Aspecten ſind. Von uns und unſerem Zuſtande habe ich nur dunkle und unvollſtändige Nachrichten. Ew. Excellenz wiſſen, daß man bei uns nicht die Gewohnheit hat, über Dinge zu unterrichten, die nicht gerade den Ort angehen, an welchem man ſich aufhält, was, im Ganzen genommen, auch zweckmäßig iſt. Aber die Lage bei uns fordert große Klugheit, und noch außerdem nicht wenig Glück. Ich wünſche, daß es auch an dem letztern nicht mangeln möge. Im Innern ſcheint es mir immer ſchon viel, daß es nicht noch ſchlimmer geht. Es beweiſ't mir augenſcheinlich, daß die vom Staatscanzler genommenen Maßregeln im Ganzen zweckmäßig waren, und daß dasjenige, was man vielleicht noch hätte daran verbeſſern können, ſich ſelbſt durch die Feſtigkeit und Stätigkeit in der Ausführung abgeſchliffen, und ins Gleiche gebracht hat. Ueberhaupt

iſt dies Letztere etwas, worauf man bei uns in der letzten Zeit nicht genug gerechnet hat. Faſt nie iſt's bei praktiſch adminiſtrativen Gegenſtänden möglich, das eigentlich Beſte zu wählen; allein Zeit und Gewohnheit machen eine auch nur mittelmäßig zweckmäßige, aber mit Beharrlichkeit ausgeführte Maßregel, bald den übrigen Staatselementen ſo gewogen, daß das Reſultat weit günſtiger ausfällt, als man erwarten konnte. Hier freilich ſcheint in Rückſicht des neuen Finanzſyſtems dies nicht ganz zuzutreffen. Indeß kann ich doch Ew. Excellenz verſichern, daß, wie manchem gerechten Tadel auch das Syſtem ausgeſetzt ſeyn mag, die wirkliche Ausführung auch hier Vieles ins Gleiche geſetzt haben würde, wenn nicht neue Mißgriffe auch dieſe fehlerhaft gemacht hätten. Man vermuthet, daß in wenigen Tagen die Kaiſerliche Entſchließung auf die Vorſtellung der Ungariſchen Stände vom 11ten einlaufen wird. Vermuthlich wird ſich der Hof darauf beſchränken, die bisher verlangten 12 Millionen Einlöſungsſcheine zu fordern. Allein auch da dürften ſich bei den Ständen noch Schwierigkeiten vorfinden.

Ich habe die Freude gehabt, meinen Bruder einige Wochen hier zu beſitzen. Ich hatte ihn in langer Zeit nicht geſehen, und wenn uns gleich die Geſellſchaft, die nicht ganz zu vermeiden war, einigermaßen geſtört hat, ſo ſind wir doch ſehr angenehm mit einander geweſen. Der erſte Theil ſeiner eigentlichen Reiſebeſchreibung wird in ſehr kurzer Zeit erſcheinen, allein die folgenden auszuarbeiten, wird er ſicherlich noch 1½ bis 2 Jahre brauchen, und dann erſt ſeine Reiſe nach Tibet antreten. Ich weiß nicht, ob Ew. Excellenz das ſtatiſtiſch-politiſche Gemälde von Neu-Spanien geleſen haben. Die Kapitel über die Maſſe des in Europa vorhandenen Goldes und Silbers und über den Handel würden gewiß Intereſſe für Sie gehabt haben. Da die kleine Ausgabe in 8° jetzt erſchienen iſt, ſo hoffe ich, wird das Werk nunmehr bekannter werden, als es bis jetzt war. — Ich bin ſeit der Abreiſe meines Bruders, ſo viel es meine Geſchäfte erlauben, ſehr anhaltend mit den Amerikaniſchen Sprachen beſchäftigt. Er wünſchte, daß ich ihm eine Abhandlung für ſeine Reiſe dazu machte. Es iſt eine intereſſante Arbeit, die es aber noch viel mehr ſeyn würde, wenn man hoffen dürfte, auf ſicherere Reſultate in Abſicht der Abſtammung der Völker zu ſtoßen. Allein leider bleibt darin immer ein großes Dunkel übrig. Indeß iſt es nicht zu läugnen, daß der grammatikaliſche Bau der Mexicaniſchen Sprache auch auf den Aſiatiſchen Urſprung dieſer Nation hindeutet, ſo wie ſo viele andere Spuren auf denſelben Weg führen. Nur wird man auch darin wieder ſehr verwirrt, wenn man ſieht, daß Sprachen, wie z. B. die Baskiſche, die-

ſelbe grammatikaliſche Verwandtſchaft zu geben ſcheinen, ohne daß die etymologiſche der Wörter, und hiſtoriſche Traditionen dieſe Vermuthung begünſtigen. Ueberhaupt iſt die Art, wie ſich aus der Beſchaffenheit der Sprachen auf die früheſten Schickſale und Wanderungen der Völker ſchließen läßt, noch lange nicht vollkommen in's Reine gebracht, und die Sache wird auch nicht wenig dadurch ſchwierig, daß es oft faſt unmöglich zu entſcheiden iſt, ob nicht verſchiedene Völker, ohne die mindeſte Verbindung mit einander, auf gleiche Eigenthümlichkeiten bei der Erfindung oder Ausbildung ihrer Sprache gekommen ſeyn können. Dennoch bin ich überzeugt, ließe ſich die Sache auf feſtere und vollſtändigere Grundſätze zurückbringen, als man gegenwärtig darüber hat, und es käme nur auf eine gehörige Zuſammenſtellung aller faktiſchen Data welche man hierüber beſitzt, an, um darin zu gelingen. Immer aber würden die philoſophiſchen, bei einer ſolchen Arbeit zum Grunde zu legenden Anſichten die Hauptſache dabei ausmachen. — Was Ew. Excellenz mir in Ihrem letzten Briefe über die Schädlichkeit der Sucht der Gelehrten ſich in die vornehme Geſellſchaft einzumiſchen, ſagen, iſt mir wie aus der Seele geſprochen geweſen. Es wird Ihnen daher Freude machen, zu hören, daß Herr v. G. der bisher vielleicht mehr als Andere in dieſer Hinſicht gemißbilligt werden konnte, dieſen Winter faſt nicht ſeinen Schreibtiſch verläßt. Er iſt mit einem großen Werke über Papiergeld, oder eigentlich über eine Prüfung der in dem Rapport des ſogenannten Bullion-Comite in London aufgeſtellten Grundſätze beſchäftigt. Es freut mich ſehr ihn auf dieſe Weiſe zu eigentlich litterariſcher Thätigkeit zurückkehren zu ſehen.

Ich bitte Ew. Excellenz mir auch in dieſem Jahre Ihre gütige Gewogenheit zu erhalten, und die Verſicherung meiner ausgezeichneteſten Verehrung anzunehmen.

Humboldt.

II.

Hauptmann v. Pfuel in Wien an Stein.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, hier die beiden Theile des Vendee-Krieges zurückzuſtellen; die Arbeit zu welcher ich ſie zu benutzen gedachte, iſt zwar, mancher andern Beſchäftigung wegen, noch nichts weniger als weit vorgeſchritten, da wir indeß hier im Archiv das Werk ſelbſt beſitzen, ſo kann ich das von Ew. Excellenz jetzt ent-

behren, und würde es Ihnen ſchon eher zurückgeſchickt haben, wenn ſich irgend eine ſichre Gelegenheit dargeboten hätte.

Die Erwartungen zu welchen dieſen Herbſt der Gang der politiſchen Begebenheiten berechtigte, ſind böſe getäuſcht worden. Man muß aber auch geſtehen, die Ruſſen ſind ſehr unbegreiflich; von allen dem was ſie hätten thun ſollen, um dem, für diesmal nicht ſehr ſchnell ſich rüſtenden Feinde kraftvoll zu begegnen, oder noch beſſer zuvorzukommen, iſt wenig, ſo ſcheint es geſchehen; ein erſtarrtes Stehenbleiben auf den Gränzen, führt meines Erachtens nicht zum Zweck, und die Türkei auf dem Halſe zu behalten, Preußen aus den Händen zu laſſen, und eine brave und zahlreiche Armee mehr, in die Reihen der Feinde gewiſſermaßen hineinzuzwingen, ſind, am gelindeſten ausgedrückt: himmelſchreiende Fehler. Die Sache ſteht ſchlimm, und wenn das Verhältniß zwiſchen Rußland und Schweden, über welches in dieſem Augenblick noch eine Art Dunkelheit ſchwebt, ſich auch noch feindſelig geſtaltet, ſo ſteht alles noch bei weitem ſchlimmer und um die Küſtenländer wenigſtens ſcheint es geſchehen zu ſeyn. Den Ruſſen bleiben aber dennoch Mittel den Kampf nicht unrühmlich zu beſtehen; nur Characterſtärke, und ein hartnäckiges Beharren auf das einmal Gewählte; und dieſes zu Wählende muß für ſie ein Kriegführen in Wellingtonſcher Manier ſeyn; vor allen Dingen aber wäre jenes römiſche Princip zu beachten, in Widerwärtigkeiten nie Frieden zu machen, und das um ſo weniger je ſchwieriger die Lage ſcheint. Ein langer Kampf iſt ſchon ein halber Sieg über Napoleon, bei dem alles auf Kürze abgeſehen und auf ſchnelle Entſcheidung berechnet iſt. — Wenn Schweden mit Rußland iſt, dann nimmt alles eine weit günſtigere Geſtalt an, und ein weites Hineinlaufen in Rußland könnte in dieſem Falle den Franzoſen ſehr verderblich werden; die Folgen einer großen Diverſion von 60 — 80000 Schweden und Engländer in Deutſchland wären nicht zu berechnen.

Was ſagen Sie zu dem Namen Armee von Europa? Mich dünkt Napoleon ſpricht ſich nach gerade treuherzig aus, wie er es eigentlich meint; man braucht nur zu ſchließen; ſeit einiger Zeit nannte er ſeine Armee gewöhnlich nach den Ländern die er zu erobern gedachte!

Hier will man noch nicht viel vom Kriege wiſſen, ich bin indeß lebhaft überzeugt daß er für uns unausweichlich und wahrſcheinlich ſelbſt ſchon beſchloſſen iſt; mancherlei Bewegungen unter den Truppen und vorzüglich der Abmarſch beträchtlicher Geſchützkolonnen nach Polen, deuten, auch bei der zur Zeit noch beſtehenden Ruhe und ſelbſt Gerüchtloſigkeit auf etwas hin das ſich im Stillen entwickelt. — Wir graben unſer eigenes Grab, und mir thut es bitterlich leid, daß ich

daran helfen ſoll. Was das für eine Erſcheinung ſeyn wird! eine Armee die in einem faſt zwanzigjährigen Kriege ſich ſo voll Franzoſenhaß geſogen hat, daß ſie für alle ihre früheren Feinde ſanftere Geſinnungen angenommen, nun auf einmal Freund und Kampfgenoſſe ihres bitterſten Feindes und ſeiner Leitung gehorchend! Sehr nahe Berührungen würden nun freilich wohl vermieden werden müſſen um blutigen Händeln auszuweichen, was aber hilft das im Grunde auch, wir werden für uns operiren und trotz alles heimlichen Aergers nicht weniger zum allgemeinen Untergang beizutragen ſuchen.

Der General W. bleibt weit länger aus als Ew. Excellenz anfangs rechneten; hat das weſtphäliſche Dekret nicht einen Einfluß auf ihn gehabt? ich bin noch eben ſo bereit wie vormals, aber die Zeit und die Ereigniſſe können leicht ſo drängen, daß ſpäter nichts mehr zu thun übrig bleibt. — Immer aber wünſchte ich, daß Ew. Excellenz ſelbſt, über mich mit dem General redeten, da ein geſprochenes Wort, zumal in ſolchen Fällen zehn geſchriebene aufwiegt. — Da der Brief welchen Ew. Excellenz mir für den General mitgaben, durch mündliche Rückſprache jetzt vielleicht unnütz wird, ſo bin ich ſo frei anzufragen, ob ich ihn doch noch abgeben oder Ew. Excellenz zurückſtellen ſoll.

Mit unſeren Finanzen nimmt es eine immer trauriger werdende Wendung; das wenige Vertrauen in's Papier, die gänzliche Unthätigkeit Ungarns, und die Furcht vor neuen willkürlichen Maßregeln, bringen eine ſo gränzenloſe Verwirrung in den Preiſen aller Dinge hervor, daß man ſich auf noch größere Uebel als die bereits beſtehenden gefaßt halten muß, dabei ſtocken alle ſoliden Geſchäfte und nur der Wucher treibt ſein Weſen; der Krieg wird völlig dem Faſſe den Boden ausſchlagen, und was dann weiter werden ſoll das weiß Gott. Ueberfüllung an Papier heißt unſere Krankheit nicht mehr ſondern Abweſenheit des Vertrauens in's Papier, in's kaiſerliche Wort, und das läßt ſich nicht zurückzwingen, ſondern will mit weiſer Hand zurückgeführt ſeyn. Metallgeld iſt eine Waare; Papiergeld iſt etwas anderes; die Geſetze des Marktes ſind demnach nur ſehr unvollkommen darauf anzuwenden, und wenn die ganze Maſſe des Papiers auf 40 Millionen reduzirt würde, ſo würden auch dieſe noch immer tief unter dem baaren Gelde ſtehen. Ohne Realiſirung irgend einer Art iſt, ſo ſcheint mir's, aus der Verwirrung nicht herauszufinden, und da man einmal nicht realiſiren will, ſo wird man ſich durch jede neue Maßregel immer tiefer verwickeln. Ja ſelbſt durch Realiſirung könnte leicht die Sache nicht gelöſ't werden, das Uebel ſcheint im Organismus des Staats zu liegen, und dann ſind große Erſchütte-

rungen und Umwälzungen unvermeidlich. Bewahre uns der Himmel vor blutigen. Ich habe die Ehre mich zu nennen

Ew. Excellenz

gehorsamen Diener
E. v. Pfuel.

III.

Kaiser Alexander an Stein.

(S. oben S. 50.)

L'estime Monsieur que je vous ai toujours portée, n'a recue aucune altération, par les évenements qui vous ont éloigné du timon des affaires. C'est l'énergie de votre Charactere, et vos talents éminents qui vous l'ont acquise.

Les circonstances décisives du moment, doivent ralier tous les êtres bien pensants, amis de l'humanité, et des idées liberales. Il s'agit de les sauver de la barbarie et de l'esclavage qui se preparent à les engloutir.

Napoléon veut achever l'asservissement de l'Europe, et pour y atteindre, il lui faut abattre la Russie. — Depuis longtems l'on s'y prepare a la resistance et les moyens les plus énergiques y sont rassemblés de longue main.

Les amis de la Vertu et tous les êtres animés du sentiment d'independance et d'amour pour l'humanité, sont tout interessés au Succés de cette lutte. Vous Mr. le Baron qui avéz marqué d'une maniere si brillante entre eux, Vous ne pouvés nourrir d'autre Sentiment que celui de contribuer a faire reussir les efforts qu'on va faire dans le Nord pour triompher du despotisme envahissant de Napoléon.

Je vous invite de la maniere la plus instante à me communiquer vos idées, soit par écrit d'une maniere sure, soit de bouche en venant me joindre a Vilna. Le C. de Lieven vous communiquera à cet effet un passeport d'entrée. Votre présence en Boheme il est vrai pourroit être d'une grande utilité, etant placé pour ainsi dire au dos des armées francaises. Mais la faiblesse de l'Autriche la mettant d'une maniere à peu près certaine sous les drapeaux de la France, pourroit compromettre votre

Sureté, du moins celle de Votre correspondence. Je vous engage donc a réflechir murement sur l'importance de toutes ces circonstances, et de choisir le parti qui vous paraitra le plus propre a l'utilité de la grande cause, à la quelle nous apartenons tous deux. Je n'ai pas besoin de vous assurer que vous serés recu en Russie à bras ouverts. Les Sentiments sincères que je vous porte, vous en sont un sur garant.

St. Petersbourg le 27. Mars 1812.

Alexandre.

IV.

Stein an den Oberſtburggrafen Grafen Kollowrath.

Des Kayſers von Rußland Majeſtät geruhen mich durch ein eigenhändiges Schreiben dd. St. Petersburg den 27ſten März zu einer Anſtellung bei der Innern Staatsverwaltung zu berufen, entweder bei den Finanzen oder dem öffentlichen Unterricht nach meiner eigenen Wahl, und verbinden mit dieſer Stelle ein von mir ſelbſt zu beſtimmendes Gehalt. Dieſer Antrag ſteht in Verbindung mit einem früheren, der mir bereits am 25ſten Auguſt 1807 geſchah, den ich aber wegen Rückkehr in den Königlich Preußiſchen Dienſt anzunehmen verhindert wurde.

Das Kayſerliche Schreiben iſt mir durch den Graf Liewen, nebſt einem Vorſpannspaß zugefertigt, und am 19ten May mir eingehändigt worden.

Ich habe den Beruf des Kayſers angenommen, weil meine Lage erfordert für mein Auskommen zu ſorgen, und die Erhaltung eines zweckmäßigen Geſchäftscrayßes mir erwünſcht iſt, und erſuche daher Ew. Excellenz um Ertheilung eines Reiſepaſſes für mich durch Gallizien nach der Ruſſiſchen Gränze, um mich an den Ort meiner Beſtimmung zu begeben und die Befehle Sr. Majeſtät des Kayſers von Rußland zu empfangen.

V.

Steins erſter Entwurf zum Aufruf an die Deutſchen, mit Alexanders Veränderungen.

Entwurf zu einem Aufruf an die Teutſchen zum Auswandern und ſich unter den Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu ſammeln.

Teutſche!

Warum bekriegt ihr Rußland, bringt in ſeine Gränzen, behandelt als Feinde ſeine Völker die ſeit Menſchenaltern mit Euch in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtanden, Tauſende Eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung, ihrem Erwerbfleiß Beſchäftigung anwieſen? Was verleitet Euch zu dieſem ungerechten Angriff; er kann nur verderblich für Euch ſeyn, und muß entweder mit dem Verluſt des Lebens von Hunderttauſenden, oder Eurer gänzlichen Unterjochung enden?

Doch dieſer Angriff iſt nicht die Folge Eures freyen beſonnenen Entſchluſſes, Euer geſunder Verſtand, Euer Gefühl für Rechtlichkeit verbürgt mir dieſes; ihr ſeid nur die unglücklichen Werkzeuge des Ehrgeizes eines Eroberers[1] der Sklaverey und Verderben über ſein eigenes Volk das

1) Den Aenderungen des Kaiſers gemäß, änderte Stein hier und in den übrigen Stellen auch den Deutſchen Text; wie man ihn oben S. 78 lieſt.

Addresse aux Allemands pour émigrer et se réunir sous les drapeaux de la Patrie.

Allemands! (Germains.)

Pourquoi faites vous la guerre à la Russie, passés ses frontières, traités comme ennemis les peuples qui depuis des générations entières ont contractés des raports d'amitié avec vous, ont acceuillis des milliers de compatriotes parmi eux et ont activés honorablement et utilement leurs talents, et leur industrie? Qu'est-ce qui vous porte à cette aggression injuste; elle ne peut être que pernicieuse pour vous et se terminer ou par la destruction de milliers d'entre vous ou par votre asservissement total.

Cette oppression n'est cependant point le resultat de votre volonté, la justesse la solidité de votre raison, la moralité de votre charactère me le guarantissent, vous n'êtes que les instruments de l'ambition[1] d'un conquerant qui après avoir asservi au despotisme le plus dur,

1) L'ambition étrangère, qui s'efforce de mettre dans les fers le reste de l'Europe, verbeſſerte der Kaiſer und ſtrich das Dazwiſchenſtehende weg.

ihm vertrauensvoll die höchſte Gewalt anvertraute, verbreitete, und beides unter das übrige unglückliche Europa ferner zu verbreiten bemüht iſt.

Teutſche!

unglückliche ſchmachvolle Werkzeuge des Ehrgeizes eines Fremdlings, ermannt und erhebt Euch, erinnert Euch daß ihr ſeit [2000 Jahr weggeſtrichen, dann:] Jahrhunderten in der Geſchichte die Stelle eines großen in den Künſten des Krieges und des Friedens ſich auszeichnenden Volkes einnehmt, lernt aus dem neueſten Beyſpiel der Spanier und Portugieſen was der kräftige Wille eines Volkes gegen den eingedrungenen übermüthigen räuberiſchen Fremdling vermag. — Ihr ſeyd unterdrückt aber noch nicht erniedrigt und entartet, verriethen gleich viele Eurer Fürſten die Sache des Vaterlandes ſtatt für ſie zu bluten und zu fallen, ließen ſich gleich viele Eures Adels und Eurer Staatsbeamten zu Werkzeugen ſeines Unterganges brauchen, ſtatt dem ehrenvollen Beruf zu gehorchen, ſeine Vertheidiger zu werden, ſo iſt doch die große Mehrheit Eures Volkes bieder, tapfer, des Drucks der Fremdlinge unmuthig, Gott und dem Vaterlande treu.

la nation qui l'avoit choisi avec confiance pour son chef, s'efforce de mettre le reste de la malheureuse Europe dans ses fers.

Allemands!

instruments malheureux et avilis de l'ambition d'un étranger[1], reveillés vous, rapellés vous que vous marqués depuis des siècles dans l'histoire comme une grande nation distinguée par ses succés dans les guerres, par ses découvertes dans les sciences, aprennés par les exemples recents des Espagnols et des Portugais les forces et les resultats de la volonté énergique et prononcée de tout un peuple contre[2] l'étranger arrogant et spoliateur[2]. Vous êtes opprimés mais point avilis et abatardés, quoique presque tous vos[3] Princes aient trahis la cause de la Patrie au lieu de verser leur sang pour elles quoiqu'un grand nombre de votre Noblesse de vos Emploiés prête son ministère pour la perdre au lieu de la deffendre[3], la grande totalité de votre Nation est cependant brave pieuse, indignée du joug de l'étranger, fidèle à Dieu et à la patrie.

---

1) Alexander ſetzte dafür: de vues ambitieuses.

2) Alexander ſchrieb dafür: contre l'envahissement et l'oppression.

3) Alexander nahm an der ganzen Stelle von hier bis deffendre Anſtoß.

Ihr die der Eroberer auf Rußlands Gränzen getrieben hat, verlaßt alſo die Fahnen des Verderbens der Schande der Knechtſchaft, ſammlet Euch unter denen des Vaterlandes der Freyheit der National-Ehre, die unter meinem Schutz errichtet werden — ich ſage Euch zu den Beyſtand aller tapferen Ruſſiſchen Männer aus einer Bevölkerung von 50 Millionen meiner Unterthanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und National-Ehre bis zum letzten Athemzug zu beſtehen entſchloſſen ſind. —

Ich biete allen ausgewanderten braven Deutſchen Offizieren und Soldaten die Anſtellung in der Deutſchen Legion an. —

Sie wird vorläufig befehligt von
und zur Wiedereroberung der Freyheit Deutſchlands verwendet.

Gelingt ſie, ſo ertheilt das dankbare Vaterland glänzende Belohnungen ſeinen treuen heldenmüthigen Söhnen, die es von ſeinem Untergang gerettet —

iſt der Erfolg nicht ganz glücklich, ſo weiſe Ich dieſen braven Männern Wohnſitze und eine Freyſtätte unter dem ſchönen Himmelsſtrich des ſüdlichen Rußlands an.

Vous que le conquerant a trainé sur les frontières de la Russie, quittés les drapeaux de l'esclavage et de l'ignominie [1]; réunissés vous sous les bannières de la patrie de l'honneur national que je fais ériger, je vous promets l'appui de tout ce qu'il y a de braves gens dans une population de cinquante millions d'ames Russes mes sujets, décidés à vaincre ou mourir pour l'honneur et l'independance nationale.

J'offre à tous les braves emigrés Allemands officiers et soldats d'être placés dans la legion Allemande. —

Elle sera commandée par

et emploiée à conquerir la liberté de Allemagne.

Si ce but sera obtenu, ce sera la patrie réconnaissante qui accordera des recompenses brillantes à ses enfants fideles et genereux, qui l'ont sauvés de sa perte;

si un succès complet ne repondra point à nos efforts, j'assignerois à ces braves gens un établissement dans les beaux climats de la Russie meridionale.

---

1) et de l'ignominie von Alexander gestrichen.

Deutſche wählt,
folgt dem Ruf des Vaterlandes, der Ehre[1],

oder beugt Euch unter dem Joch ſeines Unterdrückers und geht[2] unter in Schande Elend Erniedrigung.

Allemands choisissés!
Suivés la voix de[1] votre Bienfaiteur de la patrie de l'honneur

ou flechissés sous le joug de l'oppresseur[2], et périssés par la dans la misère l'avilissement l'ignominie.

1) ſpäterer Zuſatz: und genießt die Belohnung die das Bewußtſeyn eines edlen Betragen ertheilt.
2) ſpätere Aenderung: und ihr werdet untergehen,

1) de v. b. durch Alexander ausgeſtrichen und hinter patrie geſetzt et.
2) L'oppression ſchrieb der Kaiſer.

VI.

Stein an Münſter und an den Kaiſer Alexander.

1.

Quartier General de Witzy le $\frac{30.}{18.}$ Juin 1812.

Monsieur le Comte.

Votre Excellence sera probablement mainteuant instruite de mon arrivée au quartier general Russe; je m'y suis rendu sur les ordres de S. M. l'Empereur qui a bien voulu croire, que je pourrois peut être concourrir à remplir les intentions d'emploier les ressources de l'Allemagne, pour rendre à celle-cy la liberté, et pour resister à la France. C'est avec l'autorisation de ce Souverain, qui apprecie Monsieur le Comte votre maniere de penser [noble et liberale Zuſatz des Concepts], que je vous fais part des elements du plan quil a formé pour l'emancipation de notre malheureuse patrie. —

Dabord il a fait prendre les mesures nécessaires pour animer l'esprit public, pour entretenir dans la grande masse de la Nation la haine de l'oppresseur et des princes ses complices, en ordonnant qu'on repande en Allemagne les ouvrages et les imprimés qui peuvent la nourrir, et il desire que l'Angleterre emploie de son coté les moiens qui sont a sa disposition pour introduire en Allemagne les ouvrages destinés à influer les opinions. Les cotes

Allemandes de la Mer du Nord et de la Baltique et la flotte Anglaise fournissent des moiens de communication, et on pourroit faire passer à l'Amiral Saumarez les imprimés qu'on desireroit faire pénétrer dans le Nord de l'Allemagne.

Ces moiens cependant ne sont que préparatoires aux mesures suivantes directes et efficaces:

1) Les troupes Allemandes sont invités par la proclamation cy jointe a l'emigration, on compte sur la bonne disposition des troupes Prussiennes et Westphaliennes, des officiers intelligents sont emploiés a les influer, et Mr. de Dörnberg a ête demandé cy pour reprendre le fil de liaisons qu'il avoit anterieurement formé.

2) La Russie concerte avec la Suede un débarquement sur les cotes de la Baltique ou de la Mer du Nord, pour proteger une organisation militaire de la partie de l'Allemagne qu'on peut considerer comme le Cercle d'Action de l'armée debarquée, et pour faire une diversion efficace a Napoléon. J'ai presenté a S. M. I. les memoires cy joint, dont Elle a approuvé les idées generales autant qu'elles ce concilieront avec les Arrangements qu'Elle prendra avec les Alliés. Il importe donc infiniment que l'Angleterre accelera la conclusion de son arrangement avec la Suede, comme la Saison est avancée, et que la navigation sur la Baltique et le mouvement des troupes qui en depend, trouvera en peu de mois de grande difficultés.

Tous les moiens de la Russie se trouvant emploiés, pour resister a l'aggression faite par Napoleon avec toutes les forces de l'Europe occidentale, elle se voit nécessitée d'abandonner a l'Angleterre le soin d'appuier, le debarquement d'une armée alliée etant fait, l'insurrection Allemande d'armes de moiens d'equippements et s'il est possible aussi, de troupes. S. M. I. croit de plus que le Duc de Brunswic s'est acquis par sa conduite militaire, et son entreprise audacieuse, une grande consideration dans le Nord de l'Allemagne, et que sa nomination pour être à la tête des Organisation militaires Allemandes, inspireroit de la confiance aux troupes et aux peuples. L'Empereur s'attend à ce que le Duc s'entournera d'Officiers distingués, tels que le Collonel Gneisenau etc. et activera leurs talents en leurs assignant des commandements importants. L'empereur vous demande votre opinion sur cette mesure, et il vous invite de la preparer de la maniere que votre prudence et votre connaissance de tous les rapports auxquels elle tient, vous fera juger la plus propre.

3) Les dispositions hostiles des Illiriens contre les Français font esperer qu'en offrant à ces peuples l'appui d'un Corps de troupes Russe qui est sur le Danube, on pourra les engager a se prononcer d'une maniere vigoureuse. Ces moiens d'aggression pourroient être dirigés contre le front et le Nord de l'Italie, et il est a desirer que l'Angleterre les appuie des forces militaires et navales qu'elle a dans la Sicile et l'Adriatique.

Les intentions nobles et genereuses de S. M. l'Empereur sont connus depuis à longtems Votre Excellence, Elle sait que ce Souverain ne desire que le bonheur de l'Europe et de ses peuples, qu'il est convaincu que la tranquilité generale ne peut subsister d'une maniere stable sans que le repos de l'Allemagne ne soit assuré, Elle emploira donc tous les moiens que la consideration generale dont Elle jouit, mettent a sa disposition pour concourrir a l'execution des vues bien faisantes de S. M. I. — J'ai l'honneur d'etre, etc.

2.

A l'Empereur.

D'apres les ordres de V. M. I. j'ose lui presenter le projet d'une lettre au Comte de Münster a Londres, elle voudra m'indiquer les changements qui lui paraitront necessaires.

En redigeant cette lettre et en reflechissant à ce que V. M. J. a bien voulu me dire sur les plans du Prince Roial de Suede j'ai fait les observations suivantes que j'ose lui soumettre respectueusement. Le P. R. s'attend à ce que la perte de la Seelande et de la Capitale determineront le roi de D. a ceder la Norwege. — Je doute que ce Roi, dont on connait la fierté et l'entetement, ne consente à cette cession qu'à la derniere extremité — il se transportera avec les debris de son armée sur la Presqu'isle continuera la guerre qui n'aura aucune influence sur les operations de l'armée francaise et ne lui fera point de diversion — et en cas de plus grand malheur il se jettera entre les mains de Napoléon dont en attendant la Russie seule devra occuper les forces, et si celui-ci a des grands succés le Roi de Danemarc devra être restitué d'une maniere ou d'autre dans ses etats. Un debarquement direct sur les cotes de l'Allemagne fera une diversion à l'armée francaise, obligera à des detachements et à de plus grands efforts, augmentera les forces alliés en activant celle d'une partie de l'Allemagne, et favorisera les vues d'aggrandissement du P. R.

VII.

Kaiſer Alexander an Stein.

Je trouve Monsieur le Baron votre lettre au C. de Münster très bonne et il me semble quil ny a rien à y changer.

Vos reflexions sur les projets du Prince-Royal de Suede sont assurement tres fondées, l'embaras sera de les lui faire adopter. Le contrecarrer trop seroit le jetter dans les bras de la France, d'autant plus que n'etant pas trop bien secondé par les Anglais, il a de la peine à soutenir son systeme contre la France, aussi tôt que les guinees Anglaises ne sont pas à sa disposition, dans un pays pauvre comme la Suede. Toute fois j'y employerais toute ma persuasion. — Tout à Vous.

VIII.

Münſter an Stein.

Brighton den 27ſten July 1812.

Ew. Excellenz gütiges Schreiben vom 23ſten Juni, aus Wilna datirt, hat mir in Anſehung Ihrer ſelbſt, und der Hoffnungen die Sie über den Ausgang dieſes Krieges zu hegen ſcheinen, die größte Freude gewährt. Wenn Männer von Ihrem Character Einfluß auf die Lenckung der Politik Rußlands gewinnen können, ſo iſt noch viel zu hoffen, denn wie ein guter Beobachter richtig bemerkte, die Ruſſen vereinigen mit der Disciplin eines Sclaven-Volks den Muth und Geiſt freyer Menſchen. Aber wie viel gehört nicht dazu Fehler gut zu machen wie die ſind, welche bei den Negociationen mit Preußen, Oeſterreich, und zuletzt mit der Pforte vorgefallen ſind, und was darf man hoffen ſo lange man den Rathgeber ſolcher ungeheuren Fehlgriffe am Ruder ſieht; einen Rathgeber der, im Augenblick des Ausbruchs dieſes furchtbaren Krieges noch an Eroberungen an der Donau denken, und fordern konnte, daß England als Preis ſeines Friedens mit Rußland eine ungeheuere Schuld an Holland übernehmen, das heißt: ſeinem und Rußlands Feinde bezahlen ſollte. — Wie hätten die Sachen jetzt nicht ſtehen können, wenn nicht alle unſere Pläne

recht abſichtlich verdorben wären. Indeſſen wir ſollten nur hinter uns ſehen um für die Zukunft ähnliche Fehler zu vermeiden.

Erſt geſtern habe ich durch einen Brief vom 20ſten July von Dörnberg erfahren, daß Ew. Excellenz ihn in's Ruſſiſche Hauptquartier gerufen haben. Ich hatte ſchon früher daran gearbeitet, daß Er in Lord Cathcarts Suite daſelbſt erſcheinen ſollte. In einem geſtern an Dörnberg abgeſchickten Briefe legte ich ein Schreiben von Pozzo di Borgo an Ew. Excellenz ein. Er iſt ungeduldig in Activität zu kommen. Ich bin neugierig durch Ew. Excellenz, oder durch D. zu erfahren was man für Pläne für Teutſchland oder Italien entwerfen wird? D. kann Ihnen Manches über dieſe Gegenſtände ſagen. Ich hoffe man wird Ihm eine in ſeiner Lage nicht zu gefahrvolle Rolle zutheilen. Ich geſtehe daß Ew. Excellenz Brief an Gneiſenau adreſſirt, mich ſeinetwegen beunruhigte, da ich daraus ſchloß, daß Er noch nicht in Rußland angekommen ſeyn müſſe, obgleich er Wien am 20ſten April verlaſſen hatte. Jetzt erwarte ich Ihn unverzüglich in London.

Zu Ew. Excellenz ferneren Freundſchaft und Gewogenheit empfehle ich mich

ganz gehorſamſt
E. Graf v. Münſter.

Der junge Walmoden iſt jetzt bei der Armee in Spanien in einem Huſaren-Regimente, welches ſich während des ganzen Krieges ſehr ausgezeichnet hat. Die Spaniſchen und Portugieſiſchen Angelegenheiten ſtehen ſehr gut und ſind von der Art daß ſie uns Muth einflößen ſollten. Louis Wallmoden wünſcht eine Anſtellung im Engliſchen Dienſt. Da ſind die Ausſichten ſchlecht für Ihn, falls Er nicht als geborner Engländer angeſehen werden kann, worüber ich in Zweifel bin, da ich nicht weiß, ob ſein Vater hier geboren iſt, oder ob Er nationaliſirt worden. Bekanntlich giebt es hier keine höhere Gage als die eines Oberſten, ſo lange als ein General nicht wirklich in Activität iſt.

IX.

Leo v. Lützow an Stein.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, anliegend die Anſicht zu überſenden, die ich über die Wichtigkeit der Errichtung eines Nachrichtenſyſtems an der Oſtſee, auf dem letzten Theil meiner Reiſe aufgefaßt habe. — Admiral Bentink iſt als außerordentlicher engliſcher Geſandter hier geweſen, und nachdem er, wie es ſcheint, mit großer Auszeichnung aufgenommen, dieſen Vormittag nach Stockholm abgereiſet. Wenn die Verhältniſſe mit England und die diplomatiſchen Relationen wiederhergeſtellt, ſo glaube ich, würde es ſehr intereſſant ſein, wenn es die mit Spanien auch würden. Es würde in Spanien und mehr noch in Europa einen guten Eindruck machen. In Spanien exiſtirt, wie Ew. Excellenz wiſſen, ſeit dem September 1810 in den Cortes, die reinſte Volksrepräſentation die ein Volk beſitzen kann: Repräſentation nach der Kopfzahl, ohne Rückſicht auf privilegirte Stände. Ihr erſter Schritt war die Erklärung daß Ferdinand VII. nur gezwungen dem Thron entſagt, daß er nach der beſtehenden Conſtitution ſelbſt nicht das Recht gehabt, ohne Einwilligung der Cortes zu abdiquiren, geſchweige über den Thron zu disponiren. Die jetzige Regierung iſt eine Regentſchaft, welche während der augenblicklichen Gefangenſchaft des Königs ſeine Stelle conſtitutionsgemäß erfüllt. Die neue von den Cortes entworfene und ſanctionirte Conſtitution iſt ſeit dem März dieſes Jahres in Wirkſamkeit getreten. — Wenn die Engländer übernehmen, Spanier die bei der franzöſiſchen Armee und deſertirten, nach ihrer Heimat zu ſchaffen, ſo würde ſich Deſertion unter ihnen leicht fomentiren laſſen.

Belkowiſchkew den 3ten Juli 1812.

v. Lützow.

Ueber die Einrichtung eines Nachrichteneinziehungsſyſtems von der Oſtſee aus.

Der Feind befindet ſich auf dem Kriegesſchauplatz, den er jetzt inne hat, in großer Entfernung von den Punkten, aus denen er die Erſetzung ſeiner Kräfte zu ziehen hat. Dieſe Entfernung vermehrt die Gelegenheiten, über die Kräfte, die er von ihnen an ſich zieht, die nöthigen Nachrichten einzuziehen. Die Art und Weiſe wie die Franzoſen ihre Kräfte an ſich ziehen, nehmlich auf beſtimmten Etappen-

ſtraßen, auf denen die Nachtquartiere immer dieſelben ſind, erleichtert die Einziehung dieſer Nachrichten bedeutend, und ebenſo iſt dabei die Lage der Oſtſee, welche auf einer anſehnlichen Strecke dieſe Marſchlinie cotoyirt, ſehr vortheilhaft. Ein genaues Tableau dieſer Etappenplätze und dieſer Etappenſtraßen müßte als Grundlage, zur Einziehung und zur Ueberſicht und richtigen Berechnung entworfen werden. Ich füge beiliegend eine allgemeine Ueberſicht dieſer Straßen bei; aus ihr wird zugleich ſichtbar, daß wenn es gelingt auf einigen dieſer Etappenplätze, die gleichſam als Centralpunkte dieſer Märſche zu betrachten ſind, beſtimmte Nachrichten einzuziehen, man ſich nicht allein ein ſehr genaues Detail, ſondern auch eine Kontrolle über ſeine Richtigkeit verſchaffen kann. Es wird mit keiner großen Schwierigkeit verknüpft ſein, auf mehreren Punkten, ſelbſt durch Perſonen, welche beim Etappenweſen angeſtellt ſind, die gehörige Auskunft zu erhalten, indem man auf eine große Anzahl Menſchen rechnen kann, die dieſes rein aus guter Abſicht thun; wobei nur nothwendig iſt, daß ein Mann dieſe Leitung übernimmt, der mit den Perſonalverhältniſſen in jenen Gegenden bekannt iſt. Im Preußiſchen iſt dabei im Durchſchnitt von den Nachforſchungen der Polizei nichts zu befürchten, im Gegentheil von ihr Reiſepäſſe u. ſ. w. zu erhalten. Die Oſtſeeküſte giebt alsdann den Weg, auf welchem man die Nachrichten aus dem Innern von Teutſchland und Preußen nach Rußland ſchaffen kann. Dies kann geſchehen, einmal durch die Engliſchen Schiffe welche die Küſtenländer blockiren, dann aber auch durch den ſtattfindenden Schleichhandel. Da es die Abſicht der Engländer in dieſem Augenblick iſt, die Strenge der Blockade zu verdoppeln, um die Einfuhr der erſten Lebensbedürfniſſe im Rücken des Feindes zu verhindern, ſo hat dieſes die Anzahl der blockirenden Schiffe an den Küſten die jene Communication bewirken kann, auf vortheilhafte Art vermehrt. Der Schleichhandel wird unter mancherlei Vorwänden, vorzüglich jetzt aber dadurch betrieben, daß die Communication zwiſchen den Preußiſchen und Schwediſchen Häfen noch nicht geſperrt iſt. Dieſer Schleichhandel wird im Ganzen durch die Eskader der Engländer in der Oſtſee unterſtützt. Der beſonders dazu beſtimmte Theil dieſer Eskader unter Admiral Morris hat auf der Höhe von Carlsham, bei der kleinen Inſel Hano ihre Station. Auf dieſer Inſel iſt das Kaufmannshaus Wilkinſon u. Comp. etablirt, welches als Spediteur einen großen Theil des Schleichhandels leitet, dabei den Anſichten und Möglichkeiten, die Admiral Morris darüber aufſtellt, befolgt, die gehörigen Päſſe, Lizenzen verſchafft u. ſ. w. Ich glaube, daß es von Wichtigkeit ſein würde, unter dieſen Umſtänden in der Oſtſee, und

zwar in Carlsham ein Centrum zu etabliren, welches die Einziehung der Nachrichten von dort aus einrichtet und leitet, sich zugleich auch mit dem Centrum in Verbindung setzt, welches im Oesterreichischen zur Nachrichteneinziehung stattfindet. Bei der Wahl der Person, welche dieses Centrum leitet, ist zu berücksichtigen, einmal, daß sie die Personalverhältnisse im Preußischen und im nördlichen Teutschland kennt, zweitens, daß er geeignet sey, mit den höheren Offizieren der Englischen Eskader in genaue Verhältnisse zu treten. Herr Alexander Gibson vereinigt diese Eigenschaften in bedeutendem Grade; er ist seit mehreren Jahren aus wahrer Anhänglichkeit an die allgemeine Sache mit dem Zustande und den Personalverhältnissen auf dem festen Lande bekannt, und besitzt anderen Theils jetzt schon das Zutrauen der Englischen Officiere und Behörden. Geborener Engländer würde er diesen Auftrag nicht allein als ein Geschäftsverhältniß mit den Engländern betreiben, sondern ihn auch durch sein Umgangsverhältniß fördern. Außerdem daß Herr Gibson die Personalverhältnisse in Teutschland kennt, so würde zugleich Denjenigen, welche durch ihre vormalige Lage davon unterrichtet sind, aufzugeben sein, ihm das nöthige Detail zu übersenden, so wie ihm auch von dem Minister Sr. Kaiserlichen Majestät welcher am Hofe von Berlin accreditirt gewesen, die Notizen mitzutheilen wären, die dahin eingreifen. Außerdem daß Herr Gibson die Communicationen durch den Admiral Morris auf Englischen Kriegsfahrzeugen und Schleichhandel-treibenden Kauffahrern dirigiren kann, so werden ihm gewiß auch dazu vom Admiral Saumarez besondere Lizenzen bewilligt werden. Herrn Gibson würde ein Fond anzuweisen sein, die nöthigen Unkosten der Reisen ꝛc. zu bestreiten. Diese Ausgaben würden außerdem so sehr bedeutend nicht ausfallen, weil zur Erhaltung der Nachrichten so wie zur Betreibung des Geschäftes überhaupt eigentlich Leute gebraucht werden, die sich aus Antheil an der Sache selbst dazu hergeben.

Bei der Etablirung dieses Nachrichtensystems, würde man zugleich den Vortheil erlangen, beständig in genauer Uebersicht des Zustandes zu sein, der an den Küsten der Ostsee und in den Küstenländern herrscht, welches bei den Entschlüssen zu Operationen im Rücken des Feindes von großem Interesse sein würde.

Jenischen den 1sten Juli 1812. Lützow.

Allgemeine Skizzirung der Etappenstraßen der Französischen Armee durch das nördliche Teutschland.

In Nürnberg treffen die Etappenstraßen zusammen, die aus Italien durch Bayern über Regensburg und Augsburg gehen. In

Bayreuth trifft die Etappenſtraße über Nürnberg mit der von Bamberg zuſammen, und continuirt über Hof, Plauen, Zwickau, Dresden. Von Hof geht zugleich eine Seitenetappenſtraße nach Hof*, wo die Etappenſtraße von Cronach über Saalburg einfällt, und nach Gera continuirt, von hier auf Leipzig oder aber direct auf Meiſſen geht. In Leipzig fällt die Etappenſtraße von Caſſel über Erfurt ein, die zugleich von Naumburg nach Halle geht. Von Leipzig gehen die Etappenſtraßen auf Meiſſen, Torgau und Wittenberg, von Halle auf Deſſau. Von Weſel und Holland gehen die Militairſtraßen auf Minden, Braunſchweig und Magdeburg, oder über Bremen auf Hamburg. Von Dresden und Meißen gehen die Etappenſtraßen auf Glogau, von Wittenberg und Deſſau auf Frankfurt oder Berlin, von Torgau auf Glogau oder Croſſen. Von Magdeburg geht die Militairſtraße auf Berlin und auf Stettin; von Berlin auf Cüſtrin oder Frankfurt. Von Hamburg auf Berlin oder auf Schwediſch-Pommern und Stettin. Demnach erſcheinen Hof, Leipzig, Deſſau, Magdeburg, und dann wieder Glogau, Croſſen, Frankfurt, Cüſtrin, Stettin als Centralpunkte wo die Etappenſtraßen ineinanderfallen.

*) wohl zu leſen Schleitz.

X.

Prinz Georg von Oldenburg an Stein.

Gautschinin le 27. Juin 1812.

J'ai reçu Votre aimable lettre, mon cher Baron, et me flattois toujours de pouvoir soumettre les différentes propositions que Vous y faites à la décision de l'Empereur, mais aujourd'hui il est de toute impossibilité de parler à S. M., il est trop occupé.

Il ne s'agira jamais de mon indulgence entre nous deux, ce n'est pas là le terme, je ne puis que profiter de Vos lumières, et la pureté de Vos sentimens m'est trop connue. Tout ce que Vous me conseillez sera exécuté au plus vite, demain l'Empereur donnera, je me flatte, sa sanction.

Il me tarde de Vous réitérer de vive voix au plutôt les sentimens de considération d'estime et d'attachement que je Vous ai voués pour la vie.

George.

Algovka ce 6. Juillet 1812.

L'Empereur vient de me repondre dans ce moment ici, mon cher Baron, il est impossible d'éviter l'alternative ou d'embarasser toutes les routes par des équipages nombreuses et qui y feroient un encombrement, ou de produire cette terreur en les faisant retrograder à temps. L'Empereur est parfaitement d'accord avec Votre intention d'aller à Moscou, et croit que cela soit très bien fait. Moi en mon particulier, je ne puis que regretter, de me voir privé pour quelque tems du plaisir de vous parler, mais je me flatte que cela ne sera pas pour long tems. Mr. G. fait bien, l'Empereur prendra les mésures les plus énergiques pour un nouvel armement. Il nous faut une force enorme sur pied, et tout s'y prépare.

Adieu, mon cher Baron, comptez sur moi, je vous suis vraiement et sincèrement attaché.

George.

XI.

Graf Kotſchubey an Stein.

Veliki Lucki le 11. Juillet 1812.

Je suis bien reconnaissant à Votre Excellence, de son bon souvenir. Ses isvostchiks m'ont exactement rendu son aimable billet. Je n'ai pas besoin, Monsieur le Baron, de vous assurer combien notre separation m'a fait de la peine; je crois vous avoir assez donné de preuves des sentimens que je vous ai voués, pour qu'il puisse être nécessaire d'en parler encore aujourd'hui.

Le voyage de l'Empereur à Smolensk et à Moscou m'a decidé à demander la permission d'aller à Petersbourg; j'ai cru y être d'autant plus autorisé que je ne fais absolument rien ici, que je vais bientôt suivant toutes les apparences rester tout fin seul, que d'après les combinaisons les plus raisonnables il est impossible de supposer que S. M. revienne de ces côtés ci d'un moment à l'autre. J'écris en conséquence aujourd'hui directement à S. M. et j'adresse ma lettre au Comte Aracktchejeff. Rendu à Petersbourg, je pourrai revenir aussitôt que je pourrois être utile à quelque chose; en attendant je donnerai un petit coup de lancette à mon oeil.

On diroit, Monsieur le Baron, que vous avez l'art de la divination, tellement vous avez choisi à propos le moment de votre voyage à Moscou. Vous verrez cette ancienne capitale dans un grand éclat, et ce qui plus est, vous trouverez un grand attachement et un grand enthousiasme pour un Souverain légitime. Vous verrez les sacrifices que l'on fera, et tout cela agira bien agréablement sur un homme qui pense et sent comme vous. Je suis bien faché de ne pas être temoin de ces beaux élans. Je les aime par eux mêmes et la conviction qu'ils donnent de notre force, de nos moyens.

S. A. I. le Prince George d'Oldenbourg a passé par Veliki Lucki sans que je le voye; je l'ai manqué d'une minute à la poste. Il était extrêmement pressé de se rendre à sa destination. Mr. Fabre est à la fin depuis hier ici. Je lui ai fait part des vues que le comité a eues sur lui. Aujourd'hui nous préciserons par écrit ce dont il sera chargé, — sauve l'approbation du comité. Il travaillera d'abord à la 2. partie de son ouvrage; à la traduction de Divernois si nous pouvons avoir l'original, et à toutes les publications dont il pourra être chargé accidentellement. Il m'a lu quelques fragments de son ouvrage. Ils sont très intéressants. Nous continuerons cette lecture encore aujourd'hui, et demain il retournera à Petersbourg. Il a besoin de s'y rendre, d'abord pour soigner l'impression et ensuite pour être a portée des matériaux qu'il a encore besoin de consulter. Je ne l'ai jamais vu avant; c'est un homme très bonne societé, ce qui est assez rare parmi les savants.

Au grand mouvement que j'ai vue à Velicki Lucki le premier jour après le départ de l'Empereur, a succedé le plus grand calme. Il ne passe plus personne; cependant ce matin nous avons appris la grande nouvelle de la ratification de notre paix avec les Turcs. C'est un événement bien important et bien heureux, dont je bénis le ciel avec la plus grande ferveur. Puisse-t-il protéger maintenant notre cause: la plus juste que les fastes du monde ayent jamais offertes!

Recevéz, Monsieur le Baron, les assurances de ma considération très distinguée et de mon sincère attachement.

Comte Kotschoubey.

XII.

Prinz Auguſt von Oldenburg an Stein und Steins Antwort.

Witepsc le $\frac{13.}{2.}$ Juillet 1812.

Mon très cher Baron. Ayant appris que Vous venez entreprendre une course pour Moscou, j'addresse ces lignes au Comte de Rostopschin en le priant de vous les remettre. Vous saurez que mon frère a quitté l'armee pour se rendre a Novogrodt Jaroslaw et Twer. Pendant son absence l'Empereur a daigné me confier les affaires dont mon frère se trouva chargé. J'ai en consequence le plaisir de vous communiquer ci jointe la reponse du Colonel Doernberg. Je suis charmé de revoir cet homme. Quoiqu'il n'est pas un homme du premier ordre, on tirera sans contredit grand profit de sa presence vu qu'il a beaucoup d'amis parmi les troupes ci-devant Hessois et Prussiens. Mr. le Major de Goltz n'a pas éte heureux jusqu'ici, vu que l'ennemi ne s'est pas approché de la Courlande. Les proclamations sont distribuées et une bonne quantité se trouve à Riga pour etre envoyé par mer.

Depuis votre depart excepté quelques escarmouches rien ne s'est passé. On dit Bagrathion a Mohilew, et Platow avec ses Cosaques à Uldecot(?), et nous nous flattons de voir arriver un de ces jours l'un et l'autre. Pour le moment il parait qu'on ignore le quartier-general de Buonaparte. Nous avons contre nous le Viceroi d'Italie. Les Uhlans de la garde ont pris trente Uhlans de la garde Hollandaise qui ont souhaité d'entrer dans la legion Allemande, et je suppose que le commandant en chef ne se refusera à leur demande.

Voici mon cher Baron quelques lettres qui sont entrées et que Lützow m'a donné qui se trouve à cette heure aux avantpostes comme adjoint du quartier-maitre chez Mouschtin, commendant une brigade du 5. Corps.

Clausewitz a quitté pour le moment Pluhl, et s'est placé près de Pahlen officier d'un merite distingué.

Il y a justement un an, que j'etais à Moscou, mais je connais cette capitale seulement sous le rapport des objects dignes d'etre vues; mais vous aurez l'agrement de voir aussi le societé,

vu que pendant la présence de l'Empereur tout le monde se trouvera en ville.

J'attends avec impatience le moment où j'aurais le plaisir de vous revoir, et de pouvoir m'entretenir sur les objets que vous venez de voir.

Il faut que je finisse, le coup de canon nous annonçant que nos avant postes sont engagés. Tout à vous.

Auguste de Holstein.

Le comte Chasot vous fait ses compliments.

Steins Antwort.

Moscou le $\frac{\text{20. Juillet.}}{\text{1. d'Aout.}}$

La lettre que V. A. m'a fait l'honneur de m'adresser du $\frac{10.}{22.}$ Juillet ne m'est parvenue que ce matin $\frac{\text{20. Juillet}}{\text{1. d'Aout}}$ et cette circonstance justifiera le retard que j'ai du mettre nécessairement à ma réponse que je confie également aux soins de Mr. de Rostopschin.

L'arrivée de Doernberg sera toujours utile, il pourra influer sur ses anciens camarades si on le place vis-à-vis d'eux, et si on lui procure les moïens de se mettre avec eux en contacte — c'est un homme bien pensant mais ses moïens sont médiocres.

Je ne doute point que le Général en Chef n'aie envoyé les Uhlans prisonniers à Reval etc.

On multipliera les moïens de contact en enrollant parmi les prisonniers Allemands, en observant l'arrangement déjà pris par S. A. I. de les séparer des Français, et en les traitant dans le depot où on les rassemble d'une manière à les encourager et à les électriser.

Une centaine étant rassemblé peut-être que V. A. croiera qu'il sera nécessaire de s'occuper de la formation, et de la confier ad interim à un officier supérieur intelligent.

A-t-on quelque certitude que les proclamations aïent pénétré jusqu'aux corps Allemands, et sçait-on quelle impression qu'elles ont faites?

S. M. I. est partie hier, elle m'a ordonné de la suivre à Petersbourg, où j'espère arriver le 25. en m'arrêtant à Twer — ce voïage me procurera encore quelque tems l'honneur de faire ma cour à Votre Altesse. C'est de Petersbourg que j'aurai l'honneur de lui écrire sur le plan de Lutzow, comme j'y pren-

drois quelques renseignements sur son contenu. — Kotschubey est également à Petersbourg aïant obtenu la permission de l'Empereur.

La vie guerrière et agitée que V. A. même dans ce moment, l'empechera de lire de longues lettres et mes observations sur Moscou; pour lui en parler j'attendrois le moment qui me réunira à elle et qui me procurera etc.

Stein.

XIII.

Dörnbergs Antwort auf den Ruf nach Rußland.

„Carlshamm den 9ten July. — Nichts konnte mir erwünſchter ſeyn, als die Einladung zweyer ſo verehrungswürdiger Männer als Herrn v. Stein und Grafen Chaſot, die ich in dieſem Augenblick durch Ihre Güte erhalte, und der ich den Augenblick genügen würde, wäre ich nicht vom Prinzen-Regenten mit beſtimmten Aufträgen hierher geſchickt, deſſen Erlaubniß ich erſt abwarten muß; ich zweifele aber keinen Augenblick daran, daß ich ſie erhalte, da er mir ſchon früher Hoffnung gemacht, im Fall des Ausbruchs des Krieges, nach Rußland gehen zu dürfen. Der Reiſende, der mir Ihren Brief gebracht, und der gleich weiter als Courier nach England geht, nimmt auch meine Briefe dahin mit; und ich ſelbſt gehe nach Gothenburg, um den Oberſt v. Gn. dort zu ſprechen, und die Antwort deſto geſchwinder zu haben. Verſichern Sie einſtweilen Graf Chaſot und Herrn v. Stein, daß ich, ſo bald ich kann, keinen Augenblick verlieren werde, zu ihnen zu eilen, und es mein höchſter Wunſch iſt mit ſolchen Männern für die Befreiung unſeres Vaterlandes wirken zu können."

XIV.

Pozzo di Borgo an Stein.

Mon cher baron. —

Votre lettre du 23. Juin m'a été remise le 14. du courant: ma surprise a été egale au plaisir que j'ai ressenti en vous

sachant en terre non Française; appellé a cooperer au soutien de la cause a la quelle Nous sommes tous devoués, et a servir un Prince qui est aujourd'hui le seul appui de l'Europe continentale, et l'esperance de ses brave et nombreux sujets.

Les circonstances actuelles m'inquietent sans me surprendre nullement; si jamais un evenement m'a paru inevitable; c'est sans contredit une guerre entre la Russie, et la France; la conduite de Napoleon depuis la paix de Tilsit a été une campagne politique adroitement combinée pour arriver au point ou il aurait tout englobé dans son systeme, et tout reuni sous ses drapeaux afin de marcher ensuite contre l'Empereur Alexandre; quoiqu'il il en soit, Bonaparte ne l'attaque pas a l'improviste et sans avoir a combattre des obstacles, et des preparatifs correspondents a la grandeur des interets qui en dependent; si d'un autre coté on ajoute la perseverence, et même l'obstination, l'ennemi trouvera dans la durèe de la guerre des difficultés, et s'exposera a des inconvenients qui, a coup sur, ne sont pas entrés dans ses calculs actuels. —

Quant a ce que vous voulez bien penser de moi, mon cher Baron; je dois croire que vôtre amitie ajoute a l'importance que vous donnez aux services que je serais a même de rendre auprès de S. M. I., j'aime cependent que vous sachiez, que ces services, quelqu'ils puissent etre, ont eté constamment offerts avec le devouement le plus absolú. Sans recapituler des demarches, et de circonstances anterieures; je dois vous imformer qu'a mon arrivèe ici, et depuis le mois d'Octobre passé je n'ai manqué de faire connaitre mes sentimens, et mes opinions, et celles même des personnages du plus haut rang, sur ce que l'on devait attendre des projets et des dispositions de la France, et sur les mesures qui paraissaient les plus convenables pour contrarier les resolutions de l'ennemi a cette epoque: je me suis addressé depuis a Messieurs Van Suckteln, et Kotschubey comme a des anciens amis, et je les ai prié d'offrir humblement a S. M. l'Empereur la continuation du même zèle avec le quel j'ai eu le bonheur de le servir autre fois; mais je dois vous ajouter, que je n'ai pas encore rècú le moindre encouragement qui aurait justifié la resolution prise de ma part de retourner en Russie; sur tout avant le commencement des hostilités; a ces considerations j'ai du ajouter le peu de progrés qu'avait fait la reconciliation formelle entre l'Angleterre et la Russie; et la suspension de tout plan d'arrangement et de cooperation avec la Suede; l'indecision et le

retard d'evenements si desirables ont contenu mon impatience; jusqu'à tant que des nouvelles raisons viennent me tirer de mon hesitation, et me ramenent ou vous etez: dans ce cas j'apporterai à l'Empereur la même soumission et le même devourement qu'il trouve dans ses autres serviteurs, et peut etre quelques fruits de l'experience de 20 ans, et de l'application la plus constante, et la plus variée à connaitre les hommes et les affaires du temps ou Nous vivons. Notre cause, mon cher Baron, n'est pas aussi desesperée qu'elle le parait en general: les succès de Bonaparte sont un terme moyen entre les ressources qui dependent de lui, et les fautes calculées de ses ennemis; il s'est rarement trompé sur cette derniere partie de ses combinaisons; et c'est cependant la seule par la quelle il nous serait permis de le mettre en defaut: il soutient une guerre terrible aux deux extremités de l'Europe; examinez combien de portes ouvertes entre les deux extremes de ses operations militaires, combien de parties foibles dans son systeme des qu'il la rendu universel; Bonaparte voit cela mieux que personne; mais il hazarde sur la connaissence qu'il a de nos mefiences, et de nos lenteurs; et dans l'espoir dans le quel il se fonde, que dans une circonstance avantageuse il offrira à son adversaire principal de le relever du danger du moment, avec le projet de le replonger dans d'autres plus graves, plus systematiques, et des quels il lui sera ensuite impossible de se tirer: si Napoleon se trompait a cet egard, et je l'espere, il verrait pulluler au tour de lui les difficultes dans les quelles il se propose de jetter les autres; et qui certainement ne sont pas entrès dans ses calculs de probabilités: la nature de cette lettre ne me permet pas d'entrer dans des details: au reste mon cher Baron, pour etre utile, il faut etre en place, dans une situation active, et d'ou l'on soit a portée d'executer ses propres idées, ou celles des autres lorsqu'on les croit meilleures; tout autre effort n'est que de l'agitation en pure perte: si vous croyez qu'il n'y aurait pas de l'indiscretion a mettre cette lettre aux pieds de S. M. I., vous pouvez le faire, en ajoutant ce que vôtre amitié vous suggerera pour la faire recevoir avec bienveillance; c'est un excès de respect qui m'empêche de prendre la libertè de m'adresser moi même directement a Sa Majesté.

La perte de l'abbè de Stadion sur tout a la veille d'entrer dans le cabinet de l'Empereur Francois à eté un grand malheur; son Esprit, et ses principes connus auraient peut etre, evité l'Alliance dé l'Autriche avec la France, le parti qui a precipité cette

mesure fatale est le même qui a signè la paix de Vienne; peù de mois apres on a decouvert ses plans ulterieurs, que l'on parvint alors a eluder par les opinions personelles de l'Empereur, soutenues de quelques serviteurs qui lui restaient encore fidels; ce qui est arrivè depuis est l'effet de toutes les circonstances malheureuses d'ont vous avez etè temoin, et de fautes graves dont Bonaparte a tirè tout le profit, dans le même temps qu'il les faisait commettre; mais l'Autriche agit par peur; si avec le temps Elle peut s'assurer contre ses propres craintes; Elle reviendrà a ses interets. —

Adieu mon cher Baron, Dieu veuille que Nous nous rencontrions; un peu de bien fait avec vous redoublerait les plaisirs du succès; rapellez moi a nos amis communs, et croyez moi bien sincerement

votre bon ami et serviteur
Pozzo di Borgo.

Londre 18. Julliet 1812.

XV.

Instruction
pour le Comité chargé des affaires d'Allemagne, nebſt Steins Bemerkungen.

Ayant jugé convenable d'établir un Comité spécialement chargé de s'occuper des affaires d'Allemagne, auquel Nous avons nommé par interim le Prince George d'Oldenbourg, Notre Beau frère, jusqu'à ce qu'il Nous plaise de charger le Duc, son Père, du même objet, ainsi que Notre conseiller privé actuel Comte de Kotschoubey et le Ministre Baron de Stein; Nous avons de plus, sur la demande qui Nous en a été faite, permis que Notre Lieutenant Général et Aide de Camp Général Comte de Lieven, soit joint à ce Comité, auquel nous donnons la présente Instruction, a fin de lui préscrire les bornes de son activité.

§. 1.

L'Allemagne entraînée malgré elle dans la présente guerre, offre des considerations infinies qui toutes doivent fixer les regards du Comité, et qui peuvent se réduire aux points suivans:

a) Tout ce qui peut s'envisager comme existant de fait ou de droit en Allemagne est plus particulièrement connu aux membres qui composent le Comité, et Nous le chargeons de se procurer tous les renseignemens qui y ont rapport, et de se mettre en rapport avec les personnes qui ont une entière connaissance de la statistique et du droit public d'Allemagne, afin que toutes les fois qu'il Nous paroîtra utile, Nous puissions Nous procurer les informations nécessaires sur ces objets.

b) Tout ce qui se passe pour le moment en Allemagne étant du plus grand intérêt, il est indispensable de prendre telles mésures qu'il sera jugé nécessaire par le Comité pour se procurer aussi régulièrement et aussi promptement que possible les meilleures nouvelles. Nous autorisons les dépenses qui sont nécessaires à ce sujet, sauf a demander dans les cas extraordinaires et importans Notre agrément.

c) Le succès des événemens dépendant souvent de leur popularité, et les espérances des opprimés du succès de Nos armes, il est nécessaire de guider d'un côte l'esprit public, de l'autre, de faire connoître ce que l'ennemi a intérêt de cacher, afin que si le cas y échêt, Nos troupes éprouvent une bonne réception des habitans et même une coopération active.

d) Il est également nécessaire d'entretenir telle intelligence qui sera jugée nécessaire pour avancer Notre service en y attachant des récompenses proportionnées, empêchant toute fois autant que possible tout mouvement spontané et qui ne fait que compromettre les particuliers sans avancer l'objet public.

e) Les Allemands qui ont quitté leur patrie, las d'un joug étranger, ayant demandé d'entrer à Notre service, il sera formé un corps de troupes Allemandes sous les règles déterminées ci-après.

§. 2.

Ayant approuvé le 16. Juin une délibération du Comité sur le partage de ses occupations entre ceux qui en font partie, il est superflu de revenir ici sur le même objet, et ce n'est que pour renvoyer à cette délibération et pour assigner au Général Comte de Liewen sa participation et ses occupations dans tout ce qui regarde la gestion des affaires militaires, qu'il est nécessaire d'en faire mention.

§. 3.

C'est au Comité lui-même à régler la marche intérieure de ses occupations et à leur donner une telle direction qui abrège autant que possible la gestion, en établissant le plus grand ordre possible.

§. 4.

Toutes les sommes que le service exigera, Nous seront demandées dans le courant de chaque Tiercal pour être assignées près de Notre Ministre des finances pour le service du Tiercal suivant. Il y aura une comptabilité à régler, consistant dans un Caissier tiré du Département des finances et placé sur la responsabilité du Ministre de ce département, lequel Caissier ne payera que sur un bon du Comité les sommes allouées soit à un service ordinaire et réglé, soit à un service extraordinaire et momentané. A la fin de chaque année il Nous sera présenté un rélévé sommaire des dépenses causées par le service des diverses branches sous la direction du Comité, et les comptes seront portés au Département des finances pour en faire la révision et procéder ensuite selon les formes usitées à leur justification.

§. 5.

Suivant ce qui a été dit §. 1. e. il sera procédé immédiatement à lever en différens Corps les Allemands qui se trouvent persuadés, que, servir sous Nos drapeaux, c'est servir la cause de leur patrie, bien que la volonté de leurs Princes légitimes, sous l'influence d'un pouvoir étranger en lutte avec Nous, se soit prononcée différemment. Tous ces individus se trouvent en Russie, soit d'hazard, prisonniers ou transfuges, seront réunis en différens corps d'Infanterie, de Cavalerie et d'Artillerie.

Leur engagement sera:

a) pour le tems de la guerre, laquelle finie ils seront libres de retourner dans leurs foyers, en supposant un heureux succès à Nos armes et l'émancipation de leur patrie d'une influence étrangère; au cas contraire il leur sera accordé la permission de se retirer du service et celle de rester dans Nos états.

b) Pour effectuer l'engagement susmentionné il sera établi des officiers de la Légion Allemande à tous les avant postes et il en sera envoyé dans tous les dépôts de prisonniers pour recevoir les Allemands, qui voudront s'engager volontairement, et les envoyer aux dépôts de formations, qui sont fixés préalablement à Reval et à Kiew.

c) Les Officiers seront reçus au même grade dans lequel ils sont déjà servi, mais ils ne le seront qu'après avoir donné conviction de leur attachement, fidélité et aptitude de service. L'engagement comme la répartition dans les différens corps est plus expressément délégué au Comité et à sa charge, il en est de même de l'attention future sur leur conduite et les services qu'ils pourront rendre; d'où dépend leur avancement et les récompenses dont ils peuvent se rendres dignes et dont de Comité Nous fera rapport.

Nous permettons également, vû la différence des langues et la nécessité de s'entendre, qu'un nombre d'Officiers Russes de naissance et déjà servant dans Nos armées, s'engagent avec Notre agrément dans ce corps. Notre jeune noblesse Courlandoise, Livonienne et Estonienne peut être egalement engagée comme sous Officiers et promue au grade d'Officier par Notre Comité même.

d) Les Officiers, après avoir prêté le serment, seront patentés comme le reste de Notre armée: les Subalternes et Capitaines par Notre collége de guerre, les Officiers Supérieurs et Généraux sous Notre signature. Le Comité fera préparer à cet effet les patentes en langues Russe et Allemande, donnera connoissance de la nomination au Ministre de la guerre, qui, sur un ordre général, fera mettre ceux qui sont nommés à l'ordre (npukase) et fera signer les patentes, qui lui sont envoyées par le collége de guerre; celles que Nous avons à signer Nous-même seront également dressées par le Comité et présentées à Notre signature par le Ministre de la guerre.

e) Le traitement de l'Officier et du soldat ainsi que la formation des divers corps se fera en conformité des états déja approuvés par Nous.

f) Les loix militaires de Notre armée, ainsi que l'ordre du service et celui pour le maniement des armes et évolutions, serviront de règle dans ce nouveau corps.

g) Au cas de délits graves et tels, qu'ils ne pourront être jugés aux différens corps mêmes, le Comité substituera dans les formes légales, telles personnes qui pourront instruire le cas et le juger avec justice et intégrité. Ces jugemens seront portés à la connoissance du Comité, afin qu'il puisse Nous en rendre compte.

§. 6.

Dans tous les cas qui ne seront point prévus dans cette instruction, c'est à celui qui présidera pour le moment le Comité à prendre en personne Nos ordres, comme c'est à lui à Nous présenter les rapports et autres objets de ce genre.

Observations sur le projet d'instruction pour le Comité chargé des affaires de l'Allemagne. —

Toute instruction donnée a une autorité permanente ou temporaire doit determiner le cercle et son mode d'activité, et c'est de cet objet que s'occupe le projet présent, donnant surtout plus de devellopement à la partie militaire, et se raportant au reste a la deliberation du comité du 16. de Juin.

ad §. 1. Les communications avec l'Allemagne par courrier étant interrompus par la guerre avec l'Autriche, il est de toute necessité de les retablir par des voiageurs, ou par la voie de Radziwillow ou par celle de Rugenwalde ou Colberg — il s'agit donc de choisir un sujet propre qu'on enverroit à Riga ou il se concerteroit au sujet de son passage par mer avec Mr. Alexandre Gibson, et il est à desirer que Mr. le Comte de Lieven indique une personne propre a cet envoi.

§. 3. Il faudra mettre dans cette marche la plus grande simplicité possible, en exclure les formes lourdes collegiales, adopter celle de Bureau, ou chacqu'un soigne le detail de la partie qui lui revient, et ne fait de communication que sur les resultats, et sur les objets importants. C'est surtout la partie militaire qui embrassera une grande quantité de details dont la communication à tout le comité seroit nuisible, et arreteroit le mouvement des affaires.

ad 5. Peut etre que la levée des corps seroit accelerée en la confiant a plusieurs officiers, vu l'enorme distance des points de rassemblements. —

g) Le Comité ne pourra guèrre juger lui meme les delits graves, comme il n'est point composé de militaires et de gens de loi, et que selon l'usage des armées en tant que je les connais, tout delit militaire est jugé par un conseil de guerre auquel on ajoute un homme de loi.

§. 6. Chaqu'un des membres aiant joui jusqu'ici de l'honneur de l'admission directe aupres du Souverain, il ne verra qu'avec peine se priver de cette distinction.

XVI.

Graf Roſtopſchin an Stein.

Le Comte de Rostopschin a l'honneur de présenter ses hommages à Monsieur le Baron de Stein. Il envoye un paquet à son adresse, et lui propose s'il est curieux de voir un Empereur adoré par son peuple, de vouloir bien se rendre au chateau à 10 heures.

Dimanche.

XVII.

Stein an den Kaiſer Alexander.

Moscow le $\frac{\text{10 d'Aout}}{\text{29 de Juillet}}$ 1812.

A Sa Majesté l'Empereur.

Les victoires remportées par les Comtes Wittgenstein et de Tormassow, ont fait perdre a l'ennemi près de 6000 prisonniers, la majeure partie Saxons, mais même parmi les Francais il doit se trouver beaucoup d'Allemands de la rive gauche du Rhin, qui sont si peu attachés à la France, que l'an 1809 le Departement de la Sarre a été en pleine revolte. —

J'ose proposer à V. M. I. de faire separer des prisonniers du Corps d'Oudinot, les Allemands des Francais, et d'envoier les premiers à Reval, pour que le Collonel Ahrenschildt, auquel j'en ai parlé, tache de les activer. —

Quand aux prisonniers Saxons il seroit bon de charger Mr. de Bose ancien Capitaine des guardes du Corps Saxonnes, qui se trouve maintenant au service de V. M. I. de se rendre a l'endroit ou on les a reunis, ce qui est peut être Kiew, pour les ramener à la bonne cause, on pourrait lui adjoindre plusieurs des Officiers qui se trouvent maintenant auprès de Mr. d'Ahrenschildt.

XVIII.

Stein an den Kaiſer Alexander.
1812 September 13.

Sire.

Votre Majesté Imperiale me permettra de lui présenter le Memoire du Capitaine de Pfuel sur la situation de l'Allemagne, formé sur les données qui lui ont été fournies à Prague, et sur ce qu'il a lui même observé.

Daignez agréer Sire les etc.

Stein.

Observations sur la situation politique et militaire de l'Allemagne,
par le capitaine de Pfuel au service de l'Autriche.

Petersbourg le 1. de Septembre 1812.

Pour savoir jusqu'à quel point la Russie peut compter sur l'Allemagne, il faut connoître la position dans laquelle ce pays se trouve vis à vis de la France et la manière dont on y envisage la guerre présente.

L'Allemagne ne peut pas être comprise sous un seul point de vue. L'Autriche, la Prusse, la Saxe, la Bavière etc. . . offrent des nuances differentes dont il faut tenir compte pour se faire une idée juste de l'état des choses. Les observations suivantes répandront peut-être quelque jour sur cette matière.

L'Autriche.

L'alliance entre l'Autriche et la France a faite une impression singulière sur la nation entière, mais principalement sur l'armée. Beaucoup d'officiers se sont retirés du service, d'autres ont déclaré qu'ils donneroient leur dimission dès qu'il leur arriveroit l'ordre de marcher, enfin il en est venu au point que, se soustraire à la guerre, ce qui autrefois auroit couvert d'infamie l'officier qui eût ôsé le tenter, est une chose dont on se glorifie à-présent et qui ne se trouve plus en contradiction avec les principes de l'honneur militaire le plus rigoureux. L'armée autrichienne a fait depuis 20 ans la guerre aux Français, depuis 20 ans on n'a cessé de precher haine et vengeance à toute la nation, il en est resulté une manière de voir, et des souvenirs que la proclama-

tion de cette alliance ne pouvoit jamais altérer; aussi cette haine n'a-t-elle point perdu de sa force, et la Russie ne trouvera d'ennemis en Autriche que ce contingent de 30,000 hommes qui certainement ne sera point augmenté si l'Empereur François reste fidèle à ses principes, comme il y a toute apparence. La seule chose à laquelle la Russie doit faire attention pour maintenir cet esprit de bienveillance dont par la suite elle pourra peut-être tirer grand parti, c'est de ne pas entamer les frontières de l'Autriche; car dès lors on commenceroit à douter de la bonne volonté des Russes, l'on confondroit les idées d'ennemi apparent et d'ennemi véritable, et se battroit de bon coeur contre ceux desquels on espère de ce moment la liberté de l'Europe. J'ai entendu dire à beaucoup d'officiers qui d'ailleurs avoient les meilleures intentions du monde, que rien ne pourroit les déterminer à tirer l'épée contre les Russes qu'une invasion de la part de ces derniers. Cela doit être ainsi, se sentir attaqué dans ses propres foyers est de tous les maux le premier qu'il faut écarter.

La Prusse.

La Prusse est un pays qui a éprouvé coup sur coup des sécousses si violentes que tous les esprits en sont comme dans une fermentation générale. De tout côté d'anciennes barrieres brisées, partout l'aspect du nouveau, par tout des experiences et des tentations et souvent des erreurs; une noblesse moralement dégradée et politiquement annéantie, une foule de parvenus nullement attachés au bien être de l'état, un peuple écrasé par des impôts dont il ne murmuroit cependant pas tant qu'il les croyoit nécessaires à quelque grand effort qui pût sauver l'état; le roi enfin changeant de parti dans le moment critique contre l'attente générale. Le peuple n'écouta pas les prétextes, il ne sentit que sa misère et dès lors mécontentement général; les liens qui attachent le peuple au souverain se relachèrent, et bien que l'on continua de haïr les François on vit avec indifference les Russes sur lesquels on avoit fondé quelque espérance vague de secours et de delivrance. Cette disposition des esprits en Prusse, cette agitation qui porte aux extrèmes, cette misère qui augmente dans une progression effrayante, rendent les Prussiens enclins de donner dans quelque parti désespéré et font présumer qu'ils embrasseront la cause commune avec chaleur du moment où il y aura quelque probabilité de réussir. On connoit d'ailleurs la manière de penser du roi; elle tranquillise assez sur le crime de félonie dans un certain sens. — Le jour avant que je passai

par Berlin étoit arrivé de l'armée un officier de l'état major avec la nouvelle d'un succès que les Prussiens avoient remporté sur les Russes, il avait avec lui un drapeau qu'on avoit enlevé à l'ennemi. Le roi fit attendre cet officier très longtems dans l'antichambre, et lorsqu'il lui donna audience il ne parut nullement charmé ni de la nouvelle du succès ni du drapeau. Le 5 d'Aout le roi devoit partir pour Breslau, d'où il avoit l'intention de se rendre à Teplitz pour y passer quelques semaines.

La Saxe, la Bavière, le Würtemberg

rangent à peu près tous dans la même classe; leurs rois sont les préfets de Napoleon; les sujets bien qu'ils haissent les François, aiment leurs souverains qu'ils aimoient avant qu'ils connussent le joug françois; tant qu'ils verront leurs souverains partiemment souffrir, ils supporteront leurs maux avec patience et ne penseront point à se soulever; ce n'est que lorsque l'embrasement sera devenu général qu'ils pourront être entrainés à mesure que le mouvement se propage. On ne peut donc pas compter sur eux pour le commencement, mais ils grossiront le torrent quand il sera à quelque distance de sa source. Ceci n'est cependant pas exactement vrai pour la Bavière, toutes les provinces nouvellement acquises de se royaume telles que le pays d'Anspach de Bareuth, de Bamberg, et principalement le Tyrol de glorieuse mémoire, ne tiennent d'aucune façon au Souverain, et sont par là bien plus enflammables que le reste, aussi ne faudra-t-il qu'une etincelle pour les mettre en feu à l'instant même que le cri: aux armes! se fera entendre sur les côtes de la mer du nord et de la baltique.

La Westphalie.

Dans cette partie de l'Allemagne comme aussi dans les provinces nouvellement réunies à l'empire françois, il n'existe pas de lien du tout entre le Souverain et ses sujets qui ne l'estiment ni ne l'aiment. On y sent le joug des étrangers dans toute sa force et ne le supporte que parceque l'on n'a pas de point de réunion et que l'on manque de probabilité de réussir. C'est dont surtout ce pays qui mérite particulièrement l'attention de la Russie. Que l'on donne aux habitans ce qu'ils n'ont pas c. a. d. un point de réunion dans la personne illustre de quelque prince allemand d'une reputation militaire, et la probabilité de reussir dans une armée debarquée assez forte pour avoir d'abord des succès, et l'on sera étonné des effets.

Opinion publique.

Malgré les nuances de positions qui influent sur l'esprit public dans les differentes parties de l'Allemagne on apercoit cependant une espèce d'uniformité dans la manière de voir les choses et de raisonner sur les évenemens qui se préparent. Cette uniformité constitue une opinion publique bien prononcée et tout à l'avantage de la Russie malgré les efforts des François de la mettre de leur côté. L'hyver passé on s'attendoit de voir entrer les armées russes en Pologne; de ce qu'elles ne l'ont pas fait est résulté la conviction que Napoleon est bien cette fois-ci l'aggresseur, ce que dans toutes les guerres précedentes il à reussi de cacher au public. En même tems on s'est dit: les Russes déterminés à recevoir le combat s'y préparent depuis deux ans, et ils ont mis tout ce temps à profit pour augmenter leurs moyens de guerre; d'où il doit être résulté une armée extremement nombreuse, des magazins bien fournis, un système d'approvisionnement parfaitement organisé, enfin tout ce qu'il faut pour presser la guerre avec vigueur. On a calculé les forces des deux côtés et l'on a trouvé celles de Napoleon inférieures. Lorsque Napoleon passa le Niemen qu'il avança à grandes journées sur la Duina sans qu'il y eût d'engagement serieux, et que les bulletins en parloient avec leur ton de rodomontade ordinaire, on n'a pas du tout été consterné, on a dit: voila un plan et c'est bien un dessein qu'on l'attire dans l'interieur du pays, il en sera plus embarassé pour ses vivres et s'affoiblera à mésure qu'il s'eloigne de ses états. On est partout dans la persuasion qu'il ne réussira pas cette fois, qu'il gagnera peut être des batailles mais qu'il n'en réussira pas moins pourvû que la guerre dure, on s'attend de voir inquieter ses derrieres par des diversions puissantes, et on attend ces diversions principalement sur les côtes de l'Allemagne. En un mot la confiance du public est cette fois-ci si grande et si bien au dessus de tous les bulletins françois, qu'elle ne pourra être ebranlée que quand on ne verra point de debarquement tenté et ses communications avec la France conservées intactes. L'opinion publique quand elle est unanime, n'est jamais sans justesse, elle est produite par une sorte d'instinct pour le vrai, et quand les évenemens répondent à cette opinion, sa force se double et elle donne bien de moyens à celui qui s'en est emparé. Les bulletins françois sont faits pour guider l'opinion publique, mais ils ont perdu leur credit il y a longtems, et si bien qu'ils n'en imposent plus pas même aux

sots; d'un autre côté il est de la dernière importance que la Russie ne laisse pas cette opinion sans appui mais qu'elle vienne au contraire à son secours et la dirige et la rassure par des nouvelles telles qu'elles les demande.

Observations militaires sur l'Alliance.

De quatre routes militaires sur lesquelles filoient les troupes françoises aux mois d'Avril et de May, il n'y en a plus que deux en mouvement, l'une qui passe par la basse Lusace, et l'autre qui passe par Berlin. Celle de Berlin est la plus frequentée, des corps de troupes de 3, 4, 500 jusqu'à 2000 hommes s'y suivent à distances de tems inégales, mais rarement que les interruptions durent plus que quelques jours. Au commencement d'Août il y avoit deux reserves, l'une sur la Vistule sous Victor et l'autre qui devoit premièrement se former à Berlin sous Augereau et être porté à 20000 hommes, à Berlin il y avoit une garnison d'à peu près 4—5000 hommes dont une grande partie consistoit en dépots; le mouvement continuel des troupes qui alloient et venoient rendit impossible de dresser un état de ce qui se trouvoit à Berlin quand je passai, de Berlin à Hambourg je n'ai point rencontré de soldats françois; a Hambourg même il y avoit à peu près 3000 hommes de garnison. Les Danois avoient rassemblé toutes leurs troupes à Seelande où elles campoient près de Rothschild fortes à peu près de 30,000 hommes, le général Ewald étoit avec 3—4000 hommes à Gluckstadt dans le Holstein. Une chose digne d'attention fut que la nuit du 11. d'Août la banque d'Altona fut transportée à Rendsbourg, forteresse sur l'Eider. Cet évènement a fait une impression sur le public, il est sur que les Danois se doutent de quelque chose de la part des Suédois, mais comme jusqu'à présent on ne connoit encore d'ennemi qui prenne les banques, que les François, on ne sait trop comment allier cette démarche avec les mesures prises contre les Suédois.

XIX.

Mémoire sur la guerre actuelle.

von unbekannter Hand.

L'empire de Napoléon se trouvait après la paix de Tilsit dans sa plus grande étendue. Il commandait par la force des armes et par la ruse depuis Lisbonne jusqu'à la Memel. La foiblesse de l'Empereur francois se manifesta, dès qu'il se trouva dans la nécessité, d'employer la force des armes là, ou il s'étoit flatté de réussir par la ruse. Pour remettre l'Espagne sous le joug, qui avait paru insupportable à cette nation généreuse, il abandonna à la discretion des Russes des Autrichiens et des Prussiens ses établissemens sur la Vistule sur l'Odre sur le Mein et sur le Danube. Lorsque l'Autriche s'armoit contre l'oppresseur des nations, celui-ci ne put rassembler ses forces qu'à Augsbourg, c'est-à-dire au centre de son empire. La distance d'Augsbourg à la Mémel est plus considérable que celle de Grodno à Moscou. Le protecteur de la confédération du Rhin ne put préserver les rois de Saxe et de Bavière de la mortification de s'enfuir de leurs capitales et de leurs états. A la face de toute l'Europe il jura l'anéantissement de la maison d'Autriche. Cependant après la victoire de Wagram il consentit en une paix, par laquelle il obtint des avantages, qu'il n'osoit espérer par la continuation de la guerre. Ses forces militaires se trouvoient alors émoussées aux deux extrémités de sa ligne d'opération, qui s'étendant de Brunn jusqu'à la Serra Murena, avoit une longueur de 300 milles d'Allemagne. Dans la dernière guerre avec l'Autriche il avait à disposer de toutes les troupes francoises et italiennes, de celles de la confédération du Rhin et du Duché de Varsovie. La Russie secondoit ses opérations d'une manière très équivoque avec une armée de 30,000 hommes. Ses progrès en Espagne se trouvoient suspendus, et sa ligne d'opération fut entamée, du côté de la Bohême et des montagnes de la Thuringe par les Autrichiens, du côté de la Bavière et de la Suabe par les habitans du Tyrol. Si alors l'Autriche avoit pu montrer l'esprit de persévérance, dont dans ce moment la Russie donne un si bel exemple, si on avoit su augmenter les embarras sur les communications de l'ennemi, l'on seroit parvenu sans doute à diminuer en peu de temps et à peu de frais sa ligne d'opéra-

tion, de dégager quelques uns de ses alliées et d'emploïer contre lui même des moyens, dont il pensoit se servir contre [pour] l'oppression du genre humain. Pour la guerre contre la Russie Napoléon a fait les plus grands préparatifs. Il a augmenté considérablement le nombre des conscripts; l'armée de Pologne est au moins trois fois plus grande qu'elle ne l'était dans la guerre contre l'Autriche; la Prusse a augmenté le nombre de ses alliées, et l'Autriche seconde avec activité ses opérations. Malgré tout cela il ne laisse par d'être maintenant dans une position très embarrassante. Son armée ayant essuïée des pertes considérables n'est certainement pas plus nombreuse qu'elle ne l'a été avant la bataille de Wagram. Sa ligne d'opération de Moscou jusqu'à Tolede a au moins une étendue de 450 milles d'Allemagne. Ses affaires en Espagne se trouvent dérangées d'une manière à ne pouvoir être retablies que par des efforts, qu'il ne sera plus en état de faire. Dans l'espérance de pouvoir dicter la paix à Moscou il s'y est èlancé à tout prix avec son armée. Contre son attente il voit, qu'il a affaire à un gouvernement ferme et à une nation devouée à son Souverain. Il doit sentir l'insuffisance de ses moyens et faire bientôt en reculant l'aveu de son étourderie.

Mais c'est aussi en reculant qu'il pourra rétablir ses affaires. En se retirant il pourra s'emparer du pays situé sur la rive droite du Dnieper. A l'ouverture de la seconde campagne ses forces pourront être les mêmes qu'à l'ouverture de la première. Car si la guerre d'Espagne pourroit l'obliger d'y faire passer le plus grand nombre des nouveaux conscrits, l'armée de Pologne pourra être renforcée de 40,000 au 50,000 combattans. Le gout de pousser jusqu'à la capitale aura vraisemblablement passé à Napoléon. Ayant rétabli son armée il commencera par forcer le passage du Dnieper pour s'emparer du païs situé entre le Dnieper et le Don.

S'il est impossible, de mettre Napoléon dans la nécessité de diviser ses forces, il faudra faire l'impossible pour mettre la Russie en état de continuer la lutte.

Il semble, que dans ce cas la plus grande partie de l'armée russe devra être établie entre le Dnieper, le Don, et qu'il faudra préparer des levées en masse sur le Don et sur la Wolga contre l'ennemi qui aura fait reculer l'armée. Il est de la derniere importance de savoir en quel état l'armée Russe pourra être à l'ouverture de la seconde campagne.

Napoléon pourra être reduit à se borner de soutenir la conquête faite la première campagne, s'il se trouve obligé d'employer une partie de ses forces contre des débarquemens faits en Allemagne combinés avec la guerre d'insurrection. Dans ce cas la Russie pourra se tirer d'affaire avec ses moïens ordinaires sans recourir aux levées en masse.

Si l'on parvient à dégager l'Autriche de l'alliance avec la France et de l'armer contre elle, la Russie pourra faire la guerre offensive, par la quelle elle tachera de reprendre la Volhinie et de passer de la dans le Duché de Varsovie. Napoléon dans toutes ses guerres a suivi le même système, dont la foiblesse se manifesta alternativement à l'extremité de la ligne d'opération et sur la communication. Il faudroit donc établir un contresystème par lequel, prévoyant l'époque de la foiblesse, l'on se ménage les moyens d'en tirer avantage. Les forces militaires employées contre Napoléon sont la propriété de plusieurs états. Il est impossible, que ces forces se dirigent d'elles mêmes d'après un système général. Dans le concours de plusieurs états contre un ennemi commun il faut qu'il y ait pour les opérations militaires un état directeur, que cet état au lieu de se regler sur la conduite incertaine de ses alliées les fasse agir d'après son but reconnu pour le but général. Dans la guerre présente ce n'est que l'Angleterre qui puisse se charger de la direction des opérations militaires sur le continent. C'est à elle de proposer un plan général basé sur des principes reconnus, et d'assigner à chacun des ses alliées la tâche, qu'il a à remplir. Napoléon a armé la plus grande partie du continent contre la Russie, il ne laisse à ses alliées aucun choix sur l'emploi de leurs forces militaires, et c'est à cela qu'il doit ses succès. Que Londres devienne desormais le Quartier général des puissances alliées contre Napoléon, que les ambassadeurs d'Angleterre soient autant d'instrumens pour faire agir les alliées d'après un plan qui aura pour but la liberté de l'Europe.

XX.

Stein an den Kaiſer Alexander.

Petersbourg le $\frac{29.}{17.}$ de Septembre 1812.

La lettre du Colonel de Gneusenau en date de Londres 1. Septembre n. st. est d'un si grand intérêt que j'ai cru devoir en mettre la traduction sous les yeux de Sa Majeste I. La reponse du Comte Münster à la lettre que je lui ai écrite d'après les ordres de V. M. I. de Witzy ne m'est point encore parvenue, quoiqu'anoncée.

Daignez agréer Sire l'hommage de la resp. etc.

XXI.

Novoſſilzoff an Stein über Bundesfinanzen. 1813 Januar 11. (S. oben S. 223.)

St. Petersbourg ce 11. Janvier 1813.

Monsieur le Baron.

Je m'empresse de venir au devant de la permission que je vous ai demandé de vous écrire et vous entretenir quelque fois d'un objet qui nous a occupé pendant quelque tems ensemble. Je vous envoye, cy-joint, la Copie d'un Projet que je viens de présenter à S. M. l'Empereur sur un Système fédératif de Finance et de Commerce. L'Idée est entièrement neuve et elle est grande. Je vais m'occuper à faire un Memoire explicatif et justificatif, mais votre Excellence n'a pas besoin de cela et je préfère qu'Elle l'examine dans toute sa nudité et sous la forme réglementaire que je lui ai donné. Vous m'obligerez beaucoup, Monsieur le Baron, en me communiquant sur ce projet votre critique, je n'en trouverai certainement pas, ni de plus juste, ni de plus instructive. Je suis faché de ne pas avoir pû parvenir encore à lire le papier que vous avez donné à Mr. Gourieff. Le Comte Kotschubey et Mr. Droujinin m'en ont dit le contenû sans pouvoir m'en procurer la lecture, car ils ne l'avoient plus entre leurs mains. Il me semble que ce que vous proposez est à peu

près basé sur le même principe que mon projet, excepté que je lui donne une plus grande extension et je trouve que c'est fort bien approprié aux circonstances présentes. Si S. M. l'Empereur voudra former un Comité pour examiner mon projet, je crois qu'il faudroit donner la revanche au Chevalier d'Ivernois et le mettre dans ce Comité. Veuillez, Monsieur le Baron, agréer l'assurance des sentimens de respect et de la haute consideration avec lesquels j'ai l'honneur d'être Monsieur le Baron

Votre très humble
et très obéïssant serviteur
N. Novossiltzoff.

A.

Projet d'un Système fédératif de finances et de Commerce, et établissement d'une banque y relative.

Art. 1.

Il sera crée pour toute l'étendue de l'Empire une banque générale de commerce dont l'administration centrale sera fixée à St. Petersbourg.

Art. 2.

Cette banque aura des comptoirs particuliers dans les villes de Moscou, Riga etc. aux quels elle déléguera les pouvoirs et les attributions nécessaires.

Art. 3.

La banque et les comptoirs seront constitués au compte du Gouvernement et placées sous la garantie spéciale et immédiate de l'Etat.

Art. 4.

Il sera constitué entre le Gouvernement et les autres puissances alliées un système fédératif de finances et de commerce, dont un des objets sera de substituer, dans leurs rapports commerciaux, au numéraire effectif, un papier valeur argent au titre fin des monnoyes respectives. L'Empire de Russie aura pour base les Roubles d'argent au titre de 4 Solotnik 21 parties d'argent pur.

Art. 5.

Un tableau comparatif de la valeur intrinsèque de toutes les espèces de ces puissances, déterminera leur rapport avec le Rouble d'argent.

Art. 6.

La direction et les opérations de la banque, ainsi que ses relations avec les puissances étrangères qui feront partie du système fédératif de commerce, seront confiées à une administration, composée d'un Directeur etc.

Art. 7.

La banque émettra des billets de Commerce jusqu'à la concurrence du montant année-communes de toutes les denrées d'exportation de l'Empire de Russie.

Art. 8.

Les billets de la banque de commerce seront de 50, 100, 200, 300, 500 et 1000 Roubles valeur-numéraire au titre de 4 Solotnik 21 parties argent fin le Rouble.

Art. 9.

Les billets seront divisés en nombre fixe de séries, et chaque billet portera avec le chiffre qui désignera sa série, le No. qu'il y occupera.

Art. 10.

Le nombre des séries et la quantité des No. qui composeront chacune d'elles seront rendus publics; le Gouvernement observera la même règle, si par la suite l'extention du commerce et l'accroissement de l'exportation exigent une addition de nouvelles séries.

Art. 11.

Les billets de commerce seront exclusivement applicables au payement des droits de Douane; il seront en autre reçus dans tout l'Empire, sans aucune perte ni diminution de valeur en payement de toutes lettres de changes, lettres d'emprunt, obligations ou dettes stipulées en monnoye d'or ou d'argent, et contractées soit envers le Gouvernement, soit envers les particuliers.

Art. 12.

Tout agio contre les espéces au détriment de ces billets de commerce est strictement et généralement defendu dans tout l'Empire. Chaque contravention à cette loi sera, comme abus en délit tendant à ébranler le crédit public, punie d'une amende pécuniaire, égale au double de la somme sur la quelle l'agio aura porté. Le produit de cette amende se divisera en deux parties, dont l'une sera au proffit du dénonciateur, et l'autre au proffit des pauvres.

Art. 13.

Il sera libre à tout particulier de porter à la banque de

commerce de l'or de l'argent, soit en barres ou lingots, soit ouvrés, et de recevoir en échange à son choix, soit de l'argent monnoye, soit des billets de commerce, dans la même proportion d'or et d'argent fin, que les objets qu'il y présentera en contiendront.

Art. 14.

La banque recevra également contre ses billets de commerce les monnoyes étrangères ainsi que les papiers numéraires de puissances appartenantes au système fédératif de commerce, dans la proportion fixée au préalable, en prenant pour base le tableau comparatif de la valeur intrinsèque des espèces.

Art. 15.

Une réciprocité parfaite sera observée par ces mêmes puissances, à l'égard des billets de commerce de la banque.

Art. 16.

Pour favoriser le commerce, faciliter les transactions dans l'étranger, et maintenir le crédit, la banque se chargera de toutes les opérations de change et rechange; elle se chargera de tirer et remettre à l'étranger pour le compte des particuliers, en se couvrant de telle manière qu'elle jugera convenable; en conséquence elle admettra indistinctement soit des assignations de banque au cours, soit des billets de commerce valeur numéraire, soit des espèces, soit de l'or de l'argent en barres lingots ou ouvrés, soit des marchandises, soit enfin toutes autres valeurs qui pourront garantir ses opérations.

Art. 17.

A partir de l'Epoque où interviendra la loi qui constituera la banque et les billets de commerce, toutes les prohibitions qui ont existé jusqu'alors au sujet de l'importation de plusieurs sortes de marchandises seront levées en faveur des puissances qui feront partie du système fédératif. En conséquence toutes leurs productions sans aucune exception auront une entrée libre, et ne seront assujetties qu'à payer les droits de Douane fixés par le tarif.

Art. 18.

La banque aura près d'elle un bureau ou comptoir d'échange, où les billets de commerce valeur-numéraire seront échangés contre les assignations de banque au cours, et où les assignations de banque au cours, seront échangées également contre des billets de commerce, sans aucune rétribution, ni la moindre entrâve.

A cet effet chaque jour le cours de l'assignation de banque sera affiché dans le comptoir.

Art. 19.

La banque aura en outre une chambre d'escompte, etc.

B.

Etablissement d'une banque de commerce.

Art. 1.

Il sera créée pour toute l'étendue de l'Empire une banque générale de commerce, dont l'administration centrale sera fixée à St. Petersbourg.

Art. 2.

Cette banque aura des comptoirs particuliers dans les villes de Moscou, Riga etc. auxquels elle déléguera les pouvoirs et les attributions nécessaires.

Art. 3.

La banque et ses comptoirs seront constitués au compte du Gouvernement, et placés sous la garantie spéciale et immédiate de l'état.

Art. 4.

La Direction et les opérations de la Banque seront confiées à une administration qui sera composée d'un directeur général etc.

Art. 5.

La banque émettra des billets de commerce jusqu'a la Concurrence du montant année-commune de toutes les denrées d'exportation de l'Empire de Russie.

Art. 6.

Les Billets de la banque de commerce seront de 50, 100, 200, 300, 500 et 1000 Roubles valeur numéraire au titre de 4 Solotnik, 21 parties d'argent fin le Rouble.

Art. 7.

Les billets seront divisés en nombre fixe de séries, et chaque billet portera avec le chiffre qui désignera sa série, le No. qu'il y occupera.

Art. 8.

Le nombre des séries et la quantité des No. qui composeront chacune d'elles seront rendus publics. Le Gouvernement observera la même règle, si par la suite l'extension du commerce

et l'accroisement de l'exportation exigent une addition de nouvelles séries.

Art. 9.

Les billets de commerce seront exclusivement applicables au payement des droits de Douane, ils seront en outre reçus dans tout l'Empire, sans aucune perte ni diminution de valeur, en payement de toutes lettres de change, lettres d'emprunt, obligations ou dettes stipulées en monnoye d'or ou d'argent, et contractées soit envers le Gouvernement soit envers les particuliers.

Art. 10.

Tout agio contre les espèces au détriment de ces billets de commerce est strictement et généralement defendu dans tout l'Empire. Chaque contravention à cette loi, sera comme abus et délit tendant à ébranler le crédit public, punie par une amende pécuniaire égale ou double de la somme sur laquelle l'agio aura porté. Le produit de cette amende se divisera en deux parties dont l'une sera au proffit du dénonciateur, et l'autre au proffit des pauvres.

Art. 11.

Il sera libre à tout particulier de porter à la banque de commerce de l'or de l'argent soit en barres ou lingots soit ouvrés, et de recevoir en échange à son choix, soit de l'argent monnoyé, soit des billets de commerce dans la même proportion d'or et d'argent fin que les objets qu'il y présentera en contiendront.

Art. 12.

La banque recevra également contre ses billets de commerce les monnoyes étrangères en prenant pour base le tableau comparatif qui sera fait de la valeur intrinsèque des espèces.

Art. 13.

Pour favoriser le commerce, faciliter les transactions dans l'étranger et maintenir le crédit, la banque se chargera de toutes les opérations de change et rechange; elle se chargera de tirer et remettre à l'étranger, pour le compte des particuliers, en se couvrant de telle manière qu'elle jugera convenable, en conséquence elle admettra indistinctement soit des assignations de banque au cours, soit des billets de commerce valeur numéraire, soit des espèces, soit de l'or de l'argent en barres ou en lingots ou ouvrés, soit des marchandises, soit enfin toutes autres valeurs qui pourront garantir ses opérations.

Art. 14.

La banque aura près d'elle un bureau ou comptoir d'échange où les billets de commerce valeur numéraire seront échangés contre les assignations de banque au cours et où les assignations de banque au cours, seront également échangées contre les billets de commerce, sans aucune rétribution ni la moindre entrâve. A cet effet chaque jour le cours de l'assignation de banque sera affiché dans le comptoir.

Art. 15.

La banque aura en outre une chambre d'escompte, qui escomptera à une taux modéré toutes les lettres de change, traites et effets de commerce qui lui seront présentés, sous la garantie de trois signatures dont elle connoitra la solvabilité.

Art. 16.

Un réglement particulier fixera l'organisation intérieure de la banque et de ses accessoires.

Zum ſechsten Buche.

XXII.

Der General v. Bülow
zu S. 261. Z. 6—10.

1. Yorck an Bülow.

Was für Anſichten hat man in Berlin? Iſt man denn ſchon ſo tief geſunken, daß man es nicht wagen darf die Sclavenketten zu zerbrechen die wir ſeit fünf Jahren ſo dehmüthig tragen mußten? Jetzt oder niemals iſt der Zeitpunkt, Freyheit und Ehre wieder zu erlangen. Die Vorſicht zeigt uns den Weg, wir ſind unwürdig ihres Beyſtandes, wenn wir ihre Wohlthat von uns weiſen. Welch' eine erbärmliche Politique hat man, wenn man immer noch den Gemeinſpruch im Munde hat — man muß Zeit gewinnen. Unſer Gegner gewinnt bei unſerm Zögern nur Zeit, wir verlieren ſie, jeder Moment iſt ein unerſetzlicher Verluſt. Mit blutigem Herzen zerreiße ich die

Banden des Gehorſams und führe den Krieg auf meine eigene Hand. Die Armee will den Krieg gegen Frankreich. Das Volk will ihn, der König will ihn; aber der König hat keinen freyen Willen. Die Armee muß Ihm dieſen Willen frey machen, ich werde in kurzem mit 50,000 Mann bey Berlin und an der Elbe ſeyn. An der Elbe werde ich zum Könige ſagen — Hier Sire iſt Ihre Armee und hier iſt mein alter Kopf — dem Könige will ich dieſen Kopf willig zu Füßen legen, aber durch einen Murat läßt ſich Yorck nicht richten oder verurtheilen. Ich handle kühn aber ich handle als treuer Diener, als wahrer Preuße und ohne alle perſönliche Rückſichten.

Sie General und alle wahre Anhänger des Königs und ſeines Dienſtes müſſen jetzt handeln und kraftvoll auftreten. — Jetzt iſt der Zeitpunkt uns ehrenvoll neben unſere Ahnen zu ſtellen — oder was Gott nicht wolle ſchmählich von ihnen verachtet und verleugnet zu werden. Erkämpfen, erwerben wollen wir unſere nationale Freyheit, und unſere Selbſtändigkeit, dieſe Freyheit und Selbſtändigkeit als ein Geſchenk erhalten und annehmen heißt die Nation an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit ſtellen und ſie der Verachtung der Mit- und Nachwelt preisgeben.

Handeln Sie General, es iſt abſolut nothwendig, ſonſt iſt alles auf ewig verloren. Glauben Sie es mir die Sachen ſtehen hier ſehr ſchlimm. Entferne ich mich von hier, ſo iſt das Corps aufgelöſ't und die Provinz in Inſurrection; wo kann das hinführen? Das iſt nicht zu berechnen.

Königsberg den 13ten Januar 1813.

v. Yorck.

2. Bülow an Borſtell.

Auer* welcher aus Königsberg von General v. Yorck zu mir geſchickt, iſt von den Ideen des Generals v. Yorck als auch von den meinigen unterrichtet. Haben Sie die Güte beſter General ihm die Ihrigen mitzutheilen, ich ſtehe für ſeine Verſchwiegenheit. Es iſt ſehr wichtig daß wir darin übereinſtimmend handeln, und gewiß beabſichtigen wir nichts als das Intereſſe des Königs und des Staats zu bewürken, ich meiner Seits wende alles an um den König zu einem kräftigen Entſchluß zu vermögen.

Neuſtettin den 17ten Januar 1813.

v. Bülow.

*) Schwager des Generals v. Bülow.

3. Bülows Bericht an den König.

Die gegenwärtige für den Staat so wichtige Epoque, die wahrscheinlich für die künftige Existenz des Staates entscheidend seyn wird, bewegt mich auch meine Ansichten Eurer K. M. ehrfurchtsvoll vorzutragen. Man kann hoffen daß die neueren Ereignisse, die so sichtbar durch die Hand der Vorsehung herbeigeführt, dazu dienen werden den Staat groß und blühend wiederherzustellen. Auf der andern Seite kann man sich, bei Befolgung eines gewissen Systems, nicht die Möglichkeit verhelen, daß der Staat noch mehr in seinen Grenzen beengt noch tiefer sinken könnte. Das erste kann man mit Zuversicht hoffen wenn E. K. M. sich mit Rußland verbinden. Es kann und wird dahin führen, daß Deutschland dem fremden Joche entzogen werde und daß alle Norddeutsche Staaten sich unter dem Schutze E. K. M. vereinigen. Das zweite, die Zerstückelung des Staats, wird ohnfehlbar erfolgen, wenn E. K. M. dem durch die Nothwendigkeit aufgedrungenen Bündniß treu bleiben wollten. Die beispiellose Vernichtung der großen Französischen Armee wird nun durch das rasche Folgen Russischer Corps vollendet. Es ist nichts vorhanden was diesen widerstehen kann, wenige werden nur die Oder erreichen, und weder an die Oder noch an die Elbe etwas aufgestellt werden können, was auch nur einigen Widerstand leisten kann. E. K. M. stehen noch immer sehr bedeutende Streitkräfte zu Gebote, vereinigen diese sich mit den Russischen, so ist mit Gewißheit zu erwarten, daß man in kurzem bis an die Ufer des Rheins vordringen könne, da nicht zu zweifeln, daß nicht alle Norddeutsche Völker anschließen und gemeinschaftliche Sache machen werden. Es ist zwar nicht zu zweifeln, daß es Napoleon gelingen werde eine Menschenmasse zusammen zu bringen, aber wie wenig kann er sich von einer solchen Masse roher Conscribirter versprechen die durch die Vertilgung der alten Truppen muthlos werden müssen und die zu wenig geübt seyn werden um sie im freyen Felde gebrauchen zu können. Hiezu kommt, daß es ihm unmöglich seyn muß irgend einige Cavallerie in bedeutend langer Zeit wieder zu formiren.

Um nun des guten Erfolgs gewiß zu seyn würde ein schneller Entschluß und schnelles Handeln nothwendig seyn, welches übrigens durch das Vordringen der Russen ohnedem nothwendig wird; denn stehen diese an der Oder, welches in kurzem der Fall seyn wird, so wird eine endliche Erklärung nothwendig. Die ganze Nation hat nur eine Stimme, Krieg gegen Frankreich ist der Wunsch aller. Dieser wird Sache der Nazion seyn, freiwillig werden die größten

Opfer gebracht werden, und Quellen werden ſich öffnen die man längſt verſiegt glaubte. Einen Mittelweg einſchlagen, einen Frieden negoziren, würde nur ein augenblickliches Palliativ ſeyn, wodurch das Uebel für die Folge unheilbar wird, man würde ſich muthwillig ſeines Vortheils begeben um einem unverſöhnlichen Feinde Zeit zu laſſen, ſich von ſeinem Falle zu erholen. Es iſt nicht denkbar daß der Petersburger Hof ſich ſo ſeines Vortheils begeben wird, eben ſo wenig es denkbar und mit dem Charakter Napoleons vereinbar, daß er große Aufopferungen ſchon gegenwärtig darbringen wird, wohl aber iſt es denkbar, daß um einen Frieden mit Rußland zu bewürken, Napoleon Preußen aufopfern und die am rechten Weichſelufer gelegenen Provinzen anbieten wird. Nach meiner Ueberzeugung, und dieſes iſt die Ueberzeugung der ganzen Nazion, iſt die Wohlfahrt des Staates nur durch einen Krieg gegen Frankreich zu begründen, die Umſtände ſind nie günſtiger geweſen, eben ſo wenig läßt ſich denken daß der Wiener Hof ſo ſehr ſein eigenes Intereſſe verkennen werde um nicht mitzuwirken, wenn derſelbe auch nicht gleich thätig Antheil nehmen ſollte ſo iſt es doch zu erwarten daß es geſchehen wird. Um ein bedeutendes Corps in der Mark baldmöglichſt zuſammen zu bringen würde nothwendig ſeyn, daß das mobile Corps aus Preußen baldmöglichſt vorrücke welches ſich durch alle disponible Artillerie in Graudenz verſtärken könnte; ſobald dieſes Corps nahe genug gekommen, könnte ich mit allem was der General v. Borſtell aufbringen kann, vereint über die Oder marſchiren, gegen welche Zeit alle disponible Truppen aus Schleſien dort mit uns zuſammentreffen könnten, auf welche Weiſe eine nicht unbedeutende Macht hier aufgeſtellt ſeyn würde.

Neuſtettin den 18ten Januar 1813.

v. Bülow.

4. Aus einem Briefe Bülows an Borſtell. Jan. 20.

. . . . folglich hat Yorck noch nicht die Ordre bekommen das Commando niederzulegen; da indeſſen doch vom Niederlegen des Commandos die Rede geweſen ſo hat Kleiſt erklärt: er könne es eben ſo wenig übernehmen, da er wenigſtens eben ſo ſtrafbar wie Yorck wäre, es iſt alſo niemand da der da commandiren will. Im Uebrigen iſt es gewiß daß die Convention von Yorck die Vernichtung der Franzoſen vollendet hat, ich betrachte ſie alſo als für den Staat ſehr heilſam, eben ſo bin ich überzeugt daß der König ſie im Grunde gut heißt.

XXIII.

K. Alexanders Original-Vollmacht für Stein.

Nous Alexandre Premier
Par la grace de Dieu Empereur et Autocrateur de toutes les Russies etc. etc. etc.

Savoir fesons par les Présentes, que la Prusse orientale et occidentale se trouvant occupées par Nos armées, et étant par là séparées du centre de leur Gouvernement, les rapports avec Sa Majesté le Roi de Prusse restant encore indécis, Nous avons jugé indispensable de prendre provisoirement des mesures de surveillance et de direction pour guider les autorités provinciales et utiliser les ressources du Pays en faveur de la bonne cause.

En conséquence Nous avons nommé, comme par les Présentes Nous nommons le Baron Henri Frédéric Charles de Stein, Chevalier de l'ordre de l'aigle rouge, pour se rendre à Königsberg, et y prendre des informations sur la situation du pays, afin de s'occuper à activer les moyens militaires et pécuniaires à l'appuy de Nos opérations contre les armées françoises.

Nous le chargeons en outre de veiller à ce que les revenus publics du pays occupé soyent administrés avec fidelité et employés d'une manière conforme au but mentionné ci-dessus, que les proprietés des François et celles de leurs alliés soyent sequestrées, que l'armement de la milice et de la Population s'organise d'après les plans formés et approuvés en 1808 par Sa Majesté le Roi de Prusse dans le plus court delai possible, et que les fournitures nécessaires en vivres, moyens de transport pour les armées se fassent avec ordre et célérité. A cet effet Nous autorisons le dit Baron de Stein à prendre toutes les mesures qu'il jugera nécessaires pour s'aquitter de cette Commission, à employer les agents qui lui paroitront les plus propres pour remplir Nos intentions, à destituer ou éloigner ceux qu'il croira incapables et malveillants, à surveiller et même à faire arrêter les personnes suspectes. Nous lui donnons le droit de substituer à sa place une personne de confiance. Sa mission sera terminée au moment que Nous aurons conclu un arrangement définitif avec le Roi de Prusse. Alors l'administration de ces Provinces lui

sera rendue et le Baron de Stein retournera auprès de Nous. Au reste Nous promettons sur Notre parole Imperiale d'agréer tout ce qui, en vertu du présent Pleinpouvoir aura été arrêté et exécuté par lui. En foi de quoi Nous avons signé ce Notre Pleinpouvoir et y avons fait apposer Notre sceau privé.

Fait à Raczki le six Janvier de l'an de grâce Mil huit Cent treize, de Notre Regne la treizième année.

L. S. Alexandre.

XXIV.

Aus einem Berichte des Präſidenten v. Schön in Gumbinnen an den Staatscanzler. Jan. 30.

... Der Baron v. Stein iſt Bevollmächtigter des Ruſſiſchen Kaiſers Majeſtät in allen Preußiſchen Adminiſtrativ-Angelegenheiten, welche Bezug auf den Krieg und die Ruſſiſche Armee haben. Dieſem gemäß hat er bereits als militairiſche Maasregel die Häfen wieder für Roggen und Hafer geöffnet und den Continentalzoll ſuspendirt, auch die Güter des Herzogs von Deſſau in dieſem Departement unter Sequeſtration geſetzt. Er hat mir ſeine Ordre und Vollmacht deshalb vorgezeigt, und der militairiſchen Maasregel war nichts entgegenzuſetzen.

XXV.

Feldmarſchall Kutuſoff an Stein.

à Mlawa le $\frac{\text{21. Janvier}}{\text{2. Fevrier}}$ 1813.

Monsieur le Baron.

Il seroit superflu sans doute, que je parlasse à Votre Excellence du sentiment, avec lequel je reçois tout ce qui me vient de sa part. Les principes qui Vous animent, Monsieur le Baron, sont vivement appréciés et comme il ne s'agit que de s'expliquer sur les questions, qui se sont presentées, je vais droit à des

réponses cathégoriques. Il s'agit de l'entretien des malades Russes et Français, qui se trouvent dans les hopitaux de Königsberg, Tapiau, Labiau. On propose deux modes, celui d'assigner à l'entretien de ces malades une somme de 112,000 écus par mois, ou de 60,000 écus, si l'on fait fournir par réquisition les farines, gruaux, ris, eaux de vie et bois. La lettre même de Votre Excellence doit me faire croire qu'elle juge cette méthode comme la plus adoptée au tems et aux circonstances; et je n'hésite point de l'admettre. L'Intendant général de Nos armées suppléera au reste, et a ordre de s'entendre à cet égard, avec les autorités locales.

Tout ce que Votre Excellence me fait l'honneur, de me dire de ses opérations, ne peut point augmenter ma considération pour Elle. Elle vous appartenoit Monsieur le Baron, à des époques bien antérieures à celle qui nous rapproche aujourd'hui, et il ne me reste qu'à vous renouveller l'expression des sentimens de haute considération avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

de Votre Excellence

le très humble

et très obéïssant serviteur

prince Koutousoff de Smolensk.

XXVI.

Steins Bericht an den Kaiſer Alexander. Februar 1813.

Sire.

La mission que Votre M. I. a daigné me confier avoit pour objet d'accélerer differentes mesures que les autorités locales hésitoient de prendre sur leur seule et unique responsabilité, scavoir l'ouverture des ports, l'introduction du papier monnaye Russe dans les païs occupés par l'armée, et l'armement général.

L'ouverture des ports et l'abolition du tarif continental, étoit pressante pour donner à la Prusse et à tous les païs riverains du Niemen et de la Vistule la possibilité d'exporter leurs productions et de rendre une valeur aux produits de leur agriculture

— Cette mesure seule pouvoit leurs rendre la facilité de satisfaire aux impots aux charges de la guerre, et ranimer les transactions pecuniaires de particulier à particulier, comme cette malheureuse fermeture des ports avoit aneantie la valeur des terres à un point que les familles extrèmement aisées, même riches ne pouvaient ni païer les intérêts de leurs créanciers, ni retablir les terres devastées par la guerre de 1806. 7. — les exactions de Napoléon en chevaux bestiaux grains, les deprédations de ses Maréchaux et de toute la tourbe de Voleurs titrés et non titrés, avoit épuisé ces païs d'une manière dont on n'a point d'idées, et cet état des choses exigeoit imperieusement qu'on rendit aux païs devastés la faculté de vendre son superflu et d'exporter.

Cette mesure a donné la possibilité de demander aux negociants des ports une avance de 300,000 écus pour le Général Yorck — qui a été païé. —

Pour en retirer toute l'utilité il falloit abolir le tarif continental, fondé sur le principe absurde de vouloir rompre les raports d'echange entre le nouveau et l'ancien continents qui ont été pour tous les deux une source de richesse d'activité et de jouissance, et ceux que la force des choses a etabli entre l'Angleterre et les Païs de la Baltique pour les quels la premiere est le seul, et au moins le principal, marché. Le tarif continental n'a même jamais pu être appliqué dans toute sa severité, Napoléon a vendu des exemptions de ses loix atroces sous le nom de licence, il a pillé le commerce de ses Vassaux, et ses Maréchaux, Généraux, Consuls, p. e. Rapp, Loison, Clerambault, Fromery etc. ont vendu leur consentement pour la fraude au poids de l'or.

Ce systeme de folie d'oppression et de rapine a donc du être aboli au moment que les bajonettes qui le soutenaient étaient brisées, et le commerce a du reprendre sa liberté et sa dignité, l'agriculture son energie là où flottaient les drapeaux des armées de l'Empereur Alexandre.

Le second objet dont il s'agissoit c'étoit l'introduction du papier monnoye Russe dans la circulation des païs occupés par les armées.

Les difficultés que les autorités administratives opposaient à la publication de cette ordonnance ont été écartées par les représentations que je leur ai faits que l'approbation du Conseil des finances de Berlin ne pouvoit absolument être ni demandée, ni attendue, comme ce Conseil se trouvoit à Berlin sous

l'influence francaise, que la mesure étoit urgente puisque l'officier et le soldat Russe recevant sa paie en billets de Banque devait être sur de pouvoir l'emploier dans les achats, que l'objet de la guerre étoit l'independance de l'Allemagne, point la propre sureté qui comme les evénements du tems l'avoient prouvé, étoit hors d'atteinte, ni des conquêtes auxquelles la magnanimité et la générosité de l'Empereur Alexandre avoit renoncé. La publication fut donc realisée, elle auroit trouvé une très grande resistance dans d'autre tems, mais dans celui-ci l'esprit public étoit monté, tous les coeurs remplis de sentiments de vengeance et de haine contre l'oppresseur et ses satellites, et les Regences n'ont pu s'opposer à son élan.

Cette mise en circulation des Billets de Banque exige cependant encore la levée de la prohibition qui a subsisté jusqu'ici de réimporter les assignats en Russie — le Comte d'Araczejeff étoit convenu sur la necessité de lever cette prohibition dans la conversation que j'ai eu avec lui à Raczi sur cet objet, elle est essentielle pour la valeur des Billets de Banque, comme celle-ci dépend de l'étendue du cercle d'activité qu'on leurs assigne et de l'emploi qu'on leurs donne. Vouloir continuer à les repousser de la Russie, pendant qu'on les déclare papier monnaye dans le païs que les armées occupent, c'est commettre une injustice à pure perte, comme on les dépréciera et que rien au monde ne pourra empecher la réimportation clandestine dans l'Empire.

La création d'un papier fédératif me parait cependant mériter qu'on s'occupe serieusement de son exécution, elle met de l'unité dans le système du papier monnaye qu'on applique au théatre de la guerre, au lieu que maitenant chaque puissance agit dans un sens isolé (la Prusse vient de créer un papier monnaye) le papier monnaye seroit de plus établi sur une base plus large, le credit réuni de plusieurs puissances, et il offriroit à l'Angleterre la facilité de secourrir ses alliées par son credit sans l'intervention du numeraire métallique.

L'assemblée des états ou de la noblesse et des villes a eu lieu aujourd'hui, elle est composée des groupes les plus marquantes par leur proprieté, les plus estimables par leur charactère. Tous ont été animés d'un esprit public parfait.

Le Général Yorck a proposé à l'assemblée la formation d'une Reserve de 13,000 h. pour tenir son corps toujours au complet, une milice de 20,000 h. et une population armée quand l'ennemi aura passé la Vistule, enfin d'un corps de 700 Volon-

taires qui s'équippe à leurs fraix et qui servira de pepinière pour des officiers. —

Ces propositions ont été accepté avec unanimité, on a établi un Comité pour l'organisation et les details — et tout guarantit les plus heureux resultats, dont le principal sera que l'exemple que donnent ces provinces influera puissament sur tout le reste de l'Allemagne.

J'ose demander è V. M. I. la permission de mettre moi même les details et les resultats sous ses yeux et de lui faire agréer de bouche l'assurance de la soumission respect. avec laquelle jai...

XXVII.

Erinnerungen des Herrn Miniſters v. Schön. März 1849.

Im December 1812 rückten die Ruſſiſchen Truppen bei Verfolgung der Franzoſen in 3 Abtheilungen über die Preußiſche Grenze. Das mittlere Corps unter dem General Wittgenſtein, nahm meinen Vorſchlag an, daß nur von militairiſcher Beſetzung des Landes die Rede ſey. Der Ruſſiſche General Marquis Paulucci, welcher mit ſeinem Corps den nördlichen Theil der Preußiſchen Grenze überſchritt, ging aber vollſtändig erobernd vor. Er entband die Behörden von ihrer bisherigen Verpflichtung gegen den König von Preußen, wies ſie an, ihre Berichte nach Petersburg zu erſtatten, und nur Befehle von dort anzunehmen. Der dieſem Corps von mir entgegengeſchickte Regierungs-Commiſſarius machte dem Marquis dagegen Vorſtellung, und es kam darüber zwiſchen beiden zu einer ſo heftigen Debatte, daß der Kommiſſarius offen erklärte: Wir haßten die Aſiatiſche Apathie nicht weniger, als die Franzöſiſche Despotie, und das Land, welches die Ruſſiſchen Truppen jetzt als Erretter und Befreier empfange, würde feindlich ſich gegen ſie erheben. Der Marquis blieb dabei, daß er ſein Verfahren bei ſeinem Kaiſer verantworten würde.

An eben dem Tage, an welchem ich den Bericht über dies Ereigniß erhielt, welches das Land in eine neue und empörende Richtung bringen mußte, bekam ich ein Schreiben von Stein, in welchem er mich benachrichtigte, daß am zweiten Tage darauf, der Kaiſer Alexander mit ihm in der ſüdlichſt gelegenen Grenzſtadt Lyck ankommen

würde. Ich ſchickte ſofort einen Courier, mit einem Briefe an Stein ab, in welchem ich ihm, mit voller Entrüſtung, von dem Verfahren des Marquis Paulucci in Kenntniß ſetzte, ihn bat, dem Kaiſer Alexander dies anzuzeigen und zu erklären, daß wenn die Anordnungen des Marquis nicht ſofort aufgehoben würden, und ich nicht Genugthuung für deſſen Eingriffe in die Preußiſchen Majeſtätsrechte erhielte, ich genöthigt ſein würde, das Land gegen die Ruſſen aufzubieten. Dabei ließ ich meinem Freunde Stein, durch den Ueberbringer meines Briefes den Major v. Plotho den zerrütteten Zuſtand der bei uns eingerückten Ruſſiſchen Truppen ſchildern, ſo, daß wenn das Land gegen dieſe aufgeboten würde, ſie wohl bald das Land zu verlaſſen genöthigt ſein würden. Statt daß Stein mir ſchriftlich antwortete, war er am 2ten Tage nach Empfang meines Briefes, ſelbſt in Gumbinnen bei mir. Stein und ich, wir hatten früher wichtige Momente mit einander verlebt, und nun trafen wir uns in dem Wichtigſten! Das Herz ging uns Beiden auf. Doch! forderte ich bald nach der Begrüßung, Antwort wegen Paulucci. Darauf erklärte Stein: Paulucci ſei, wie er ſich ausdrückte, verrückt, der Kaiſer habe deſſen Anordnungen, über welche ich Beſchwerde geführt hätte aufgehoben, ihm das Commando genommen und nach Rußland geſchickt. Da begrüßte ich zum zweiten Male meinen Freund in ſeiner ganzen Herrlichkeit. Wir kamen bald darin überein, daß bei dem Zuſtande der Ruſſiſchen Armee Yorks Abfall nur günſtigen Erfolg für Napoleon, und großen Nachtheil für Preußen haben müſſe, wenn das Land nicht offen ſeine Meinung für York's Verfahren ausſpreche und dadurch den König in den Stand ſetze, ſich von der Franzöſiſchen Abhängigkeit zu befreien. Wir verabredeten, was zu thun ſei, und welche Einleitungen zu treffen wären, um die öffentliche Stimme, für welche ich gut ſagte, laut werden zu laſſen. Nachdem wir darüber einig waren, daß Stein in Beziehung auf die militairiſche Beſetzung des Landes von Ruſſiſcher Seite eine Verſammlung der Landſtände von Oſt- und eines Theils von Weſtpreußen fordern ſollte, alsdann die im Lande herrſchende Richtung laut werden müßte, wollte Stein, daß ich, als Preußiſche Autorität, gleich mit einzelnen Maaßregeln im Intereſſe Rußlands vorgehen ſolle. Dies verweigerte ich, weil dazu noch nicht der Moment ſei. Stein beharrte bei ſeiner Forderung z. B. daß ich die Güter des Herzogs von Deſſau, als eines Rheinbund-Fürſten, in Sequeſtration nehmen, oder mit Kriegs-Contribution belegen ſollte ꝛc. und zur Begründung ſeines Anſpruchs brachte er eine Vollmacht vor, nach welcher der Kaiſer Alexander ihn zum General-Verwalter von Preußen ernannt und als ſolchen unbeſchränkt bevollmächtigt hatte.

Stein hatte ſich zwar nur, wie ich annehmen zu müſſen Urſache habe, dieſe Vollmacht geben laſſen, damit der Auftrag ſo ſchonend als möglich vollführt werde, aber er gab ſie mir in quaſi-officieller Form und verlangte von mir, daß ich zur Nachachtung Abſchrift davon nehme. Dies verweigerte ich unbedingt, und forderte im Gegentheil, daß Stein dieſe Vollmacht unter keinen Umſtänden bekannt werden laſſe, weil jede Preußiſche Autorität dann feindlich gegen ihn auftreten müßte. Stein ſträubte ſich dagegen, aber meine Forderung war ſo beſtimmt, und meine Erklärung, daß ich, wenn er [Stein] von dieſer Vollmacht Gebrauch mache, nicht weiter mit ihm verhandeln könne, war ſo entſchieden, daß er nachgab, die Vollmacht einſteckte, und wir als Freunde weiter verhandelten. Stein fuhr nach Königsberg ab, úm bei dem dortigen Ober-Präſidenten, zu deſſen Geſchäftskreis die ſtändiſchen Angelegenheiten gehörten, eine ſtändiſche Verſammlung in Beziehung auf die militairiſche Beſetzung des Landes zu veranlaſſen. Die Sache ging in Königsberg Anfangs gut; der Oberpräſident v. Auerswald hatte Stein mit Hochachtung und Ergebenheit begrüßt, York und der Präſes des ſtändiſchen Comité, der Graf Dohna-Schlobitten, waren bereitwillig auf Alles das, was Stein mit mir verabredet hatte, eingegangen. Bald fing Stein aber an, ſich in die innern Angelegenheiten des Landes zu miſchen, und als man ihm dabei Bedenken entgegenſetzte, trat er mit ſeiner Ruſſiſchen Vollmacht vor, theilte dieſe amtlich dem Ober-Präſidenten mit, und kam dadurch nicht allein mit dieſem, ſondern auch mit York, als General-Militair-Gouverneur, und mit dem Präſes des ſtändiſchen Comités dermaßen in Streit, daß Auerswald als krank jede Verhandlung mit Stein verweigerte, daß York ſich von ihm entfernte, und ſelbſt der Graf Dohna, bei hoher Achtung für und Anhänglichkeit an Stein vorausſah, daß Steins Verfahren den guten Geiſt im Volke lähmen müſſe. Stein hatte z. B. von Dohna verlangt, daß das Land gleich Papiergeld mache und ausgebe, obgleich klar vorauszuſehen war, daß bei dem damaligen Stande der Dinge, dies Papiergeld Niemand nehmen, und dieſe Maaßregel nur die Achtung und das Vertrauen des Volkes gegen ſeine Leiter wankend machen würde. Der Zwieſpalt unter den Männern, welche die große Sache führen ſollten, wurde ſo groß, daß als Stein ſah, wie er iſolirt daſtand, in dieſer Verlegenheit von mir forderte, daß ich ſofort nach Königsberg käme.

Nach meiner Ankunft in Königsberg ſprach ich zuerſt den Ober-Präſidenten, dieſer theilte mir die Differenzen und heftigen Scenen, welche er mit Stein gehabt hatte, mit und ſchloß damit, daß er keinen

Theil an den Stein'ſchen Operationen nehmen könne, weil dieſe für die große Sache nur verderblich ſein könnten. York war aufgeregt gegen Stein, nannte ihn einen verbrannten Kopf, der Alles gegen ſich aufrege, und dadurch die Stimme des Landes und deſſen Theilnahme an dem großen Schritt, den er durch die Capitulation gemacht habe, ſchwäche. Dohna, das Haupt der Stände, klagte bitter über Steins Unklarheit, und über die Heftigkeit ſeiner Zumuthungen, doch war ihm dieſer noch am nächſten geblieben. Stein ſelbſt fand ich in hoher Spannung, ſcheltend und tobend auf alle Autoritäten in Königsberg. Mit dem Ober-Präſidenten v. Auerswald war keine Ausgleichung möglich. Dieſer war zu ſehr überzeugt, daß Stein der großen Sache nur hinderlich ſei. Dohna wollte unbedingt mit mir gehen und der Ueberzeugung, daß wir vereint, Stein von zeitwidrigen Forderungen abhalten würden. York, ſchon beſorgt, daß, wenn das Land ſich nicht für den von ihm gemachten Schritt erkläre, ſeine Kapitulation als eine Gräuelthat daſtehe, verſtand ſich nach langem Widerſtreben endlich, obgleich mit erklärtem Widerwillen dazu, mit mir zu Stein zu gehen, und über die am morgenden Tage ſtattfindende Eröffnung der großen ſtändiſchen Verſammlung zu verhandeln. Das Geſpräch hatte Anfangs einen ruhigen Gang, als Stein aber verlangte, daß York die ſtändiſche Verſammlung mit einer Anſprache über den eigentlichen Zweck der Berufung eröffnen ſolle, und als York dies ablehnte, weil die Berufung auf Steins Verlangen erfolgt ſei, und man allgemein eine Aeußerung Steins erwarte, und als ich York mit Entſchiedenheit beiſtimmte, wurde das Geſpräch von Seiten Steins ſo bitter und heftig und namentlich für York, dem er vorwarf, durch ſeine Kapitulation etwas angefangen zu haben, und jetzt nicht vollführen zu wollen, ſo beleidigend, daß York plötzlich von ſeinem Stuhle aufſtand und ohne Weiteres das Zimmer verließ. Ich folgte ihm mit der Bemerkung, daß ich nach einiger Zeit wiederkommen würde. Bald nachdem ich in meiner Wohnung angekommen war, trat York in mein Zimmer; ich ſah es ihm an, daß in ſeinem Innern ein großer Kampf ſtattfand. Er klagte zuerſt ſein Schickſal an, daß indem ein großer Moment für ihn einzutreten ſchiene, er vom Schickſal jetzt durch die Unvernunft Stein's zurückgeſchleudert würde. Stein habe die Sache jetzt dahin gebracht, daß kein guter Ausgang für ihn abzuſehen ſei. Erkläre ſich das Land nicht laut und entſchieden für das, was er durch ſeine Capitulation angefangen habe, dann müſſe der König ihn verlaſſen, Stein habe durch ſeine Ruſſiſche Vollmacht und durch ſeine darauf geſtützten unüberlegten Forderungen ſchon viel

verdorben, und indem er jetzt ſich weigere zu den auf ſein Verlangen verſammelten Ständen eine Anſprache zu richten, könne unſer Vorhaben kein gutes Ende nehmen, ihm [York] bliebe jetzt nichts anderes übrig, als, da er einer ſchimpflichen Behandlung ſich nicht ausſetzen könne, ſogleich heimlich nach England zu gehen, und ich möge ihm, da ich in dem Lande bekannt ſei, Empfehlungen dahin geben; ich ſuchte York zu beruhigen, aber die Zukunft ſtand ſchwarz vor ſeinen Augen und nur mit Mühe erlangte ich Aufſchub, bis dahin, daß ich mit Stein wieder geſprochen hatte. Nach Verlauf von etwa einer Stunde fand ich Stein zwar noch aufgeregt, aber doch ſchon gefaßter. Ich ſtellte ihm die Wichtigkeit des Moments vor, wie es jetzt in unſerer Hand wäre, die vorhandene Schmach von unſerem Vaterlande, ja! von ganz Deutſchland zu entfernen, wie wir jetzt berufen zu ſein ſchienen, dem Laufe der Zeit in die Räder zu greifen und ihm eine andere Richtung zu geben, und daß dieſer große Moment verloren ſei, wenn nicht jeder, der zu Ergreifung deſſelben beitragen könne, dazu die Hand biete, und wenn er jetzt bei dem beharre, was er York und mir vor einer Stunde geäußert habe. York könne ohne Aufforderung des Landes ſelbſt, nicht vortreten, um ſo weniger, da er nach den Zeitungen als formell abgeſetzter General daſtehe, er [Stein] habe die Stände des Landes berufen, ſie erwarteten von ihm die Anſprache. Kein Diener unſeres Königs könne, da der König ſich noch nicht erklärt habe, die Initiative ergreifen. Er [Stein] wäre als Ruſſiſcher Commiſſarius mit einem Preußiſchen Deutſchen Herzen dazu berufen. Stein ſuchte auf alle Art die von ihm gemachte Aeußerung zu rechtfertigen, das Geſpräch ging hin und her, als ich aber zuletzt den großen Moment, und den Ruf des Vaterlandes lebhaft und mit Wärme heraushob, und forderte, daß jeder an ſeinem Theile ſeine Perſönlichkeit dafür einſetze, da konnte die edle Natur in Stein nicht länger widerſtehen und er erklärte ſich bereit, in einem Schreiben, der Verſammlung den Wunſch zu äußern, daß das Land an der Befreiung des großen Vaterlandes Theil nehme. Die Zuſchrift wurde ſehr allgemein gefaßt, damit weder Ruſſiſche Forderung noch Aufſtand gegen den Willen unſeres Königs durchſcheine. Stein hatte ſich geſträubt, als Veranlaſſer eines Aufgebots aufzutreten, und wollte deshalb Anfangs daß York vortrete, und glaubte dies als Folge von deſſen Capitulation betrachten zu können. Stein kannte den damaligen zerrütteten Zuſtand der Ruſſiſchen Armee und ſah voraus, daß, wenn Preußen nicht mit Rußland gegen Napoleon ginge, Napoleon unantaſtbar bliebe, und den, der unſer Volk gegen ihn aufzuregen ver-

ſucht hätte, dann Schimpf und Schande träfe. Die Ausdauer Rußlands ohne Preußen war bei dem Stande ſeiner Armee allerdings bedenklich: das ganze Tſchitſchakows'ſche Armee-Corps wurde z. B. als Einquartierung in Gumbinnen angeſagt, ich erklärte dem vorausgekommenen General-Staabs-Offizier, daß dies in einer kleinen Stadt von 200 beinahe durchweg nur einſtöckigen kleinen Häuſern im ſtrengen Winter unmöglich ſei. Der Officier blieb bei ſeiner Ankündigung, und Hauptquartier und Armee-Corps fanden ſo ausreichend Platz, daß kein Bürger durch Einquartierung beläſtigt wurde.

Alle dieſe Umſtände machten, daß es Stein einen großen Kampf koſtete, auf Yorks und mein Verlangen einzugehen. Er war ſo erſchüttert, daß er das kurze Schreiben an die Stände-Verſammlung nicht zu machen im Stande war. Er wollte, daß ich es dictire, und nun ſchrieb er es, und ſchickte es ab.

Nun kam es aber erſt zu dem für Stein empfindlichſten Punkte. Bei dem Verhältniſſe, in welchem er zu Auerswald, York und Dohna ſtand, war ſeine Anweſenheit in Königsberg dem Fortgange der großen Sache nur hinderlich. Seine Entfernung von Königsberg war nothwendig. Auf der andern Seite entging ihm dadurch alle Theilnahme an dem großen Acte dieſer Zeit. Doch! es ſiegte ſein guter Geiſt, er entſchloß ſich nach 36 Stunden Königsberg zu verlaſſen. Mit dieſer Zuſage kam in unſere Sache neues Leben. Auerswald der zeither nur hinter dem Vorhange thätig dafür geweſen war, trat wieder vor, York beſuchte Stein und ſie ſchieden in Frieden von einander. Dohna hoffte Alles. Am Abende vor ſeiner Abreiſe hatte Stein noch die Freude, den Beſchluß der Ständiſchen Verſammlung und den Gang der Sache in dieſer Verſammlung zu erfahren.

Auf Ruſſiſche Aufforderung, hatte die Verſammlung geantwortet, könne von keiner politiſchen oder militairiſchen Maaßregel die Rede ſein. Die Verſammlung hatte aber eine Deputation mit der ſchriftlichen Aufforderung von Stein, an den General York als General-Militair-Gouverneur von Preußen abgeſchickt, um ihn von der Aufforderung des Ruſſiſchen Commiſſarii und von ihrem darauf gefaßten Beſchluß zu unterrichten, und ihn zugleich zu fragen: ob er als General-Militair-Gouverneur von Preußen im Namen unſeres Königs der ſtändiſchen Verſammlung Mittheilung zu machen habe. Da kam York ſelbſt in die Verſammlung und forderte im Namen unſeres Königs das Land zur Bewaffnung auf. Allgemeiner Jubel folgte ihm. Als York die Verſammlung verlaſſen hatte, nahm der Präſes des ſtändiſchen Comités der Graf Dohna-Schlobitten (der ehemalige

Miniſter) zur Beſchlußnahme das Wort, ſtellte die Forderung klar dar, ſchilderte die Gefahr, wenn das Vorhaben nicht gelänge, mit den lebhafteſten Farben, und doch rief er zuletzt: Gott und dem Könige treu, (als ſeine Meinung) die Bewaffnung aus. Seiner Rede folgte ſtürmiſcher Beifall und unbedingte Beiſtimmung unter dem Vorbehalt der Genehmigung des Königs, doch ſo, daß man gleich mit der Bewaffnung vorgehen wolle. Als Form ſchlug Dohna Landwehr, Landſturm vor.

Stein reiſ'te ab; und ich muß ausdrücklich bemerken, daß er mir niemals größer, als in dem Momente der Reſignation erſchienen iſt. Die Glorie, die Preußen bewaffnet, und Landwehr und Landſturm errichtet, und dem Gange der Europäiſchen Angelegenheiten einen anderen Weg angewieſen zu haben, ſtand vor ihm, und er ſollte darauf Verzicht leiſten! Nur ſein unbedingtes Leben für die Idee des Vaterlandes und das Aufgehen ſeines ganzen Lebens in dieſer Idee vermochte ihn dazu. Der Kampf in ihm war groß, aber ſein herrlicher Geiſt ſiegte, und er trat nicht kleinmüthig, ſondern wie ein großer Character zurück. Ehre ihm!

Ganz widerſtreitend ſeiner Natur und ſeinem Weſen iſt es hiernach von ihm zu meinen, daß er ein Volk in Bewegung ſetzen oder darauf perſönlich Einfluß üben konnte. Er erklärte ſich ſelbſt, in dem kritiſchen Momente der Reſignation dazu für unfähig. Im Gegentheil war ſein Geiſt ſo ſcharf, daß es ſchwer war, unangenehme Differenzen mit ihm zu vermeiden. Daß ich frei davon blieb, habe ich bloß der Ueberzeugung, welche Stein von mir hatte zu verdanken, daß ich ſeinen großen herrlichen Geiſt unbedingt ehre, und daß der kathegoriſche Imperativ in mir unerſchütterlich lebendig ſey...

Nach Stein's Abreiſe entwickelte Dohna das Syſtem der Landwehr und des Landſturms ausführlich. Der damalige Ruſſiſche Major v. Clauſewitz machte dabei nur den Conzert-Meiſter, er entwarf nehmlich den Schematismus für die einzelnen Waffengattungen und die Eintheilungen in Compagnien, Bataillone und Brigaden. — Scharnhorſt in Breslau, konnte von alle dem, was in Preußen ſo ſchnell nach einander vorging Nichts wiſſen, und der Graf Dohna und ich, wir nahe Freunde von Scharnhorſt, hatten auch Bedenken, ob Scharnhorſt auf eine Landesbewaffnung in unſerer Art eingehen würde, da er noch im Jahre 1811 bei einer Conferenz in Wehlau mit mir ausdrücklich ſich dagegen erklärt hatte. Er war großer Linien-Soldat! Gneiſenau war damals in England, Grolman in Jena. Wenn man meinen herrlichen Freund Dohna, als Stifter der

Landwehr mit Recht nannte, dann proteſtirte er dagegen mit den Worten: Gott ſprach unmittelbar! vox populi vox Dei!

Hiſtoriſche Quellen für dieſen Moment:

1) Voigts Lebensgeſchichte des Grafen Dohna,
2) mein Brief an Arndt in deſſen neueſter Schrift abgedruckt,
3) mein Schreiben an Herrn Gottſchalck in Eylau in der Zeitſchrift: „Neue Preußiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1847 oder 1848.

XXVIII.

Tettenborns Berichte an Stein.

1. Ueber ſeinen Zug gegen Berlin.

Oranienburg den 22ſten Februar 1813.

Ich eile Ew. Excellenz von meinen Operationen ſeit meinem Uebergang über die Oder zu unterrichten, nebſt Beilage eines Rapports über die vorgeſtern in und bei Berlin gehabte Affaire. Den 16ten paſſirte ich die Oder und fing ſogleich meine Bewegungen damit an, daß ich in Wriezen ein Bataillon Weſtphälinger überrumpelte und zu Gefangenen machte. Ich war ſo glücklich Sr. Majeſtät 2 Fahnen zu Füßen legen zu können. Major Benkendorf führte meine Avantgarde und hat ſich beſonders ausgezeichnet. Marſchall Augerau welcher meine Annäherung erfuhr, detachirte den General Poſſon mit 3000 Mann nach Werneuchen um mich von Berlin abzuhalten. Ich traf den 17ten früh da ein und hatte ein ſtarkes Gefecht welches ſich auch den 18ten unterhielt. Der Feind durfte nicht aus Werneuchen, denn ich hielt ihn im Orte feſt, und machte mehrere hundert Gefangene. Indeſſen erhielt ich den 19ten von Czernicheff die Nachricht, daß er an demſelben Tage die Oder paſſiren würde und ſich mit mir zu vereinigen wünſchte um etwas ernſthaftes auf Berlin unternehmen zu können. Ich bat denſelben, ſich nach meinem Hauptquartier Hirſchfelde zu begeben um weitere Rückſprache nehmen zu können. Er traf auch alſogleich ein und es wurde beſchloſſen den Feind in Werneuchen zu beobachten, und mit der ganzen Maſſe auf Berlin zu gehen.

Die Einwohner dieſer Stadt hatten mir eine Deputation geſchickt um mich zu bitten, meinen Marſch zu beſchleunigen, da ſie

entſchloſſen ſeyen Hand ans Werk zu legen um die Canaillen zu vertreiben. Wir vereinigten uns die Nacht vom 19ten auf den 20ſten in Alt-Landsberg und waren mit Tagesanbruch vor Berlin. Das was da vorgefallen finden Sie in meinem Rapport, nur muß ich noch hinzuſetzen, daß die Berliner Beſtien ſind, die kein Blut ſondern Waſſer in den Adern haben. Der Polizei-Präſident L..... der ſelbſt mit Augerau herumritt um die Vertheidigungs-Anſtalten zu machen, erſtickte noch den wenigen Geiſt, indem er viele Leute verhaften ließ, die ſich für uns erklärten. Daß dieſer Racker an den Galgen muß, werden Ew. Excellenz einſehen und ich hoffe Hochdieſelben werden ihm dieſen Ehrenplatz verſchaffen. Die Damen haben uns am beſten empfangen, denn als ich hineinſprengte, flogen mir aus allen Fenſtern Schnupftücher entgegen, aber die Männer wollten nicht zuſchlagen und dies war das Wichtigſte. Indeſſen waren in allen Straßen Berlins Koſacken, ich ſelbſt auf dem Alexanderplatz und unter den Linden, aber da ich nicht ſoutenirt war von den [Einwohnern?], mußte ich nach 2 Stunden die Stadt wieder verlaſſen, wo ſich indeſſen 6000 Mann Infanterie und 40 Kanonen geſammelt hatten. Der arme Blomberg mit dem ich unendlich zufrieden war, fiel gleich beim Thore, er ſtarb den Heldentod. Gott hab' ihn ſelig. Sehr bedauere ich auch den Verluſt eines Herrn v. Arnim der einſt bei Schwarzenberg Uhlanen war, und jetzt bei mir als Volontair diente. Ich kam mit einigen Kugeln durch den Mantel davon. — Indeſſen hatte dieſe Bewegung den Vortheil, daß nun der Vice-König mit ſeiner ganzen Armee gegen uns marſchirte, folglich Frankfurt und die Oder ganz von Truppen entblößt iſt. Man marſchirt von allen Seiten, in der Hoffnung uns einzuſchließen, ich hoffe aber, daß wir die Rolle des Einſchließens am Ende übernehmen werden, wenn wir auch jetzt ſchon mit aller Welt außer Communication ſind.

Wenn es möglich iſt, ſo bitte ich Ew. Excellenz dem Kaiſer den Franzöſiſchen Brief leſen zu laſſen, denn ich ſchmeichle mir ſeine Zufriedenheit verdient zu haben. Ueberhaupt müſſen Sie ſchon die Gnade haben, ſich meiner anzunehmen, denn ich habe ſonſt keinen wahren Freund. Ich hoffe man wird nun raſch vorgehen, damit wir etwas Luft bekommen um dann die Herren la Pique dans les reins verfolgen zu können. — Herr v. L.... iſt als Courier des Königs bei Sch.. geweſen um ihm den Befehl zu bringen, nicht über die Oder zu gehen; er hat dies auch befolgt und ich gratulire mir, dieſen elenden Kerl nicht bei mir zu haben. Ich habe aber ſehr viele Preußiſche Offiziere als Volontairs, die ſich in jeder Affaire auszeichnen. Sobald Berlin genommen iſt, werde ich meine Operationen nördlich

fortſetzen, denn ich hoffe dort mehr Geiſt als in Berlin zu finden. In Paderborn iſt alles in Bewegung und die Flamme geht bis nach Brabant; ſo wie die Armee die Elbe paſſirt geht es in allen Ecken los. Schreiben mir doch Ew. Excellenz wie die Sachen mit Oeſterreich ſtehen, überhaupt bitte ich, mich ein wenig au courant zu ſetzen. Was macht Walmoden? So oft es nur immer möglich, ſollen Ew. Excellenz Nachricht von mir haben. Indeſſen empfehle ich mich in Ihr Andenken und bitte die Verſicherung meiner beſonderen Verehrung gütig aufzunehmen.

Ew. Excellenz

treu ergebener
Tettenborn.

Der Ueberbringer iſt ein ſehr guter und braver Mann, der auch von der Feder zu den Waffen gegriffen hat und ſich in jeder Gelegenheit auszeichnet. Er wird, ſobald Sie ihn abfertigen, gleich wieder zu mir zurückreiſen.

2. Ueber ſeinen Zug nach Hamburg; an einen Unbekannten.

Hambourg le $\frac{7.}{19.}$ Mars 1813.

Mon cher ami.

Me voilà à Hambourg et encore d'une maniere tres glorieuse parsque j'ai été aux prises deux jours de suite avec le Corps de Morand qui venoit de la Pomméranie suédoise. J'ai marché de Berlin à grandes journées, ai conclu chemin faisant un traité d'alliance avec le Duc de Meklenbourg qui s'est détaché de la conſédération du Rhin et c'est engagé à mettre sur pied sans le plus court delai possible un régiment d'infanterie et mille chasseurs à cheval volontaires. Cette besogne faite je me mis en marche vers Boitzenbourg, ou je sus que le Général Morand étoit arrivé à Möln avec la soidisante armée de Poméranie forte de 2700 hommes à pied, 50 hommes de cavallérie et 16 canons. Il voulut d'abord se replier sur Hambourg, mais arrivé à Bergedorf les Danois lui refusèrent le passage; il résolut alors de se maintenir entre Bergedorf et Eschebourg et occupa ces deux points avec de l'infanterie et du canon; un defilé continuel lie ces deux endroits ensemble de manière que la cavallerie n'y peut absolument pas agir; après une attaque assez vive de cosaques en tirailleurs à pied sur Eschebourg où les ennemis ne manquerent pas de nous saluer avec leurs canons, je detachai un parti de 60 chevaux sur

Bergedorf qui repoussa les piquets de l'ennemi si brusquement et allarma d'une maniere si vive les troupes qui cantonnoient à Bergedorf, que le Général Morand quitta son premier projet et résolut de se retirer sur la rive gauche de l'Elbe, je le fis poursuivre le 17. avec ardeur et si le terrain n'avoit pas été si decidemment defavorable à la cavallerie, cette retraite n'auroit pas manqué de lui couter cher; je n'ai jamais tant regretté de n'avoir pas 500 hommes d'infanterie, le corps entier de Morand auroit été pris. Près du passage du Zollerspieker les Francois défendirent une dernière position derriere une digue transversale à laquelle on ne pouvoit approcher que par un chemin très étroit. L'ennemi défendit cette position par 6 pieces de canon; après un engagement de tirailleurs je fis braquer un canon uniquement pour en imposer à l'ennemi qui peut être ne m'avoit pas supposé de l'artillerie. Mon canon eut un plein effet, l'ennemi se retira après une canonade assez vive avec tant de précipitations, et cent cosaques le talonnèrent de si près, qu'il se sauva dans des barques et nous abandonna 6 pièces de canon. Après cette expédition heureuse je me rendis à Bergedorf où une députation de la ville d'Hambourg m'attendoit, je ne l'acceptai pas en déclarant à ces messieurs que là où je voulois entrer en ami je ne reconnoissois point d'autorités françoises, et que s'ils ne vouloient pas que je traitasse la ville en ennemi ils devoient restituer les anciennes autorités de la ville avant mon arrivée et consommer par là eux mêmes l'acte de leur délivrance. Cette mesure me parut indispensable pour donner au peuple de la confiance en notre énergie et pour rendre évident que le gouvernement russe n'est pas pour les demi-mesures et ne connoit que des amis ou ennemis bien prononcés. Les Hambourgeois ont fait ce que je leur avoit demandé, et cet exemple energique entrainera infailliblement d'autres villes et districts sur la rive gauche de l'Elbe à se déclarer hautement contre la France, ce qui facilitera beaucoup les opérations militaires que l'on voudra entreprendre par la suite. J'ai été reçu à Hambourg avec des acclamations qui surpassent toute imagination. Les vive Alexandre n'ont pas fini depuis 10 heures du matin jusqu'à minuit. Je vous envoie ici la première gazette d'Hambourg sous son ancienne forme. Gielsdorf qui est à présent avec moi y a décrit notre entrée. Vous y trouverez encore une proclamation aux Hambourgeois et j'éspere y former dans peu une cavallerie de volontaires et quelques bataillons d'infanterie, un bataillon d'infanterie prussienne qui lui servit de

quadres ne me feroit pas de mal. Hier la ville de Lubec m'a aussi envoyé une deputation à la quelle j'ai demandé la même chose qu'aux députés d'Hambourg, et c'est aujourd'hui que les autorités francoises seront remplacés par les anciennes autorités cassées par les Francois. Benkendorf y sera envoyé demain pour pousser l'organisation des forces militaires que la ville a offertes avec énergie. J'ai tant d'affaires dans ce moment que je ne sais où donner de la tète, je préfère le champ de bataille à toutes ces négociations qui ne donnent que du mauvais sang. Dès que j'aurai quelque infantérie sur pied je reprendrai l'offensive. Je joins encore ici une proclamation du prèfet du departement des bouches du Weser qui prouve que c'est bien les cosaques qui ont fait abandonner au Général Morand le projet de se maintenir de ce côté de l'Elbe. Je Vous salue de tout mon coeur mon cher et digne ami et Vous prie de faire mes respects à M. de Stein auquel j'écrirai sous peu.

Tettenborn.

Renvoyez moi Gourieff sur le champ.

XXIX.

Steffens über ſein erſtes Zuſammenſeyn mit Stein in Breslau.

Was ich erlebte. Th. 7. S. 110.

Baron v. Stein der durch die ſehr ſchnelle Reiſe ſich angegriffen fühlte, ließ mich wiſſen, daß er mich zu ſehen wünſche; man kann ſich denken, mit welcher großen Begierde ich die Gelegenheit ergriff, die Bekanntſchaft des großen Mannes zu machen. Ich fand ihn in einer kleinen höchſt unanſehnlichen, ja faſt unſaubern Kammer im Bett; ſelbſt ſo imponirte mir ſein Jupitersgeſicht und ſeine gebietende Sprache. Er ſprach mit Entſchiedenheit, und einige der ergriffenen Maßregeln tadelnd, ſelbſt mit Härte, und äußerte ſich über die Art, wie ich in einer bedenklichen Zeit das Wort genommen hatte, auf eine für mich ſehr ſchmeichelhafte Weiſe. Durch ihn erfuhr ich nun, daß Scharnhorſt nach Kaliſch, wo der Kaiſer Alexander ſich aufhielt, gereiſ't war, daß dort am 27ſten Februar ein Bündniß mit Rußland abgeſchloſſen wurde.

XXX.

Münſter an Stein über Dänemark.

Zu S. 317.

London den 3ten März 1813. ..... Man ſollte dieſe Inſel [Seeland] bloquiren und gleich auf Holſtein fallen, ſich der Reſſourcen dieſer Halbinſel bedienen und ſo vorrücken, das würde mehr Nutzen bringen als wenn man die Däniſche Armee hat, die man mit ſchwerem Gelde würde bezahlen müſſen, während dieſe Summen beſſere Soldaten heranſchaffen könnten. Ew. Excellenz wiſſen wie ſehr ich dem Plan entgegen bin, Dänemark für Norwegens Verluſt in Teutſchland entſchädigen zu wollen. Ich bin der Meinung, daß Schweden Norwegen haben muß, allein warum ſoll nicht Dänemark dieſes Land als Folge eines Krieges den es ſich zugezogen hat, verlieren und warum ſollte Teutſchland dafür leiden? Der Wunſch von der Franzöſiſchen Herrſchaft unter die Däniſche zu fallen, würde wahrlich nicht tröſtlich ſeyn. Ruinirte Finanzen, Corruption und Despotismus ſind keine Ausſichten die man einem Volke vorhalten ſollte das man zum Kampfe für Freyheit aufrufen will. Gottlob! Dänemark hat die Preußiſchen Vorſchläge abgelehnt. Unterm 4ten Februar hat man hier Friedensvorſchläge von Seiten Dänemarks gethan unter dem Verlangen, daß England alle Eroberungen herausgeben und Dänemark ſchadlos halten ſollte. Man hat die Negociation abgelehnt und geäußert, daß man nur gemeinſchaftlich mit Rußland und Schweden in Stockholm negociiren wolle.

XXXI.

Stein an Gneiſenau.

Kaliſch den 30ſten März 1813.

Herr v. Haxthauſen iſt mir bekannt, ich wünſchte er käme in Dresden zu mir, welches Sie hoffentlich bald beſetzen werden.

Phull's Verdienſte und die Urſache ſeines Mißgeſchicks verkennt hier kein verſtändiger Mann, der Kaiſer iſt ihm gewogen. Phull wünſcht

ein Wittwen-Gehalt für seine Frau, das wird erfolgen, 12—1500 Th. er will das ganze Gehalt 16000 Rubel P. das ist zu viel.

Rücken Sie doch rasch vor und jagen die Franzosen aus Sachsen.

Vale.

Grüßen Sie General Blücher und Scharnhorst, sagen Sie dem Letzteren, das nöthige wegen Einmischungen sey von hier aus ergangen.

XXXII.

Instruction
für den Russisch Kaiserlichen Geheimrath Herrn Freiherrn v. Alopäus Excellenz zum Generalbevollmächtigten in den Herzogl. Mecklenburgischen Landen und den Hanseſtädten Hamburg und Lübeck.

Dresden den 26sten April 1813.

In Beziehung auf das dem Russisch Kaiserlichen Geheimrath Herrn Freiherrn v. Alopäus Excellenz als Generalbevollmächtigten in den Herzoglich Mecklenburgischen Landen ꝛc. und den Hanseſtädten Hamburg und Lübeck unterm heutigen Tage ertheilte Commissorium, werden Euer Excellenz ersucht, bei Ihren Unterhandlungen wegen

1) der Verpflegung der durchmarschirenden oder stehenden Truppen,
2) der Entrichtung fixirter Kriegsbeiträge,
3) der Stellung regulirter Militair-Contingente und
4) der Errichtung der Landwehr oder des Landsturms

folgende Normen — insoweit besondere Localverhältnisse nicht Abweichungen nöthig machen — möglichst überall zum Grunde zu legen.

Zu 1. Die Verpflegung erfolgt ohne Vergütigung, insofern sie aus den Landeserzeugnissen geleistet worden ist. Nur wo solches nicht der Fall ist, oder wenn Fabrikate z. B. Tuch, Leinwand u. dergl. m. geliefert werden, findet Vergütigung oder Abrechnung auf die stehenden Kriegsbeyträge Statt.

Zu 2. Die Kriegsbeyträge sind nach Maasgabe des Wohlstandes der verschiedenen Gegenden in monatlichen Beiträgen von ohngefähr 20 bis 30,000 Thlr. auf 100,000 Seelen Bevölkerung zu verlangen.

Zu 3. Auf dieselbe Bevölkerung kann ein Militaircontingent von ohngefähr 2 Bataillonen Infanterie uniformirt und bewaffnet, jedes 800 Mann stark, gefordert werden.

Zu 4. Die Landwehr oder der Landsturm ist nach dem Muster der Preußischen — wovon das Organisations-Edict hier beiliegt — soweit es die Umstände erlauben, möglichst einzurichten.

Da mit dem Herzogthum Mecklenburg-Schwerin durch den Gesandten Herrn v. Plessen schon Einrichtungen getroffen sind, so wird eine Abweichung von den vorstehenden Grundsätzen nach Maasgabe der deshalb schon übergebenen hier beyliegenden Punkte in den Verhandlungen mit jenem Herzogthum nöthig seyn.

Noch ersuchen wir Ew. Excellenz ergebenst, Ihre Stipulationen mit den verschiedenen Landesherren und deren Behörden immer mit ausdrücklicher Rücksicht auf die von des Herrn Fürsten Kutusoff-Smolensk Durchlaucht unterzeichnete Proclamation und unabbrüchig der darin von beiden Majestäten ausgesprochenen Absichten, einleiten und unter dem Vorbehalt unserer Genehmigung abschließen zu wollen.

Da der K. Preußische Staatsrath Herr v. Heydebreck mit der Einführung und Verwaltung eines Kriegsimpostes auf überseeische Waaren, an den Nord- und Ostseeküsten beauftragt worden, so werden Ew. Excellenz denselben in seinen Verhältnissen, sowohl zu den Regierungen der in Ihrem Gouvernementsbezirk belegenen Lande als auch zu den militairischen Herren Befehlshabern bestens zu unterstützen belieben, und sich auch der Beförderung des ihm übertragenen Anleihegeschäfts wo sich Ihrer Seits Gelegenheit dazu finden sollte, möglichst empfohlen seyn lassen.

Bei der Ew. ꝛc. eigenen durch lange Jahre erprobten Umsicht und Kenntniß in Geschäften, dürfen wir an das Einverständniß, in welchem überall mit den commandirenden Herren Generalen zu handeln ist, nicht erst erinnern.

Ueber den Fortgang Ihrer Aufträge und Verhandlungen, welche letzteren uns vor dem Abschluß immer erst zur Genehmigung einzureichen seyn werden, bitten wir ergebenst uns wenigstens alle 8 Tage Bericht zu erstatten.

Der Diätensatz für Ew. Excellenz ist auf 20 Thaler und der der Secretairs auf 3 Thaler bestimmt.

Ernennungspatent: Namens JJ. MM. des Kaisers von Rußland und Königs von Preußen ernennt der — Verwaltungsrath für das nördliche Deutschland durch das gegenwärtige Kommissorium des K. Russischen Geheimrath v. Alopäus Exc. zum Generalbevollmächtigten oder Civilgouverneur in beiden Mecklenburg, Eutin, Hamburg, Lübeck. Aufsicht und Leitung der Polizei und Finanzen, und bis zu Ernennung eines

Militairgouverneurs auch des Militairweſens, ſo weit dieſe Verwaltungszweige auf die Sicherheit, den Unterhalt und die Vermehrung der verbündeten für Deutſchlands Selbſtſtändigkeit ſtreitenden Heere Bezug haben.

Verpflegung der ſtehenden oder marſchirenden Truppen, Stellung von Militair-Contingenten, Errichtung einer Landwehr oder Landſturms, mit den verſchiedenen Regierungen unterhandelnd verſtändigen und über ſchleunigſte Ausführung zu wachen.

Schreiben an Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Graf Wittgenſtein, ihm militairiſche Aſſiſtenz zu leiſten.

26ſten Mai 1813. Das Mecklenburg-Schwerinſche Miniſterium verlangt Theilnahme am Verwaltungsrath wenn es ſich ihm unterworfen halten ſoll.

$\frac{5.}{17.}$ Mai. Alopäus erſucht den Kronprinzen von Schweden 5—6000 Mann Infanterie nach Hamburg zu werfen.

19ten Mai. Stralſund. Der Kronprinz ſchreibt, ſeine Truppen ziehen gegen die Elbe, muß ſie aber zuſammenhalten und keine unnöthige Spitzen machen, da die Franzoſen Berlin zu bedrohen ſcheinen.

XXXIII.

Steins Fragen an Gagern über Deutſche Verfaſſung. Ende Aprils 1813.

Beſteht die Freiheit Deutſchlands allein in der Macht der Fürſten oder in der Freiheit der Einwohner und der Kraft der Nation?

Wie iſt eine Conſtitution möglich, die beides gewährt?

Wurde es gewährt durch die Conſtitution von 1648? durch die Conſtitution von 1802?

Hat die Nation oder fremder Einfluß die Conſtitutionen gebildet?

Wie ſind die Fürſten entſtanden, wie haben ſie ihre Pflicht in den großen Criſen des 30jährigen Kriegs, des Revolutions-Kriegs erfüllt?

Wie, und durch welche Mittel ſoll der Kaiſer Macht und Anſehen erhalten und in den Stand geſetzt werden, Gehorſam zu be-

wirken von den großen Staaten, da man dieſes ſchon vor der Auflöſung der Deutſchen Reichsverfaſſung nicht vermochte? und wer ſoll Reichsgerichtliche Urtheile gegen die großen Stände vollſtrecken?

Wer ſoll die Reichs-Armee im Frieden verwalten, bilden, im Kriege leiten, wer ſoll Krieg und Frieden ſchließen?

Wer ſoll Geſetze machen, Finanzen verwalten? der Reichstag, und die 15 bis 16 übrig gebliebenen Deutſchen Fürſten, ihre Cabinette?

Wie ſoll in alles dieſes Kraft, Einheit, Nationalität gebracht werden?

XXXIV.

Flugſchrift über das Benehmen des Königs von Sachſen. Zu S. 353.

Für jeden deutſchen Mann mußte das Benehmen des ſächſiſchen Hofes in den letzten Unterdrückungsjahren mehr als niederſchlagend ſein. Nur zu bald hatte dieſer Hof mit den übernommenen Feſſeln auch die Fertigkeit gewonnen, ſich in ihnen zu bewegen: ſtolz im Dienen, eifrig in der Knechtſchaft, war er, wo nur Napoleon mißfällig hinblicken durfte, ſogleich befliſſen auch ſeinerſeits ein Syſtem von Kränkungen eintreten zu laſſen. Das Mithelfen bei den großen Zertrümmerungsſchlägen wurde vornehmlich von ihm als Ehrenpunkt genommen, und demzufolge den Truppen, die er zu den abentheuerlichen Zügen für die allgemeine Unterjochung ſtellen mußte, ein ſonſt nicht in ihrer Neigung liegender Geiſt der Erbitterung und ein Eifer eingehaucht, der weit über die Gränzen einer blos von den Umſtänden gebotenen Theilnahme hinauslag. Waren nicht — den Vertrag von Bayonne gar nicht zu erwähnen — faſt alle Berührungen, in denen dieſer Hof zu Preußen ſtand, voll unfreundlicher Formen? Wurde nicht gegen dieſen Staat, um Napoleons Empfindlichkeiten zu ſchmeicheln, überall Stoff zu Mißhelligkeiten aufgegriffen und geltend gemacht? Und waren nicht unter allen deutſchen Bundesſchaaren gerade die ſächſiſchen Truppen, trotz der dringendſten Veranlaſſungen dazu, die am mindeſten geneigten, dem ernſthaften Kampfe gegen Rußland zu entſagen? Dieſemnach wären, als die ruſſiſch-preußiſchen Heere Sachſens Gränzen berührten und ſein König nur in der Flucht ſein Heil zu finden glaubte, Maasregeln der entſchiedenſten Feindſeligkeit

an ihrer Stelle und gerechtfertigt geweſen: aber der Weg der Mäßigung, dem Herzen der verbündeten Monarchen ſo eigen und ſo heilig, ward vorgezogen, und die Hand, die Sachſen zuerſt hätte bieten ſollen, zuvorkommend gereicht.

Dies geſchah am 9ten April durch ein Schreiben Sr. preußiſchen Majeſtät an Sachſens König, worin derſelbe mit der freundſchaftlichſten Herzlichkeit beſchworen ward, dem Syſtem der verbündeten Mächte beizutreten und an dem großen Befreiungswerke Deutſchlands aus allen Kräften mitzuwirken. Dieſe durch den preußiſchen General-Major von Heiſter überbrachte Einladung ward indeſſen gegen alle Erwartung der beiden Herrſcher und zum Erſtaunen jedes Deutſchen, und alſo auch jedes gutgeſinnten Sachſen, in wiederholten Antworten vom 16ten und 29ſten April mit einer Kälte von Phraſen und mit einer Leerheit der Ausflüchte zurückgewieſen, die gerade in dem Moment, wo ſie erfolgten — während Napoleons Verzweiflungs-Verſuch, Deutſchlands Joch durch einen letzten Schlag unauflöslich an ſeinen Thron zu ſchmieden — überall Gefühle der ſchmerzhafteſten Art aufregen mußten.

Doch trotz der bedauernswürdigen Schwäche, die ſich in jenen Schreiben ausſprach, war immer noch einige Hoffnung da, den König von Sachſen zur deutſchen Fürſtenpflicht und zu der großen gemeinſchaftlichen Sache zurückkehren zu ſehen. Wenigſtens hatte es nach manchem, was im Verlauf jener Correſpondenz geſchah, das Anſehen, als ſei er auf dem Wege dahin einlenken zu wollen. Selbſt Napoleon hegte ſolchen Verdacht, und ließ von Weimar aus drohende Warnungen an ihn ergehen. So wurde z. B. die franzöſiſcher Seits gemachte Forderung, daß die den ſächſiſchen Hof nach Regensburg begleitende Cavallerie zur ſogenannten großen Armee ſtoßen ſolle, entſchieden von ihm abgelehnt. Noch mehr! der König verließ dieſe Stadt, und begab ſich, dem franzöſiſchen Einfluſſe ſich entziehend, nach Prag. Die Abſicht bei dieſem Aufenthaltswechſel war unſtreitig Annäherung an Oeſterreich und der Verſuch ſich an deſſen Vermittlungs-Syſtem anzuſchließen.*)

*) Es war wunderlich genug, daß Sachſen meinte ſich als mitvermittelnd hinſtellen zu können. Entweder ſchob man dies nur als einen Vorwand vor, oder man begriff ſeinen Standpunkt nicht. Wer als vermittelnde Macht auftreten will, muß erſtlich außerhalb dem Streite ſtehen, zweitens Stärke und Anſehen haben. Hier fehlte aber beides. Sachſens Land war von den Truppen der Verbündeten beſetzt, und wann dieſe es verließen, rückte ſicher Napoleon ein; es war der Kampfplatz. Stärke

Leider waren dieſe ohnmächtigen Schwankungen zum Beſſern hin nicht geeignet, auch nur die leiſeſte Prüfung zu beſtehen. Am 2ten Mai ward — wo ſchon einmal um Deutſchlands Freiheit gefochten ward — unfern von Lützen eine blutige Schlacht geſchlagen. Der Sieg ſtand der gerechten Sache zur Seite: die verbündeten Heere wurden indeſſen, nachdem ihnen das Schlachtfeld und die Ehre des Tages geblieben war, durch die Bewegungen des Feindes veranlaßt, Stellungen zu nehmen, die ihnen einen großen Zuſammenhang in dem Ganzen ihrer Operationen nur allein verſichern konnten. So wurden im Gefolge dieſer Maßregeln die Gegenden jenſeits der Elbe, wohin man dem Feinde entgegengegangen war, wieder geräumt den 8ten Mai, und ihm einſtweilen überlaſſen.

Kaum war die Nachricht von dieſer rückgängigen Bewegung, von Zaghaften und Uebelgeſinnten furchtbar entſtellt und vergrößert, dem Könige von Sachſen zugekommen, als er auch ſchon von Napoleon eine Botſchaft (die Abgeſandten waren Herr von Montesquiou und der ehemalige ſächſiſche Geſandte in Paris Graf Einſiedel) erhielt, die ihm mit der gewöhnlichen ſchneidenden Formel ankündigte, daß er zu regieren aufgehört habe, wenn er nicht ſofort in ſeine — unterdeſſen von dem franzöſiſchen Heere beſetzte — Hauptſtadt zurückkehre. Der betäubte König erblaßte, folgte dem Gebot der Schande, und eilte — ſich begnadigen zu laſſen — zu Napoleons Füßen den 14ten Mai zurück.

Friedrich Auguſt mußte ſeine bisherigen Rathgeber, den Miniſter Graf Senft und den General Langenau, entlaſſen, da Napoleon ſie in Verdacht hatte, ſie ſeyen ihren bisherigen franzöſiſchen Grundſätzen ungetreu geworden. So belohnt Napoleon ſeine Anhänger, wenn ſie es wagen der Stimme des aufwachenden Gewiſſens zu gehorchen.

Dieſer feigen Hingebung folgte unmittelbar die Ueberlieferung der Feſtung Torgau. Ihr braver Commandant, der General von Thielemann, hatte ſie und das in und bei ihr befindliche Corps den Franzoſen, die deſſen Mitwirkung und die Oeffnung der Feſtung verlangten, mit der Erklärung nach den ausdrücklichen Befehlen ſeines Königs verweigert, daß er nur ſolchen Befehlen gehorchen könne, die ihm von ſeinem Könige mit Oeſterreichs Zuſtimmung ertheilt würden,

---

und Anſehen fehlten auch; der groſſe Protektor ſah den König von Sachſen faſt als ſeinen Vaſallen, ſein Land faſt wie eine franzöſiſche Landſchaft an; der König hatte damals nur noch Eine Feſtung, und kaum 15,000 Mann auf den Beinen. Wie ſollte da mitvermittelt werden?

und daß er außer diesem Fall zur hartnäckigsten Vertheidigung gegen Jedermann fest entschlossen sei. Jetzt bei dem Wechsel der Dinge, wo ihn sein König sogleich entsetzen mußte, und dies die Anhänglichkeit der Besatzung an ihn wankend machte, blieb ihm nichts weiter übrig als im Gefolge weniger ihm treu gebliebener Officiere eine Zuflucht bei den verbündeten Heeren zu suchen. Er hat sie hier gefunden, und Se. Majestät aller Reussen haben ihn ehrenvoll in Ihrer Armee angestellt.

Sachsen! bei der Darlegung dieser Thatsachen kann man, so schmerzhaft es auch sein mag, nicht umhin, euch zuzurufen: seht, das ist euer König! und es eurem eigenen Urtheil hinzugeben: ob sich wohl ein vollendeterer Verrath der deutschen Sache durch einen deutschen Fürsten gedenken lasse?

Brave Sachsen! die ihr schon längst gern Theilnehmer des großen Kampfes gewesen wäret und nur über zu große Nachsicht der verbündeten Mächte gegen euren eure Kräfte lähmenden König geklagt habt, — jetzt ist es an euch, seine Schuld durch eure Thaten zu tilgen.

Nur durch euer Blut, glorreich für Deutschlands Freiheit vergossen, kann die Schmach von Euch gewaschen werden.

Neue Kämpfe werden bereitet — der Sieg wird bald wieder in Gottes Hand gewogen — Euer Ruhm sinkt, wenn die Loose ohne eure Theilnahme den Gerechten fallen.

Durchlauchtigster ꝛc.

Vereint mit dem siegreichen Heere Rußlands haben meine Truppen Ew. Majestät Gebiet betreten:

Dieser Schritt hat keinen andern Zweck als die Unabhängigkeit Deutschlands, ohne welche auch die Meiner Staaten nicht bestehen kann, wieder zu erobern.

Ew. Majestät wird Ihr Gesandter, General von Thiollaz, die im Namen des Kaisers und in dem Meinigen erlassene Proclamation vorgelegt haben, auf die Ich Mich beziehe.

Von jedem deutschen Fürsten läßt sich erwarten, daß er begierig die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit ergreifen werde, die ihm aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen, und ein Joch abzuschütteln, welches unser sonst so blühendes, so geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat.

Alle deutsche Völker brennen für Begierde, die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthums, und die Früchte ihres Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaßung und Habsucht sicher zu stellen.

Ein muthiger und laut ausgesprochener Entschluß der Fürsten wird überall dieselben Kraftäußerungen hervorrufen, welche sich in meinem Lande wie noch nie gezeigt haben. Entsprechen Ew. Majestät mit mir den Wünschen unserer Völker, befördern Sie jede der vorübergehenden Maasregeln, die zur Erreichung des großen Ziels unumgänglich erforderlich sind, eilen Sie mit uns über die Mittel überein zu kommen, die Ihre Staaten für dieselben darbieten, und vereinigen Sie alle Ihre Streitkräfte mit Meinen und mit Rußlands Heeren.

Der Staatsminister Freiherr v. Stein verfügt sich nach Dresden, um dort vorerst für Mich und des Kaisers von Rußland Majestät die hierauf Bezug habenden Geschäfte zu leiten.

Geruhen Ew. Majestät Ihre Landesbehörden anzuweisen, sich an ihn zu wenden.

Gott wird unsere gerechte Sache beschützen, und wir werden in der vermehrten Liebe unserer Unterthanen und in dem Danke der spätesten Nachwelt einen reichlichen Lohn für alle Gefahren und Mühen finden, denen wir uns auf kurze Zeit rühmlich unterzogen haben.

Ew. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß ich die Länderantheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter gegen Mich nicht einmal gehaltener Friedenstractat mir abzwang und Ihnen zuwendete.

Die Umstände sind so dringend, daß ich Ew. Majestät bitten muß, mir Ihre Entschließung durch den Ueberbringer, sobald als immer möglich, bekannt zu machen. Ich würde es bei der Hochachtung und den freundschaftlichen Gesinnungen, die ich für Ew. Majestät hege, unendlich bedauern, wenn jene Entschließung mich nöthigte Sie als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und darnach verfahren zu müssen.

Ich verbleibe ꝛc.

Ew. Majestät

Friedrich Wilhelm.

Breslau den 9ten April 1813.

An

des Königs von Sachsen Majestät.

Durchlauchtigster ꝛc.

Das Schreiben, welches Ew. Majestät unterm 9ten d. M. an Mich zu erlassen gefällig gewesen ist, ist Mir durch den General-Major von Heister behändigt worden, und Ich erkenne mit aufrich-

tigem Dank die darin gegen Mich bezeugten persönlichen Gesinnungen. So schmerzlich Mir die neuerlich eingetretenen Verhältnisse auch seyn müssen, so schmeichele ich mir doch, daß Ew. Majestät die in Meiner Handlungsweise immer allein vorwaltende pflichtmäßige Rücksicht auf das bleibende Wohl Meiner Staaten und auf Meine bestehenden Verbindlichkeiten nicht verkennen, vielmehr derselben Gerechtigkeit widerfahren lassen werden. Sehr erwünscht wird mir übrigens allezeit jede Gelegenheit seyn, Ew. Majestät von neuem die aufrichtige Hochachtung und die freundschaftlichen Gesinnungen zu bethätigen, womit Ich verbleibe

Ew. Majestät

freundwilliger Bruder und Vetter

Friedrich August.

Regensburg, den 16ten April 1813.

An

des Königs von Preußen Majestät.

Durchlauchtigster ꝛc.

Ich mache es mir zum angelegenen Geschäft, Ew. Majestät zu eröffnen, daß Ich in Verfolg der zwischen Mir und des Kaisers von Oesterreich Majestät eingetretenen Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten, Mich den Maasregeln Oesterreichs in Beziehung auf die von demselben mit Zustimmung der kriegführenden Mächte übernommene bewaffnete Mediation anzuschließen, Mich bewogen gefunden habe. In Betracht dieses Verhältnisses schmeichele ich Mir, daß Ew. Majestät nach Dero Mir bekannten billigen Gesinnungen, so wie des Kaisers von Rußland Majestät, an welche Ich Mich gleichfalls dieserhalb verwende, der Anwendung der zum Behuf jenes von allen Seiten als wohlthätig anerkannten Zwecks dienenden Mittel in Meinen Staaten keine Hindernisse entgegensetzen und eine feindliche Behandlung Meiner Lande und Unterthanen nicht gestatten werden. In ebenmäßigem Vertrauen auf Ew. Majestät gerechte Denkungsart sehe Ich auch zugleich mit der Aufhebung des Kriegszustandes der Wiederherstellung Meines traktatenmäßigen Besitzes im Cottbusser Kreise entgegen, indem Dero erleuchteten Beurtheilung die gemeinschädlichen Folgen eines Grundsatzes nicht entgehen können, welcher die Sicherheit des Besitzstandes zwischen benachbarten Staaten aufheben würde.

Ew. Majestät werden gewiß in diesen Anträgen, so wie in dem gegenwärtigen Schritte überhaupt Meinen aufrichtigsten Wunsch der Entfernung aller Mißverständnisse nicht verkennen, welche Meinem

Herzen eben ſo erwünſcht ſeyn wird, als ſie der wahren Hochachtung und Freundſchaft gemäß iſt, womit ich verbleibe

Ew. Majeſtät

freundwilliger Bruder und Vetter

Friedrich Auguſt.

Prag den 29ſten April 1813.

An

des Königs von Preußen Majeſtät.

XXXV.

Frau v. Stael in Stockholm an die Prinzeſſin Louiſe von Preußen.

1.

Madame! J'étais bien tentée d'aller à Berlin, et le désir de revoir votre Altesse Royale en était la cause, mais il me prend un sentiment de curiosité de me retrouver dans le cercle dont je suis sortie avec tant de peine. Le Prince Royal est parti, et ce pays est devenu d'un terrible ennui depuis cet instant. J'attends mon fils aîné pour en partir, mais la longueur de son voyage m'inquiète. Je le sais parti depuis le 25 du mois, mais aucune lettre ne m'arrive; les communications directes avec la Suisse et la France sont absolument coupées. Je prends la liberté Madame de vous envoyer une exemplaire de quelques méditations philosophiques de mon exil à Coppet. Je vais faire imprimer mon grand ouvrage en Angleterre, celui pour lequel on m'a tant persecutée. J'aurais voulu le publier en Allemagne mais toujours j'ai peur. L'homme qui menace l'espece humaine est d'une nature tellement perseverant dans le mal, qu'il ne néglige aucune occasion, ni aucun individu.

Aux petits des oiseaux il ôte la pature
Et sa griffe s'étend sur toute la nature.

La Reine et la Princesse Albertine sont au troisieme ciel quand elles reçoivent de lettres de Vous Madame; le Comte de Neipperg et votre chevalier le Prince Royal est parti plein de désir d'avoir l'honneur de vous voir. — Je ne sais aucun endroit

ou il y ait quelques alimens de bonne compagnie ou votre nom ne soit chéri et considéré.

Je crois, s'il plait a Dieu que je serai à Londres daus un mois, ne m'y oubliez par Madame, et daignez songer que je porte partout un culte pour vous qui mérite votre intérêt. — Aurez vous la bonté de me rappeler au souvenir des personnes qui vous entourent, Mad. de Berg, Mad. de Vosse, Mlle. de Seune, Mad. de Sartois, Mlle. Nèal; que j'aimerais à retrouver ce circle traçé par votre main magique! Mon Dieu que les évènements de cette année sont importants' C'est une guerre à mort pour les individus, et les nations, et nul ne survivra à lui avoir resisté, enfin il seroit doux de se réunir dans la vie ou dans la mort. — Je prie votre Altesse royale de recevoir avec bonté l'hommage de mon respect. J'espère que le Prince Radziwill est auprès de vous; il me semble bien a desirer que le sort de la Pologne soit décidé dans cette occasion, elle a droit à être une nation. Mille respects etc.

2.

Madame! Vous allez voir la personne dont la société a fait tout mon plaisir pendant mois, mais ce sort d'exilée me separe pour je ne sais combien de tems d'amis anciens, comme d'amis nouveaux. — Je pars pour l'Angleterre, et j'attends que votre Altesse daigne m'écrire de venir à Berlin, ce jour me sera bien doux, je croirai presque rentrer dans ma patrie. — Je m'en remets à Mr. de Neipperg pour vous dire Madame, tout ce qui peut vous interesser dans ce pays, mais je ne me fie pas même à lui pour vous exprimer combien mon coeur vous est tendrement attaché. —

Je me rappellé au souvenir du Prince Antoine, de toute cette société d'élite en femmes qui vous aime et vous admire, Mad. de Berg, Mad. de Vosse, Mlle. Nèal. —

Je mets aux pieds de votre Altesse le respectueux hommage que jamais personne ne lui a offert sans le lui conserver jusqu'à la mort.

Le coeur me bat sur le destin de l'Allemagne comme si le thèatre de la guerre était en France.

XXXVI.

Wilhelm v. Humboldt an die Prinzessin Louise von Preußen.

1.

Madame. Lorsque le Roi m'ordonna de me rendre au Quartier Général pendant l'absence de l'Empereur et du Comte Metternich de Vienne, je me berçoi de l'espoir de trouver Votre Altesse Royale en Silésie. Mon espérance fut cruellement trompée, quoique sur d'autres rapports je trouve que Votre Altesse a parfaitement bien fait de rester à Berlin. J'ai quitté Vienne du premier jour de ce mois, j'ai passé quelques jours à Reichenbach d'où j'ai vû le Roi et l'Empereur de Russie, je suis allé après avec le Chancelier d'Etât ici pour avoir à cette campagne de la Duchesse de Sagan un rendez-vous avec le Comte Metternich qui y passoit pour aller à Gitschin, et le chancelier m'a laissé depuis ici puisque d'un côté cela sembloit utile aux affaires, et que d'un autre je ne prévoyois moi-même que mon activité au veritable Quartier Général pouvoit aboutir à grande chôse. Dès que j'aurai reçu des nouvelles ultérieures de Gitschin du Comte Metternich je quitterai cet endroit et irai probablement pour le moment à Reichenbach. C'est ici que j'ai reçu hier la lettre de Votre Altesse Royale du 21. et je m'empresserai de faire parvenir à Mr. de Capustigal la lettre de Votre Altesse. J'ai été vivement touché des bontés dont Vous daignez, Madame, continuer de me combler. Je Vous supplie de croire que personne ne sauroit Vous être plus dévoué que moi, et prendre une part plus vive et plus intime à tout ce qui concerne Votre Altesse. Les circonstances du moment m'affligent, je puis le dire avec vérité, doublement puisque je sais combien elles doivent affecter Votre Altesse Royale.

Elle dit qu'Elle se trouve dans des ténèbres assez inquiétantes, combien je voudrois pouvoir les disperser, mais je puis lui assurer bien positivement que nous ne voyons guères bien plus clair dans l'avenir. Je crois à la vérité pouvoir dire que les choses n'iront pas ce qu'on nomme vulgairement mal; mais il est moins probable encore qu'elles aillent vraiment bien, et voila surtout ce qui après de si beaux et de si nobles efforts me desespère. Je puis peut-être me tromper, mais l'état des choses

qui resultera à présent, me semble un mur d'airain qu'on ne parviendra pas facilement à rompre de nouveau, et par cela même je tremble qu'il ne soit pas assis sur des fondemens assez solides. Je me fais neantmoins un devoir de dire à Votre Altesse Royale que le chancelier d'Etat est on ne peut pas mieux, pensant; au moins s'il ne l'est pas, je ne le suis pas non plus; car nous sommes entièrement d'accord, nous tiendrons très probablement absolument la même marche, il me comble de confiance et d'amitié. Les contes du Hohen Kranke sont, comme Votre Altesse observe avec beaucoup de justesse, bien mal imaginés. Le Roi en parla hier à diner, ou je fus le voir d'ici à Kudowa, avec beaucoup d'humeur aussi de quelques autres articles de la gazette de Berlin également mensongers. Il a parfaitement raison, et il est incroyable qu'on ne tienne pas cette gazette sous une surveillance plus sévère.

J'ai diné hier avec le Roi et tous ses enfans, et je ne nie pas que ce diner m'a fait faire bien des réflexions. Le Roi est serein et d'un courage qui lui fait le plus grand honneur. J'ai admiré le calme, la vérité et la justice avec lesquels il parle et juge de tout. La Cour étoit accompagnée de toutes les personnes qui s'y trouvent ordinairement à l'exception de celles qui n'ont pas suivi le Roi en Silesie. Toutes étaient fort étonnées de me trouver ici, et si j'avois l'honneur d'entretenir de bouche Votre Altesse Royale, Elle entendroit peut-être encore avec intérêt quelques détails qu'il seroit trop long d'écrire. Ancillon seroit presque venû ici avec moi pour voir Gentz, qu'il na pas revû depuis que celui-ci a quitté Berlin.

Si le passé et l'avenir n'influoient pas trop sur le présent, je ménerois une vie extrémement douce ici. La Duchesse a beaucoup de bonté pour moi, Gentz rend le séjour vraiment intéressant pour moi, et nous recevons de jour en jour des visites ou agréables, ou au moins marquantes. On peut dire l'un et l'autre au suprême dégré de celle de l'Empereur Alexandre qui a diné ici avant peu de jours. Il étoit à Opoczna pour y voir ses soeurs, où le Roi venoit aussi pour un jour où je m'y trouvoi précisement. C'est au retour de Opoczna à Peterswalde qu'il a diné ici. Il n'y avoit entre lui et moi que Stadion, et l'Empereur étoit on ne peut pas plus aimable. Il s'énonce en effet d'une manière infiniment distingué.

Mon fils est aussi venû me voir ici. Il a eû en 5 à 6 jours deux chevaux tués sous lui, deux contusions, et une blessure à

la jambe. Mais il est entièrement guèri et la campagne a très-bien influé sur son moral, sans nuire à son physique.

Je supplie Votre Altesse Royale de me conserver Ses bonnes graces et suis avec le plus profond respect

Madame

de Votre Altesse Royale

le très humble

et très obéïssant serviteur

Humboldt.

à Ratiborzitz près de Nachod,

ce 28. Juin 1813.

Je supplie Votre Altesse d'adresser Ses lettres si Elle daigna m'écrire au quartier général de Chancelier d'état.

2.

Madame. J'ai reçu depuis que j'ai eû l'honneur d'écrire la dernière fois à Votre Altesse Royale Ses deux lettres du 16. Juin et du 4. Juillet. Je lui en fais mes plus profonds remercimens, mais il est vraiment douloureux pour moi que mon voyage et mon séjour ici me prive du bonheur de voir le Prince. Rien ne m'auroit causé une si vive joie. Il a été bien bon et amical de dire que nous logerions ensemble; j'avois vraiment dans la confiance sur son amitié l'indiscrétion d'occuper son appartement, mais il s'entend que j'aurois cedé au premier moment.

J'imagine et je vois par les gazettes qu'on parle d'un congrès d'Ambassadeurs à Prague. Il est vrai qu'on nous prodigue ce titre et les honneurs qui y appartiennent, mais si Votre Altesse étoit ici, Elle ne verroit que deux chétives remises, celle de Mr. Anstett et la mienne, rouler très oisivement par la ville. Le Comte Metternich plaisante souvent avec moi de ce contraste entre les apparences et la réalité des choses. Vous avez peut-être entendû, Madame, que le 12. étoit le jour fixé pour le rendez-vous des Négociateurs. Nous avons exactement été ici, mais nous sommes encore à attendre celui de l'Empereur Napoleon. Nous savons enfin que le Duc de Vicence et le Comte de Narbonne sont nommés pour cette commission, mais le premier n'est pas encore venû, et le dernier, quoique présent, n'a jusqu'ici ni pleinpouvoir, ni instruction. Votre Altesse avouera que cela n'annonce guères le desir de faire la paix. Nous d'un autre côté ne serions certainement pas éloigné d'y arriver, mais un arrange-

ment qui ne nous assureroit pas des garanties certaines de sa durée, seroit doublement malheureux et aggraveroit tous nos maux; et d'en arriver à un véritablement bon, voilà ce que je crois encore moins probable depuis que je suis ici que je ne le faisois auparavant. Ce qui est très bon, c'est qu'il nous est expressement enjoint de maintenir toute la dignité de nos Cours, et de ménager entièrement et scrupuleusement les intérêts de l'Angleterre, et des nos autres alliés. Ceci fait que nous n'aurons point de conférences proprement dites avec les Négotiateurs François, et que nous ne les verrons que dans les réunions de société, dont il n'y aura cependant probablement que des soirées chez la jeune Princesse Paul Esterhazy, qui semble avoir été appellée a dessein ici pour cela, et tout au plus des diners chez le Comte de Metternich. Votre Altesse sentira par là et bien plus par tout ce qu'il y a dans les affaires mêmes d'amer et d'embarrassant, que ma position n'est pas agréable ici. La seule chose dont je me flatte, c'est que nous ne gaterons rien ici, mais qu'au contraire, si les hostilités, comme ils n'est que trop probable, doivent recommencer, les cours alliées seront renforcées par le secours qu'on attend depuis si longtems, et avec l'espérance duquel on a même bercé souvent déjà le Public. Votre Altesse a peut-être déja trouvé que je crois toujours trop à une heureuse issue de la crise dans laquelle nous sommes. Mais je ne puis pas désespérer, lorsque je vois la plus juste des causes, une nation prête à ajouter de nouveaux sacrifices à ceux faits déjà, une armée qui s'est concilié l'admiration générale et qui brûle d'ardeur de recommencer la lutte, et enfin des forces matérielles comme on n'en a peut-être jamais réunis. Dans une pareille situation des choses le seul malheur véritable et irréparable me paroîtroit celui, si l'on souscrivoit à un état de choses qui malheureux en lui-même, ôteroit presque jusqu'à la possibilité d'en venir jamais à un plus satisfaisant.

Les relations de société ne sont guères ni fréquentes, ni très agréables ici. Il y a cependant quelques jouissances intéressantes. Je passe ordinairement mes avant-soirées chez Madame de Stein, et vais à 10 heures chez le Comte Metternich où il n'y a que trois ou quatre personnes. La Comtesse Brühl est ici; sa fille, Mad. de Clausewitz l'étoit aussi, mais elle est allé à Nachod s'y donner rendez-vous avec son mari. Il me paroit point incertain, si elle reviendra de là ici, ou si elle ira à Berlin. Comme son mari est placé maintenant dans la Legion Allemande

elle se trouveroit en restant en Bohême separée de lui par toutes les armées, ce qui est toujours inquiétant. Me. de Marwitz avec sa belle soeur est aussi ici, ainsi que Me. d'Ompteda. Commes il faut toujours un peu rire même par le tems qui court, Votre Altesse daignera me permettre de lui dire que l'héroisme de cette dernière est à toute épreuve. Elle m'a dit dernièrement quand à un beau clair de lune je passais la rivière en bateau avec elle pour la reconduire de chez Me. de Stein, qu'elle regrettoit vivement de n'avoir pas eû autant d'enfans qu'une Mondtaube, et de ne pas avoir 24 fils à offrir au Roi. Le sentiment est excellent et admirable, mais la comparaison m'a beaucoup amusé. Le Prince de Solms est aussi des nôtres. Il paroit avoir offert ses services au Roi, et me parle quelquefois comme à un Ministre du Congrès des intérêts des Princes d'Allemagne moins considérables. La Princesse Paul Esterhazy me paroît très bonne et aimable. Elle s'occupe entièrement à présent de son enfant qu'elle nourrit elle-même, et si elle doit faire les honneurs du Congrès, je crains qu'elle ne s'en acquitte pas volontiers; car elle semble beaucoup aimer une vie tranquille et domestique. La Comtesse de Metternich est allée sur ses têrres en Moravie. La Moravie et la Hongrie, où ira probablement ma femme, sont regardées ici comme les seuls païs, ou, si la guerre récommence on seroit à l'abri de toutes les incertitudes et de toutes les chances.

Je supplie Votre Altesse Royale de daigner m'écrire de tous les tems, mais d'adresser toujours Ses lettres au quartier général du chancelier d'Etat. Je suis avec le plus profond respect, et un dévouement sans bornes etc.

à Prague, ce 21. Juillet 1813.

3.

Madame. Je ne sais, si je me trompe, mais il me semble que Votre Altesse Royale m'a donné ordres de Lui envoyer un billet de la lotterie de la têrre Neu-Bistritz. Je le Lui envoye ci-joint, mais je crois que ce que je puis desirer de mieux pour Elle, s'est qu'Elle gagne tout plutôt que cette terre. Car on assure qu'en la gagnant il faut faire tant de paiemens qu'on se croiroit trop heureux d'avoir perdû tout simplement.

Le Roi a quitté Prague aujourd'hui. Les Empereurs l'ont devancé déjà; l'armée sera entré en Saxe aujourd'hui. Un détachement de trouppes Françoises a occupé Friedland en Bohême,

il a voulû se porter en avant vers Reichenberg, mais a été repoussé par les Autrichiens. Le Général Blücher était d'après les dernières nouvelles à Loewenberg. Nous sommes à la veille des plus grands évènemens, on croit cependant assez généralement que Napoleon ne se battra que sur la rive gauche de l'Elbe, et il lui faudra toujours plusieurs jours pour faire passer la rivière à ses trouppes.

Le Roi a daigné me faire l'acceuil le plus gracieux. Il m'a donné la croix de fer, qui seule dans le genre des décorations faisoit l'objet de mes voeux, et m'a dit qu'il me donneroit le cordon de l'Ordre de l'aigle rouge, dès que les statuts qui defendent de donner d'autres ordres pendant la guerre, le permettoient.

Je vais aujourd'hui à Vienne, mais j'en reviens en huit jours, et j'irai après au quartier général du Roi, d'où je me rendrai à celui de l'Empereur d'Autriche.

Votre Altesse Royale me rendroit infiniment heureux si Elle daignoit m'écrire bientôt, et si Elle envoyoit ses lettres au bureau de poste à Glatz qui sait toujours où je suis. etc.

XXXVII.

Gneiſenau über die Schlacht an der Katzbach, an Graf Münſter

ſtatt des verlorenen an Stein S. oben S. 412.

1.

Brechtelshof, den 26ſten Auguſt 1813.

Wir haben heute einen Sieg erfochten. Wir hatten die Dispoſition zum Angriff gemacht und wollten ſie eben in Ausführung bringen, als man uns meldete, die feindlichen Colonnen ſeyen gegen uns über die Katzbach im Angriff. Schnell änderten wir unſeren Angriffsplan, verbargen unſere Colonnen hinter ſanften Anhöhen, zeigten nur unſere Avantgarde, und ſtellten uns, als ob wir in die Defenſive verfielen. Nun drang der Feind übermüthig vor. Auf einmal brachen wir über die ſanften Anhöhen hervor. Einen Augenblick war das Gefecht im Stillſtand. Wir brachten mehr Cavallerie in's Gefecht; zuletzt unſere Infanteriemaſſen; griffen die feindlichen mit

dem Bajonett an und stürzten sie den steilen Rand des Flusses, der Katzbach, hinunter. Der General (russische) von Sacken hat uns vortrefflich unterstützt. Nicht so der russische General Graf Langeron. Er hatte eine ungeheuer starke Position, und wollte sich dennoch nicht schlagen. Er verlor einen Theil dieser Position durch Ungeschicklichkeit und Unentschlossenheit, und nur dadurch, daß wir dem gegen ihn vorgedrungenen Feind in den Rücken gingen, retteten wir ihn. Viel Geschütz ist in unsern Händen. Es ist jetzt Mitternacht, wir wissen also nicht dessen Zahl. Die Schlacht heißt die Schlacht an der Katzbach.

Gott erhalte Sie.

2.

Holstein bei Löwenberg, den 30sten August 1813.

Unser Sieg am 26sten ist weit vollständiger, als ich Ew. Excellenz in meinem letzten Bericht darüber anzeigen konnte. In den beholzten steilen Thalrändern der wüthenden Neisse und der Katzbach wurden des andern Tages die hinabgestürzten Geschütze und Kriegsfuhrwerke gefunden. Wir haben über 100 Kanonen erobert; 300 Munitionswagen und Feldschmieden; 15,000 Gefangene sind eingebracht, mehrere derselben kommen stündlich ein; alle Straßen zwischen der Katzbach und dem Bober tragen die Wirkungen des Schreckens unserer Feinde; Leichname übergefahren und in den Schlamm gesenkt; umgestürzte Fahrzeuge, verbrannte Dörfer. Der größte Theil der Macdonaldschen Armee hat sich aufgelöst. Von den Uebergängen der angeschwollenen Flüsse abgeschnitten, irren die Flüchtlinge in den Wäldern und Bergen umher und begehen aus Hunger Unordnungen. Ich habe die Sturmglocke gegen sie läuten lassen und die Bauern aufgeboten, sie zu tödten oder gefangen zu nehmen.

Gestern fand hier in der Nähe die Division Puthod ihr Ende. Sie ward ereilt und mußte sich, mit dem Rücken gegen den Bober aufgestellt, schlagen. Man kartätschte sie anfänglich und griff sie dann mit dem Bajonett an. Zum Theil ward sie getödtet, zum Theil in das Wasser gestürzt; der Rest, Generale, Officiere und Adler gefangen gemacht und erobert.

Das Wetter ist abscheulich, der Regen unaufhörlich; während der Schlacht schlug uns der Sturm in's Gesicht. Der Soldat bringt die Nächte unter freiem Himmel zu.

XXXVIII.

Wilhelm v. Humboldt an die Prinzessin Louise.

Madame. Ce n'est qu'hier et avant-hier que j'ai reçu les trois lettres que Votre Altesse Royale a daigné m'adresser en date du 27. et 31. Août et du 2. Septembre, et je la supplie de pardonner par cette raison que je n'ai pas pû y repondre plustôt. L'issue de l'expédition de Dresde Vous est connû depuis longtems, Madame, mais si cette expédition et surtout la retraite n'a pas à ce que prétendent les connoisseurs, été bien calculée, le brillant combat du 30. Août, et la victoire du Prince Royal du 6. ont fait oublier tout évènement moins heureux. Il n'y a guères aussi de doute que l'expédition de Dresde même a couté, encore outre l'affaire de Vandamme, beaucoup de monde à Napoleon. Il faut avouer en général qu'il eût été difficile de s'attendre à des succès aussi multipliés sans un seul veritable révers jusqu'ici. Le plan d'anéantir l'armée Française sans risquer un engagement général, a reussi à merveille jusqu'ici, et l'on a raison, il me semble, si l'on fait tout pour pousser ce sistème plus loin. L'armée de Bohême n'a vû aucun évènement important depuis le 30. quoiqu'il y ait eu différens petits mouvemens. D'abord on fit marcher une grande partie de l'armée Autrichienne vers Aussig et Leitmeritz pour porter secours à Blücher, qui paraissoit menacé de toute l'armée Françoise commandée par l'Empereur lui-même. Mais à peine ces trouppes avoient-elles fait deux marches, qu'on apprit que Napoléon étoit retourné à Dresde. On suspendit par conséquent cette marche. En attendant le Comte de Wittgenstein étoit marché en avant, et avoit poussé sa pointe jusqu'à Pirna, où il raconte avoir régalé le Duc de Cumberland qui l'accompagnoit d'un déjeuner préparé pour Napoleon. Il n'avoit cependant pas l'intention de se maintenir là, et comme il voyoit qu'on l'attaqueroit en face, et qu'il étoit menacé d'être tourné du côté Zinnwalde, il se replia sur Barclay de Tolly à Peterswalde, et tous les deux se retirèrent dans la vallée. Ici l'on crut être attaqué par l'ennemi, et cette incertitude dura depuis le 10. ou 12 environ. On renvoya le gros bagage, on rappella les trouppes Autrichiennes, et on se prépara de toutes manières pour accepter le combat. Mais l'ennemi ne descendit point des montagnes sur lesquelles nous voyons le soir

du 11. très-distinctement les feus de ses bivouacques. Il se retira au contraire, et nous occupons de nouveau la crête des montagnes. Il auroit été d'autant plus désirable que Napoléon eût tenté un combat le 12. que toute notre armée étoit électrisée par la nouvelle de la victoire de Dennewitz arrivée ce même jour. Il doit avoir entendû le canon qui sur toute notre ligne célebroit cette journée glorieuse. On ne sait trop ce que l'Empereur Napoléon ait voulû si près de notre armée. Mais il est sûr qu'il y étoit lui-même, et qu'il avoit ses gardes avec lui. Peut-être avoit-il connaissance de la marche des Autrichiens sur Aussig, et espéroit de nous battre en detail. La conviction que l'armée était aussi bien que réunie peut l'avoir detourné de ce projet. Il a cependant encore été l'avant dernière nuit à Bärenfels près d'Altenburg, et s'il faut en croire aux espions, il a pris le chemin de Tippoldswalde. Il est probable que l'armée de Bohême fera maintenant bientôt quelque mouvement, mais son inaction apparente n'est point inutile. Elle force notre adversaire à tirer des forces de ce côté, ce qui facilite les progrès des autres armées. Le grand homme doit trouver en effet qu'il n'a pas encore fait une campagne, comme celle-ci. Il ne sait où se tourner et montre beaucoup d'irrésolution et même de lenteur. Dieu veuille que nous ne nous trompons pas en croyant que son heure a sonné. Votre Altesse Royale aura été enchantée des operations de Gneisenau à qui l'on doit sans contredit en plus grande partie les succès de l'armée de Blücher. Les ordres du jour, ses rapports, tout peint l'homme d'un génie éminent, et d'une âme noble et élevée. La belle conduite des Prussiens à la bataille de Dennewitz fait la plus profonde impression ici, et semble aussi donner une très-vive satisfaction au Roi. C'est au reste en grande partie au Roi qu'on doit le salut de l'armée après la retraite de Dresde. Si le Roi n'avoit point employé toute la journée du 29. à envoyer des secours au Comte Ostermann, et à le soutenir dans sa glorieuse défense, Vandamme passoit probablement avec son corps ici, et il est incalculable quels malheurs auroient pû en naître pour lui. Le Roi est en parfaite santé, et de très bonne humeur. Il me permet de le voir souvent et me comble de bienveillance. Le Prince Royal est constamment avec lui, il se développe on ne peut pas mieux et garde toujours sa gaîté naïve au milieu de la part très-sérieuse qu'il prend aux evénemens militaires. L'Empereur Alexandre et le Roi se voyent beaucoup et ils se réunissent souvent à diner chez l'Empereur

François. Le spectacle de la misère humaine est aussi ici bien affligeant. J'ai vû une partie du joli parc du Prince Clary jonché de cadavres, de blessés, et de membres coupés. On manquoit les premiers jours après l'affaire du 30. d'arrangemens pour les blessés ici; depuis tout a été mis en ordre, et à Prague on a fait l'acceuil le plus charitable et même le plus hospitalier à nos blessés. Ici ce sont surtout les François qui ont momentanément beaucoup souffert. — Je suis charmé que le billet pour la lotterie de Bistritz ait fait plaisir à Votre Altesse Royale, je La supplie, puisqu'Elle croit que cela charge Sa conscience de payer les 12 florins à Kunth qui en a pris aussi et qui pourra lui dire combien cela fait en monnaye de Prusse. — Ma femme sera infiniment sensible au souvenir gracieux de Votre Altesse. Elle se porte bien ainsi que mes enfans qui sont à Vienne. Je puis en dire autant de Theodore qui est près d'ici en bivouacque. — Je ne manquerais pas de faire, Madame, Votre commission auprès de la Duchesse Chiarenza. Elle et sa soeur Hohenzollern ont baisé la croix de fer quand je suis venû à Vienne; tant elles en font un objet de culte. Cette croix a fait en général la plus grande sensation. C'était la première qu'on y voyoit, et de cinq visites qu'on me faisoit, il y en avoit certainement quatre pour la croix. Je supplie Votre Altesse Royale de me rappeller au souvenir amical du Prince, et de faire la grace de m'écrire bientôt. Les dangers de Berlin m'ont infinement inquiété pour Votre Altesse Royale, mais je suis sûr qu'il n'en peut plus exister. Je suis avec le plus profond respect etc.

Toeplitz, ce 14. Septembre 1813.

XXXIX.

Der Herzog von Braunſchweig an Stein.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrter Herr dirigirender Miniſter.

Ew. Excellenz hatte ich nur wenige Augenblicke das Vergnügen in Deutſchland zu ſehen, und die mir damals bevorſtehende Hoffnung, in meinem Vaterlande durch einen der Allirten Mächte, eine militai-

riſche Anſtellung zu erhalten, oder die Erlaubniß ſelbſt einige Tauſend Mann zu errichten blieb unerfüllt: unter ſolchen Verhältniſſen bin ich von dem Schauplatz der großen und für das Vaterland ſo wichtigen Begebenheiten getrennt; eben ſo bin ich dadurch der näheren Bekanntſchaft Ew. Excellenz entzogen worden. Dieſer Brief würde Ew. Excellenz koſtbare Zeit nicht unterbrechen, wenn ich nicht durch den Freiherrn v. Gagern aufgefordert wäre, mich zu erklären, an welchem Theil des Verwaltungsraths ich mich in Rückſicht des Herzogthums Braunſchweig anſchließen wollte.

Meine unglückliche Familie hat ihre gütige Aufnahme in dieſem Lande und die Mittel ihrer künftigen Exiſtenz dem Churhaus Braunſchweig zu verdanken, und von ſelbigem auch ferner zu erwarten; es ſind daher nicht nur die Bande der Anverwandtſchaft, aber auch die der ſchuldigſten Dankbarkeit, welche mich verpflichten den weiſen Maßregeln des Churhauſes Hannover beſtimmte Folge zu leiſten; auch bin ich feſt überzeugt, daß ſelbiges ſo wie ich zu jedem Schritt bereit iſt mit Gewiſſenhaftigkeit den Anordnungen des Verwaltungsraths Folge zu leiſten: hieraus wollen Ew. Excellenz gefälligſt erſehen, daß ich mich gänzlich an das Churhaus Braunſchweig anſchließe und im voraus beabſichtige deſſen Weiſungen nachzuleben.

In dem jetzigen Augenblick, wo Deutſchland nur im Wiederentſtehen iſt, und keine einſeitige Schritte ſtatt haben können, erſuche ich Euer Excellenz meinen Wunſch zu leiten, in wie fern ich zu handeln, um mit meinen geringen Kräften zu der Vollendung dieſes ſo ſchön angefangenen Werkes beizutragen; wozu die Hoffnung, daß der Feind in kurzem gezwungen ſeyn wird, die Vertheidigung der Elbe aufzugeben und dadurch die Braunſchweigiſchen Beſitzungen frei werden, ich vielleicht Gelegenheit hätte, an der Spitze der dortigen Unterthanen zur Befreiung Deutſchlands mit beizutragen.

Ungewiß in wie fern die hohen Alliirten Mächte geneigt ſeyn mögen, dieſer Vorſtellung Gehör zu geben, muß ich Ew. Excellenz erſuchen mich mit der Willensmeinung derſelben geneigſt bekannt zu machen.

Indem ich nicht verfehle meine Geſinnungen der ausgezeichneteſten Hochachtung und Ergebenheit zu ſagen, habe ich die Ehre mich zu nennen

Ew. Excellenz

ganz gehorſamer Diener

Wilhelm, Herzog von Braunſchweig.

XL.

Alopäus Bericht an Stein.

Der Landſturm im Mecklenburg-Schwerinſchen iſt unter der Leitung des Erbprinzen nunmehr ſo vollkommen organiſirt, daß das ganze Land auftreten würde, wenn der Feind aufs Neue verſuchte ins Mecklenburgiſche einzurücken. Selbſt in dem Falle, daß das unbedeutende Schwediſche Corps unter General Vegeſack ſich nach Pommern zurückzöge, würde es geſchehen. 5000 Mann, bewaffnet und militairiſch organiſirt ſind von dieſem Landſturm am $\frac{16\text{ten}}{28\text{ſten}}$ September nach Grevismühlen aufgebrochen; ein ſehr guter Geiſt zeigt ſich nun endlich unter dieſen Leuten, welcher durch die letzte franzöſiſche Invaſion hauptſächlich entſtanden iſt.

Das 1ſte Bataillon des 33ſten und das 2te Bataillon des 75ſten Engliſchen Infanterie-Regiments ſind den $\frac{13\text{ten}}{25\text{ſten}}$ September in Roſtock eingerückt. Es ſollen ſchöne Leute und die Manneszucht ſehr ſtrenge ſeyn.

Nach der bekannt gewordenen Däniſchen Kriegs-Erklärung an Schweden iſt der Däniſche Cours auf 13,000 pCt. gefallen, ſo daß 1000 Thlr. Hamburger Banco 130,000 Thlr. in Däniſchen Banknoten gelten.

Berlin, den $\frac{20\text{ſten September}}{2\text{ten October}}$ 1813.

M. v. Alopeus.

XLI.

W. v. Humboldt an die Prinzeſſin Louiſe.

Madame. Je ne saurois suffisamment exprimer à Votre Altesse Royale avec quel plaisir j'ai reçu et relu la lettre qu'Elle m'a fait la grace de m'adresser en date du 29. du mois passé, et j'ai été vivement et profondement touché de toutes les marques de bonté et de bienveillance que j'y ai trouvées de nouveau. Je me représente souvent le moment où j'aurai le bonheur de revoir Votre Altesse après que toutes nos incertitudes auront dispersés

et qu'une paix glorieuse aura couronné tous nos voeux, comme le plus heureux de ma vie. Que la Providence veuille qu'il ne soit pas trop éloigné, et si elle protège aussi visiblement nos armes qu'elle l'a fait jusqu'ici, on peut se flatter au moins d'une prompte fin de la campagne présente. L'armée ennemie a eprouvé d'horribles pertes; si on la force de quitter la Saxe, et qu'elle trouve une grand partie de l'Allemagne contr'elle, il ne peut point rester des forces considerables en deça du Rhin. L'Empereur Napoleon sera forcé de passer ce fleuve, et je doute qu'il reussisse à créer une nouvelle armée. Mais il est vrai et il ne faut point se le dissimuler, que tout dépend encore de la crise actuelle. Quelques grands coups doivent probablement encore être frappés avant qu'on pourra dire que l'ennemi n'ait plus d'autre ressource que celle d'une retraite subite. Dans ce moment on le cerne de tout coté. L'Empereur de Russie a quitté Krumethau avant-hier au soir pour aller à Marienberg. Il en sera probablement déjà parti pour Chemnitz. L'Empereur François va le suivre incessamment. Le Roi étoit resté à Toeplitz après le départ des deux Empereurs. Il a été présent le 8. à une grande reconnaissance que le Général Benningsen a faite et par laquelle il a délogé les trouppes Françoises de Gisshübel et d'autres endroits, et a poussé les siennes jusqu'à Zehist. Le Roi est parti après cela le 9. de Toeplitz pour Peterswalde, mais comme il a ordonné que les chevaux qu'il avoit ici, allassent à Marienberg, je suppose qu'il se tournera de Peterswalde à gauche pour rejoindre l'Empereur de Russie. Hier le 9. le Prince de Schwarzenberg se trouvoit à Chemnitz, le Général Klenau à Penig, le Général Wittgenstein à Altenburg, ainsi que son avantgarde à Borna, le Prince Maurice Lichtenstein entre Eisenberg et Jena, le Général Thielemann s'étoit réuni avec lui, et tous les deux opérent contre le Général Augereau. On mende comme une chose certaine de Toeplitz que l'Empereur Napoleon a quitté Dresde le 7. avec la Cour de Saxe, et deux Régimens de cuirassiers Saxons, et l'on croit savoir qu'il a été le 9. à Rochlitz. D'après les mêmes nouvelles les Gardes de l'Empereur avoient quitté Dresde déjà le 6. et toutes les autres trouppes, à l'exception de 30,000 hommes, restés, dit-on, à Dresde, doivent avoir pris la route de Nossen et de Leipsic. Le Général Bubna a occupé le camp François près de Lilienstein qu'il a trouvé abandonné, et les ponts que Napoleon avoit fait établir sur l'Elbe, ont été démolis par ses ordres. Le Général Bennigsen comptoit,

à ce que j'apprends depuis que j'ai commencé à écrire cette lettre, être à Pirna hier ou aujourd'hui. Je mande toutes ces nouvelles à Votre Altesse Royale, puisque je suppose qu'elles auront un grand intérêt pour Elle, mais je la supplie d'attendre encore la confirmation de celles qui regardent l'ennemi; je sais par expérience qu'il arrive souvent qu'on est mal informé à cet égard. — L'occupation de Cassel par le Général Czernischeff sera déjà connu à Votre Altesse. Ce n'est pas à la vérité un événement très important sous le rapport militaire, mais si les Russes peuvent se maintenir à Cassel pendant 15 jours seulement, une grande partie du Royaume de Westphalie prendra les armes contre les François, et toujours la fuite du Roi Jérome produira immanquablement une impression profonde sur les esprits tant dans ses Etâts, que dans les provinces voisines de l'Allemagne. —

Votre Altesse dit avec tant de raison, combien la Reine defunte dont tous les sentimens étoient si élevés, si purs et si vifs, auroit joui de ces événemens, de la gloire qu'en remportera le Roi, qu'elle desiroit si profondement, et de celle qui en restera également à la Nation. Je ne puis cesser d'y penser.

Je sens profondement combien le depart du Prince, son fils, pour l'armée doit être pénible au coeur de Votre Altesse Royale. Mais il va partager le doux sentiment d'avoir contribué aussi de son côté à l'affranchissement de notre patrie, et à la gloire qui en resulte pour l'auguste famille dont il est issû. Je supplie Votre Altesse Royale de lui demander la continuation de son souvenir, et de renouveller au Prince, son père, l'assurance de mon dévouement respectueux et amical.

La vie du quartier général me convient extrémement bien. L'intérêt du moment et des événemens absorbe tellement toutes les facultés de l'âme, qu'on passe bien facilement sur le vuide qui reste à la vérité souvent dans cette vie errante qui n'offre qu'une occupation et qui ne sauroit donner à faire constamment. Je suis d'ailleurs jusqu'ici toujours avec le Chancelier d'Etat, auquel aboutit tout ce qui aussi dans notre Intérieur peut être nommé important, et je passe toujours quelques heures de la journée avec le Comte de Metternich. Parmi le Corps diplomatique Lord Aberdeen avec qui je commence à me lier plus étroitement, est un homme de beaucoup de sens, d'un excellent caractère, et de connaissances très variées. Il a fait le voyage de la Grèce et aime les arts et la littérature ancienne. Je me flatte

aussi que Stein restera desormais avec nous, pour qui j'ai infiniment d'estime et d'affection.

Votre Altesse Royale daigne parler de mon avenir. Je me flatte qu'aussi intérieurement tout s'arrange de manière à faire jouir réellement le païs des bienfaits que nous attendons de la paix. Aussi je doute que je quitterai la carrière dans laquelle je me trouve, de si tôt. Si j'avois le bonheur de vous voir, Madame, je Vous en parlerois plus amplement.

Je supplie Votre Altesse de dire à Me. de Sartorius que j'ai taché de faire aussi bien que possible toutes ses commissions et que je continuerais de même.

Je suis avec le plus profond respect, et le devouément le plus inaltérable etc.

Ce 10. Octobre 1813.

Si Votre Altesse daigne faire remettre ses lettres à Mr. de Wenckstern (Geheimen Hofrath) à Berlin, elles me parviendroient plus vite et plus sûrement.

XLII.

Niebuhr an die Prinzessin Louise.

à Prague le 11. Octobre 1813.

Madame. Je proffite d'une occasion sure pour écrire à Votre Altesse Royale, c'est en même temps m'acquitter d'une dette sacrée, et me livrer a l'agrèable illusion qu'une longue distance, semée de toutes les difficultés qui degoutent de la communication epistolaire, n'existe plus. Ces occasions sures ont été infiniment rares pour moi; peut-être aussi Votre Altesse Royale a-t-elle appris que j'ai essuyé ici une maladie, qui depuis le commencement de Septembre m'a mis hors d'état de rien entreprendre. En général je n'aurais eu que de vieilles nouvelles à lui mander; si j'étais près des sources, j'aurais bien du plaisir à lui écrire le premier ce qui nous arrive d'agrèable, avec plus de verité que nos trop meprisables bulletins, et le facheux qu'on cache plus encore que ces bulletins françois dont on s'est tant recrié. On doit l'avouer, ces derniers sont l'ouvrage du mensonge, qui en général travaille sur de très bons materiaux de rapports mili-

taires, dont ou retranche et on l'on ajoute (temoin le rapport françois sur la bataille de Bautzen, ou tout ce qui regarde les mouvemens des armées, est de la dernière exactitude, malgré les mensonges entremèlés avec ce recit et ajoutés à la fin). Nos bulletins au contraire sont faits par des gens à ce qu'il parait totalement étrangers au militaire et qui ne travaillent que sur des contes vagues, qu'on leur debitte pour y exercer leur plume. Je crois même que des rapports vraiment militaires, tels que dans l'armée anglaise le Général en chef les reçoit le matin après chaque affaire (au plus tard) ne s'écrivent plus chez les armées alliées ou tout au plus seulement quelques semaines après. L'anarchie qui nous dissout, pénètre l'organisation militaire, après avoir devoré celle de l'état; c'est à l'heroïsme de l'armée qu'on doit tout ce que nous avons vu de beau, et c'est d'autant plus de gloire pour notre armée prussienne et pour la nation à laquelle elle appartient.

Cependant un hazard heureux me fournit aujourd'hui l'occasion de donner à Votre Altesse Royale une nouvelle, qui à ce que j'espère, aura le prix de la nouveauté, et le conservera, (à l'avantage de ma lettre) si celui qui doit la remettre, ne voyage pas trop lentement. On m'assure positivement, que le traité avec la Bavière a été signé le 8., sous reserve de la ratification de l'Empereur d'Autriche; apparemment ce traité sera beaucoup plus favorable à la Bavière qu'on n'avait droit de le supposer dans le commencement. On craint que la cour de Munich aura reussi à se maintenir dans la possession du pays de Salzbourg, et alors je n'ai aucun doute qu'on leur laissera aussi l'Innviertel, auquel leur vanité tient specialement, comme ayant été demembré de la Bavière. Alors ils ne cederaient que ce qu'ils ont conservé dans le Tyrol, et la lisière de la haute Autriche, dont ils avaient fait acquisition par le traité de Vienne en 1809. Encore parle-t-on d'une indemnification par le Wurtzbourg, qui seroit plutôt un profit quant à nos interêts; il parait que les Margraviats de Franconie leur resteront sauf à nous indemniser: les cabinets ne guerrissent pas de ce malheureux système. Cependant puisqu'on eu a cru avoir besoin de cette alliance, les autres auront cru nous faire peu de mal, et ne pouvoir pas agir autrement; et le Roi a bien du ceder. Au moment ou j'écris, une grande Bataille aura eu lieu infailliblement en Saxe; il en faudra probablement plus d'une pour décider la Campagne. J'ai le coeur serré en y pensant; il n'y a qu'un cri, même parmi les Autrichiens, contre

le Prince Schwarzenberg, si indignement promu à l'honneur de tout commander et qui comme il s'est montré, serait probablement un détestable général de division. Tout ce qui a été dit sur les dispositions pour la malheureuse attaque de Dresde, dans un rapport françois, inséré dans la gazette de Francfort est exactement vrai, il faut aussi convenir que l'armée Autrichienne est degenerée d'une manière inconcevable. Qui ne s'attendait à voir renouveller l'heroisme d'Aspern, et même on peut nommer Wagram. Cette armée à la vérité assez nombreuse, quoique très inférieure en nombre, à ce qu'un nous avait fait entrevoir, recomposée à la hâte, après avoir été presque dissoute sous l'administration du Comte Wallis, parait avoir totalement perdu l'esprit militaire et même la bravoure. Commandée par des généraux indolents, menée par des officiers qui ne le sont pas moins, peu instruits, sans enthousiasme, et composée de soldats, qui marchent malgré eux parceque le gouvernement par rapport à l'enthousiasme qui aurait pu suppléer à tout ce qui manque, n'a eu d'autre soin que d'empêcher qu'il naisse — on ne voit pas comment elle pourra être victorieuse. Des regimens entiers se sont laissés prendre, et la honte de Dresden n'a pas empêché que tout recemment huit compagnies du regiment grand Duc de Wurzburg se sont rendus prisoniers. Ni l'heroisme de nos Prussiens, ni la bravoure fataliste et infatigable des Russes (qui se battent beaucoup miéux depuis la rupture de l'armistice qu'auparavant) ne permet aux uns ou aux autres de regarder cette armée en camerades, et c'est là un germe de maux sans compter, ce qui pourtant est la chose principale, qu'on ne peut pas compter dans les grands opérations sur la partie de la ligne ou se trouvent les Autrichiens.

Il y a sans doute des exceptions, tout le monde fait l'éloge de Jerome Colloredo et de sa division que son exemple anime: quoique ceux qui le connaissent avouent qu'il n'est rien moins qu'un bon général. Peut être n'en avons nous aucun qui mérite le plus beau de tous les titres; mais nous pourrions nous en passer, si nous aviòns à la tète de la grande armée, un général brave et actif, seulement tel que Kleist, et si les Autrichiens étaient animés du même esprit qu'en 1809. Un gouvernement qui a perdu l'amour héréditaire de ses sujets, qui paraissait ne pouvoir jamais être deraciné dans un coeur Autrichien, devenu dur sans avoir acquis de l'énergie, insulte sans savoir imposer, tourmenté d'un sentiment sourd de son insuffisance croit pouvoir

dominer seulement alors quand il ne traite ses sujets que comme sujets qui ne doivent jamais recevoir d'autre impulsion que celle qu'il leur donne par ses ordres. L'Esprit national en Prusse a effrayé. On se flattait peut-être d'abord que l'armée ne s'en battrait pas plus mal pour avoir été rassemblée sans qu'aucun effort poussait les recruts à marcher à leur Drapeaux, il faut supposer qu'on se sera detrompé; mais on reste également fidèle à ce meprisable principe: on se flatte que la guerre terminera bien, et à tout èvènement on parait persuadé que la France est trop épuisée pour pouvoir encore porter des coups très funestes. Un Allemand du Nord, surtout un Prussien (le nom le plus glorieux qu'aucun Allemand puisse porter) se fait difficilement idée de ce que le gouvernement peut craindre ici d'idées, et de sentimens, le peuple si engourdi, si denué d'idées n'aura jamais la tête montée. Nous autres nous nous sentions glaçés, à l'idée seule de passer la vie parmi cette nation. Autant vaudrait être enterré vif. S'il y a ici des troubles, ce ne seront jamais que les interêts les plus grossiers qui les feraient naître. —

Votre Altesse Royale saura peut-être deja que Napoléon a envoyé dernièrement Mr. de Flahault chez le Comte Bubna, chargé d'une lettre pour l'Empereur François, et de l'accompagner d'ouvertures verbales. Mr. de Bubna la reçu entouré d'officiers Prussiens et Russes, ce dont Mr. de Flahault s'est fortement plaint; parceque l'on avait negligé une occasion précieuse de profiter des sentimens très pacifiques de Napoléon, disposé à ce qu'il disait à accorder plus qu'il n'aurait fait pendant l'armistice. La lettre dit-on ne contient que des choses vâgues ou absurdes une tentative grossiere de separer les deux puissances Allemandes de la Russie et de l'Angleterre, et cela en offrant des cessions presque risibles. — Votre Altesse Royale m'a commandé de lui écrire au sujet du Prince Czartorinsky. Je puis le faire en deux mots, en assurant que je suis persuadé, qu'il n'existe pas sur le continent un homme seul qui lui soit égal pour le genie, et pour les lumieres, et je répète ce que j'ai dit à d'autres, que je trouve inconcevable que l'Empereur ait jamais pu se separer de lui. Quant à Stein je me reserve d'en parler de bouche: car je me flatte pouvoir bientôt finir mon triste et inutile sejour ici, et me rendre à Berlin. Nous ne nous voyons plus: c'etait le moyen le plus doux de terminer une relation qu'il avait su rendre insupportable. — Je suis faché que le temps et l'espace me manquent pour parler à Votre Altesse Royale des Prussiens, du Roi, et du

Prince Royal, qui gagne incroyablement par la campagne. J'en augure les plus belles et les plus grandes choses. Quant au Roi, rien n'est plus certain, que ce qu'on aura écrit à Berlin, que c'est lui qui a tout sauvé après le desastre de Dresden. „Cest au Roi de Prusse que vous devez votre sécurité" disait un sergeant des gardes blessé au peuple qui environnait la charette sur laquelle il était placé. „Je l'ai vu tout retablir, alors j'oubliais ma blessure par le plaisir de le voir agir en Roi." Que ne le fait-il dans toutes les choses et toujours à la guerre!

Je demande pardon à Votre Altesse Royale de devoir passer à la marge pour finir. Ma femme lui présente ses respects, conjointement avec ceux que je la prie d'agréer. Je la prie de me rappeller au souvenir si plein de bontés de Mr. le Prince. Oserai-je ajouter encore que mes nouvelles (même celle de la Bavière est ici un grand secret) et tout le contenu de cette lettre n'est que pour Votre Altesse Royale et pour lui. J'ai l'honneur d'être avec le plus respectueux attachement.

Madame

de Votre Altesse Royale

le plus humble

et plus obéïssant serviteur

Niebuhr.

XLIII.

Publicandum,

die Anordnung des oberſten Verwaltungs-Departements und des General-Gouverneurs betreffend.

Publicirt in der Leipziger Zeitung No. 205. Dienſtags den 26ſten October 1813.

Die hohen verbündeten Mächte wollen, ſtets eingedenk ihres erhabenen und feſten Vorſatzes, Deutſchland von ſeinem bisherigen Joche zu befreien, die Kräfte der von ihren ſiegreichen Armeen eroberten Länder zu keinem andern, als dieſem Zwecke benutzen, mit welchem die Herzen aller Deutſchen einverſtanden ſind.

Sie haben zu dem Ende für die Verwaltung der eroberten Länder in der Perſon des unterzeichneten Staatsminiſters und Ritters

des hohen Andreasordens Freyherrn vom Stein ein oberſtes Verwaltungs-Departement angeordnet, deſſen Beſtimmung und Beſtreben ſeyn wird, die Hülfsquellen der verſchiedenen Länder zu dem angegebenen militairiſch-politiſchen Zwecke zu benutzen. Den Ländern werden General-Gouverneurs vorgeſetzt werden, als die höchſte Behörde und der Vereinigungspunkt aller Militair- und Civil-Adminiſtration. Von den Einwohnern wird Treue und feſte Anhänglichkeit an jenen erhabenen Zweck erwartet, dem ſich die Beſſeren bisher ſchon angeſchloſſen, und ſtrenger Gehorſam gegen die vom oberſten Verwaltungs-Departement und dem General-Gouverneur zu treffenden Anordnungen. Für die bisherigen Behörden der eroberten Länder iſt dies doppelte Pflicht. Sie werden durch einen ihnen beſonders vorzulegenden Revers dieſen Gehorſam angeloben, oder aus ihrem Dienſtverhältniſſe ausſcheiden, und ſich dadurch für Gegner der guten und gerechten Sache erklären müſſen.

Leipzig den 23ſten October 1813.

Oberſtes Verwaltungs-Departement.

K. Freyherr vom Stein.

XLIV.

Ouwaroff an Stein.

Petersbourg ce 22. Octobre v. s. 1813.

J'ai reçu dans ce moment Votre lettre du 6. Octobre par Milord Walpole; et c'est au bruit des grands nouvelles de Leipzig que je prends la plume pour Vous repondre. Nous sommes si éblouis de ce fracas d'evènemens et si ignorants des details, qu'il ne nous reste qu'une seule faculté, celle de nous rejouir. Il parait que l'heure de la delivrance de l'Europe a sonné, mais il lui faut un grand courage pour tirer parti de son affranchissement, et les Français ne sont pas les seuls ennemis que l'Allemagne ait a repousser de son sein. Sa situation me parait en général très compliquée. Je suis bien aise de voir que Votre opinion sur l'accession et la conduite de l'Autriche s'accorde avec mes préssentimens. Mes préventions favorables pour un pays dans lequel j'ai été très bien accueilli et très heureux ne m'empêchent pas de sentir parfaitement tout ce qu'il y a au fond

d'anti-allemand dans le cabinet Autrichien. Ses pensées secretes, ses espèrances cachées, la direction qu'il voudrait donner à la marche des affaires, tout cela est en rapport avec sa situation. L'Archiduchesse Marie Louise et le Roi de Rome sont deux pierres d'achoppement que l'on ne tardera pas a trouver dans la route traçée. Vous dites que je ne reconnaitrais pas les hommes de 1809 et je le crois. A cette epoque le Peuple était admirable, l'armée belle et animée d'un bon esprit; mais les chefs ne repondaient à aucun de ces élémens. Les Stadions seuls marchaient droits. La mort de l'Abbé est un grand mal. Ce sont constamment les arrière-pensées qui ont perdu les Ministres en Autriche; et il ne parait pas que ceux d'aujourd'hui en soyent guéris.

Mais le spectacle que la Prusse nous offre console de tout. Ce peuple là doit devenir par lui-même le premier peuple de l'Allemagne. C'est une complette et entiere régénération. Je suis persuadé qu'elle produira sous tous les rapports les plus grands resultats. On ne saurait donner trop de louanges a une nation qui se relève de cette maniere; et quand on songe que l'Allemagne depuis plusieurs siècles etait travaillée par mille et un motifs de dissolution politique; qu'elle l'a été tour a tour par Luther, par Louis XIV, par la Philosophie francaise, par l'Exegèse, par la bataille de Jena etc. on est frappé d'admiration.

Votre jugement sur le fameux manifeste est singulierement juste. Les desiderata que j'y trouvais sont precisément le feu et l'âme. C'est une bonne pièce de rhetorique, et de discussion un tissu de sophismes accumulées pour plaider une très mauvaise cause, où il y a de la finesse dans les idées et de l'elégance dans les expressions: mais rien au delà. La fin est pitoyable.

Tourguenew qui Vous remettra cette lettre est un jeune homme d'un esprit solide et d'un caractère distingué. J'espère qu'il Vous conviendra. Il vous remettra en même tems trois livres de thé de la part de ma femme, qu'elle Vous prie d'accepter en memoire de celui que nous prenions ci souvent ensemble sous les Orangers de Gorinsky et dans nos petits chambres de Petersbourg. Ma femme est sur le point d'être delivrée de son fardeau.

Ce serait en vain que je voudrais Vous décrire toute la joye et l'orgueil que j'eprouve de Vous voir jouer le grand rôle qui Vous convient si bien sous tous les rapports. Il y a au fond de mon attachement.... [Das Uebrige iſt verloren.]

PS. Le thé est divisé en trois paquets d'une livre chacune. Le No. 1 est superfin. Je Vous envoye aussi ci-joint un exemplaire de l'ouvrage de Graefe que je Vous ai dedié en qualité d'Editeur. Ce n'est guère le moment de s'occuper de littérature. N'importe, Vous n'y verrés que l'intention.

Madame de G..... que je vois quelquefois me parle souvent de Vous. Son mari également. Ses idées politiques et administratives sont encore aussi enfonçées dans la matiere que çi devant. Le Chancelier joue un rôle pitoyable. Les G..... vivent sur la gloire de Mr. de N..... et s'en repaissent continuellement. Que fait-on de Mr. d'Anstett? — Beatus ille qui procul non pas negotiis mais du tiraillement ridicule et de la petite vanité des Gens en place d'ici.

Tous les miens Vous saluent. L'Abbé Mauguin a fait jusqu'ici le Conservateur.

Madame de Staël n'est pas contente de son sejour à Londres. Elle doit revenir sur le Continent. Je ne suis pas surpris qu'elle ne soit pas satisfaite de Londres. La manière de faire les affaires est trop nationale dans ce pays là et trop sévère pour s'adopter aux clabauderies politiques et aux commerages de salons. On m'a assuré que Mad. de Staël allait se rapprocher de la Suède; son ami Schlegel est-il toujours auprès du Prince Royal?

XLV.

Stein an die Prinzessin Louise.

Madame. D'aprés les ordres de Votre Altesse Roïale j'ai parlé au sujet du renvoi du Prince Michel Radziwill dans ses foiers après la prise de Danzig. Mais pourquoi, m'a-t-on repondu, continue t'il de combattre, pendant que ses compatriotes ont presque tous quittés les drapeaux de Napoléon, que leur gouvernement s'est dissout volontairement, que Modlin est tombé. Il n'y a que cette poignée des Polonais guidée par le Prince Michel qui prolonge une lutte inutile, pour Danzig désastreuse, et qui paralyse une armée qui pourroit être emploïé allieurs plus utilement. Il est connu que Rapp n'atténd qu'un pretexte pour se

rendre. Les Polonais joints à un regiment de Bavarois pourroient le lui fournir, mais une conduite opposée peut elle donner un titre à une exception d'un principe? — Voilà ce qu'on m'a repondu et ce que je prie Votre Altesse Roiale de repondre.

Je vons felicite, Madame, de voir un Prince Votre fils dans les rangs de ces armées qui ont reconquis l'independance et la moralité et qui ont brisé un joug aussi odieux que ridicule. — Un de mes amis dit avec bien de la raison qu'il y aura dans l'histoire de Buonaparte toujours un melange de celle de Gilblas et de Tamerlan.

Veuillés me rappeller au souvenir de la Comtesse Brühl et lui dire que je sollicite son affaire.

Daignez agréer les hommages du respectueux devouement avec lequel j'ai l'honneur d'être

de Votre Altesse Roiale
le très humble
et très obéïssant serviteur
Ch. Stein.

Francfort le 22. de Novembre 1813.

XLVI.

Graf Kotſchubey an Stein.

Petersbourg le $\frac{16.}{28.}$ Novembre 1813.

Ne sachant pas, quand cette lettre pourra vous parvenir, mon chèr Baron, car on ma assuré, que vous avés déja quitté Leipzig, je me bornerai à vous recommander son porteur Mr. Gervais qui ne se rend pour le moment, que jusqu'à cette dernière ville. C'est un homme de mérite et qui plus est, c'est un très digne homme. Il a servi sous mes ordres dans les affaires étrangères et a toujours suivi cette carrière jusques à ces derniers tems, ou il fut entrainé dans une disgrace. Placé maintenant dans le ministère des Finances, il est envoyé en Allemagne comme commissaire ou agent pour les affaires des subsides anglais, des papiers féderatifs, et autres objets. Sous ces differents raports il sera peut-être en relation avec vous, mon chèr Baron,

et je réclame pour lui de votre part confiance et bon conseil. Le Comte Nesselrode, qui est son ami intime, confirmera sans doute tout ce que je viens de vous dire en faveur de Mr. Gervais.

Quoique cette lettre doive vous parvenir très tard, je ne saurois, mon chèr ami, m'empecher de vous dire un mot, du plaisir que j'ai eu, en apprenant que vous avés quitté Leipzig pour rejoindre l'Empereur à Francfort. Differents bruits avoient courrus sur votre nomination au ministère des alliés pour les affaires de l'Allemagne. On a prétendu, que le Comte Metternich avoit eu l'idée de vous éloigner par là du quartier général etc. Tout cela étoit accompagné de tant de raisonnemens, que l'on pouvoit y croire. Sans ôter rien au mérite que l'on peut trouver à Mr. Metternich, je ne voudrois cependant pas, que ce mérite reste seul préponderant. Il peut être très utile, qu'il y ait d'autres bonnes têtes au Quartier général, qui puissent surtout avoir des idées saines sur les arrangemens à prendre pour l'Allemagne. De grace mon chèr Baron, n'abandonnés pas le rôle que vous avés suivi jusqu'à présent. Restés à votre poste auprès de notre Empereur, qui vous aime et qui a une grande confiance en vous, d'autant plus méritée, que vous avés rendu d'aussi bons services au commencement de la guerre hors de nos frontières. Tous les esprits étoient encore indecis, fluctuants, en Allemagne, lorsque vous avés apparu, pour les prendre au collet. C'est une justice que personne ne pourra jamais vous refuser.

Adieu mon cher Baron; je vous demande de la réserve pour ce que je viens de vous mander au sujet de vous même. Je me porte depuis trois semaines parfaitement bien et je suis à m'en étonner moi même, car depuis long tems pareil bonheur ne m'est arrivé. Je vois assés souvent Lord Walpole, qui a une très bonne tête. Que ne l'a-t-il placée sur le corps à bottes fortes de L. Cathcart? — Tous les cercles sont maintenant occupés de la grande question: Passera-t-on le Rhin ou non? Je pense que cette question ne peut être décidée que sur les lieux. Certes s'il y a des intelligences avec les rives opposées du Rhin, si l'on sait les dispositions en France défavorables pour Napoleon et que l'on peut s'attendre à une réaction utile de l'interieur, pourquoi ne franchiroit-on pas le Rubicon; mais sans ces corolaires l'on ne se décidera certainement pas à une demarche, qui pourroit plutôt nuire que faire du bien à la cause générale. De coeur et d'âme et pour la vie Votre devoué K.

XLVII.

Suwaroff an Stein.

St. Petersbourg le 18. Novembre v. s. 1813.

Je profite du depart de Gervais qui m'a demandé une lettre pour Vous, pour Vous annoncer que ma femme vient d'être heureusement delivrée le 15. d'une fille que j'ai nommée Alexandrine en l'honneur de notre bon Empereur. La mère et l'enfant se portent au mieux.

Gervais qui Vous remettra cette lettre est un homme de confiance sous tous les rapports. Il a plus de talent et moins de pedanterie que ne le comporte une longue habitude du travail des bureaux. Il sait bien les trois langues et je puis hardiment le recommander à Vos bontés.

Quelque part que cette lette Vous trouve elle Vous portera l'expression de mon tendre et sincère attachement pour Votre personne; je ne désespére pas de Vous le redire de vive voix un jour sur les bords du Danube ou du Rhin. Tout semble annonçer que l'Allemagne va reprendre son veritable rang parmi les puissances de l'Europe, et je ne Vous cacherai pas qu'un voyage hors du pays est la secrete espèrance que je caresse depuis longtems. Tout doit me faire chérir cette idée; ne fut-çe que toutes les tribulations réelles attachées au metier que je fais en ce pays çi. Je n'en connais pas de plus ingrat ou plutôt de plus impossible. Je ne suis pas une tête à chimères, Vous le savés; j'aime les affaires et j'y ai été pour ainsi dire depuis mon enfance; Vous connaitrés mes principes et ma façon de voir: malgré tout cela, j'en suis à désespérer de pouvoir non pas faire le bien mais continuer dans la ligne que je me suis traçée et dont je ne m'ecarterais jamais; sans y sacrifier ce que j'ai de plus cher au monde, mon honneur, ma santé, mes opinions, le bien être de ma fortune etc. — Ne croyés pas qu'il y ait la moindre exagération dans mes paroles. Je suis calme à étonner tous ceux qui m'entourent, mais j'ai le désespoir dans l'âme. L'état des esprits est tel dans ce moment que la confusion des idées est au comble. Les uns veulent des lumières sans danger, c. a. d. un feu qui ne brûle pas. D'autres (et c'est le plus grand nombre) mettent dans le même sac Napoléon et Montesquieu, les armées françaises et les livres français, Moreau et Rosen-

kampff, les revêries de Sch..... et les decouvertes de Leibnitz; enfin c'est un chaos de cries, de passions, de factions envénimées les unes contre les autres, d'exagérations de partis, tel qu'il est impossible d'en soutenir longtems le spectacle. On ce jette à la tête les mots de Religion en danger, de morale compromise, de fauteur des idées etrangères, d'Illuminé, de Philosophe, de Franc-Maçon, de fanatique etc. En un mot c'est une déraison complette. On court à chaque instant le risque de se compromettre ou de se constituer l'organe de toutes les inepties et l'exécuteur des hautes-oeuvres des passions les plus exagérées. Voila au milieu de quelle confusion et de quelle profonde ignorance, on se trouve obligé de travailler à un édifice miné par les fondemens, et qui menace ruine de toutes parts. C'est, je Vous l'avoue, un triste et pénible aveu; mais croyés que ce que je Vous en dis est de la plus parfaite vérité. J'ai besoin de m'epancher l'âme, et je pourrais en dire là desus un volume. Dernièrement nous avons eu une dispute, la plus scandaleuse du monde, entre un Archevêque et le directeur de l'Academie Ecclesiastique; dans laquelle tous les deux avaient tort; et cela pour un mauvais livre d'Ancillon. Il serait nécéssaire en vérité que ce débat fut connu dans son veritable jour; car je suis sûr que l'Empereur ne le saura, s'il le sait, que d'une maniere très imparfaite. Enfin il serait trop long de tout dire. Animus meminisse horret. Je n'attends qu'une circonstance favorable pour me retirer de ce chaos, qui m'étouffe et qui m'accable plus que je ne puis Vous le dire. J'ai besoin de respirer un air plus pur et de reposer. Ma santé en est detruite; et il n'y a pas jusqu'aux facultés morales qui ne s'en ressentent. On ne me dira pas que je me suis laissé aisement décourager. J'ai eu aussi beaucoup d'esperances et d'illusions, mais trois années d'experience les ont détruites.

Je Vous demande pardon de Vous parler ci au long de moi, mais je connais Votre amitié et je suis sur de Votre interêt. Tous ces motifs réunis me font desirer vivement de faire un voyage, aussitôt que la paix sera faite; et il est hors de doute que le desir de Vous rencontrer ne préside à mes plans de voyage.

Je ne connais dans l'Histoire aucune transaction dont l'importance puisse égaler le conseil qui a du être tenu sur les bords du Rhin. Jamais de plus grands interêts mais aussi jamais des interêts plus compliqués n'ont été débattus. Nous ne tarderons pas à en voir les resultats. Il n'y a rien de comparable à la

chûte de N. C'est évidemment le doigt de Dieu qui a tout tracé. Le phantôme de Monarchie universelle est dissipé; la Politique cessera, je l'espère, d'être séparée de la Morale; comme de miserables Sophistes le disaient: et nul doute que l'Esprit humain n'éprouve une revolution salutaire dans tous ses effets.

J'ai lu ces jours çi la correspondence de J. Müller. Quel dommage qu'un tel homme soit tombé! Comme sa chûte a été honteuse! Quel beau talent, mais aussi quelle faiblesse et quelle vacillation dans l'application des principes! Le malheur des tems est pour beaucoup dans des semlables catastrophes.

Ma femme Vous dit mille tendres choses et Vous présente sa petite. Chargés Vous de remettre l'incluse à notre Arndt. Le Chancelier a partagé le Conservateur de la manière la plus bizarre entre Faber et l'Abbé Mauguin. Aussi la feuille s'en ressent-elle.

Dans vos momens de loisir Vous lirés sûrement nos amis communs Tacite et Thucydide. J'irai les lire avec Vous dans le chateau de Stein, et nous leur associerons Homère et Eschyle.

Adieu, Monsieur le Baron, pardon de cette longue rhapsodie; mais le coeur est babillard de sa nature, et ce qui sort du mien est sur d'aller au Votre. Vale et me ama.

Off

PS. Etes Vous ce M. de Stein, Ministre de Prusse à Aschaffenbourg dont parle Müller? Mon frère à-peine guèri d'une fievre très tenace, va se remettre en route pour l'armée. S'il Vous rencontre quelque part, je le recommande a Vos bontés. Il en est de sa carrière à peu près où j'en suis de la mienne. Ni lui, ni moi ne sommes destinés à faire fortune ici.

XLVIII.

Graf Neſſelrode an Rühle v. Lilienſtern.

Monsieur.

Je m'empresse d'avoir l'honneur de Vous annoncer que Sa Majesté L'Empereur mon Auguste Maître vient de vous déléguer la partie administrative et organique des armemens de l'Allemagne.

Sa Majesté Impériale est persuadée que Vos lumières et Votre zèle répondront a la juste confiance qu'Elle y a placée. Elle en a pour garant celle que Vous a vouée Son Excellence Mr. le Baron de Stein. Quant à moi rien ne me sera plus agréable que de trouver de fréquentes occasions de Vous renouveller l'assurance des sentimens les plus distingués avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Monsieur

V. t. h. et t. ob. serviteur
Le Comte de Nesselrode.

Francfort s. M. le 29. Novembre 1813.
A Mr. le Colonel de Ruehle etc. etc.

XLIX.

W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise.

Madame. Il me semble qu'il y a bien longtems que je n'ai pas eû l'honneur d'écrire à Votre Altesse Royale, et je La supplie d'excuser ce silence involontaire. Je n'ai presque pas eû un moment de loisir à Francfort. Sans avoir des affaires bien importantes, j'en ai eû qui m'ont beaucoup tracassé. Les Cabinets des trois cours s'étoient débarrassés de tous les pourparlers et de toutes les négociations avec les Princes de l'Allemagne, en les remettant aux barons d'Anstett et de Binder et de moi, et comme je suis plus connû en Allemagne que mes deux Collegues, on s'est adressé surtout à moi pour toutes les demandes sans nombre qu'on avoit à faire, et les plaintes qu'on portoit, ce qui ne conduisoit pourtant qu'à des entretiens peu amusants, et ordinairement inutiles. Mais nous avons aussi vû des figures délicieuses de Plénipotentiaires, et avons eû des scènes extrêmement comiques. Si les tems heureux où j'avois le bonheur de passer mes soirées auprès de Votre Altesse avoient encore existé, je l'aurois fait rire souvent par mes récits. Mais je m'abstiens d'autant plus de Vous les faire par écrit, Madame, que le Prince Antoine m'accuse déjà de ne prendre pour moi que la partie amusante de tout ce qui se passe ici. Votre Altesse sait cer-

tainement que les choses ne m'en tiennent pas moins à coeur, mais il est impossible de ne pas faire aussi quelquefois des remarques d'un genre plus gai.

Si Votre Altesse Royale a peut-être trouvé qu'on étoit lent à poursuivre la campagne, Elle s'étonnera d'autant plus de l'idée qu'on a pris d'ici. Le Prince Schwartzenberg doit avoir passé hier le Rhin à Bâle, et le Général Bubna est entré en Suisse. On s'est assuré aussi bien qu'on a pû, de ce païs, et il paroit sûr qu'on ny trouvera aucune résistance. Un parti très considérable est au contraire pour nous; on a pris les mesures les plus sévères pour le maintien d'une bonne discipline, et pour la subsistance de l'Armée; on promet même de tout payer argent comptant. Si l'on tient parole dans ces belles promesses, les habitans ne seront pas fâchés de voir passer nos troupes chez eux, et celles-ci n'éprouveront point de désagrémens. Qu'avez Vous dit, Madame, de la Révolution de Hollande? Ce triomphe d'une famille de sentimens aussi nobles et élevés, comme celle d'Orange, m'a mis au comble de la joie; je me figure la Princesse mère qui est vraîment destinée à jouir vers la fin de ses jours d'un bonheur peu commun comme Princesse, comme mère et comme grand-mère. Elle le mérite bien; avec quelle dignité et quelle resignation calme elle se conduisoit toujours dans les jours de notre infortune. Si l'on peut bientôt envoyer des renforts considérables en Hollande, ainsi qu'on s'en occupe très sérieusement, et si nos armées pénètrent vraiment bien avant en France, l'Empereur Napoleon doit avoir de puissans motifs à chercher la paix, et s'il se roidit contre la voix de la raison, il pourroit voir peut-être aussi son trône ébranlé par des mouvemens interieures. Jamais époque n'a été plus memorable, et il n'y a qu'une voix sur la conduite des Prussiens; tout le monde convient de propre mouvement que c'est à eux en plus grande partie, et au moins pour les deux tiers, qu'on est redevable de tous les succès. C'est un bien beau sentiment, et j'ai été témoin plus d'une fois que le Roi reconnoit profondement ce que l'armée et la nation ont fait dans cette crise terrible, mais qui rétablira la Prusse dans son ancienne indépendance et dans son ancien éclat. Le Roi n'étoit pas trop bien portant les derniers jours de mon séjour à Francfort, son incommodité étoit cependant très-légère. Je l'attends à présent d'un moment à l'autre ici. J'ai vû passant par Carlsruhe la Grande-Duchesse de Bade, la Princesse Stephanie. Elle n'est pas belle, mais jolie, et sa

manière d'être ici ne m'a aucunement déplu. Elle est naturelle, sans affectation, et semble ne pas manquer d'esprit. Elle aime à faire voir qu'elle ne veut être qu'Allemande. Sa fille qui aura bientôt trois ans, ne parle même pas un mot de François. On assure que lorsqu'une Dame d'honneur Françoise qu'elle avoit, et qui a suivi le ministre de France dans sa patrie, lui a conseillé d'engager le Grand-Duc a passer également le Rhin, elle a dit en public qu'elle n'en feroit rien, et qu'elle ne lui conseilleroit jamais de s'exposer à la honte d'avoir été le seul Prince Allemand qui ait quitté sa patrie. Napoleon ne l'avoit pas trop bien traitée; car après lui avoir promis à son mariage un revenù annuel de 100,000 francs, il l'a mise tout à coup, il y a près de deux ans, à la moitié sans autre raison sinon que 100,000 étoient trop pour elle.

Votre Altesse aura vû arriver, ou verra encore le nouveau ministre des Finances. Je crois pouvoir être sûr que l'état se trouvera bien de sa gestion. Mais comme on traite les Geheime Staats-Räthe! Ayant été moi même dans cette catégorie dans le temps ou Votre Altesse me plaisantoit quelquefois sur mes épaulettes, je ne puis que m'apitoyer un peu sur leur sort. Je trouve surtout fort plaisante la situation des deux du Ministère de l'Intérieur. Car ils doivent prévoir par l'exemple du Ministère des finances leur fin tragique, sans savoir lequel des deux anéantira l'autre, ou s'ils céderont tous les deux à un troisième encore inconnû. Ceci doit être vraiment piquant.

Il me seroit difficile d'exprimer à Votre Altesse Royale quelle joie j'ai eu revoyant le Prince, son Epoux. Je me flatte qu'il nous rejoindra aussi ici. Je connoissois déjà cette ville d'ancienne date, mais elle ne m'en plait pas moins à présent. La Cathédrale surtout est bien la plus belle chose qu'on puisse voir en architecture Gothique, pas aussi immense que celle de Strasbourg, mais plus regulière, d'un gout plus simple, et plus fini dans tous les détails.

Je supplie Votre Altesse de me conserver Son gracieux souvenir, et de croire que rien ne sauroit égaler le dévouement respectueux avec lequel je suis etc.

à Freibourg, ce 22. Decembre 1813.

Humboldt.

L.

Gneiſenau an die Prinzeſſin Louiſe.

Durchlauchtigſte Fürſtin,
Gnädigſte Fürſtin.

Ew. Königlichen Hoheit Befehlen iſt genügt. Der junge Kleiſt war ſchon ſeit mehreren Monaten im Blücherſchen Hauptquartiere in einer Lage, die ihn weder Gefahren noch Beſchwerden ausſetzte. Jetzt iſt er in das Bureau des Obriſtlieutenant von Rühle übergegangen, der für die Organiſationsarbeiten der neu zu erſchaffenden Deutſchen Armee angeſtellt iſt. Wenn er ſo lange gefahrlos und geſund bleibt, bis dieſe gebildet ſeyn wird, ſo iſt für die Wünſche der zärtlichſten und beſorgteſten Mutter ſchon viel erlangt.

In zwei Tagen geht unſere Armee über den Rhein, um den Franzoſen am 1ſten Januar jenſeits Glück zum Neujahre zu wünſchen. Die Schweiz nebſt ihren weſtlichen Päſſen iſt unſer. Betfort, in Frankreich ſelbſt iſt eingeſchloſſen. Zwei feſte Schlöſſer, Belmont und Landskron und darin 16,000 Centner Pulver ſind erobert. Genf hat die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, und ihre Schlüſſel dem Fürſten Schwarzenberg überſchickt. Morgen iſt Graf Bubna daſelbſt; Lichtenſtein in Beſançon. Alle Nachrichten lauten übereinſtimmend, daß in Frankreich wenige Truppen, und ſchlecht bewaffnet, und nicht vom beſten Willen beſeelt, zuſammen ſind. Iſt dies wirklich der Fall, und begehen wir nicht ſehr große Fehler, ſo mögen wir auf Paris losgehen. Aber ich ſehe oft durch Unentſchloſſenheit und Trägheit die vielverſprechendſten Entſchlüſſe ſcheitern, und will daher nicht voreilig in meinen Vorherſagungen, ſondern fein mißtrauiſch ſeyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die reinſte Verehrung, und die treueſten Wünſche für Ihr und Höchſt Ihren Hauſes Wohl bei dem bevorſtehenden Jahreswechſel zu genehmigen, womit ich bin

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſter
N. v. Gneiſenau.

Frankfurt a. M. den 29ſten Dezember 1813.

LI.

Blücher an Rühle in Frankfurt a. M.

Euer Hochwohlgeboren mache ich hiedurch bekannt, daß ich heute über den Rhein gehe. Es können an dem dieſſeitigen Ufer nicht ſo viel Kräfte zurückbleiben, daß die hier gelegenen Länder völlig geſichert wären.

Ew. H. erſuche ich daher in dieſen ſämmtlichen Provinzen den Landſturm aufzubieten, die Organiſation deſſelben mit möglichſter Schnelligkeit zu betreiben, vorzüglich aber dafür zu ſorgen, daß tüchtige Männer an die Spitze geſtellt werden, ohne dabei auf die einzelnen Diſtricte oder überhaupt auf geographiſche und politiſche Gränzen und Verhältniſſe, beſondere Rückſicht zu nehmen.

Hauptquartier Caub den 1ſten Januar 1814.

[unterzeichnet] Blücher.

N. S. Es ſind in dieſem Augenblick 3000 Mann Infanterie über den Rhein. Binnen 2 Stunden iſt die Brücke fertig; wo ich alsdann mit meiner ganzen Armee hinübergehen werde. Der Feind hat keinen bedeutenden Widerſtand geleiſtet.

[unterzeichnet] Blücher.

LII.

Tettenborns Bericht an Stein über ſeinen Feldzug gegen die Dänen.

Ew. Excellenz!

Durch ein Schreiben des Herrn Perthes, welcher nach Kiel zurückgekehrt iſt, erfahre ich, daß Ew. Excellenz ſowohl mir, als dem Oberſten Pfuell geſchrieben haben, leider aber ſind dieſe beiden Briefe bis jetzt noch nicht angekommen. So ſehr ich auch gewünſcht hätte den Inhalt derſelben ſchon in dieſem Briefe beantworten zu können, ſo darf ich jedoch nicht länger ſäumen, Ew. Excellenz über den Zuſtand der hieſigen Angelegenheiten und deren muthmaßliche Entwicklung einige Nachrichten mitzutheilen, die Ew. Excellenz gewiß ſehr intereſſant ſein werden, und denen ich eine kurze Ueberſicht des holſteiniſchen Feldzuges voranſchicke.

Nachdem auf die Annäherung der Macht des Kronprinzen von Schweden die Franzoſen unter Davouſt ſich eiligſt nach Hamburg, die Dänen aber unter dem Prinzen Friedrich von Heſſen ſich nach Oldeslohe zurückgezogen hatten, brachen am 4ten Dezember alle unſere Truppen auf verſchiedenen Punkten in Holſtein ein. Der General Woronzoff rückte über Bergedorf den Franzoſen nach, General Wallmoden nahm ſeine Richtung gerade auf Oldeslohe, und der Marſchall Stedingk mit den Schweden die ſeinige auf Lübeck. Durch das Zurückziehen der Franzoſen war die rechte Flanke der Dänen ganz entblößt und ihre Stellung bei Oldeslohe einem ſo bedeutenden Heer gegenüber höchſt gefährlich geworden; ich warf mich ſogleich mit meinem Corps leichter Truppen über Trittau auf die Kommunikation des Feindes, drang in das Innere von Holſtein vor, und hob alle Verbindung zwiſchen Dänen und Franzoſen auf. Nach einigen Gefechten mit den Dänen marſchirte ich weiter vor, während zugleich die Dänen, in Flanke und Rücken bedroht und angegriffen, ihren Rückzug von Oldeslohe antraten und mich auf dieſe Weiſe immer theils ſeitwärts, theils voraus hatten. Ich ſetzte meinen Weg ohne Raſt bei Tag und Nacht durch faſt unzugänglich geglaubte Gegenden trotz allen Widerwärtigkeiten unaufhaltſam nach der Eider fort, ſandte Partheien nach Kiel und Itzehoe, entwaffnete den Landſturm, hob große Transporte und mehrere Kaſſen auf, nahm eine Anzahl Pulverwagen und eine beträchtliche Anzahl Gefangene, in Itzehoe unter anderen nach einem heftigen Angriff die Depots der feindlichen Kavallerie, und kam ſchon am 8ten December glücklich an die Eider, die ich am folgenden Tage bei Friedrichsſtadt paſſirte, worauf ich mich ſogleich in Schleswig ausdehnte, und außer Friedrichsſtadt auch Tönningen und Huſum beſetzte, wo ich an erſterem Orte drei und an letzterem ſieben Kanonen nahm. Inzwiſchen hatte der General Woronzoff bei Wandsbeck die franzöſiſche Kavallerie, bei der ſich auch einige däniſche Schwadronen befanden, zuſammengehauen, der Marſchall Stedingk Lübeck durch Uebereinkunft beſetzt, und mit den Schweden am 7ten December bei Bornhöft die Dänen geſchlagen, der General Wallmoden aber über Oldeslohe den Feind lebhaft verfolgt und von der Straße von Rendsburg ſeitwärts gegen Kiel gedrängt. Ich hatte in Bramſtedt eine höchſtwichtige Depeſche des Königs von Dänemark an den Prinzen Friedrich von Heſſen aufgefangen, worin dieſem aufgetragen wird, alles anzuwenden, um einen Waffenſtillſtand zu Stande zu bringen, wo möglich mit Inbegriff des Marſchalls Davouſt, wenn dies nicht ginge, aber auch ohne denſelben; ſeit drei Monaten hätten die Franzoſen ihre Zahlungen an Dänemark eingeſtellt, bei dem gänzlichen

Mangel an Geld und Truppen ſei es dieſem unmöglich, einen Krieg fortzuführen, der bald in Jütland endigen würde, man müſſe daher vor allen Dingen Zeit für die Unterhandlungen gewinnen, die der Graf Bernſtorff ſogleich anknüpfen ſolle. Dieſe Depeſche, welche die ganze Schwäche des däniſchen Staats enthüllte und von mir dem Kronprinzen überſchickt wurde, wäre immer zu ſpät an den Prinzen Friedrich von Heſſen gelangt, da in weniger als ſechs Tagen ganz Holſtein ſchon erobert und der Krieg nach Schleswig geſpielt war, worauf der König von Dänemark wohl nicht gerechnet hatte. Ich hatte meine Partheien bereits in der Richtung von Tondern und Flensburg vorgeſchickt und eine kühne Operation ſchien uns die noch leichtere Eroberung von dem ganzen Herzogthum Schleswig zu verſprechen, als ein unangenehmer Vorfall plötzlich meine ganze Aufmerkſamkeit nach meiner rechten Seite zog. Der General Dörnberg war nämlich zwiſchen Kiel und Rendsburg ebenfalls über die Eider gegangen und bis an den Wittenſee vorgerückt, als die Dänen plötzlich den günſtigen Augenblick, da die Wallmodenſchen Truppen getheilt waren, benutzten, und von Kiel her den General Wallmoden, der mit den übrigen Truppen nachrückte, bei Sehſtädt unvermuthet mit ganzer Mächt angriffen, und nach einem äußerſt hartnäckigen Gefechte, worin auf jeder Seite der Verluſt mehr als tauſend Mann beträgt, zurückdrängten. Die geringe Anzahl unſerer Truppen und das nngünſtige Terrain, das ſie neben dem Feinde zu überwinden hatten, machen dieſes Gefecht ſehr ehrenvoll, und ſelbſt die eine Kanone, welche verloren wurde, kann als reichlich erſetzt betrachtet werden durch ſieben andere, die dem Feinde Tags zuvor waren abgenommen worden, allein der Nachtheil des Ausgangs hatte nicht nur den Dänen die Straße nach Rendsburg frei gemacht, ſondern auch den General Dörnberg in eine bedenkliche Lage verſetzt, indem er eine Zeitlang ohne Verbindung mit dem General Wallmoden blieb, und von Rendsburg aus, wie auch von Schleswig her, wo inzwiſchen anſehnliche Verſtärkung von den Inſeln angekommen war, bedroht wurde. Unter dieſen Umſtänden mußte ich mich bereiten, den General Dörnberg nöthigenfalls aufnehmen und ihm den Rückzug über die Eider ſichern zu können, daher ich meine Truppen zuſammenzog und gegen die Stadt Schleswig vorrückte, indem ich nur ſchwächere Partheien nach Flensburg ſandte, und eine andere bei dem Fort Vollerwieck, welches den Ausfluß der Eider beherrſcht und deshalb für uns von großer Wichtigkeit war, ſtehen ließ. Die Angriffe auf dieſes Fort hatten den erwünſchteſten Erfolg, nach einer heftigen Beſchießung, zu welcher ich die genommene Artillerie verwenden und durch Koſacken bedienen ließ,

ergab ſich die Beſatzung durch Kapitulation, und 28 Stücke Geſchütz nebſt großen Vorräthen an Pulver und anderen Kriegsbedürfniſſen fielen in unſere Hände. Ich bereitete mich ſchon zu einem Angriff auf Schleswig, über deſſen Räumung man däniſcher Seits angefangen hatte, mit mir zu unterhandeln, als die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande allen ferneren Operationen Einhalt that. Die Bedingungen dieſes Waffenſtillſtandes, welche Ew. Excellenz ſchon bekannt ſein werden, ſind für die Dänen ſo ungünſtig, daß man nicht glauben ſollte, eine Verlängerung derſelben könne ihnen angenehm ſein. Schon iſt Friedrichsort genommen, und Glückſtadt, welches jetzt heftig beſchoſſen wird, dürfte ſich ſchwerlich lange halten. Allein die eingetretene Vermittlung Oeſterreichs ſcheint den däniſchen Hof mit neuer Hoffnung erfüllt zu haben, die gleichwohl nicht lange beſtehen konnte. Ich theile Ew. Excellenz hierüber im Vertrauen das Weſentliche einiger Auftritte mit, von denen ich zufällig Zeuge war. Der Kronprinz hatte nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande mich eingeladen in ſein Hauptquartier nach Kiel zu kommen, um verſchiedene Angelegenheiten zu beſprechen; er bezeigte die größte Zufriedenheit über die glücklichen Ereigniſſe, die meinen Zug begleitet hatten, und verlieh mir das Kommandeurkreuz des Königl. ſchwediſchen Schwertordens. Im Begriff wieder abzureiſen wurde ich zu dem Kronprinzen zurückgerufen, der mich bei den Verhandlungen mit den eben im Hauptquartier angekommenen Unterhändlern gegenwärtig wollte. Der däniſche Abgeordnete, Herr v. Burke, begleitet von dem öſterreichiſchen Legationsrath Grafen Bombelles, ſuchte eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes an, um den unter öſterreichiſcher Vermittlung angeknüpften Friedensunterhandlungen größeren Spielraum zu geben, für alles Uebrige, was der Kronprinz zur Sprache bringen wollte, hatten ſie nicht die geringſte Vollmacht. Der Kronprinz war über die Verzögerung der Entſcheidung der Hauptſache höchſt aufgebracht, und wollte anfangs nichts von dem verlängerten Stillſtande hören, er drückte ſich gegen die beiden Unterhändler in Gegenwart der ſämmtlichen Miniſter der Verbündeten mit vieler Kraft und Beſtimmtheit aus, entwickelte die politiſche und militairiſche Lage Dänemarks, und zeigte wie thöricht es ſei, von Verzögerungen etwas zu hoffen. Er berief ſich auf die Traktate mit Rußland, Preußen und England, und auf die für Dänemark daraus hervorgehende unabänderliche Nothwendigkeit der Abtretung an Land, ohne welche an einen Frieden nicht zu denken ſei. Er zeigte, welchen Nachtheil die allgemeine Sache durch dieſe Zögerung erleide, und wie ſehr aus dieſen der üble Wille des däniſchen Kabinets hervorgehe, dem es ſelbſt in dieſem Augenblicke

der höchſten Gefahr mit dem Frieden noch nicht rechter Ernſt ſei; daß auch Oeſterreich bei dieſer Vermittlung mit Hinterliſt verfahre und gegen ihn eine falſche Rolle ſpiele, gab er auf mehr als Eine Weiſe zu verſtehen. Der Kronprinz ging nachher gegen mich vollkommen mit der Sprache heraus, und beſchuldigte Oeſterreich geradezu der Falſchheit, und der Abſicht, ihn hier in den däniſchen Verwicklungen zurück und beſchäftigt zu erhalten, damit er übrigens unthätig bleibe. Inzwiſchen war der Herr von Burke mit dem Kanzler von Wetterſtedt zu einer Unterredung abgetreten, und der Kronprinz fuhr fort ſeine Beſchwerden in Gegenwart der Miniſter mit Wärme vorzutragen, und weder der Graf Bombelles noch der General Vincent waren im Stande die Vorwürfe, die auf Oeſterreich fielen, gehörig mit Gründen zu widerlegen. Der Kronprinz ſagte unter anderen, er vertraue ganz der Denkungsart des Kaiſers Alexander, der Geſinnung des Königs von Preußen und Großbritanniens, es würde ihn ſehr ſchmerzen, in dem öſterreichiſchen Kabinet Abſichten vorausſetzen zu müſſen, die von denen der anderen Verbündeten abwichen. „Aber, fügte er mit nachdrucksvoller Bewegung hinzu, was auch immer die Abſicht der Kabinetter ſein möge, ich erkläre Ihnen und betheuere bei meiner Ehre, daß Napoleon nicht in Frankreich herrſchen wird, und eben ſo wenig der König von Rom! Man glaubt vielleicht, daß ich dahin ſtrebe, aber nein, ich blicke nicht ſo hoch hinauf, das Volk wird die Wahl unter denjenigen treffen, die dazu würdig ſind, und ſelber den wählen, dem es ſeine Wohlfahrt vertrauen will!“ Der Kronprinz fuhr hierauf fort, gegen die Dänen heftig zu ſprechen, und befragte mich um mein Urtheil als Militär über die zu bewilligende Verlängerung des Waffenſtillſtandes; ich konnte als Militär nicht anders als dagegen ſprechen, und fügte hinzu, daß ſie auf keine Weiſe anders als unter der Bedingung geſchloſſen werden könnte, daß die Dänen keine Truppen von den Inſeln auf das feſte Land überſetzten. Nach langem Widerſtreben bewilligte endlich der Kronprinz auf die dringenden Bitten des Generals Vincent und des Grafen Bombelles die Verlängerung bis zum 6ten Januar. Schon nähert auch dieſe Friſt ſich ihrem Ende, und noch ſcheint in der Lage der Dinge nichts entſchieden zu ſein. Die däniſche Regierung ſcheint in der That nicht ernſtlich zu Werke zu gehen, ſondern für den Fall des erneuerten Krieges thörichte Hoffnungen zu nähren, für welche ſie nur erſt Zeit gewinnen will. Iſt dies wirklich der Fall, wie ich nach mancherlei Angaben glauben muß, ſo iſt ihr Untergang gewiß, und in wenigen Tagen das ganze Land erobert, mit Ausſchluß der Inſeln, die vielleicht die wachſende innere Gährung in unſere Hände liefert. Schon iſt Oeſterreich, durch die

Entſchiedenheit des Kronprinzen bewogen, zurückgetreten, der Graf Bombelles desavouirt, und vielleicht die ganze Vermittlung nahe daran, zurückgenommen zu werden. Der Kronprinz dagegen findet ſich in dieſem Augenblick mehr als je durch Schweden geſtützt, die Nation bewilligt ihm Geld und Truppen ſoviel ſie vermag, und iſt entſchloſſen, ihren Krieg gegen Dänemark für ſich allein und ganz mit eigenen Kräften zu führen; als davon die Rede war, daß der Kronprinz jetzt bald die Armee über den Rhein führen, aber nur ſehr wenige Schweden mitnehmen würde um nicht dieſe Truppen zu ſehr zu erſchöpfen, haben alle betheuert, es würde eine Kränkung für Schweden ſein, wenn er nicht alle in Deutſchland gelandeten Truppen mit über den Rhein nähme, wohin ihm zu folgen ihre Ehre und Freude ſei. Dieſe dem Kronprinzen ungemein erwünſchten Vorgänge weiß ich durch vertraute Mittheilungen aus dem Hauptquartier, daher ich Ew. Excellenz erſuche, bei etwaniger fernerer Mittheilung derſelben meinen Namen nicht zu nennen.

Was die mich perſönlich betreffenden Angelegenheiten betrifft, über welche Herr Perthes mit Ew. Excellenz geſprochen hat, ſo verlaſſe ich mich darin mit vollem Vertrauen auf die wohlwollende Geſinnung, welche Ew. Excellenz mir immer bezeigt haben, und die auch diesmal ſicher mein Beſtes wahrnehmen wird. Nur werden Ew. Excellenz mir verzeihen, wenn ich, bei der leicht vorhandenen Möglichkeit, daß die Verhältniſſe im nächſten Augenblicke ſich verändern und dann jede Bemühung zu ſpät ſein könnte, die möglichſte Beſchleunigung dieſer Angelegenheit Ew. Excellenz dringend an's Herz lege!

Nach dem Beiſpiele von Hamburg hat auch die Stadt Bremen mir ihr Bürgerrecht verliehen; eine anſehnliche Summe, mit welcher man daſſelbe, um mich in Stand zu ſetzen durch Ankauf daſelbſt auch Eigenthümer zu werden, begleiten wollte, ſchlug ich aus, um nicht den Leuten Gelegenheit zu geben, durch ihre mißbilligenden Reden, wie damals über die Annahme des Geſchenks von der Stadt Hamburg, das Gefühl des Unwillens, den ich empfinden mußte und den dergleichen nicht werth iſt, zu erneuern. Gleichwohl iſt das Bürgerrecht ohne Grundeigenthum gewiſſermaßen unvollſtändig; in der Stadt befinden ſich mehrere Häuſer, die Eigenthum der franzöſiſchen Regierung waren, beſonders eines, wo ſich die Regie befand, deſſen Beſitz mir ſehr wünſchenswerth wäre; wenn Ew. Excellenz die Verfügung darüber treffen wollten, ſo könnte ich ohne weiteres mich in Beſitz davon ſetzen, da die Sache weiter keinen Anſtand hat.

Ich empfehle Ew. Excellenz auf das allerbeſte den Ueberbringer dieſes Schreibens, den preußiſchen Rittmeiſter von Bismark, der als

ein ſehr braver und ausgezeichneter Offizier dieſe ganze Zeit hindurch bei mir den Feldzug mitgemacht, und ſehr vorzügliche Dienſte geleiſtet hat. Er wünſcht aus mancherlei Gründen den preußiſchen Dienſt mit dem ruſſiſchen zu vertauſchen, und wird Geſuch deshalb, welches ich mir beſtens zu unterſtützen angelegen ſein laſſe, ſelbſt anbringen; ich bin ſo frei Ew. Excellenz gütiges Wohlwollen und Verwenden für dieſen Offizier um ſo mehr in Anſpruch zu nehmen, als ich überzeugt bin, daß er deſſelben auch von Ew. Excellenz bei längerem Kennen vollkommen würdig befunden werden müßte.

Empfangen Ew. Excellenz die Verſicherungen der ausgezeichnetſten Hochachtung und Ergebenheit, mit denen ich die Ehre habe zu verharren

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener
Tettenborn.

Tönningen den 2ten Januar 1814.

LIII.

General v. Phull an Stein.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre die Abſchrift eines von S. M. dem Kaiſer Alexander vor einigen Tagen erhaltenen Schreibens mitzutheilen, in der Ueberzeugung, daß Hochdieſelben an allem, was mich betrifft, geneigten Antheil nehmen. Das Schreiben hat mir ein größeres Vergnügen gewährt, als der Orden, hauptſächlich des Kaiſers wegen, von deſſen Großmuth und edler Denkungsart es zeugt. Ich darf es nur denjenigen zeigen, welchen meine traurige Geſchichte bekannt iſt, um nicht das Anſehen zu haben, als wollte ich mich mit meinen geringen Verdienſten brüſten und über andere erheben. Mir thut es recht von Herzen leid, daß ich nichts habe leiſten können. Mit der größten Bereitwilligkeit würde ich mich zu jedem Geſchäft hingeben, zu welchem man mich tauglich glaubt. Am liebſten würde ich ein Corps commandiren. Hier iſt für mich nichts zu machen. Holland iſt ein von allen Kriegsbedürfniſſen entblößtes Land. Die fremden Truppen, welche gierig die Broſamen aufſuchen, die von des reichen Mannes Tiſche gefallen ſind, erlauben ihm nicht, ſich etwas zu erholen. Glückt die Operation durch die Schweiz, ſo werden die

Sachen auf lange Zeit abgethan ſeyn. Mißglückt aber die Operation, ſo haben wir vielleicht noch Einen, vorzüglich in den Niederlanden ſehr lebhaften Feldzug.

Ich bin gänzlich wiederhergeſtellt, mehr bei Kräften, als ich es in Wilna geweſen bin; ich verdanke dies weniger dem Arzt als beinahe ganz allein der vortrefflichen Pflege und Sorgfalt meiner Frau.

Ew. Excellenz Gewogenheit mich beſtens empfehlend habe ich die Ehre mit ehrfurchtsvoller Hochachtung zu verharren

Euer Excellenz

unterthäniger Diener
Phull.

Haag den 24ſten Januar 1814.

Copie de la lettre de S. M. I. l'Empereur Alexandre au Lieutenant Général de Phull.

Des bords de la Moscwa arrivé a ceux du Rhin je crois m'acquiter d'un devoir en Vous adressant, Général, ces lignes. Si j'ai acquis quelque connoissance dans le metier de la guerre, c'est à Vous seul, que j'en dois les principes. — Mais je Vous dois plus encore: c'est Vous, qui avez conçu le plan, qui avec l'aide de la providence a eu pour suite le Salut de la Russie et pour resultat celui de l'Europe. Recevez donc, Général, le tribut d'une reconnaissance, qui Vous est due à si juste titre. — Je joins ici les marques de l'Ordre de St. Wladimir de la premiere Classe, dont je Vous prie de Vous décorer. Je n'ai pas besoin d'y ajouter, que Vos desirs sur la pension pour Madame Votre épouse ont été remplis à l'instant même après la reception de Votre lettre. L'activité de la campagne m'a empeché de Vous en donner avis plustot. Je Vous réitere, Général, l'assurance de tout l'attachement et de toute l'estime, que je Vous porte.

Alexandre.

Francfort s. M. ce $\frac{\text{30. Novembre}}{\text{12. Decembre}}$ 1813.

LIV.

1. König Friedrich Auguſt an den Kaiſer Alexander.

Monsieur mon Frère.

Votre Majesté Impériale sera sans doute informée, que j'ai envoyé mon Chambellan d'Uechtritz à Dresde pour y communiquer au Prince Repnin les considérations qui ont trait aux moyens pécuniaires nécessaires à mon entretien et au sort de ceux de mes serviteurs qui ont jusqu'ici rempli des places diplomatiques près des Cours étrangères. Votre Majesté Impériale n'aura pas méconnu en cela la confiance avec laquelle je m'abandonne entièrement aux dispositions des trois Cours Alliées, et Elles reconnoitront sans doute le sacrifice que je fais en suspendant mes rélations directes avec des Cours, qui n'ont cessé de me témoigner de l'interêt. Parmi mes ministres dans l'étranger il en est un, sur la position politique duquel j'appelle l'attention particulière de Votre Majesté Impériale et de ses Alliés: c'est celle de mon Envoyé en France le Baron de Just. Je crois analogue aux circonstances qu'il termine ses fonctions au plutot. Mais comme je n'ai aucun moyen direct à ma disposition pour faire parvenir ma volonté à sa connoissance, et que le retranchement de son traitement seul n'engagera probablement ni lui ni l'Empereur Napoléon de considérer ses fonctions ministérielles comme terminées: je demande à Votre Majesté Impériale de me faire connoitre Ses intentions et celles de Ses Alliés sous ce rapport, et j'offre de lui adresser sans délai l'ordre de son rappel, que pour être assuré de le lui voir parvenir, je ferai adresser au Quartier général de Votre Majesté Imperiale.

Un autre objet que mon Chambellan d'Uechtritz doit communiquer au Prince Repnin, est le sort de la forteresse de Koenigstein. Votre Majesté Impériale n'ignore pas le contenu de la convention conclue entre le commandant Général de Warnsdorf et le Général de Bubna, en conséquence de laquelle cette place à conservé une garnison indépendante d'une autre volonté que de la mienne. Votre Majesté Impériale et Ses Alliés trouveront dans la proposition de mettre la forteresse, avec tous les effets militaires, sous Leurs ordres, en ne me réservant que les autres effets qui y sont déposés, une preuve de ma confiance

illimitée et de mon dévouement. Votre Majesté Impériale et Leurs Majesté l'Empereur d'Autriche et le Roi de Prusse trouveront, j'espère, dans ces deux propositions la franchisse et la loyauté, que je ne cesserai de suivre dans toute ma marche. Sans m'étendre d'avantage sur cet objet je l'abandonne à l'appréciation du coeur généreux de Votre Majesté Impériale et je saisis avec empressement l'occasion de lui renouveller l'expression de la sincère amitié et du dévouement inviolable avec lesquels je suis à jamais,

Monsieur mon Frère,

de Votre Majesté Impériale

le bon frère

Frédéric Auguste.

à Berlin, le 8. Janvier 1814.

2. Fürſt Repnin an Stein.

Monsieur le Baron.

Je prie Votre Excellence de présenter à S. M. l'Empereur la lettre ci-jointe du Roi de Saxe. Je suis informé qu'elle concerne le rappel de M. de Just de Paris, et la proposition de mettre la forteresse de Koenigstein à la disposition de mon Auguste Maître. Je connois d'une manière authentique, mais secrete, les conditions auxquelles le Roi voudroit céder cette place: et je ne manque pas de joindre ici une traduction des articles qui les renferment. Entre autres objets M. d'Uechtritz m'a parlé de cette affaire. Je n'ai pu m'empêcher de lui observer que la position actuelle du Roi ne le mettoit pas dans le cas de négocier: et je crois d'ailleurs une pareille négociation d'autant moins à sa place, que le commandant de la forteresse, de son propre chef, se montre très-disposé à m'accorder ce que je lui demande, m'a déjà cédé plusieurs objets importants, et reconnoit ouvertement les droits de S. M. l'Empereur.

Agréez l'assurance renouvellée de la haute considération avec laquelle je suis sans cesse

de Votre Excellence

le très humble

et très obéïssant serviteur

Prince Repnin.

Dresde $\frac{8.}{20.}$ Janvier 1814.

1. La forteresse reste confiée à une garnison saxonne, sous un commandant saxon, et est conservée en bon état.

2. Tous les canons, armes, munitions, approvisionnements appartenant à la forteresse, y restent.

3. Le reste peut être livré pour le service de l'armée mobile saxonne.

4. Mais ce qui n'est pas compris sous 2 et 3 est considéré comme propriété particuliere et y reste à la disposition du Roi.

5. A la paix la forteresse est rendue dans son état d'aujourd'hui, constaté par des commissaires.

3. Stein an den Kaiſer Alexander.

Sire.

Le Gouverneur Général Prince Repnin m'envoie la lettre cy jointe du Roi de Saxe, par la quelle il offre de remettre la forteresse de Koenigstein sous certaines conditions, qui d'après l'opinion très fondée du Prince ne méritent aucune attention.

Daignés agréer Sire l'hommage de la soumission respectueuse avec la quelle j'ai l'honneur d'être

De Votre Majesté Impériale

le très humble
et très obéïssant serviteur
Ch. Stein.

Troyes le 9. de Fevrier 1814.

LV.

Stein über die Verwaltung von Paris.

L'administration civile et militaire de Paris se partage entre le Gouverneur militaire commandant et son Etat Major, entre le Prefet du Departement de la Seine et dependances, et le Prefet de la Police.

Les attributions du Gouverneur et Commandant se raportent a la manutention de l'ordre militaire; il seroit a desirer qu'on nommat pour Gouverneur un General Russe et des Comandants des autres puissances Alliés.

Les fonctions du Prefet du Departement se raporten aux fètes publiques, l'ordre général, les Contributions, les Domaines nationaux, l'instruction publique, Hospices Secours Prisons, travaux publics. —

Les fonctions pourront rester entre les mains des bureaux constitués et de personnes choisies dans le conseil de prefecture, et ils seront rendus dépendants du département central ou du Chef de la Police selon la nature des affaires.

Il faudra préposer au Conseil de Prefecture de la Police et à ses Bureaux un Chef de Police entendu, vigilant, et connoissant cette branche d'administration; peut etre que V. M. I. pensera au Général Balascheff.

D'après le tableau de distribution des Gouvernements que j'ai eu l'honneur de remettre anterieurement à Votre Majesté Imperiale les Gouvernements

I. de Marne, Seine et Marne, Aisne et Ardennes,

et II. celui de Seine et Oise, Oise, Eure et Loire

seroient à sa nomination. —

Je supplie Votre Majesté Imperiale de vouloir porter son attention à la nomination des places cy dessus mentionnées, et de permettre que je rappelle à sa memoire les noms des Généraux Prince Pierre Wolkonsky, Kutusoff, Konownitzin, Czernicheff, Woronzoff. —

Avec la prise de Paris je considere la guerre comme terminée.

Stein.

LVI.

Blücher an den Kaiſer Alexander.

aus dem lithographirten Facſimile der K. Bibliothek.

Der obriſt von Grollman bringt mich die nachricht daß die haupht armee eine Rückgengige bewegung machen wird, ich halte mich verplichtet Euer Keiſerlige Magiſtedt die unvermeidligen nachtheilligen vollgen davon, aller untertänigſt vor zu ſtellen.

1) die gantze francöiſche Nation trit unter den waffen, der theill ſo ſich vor der guten ſache geaüſſert iſt unglücklig.

2) unſre Sigreiche armee wird muhtloß.

3) wihr gehen durch rückgengie bewegung in gegenden, wo unſre Truppen durch mangell leiden werden, die einwohner werden durch den verluſt des letzten waß ſie noch haben zur verzweifflung gebracht

4) der Keiſer von Franckreich wird ſich von ſeine beſtürtzung worin er durch unſer vordringen, erholen und ſeine nation wider vor ſich gewinnen.

Euer Keißerlige Mageſtedt danke ich aller untertänigſt daß ſie mich eine offensive zu beginnen erlaubt haben ich darff mich alles guhte da von verſprechen wen ſie gnedigſt zu beſtimmen geruhen, daß die Generalle von Winzngrode und v. Bülow mein anfordrung genügen müſſen, in dieſer verbindung werde ich auf Pariſ vordringen ich Scheüe ſo wenig Keißer Napoleon wie ſeine Marſchelle wen ſie mich entgegen träten, erlauben Euer Keiſerlige Mageſtedt die verſicherung, daß ich mich glücklig Schetzen werde an der ſpitze der mich anvertrauten armées Euer Keiſerligen Mageſtedt befähle und wünſche zu erfüllen G. v. Blücher.

Merry den 22ten Februar 1814.

LVII.

Kurheſſiſcher Miniſter v. Schmerfeld an Stein und deſſen Antwort.

Hochwohlgeborner Freyherr
Hochzuverehrender Herr Staats-Miniſter!

Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich mir hierdurch eine gehorſamſte Anfrage erlaube.

Sr. Kurfürſtlichen Durchlaucht von Heſſen ſind während der feindlichen Occupation Ihrer Lande verſchiedene Lehne heimgefallen.

Ueberzeugt, daß es Höchſt-Denenſelben zum großen Vergnügen gereichen würde, Ew. Excellenz unter der Zahl der Heſſiſchen Ritterſchaft glänzen zu ſehen, wage ich es, um gefällige Nachricht zu bitten, ob mein gnädigſter Herr ſich ſchmeicheln dürfe, dieſen Wunſch erfüllt zu ſehen?

Sollten Ew. Excellenz eine Allodification vorziehen, ſo würde auch dieſe nicht dem kleinſten Anſtand unterliegen, ſo wie überhaupt Se. Kurfürſtliche Durchlaucht nichts angelegentlicher wünſchen, als Denenſelben bey jeder Gelegenheit Ihre aufrichtigſte Hochachtung an den Tag legen zu können.

Sehr glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn Ew. Excellenz mich mit einer bejahenden Antwort beehren und mir erlauben wollten, das nähere über die jetzt disponiblen Lehne zur gefälligen Auswahl mittheilen zu dürfen. Mit dem größten Vergnügen werde ich alsdann alles weitere augenblicklich beſorgen.

Indem ich zugleich die Nachricht hinzufüge, daß wegen Herſtellung des Stifts Wallenſtein alles nöthige bereits beſorgt, und darüber eine beſondere Urkunde ausgefertigt worden, bitte ich, die Verſicherung derjenigen unbegrenzten Verehrung zu genehmigen, mit welcher ich zu beharren die Ehre habe

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener
G. v. Schmerfeld,
Kurheſſiſcher Juſtiz-Miniſter.

Caſſel den 28ſten Februar 1814.

Antwort.

Erlauben mir gleich meine Verhältniſſe nicht von dem gnädigen Anerbieten Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht für mich Gebrauch zu machen, ſo nehme ich mir doch die Freiheit mich bei Höchſtdenenſelben für einen meiner Freunde zu verwenden, den braven General von Dörnberg, der ſo vieles aufgeopfert gewagt und gelitten hat für ſeinen angeſtammten Fürſten, ſein Vaterland und die gute Sache.

Ew. Excellenz würden mich ſehr verpflichten, wenn ſie mich von der Gewährung meiner Bitte zu benachrichtigen die Güte hätten, und zugleichen Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht meine ehrfurchtsvolle Dankbarkeit und treue Ergebenheit verſicherten. — Für den thätigen Antheil welchen Ew. Excellenz an der Wiederherſtellung des Stifts Wallenſtein genommen haben, danke auch ich ihnen auf das lebhafteſte.

Empfangen Ew. Excellenz ꝛc.

Stein.

LVIII.

Stein an den Großherzog von Baden.

[Antwort auf deſſen Schreiben vom 20ſten Februar 1814.]

Die Darſtellung welche das höchſtverehrliche Schreiben E. K. H. enthält, beweiſ't auf eine überzeugende Art, daß Höchſtdieſelben die kräftigſten Maaßregeln zur Erfüllung der Tractatenmäßigen Verbindlichkeiten und zur Vertheidigung des Deutſchen Vaterlandes ergriffen haben. Es wäre allerdings zu wünſchen geweſen, daß des Herrn Markgrafen Ludwigs Hochfürſtliche Durchlaucht ſich beſtimmt über die Annahme des Oberbefehls erklärt haben mögten, da ſein Nahme und ſeine verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu E. K. H. wohlthätig auf den Geiſt des Volkes würden gewirkt haben.

Die Mittheilung des Edikts wegen des Landſturms darf ich wohl von Hochdero Miniſterium des Innern erwarten. Mit der vollkommenſten Ehrfurcht verbleibe ich ꝛc.

Stein.

LIX.

Steins Denkſchrift über Deutſchlands künftige Verfaſſung. Chaumont 1814 März 10.

Les Puissances Alliées sont convenues dans leur traité que l'Allemagne seroit un Corps politique fédératif.

Il est donc indispensable de s'occuper de l'organisation de ce corps, de fixer les raports des parties qui le composent, les droits qu'on lui attribue, les obligations qu'il contracte, et de convenir sur l'organisation interieure de ces parties integrantes même. —

Il resulte de la une constitution generale pour le Corps politique, et une particulière pour les états qui le forment.

Les Etats de l'Allemagne sont tenu a se soumettre aux modifications de leurs souveraineté[1], que la constitution exigera, puisqu'ils ont, ou contracté cette obligation dans leurs traité d'admission, ou que ce ne sera qu'à cette condition que les puissances alliées leurs guarantiront leur existence politique.

---

1) d'ailleurs usurpée hier zugeſetzt, ſodann ausgeſtrichen. Concept.

Tout Corps politique fédératif suppose une assemblée des etats qui le composent, ou une diète qui statue sur les interets politiques, sur sa legislation interieure, sur ses institutions[1] civiles et militaires,

et un directoire une magistrature qui dirige l'assemblée, qui veille à l'execution de ses conclusions, à la conservation de ses institutions, sociales, politiques, judiciaires, ou militaires[2].

Le developement de ces idées apartient a l'acte constitutionel, sa redaction doit être l'objet du travail d'une Commission particuliere, il suffit d'indiquer ici les idées élementaires sur lesquels il doit être basé.

Le Directoire ne peut être choisi que parmi[3] les membres les plus puissants de la fédération, comme il doit avoir une force suffisante pour l'impulsion de l'action, le maintien de l'Ordre. On ne peut donc le confier en Allemagne qu'a l'Autriche, la Prusse, la Baviere, et l'Hanovre.

Ses attributions essentielles sont la Direction de la diète, l'execution de ses loix, la surveillance sur les institutions, sur le maintien des raports avec les puissances etrangères, sur ceux qui sont fixés entre les etats de la fédération et entre les Princes et les Sujets.

Il lui seroit delégué le droit de faire la guerre et la paix, au nom de la fédération, et toutes les consequences qui en decoulent.

La diète se composeroit des deputés des Princes et de ceux des Villes Anseatiques, auxquels[4] on ajouteroit pour avoir une representation plus egale des deputés des états provinciaux.

Ces deputés n'auroient point de charactere diplomatique[5], ils ne seroient point mandataires, et seront renouvellés periodiquement tous les 5 Ans, par $\frac{1}{5}$ chaque année.

La diète ne seroit assemblée que pour six semaines annuellement.

Ses attributions seroient, la legislation fédérative, les impots pour les besoins de la fédération, la decision des contro-

---

1) 2) inst. civiles et militaires, verändert in: iudiciaires, militaires, politiques, administratives; dagegen iſt pol. iud. ou militaires am Ende dieſer Seite weggefallen. Concept.

3) par Concept.

4) auxquelles im Concept.

5) dies Wort von Steins eigner Hand, es ſtand früher representatif, welches das Concept ebenfalls hat.

verses entre les états fédératifs et entre les princes et leurs sujets, elle nomme un comité qui les decide, et les fait executer.

Les institutions militaires formées en Allemagne, le nombre fixé de troupes de ligne, la Landwehr, le Landsturm, seront conservés, sous les modifications que l'état de paix exige.

Le Directoire veillera à leurs maintien par les revues etc., de même qu'aux places frontières.

Les recettes[1] mises a la disposition du Directoire sont les douanes du Rhin, les douanes à établir le long de la frontiere, et la cote. — les impots extraordinaires que la diète accordera.

Les douanes interieures, les prohibitions de marchandises entre les differents etats de la fédération seront abolies.

Dans chaque Etat de la fédération seront formés des Etats provinciaux, qui s'assembleront annuellement pour voter sur les loix provinciales, sur les impots destinés pour l'entretien de l'Administration.

Les Domaines seront affectés à l'entretien de la maison du prince, les impots aux objets mentionnés.

Les princes et Comtes et la noblesse mediatisés feront partie des Etats — il leurs seront attribués les droits de Standesherren.

Tout homme ne peut être jugé que par ses juges naturels:
ne peut être detenu plus de 48 heures sans leurs être présenté pour qu'ils decident sur les causes de son arrestation —
tout homme a le droit d'émigrer,
de choisir le Service civil ou militaire de l'Allemagne qui lui convient,
tout homme et toute corporation a le droit de faire imprimer les griefs contre l'autorité[2].

Il sera établi un comité pour rediger un plan de constitution pour la fédération germanique, qui sera composé
du Baron de Humboldt, du Comte Solms-Laubach, de Mr. de Rademacher, comme raporteur des affaires Allemandes, ou du Baron de Spiegel qui en possede une parfaite connaissance.

---

1) erſt impots mis.

2) la proprieté des ouvrages de la litterature et des arts est guarantie aux auteurs, la contrefaction deffendue et punie. Zuſatz im Concept von Steins Hand.

Le Plan etant formé, les Puissances assembleront les Envoiés des Princes Allemands pour signer l'acte constitutionel, le Directoire se chargera de son execution de la convocation de la diète etc.

[eigenhändig] Ch. de Stein.

LX.

Depeche à l'Ambassadeur de Russie Comte Lieven.

Chaumont $\frac{\text{26. Fevrier}}{\text{10. Mars}}$ 1814.

J'ai porté à la connaissance de S. M. l'Empereur la depeche de V. E. $\frac{14.}{26.}$ Janvier contenant les communications confidentielles qui lui ont été faites par S. A. R. le Prince Regent et par Lord Liverpool sur le desir de voir Napoléon expulsé du trone de France et la Dynastie des Bourbons retablie dans ses anciens droits.

La grandeur de l'objet et les avantages immenses que le monde auroit retiré d'un pareil évenement, avoient deja fixé l'attention de S. M. et V. E. verra par le précis historique que je vais lui tracer, tout ce qui s'est passé depuis l'entrée des Alliés en France.

La superiorité comparative des moyens militaires des Coalisés, les dispositions favorables ou passives du peuple francais, la répugnance extrême que la nation avait montré contre l'armement general proposé par son gouvernement, avoient decidé S. M. à continuer la guerre avec rigueur, à marcher contre l'armée de Napoléon quelque part qu'elle se fut trouvée, et à pénétrer jusqu'à Paris; les ressources militaires justifiaient cette grande entreprise.

S. M. pensoit avec raison que la présence des alliés dans la Capitale pouvoit seule les mettre dans la situation d'annoncer leurs desseins sur l'existence politique du chef actuel de la France, sans compromettre ni leur dignité ni leurs interêts; il aurait alors été facile de mieux juger les intentions véritables de la Nation, de l'associer au plan de rétablissement de la monarchie légitime, elle montrait des dispositions favorables à ce changement; et de

détruire ainsi radicalement le mal présent, et les inquietudes sur l'avenir. Dans le cas où des difficultés insurmontables se seroient opposées, la continuation de la guerre et l'occupation de Paris auroient porté un coup mortel à la reputation et aux ressources militaires de l'ennemi, et la paix avec lui, placé ainsi dans une situation presque desesperée, n'en auroit été que plus honorable et plus avantageuse pour les Alliés.

Tels étoient Mr. le Comte les sentiments de S. M. au moment de son entrée en France, les autres Cours ne les partagoient point entièrement, et cette difference d'opinion produisoit dans la marche des affaires militaires des lenteurs qui ne pouvoient qu'être nuisibles.

Arrivés à Langres les Souverains se consultèrent de nouveau entre eux sur la conduite à tenir. — V. E. verra par la copie du protocole cy-joint les résolutions qui furent prises en cette occasion. Ce fut ici, à cette époque, que Lord Castlereagh joignit le quartier-général de S. M. — Dans les differentes discussions qui précéderent la réunion des plenipotentiaires à Chatillon, ce ministre se déclara pour une negociation immediate avec Napoléon, informé du plan de S. M. il crut devoir le combattre, et le poids de son opinion auprès des autres alliés, n'a pu manquer de contribuer efficacement à l'ouverture, et au charactère actuel des négociations de Chatillon. — En attendant que l'on déliberoit à Langres, Napoléon avoit repris l'offensive, le Général Blücher avoit du soutenir un combat inégal, S. M. accourut avec la grande reserve et toutes les mesures furent prises pour combattre l'ennemi. La journée de Brienne a été brillante. — Une poursuite plus vive auroit désorganisé complètement l'armée battue, on lui laissa le tems de se reporter sur Troyes presque sans être molestée, et de se placer entre la Seine et la Marne où elle eut des renforts et des ressources nouvelles, par l'impossibilité où on s'est trouvé d'imprimer „plus d'activité à l'état major du Prince Schwarzenberg." Le quartier général des alliés se transfera à Troyes $\frac{\text{27. Janvier}}{\text{7. Fevrier}}$ et se fut dans cette ville que la depeche de V. E. me parvint. — En recevant un témoignage aussi explicite des sentiments et des vues de S. A. R. le Prince Régent en les voiant aussi conformes à son propre plan, S. M. ne pouvoit regarder cette ouverture confidentielle, que comme une grande raison de plus pour persister dans sa resolution primitive; elle consistoit dans la necessité de conserver la superiorité

militaire, de combattre sans relache l'armée francaise, de l'obliger à nous abandonner Paris et de ne donner aux negotiations de Chatillon qu'une attention secondaire. — Une proposition d'armistice faite le 10. Fevrier par le Duc de Vicence, dans une lettre semi-officielle au Prince Metternich, sans en avoir instruit les plénipotentiaires à Chatillon, donna lieu à de nouvelles discussions, V. E. verra par les copies cy-jointes l'opinion émise par Lord Castlereagh et la réponse que S. M. a ordonné à communiquer aux Alliés, „Elle deplore vivement que Lord Castlereagh en abondant à cette occasion dans le sens du cabinet Autrichien, par une suite de ses dispositons conciliatrices, aie contribué à ralentir la marche des operations militaires, sur lesquelles les échecs dus à l'imprudence à l'armée du M. Blücher qui avoit trop disseminé son corps, produisirent également un effet facheux, en augmentant la lenteur et les hésitations des Autrichiens."

Malgré l'influence de tant de discussions S. M. avoit enfin décidé le Prince Schwarzenberg à se porter de deux marches en avant, et pour mieux soutenir ce mouvement offensif pendant que Napoléon effectuoit le sien contre le M. Blücher, elle se transfera de sa personne à Pont sur Seine $\frac{2.}{14.}$ Fevrier. Ce fut là qu'on Lui soumit un projet de traité préliminaire, destiné à être présenté immediatement à Chatillon comme ultimatum. „L'Empereur aprit au même tems les nouveaux combats desavantageux qu'essuièrent les corps partiels du Marechal Blücher." „Nayant d'autre but que celui du bien général" et fidèle au principe qui avoit été adopté de subordonner les negociations à la marche des évenements militaires, il consentit à „se prêter aux instances des alliés, et le projet fut agrée." — La proximité des armées et la certitude que Napoléon ne visoit qu'à ameliorer sa position par des succès militaires sans se laisser arrêter par nos démarches pacifiques, déterminerent S. M. à soutenir le mouvement offensif qui avoit été commencé; le quartier général se porta par consequent à Bray et les avant corps à Provins Damarins et Montereau „alors toutes les considerations strategiques conseillerent de concentrer toutes nos forces sur Provins et d'opérer vigoureusement dans le dos de l'ennemi pour produire une diversion favorable au Marechal Blücher, mais S. M. I. ne peut y déterminer le Prince Schwarzenberg, et le moment favorable une fois manqué „l'ennemi s'avance avec toutes les forces et brusqua nos avant-guardes exposées de l'autre coté de la Seine." Placé

dans l'alternative de se retirer ou de les soutenir, le Prince Schwarzenberg se décida pour le premier parti; cependant n'aiant renoncé à l'intention d'en venir à une bataille générale, on donna ordre au Marechal Blücher de marcher par sa gauche, et de venir se joindre à la grande armée vers Mery, afin de combattre tous ensembles dans les belles plaines qui se trouvent en avant de Troyes et qui nous offraient tous les avantages du terrain. La jonction se fit sans obstacle et 130 mille combattans d'après le calcul le plus stricte se trouvèrent réunis. Toutes les raisons militaires présentoient les chances les plus probables du succès, et un succès dans la situation où nous étions, nous rendait les maitres de suivre avec une réussite immanquable le plan que nous avions adopté, soit d'acquerir les données propres à fixer notre jugement sur la probabilité d'opérer un changement de Gouvernement en France, soit de dicter la paix sans opposition; mais le Marechal de Schwarzenberg crut apercevoir des motifs pour s'abstenir de combattre, et il ordonna un mouvement rétrograde. En consequence l'armée de Blücher dut se séparer de nouveau de celle du Prince, et celui commença sa retraite sur Vandoeuvre et sur Bar sur Aube. — Arrivés a ce dernier point on s'appercut que l'ennemi ne suivoit que mollement avec la plus petite partie de ses forces; et que Napoléon de sa personne s'étoit porté contre le Marechal Blücher; cette circonstance décida les mesures suivantes, 1ment de s'arrêter et de reprendre l'offensive à notre tour, ce qui a été fait avec succés; en second lieu de renforcer l'armée de Silesie par les corps de Bülow et Winzingerode, et de la porter ainsi à 100 mille hommes; cette disposition a été executée sans obstacle. Le Marechal Blücher a passé sur la rive droite de la Marne, où les renforts qui lui ont été destinés ont pu se réunir à lui. Napoléon l'observe avec la majeure partie de son armée: c'est du resultat de ce mouvement que dépendront les operations ulterieures. De notre coté nous avons pris possession de Troyes après plusieurs combats avantageux, et l'ennemi est vivement poursuivi sur cette ligne.

Une négociation d'armistice qui duroit depuis plusieurs jours, vient d'être rompue, la difference des conditions à l'égard de la ligne militaire que l'on se proposoit de tracer, en a été la cause.

Le gouvernement francais n'a point encore fait réponse au projet de pacification qui a été présenté sous la forme d'Ultimatum de la part des Puissances. — Celles-ci ont fixés le 10. de ce mois comme terme peremptoire.

La teneur de cette depeche démontre suffisament, quelles étoient les vues de S. M. I. en portant la guerre en France; les causes qui en ont jusqu'à présent suspendu le succès, n'échaperont nullement à la pénetration de S. A. R. le Prince R.

Quant à la direction des affaires générales à l'avenir, et aux moïens qui peuvent le plus contribuer à les faire terminer heureusement, S. M. est resolue de perséverer dans cet esprit de fermeté, et de conciliation à la fois, qui jusqu'à present a produit tant de bien, ou évité tant de malheurs. L'intervention de S. A. R. le Prince R. soutenu par son gouvernement et ses ministres, ne pourra que produire à cet égard les effets les plus salutaires. S. M. I. a été infiniment sensible aux temoignages de confiances et d'amitié que S. A. R. a voulu lui donner en s'expliquant avec franchise sur les vues politiques. Un recit fidel des évenements, et l'exposition sincere des projets de S. M. I. ont été jugé comme la meilleure preuve de réciprocité de sa part. Elle désire que ce recit soit communiqué en entier a S. A. R. afin de lui donner une idée juste et exacte de l'esprit qui a présidé à ses demarches et des obstacles qui en ont jusqu'à present empêché le succés. „C'est surtout au Cabinet Autrichien que S. M. I. les attribue, et Elle ne peut qu'exprimer des regrets que Lord Castlereagh n'aie pas cherché à lui imprimer plus d'activité et de vigueur. En entrant dans les vues pacifiques de cette cour, il l'a encouragé en quelque sorte à ne point pousser les operations militaires. Son opinion aiant été essentiellement préponderante, elle est parvenue à entrainer aussi celle de la Prusse, et c'est ce qui a produit les resultats facheux que l'Empereur croit avoir à deplorer. S. M. I. en a acquis une preuve incontestable par le rescript que l'Empereur François avoit addressé au Prince Schwarzenberg pour lui enjoindre de ne pas passer la Seine à Nogent, et qui ne lui fut communiqué qu'à son retour à Troyes." Stein.

LXI.

Münſter an Stein.

„Chaumont den 13ten März 1814. Ew. Excellenz danke ich gehorſamſt für die hiebei zurückgehenden Papiere über den Landſturm.

Die Sache iſt allerdings durch den Widerſtand der Fürſten jetzt in eine übele Lage gerathen.

Es ſcheint mir aber, daß die Commiſſarien für die Bewaffnung zu weit gegangen ſind, und daß es um ſo rathſamer ſeyn werde, die Sache durch Nachgeben wieder in's Gleiſe zu bringen, als ich mir nicht denken kann, daß die alliirten Mächte die Verfügungen gut heißen ſollten, wornach die ganze Organiſation des Landſturms und deſſen Befehl, mit Beiſeiteſetzung der landesherrlichen Rechte der Fürſten, und aller Local-Autoritäten, ja mit Beiſeiteſetzung aller beſtehenden politiſchen Grenzen, nach Flußgebieten oder Gebirgszügen eingerichtet werden ſollen?? Warum ſollte ſich beim Landſturm die Aufſicht der alliirten Mächte weiter erſtrecken, als ſie es bei der Errichtung der regulairen Armee und der Landwehr thut? Dieſe iſt jedem Fürſten vorbehalten; Niemand hat es verſucht, für ſie Generäle und andere Offiziere zu ernennen. Ich glaube der Landſturm kann nur Regelmäßigkeit erlangen und nützlich werden, wenn er mit der Landwehr in Verbindung geſetzt wird. Die von dieſer zurückbleibenden Depots können ſich dann an die Landſturmmänner anſchließen und dieſe leiten. — Mein aufrichtiger Wunſch für Deutſchlands Wohl und Freiheit mitzuwirken, verbindet mich eines Theils zur aufrichtigen Darlegung meiner Meinungen gegen Ew. Excellenz, andern Theils aber zu dem Wunſche, daß wir um das Erreichbare zu erlangen, uns nicht in Pläne einlaſſen mögen, welche durch den Widerſtand, den ſie finden müſſen, uns der Gefahr ausſetzen, auch jenes zu verlieren.

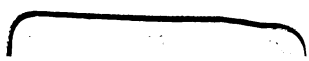
Nach den eingegangenen Tractaten kann ich die deutſchen Fürſten nicht blos als amneſtirte Feinde anſehen, oder glauben, daß die Landſturm-Einrichtung (wie mir Hr. Meyer ſchreibt) gegen die Fürſten beabſichtigt geweſen ſeyn ſollte.

Ew. Excellenz werden meine Aufrichtigkeit nicht falſch beurtheilen. Ich glaube ſie Ihnen und unſerer Sache ſchuldig zu ſeyn. Wenn ich irre, ſo geſchieht es nicht abſichtlich.

Ew. Excellenz ꝛc.

E. Münſter."

Druckfehler.

S. 135 Z. 4. lies Pfuel.
Stets Yorck zu lesen.
S. 301 Z. 1. lies Reynierschen.

Druck von G. Reimer in Berlin.